Sieben Lehrer.

Sammlung

der vorzüglichsten

mystischen Schriften

aller katholischen Völker.

Aus dem Urtexte übersetzt.

Achter Band.

Leben und Schriften der heiligen Hildegard. I.

Regensburg, 1854.
Verlag von G. Joseph Manz.

Leben und Schriften

der

heiligen Hildegard.

Zum ersten Male verdeutscht und herausgegeben

von

Ludwig Clarus.

Erster Band.

Des Briefwechsels I. Theil.

Regensburg, 1854.

Verlag von G. Joseph Manz.

Briefe

der

heiligen Hildegard.

Zum ersten Male verdeutscht

von

Ludwig Clarus.

Erster Theil.

Regensburg, 1854.
Verlag von G. Joseph Manz.

Der Frau Professorin

Bertha Arndts, geb. Arndts,

zu **München**,

welche ihn zur Verdeutschung der Werke der heiligen
Hildegard angeregt,

widmet

die nachfolgenden beiden ersten Bände derselben

in wärmster Verehrung

der Uebersetzer.

Inhalt.

Leben der heiligen Hildegard.

Vom Benedictiner-Abte Theodorich (um 1200).

Erstes Buch.

Seite

Zweites Buch.

Seite

Drittes Buch.

Briefwechsel der heiligen Hildegard.

Leben der heiligen Hildegard.

Die heilige Hildegard hat schon frühzeitig Biographen gefunden. Zuerst unternahmen es zwei Mönche, welche Zeitgenossen und Mitbewohner des Klosters der Heiligen waren, und sie noch persönlich gekannt hatten, ihr Leben der Nachwelt schriftlich zu überliefern. Diese Lebensbeschreibung ist noch vorhanden und bereits in Surius' Lebensbeschreibungen der Heiligen, sowie in den bollandischen **Actis Sanctorum** gedruckt. Der Mönch Gottfried lieferte von den drei Büchern, in welche die Lebensbeschreibung getheilt ist, das erste, worin viele Lebensumstände und Thaten Hildegards berichtet werden, aber nicht ihr Tod. Diese Arbeit vollendete durch Hinzufügung zweier Bücher, welche die Visionen, die Wunder und den Tod Hildegards erzählen, der Mönch Theodorich. Als eine bald nach dem Tode der Heiligen und von Lebensgenossen derselben geschriebene Biographie ist dieses Werk ein ehrwürdiges Denkmal der Geschichtschreibung des früheren Mittelalters. Ich stehe daher nicht an, diese Lebensbeschreibung deutschen Lesern meiner Übersetzung der Schriften der Heiligen in ihrer Muttersprache mitzutheilen, zumal meines Wissens dieselbe bisher noch nicht im deutschen Gewande aufgetreten ist. Es könnte überflüssig scheinen, neben dieser alten Geschichte noch eine andere Lebensbeschreibung darzubieten. Allein die ehrlichen Mönche hatten wohl die Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen, aber nicht die des **XIX.** Jahr-

hunderts vor Augen. Sie schwiegen über Vieles, das uns höchst wissenswerth ist, und gaben ihrer Arbeit eine Gestalt, deren Dürftigkeit uns Mancherlei vermissen läßt, was wir zu haben wünschten. Die nachfolgende Arbeit will daher nur als eine Ergänzung der Lebensbeschreibung Gottfrieds und Theoderichs angesehen werden, und gibt sich nur aus dem Grunde nicht in Form von einzelnen Zusätzen zu derselben, weil sie in solcher Gestalt wenigen Lesern gefallen würde. Nur der Gelehrte begnügt sich etwa mit einer solchen Zerstückelung des Stoffes. Ich wünsche mir aber ganz andere Leser als die Gelehrten, welche das, was ich biete, ohnehin gründlicher wissen, als ich es ihnen zu geben vermag. Hauptsächlich habe ich bei der nachfolgenden Darstellung das unterm 17. September in den **Actis Sanctorum** mitgetheilte Leben der heiligen Hildegard benutzt. Dieses hat eine nur erst noch handschriftlich vorhandene Lebensbeschreibung vor Augen, die hauptsächlich, jedoch ohne Kritik, aus den Schriften der Heiligen zusammen geschöpft ist. Dieselbe soll weniges Thatsächliche umfassen, das nicht auch in der Schrift Gottfrieds und Theoderichs enthalten wäre.

Ferner ist in den **Actis Sanctorum** eine im Jahre 1641 vom Pater Johannes Gamans dem Bollandus übersendete, lateinisch geschriebene Schrift benutzt, die in Böddeken, einem ehemaligen Nonnenkloster der Diöcese Paderborn*), aufgefunden war. Dieselbe führte den Titel: **De testimonio miraculorum sanctae Hildegardis quae dominus ejus meritis operatus est, tam in vita ejus quam post mortem.** (Vom Zeugniß der Wunder der heiligen Hildegard, welche der Herr durch ihre Verdienste sowohl bei ihrem Leben, als nach ihrem Tode gewirkt hat.) Diese Schrift ist ein Abriß der Verhandlungen, welche im Jahre 1233 von denen aufgenommen sind, welche vom heiligen Stuhle beauftragt waren, über die Tugenden und Wunder der heiligen Hildegard zu inquiriren und die Acten nach Rom einsandten. Dieser Abriß läßt jedoch weder erkennen, auf wessen Anlaß die Inquisition vorgenommen worden, noch gibt sie das Ergebniß derselben in der wünschenswerthen Vollständigkeit.

---

*) Das nachher in ein regulirtes Augustiner-Chorherrnstift umgewandelt worden.

Die beste Quelle für das Leben der Heiligen aber bleiben und wurden auch von den Verfassern der **Acta Sanctorum** dafür anerkannt: Hildegards Schriften, unter denen besonders die Briefe reichliche Beiträge für ihre Biographie liefern. Dergleichen können auch noch aus einigen Schriftstellern des **XIII.** Jahrhunderts, namentlich den Schriften des Vincenz von Beauvais, des Richerius aus Siena und dem Chronicon des Mönchs Albericus zusammengelesen werden. Die in italienischer, spanischer, deutscher, holländischer und französischer Sprache vorhandenen Lebensbeschreibungen der heiligen Hildegard bieten zu dem, was aus den bisher genannten Quellen geschöpft werden kann, keine neuen Zusätze dar. Ich bitte meine Leser, das Leben der heiligen Hildegard in dessen Darstellung der Mönche Gottfried und Theodorich, welche hinter der nachfolgenden Abhandlung zu finden, zunächst und dann erst meine ergänzende Arbeit lesen zu wollen.

I.

Von der Geburt, Kindheit und dem Beginne des Klosterlebens der heiligen Hildegard auf Disibodenberg. Sie hat seit ihrer frühesten Jugend Visionen und wird zum Aufschreiben derselben genöthigt.

Obgleich im alten handschriftlichen Leben der heiligen Hildegard nach einer Stelle in ihren eigenen Werken als das Jahr ihrer Geburt 1100 angegeben wird, so erhellt doch aus einer andern speciellen Angabe der Heiligen und der verbürgten Thatsache ihres im September 1179 in ihrem 82sten Jahre erfolgten Todes, daß sie 1098 vor dem 17. September geboren sein muß, weil sie außerdem das 82ste Jahr noch nicht angetreten gehabt haben würde. Die Eltern Hildegards wohnten zu Beckelheim im Gebiete des Grafen von Spanheim. Der Vater Hildebert gehörte dem Ritterstande an. Ihre Mutter hieß Mechtildis. Mit andern Edeln, welche das Gefolge des Grafen bildeten, wohnten sie meist auf der Burg Spanheim. Schon sehr früh erlebte das fromme Kind Visionen. Im dritten Jahre ihres Alters nahm Hildegard einen

vom Himmel herabfallenden Glanz wahr, welcher ihr kleines Herz erzittern machte. Als Kind hatte sie weder die Fähigkeit, diese Erscheinung aufzufassen, noch sich darüber mitzutheilen. Über diese bis zu ihrem Tode häufig in ihren Gesichtskreis tretenden Visionen begann ihr erst in ihrem fünften Jahre das Verständniß aufzugehen. Als Hildegard sieben Jahre alt geworden war, wurde sie einer Schwester des Grafen Meginhard von Spanheim, Jutta, der Vorsteherin des Benedictiner-Frauenklosters Disibodenberg zur geistlichen Erziehung von ihren Eltern übergeben. Bei offenen und gesunden Sinnen hatte sie hier fortwährend Visionen. Sie sprach Vieles, was ihr vom höhern Geiste eingegeben ward. Ihre Jugendgenossen wunderten sich, woher ihr diese Worte zuflößen. Sie selbst war sich nicht bewußt, von wannen ihr solche Rede kam. Erschreckt über diese Erscheinung, wagte sie nicht weiter, Andern über ihr inneres Licht Mittheilungen zu machen. Bis zu Jutta's Tode und noch mehre Jahre lang später schwieg sie über die geheimen Offenbarungen, welche ihr zu Theil wurden, bis Gott ihr seinen Willen zu erkennen gab, daß sie darüber Mittheilung machen solle. Die selige Jutta starb 1136, Hildegard ward ihre Nachfolgerin. Durch demüthig geleisteten Gehorsam hatte sie sich geübt, eine tüchtige Vorsteherin zu werden. Nachdem einige Jahre verflossen waren, und sie in's 43ste Jahr ihres Alters ging, ward ihr in einer Vision, welcher ein heftiges körperliches Leiden voraufgegangen war, geheißen, ihre Geheimnisse mitzutheilen und niederzuschreiben. Der Ausführung dieses Gebotes war ein langes inneres Widerstreben voraufgegangen. Ein Mönch, den sie als treu bewährt gefunden hatte, war ihr hierin beiräthig, und nach seiner Anleitung wurden ihre Visionen schriftlich aufgesetzt. Sobald sie den Entschluß des Niederlegens ihrer Revelationen in der Schrift gefaßt hatte, ließ die Krankheit von ihr ab, durch welche sie lange gequält worden war.

Die ersten Aufzeichnungen dieser Art brachte der Abt Cuno nach Mainz, wo der Erzbischof Heinrich und andere erleuchtete Geistliche deren Inhalt prüften. Alle vereinigten sich in der Überzeugung, daß die Schriften von Gott eingegeben und aus der Gabe der Weissagung hervorgegangen seien, womit die alten Propheten geweissagt hätten. Daß eine höhere Hand ihr die

Feder führe, ging schon daraus hervor, daß Hildegard, obgleich kaum mit den Buchstaben bekannt, zu schreiben im Stande war, und eben so das Lateinische verstand, das sie nie erlernt hatte. Hildegard selber spricht sich über diese von Oben eingegossene Wissenschaft also aus: „Von meiner Kindheit an bis zur Gegen„wart, wo ich das siebenzigste Lebensjahr bereits überschritten habe, „schaue ich dieses Licht beständig in meiner Seele, jedoch nicht „mit den äußern Augen, noch mit den Gedanken des Herzens; „auch nehmen die fünf äußern Sinne an diesem Schauen nicht „Theil. Die Augen bleiben jedoch dabei geöffnet und die übrigen „Sinne gleichfalls in voller Kraft und Thätigkeit. Das Licht, das „ich wahrnehme, ist nicht örtlicher Art, sondern ist weit heller als „die Wolke, welche die Sonne trägt. Ich vermag an demselben „keine Höhe, Länge oder Breite zu unterscheiden. Dasselbe wird „mir der Schatten des lebendigen Lichtes genannt. Wie „Sonne, Mond und Sterne im Wasser schimmern, so leuchten mir „Schriften, Reden, Tugenden und etliche Werke der Menschen „daraus entgegen. Was ich in einer solchen Vision schaue oder „lerne, das bleibt mir lange im Gedächtnisse. Ich sehe, höre und „weiß zugleich und lerne, was ich weiß, gleichsam im Nu. Was „ich nicht schaue, das weiß ich auch nicht, weil ich gewissermaßen „ganz unwissend und ungelehrt bin. Bei dem, was ich vermöge „des gedachten Lichtes schreibe, bediene ich mich keiner andern Worte, „als deren, die ich vernehme und schreibe in nicht gewandter la„teinischer Rede. Ich vernehme jene Worte auch nicht, wie sie „aus Menschenmunde tönen, sondern wie eine leuchtende Flamme „und wie eine in reiner Luft sich bewegende Wolke. Ich ver„mag an diesem Lichte durchaus keine Gestalt zu erkennen, wie „ich auch die Sonnenkugel vollkommen anzuschauen außer Stande „bin. Jedoch erblicke ich in diesem Lichte zuweilen ein anderes „Licht, das mir das lebende Licht genannt wird. Allein dieses „nehme ich nicht häufig wahr, und seine Gestalt bin ich noch weit „weniger, als die Gestalt des vorigen Lichtes, zu bestimmen im „Stande. Während ich das Anschauen dieses Lichtes genieße, ent„schwindet alle Traurigkeit und aller Schmerz meinem Gedächtnisse, „so daß ich mir dann wie ein junges Mädchen, aber nicht wie ein „betagtes Frauenzimmer, vorkomme. Meine Seele entbehrt jedoch

„zu keiner Stunde des ersten Lichtes, das mir als Schatten „des lebendigen Lichtes bezeichnet worden, und dieses „schaue ich, als ob ich in einer leuchtenden Wolke das Himmels-„gewölbe ohne Stern erblicke; und hierin erkenne ich, was ich vom „Glanze der lebendigen Stimme rede. Ich habe von meiner Kind-„heit bis zum 40sten Jahr meines Lebens das eben Gedachte blei-„bend geschauet, häufig darüber gesprochen, aber durchaus nichts „davon aufgeschrieben. In solchem Schauen fühlte ich meinen „Adern und meinem Marke die Kräfte vollständig wiedergegeben, „die mir in den seit meiner Jugend überstandenen vielen Krank-„heiten abhanden gekommen waren. Auf Antreiben des Geistes „vertraute ich das Geschaute einem Mönche an, den ich mir zum „Gewissensführer erwählt hatte. Dieser wunderte sich sehr darüber „und legte mir auf, das, was ich schaue und schon geschauet hätte, „aufzuschreiben, damit er selber das Geschriebene von Anfang bis „zum Ende lesen, darüber urtheilen oder wenigstens angeben könne, „welcher Art es sei." —

Nachdem Hildegard im Jahre 1141 zu schreiben begonnen, arbeitete sie nach Maaßgabe der empfangenen Offenbarungen an dem begonnenen Werke zehn Jahre und vollendete es unter dem Namen Scivias. Obgleich sprachlich ungebildet, war sie in dem gehöheten Zustande des Schauens der lateinischen Sprache und der rechten Handhabung derselben kundig und theilte ihre Offenbarungen bald in deutscher Sprache ihrem Beichtvater Gottfried mit. Dieser brachte dieselben in diejenige Form und Ordnung, worin wir sie heute besitzen. Die angeblichen Handschriften Hildegards, welche die Nonnen des Klosters Disibodenberg vorzeigten, und welche mehrmals zerstreut worden, rühren nicht von der Hand der Heiligen her, da sie weder des Schreibens kundig, noch wegen ihrer beständigen Kränklichkeit fähig war, wie aus der Lebensbeschreibung Gottfrieds und Theodorichs und auch aus Hildegards Epistel an den Papst Adrian erhellt, wo sie von dem spricht, welcher die Feile handhabt, um ihre Worte den Menschen verständlich zu machen, und angibt, Gott selber habe ihr geboten, sich eine solche Hilfe anzunehmen. Andererseits scheint Hildegard doch wieder Einiges wenigstens geschrieben zu haben, wie aus dem mehrmals an sie gerichteten göttlichen Befehle: Schau und schreib! gefolgert werden

möchte.*) Um in die einander widersprechenden, wenigstens nicht deutlichen Stellen einen ausgleichenden Sinn zu bringen, ist vorgeschlagen worden, sich das Verhältniß so zu denken: „Hildegard machte die ausführliche Mittheilung ihrer Visionen in deutscher Sprache, die lateinischen Worte, welche sie in denselben vernahm, schrieb sie, wie sie dieselben vernommen, mit eigener Hand nieder. Dann brachte sie unter Leitung und Beistand Gottfrieds Alles in lateinische Rede und in den richtigen Zusammenhang."

II.

Hildegard stiftet ein Frauenkloster auf dem St. Rupertsberge. Der angebliche Besuch des heiligen Bernhard daselbst ist eben so wenig erwiesen, als Hildegard daselbst die Regel der Cistercienser eingeführt hat. Ihre Schriften erhalten die Billigung des Papstes Eugen III. Hildegard beendigt ihr Buch: Scivias.

Die selige Jutta hatte nur einem kleinen Häuflein von Nonnen vorgestanden. Unter Hildegards Führung vermehrte sich die Anzahl derselben dergestalt, daß das Kloster auf dem Berge des heiligen Disibodus zu beschränkt ward. Es wurde Hildegard offenbart, daß ein neues Kloster gestiftet werden, desgleichen die Stelle, worauf dasselbe zu stehen kommen solle, bezeichnet. Abt Cuno wollte nicht in den Weggang der zur Besetzung des neuen Klosters erfoderlichen Anzahl Nonnen willigen. Erst die Krankheit Hildegards zwang ihm die Einwilligung ab. 1148 siedelte Hildegard

*) Am Ende ihres Schreibens an die Cistercienser-Mönche (Nr. 98.) bemerkt Hildegard: sie sei zu diesem Schreiben in einer Vision genöthigt worden, und habe dasselbe bei schwerer Erkrankung, im Bette liegend, auf Gottes Geheiß und unter seinem Beistande aufgeschrieben (conscripsi). Hier ist beim wörtlichen Verstande der Worte ein eigenhändiges Schreiben anzunehmen. Doch bedeutet freilich conscribere nicht allemal den mechanischen äußern Theil des Schreibens, sondern wird auch wohl zur Bezeichnung der beim Schreiben angewendeten geistigen Thätigkeit gebraucht, und bedeutet dann: verfassen, abfassen, so daß das eigentliche Schreiben auch durch fremde Hand erfolgt sein kann.

mit 18 Jungfrauen ihres Klosters nach Bingen über, nachdem sie an der Höhe, auf welcher der heilige Rupertus (Robert) begraben lag, 1147 das neue Kloster gegründet hatte. Die dazu nöthigen Grundstücke erwarb sie theils durch Kauf, theils durch Tausch zum Eigenthum, und stellte sie unter die Obedienz des Erzbisthums von Mainz. Zu den mitgebrachten Nonnen gehörte Hiltrude, des obengedachten Grafen Meginhard von Spanheim Tochter, eine heilige und Hildegard ganz besonders nahe befreundete Jungfrau, in deren Betracht ihr Vater dem neuen Kloster reichliche Verehrungen zukommen ließ. Wenn in einigen ältern Nachrichten, namentlich der **Gallia Christiana**, das St. Rupertskloster bei Bingen ein Cistercienser-Nonnenkloster genannt wird und anderwärts gemeldet worden, Hildegard habe die Regel des heiligen Bernhard angenommen, so ist dieß ein Irrthum; denn man kann auf das Verbürgteste nachweisen, daß Hildegard und ihr Kloster stets der Regel des heiligen Benedict gefolgt sind. Nicht minder gehört in das Gebiet der Fabeln die von Tritheim ausführlicher mitgetheilte Nachricht: der heilige Bernhard von Clairvaux sei 1147 in das St. Rupertuskloster oder nach Bingen gekommen, als er im rheinischen Deutschland das Kreuz predigte, und habe mit der heiligen Hildegard bei dieser Gelegenheit mündliche Unterredung gehabt, deren Inhalt sogar mitgetheilt wird. Schon die Jahreszahl ist nicht richtig; denn jene Predigt fand 1146 Statt*, und damals war Hildegard noch gar nicht auf dem Rupertsberge. Sodann aber schweigen alle zahlreichen Biographen des heiligen Bernhard, welche dessen Leben sehr sorgfältig verfolgt haben, über die angebliche Zusammenkunft mit Hildegard zu Bingen. Eben so wenig wissen Hildegards Lebensbeschreiber etwas von diesem merkwürdigen Besuche. Auch in dem Briefwechsel beider Heiligen miteinander deutet nichts darauf hin, daß sie einander persönlich kannten. Die Reise, welche der heilige Bernhard in die Rheingegenden unternahm, und deren Verlauf ziemlich genau aufgezeichnet worden, führte auch nicht einmal in die Nähe von Bingen. Das Wahrscheinlichste an der Nachricht sind die Worte, welche dem heiligen Bernhard in Bezug auf Hildegard in den Mund gelegt werden. Diese kann er wohl gesprochen haben, jedoch bei einer ganz andern Gelegenheit, vielleicht zu Trier, wohin man die

Schriften der Heiligen kommen ließ. Dieß geschah 1148. Papst Eugen hielt hier eine Synode, in welcher viele Beschlüsse zum Frommen der Kirche gefaßt wurden. Durch vielfache Erzählungen kamen dem heiligen Vater von allen Seiten Nachrichten über die Tugenden, Wunder, Visionen und Schriften der heiligen Hildegard zu Ohren. Dieselben erweckten die nähere Theilnahme des Oberhauptes der Kirche. Er sandte den Erzbischof von Trier und den Bischof von Verdun nebst andern Geistlichen nach Bingen. Diese stellten daselbst sorgfältige Untersuchungen über den Wandel und die Offenbarungen der heiligen Oberin an. Mit den Schriften Hildegards kehrten sie nach Trier zurück, erstatteten über den Befund Bericht und überreichten dem Papste ein Schreiben Hildegards und deren Schriften. Letztere wurden vor versammelter Synode öffentlich verlesen und von Allen darin die Allmacht Gottes bewundert. Alle baten den heiligen Vater, er möge die heilige Jungfrau durch einen ausgezeichneten Act vor den Intriguen und Nachstellungen böser Menschen sichern. Eugen **III.** entsprach diesem Andringen, indem er das in deren Briefsammlung noch vorhandene Schreiben (Nr. 1.) an sie richtete, worin er ihre Wunder anerkennt, ihr Glück wünscht und sie auffodert, ihre Offenbarungen aufzubewahren. Hildegard ertheilte ihm eine ihr in einer Revelation eingegebene Antwort, welche in ihrem Briefwechsel noch vorhanden ist. (Nr. 2.) Merkwürdig ist der Freimuth, womit sie, die Untergebene, dem Fürsten der Kirche Ermahnungen ertheilt. *) Da Eugen an die Oberin auf dem Rupertsberge schreibt, so ist aller Zweifel darüber, ob sie zu jener Zeit (wahrscheinlich im

*) Protestantischen Schriftstellern, welche nach Reformatoren vor der Reformation suchen, kann nicht dringend genug empfohlen werden, dieses und andere Schreiben der heiligen Hildegard zu studiren, welche zahllose Angriffe auf schlechtes Kirchenregiment im Ganzen und Einzelnen enthalten. Leider aber werden sie in ihren Beweisen: aus Hildegard und andern großen Seelen, welche gegen eine schlaffe Kirchenzucht und einen verderbten Klerus auftraten, Vorläufer von Luther zu machen, hängen bleiben, weil es keinem unter Jenen einfiel, sich um dessenwillen, was ihm an der irdischen Erscheinung der Kirche mißfiel, von derselben zu trennen. Wahre Vorläufer Luthers bleiben daher nur Wikklef, Huß und andere im Zustande des Auflehnens gegen die Kirche gewesene Persönlichkeiten.

Februar 1148) schon das dortige Kloster bewohnte, gehoben. Die Schriften, welche Hildegard dem Papste überreichen ließ, waren die Scivias, deren Namen, aus den beiden Wörtern **Sci, vias** zusammengesetzt, bedeuten soll: **Nosce vias Domini**: erkenne des Herrn Wege. Doch war das Ganze wohl noch nicht vorhanden, weil Hildegard schreibt, sie habe einen Theil vollendet. Da sie selbst die Arbeit daran eine zehnjährige nennt, der Anfang aber 1141 gemacht worden, so erfolgte die Beendigung erst 1151.*) Wenn von einer Approbation der Schriften Hildegards auf der Trierer Synode gesprochen wird, so soll damit nur gesagt werden: der Papst habe mit den Vätern des Concils geurtheilt, die Heilige schreibe nicht, was ihr der Teufel oder ihre Phantasie eingegeben, wie etliche Verleumder hatten behaupten wollen, sondern sie schöpfe, was sie schreibe, aus göttlicher Offenbarung, weßhalb er auch Hildegard das fernere Schreiben erlaubte und sie sogar dazu anregte. Er aber sowohl wie Bernhard ermahnten sie, vor Allem in der Demuth zu verharren.

Die Scivias ist in drei Bücher getheilt. Das erste enthält sechs ausführlich dargestellte Visionen; das zweite sieben noch ausführlichere. Das dritte geht noch mehr in's Einzelne und gibt 13 Visionen. Nicht Weniges in diesen Gesichten ist dunkel und der Übersetzer daher sehr oft im Zweifel, ob er den rechten Sinn getroffen. Selten spricht hier die Heilige von sich, wo es dennoch der Fall ist, geschieht es mit ausgezeichneter Demuth. Nirgends überhebt sie sich wegen ihrer Offenbarungen, sondern stellt sich immer als ein unwürdiges Gefäß, als ein schwaches, unwissendes Weib, einen unbeständigen, werthlosen Staub, ein thöricht Ding u. s. w. dar.**)

---

*) Gedruckt wurde das Buch zuerst 1513 von Henricus Stephanus mit den Visionen von fünf Andern. 1628 erfolgte in Cöln ein neuer Abdruck mit den Gesichten der Elisabeth von Schönau und den Revelationen der heiligen Brigitta.

**) In ihrer Demuth gewährt also Hildegard eines der Hauptkennzeichen, welche die mystische Theologie als ein unbedingtes Erfoderniß der ächten, gottgewirkten Vision aufstellt. Auch den übrigen Regeln, welche jene Theologie zur Unterscheidung falscher Visionen von den wahren aufstellt,

III.

Hildegards Ruhm verbreitet sich mehr und mehr. Sie kömmt in Briefwechsel mit vielen zum Theil hochgestellten Personen.

Die Untersuchung und Verlesung von Hildegards Schriften auf dieser Synode machte sie der Welt mehr bekannt. Auf die Empfehlung des Papstes Eugenius ließ man sich ihre Schriften zusenden, wovon Johann v. Salisbury, der Mönch Albericus und Andre Zeugen sind. Schon im Jahre 1153 foderten die Vorsteher des Cistercienser-Ordens Hildegard auf, ihnen zu melden, was ihr über die Angelegenheiten des Ordens und darin vorfindliche Mängel immer offenbart werden möge. So kam Hildegard in briefliche Beziehung zu den berühmtesten Persönlichkeiten ihrer Zeit. Weil dem Briefwechsel der heiligen Hildegard, welcher hier zunächst übersetzt erscheint, ein besonderer Aufsatz gewidmet worden, wird hier weiter davon nicht die Rede sein dürfen. Aus demselben geht hervor, wie sie mit Kaisern, Päpsten, Erzbischöfen, Bischöfen, Klostergenossenschaften und deren Vorstehern einen allseitigen schriftlichen Verkehr unterhielt. Eine Menge von Hildegards Briefen sind noch nicht an's Licht gezogen, noch mehre aber sicherlich verloren gegangen. So z. B. fehlen die Briefe, worin ihr Verhältniß zum heiligen Gerlach sich aussprach. Dieser Einsiedler führte im Herzogthum Limburg ein gar strenges Leben; seinen Aufenthalt hatte er zwei Meilen von Utrecht auf der Stelle genommen, wo später das mit seinem Namen bezeichnete Prämonstratenser-Nonnenkloster sich erhob. Hildegard schaute in einer Vision den Herrn der Heerschaaren, wie er auf dem Throne saß. Sie musterte die verschiedenen Chöre und Ordnungen der jenen umdienenden Heiligen. Unter der glänzenden Schaar der heiligen Be-

---

entsprechen Hildegards Gesichte in einem Maaße, welches nicht zweifeln läßt, daß sie Gott zum Urheber haben, wie auch schon die Synode von Trier 1148 anerkannt hatte, wo man von der wirklichen Erfüllung jener Regeln noch weit besser sich überzeugen konnte, als jetzt.

kenner erblickte sie einen schimmernden, wunderbar geschmückten Sitz. Über diesen Anblick höchlich erstaunt, wurde sie belehrt, daß dieser ruhmreiche Sitz dem heiligen Gerlach zubereitet worden, welcher täglich eine Wanderung zum heiligen Servatius in Utrecht unternehme. Durch diese Offenbarung erhielt Hildegard Kenntniß von den Verdiensten des seligen Gerlach. Sie ward von heiliger Liebe zu ihm entzündet. Als ein Zeichen der ewigen Genossenschaft und Glückseligkeit, deren sie einst mit ihm theilhaftig werden sollte, übersendete Hildegard dem Einsiedler Gerlach den Kranz, welchen ihr am Tage ihrer Einweihung der Bischof auf's Haupt gesetzt hatte. Dieser ist noch in den neuern Jahrhunderten in jenem Prämonstratenser-Kloster aufbewahrt worden. — Die Verhältnisse, in welche Hildegard im Wege dieses Verkehres zu den merkwürdigsten Personen ihrer Zeit gestellt ward, beweisen, wie sie nicht nur Seitens ihrer Untergebenen, sondern auch bei den höchstgestellten kirchlichen und bürgerlichen Autoritäten eine ausgezeichnete Verehrung genoß, und selbst die weisesten Männer sich glücklich schätzten, von ihr einen guten Rath, einen Trost oder nur die Gewißheit zu erhalten, daß sie ihrer, namentlich in ihren Gebeten, gedenke. In ihren Briefen erscheint Hildegard, abgesehen von dem höhern Lichte, unter dessen Beistande fast alle ihre Briefe geschrieben worden, auch dem bloßen Weltverstande als eine höchst ausgezeichnete, kenntnißreiche und eben so vielseitig als unermüdlich thätige Frau. Jedenfalls wird auch der weltlich gesinnte Leser zugestehen müssen, daß Hildegard eine für ihre Zeit besonders merkwürdige Erscheinung gewesen, sollte ihn auch nur ihre große Vorliebe für Medicin, Naturgeschichte und Physik anziehen, mit deren Studium sie sich nicht nur emsig beschäftigte, so gut es die von ihr benützten mangelhaften Quellen zuließen, sondern die sie in ihrem Klosterbezirke auch practisch ausübte. Leiblich und geistig Kranke gingen sie um ärztlichen Rath an. Die Seelenarzneikunde machte sie noch berühmter, als die Kur der leiblich Kranken. Von diesen und einigen andern in Hildegards Briefwechsel berührten Beziehungen soll im folgenden Abschnitte ausführlicher die Rede sein.

IV.

Hildegard befreit ihr Kloster von jeder Last. Eine Besessene wird durch ihre Hilfe geheilt. Ihre Kirche wird in Folge des Begräbnisses eines Excommunicirten mit dem Banne belegt.

In dem Schreiben an die Genossenschaft ihrer Schwestern, welches in der **Bibliotheca maxima veterum patrum** am Schlusse von Hildegards Briefen abgedruckt worden (Nr. 106.), erzählt die Heilige, wie ihr der Ort, wo die Gebeine des Bekenners Robertus oder Rupertus ruhen, im Gesichte gezeigt worden und sie in Folge dessen dort ein Kloster errichtet habe. Der Erzbischof Heinrich von Mainz bestätigte diese Stiftung. Da die Stätte vom Kloster Disibodenberg abhängig war, so erlangte Hildegard, wie sie selbst meldet, durch Bitten die Befreiung des neuen Klosters aus der Abhängigkeit vom alten. Dieß geschah, als Arnold auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz (1153—1160) saß. Jenes Schreiben beweist auch, daß Hildegard die nach ihrem Tode im Rupertskloster ausgebrochenen Uneinigkeiten voraussah. Der Abt von Disibodenberg (entweder Helingerus oder sein Nachfolger) wollte das neue Kloster in der Wahl seines geistlichen Leiters (Propstes) beschränken; deßhalb wendete sich Hildegard (während des Schisma's) an Papst Alexander **III.** (Nr. 6.) zur Ausgleichung der Sache. Dieses Schreiben muß zwischen 1159—1177 abgefaßt sein, da die Kirchenspaltung diese 18 Jahre hindurch währte. Wahrscheinlich ist diese Beschwerde nach 1168 erhoben, denn in dem oben erwähnten Schreiben an ihre Schwestern, welches in diesem Jahre abgefaßt ward, ist noch nicht von diesem Handel die Rede. Alexander gewährte, was Hildegard bat. Doch antwortete er nicht selbst, sondern ließ die Antwort durch den Propst Wezel zu St. Andreas in Cöln ertheilen. Der Erlaß Alexanders an diesen Propst ist noch vorhanden. (Nr. 7.) Aus dem Umstande, daß sich Hildegard an Alexander wendete, geht hervor, daß sie diesen als den rechtmäßigen Papst anerkannte, obgleich ihr deutscher geistlicher Oberhirte, Erzbischof Christian von Mainz, es mit dem von Kaiser

Friedrich aufgestellten Gegenpapste hielt. Hildegard ermahnt Alexander, den Schismatikern, wenn sie Reue zeigten, gern und leicht zu vergeben.

Die Geschichte der Besessenen, welche Hildegard befreite, ist vom Mönche Theodorich im Leben der Heiligen ausführlich erzählt. Die Heilung erfolgte um das Jahr 1170, wie aus der Erwähnung dieser Geschichte im Schreiben des Erzbischofes Arnold von Trier (Nr. 44.) erhellt, welcher dasselbe kurz nach seiner Wahl (1169 oder 1170) erließ. Die Geschichte ist darin als ein neues Ereigniß bezeichnet. Er verlangt nähere Nachricht darüber. Hildegard aber erklärt (Nr. 45.), diese nicht schriftlich geben zu können. Die Geheilte scheint eine Cölnerin, Namens Sigewize, gewesen zu sein. Wenigstens erfahren wir aus dem Schreiben des Dechanten der Apostelkirche zu Cöln *) (Nr. 95.), daß Hildegard eine Sigewize durch ihre Gebete von der Besessenheit befreit hat. Sie scheint von Stande gewesen zu sein, denn der Dechant nennt sie eine **Domina.** Hildegard lehnt in ihrer Antwort (Nr. 96.) das ihr zugeschriebene Verdienst demüthig ab und schreibt die Heilung den guten Werken vieler frommen Leute zu, welche für die Kranke gebetet hatten.

Diese Sache hatte einen glücklichern Ausgang, als ein bald darauf vorgekommenes Ereigniß. Um die Zeit der von Friedrich **I.** herbeigeführten Kirchenspaltung gab es zwei Prätendenten des erzbischöflichen Stuhles in Cöln, den legitimen: Conrad, der für Papst Alexander Parthei nahm, und den von Friedrich aufgedrungenen Christian, dessen vorhin gedacht worden, der aber nach erfolgter Aussöhnung Alexanders und Friedrichs von ersterem bestätigt ward, so daß Conrad weichen mußte. Nachdem der Frieden zwischen Alexander und Friedrich **I.** geschlossen worden, blieb Christian mehre Jahre in Italien, wo er dem am 2. März 1179 begonnenen lateranischen Concile beiwohnte. Kurz vorher, vermuthlich 1178, ward ein junger Mensch, welcher ehemals excommunicirt gewesen, nachmals aber absolvirt worden, auf dem Kirchhofe von Hildegards Kloster begraben. Die Mainzer Prälaten, welchen die Ausübung der erzbischöflichen Rechte oblag, erließen den Befehl

---

*) Wahrscheinlich der Herrmann, welcher Nr. 14. erwähnt worden.

an Hildegard, den Leichnam ausgraben zu lassen, oder sich der Feier des Gottesdienstes in der Klosterkirche zu enthalten. Dieser Schritt hatte Hildegards Schreiben an die geistlichen Obern zu Mainz (Nr. 90.) zur Folge. Hildegard behauptet die erfolgte Absolution des Begrabenen und versichert, in einer Vision belehrt zu sein, daß die Herausnahme des Leichnams aus seinem Grabe für ihr Kloster eine große Gefahr zur Folge haben würde. Der Verstorbene scheint noch dazu unverdient in den Bann gekommen zu sein, vielleicht weil er der Parthei des rechtmäßigen Papstes Alexander folgte. Um nicht ungehorsam zu sein, hatte sich Hildegard dem Verbote des Gottesdienstes unterworfen. Sie schildert ihre und ihrer Schwestern Trauer hierüber in dem oben gedachten Schreiben. In einer Vision ward sie aufgefodert, dem Befehle der geistlichen Obern entgegenzutreten. Sie beklagt, daß der heilige Gesang habe eingestellt werden müssen und führt aus, wie verhaßt solcher dem Teufel sei. Sodann setzt sie den Prälaten auseinander, wie sie und ihr Kloster keine Schuld treffe, welche die ergriffenen harten Maaßregeln rechtfertige. Die Verschiedenartigkeit des Stoffes, welche dieses lange Schreiben behandelt, läßt vermuthen, daß dasselbe nicht ein Ganzes, sondern eine Zusammensetzung aus mehren Schreiben sei, zumal der eigentliche Anlaß so bald aus den Augen verloren wird. Hildegard kam in Person nach Mainz, um ihre Schrift zu überreichen und selber den Beweis zu führen, daß der Begrabene lange vor seinem Ableben absolvirt worden. Allein sie vermochte, durch Verwendung des Erzbischofes von Cöln, was sie wünschte, nur auf eine Zeit zu erlangen. Dieß ergibt sich aus Hildegards Briefe an den in Italien weilenden Erzbischof Christian vom Jahre 1179. (Nr. 14.) Dieser bezeigte sich in seinen Briefen sehr freundlich gegen Hildegard. Dessenungeachtet erneuerte er jedoch das Interdict. Hieran konnten nur die Berichte aus Mainz Schuld sein. Möglich, daß die dortigen Prälaten es Hildegard nicht vergeben konnten, des Papst Alexanders Parthei kräftig ergriffen zu haben, dem sie selber feindselig waren. Dieß ergibt sich ebenfalls aus Hildegards Schreiben an ihren in Rom weilenden Kirchenfürsten. Aus dem von ihm empfangenen gnädigen Schreiben schöpft sie die Hoffnung, daß Christian ihr und ihrem Kloster helfen werde. Man muß sich wundern,

daß gegen die Heilige so hart verfahren worden ist, nachdem unter Mitwirkung des Erzbischofes von Cöln der Beweis erhoben war, daß der Begrabene absolvirt worden. Noch mehr muß dieses Wunder nehmen, wenn man Christians freundliche und ehrfurchtsvolle Erwiederung liest. (Nr. 15.) Man wird aber die Sache erklärlich finden, wenn man weiß, wie Christian mehr Krieger als Geistlicher war. Er hatte 1165 einen feindseligen Einfall in das Erzbisthum Mainz gemacht und den rechtmäßigen Erzbischof mit den Waffen vertrieben. Seitdem war er nur mit Waffen und Politik beschäftigt. Vergeblich ermahnte ihn Hildegard, nachdem er mit Alexander **III.** sich ausgesöhnt, auf seinen erzbischöflichen Stuhl zurückzukehren. Er blieb jedoch in Italien. Noch in demselben Jahre, in welchem er jenen freundlichen Brief an Hildegard geschrieben, ward er bei einer Niederlage gegen feindliche Truppen gefangen genommen, zwei Jahre in Haft gehalten, und starb 1183 im Lager.

V.

Hildegard macht verschiedene Reisen. Angabe der Orte, welche sie besuchte. Sie gründet das Kloster zu Eibingen.

Nicht allein auf schriftlichem Wege suchte Hildegard die Gläubigen Christi, namentlich aber die Welt- und Ordensgeistlichen zu unterweisen, sondern belehrte auch mündlich diejenigen, welche sich persönlich an sie wandten. Aus Frankreich, Belgien und Deutschland strömten von allen Seiten Besucher nach Bingen. Sie selber machte Reisen nach Cöln, Trier, Metz, Würzburg und Bamberg, wohin der heilige Geist sie trieb, und wo sie dem Volke und der Geistlichkeit dasjenige verkündigte, was jener ihr eingab. Auch auf dem Disibodenberge, zu Siburg, Eberbach, Hirschau, Zwifelden, Maulbrunn, Rutenkirchen, Kitzingen, Krutendal, Gerde, Werde, Andernach, auf dem Marienberge, Elsis und Winkel wirkte sie zum Heile der Seelen und verkündigte, was Gott ihr eingab. Hieraus geht hervor, daß Hildegard Reisen in sehr viele Theile Deutschlands unternommen, worauf sie nothwendig viel Zeit verwendet haben muß. Auf einem Ausfluge hat sie die genannten

Orte sicherlich nicht besucht. Aus dem Schreiben an Friedrich Barbarossa ergibt sich, daß sie vor 1159 (wahrscheinlich um 1155) in Ingelheim gewesen. Fast um dieselbe Zeit muß sie Franken besucht haben. Denn sie war hier, bevor der Abt Adam von Ebrach († 1161) an sie schrieb. (Nr. 56.) Ihr Aufenthalt in Franken fällt also zwischen die Jahre 1155—1160. Vermuthlich hat sie damals auch Würzburg und Bamberg besucht. Ohne Zweifel hat sie dabei auch das unweit Würzburg belegene Benedictiner-Nonnenkloster Kitzingen berührt, das später von den Protestanten zerstört ward. — Nach Cöln kam Hildegard, als Philipp, welcher 1167 oder 1168 Erzbischof ward, dort Domdechant war. Diese Reise wird zwischen 1160 und 1167 gefallen sein. Aus ihrem Schreiben an den Cölner Klerus erhellt, daß die Kirchenspaltung, welche 1159 anhob, bereits bestand, als sie dem Klerus die in jenem Schreiben gedachte Prophezeihung machte. Auf dieser Reise sah sie wohl auch das Kloster Siegberg (Siberg) in der Nähe von Bonn und die Benedictiner-Abtei Werde an der Ruhr.*) Noch wird sie auf dieser Reise Andernach berührt haben. Auch das Kloster Didenkirchen bei Bonn erfreute sich ihrer Anwesenheit, wie der von Martene veröffentlichte Brief der dasigen Äbtissin beweist. Aus diesem Briefe geht ferner hervor, daß Hildegard noch weit mehr Klöster bereiste, als ihre Lebensbeschreiber nennen. In Trier war Hildegard, wie der Brief der Trier'schen Geistlichkeit darthut, an einem Pfingstfeste. Das Jahr ist nicht bekannt. Am Ende des Briefes an die Cölner Geistlichkeit (Nr. 92.) sagt Hildegard, sie sei zwei Jahre hindurch sehr abgemüht, indem sie an größern Orten den Obern und Geistlichen die Wahrheit habe sagen müssen. Dieß setzt zweijährige Reisen voraus. Es ließe sich nun annehmen, daß Hildegard in diesen zwei Jahren, in welche ihre Reise nach Cöln fällt, auch Trier besucht habe. — Mainz besuchte Hildegard wohl öfter als einmal, da es nur wenige Stunden von Bingen entfernt liegt. Ob sie dort auch Offenbarungen verkündigt, ist nicht bekannt. In mehren Klöstern dieser Erzdiöcese aber hat sie es erweislich gethan, z. B. in der Cistercienser-Abtei Eberbach im

---

*) Doch gab es damals noch ein anderes Werde in der Diöcese Cöln, das jetzige Kaiserswerth.

Rheingau, in den Klöstern Disibodenberg, zu Rutenkirchen (Rothenkirchen) und zu Winkel (neben dem Johannisberge).

Eine Meile von Bingen, aber am andern Rheinufer (bei Rüdesheim), hatte Hildegard das Kloster Eibingen mit einem Einkommen, das dreißig Nonnen zu unterhalten ausreichend war, gestiftet. Bei einer Fahrt über den Rhein nach diesem Kloster (welches ehemals auch mit Hibingen bezeichnet ward) soll Hildegard einem blindgeborenen Mädchen zum Gesichte verholfen haben, indem sie dessen Augen mit Wasser aus dem Rheine wusch. Auch in Schwaben trat Hildegard auf. Es ist gewiß, daß sie die Klöster Hirschau und Maulbrunn (Maulbronn) besuchte (beide in der Diöcese Speier.) Von Hirschau ging Hildegard nach dem Kloster Zwifalt (Zwifelden). Martene hat die Briefe der Nonnen und Mönche dieses Klosters an Hildegard abgedruckt. Auf dieser Reise besuchte Hildegard auch die würtembergische Stadt Kirchheim (Kirchen). Aus einer Vision, welche Hildegard im Jahre 1170 hatte, geht hervor, daß auch die schwäbische Reise in dem genannten Jahre vor sich gegangen sein wird. — Es werden noch mehre Klöster namhaft gemacht, die Hildegard besuchte. Unter andern wird Krutendal oder Crouchdal genannt. Die Äbtissin dieses Klosters schrieb einen von Martene veröffentlichten Brief an Hildegard, worin sie sagt, daß Hildegard ihr Kloster besucht habe. Das Herde, welches Hildegard zweimal besuchte, soll ein Prämonstratenser-Kloster gewesen sein. Wo dieser Ort liegt und wo Elsis zu suchen, in dem Hildegard ebenfalls gewesen, ist nicht bekannt. Auch in Frankreich war Hildegard. Aus den Acten über die Inquisition nach Hildegards Tugenden und Wundern erhellt auch, daß sie zum Grabe des heiligen Martin nach Tours gewallfahrtet. Dabei berührte sie Paris, wo sie auf der Hinreise nach Tours ihre Schriften zur Prüfung vorlegte, und bei der Rückreise dieselben wieder erhielt. Das erste Mal war sie im November, das zweite Mal im Januar zu Paris. Diese Reise muß gegen Ende ihres Lebens von Hildegard unternommen sein, denn 1233 lebten noch zwei Männer, welche zu Paris Theologie studirt hatten, als Hildegard dort erschien und in jenem Inquisitionsprocesse Zeugniß ablegten.

VI.

Hildegards Schriften.

Hildegards Schriften tragen durchweg einen mystischen Charakter. In einer Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften, wie die gegenwärtige, *) dürfen sie daher nicht fehlen, ja sogar einen der ersten Plätze ansprechen. Unter den 130 und mehren Briefen, welche von den an Hildegard geschriebenen noch vorhanden sind, ist fast kein einziger, welcher nicht ein Anerkenntniß von Hildegards Gabe, in's Verborgene zu schauen, enthielte. Hierzu kommen die Zeugnisse berühmter Schriftsteller und die 1233 verhandelten Acten, welche ihre Heiligsprechung vorbereiten sollten. In diesen sind eine Menge Zeugenaussagen enthalten, welche jene Gabe bestätigten. Der gleichzeitige Verfasser der Lebensbeschreibung des heiligen Gerlach nennt Hildegard eine überaus berühmte Prophetin des neuen Testamentes, mit welcher Gott auf vertrauliche Weise sich unterrede. Er versichert, Hildegard habe, vom heiligen Geiste belehrt, über ihre Offenbarungen starke Bände voll geschrieben. In ähnlicher Weise sprechen sich der Mönch Alberich, Vincenz von Beauvais und der Mönch Richerius, alle aus dem 13. Jahrhundert, aus. Letzterer hatte eine medicinische Schrift Hildegards in Straßburg gesehen. Abt Trithemius versichert in der Chronik von Hirschau, daß er alle Schriften Hildegards, welche in ihrem Kloster bei Bingen aufbewahrt worden, gelesen und sich habe abschreiben lassen. Auch dieser tüchtige Gelehrte urtheilte, daß, so viel er zu ermessen vermöge, Hildegards Schriften kein Erzeugniß menschlicher Weisheit sein könnten, sondern vom göttlichen Geiste eingegeben sein müßten; sie könnten deßhalb nicht von Jedermann, sondern nur von denen verstanden werden, deren reiner Sinn durch Liebe mit Gott vereinigt zu werden, würdig sei. Auch in andern Schriften urtheilt Trithemius ähnlich über

---

*) Die ersten 5 Bände enthalten die Schriften der heiligen Theresia, der 6. und 7. die geheimnißreiche Stadt Gottes der Franciscaner-Nonne Maria von Agreda.

Hildegard, wie er auch an verschiedenen Orten ihre Schriften verzeichnet. In der Chronik von Hirschau zählt er folgende auf: 1) Kurze Erläuterung der Regel des heiligen Benedict. (Diese ist in der Cölner Ausgabe von 1566 unter den Briefen Hildegards und im 23. Bande der **maxima bibliotheca patrum veterum** abgedruckt.) 2) Die Beantwortung der achtunddreißig Fragen an den Mönch Guibert von Gemblours. (Ebendaselbst abgedruckt.) 3) Leben des heiligen Robert, Herzogs von Bingen. 4) Leben des heiligen Disibodus. (Das erste in den **Actis Sanctorum** 8. Juli und das andere in Surius Leben der Heiligen unterm 15. Mai abgedruckt). 5) Achtundfünfzig Homilien über Sonntags-Evangelien. Trithemius findet dieselben sehr schwierig und nur für gelehrte und fromme Leute verständlich. Vielleicht sind dieselben aus diesem Grunde nicht gedruckt worden. 6) Über das Sacrament des Altars wider etliche Ketzer, nämlich die **Cathari**, welche in Frankreich Albigenser hießen. Dieses Werk ist ohne Zweifel das lange unter den Briefen abgedruckte Schreiben an die Mainzer geistlichen Obern, von dem bereits oben die Rede war. 7) Die Scivias, in welchen Hildegard, wie Trithemius sagt, über den Weg des Herrn und der Heiligen sehr feinsinnige Erörterungen gibt. Dieß Werk ist zuerst 1513 und sodann öfter gedruckt. Daß es in drei Theile abgetheilt, bemerkt Trithemius nicht, da er's nur **grande opus** nennt. Die einzelnen Bücher sind, wie schon oben bemerkt worden, in Visionen abgetheilt. 8) Das Leben der Verdienste in drei Büchern. Dieß Buch scheint noch nicht gedruckt zu sein. 9) Ein Buch von der einfachen Medicin. 10) Ein Buch von der zusammengesetzten Medicin. Beide Bücher sind noch nicht gedruckt. Den Geheimnissen und Wundern der Natur wird hier ein mystischer Bezug untergelegt, dessen Kunde nach Trithemius nur vom heiligen Geiste ertheilt sein kann.*) 11) Das größte der vorhandenen

---

*) Auch vier Bücher von der Physik (Naturlehre) sind unter Hildegards Namen zu Straßburg 1583 gedruckt. Das erste Buch enthielt die Arzneien aus Wasser, Erde, Salz und den Metallen, das zweite und dritte aus dem Pflanzenreiche; das vierte behandelt die aus dem Thierreiche genommenen. Ob diese Bücher wirklich die heilige Hildegard zur Verfasserin haben, ist noch nicht in's Klare gestellt. In der bisher voll-

Werke Hildegards ist die Schrift von den göttlichen Werken (divinorum operum). Dieses Buch ist in der von Mansi besorgten Ausgabe von Baluzens **Miscellanea** abgedruckt. Da auch dieses Buch Visionen enthält, so hat man es lange Zeit, und bevor es gedruckt war, für einerlei mit der Scivias gehalten. 12) Die Sammlung von Hildegards Briefen, von denen der erste Theil im gegenwärtigen Bande in der Übersetzung erscheint, und welche theils in dem 23. Bande der **maxima bibliotheca veterum patrum** (Lyoner Ausgabe von 1677), theils im 2. Bande der **veterum scriptorum et monument. amplissima collectio** von Martene und Durand abgedruckt sind. 13) Verschiedene Gedichte. Trithemius rühmt den süßen Wohllaut derselben. Mehre derselben handeln in Gesprächsform über Tugenden und Laster. Gedruckt scheinen sie nicht zu sein. — So weit die Aufzählung des Trithemius. Die Schriften, welche zuverlässig von Hildegard herrühren, sind in der Ordnung und Zeitfolge, worin sie erschienen, in den Acten der Inquisition über ihre Wunder aufgeführt. Darnach begann sie ihr erstes Werk Scivias im Jahre 1141 und beendete dasselbe um 1151. In den folgenden acht Jahren verfaßte sie: das Buch von der einfachen Arznei, die Auslegung der Evangelien, den Gesang der himmlischen Harmonie, die unbekannte Sprache mit ihren Buchstaben. (Letztere beiden Schriften hat Trithemius nicht aufgeführt.) Vielleicht ist auch das Buch von der zusammengesetzten Medicin um diese Zeit entstanden. Die Acten sprechen von diesem Buche, geben aber die Zeit der Abfassung nicht an. In den fünf folgenden Jahren (1159—1164) schrieb diesen Acten zufolge die heilige Hildegard das Buch vom Leben der Verdienste. — Hierauf verfaßte sie in sieben Jahren das Buch von den göttlichen Werken. Über die Ächtheit der bisher genannten Werke war die Klostergemeinde auf dem Rupertsberge zur Zeit der Inquisition einig. Die Werke, welche Hildegard auf ihrer Reise nach Tours der Pariser Facultät vorlegte, waren: Die Scivias, das Buch vom Leben der Verdienste und das Buch von den göttlichen Werken.

---

ständigsten zu Wiesbaden aufbewahrten Handschrift von Hildegards Werken ist dieses Buch nicht aufgeführt. Dieselbe scheint aber doch alle Werke Hildegards zu enthalten, da sie aus ihrem Kloster herrührt.

Die Doctoren zu Paris urtheilten: diese Werke enthielten nicht die Worte eines Menschen, sondern Gottes, wie unter andern die beiden oben erwähnten Zeugen bekundeten, die zur Zeit von Hildegards Anwesenheit in Paris Theologie studirten.

Trithemius zählt an einer Stelle 135 und an einer andern Stelle 136 Briefe, welche von Hildegard noch vorhanden. In der Cölner Ausgabe und der **Bibliotheca patrum maxima** sind 53 abgedruckt und Martene hat in seiner **amplissima collectio** 83 aufgenommen, so daß also die sämmtlichen 136 Briefe, welche Trithemius kannte, veröffentlicht zu sein scheinen. Hierzu kommen noch die drei, welche an den Abt Philipp von Park geschrieben worden, und die Trithemius nicht gekannt haben dürfte. Daß Hildegard der Briefe noch mehre geschrieben, ist nicht nur an sich wahrscheinlich, da nicht jeder einzelne aufbewahrt sein wird, sondern auch aus dem Grunde nicht zu bezweifeln, weil z. B. Mabillon bei Aufzählung der Werke Guiberts von Gemblours, welchem Hildegard die verlangte Lösung von 38 Fragen gab, die Bemerkung macht, er habe m e h r e Briefe Hildegards an Guibert gesehen.

Entschieden n i c h t Hildegards eigenes Werk ist das unter ihrem Namen umlaufende Pentachronon, eine Sammlung von Prophezeihungen. Denn sie sind als Spiegel der zukünftigen Zeiten aus den Werken Hildegards von Gebeno, dem Prior zu Eberbach, zusammengestellte Weissagungen. Gebeno lebte um 1220. Der Anfang dieses Buches ergibt schon, daß nicht Hildegard, sondern Gebeno dasselbe verfaßt hat. — Eben so wenig als das Pentachronon ist eine angebliche Weissagung über die vier Bettelorden und die Jesuiten, welche der apostasirte Prämonstratenser-Mönch Casimir Oudin Hildegard zuschreibt, ein Werk unsrer Heiligen. Vielmehr ist dieses Machwerk wahrscheinlich eine Geburt des 13. Jahrhunderts, als Wilhelm **de sancto amore** im Widerspruche mit seinem Namen gegen die Bettelorden gehässig und feindselig aufzutreten begann.

VII.

Hildegards Tod. Ihr Begräbniß. Ihre Reliquien. Zerstörung ihres Klosters und Übersiedelung der Reliquien nach Eibingen. Hildegards Wunder. Versuch, ihre Heiligsprechung herbeizuführen. Ihr Name wird den Martyrologien einverleibt. Ihr Cultus.

Über Hildegards Todesjahr sind verschiedene Annahmen aufgestellt. Trithemius schreibt in seiner Chronik von Hirschau zum Jahre 1180: „Im vierten Jahre des Abtes Conrad, und im dreizehnten nach römischer Indiction, am Tage des heiligen Lampert, d. h. am 17. September, starb Christi heiligste Dienerin, Hildegard 2c., im zweiundachtzigsten Jahre ihres Alters, und ihr Leichnam ward in der Kirche, welche sie erbauet, vor dem großen Altare unter ehrfürchtiger Theilnahme des Volkes bestattet.“ Dasselbe Datum gibt Trithemius auch in andern Schriften an. Diese Angabe ist aber nicht richtig, weil im Jahre 1180 der 17. September nicht auf einen Montag fiel. Nach der Lebensbeschreibung ihres Zeitgenossen Theoderich starb aber Hildegard in einer Sonntagsnacht beim ersten Morgenschimmer, also in der Montagsfrühe. Der 17. September fiel aber schon 1179 auf einen Montag. Auch kann nicht, wie Einige wollen, 1178 als Todesjahr angenommen werden, weil damals Hildegard noch nicht im zweiundachtzigsten Jahre ihres Alters war. Daß beim Begräbnisse ein starker Andrang des Volkes Statt gefunden, bezeugen auch die Inquisitionsacten. Sowohl vor, als nach der Beisetzung geschahen verschiedene Wunder. Über eine nachherige feierliche Erhebung des Leibes findet sich nirgends Etwas aufgezeichnet. Diese erfolgte auch wahrscheinlich nicht, weil der begonnene Canonisationsproceß nicht bis zu Ende geführt wurde. Am 17. November 1489 wurde auf Befehl des Mainzer Erzbischofs Berthold Hildegards Grab eröffnet. Es erhellt aber über den Befund nichts Näheres. Im dreißigjährigen Kriege ward das Kloster auf dem Rupertsberge von den Schweden (1632) verbrannt. Die Reliquien des heiligen Rupert und der heiligen Hildegard brachte man nach Eibingen.

Papebroch sah dort noch 1660 beide heiligen Leiber. Hildegards Körper war noch vollständig. Er erzählt, die Äbtissin vom Rupertsberge sei mit ihren Klosterfrauen in das Eibinger Kloster, eine Stiftung Hildegards, übersiedelt, und die Schweden selber hätten ihnen geholfen, jene Reliquien bei nächtlicher Weile aufzusuchen und zu bergen. Papebroch fand auch ein Gewand Hildegards. Hildegards Haupt war noch mit Haarlocken bedeckt, welche aus dem Röthlichen in's Graue spielten. Auch ward ihm ein Messer mit einem hyazinthfarbenen Griffe in einem ledernen Futterale gezeigt, das Hildegard vom heiligen Bernhard geschenkt erhalten haben sollte. Nicht minder sah Papebroch den großen Pergamentband, in welchem Hildegards Schriften zusammen enthalten sind, und bemerkt ausdrücklich, daß in demselben die angebliche Prophezeihung wider die Bettelmönche nicht enthalten sei. Ein Theil ihrer Haare ward in Trier aufbewahrt. Der Körper der Heiligen befindet sich noch heute in Eibingen in seinem Sarge. Es sind mehre Theile desselben herausgenommen. Eine solche Partikel besaß Christian Brentano, welcher sie seinem Bruder Clemens zustellte, der damals mit der seligen Nonne Katharina Emmerich zu Dülmen († 9. Februar 1824) in nahem Verkehre stand und deren Visionen beobachtete und niederschrieb. Aus einem im Anfange des Jahres 1851 an eine Freundin geschriebenen Briefe Christian Brentano's, der mir urschriftlich vorliegt, schreibe ich wörtlich folgende Zeilen aus: „Jungfer Emmerich erhielt von mir (durch Clemens überreicht) eine Reliquia (insignis), die ich persönlich aus dem Sarge der Heiligen in Eibingen erhalten. Weder meinem Bruder noch der Jungfer Emmerich hatte ich gesagt, von wem das Gebein eine Reliquie sei. Am andern Morgen theilte mir Clemens, welcher die Reliquie die Nacht über bei Jungfer Emmerich gelassen hatte, mit, daß der Knochen von der heiligen Hildegard sein müsse; denn die ganze Nacht über sei dieselbe *) mit dieser Heiligen in Conversation gewesen. Sie sagte ihm, das sei eine höchst begabte Seherin gewesen; sie habe aber nicht bloß die Gabe des Gesichtes, sondern auch der Mittheilung desselben gehabt, womit sie einen Unterschied gegen sich selbst ausdrücken zu wollen schien." **)

*) Soll wohl heißen: jene.

**) Während des Druckes sind noch Ermittelungen genauerer Nachrichten über

Daß die heilige Hildegard in ihrem Leben, wie nach ihrem Tode zahlreiche Wunder gewirkt, geht aus den Lebensbeschreibungen, wie den Inquisitionsacten hervor. Diese Wunder nahmen auf Geheiß des Erzbischofs von Mainz ein Ende, welcher verhüten wollte, daß durch den übermäßigen Zudrang des Volkes das klösterliche Leben der Nonnen gestört würde. Es wird erzählt, daß, nachdem der Erzbischof diesen Befehl ausgesprochen, die Heilige ihm erschienen, um darzuthun, wie sie ihm auch noch im Tode gehorsame.

Am 16. December 1233 ging ein von vielen Augenzeugen, namentlich der Äbtissin und den Nonnen vom Rupertsberge, und andern Erforschern von Hildegards Heiligkeit gestellter Antrag auf ihre Heiligsprechung nach Rom ab. Der damalige Papst Gregor IX. leitete den Inquisitionsproceß ein. Die Untersuchung schien ihm, nach Kenntnißnahme von deren Ergebnissen, nicht mit solcher Genauigkeit*) geführt zu sein, als er gewünscht hatte. Er ließ 1237 eine neue Untersuchung veranstalten. Es findet sich nirgends eine Nachricht darüber, ob und wie die neue Untersuchung ausgefallen. Vielleicht waren inzwischen unter den frühern Inquisitoren Todesfälle oder Versetzungen vorgekommen. Auch von den Zeugen mochten manche nicht mehr zu erlangen sein, da seit der frühern Untersuchung zehn Jahre verflossen waren und die Zeugen bereits in hohem Alter sein mußten. Gregors Nachfolger Innocenz IV. ertheilte 1243 dem Dechanten, dem Scholasticus und einem andern Domherrn in Mainz den Befehl, die Fehler der frühern Untersuchung zu ergänzen, und gab Anweisung, in welcher Art dieses geschehen müsse. Der Erfolg dieses Befehles ist nicht bekannt. Allein sicherlich ist weder unter Innocenz IV. noch seinen Nachfolgern im 13. Jahrhundert die Sache zu Ende geführt. So ward das Geschäft immer schwieriger. Im 14. Jahrhundert wurde

---

Hildegards Reliquien eingeleitet, deren Ergebniß hoffentlich im folgenden Bande mitgetheilt werden kann.

*) Namentlich vermißte er bei den vielen Heilungen von Besessenen und Kranken die Angabe der Namen von Personen, Orten und der Zeiten. Auch hatte er zu erinnern, daß die Aussagen der Oberin von denen der Nonnen nicht genugsam von einander geschieden waren.

Hildegards Canonisation von Neuem versucht. Papst Johann **XXII.** gebot auf Antrag des Erzbischofs Peter von Mainz dem Abte Willichin von Sponheim und einigen Mainzer Domherren, sie sollten sich nach dem Rupertsberge begeben und über Wandel und Wunder Hildegards sorgfältige Nachforschungen halten, auch das Ergebniß getreulich einberichten. Die Commissarien entledigten sich dieses Auftrags und erklärten in ihrem Berichte Hildegard der Canonisation würdig. Johann **XXII.** war nicht abgeneigt, dem Antrage zu entsprechen, gelangte aber nicht dazu, dieß auszuführen. Da auf Gebot des Mainzer Erzbischofs die Wunder aufgehört hatten, waren die frühern Versäumnisse nicht mehr gut zu machen und die wirkliche Heiligsprechung mußte unterbleiben. Dagegen fingen die Martyrologen vom 15. Jahrhunderte ab an, Hildegard als eine Heilige zu feiern, woraus geschlossen werden darf, daß ihr Cultus nachgegeben worden, wenn auch die förmliche Canonisation nicht Statt fand. So ist sie beim Usuard und Menard, schließlich von Baronius im **Martyrologio Romano** als Heilige aufgeführt, und dabei ist es später verblieben. Hildegards Verehrung begann wahrscheinlich Ende des 14. oder im Anfange des 15. Jahrhunderts, weil damals ihr Name in die Martyrologien aufgenommen worden.

VIII.

Die Acten der Untersuchung der Tugenden und Wunder der heiligen Hildegard.

Diese Acten sind nach einer im Kloster der regulirten Augustiner-Chorherren zu Böddeken in dem damaligen Hochstifte Paderborn aufbewahrt gewesenen Handschrift von den Herausgebern der **Acta Sanctorum** hinter den Commentarien über Hildegards Leben abgedruckt. Der Abdruck dürfte indessen keineswegs das unverkürzte Original sein. Derjenige, welcher diese Verhandlungen zusammenstellte, hat Vieles hinweggelassen. Sie enthalten die Untersuchung, welche auf Gregors **IX.** Befehl vom Propste, Dechanten und Scholasticus der Mainzer Metropole veranstaltet war. Obwohl diese Zusammenstellung einiges bereits aus dem Bis-

herigen Bekannte enthält, so habe ich doch im vorausgesetzten Interesse vieler Leser dieselbe im Nachfolgenden vollständig verdeutscht, weil sie manches Unbekannte bringt und doch immer das Überbleibsel einer sehr alten und bedeutsamen Urkunde ist. Die Inquisitoren berichten danach also:

Wir haben uns in Gemäßheit dieses uns gewordenen Auftrages persönlich in das St. Rupertskloster verfügt und haben die glaubwürdigen Zeugen über das Leben, den Wandel, den Ruf, die Verdienste und Wunder, sowie andere Umstände der seligen Hildegard vernommen, dagegen eine große Menge von Zeugen zurückgewiesen, da es leichter war, Zeugen als Zeit zu ihrer Vernehmung zu erlangen. Die Oberin zu St. Rupertus, Namens Elsa, welche über die Wunder der seligen Hildegard eidlich vernommen worden, versichert, sie habe die Mechtildis am Grabe der seligen Hildegard von einem bösen Geiste, der sie besessen, frei werden sehen. Ferner sah sie die Regnissis und Segnissis, welche nachmals in demselben Kloster, so lange sie lebten, gedient, an derselben Stätte von den Dämonen frei werden. Auch sehr viele an der fallenden Sucht Leidende sah sie dort genesen. Von drei- und viertägigem Fieber Heimgesuchte fanden an diesem Grabe nach Anrufung von Hildegards Namen Heilung. Dasselbe hat die Priorin Agnes, eine Schwester der Oberin, eidlich versichert. Das Gleiche versichern die Custodissa Beatrix, die Kellnerin Ottilia und Hedwig einmüthig. Die Gesangesleiterin Sophia bestätigt das Nämliche. Norich, ein Priester, hat dasselbe beschworen, aber noch hinzugefügt, daß, als er sich zur Beschwörung genahet, die Besessene, bevor sie mit ihm ein Wort gesprochen, ihn zweimal mit Namen genannt habe, indem sie rief: Heinrich Norich! Das war bisher dort nicht bekannt gewesen. Er sah dabei vier Raben in den Fenstern unter der Kirche sitzen. Auf die an die Besessene gerichtete Frage: wer jene Raben seien, erwiederte sie: dieselben wären ihre Genossen und erwarteten ihren Ausgang. Bei diesen Worten hauchte sie stark aus und gab einen überaus schwarzen Dampf von sich. Auf der Stelle war die Besessene frei und jene Raben wurden nirgends mehr gesehen. Er fügte hinzu, wie er außerdem noch achtzehn besessen Gewesene gesehen habe, welche durch die Anrufung der seligen Jungfrau befreit

worden. Der Priester Daniel und der Bischof*) des Ortes haben dasselbe unter dem Eide versichert.

Die Oberin Jutta**) erklärte auf Befragen, daß sich das Alles in einem Zeitraume von dreißig Jahren begeben. Beatrix, die Custodissa eines Klosters in Coblenz, hat eidlich versichert, daß sie, als sie zwölf Jahre alt gewesen, dem Kloster übergeben worden und eine Zeit lang mit der seligen Hildegard verkehrte. Sie sah und hörte, wie die heilige Hildegard den Tag ihres Todes öffentlich im Capitel vorhersagte. Deßgleichen hat sie gesehen, wie die blinde Mechtildis***) durch Anrufung der heiligen Jungfrau das Licht ihrer Augen wieder erhielt. Auch einen Blödsinnigen sah sie wieder geheilt werden. Ferner hat sie gesehen, wie die Magd Metza, welche Erde von ihrem Grabe genommen und an einen nicht sehr anständigen Ort getragen, von der seligen Hildegard gescholten und gezüchtigt worden. Hiervon erschreckt und zur Erde geworfen und darob ganz vernichtet, ward sie auf der Stelle frei (von ihrem Leiden). Nicht minder hat sie gesehen, wie Schwester Clementia, welche noch lebt, dafür, daß sie Haare der heiligen Hildegard an ihren Bruder gegeben, so lange gepeinigt ward, bis in größter Ergebenheit die Haare zurückgebracht waren. Sie hat auch ein Laienweib gekannt, welcher am Schenkel ein Knochen herausgewachsen war, so daß sie nicht gehen konnte. Als dieser Knochen mit den Haaren der seligen Hildegard bestrichen war, verschwand er und die Frau war geheilt. In Bezug auf die Angaben rücksichtlich der Haare hat der größere und verständigere Theil des Capitels übereinstimmendes eidliches Zeugniß abgelegt. Beatrix hat auch Einen gekannt, welcher im Unwillen die heilige Hildegard mit dem Fuße trat und, von Gott gestraft, den Fuß verlor. Dieß hat die Kellnerin beschworen, welche sechs Jahre und darüber mit der seligen Jungfrau zusammengewohnt. Dieselbe fügte hinzu, eine am dreitägigen Fieber Leidende habe Hildegards

---

*) Es ist nicht recht verständlich, wer damit gemeint sei, vielleicht der Chor-Episcopus.

**) Vielleicht aus Eibingen, oder eine wegen Alters aus ihrem Amte am Rupertsberge geschiedene frühere Oberin.

***) Sie muß eine andere, als die besessene Mechtilde gewesen sein.

Hilfe gesucht, diese ihr aus ihrem eigenen Becher Wasser übersendet, nach dessen Genuß jene geheilt worden. Außerdem gab sie an: es hätten zwei Mädchen im Refectorio der heiligen Hildegard gedient. Diese sprach zu ihnen: Nehmt euch vierzehn Tage hindurch wohl in Acht und thut Buße. Nach Verlauf dieser Tage starben sie. Noch erzählte dieselbe von einem gewissen Geistlichen, dem es ähnlich ergangen sei. Dieß haben zugleich die Kellnerin und die Bekehrte Hedwig eidlich bekundet. Mechtilde hat beschworen, sie habe von ihrer Mutter gehört, sie sei blind geboren worden. Die heilige Hildegard ging einmal nach Eibingen, wo sie ein Kloster gegründet hatte, zum Besuche. Mechthilds Mutter trat ihr entgegen und brachte ihr das Kind, wobei sie flehentlich um die Hilfe der seligen Hildegard bat. Die selige Jungfrau befand sich noch im Schiffe. Sie bestrich dem Kinde die Augen mit Wasser aus dem Rhein, und gab ihm so das Gesicht wieder. Irmengard hat auf Befragen dieß eidlich bestätigt. Dieselbe fügte hinzu, die selige Hildegard habe ein Mädchen, das sich in einen fahrenden Schüler umgewandelt, mit seinem Namen Bertrudis angeredet, obwohl sie dasselbe zuvor nie gesehen hatte. Sie sagte zu ihr: Bekehre dich zu einem bessern Stande; ich weiß, deine Jahre reichen nicht weiter; als ob sie sagen wollte: in diesem Jahre wirst du sterben. Durch den Anblick der seligen Hildegard erschüttert, gestand Bertrudis, daß sie ein Frauenzimmer sei. Sie bekehrte sich und starb im nämlichen Jahre. Übereinstimmend bestärkten dieß die genannten Zeugen eidlich. Dieses Mädchen hatte sich wegen seiner Schönheit, um nicht von Mehren geliebt zu werden, mit dunkler Farbe gebräunt. Die ganze Nachbarschaft bestätigte den Vorgang. Jene aber gab noch an: Eine Frau wurde des Todes ihres Ehemannes schuldig gehalten. Es ward ihr angekündigt, sie habe die Feuerprobe zu bestehen. Da eilte sie zur seligen Hildegard und theilte ihr das Geschehene mit. Die selige Jungfrau segnete das glühende Eisen, jene trug es und blieb unversehrt. Diese Thatsache wird von der allgemeinen Stimme in der Stadt Bingen bestätigt. Die Zeugin versicherte auch, daß, als sie selber zweimal in Todesnöthen war, sie durch Anrufung der Hilfe der seligen Jungfrau gerettet worden. Endlich versicherte sie, gesehen zu haben, wie bei Hildegards Lebzeiten und nach deren Tode auf An-

rufung ihres Namens Besessene und Fallsüchtige genesen seien. — Dasselbe bestätigte Hedwig von Alzei mit dem Eide und fügte hinzu: die selige Hildegard sei auf dem Krankenlager stets umleuchtet gewesen, und auch, wenn sie, vom heiligen Geiste getrieben, im Kloster umwandelnd, die Sequenz, welche: **O Virgo et Diadema** beginnt, gesungen. Hiemit stimmen die eidlichen Angaben der Custodissa und Kellnerin überein. Noch versicherte jene, sie habe einen brennenden Leuchter auf Hildegards Grabe erblickt, als die Messe für die Verstorbenen gesungen ward. Derselbe erlosch, als das Evangelium begann, entzündete sich aber nicht ein-, sondern mehrmals von selbst. Ingleichen sah sie einen wahnsinnigen und besessenen Mann gebunden auf Hildegards Grabe. Es hatten ihn einige Männer mit Gewalt herbeigeführt; er machte sich aus den Händen derselben frei und stürzte sich in den Nahefluß, der am Fuße des (Ruperts-) Berges fließt. Viele Leute, die umherstanden, glaubten, er habe seinen Tod gefunden. Allein er ward, da er die Hilfe der Jungfrau erlangt, lebendig herausgezogen. Er versicherte, er sei vom bösen Geiste befreit und durch einen Handschuh der seligen Jungfrau vor dem Wasser geschützt worden. Dieses Ereigniß bestätigt das öffentliche Gerücht; auch ist es vom größern Theile des Conventes beschworen. Rapodo, Hilde, Humbert, Bürger aus Bingen, versichern, daß sie die selige Hildegard an vielen Tagen gesehen, und daß dieselbe die bösen Geister aus Allen, welche aus ihrer Provinz und anderwärts herbeigekommen, ausgetrieben und die Fallsüchtigen geheilt. Auch viele andre Zeichen, welche sie verrichtet, hatten sie selber gesehen, und versicherten, wie an ihrer Heiligkeit nicht zu zweifeln sei. Hartradus stimmt eidlich mit den Vorigen überein und fügt hinzu, er habe vier Besessene und Fallsüchtige durch die Verdienste der seligen Jungfrau frei werden sehen. Heinrich, ein Canonicus aus Bingen, hat eidlich versichert, er habe die Haare der seligen Jungfrau zwei kranken Weibern aufgelegt, und dieselben seien sofort genesen. In Bezug auf die Besessenen und Fallsüchtigen stimmt er mit den Vorgedachten überein, nämlich mit den Bürgern Rapodo, Hilde, Humbert und dem Canonicus Hartrad aus Bingen. Conrad aus Bingen aber bestätigt in Folge eigenen Sehens die Angaben der Vorigen in Bezug auf die Besessenen. —

Die eidlich vernommene Oberin hat durch zuverlässige Erzählung von den besten, des Glaubens würdigen Leuten und der Frau von Dobareck erfahren, daß bei der jährlichen Todtenfeier der heiligen Hildegard ein Licht, dessen Länge eine Hand nicht überschritt und welches kaum die Dauer der Messe hindurch hätte brennen können, zu Ehren Hildegards angezündet worden und von der Vesper bis zur Stunde der Messe des folgenden Tages ausgehalten habe. Bei ihrer jährlichen Todesfeier strömt und strömte die ganze Nachbarschaft zu ihrem Grabe herbei. Die Oberin hörte auch durch die ältern Leute des Klosters von einem blindgeborenen Knaben*), dem sie das Gesicht dadurch gab, daß sie ihm Wasser aus dem Rheine über die Augen strich, als sie sich in der Gegend von Rüdesheim befand, das eine Meile von ihrem (nachherigen) Grabe entfernt ist; zitternd hat sie vor uns hierüber ihr Bekenntniß abgelegt. Auch hatte sie von ältern Leuten erfahren, daß dem Archidiaconus Wilhelm aus Trier Haare der seligen Hildegard als Reliquien geschenkt waren; er verbarg dieselben in einem seidenen Beutel, den er wiederum in ein hölzernes Büchschen steckte. Diese hatte er auf den Altar der Kirche zu Dalvain gelegt. Ein Brand verzehrte Alles, was auf dem Altare war. Der seidene Beutel aber blieb unversehrt, während der hölzerne Behälter völlig verbrannt war. Auch hatte sie vernommen, wie ein adeliges Frauenzimmer aus Trier durch einen jungen Menschen so bezaubert worden, daß ihr der Verstand gänzlich abhanden gekommen war. Die Eltern, welche dieß sehr betrübte, nahmen ihre Zuflucht zur seligen Hildegard und suchten deren Hilfe. Diese segnete das Brod auf ihrem Tische und übersendete solches der Kranken. Nachdem diese dasselbe gekostet, ward sie sogleich gesund. Augenzeugen dieses Wunders waren Ottilie, die Kellnerin, und die Bekehrte Hedwig, welche beide damals mit Hildegard am Tische waren. Sie haben es beschworen. Ferner hatte Jene von den ältern Klosterleuten vernommen, daß, wenn irgend eine Schwester des Klosters während des Gottesdienstes etwas Eiteles dachte, die selige Hildegard solche augenblicklich zurechtwies. Wenn sie

---

*) Wahrscheinlich soll es Mädchen heißen, da die blindgeborne Mechtild gemeint sein dürfte.

die Lectionen ablasen, ertheilte sie ihnen jeder nach ihrer Willensrichtung den Segen, indem sie Wort für Wort ihren Willen darlegte. Sie hat Einige von denselben gesehen, welche später, nachdem sie das Cistercienser-Nonnenkleid genommen, darüber Bekenntniß abgelegt haben.

Einst war ein mit Unrecht in den Kirchenbann Gekommener in (Hildegards) Kloster begraben. Der Mainzer Erzbischof hatte deßhalb den Gottesdienst untersagt, und der Todte sollte herausgenommen werden. Hildegard machte mit ihrem Stabe ein Kreuz über den Grabhügel, und fortan war das Grab nicht mehr aufzufinden. — Es hatte Einer sich gegen den Teufel feierlich anheischig gemacht, ihm alljährlich irgend ein lebendes Wesen zu opfern. Zuerst brachte er Thiere dar, dann seine Kinder, zuletzt sein Weib. Diese merkte es, nahm ihre Zuflucht zur seligen Hildegard, setzte derselben die Sache der Ordnung nach auseinander und flehte sie um Hilfe an. Hildegard gab der Frau einen Theil ihrer Haare, und diese flocht der ertheilten Anweisung zufolge dieselben unter ihre eigenen. Als der Teufel solches gewahr ward, sprach er zum Manne: Du hast mich betrogen; ich habe wegen Hildegards Zaubereien kein Recht an ihr. Der Mann nahm die Frau in ein Bad und entkleidete sie daselbst, um also seinen Willen endlich zur Ausführung zu bringen. Da der Teufel aber die Frau doch nicht erlangen konnte, drehte er dem Manne den Hals um.

Ein Bischof von Mainz, Namens Christian, ward in Bingen mit Glockengeläut empfangen. Er vernahm, wie aus den Glocken Worte hervordrangen. Die eine tönte:

Traure, Hirte, freu' dich nie!

die andre:

Flieh, zum Heil der Seele, flieh!

Diese Worte schienen an den Bischof gerichtet zu sein. Gleichsam in der Person des Bischofs sprach Hildegard zu den anwesenden Schwestern im Geiste: Ich gehe und lasse das Land in Verwirrung. Hiermit stimmen die eidlich Vernommenen: Priorin Agnes, Custodissa Ottilie, Sophie und noch sehr viele Andre, überein. Auch die unterm Eide vernommene Mechtilde bezeugt, wie sie lange von einem bösen Geiste gepeinigt gewesen, und versichert, sie sei durch

Anrufung der seligen Hildegard frei geworden, auch habe der Convent, welcher jetzt noch der nämliche war, sie leiden und frei werden sehen. Sie erzählte ferner, sie habe andre Besessene und an drei- und viertägigen Fiebern Leidende hier frei werden sehen. Hierin stimmt sie mit Jutta überein. Hinzugefügt wird, daß ein von der Fallsucht geplagter Knabe, für welchen sie am Grabe der seligen Hildegard gebetet, befreiet worden. Auch sei ein Zimmermann am Wohnorte ihrer Mutter, welcher blödsinnig gewesen war, nachdem die selige Hildegard angerufen worden, mit Hilfe derselben genesen. Hiermit stimmt das öffentliche Gerücht an Ort und Stelle überein. Mechtilde hat eidlich versichert, daß sie die selige Hildegard gesehen und fortwährend bei ihr gewesen sei, womit auch die blindgeborne Mechtild übereinstimmt. Auch Oeta, welche nach dem Tode der seligen Hildegard das Gesicht wieder erhielt, stimmt in noch andern Dingen mit der Oberin überein. Bruno, der Custos des heiligen Petrus in Straßburg, ein Priester, hat eidliche Angaben über das Leben der seligen Hildegard gemacht, sowohl über dasjenige, was er durch das öffentliche Gerücht vernommen, als was er in einem Büchlein gelesen, das über ihr Leben von zwei Ordensgeistlichen: Gottfried und Theodorich, welche mit der seligen Jungfrau persönlich verkehrt hatten, sogleich nach ihrem Tode geschrieben war. Er glaubt, dasselbe enthalte durchgängig nur die Wahrheit, nämlich: wie sie von Eltern edler Herkunft abstamme, wie sie fünf Jahre alt eine Kuh erblickt und zu ihrer Amme gesagt: Sieh 'mal, Amme, wie schön das Kalb in der Kuh da ist! Es ist weiß und hat bunte Flecken vor dem Kopfe, an den Beinen und auf dem Rücken. Die Amme wunderte sich darüber und erzählte es sogleich der Mutter wieder. Die Mutter aber, welcher die Kuh eigen gehörte, gab die Anweisung, daß man ihr, sobald die Kuh geboren habe, das Kalb bringen solle. Als dieß geschah, erkannte sie, wie die kleine Hildegard Alles richtig angegeben hatte. Ihre Eltern verwunderten sich hierüber sehr. Sie erkannten, wie das Kind eine von andern ganz verschiedene Weise habe, und wurden daher einig, es in ein Kloster zu bringen. Im achten Jahre seines Alters übergaben sie es Jutta, einer Klosterfrau und Schwester des Grafen von Spanheim, damit es dem Herrn auf dem Berge des heiligen Disibodus nach der Regel

des seligen Benedict diene. Über ihren Wandel sagte Bruno: daß, nachdem der Ruf ihrer Heiligkeit sich weit ausgebreitet, sehr viele adeliche Jungfrauen ihr zugeströmt seien. Da aber das Kloster nicht Raum zum Aufenthalte Aller darbot, ward sie vom Herrn gemahnt oder vielmehr genöthigt, sich zum heiligen Herzog Rupert zu begeben. Als sie solches durch ihren Beichtvater an den Abt hatte gelangen lassen, ist dieser darüber böse geworden. Wie sie nun in Folge vieler Wunder Erlaubniß erhalten, an den von Gott gezeigten Ort gegangen und an unbekannter Stätte ein neues Kloster errichtet und mit achtzehn edeln Jungfrauen, daselbst dem Herrn zu dienen, angefangen, ist ausführlicher in dem Buche über ihr Leben zu finden. In diesem Kloster errichtete sie fünfzig Stellen für Nonnen und zwei Priesterstellen, außerdem sieben für arme alte Frauen zu Ehren des heiligen Geistes und der seligen Maria. In Bezug auf ihren Ruf äußerte Bruno: es hätten drei Päpste, welche durch's Gerücht von ihr gehört, an sie geschrieben: Eugenius, Adrian, Anastasius, denen sie auch wieder schrieb; außerdem die Erzbischöfe von Mainz, Cöln, Trier, Magdeburg *), der Patriarch von Jerusalem; auch sehr viele Bischöfe und der heilige Abt Bernhard von Clairvaux, sowie andre Äbte, Pröpste und sonstige geistliche Obern schrieben an Hildegard; sie antwortete ihnen schriftlich, wie sich aus der Sammlung ihrer Briefe ergibt. — Rücksichtlich ihrer Verdienste ließ Bruno sich also vernehmen: König Conrad, Kaiser Friedrich fragten sie um ihren eigenen Ausgang. Sie vernahmen die Zukunft, und Hildegard führte sie auf den bessern Weg zurück, wie aus der Briefsammlung hervorgeht. Jährlich strömt an ihrem Todestage aus der Nähe und Ferne viel Volks an ihrem Grabe zusammen, das sie um Heil für Seele und Leib bittet. Obwohl Hildegard einer höhern Ausbildung sich nicht erfreute, begann sie doch, zweiundvierzig Jahre alt, nicht wenige Bücher aus Offenbarung des heiligen Geistes zu schreiben, wie näher aus dem Eingange ihres Buches S c i v i a s zu ersehen. An diesem Buche arbeitete sie zehn Jahre. Das Buch von der

---

*) Von einem Magdeburger Erzbischofe befindet sich in dem noch vorhandenen Briefwechsel Hildegards kein Brief vor, ebenso wenig von dem zu Ravenna, obgleich Tritheim beide auch erwähnt hat.

einfachen Medicin, die Auslegung der Evangelien, die Lieder der himmlischen Harmonie, das Buch von der unbekannten Sprache mit deren Buchstaben, vollendete sie binnen acht Jahren, wie ausführlicher aus dem Eingange des Buchs vom Leben der Verdienste zu entnehmen. In den hierauf folgenden fünf Jahren schrieb sie dieses Buch vom Leben der Verdienste. Zuletzt aber verfaßte sie in sieben Jahren das Buch von den göttlichen Werken, wie aus dem Eingange dieses Buches vollständiger erhellt.

In Bezug auf ihre Wunder sagte der gedachte Bruno, wie er durchaus daran glaube, daß die Zeichen, welche der Herr während ihres Lebens durch sie wirkte, und welche auch im Büchlein ihres Lebens verzeichnet sind, wahre und wirkliche Wunder seien; daß aber der Herr durch sie mehr Wunder in ihrem Leben als nach ihrem Tode gewirkt, und als noch im Gedächtnisse der Menschen sind. Unter den besondern Umständen führt er an, daß, nachdem sie ihre Bücher, nämlich: die Scivias, das Buch vom Leben der Verdienste und von den göttlichen Werken, wie sie in den Exemplaren ihres Werkes vorhanden sind, geschrieben, sie auf einer Reise, die sie nach Tours zu den Gebeinen des heiligen Martinus zu machen beabsichtigte, die eben gedachten Bücher mit nach Paris genommen. Nach vieler Mühe und langem Andringen setzte sie es bei dem Bischofe des Ortes*) durch, daß derselbe alle damals Theologie lesenden Doctoren zusammenberief, und je Vieren derselben von der Octave des Martinsfestes bis zur Octave Epiphaniä zur Prüfung übergab. Nach geschehener Prüfung gaben sie die Schriften an den Bischof zurück, welcher solche dem Magister Wilhelm von Auxerre überwies, der zur Zeit sein Beichtvater war, und der sie Hildegard mit der Versicherung zurückgab: die Meinung der Doctoren sei dahin ausgefallen, diese Schriften enthielten nicht menschliche, sondern göttliche Worte. In Bezug auf den Ruf der seligen Hildegard bemerkte der mehrgedachte Custos des heiligen Petrus, daß seine Mutter, welche zwei Meilen von dem Kloster entfernt, das Hildegard errichtet hatte, in dem Städtchen Lorch wohnte, nachdem der Ruf von Hildegards Heiligkeit zu ihr gedrungen, mit sehr vielen andern Frauen

*) Damals Mauritius.

hinüber gereist sei, auch ihn mitgenommen und Hildegard inständigst gebeten habe, es möge ihr gefallen, ihre Hand segnend auf den Knaben zu legen; Hildegard that dieß auch. In Bezug auf die Prüfung ihrer Schriften sagt Magister Arnold, Scholasticus zu St. Peter, das Nämliche aus, wie Bruno, weil er damals zu Paris Theologie studirte. Ein großer Theil des Conventes stimmt gleichfalls mit Bruno überein, seine Hinführung zur seligen Hildegard abgerechnet. Magister Johannes, ein Mainzer Domherr und gegenwärtig Propst zu Bingen, äußert sich in Bezug auf die Prüfung der Bücher mit den Vorgenannten übereinstimmend, weil er zur nämlichen Zeit zu Paris die Theologie studirte. Er versicherte, es seien wenige noch Lebende besser, als er, über die wahre Bewandtniß, welche es mit der seligen Hildegard gehabt, unterrichtet. Als wir im Kloster Nachfrage hielten, weßhalb die selige Hildegard keine Wunder mehr wirke, erzählte man, daß, als der Herr nach ihrem Tode so viele Wunder sehen lassen und das Zuströmen des Volkes zum Grabe so stark geworden, daß das Ordensleben und der Gottesdienst durch das Getümmel sehr gestört worden, dieß dem Erzbischofe von Mainz berichtet sei. Dieser kam persönlich zur Stelle und gebot ihr, von den Wundern abzustehen. —

Der Priester Rorich, welcher oben unter den ersten Zeugen aufgeführt steht, gab an, es sei der Teufel am Leibe der Besessenen, welche Hildegard beschworen, in Gestalt einer großen Maus sichtbar geworden, und bei Annäherung der Haare der seligen Hildegard sichtlich von einem Gliede auf's andere geflüchtet; dieselben wurden dann schwarz wie eine Kohle. Nachdem er endlich lange gequält worden, fuhr er in Gestalt eines überaus schwarzen Rauches aus und ward sammt den Raben nicht weiter gesehen.

Die Schriften, welche der Convent als Hildegards Schriften anerkannt hat, nämlich: das Buch Scivias, — das Buch vom Leben der Verdienste, — das Buch von den göttlichen Werken, — welche zu Paris von den Doctoren der Theologie geprüft worden, — — das Buch der Auslegung einiger Evangelien, — das Buch der Briefe, — das Buch von der einfachen Medicin, — das Buch von der zusammengesetzten Medicin, — ihre Lieder, sammt der unbekannten Sprache und dem Buche, das über ihr Leben geschrieben

und aufbewahrt worden *), übersenden wir hiermit durch den gedachten Priester Bruno, Custos zu St. Peter in Straßburg, einen gläubigen Mann von gutem Rufe, welcher zugleich Procurator des genannten Klosters ist, nachdem wir dieselben mit unsern Siegeln verschlossen, deiner Heiligkeit, und bitten Dieselbe kniefällig, du mögest ein so herrliches Licht, das bisher gleichsam unter dem Scheffel verborgen gewesen, jetzt auf den Leuchter stecken, auf daß es Allen leuchte, die im Hause des Herrn sind. Du wollest dasselbe in das Verzeichniß der Heiligen eintragen, nachdem du einigen dazu geeigneten Männern aufgegeben, daß ein so frommes, unter deiner Autorität begonnenes Werk zu dem erfoderlichen Ziele geführt und dabei die Widersacher durch kirchliche Rüge im Zaume gehalten werden. Gegenwärtiges ist zu St. Rupert verhandelt. Geschehen am 16. December im Jahre des Herrn 1233.

Sollten mir auf dem oben in einer Anmerkung bezeichneten Wege oder sonst bei fernerem Forschen neue und das bisher Mitgetheilte ergänzende Nachrichten über Hildegards Leben oder über ihre Reliquien und ihren Cultus zu Gesicht kommen, so werde ich deren Inhalt in den folgenden Bänden vorzulegen nicht ermangeln.

Es folgt nunmehr die nach dem Abdrucke in Surius' **Vitae Sanctorum** von mir verdeutschte Beschreibung des Lebens der heiligen Hildegard, welche zwei ihrer Zeitgenossen und Freunde bald nach dem Tode der Heiligen verfaßt haben.

---

*) Von Gottfried und Theodorich. Doch fehlt in der Handschrift von Bödeken das III. Buch.

Leben
der heiligen Hildegard,
Äbtissin des Klosters auf dem Rupertsberge bei Bingen.

Vom

Benedictiner-Abte Theodorich (um 1200).

Vorrede.

Gottfried, ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, hatte in einer trefflichen Weise das Leben der heiligen, von Gott geliebten Jungfrau Hildegard zu schreiben angefangen, aber nicht zu Ende geführt. Ihr, ehrwürdiger Herr, habt mir geheißen, diese Lebensbeschreibung zu ordnen, dieselbe gleichsam durch hineingeflochtene Blumen zu schmücken, indem ich die Visionen hineinverwebte, das Geschriebene in ein Ganzes zu bringen und in Bücher einzutheilen. Mir schien dieses Werk über meine Kräfte hinauszugehen. Auch trug ich Scheu, über ein fremdes Werk gewissermaßen zu Gericht zu sitzen. Da fiel mir bei meinem Zweifel und meiner Ängstlichkeit ein, daß die Kräfte, welche der Unerfahrenheit abgehen, durch die Liebe ergänzt werden könnten, und daß es besser sei, vor den Menschen lächerlich zu erscheinen, als den Gehorsam Gefahr leiden zu lassen. Deßhalb bin ich dem Geheiße gefolgt und habe Gottfrieds

Schrift vorangestellt, damit nichts Wesentliches davon verloren gehe. Das zweite Buch ist der wunderbaren Darstellung von Hildegards Visionen gewidmet. Im dritten sind der Reihenfolge nach die Wunder erzählt, welche Gott durch sie wirken zu lassen gefallen hat. So wird meines Vorgängers Verdienst nicht geschmälert, die Seele der Leser aber zugleich, wenn sie die Gesichte und Wunder vernehmen, zur wahren Weisheit angeregt. Denn, welcher Gutgesinnte sollte nicht in flammender Neigung für ein ewiges Leben entbrennen und dasselbe durch heiligen und gerechten Wandel zu erwerben streben, wenn er einen so vortrefflichen Edelstein in so reichem Schmucke der Tugenden, namentlich der mit Geduld und Wissenschaft verbundenen Jungfräulichkeit, köstlich glänzen sieht? Deßhalb habe ich dahin gearbeitet, daß die angezündete Leuchte Christi nicht, gleichsam um sie zu verstecken, in's Verborgene oder unter den Scheffel gestellt werde, sondern auf den Leuchter erhoben, Allen, die sich im Hause Gottes befinden, ein glänzendes Vorbild in Wandel, Rede und Sitte sei. Wenn hierbei die verwegene Unkunde des Gehorchenden in Etwas fehlen sollte, wird die gütige Liebe der befehlenden Herren mir Nachsicht zugestehen, und das Verfehlte auf Rechnung ihres Eifers nehmen, der mich Schwachen mit einer so schwierigen Arbeit belastete.

Erstes Buch.

I. Capitel.

Herkunft und Erziehung der heiligen Jungfrau. Sie wird durch göttliche Erleuchtung zum Schreiben veranlaßt.

Als im heiligen römischen Reiche Heinrich regierte, lebte in dem diesseitigen Theile Frankreichs eine Jungfrau, welche sowohl durch Herkunft als heiligen Wandel geadelt war. Sie hieß Hildegard. Ihre Eltern waren Hildebert und Mechtild. Obwohl sie in die Sorgen der Welt verwickelt und mit äußerlichen Gütern sehr gesegnet waren, erwiesen sie sich doch nicht undankbar gegen die Gaben des Schöpfers. Sie bestimmten ihre Tochter zum Dienste Gottes; denn dieselbe zeigte schon frühzeitigst eine ausgezeichnete Sittenreinheit und schien alles fleischlichen Gelüstes ledig zu sein. Kaum war sie im Stande, die ersten Worte zu stammeln, als sie ihren Umgebungen durch Zeichen und Rede zu erkennen gab, daß sie heimliche Gesichte hatte, welche sie kraft einer ungewöhnlichen Gabe des Schauens, ohne daß die Andern den Anblick theilten, wahrnahm. Als sie ungefähr acht Jahre alt war, wurde sie, um mit Christo begraben zu werden, dann aber auch mit ihm zur Herrlichkeit aufzuerstehen, in ein Kloster auf dem Berge des heiligen Disibodus gebracht zu der frommen, gottes=

fürchtigen Jungfrau Jutta.*) Diese unterwies sie im Gewande der Demuth und Unschuld mit Sorgfalt. Hildegard lernte die Psalmen und Jutta lehrte sie dieselben auf der Harfe spielen. Außer dieser einfachen Kenntniß des Psalters empfing sie von Keinem Unterricht im Lesen oder in der Musik. Gleichwohl hat sie nicht wenige und umfangreiche Schriften hinterlassen. Hierüber hat sie in ihren Schriften selbst Aufschluß gegeben. In ihrem „Scivias" genannten Buche sagt sie: Als ich 42 Jahre und 7 Monate alt war, kam aus dem geöffneten Himmel ein hellschimmerndes, feuriges Licht auf mich herab und ergoß sich über mein ganzes Gehirn, mein ganzes Herz und die ganze Brust. Dasselbe glich einer Flamme. Dieselbe brannte jedoch nicht, sondern wärmte nur so, wie die Sonne einen Gegenstand heiß macht, auf welchen sie ihre Strahlen fallen läßt. Augenblicklich erschloß sich mir der Sinn und die Auslegung der Schriften, namentlich des Psalters, des Evangelii und der übrigen Bücher alten und neuen Testamentes. Ich vermochte jedoch nicht die Worte ihres Textes zu übersetzen; wußte auch eben so wenig die Sylben abzutheilen, als ich eine Kenntniß der Casus und Tempora hatte.

II. Capitel.

Ihre Fortschritte während des Klosterlebens troß anhaltender und häufiger Krankheiten und Schmerzen.

Nachdem Hildegard den Schleier genommen und das klösterliche Gelübde abgelegt, nahm sie an Vortrefflichkeit zu und schritt von Tugend zu Tugend vorwärts. Mit beifälliger Freude bemerkte dieß ihre verehrungswürdige Mutter, welche voll Bewunderung wahrnahm, wie sie aus einer Schülerin schon eine Lehrmeisterin und eine Vorauswandlerin auf den Pfaden der Vortrefflichkeit geworden. In ihrer Brust glühte eine milde Liebe, die in ihrer Weite Niemanden ausschloß. Die Feste ihrer Jungfräulichkeit schützte die Mauer der Demuth. In Speise und Trank kargte sie

*) Einer Schwester Meginhards, Grafen von Spanheim, eines sehr angesehenen Mannes.

und kleidete sich sehr gering. In ihrem Herzen herrschte züchtige Ruhe. Sie zeigte sich schweigsam und sparsam in Worten. Diesen Schmuck heiliger Tugenden, den die Hand des Höchsten verfertigt hatte, bewachte die Geduld bei der Braut Christi als Hüterin. Wie aber des Ofens Hitze die Güte des Thongefäßes bewährt, vollendet auch Krankheit die Tugend. Beinahe von ihrer Kindheit an hatte sie fast beständig an schmerzlichen Krankheiten zu leiden, so daß sie selten gehen konnte, und da der ganze Stoff ihres Fleisches in steter Auflösung war, stellte ihr Leben das Bild eines kostbaren Todes dar. Was aber dem äußern Menschen an Kräften abging, wuchs dem innern an Erkenntniß des Geistes und Stärke zu. Während der Leib verfiel, erhob sich wunderbar feurig die Kraft ihres Geistes.

III. Capitel.

Als sie bezweifelte, ob sie das ihr im Geiste Offenbarte schreiben dürfe, ward sie sehr krank, gesundete aber, als sie von ihrem Abte ermuntert, schrieb.

Nachdem Hildegard in dem heiligen Vorsatze, nur Gott allein zu gefallen, viele Jahre hindurch immer stärker geworden war, nahte die Zeit, in welcher ihre Lehre und Weisheit zum Frommen Vieler öffentlich bekannt werden sollte. Durch eine an sie ergehende Stimme ward sie von Gott gemahnt, nicht zu zaudern, dasjenige niederzuschreiben, was sie sah und hörte. Aus weiblicher Zurückhaltung und, weil sie des Volkes eitles Geschwätz und der Menschen verwegene Urtheile fürchtete, unterließ sie es. Als sie es auch nach stärkerm Andringen nicht that, warf eine lange Krankheit sie auf das Lager. Nun eröffnete sie zuerst einem Mönche, den sie sich zum Führer erwählt, und dann durch diesen dem Abte in Furcht und Demuth den Grund ihrer Plagen. Dieser dachte über das ungewohnte neue Ereigniß nach. Er wußte wohl, wie bei Gott kein Ding unmöglich sei, versammelte aber doch die Einsichtigern unter den Klostergenossinnen und forschte näher nach dem, was er gehört hatte. Er fragte sie nach der Schrift und den Gesichten aus und rieth Hildegard, mitzutheilen, was Gott ihr

eingebe. Sobald sie sich anschickte, zu schreiben, was sie nie gelernt hatte, kehrten ihr die gewöhnlichen Kräfte wieder und sie konnte sich von ihrem Schmerzenslager erheben. Der Abt hatte nun Gewißheit über das ungewöhnliche Wunder. Da er jedoch dem eigenen Urtheile nicht traute, erkannte er, daß er den Gegenstand zur öffentlichen Kenntniß bringen müsse. Er begab sich nach Mainz an den Sitz der Mutterkirche und legte dem Erzbischofe Heinrich und den Vorstehern der Kirche dar, was er erfahren. Zugleich zeigte er die Schriften, welche Hildegard neuerlich verfaßt hatte.

IV. Capitel.

Papst Eugenius sendet von Trier aus Briefe und Boten an Hildegard und ermuntert sie, zu schreiben, was sie im Geiste schaue.

Um diese Zeit hielt Papst Eugenius, glückseligen Andenkens, ein allgemeines Concil zu Rheims ab. Vom Erzbischof Adelbero von dort nach Trier eingeladen, war er in dieser Stadt anwesend. Der Erzbischof von Mainz und die Kirchenobern hielten dafür, die Angelegenheit Hildegards vor den Papst zu bringen, um zu erfahren, was anzunehmen und was zu verwerfen sei. Als der einsichtige Papst die große Neuigkeit vernommen, wünschte er, die Sache näher zu ergründen. Er sendete daher den Bischof von Verdün, den Adalbero und andre befähigte Männer nach Hildegards Kloster ab, um ohne Aufsehen und Erregung der Neugierde bei ihr selber nach Bewandtniß der Sache zu forschen. In Demuth entledigten sich diese ihres Auftrags. Hildegard gab ihnen einfältig über sich Auskunft. Sie kehrten nach Trier zurück und meldeten dem Papste und den übrigen Versammelten, welche erwartungsvoll zuhörten, was sie vernommen hatten. Nachdem er dieß angehört, ließ Eugenius sich vorlegen, was Hildegard niedergeschrieben. Er nahm die Schriften in seine eigene Hand und las selber in Gegenwart des Erzbischofes, der Cardinäle und aller übrigen anwesenden Geistlichen daraus vor. Er meldete zugleich, was seine Abgesandten ihm berichtet, und bewegte Aller Herzen und Stimmen

zum Lobe des Schöpfers. Es war auch der Abt Bernhard von Clairvaux heiligen Andenkens anwesend. Dieser empfahl dem Papste, er möge nicht zugeben, daß eine so ausgezeichnete Leuchte verborgen bleibe, sondern eine solche Gnade, welche der Herr selber in der Zeit habe offenbaren wollen, durch sein Ansehen bekräftigen. Die Übrigen waren derselben Meinung. Gütevoll und weislich gab der Vater der Väter hierzu seine Zustimmung. Er sendete Begrüßungsschreiben an die glückliche Jungfrau, in welchen er ihr im Namen Christi und des heiligen Petrus die Erlaubniß ertheilte, Alles vorzutragen, was sie mittelst des heiligen Geistes erkennen würde, und sie zum Schreiben ermunterte. Aber auch den Ort ihres Aufenthaltes ehrte der Papst, indem er an den Abt und die Klosterbrüder Glückwünschungsschreiben sendete.

V. Capitel.

Während einer Krankheit wird ihr ein Ort gezeigt, an welchem sie mit ihren Jungfrauen sich niederließ.

Bei ihrem demüthigen Vertrauen standen der glückseligen Hildegard Reden zu Gebote, welche kein Mensch ihr eingegeben hatte; damit verbreitete sie den lieblichen Geruch eines so heiligen Rufes um sich, daß er weit und breit umherduftete. Nicht wenige Töchter edler Eltern strömten um sie her zusammen, um in einem Ordensvereine nach Regeln sich zu verbinden. Die eine abgeschlossene Wohnstätte faßte Alle nur mit Noth. Es wurde daher über Verlegung oder Erweiterung der Räumlichkeiten berathschlagt. Da ward Hildegarden durch den Geist eine Stätte gezeigt, bei welcher die Nahe in den Rhein fällt, ein Hügel, welcher vor alten Zeiten vom heiligen Bekenner Rupertus (Robert) seinen Namen erhalten und den jener durch Erbgangsrecht besessen. Derselbe hatte daselbst mit seiner seligen Mutter Bertha und dem heiligen Bekenner Guibert in Werken und im Dienste Gottes sein Leben glücklich verbracht. Er war dort auch begraben und hiervon so wie von seinen Reliquien war dem Orte der Namen verblieben. Diese Stätte der Übersiedelung, welche Hildegard nicht mit leiblichen Augen geschaut, sondern mittelst eines innerlichen

Schauens erkannt hatte, bezeichnete sie dem Abte und den Brüdern. Diese aber standen an, ihre Einwilligung zu ertheilen, weil ihnen Hildegards Weggang unlieb war. Damit sie nicht verhindert würde, den Befehl Gottes auszuführen, ward sie, wie ehedem, lange Zeit bettlägerig und erhob sich von ihrem Lager nicht eher, als bis der Abt und die Übrigen wahrnahmen, daß eine göttliche Anregung sie treibe, und nicht mehr widerstanden, sondern nach Kräften ihr förderlich waren. Unter ihnen befand sich Arnold, der aus einem Laienbruder ein Mönch geworden war. Dieser hatte am Meisten widerstrebt und anscheinend durch seinen Widerstand die Andern auch dazu ermuntert. Derselbe befand sich auf einem Landgute der Kirche, dem Hofe Vilara. Hier ward er plötzlich so heftig körperlich geschüttelt, daß er zu sterben meinte; seine Zunge schwoll so ungeheuer auf, daß der Mund sie nicht fassen konnte. Durch Gebärden gab er, so gut er konnte, sein Verlangen zu erkennen, nach St. Rupert gebracht zu werden. Sobald er hier war, gelobte er, nicht länger Widerstand zu leisten, sondern nach Kräften förderlich zu sein. Er ward sofort gesund und half hernach sogar den Arbeitern an der neuen Wohnstätte, indem er mit eigener Hand die Weinranken ausreutete, wo die Gebäude zur Aufnahme der Nonnen aufgeführt werden sollten. Hildegard lag inzwischen, so lange die Ausführung des göttlichen im Gesichte ihr ertheilten Befehles verzögert ward, des Gebrauchs der Füße gänzlich beraubt, auf ihrem Lager wie ein Stein, und konnte durchaus nicht bewegt werden. Dieß ward dem Abte gemeldet. Er wollte es nicht glauben und trat zu ihr ein, um selber zu sehen. Er bemühte sich mit voller Kraft, ihren Kopf aufzurichten, sie von einer Seite auf die andre zu wenden. Da er aber durchaus nichts auszurichten vermochte, entsetzte er sich über das ungewohnte Wunder. Er erkannte, daß kein menschliches Leiden sie erfaßt, sondern sie göttlich ergriffen sei, und daß er nicht länger dem göttlichen Gebote widerstreben dürfe, wenn er nicht selber noch etwas Schlimmeres erleiden sollte. Weil aber der genannte Ort zum Theil dem Capitel der Kirche zu Mainz gehörte, der Grund und Boden mit der Capelle des heiligen Robert jedoch im Besitze des Grafen Bernhard von Hildesheim sich befand, so erwirkte die Jungfrau Gottes, welche auch dieses vorausgesehen, durch

Vermittlung frommer Leute, welche dazu die Gesandtschaft übernahmen, daß ihr und den Schwestern verstattet ward, dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen.

VI. Capitel.

Jedes Mal, wenn sie die in der Vision erhaltenen höheren Befehle zu vollziehen säumte, ward sie von einer Krankheit heimgesucht.

Nachdem die Verhandlungen lange Zeit gewährt hatten und man endlich darin einverstanden war, daß ihr mit den Schwestern gestattet werden sollte, an den Ort hinwegzuziehen, den sie im Geiste vorausgesehen, trat der Abt zu der schwer Kranken ein und sagte ihr, sie solle in Gottes Namen aufstehen und sich zu der ihr vom Himmel bestimmten Wohnstätte begeben. Schneller, als das Wort, erhob sich Hildegard, als ob sie nach so langer Zeit gar keine Schwäche empfände. Alle Anwesenden ergriff Staunen und Bewunderung; und wohl mit Recht; denn auch dasjenige, was man um die Kranke her hatte geschehen sehen, war nicht minder staunenswürdig. Seit sie vom Himmel den Befehl erhalten, ihren Aufenthalt zu ändern, empfand sie jedes Mal, wenn es den Anschein hatte, als ob die Ausführung erfolgen würde, eine Linderung ihres Körperleidens; so oft dagegen durch Widerspruch der Gegner die Sache scheitern zu wollen schien, litt sie an innern Beschwerden, wenn sie auch nicht dabei war. Zuweilen erhob sie sich plötzlich vom Lager und durchwandelte alle Räume und Winkel des Klosters. Alsdann konnte sie nicht sprechen. Sobald sie aber in's Bett zurückkehrte, verlor sie die Bewegung der Füße und konnte reden, wie sonst. An dieser Art Krankheit litt sie nicht bloß damals, sondern allemal, wenn sie aus weiblicher Zaghaftigkeit gezögert, oder Bedenken getragen hatte, das zu vollziehen, was der höhere Wille ihr aufgetragen, erfuhr sie auf diese Weise an sich die Gewißheit desselben.

VII. Capitel.

Nachdem sie durch Kauf und Tausch die Stätte von den Eigenthümern erworben, erwählte sie den Erzbischof von Mainz zum Schirmherrn. Nach einem neuen Krankheitsanfalle bewirkte sie deren Abtrennung von der Kirche des heiligen Disibodus.

Endlich verließ die Dienerin Gottes mit achtzehn Gott geweiheten Jungfrauen ihren bisherigen Aufenthaltsort. In dem Maaße, als diejenigen, von welchen sie schied, mit Schmerz und Trauer erfüllt waren, brachte sie in den Umgebungen, in welche sie jetzt eintrat, Freude und Jubel hervor. Eine Menge von angesehenen Einwohnern der Stadt Bingen und der benachbarten Landstellen, sowie eine nicht geringe Schaar gemeiner Leute empfingen sie mit großer Feierlichkeit und Preisen Gottes. Sie selbst aber betrat mit ihrer kleinen, jedoch Christo geweiheten Heerde die für sie bestimmte Stätte und pries mit frommem, fröhlichem Herzen die Weisheit Gottes, umfing mit mütterlicher Liebe die ihrem Schutze befohlenen Klosterjungfrauen, und unterließ nicht, umsichtig Alles nach der Regel einzurichten. Damit es nicht den Anschein gewinne, als habe sie sich in fremden Besitz eingedrängt oder denselben sich angemaßt, erwarb sie mit Hilfe der Gaben Gläubiger, welche durch ihren gefeierten Namen herbeigezogen waren, ihre Wohnstätte theils durch Ankauf, theils durch Tausch von den oben genannten Eigenthümern. Da sie dieselbe frei übernommen, beschloß sie, daß sie auch beständig frei bleiben solle. Nur dem Schutze der Mainzer Kirche unterworfen, sollte sie keinen andern Schirmherrn als den Erzbischof dieses Sitzes selber zum Schirmherrn haben. Sie wollte den Schein abwenden, als führe sie durch Annahme eines Schirmherrn aus dem Laienstande den Wolf in den Schaafstall ein; durch diesen fast allgemeinen Übelstand werden die meisten Kirchen auf Erden gedrangsalt und verwüstet. Gegen die Vorsteher des Klosters, aus welchem sie ausgezogen war, behielt sie ein Abhängigkeitsverhältniß nur so weit bei, daß sie ihren Rath in geistlichen Dingen, d. h. in Bezug auf die Haltung des Ordens und die Handhabung des

Klosterlebens lieber bei ihnen als bei Andern suchte, auch, wenn Zeit und Umstände es erforderten, Priester aus jenem Kloster nahm, welche sie sich nach freier und eigener Wahl namentlich ausbat. Dieß Alles ward nicht nur mit Genehmigung, sondern auch durch Beschluß der ehrwürdigen Erzbischöfe Heinrich und Arnold von Mainz eingerichtet, und auch durch schriftlich von ihnen ausgestellte Urkunden unter Zustimmung der Äbte festgesetzt und bekräftigt. Damit die Kirche des heiligen Disibodus sich über die Ländereien des heiligen Rupert keine Gewalt anmaßen möge, ward es kraft der Privilegien, ja, um noch genauer zu sprechen, durch ein göttlich angeordnetes Verbot untersagt. Denn als Hildegard in innerlicher Offenbarung erkannt hatte, sie müsse zur Regelung dieser Angelegenheit nach dem Kloster gehen, gleich dem Propheten Jonas aber durch eine gewisse Zaghaftigkeit sich abhalten ließ, traf sie die Geißel der göttlichen Strafe, und sie ward auf den Tod krank. Dieser Schlag war ihr eine Mahnung. Sie ließ sich in die Capelle tragen und gelobte dort, sie werde gehen, wohin Gott wolle, sobald der Anfall vorüber sei. Dann bat sie, man möge sie auf ein Pferd setzen, an den Händen halten und leiten. Kaum war sie eine ganz kurze Strecke weit geführt, als sich ihre Kräfte wieder fanden, und sie freudig weiter reiste. Als sie auf dem Disibodenberge angekommen war, erklärte sie, was sie hierher getrieben. Sie führte die Abtrennung ihrer Wohnstätte mit dem dazu gehörenden Beilaß an Grundstücken von dem Mönchskloster herbei, indem sie diesem den größten Theil der Besitzungen, welche ihr und den Schwestern bei der Aufnahme übergeben worden, überließ, und außerdem eine nicht geringe Geldsumme zahlte, damit nirgends ein Grund zu gerechten Klagen hervorträte.

VIII. Capitel.

Bei aller Thätigkeit für das äußere Leben zog sie doch das beschauliche vor. Was sie über ihr Schauen an den Mönch Guibert von Gemblours geschrieben.

Obgleich die selige Hildegard an sich die häufigen Schmerzen der gebärenden Lia empfinden mußte, so weidete sie doch gleich-

wohl die hellen Augen der schönen Rachel am Lichte des innern Schauens. Alles, was sie innerlich geschauet, machte sie durch Wort und Schrift, so gut sie es vermochte, bekannt. Es muß über diese Art des Schauens oder Sehens Einiges gesagt werden. Dieselbe ist sehr selten. Viele sehr ausgezeichnete Heilige haben bekanntlich in dieser Nacht der Sterblichkeit sich dieser Gabe nicht erfreut. Mit ihren eigenen Worten mag davon, so gut sie es selber anzugeben vermochte, Kenntniß genommen werden. In einem Briefe, den sie an den Mönch Guibert von Gemblours geschrieben, welcher ihr, nachdem er von ihr reden gehört, Fragen vorgelegt, sprach sie: „Gott wirkt, wo er will, zur Verherrlichung seines Namens, aber nicht des irdischen Menschen. Ich habe eine bange Furcht, weil ich weiß, daß in mir keine Sicherheit irgend einer Möglichkeit vorhanden ist. Aber ich hebe meine Hände zu Gott empor; wie eine Feder, welche aller Schwerkraft ermangelt und vor dem Winde fliegt, werde ich von ihm getragen; auch das, was ich sehe, vermag ich nicht vollkommen zu erkennen, so lange ich im Körperlichen wirke und die Seele nicht sieht *). Das sind die beiden Gebrechen des Menschen. Seit meiner Kindheit an, wo es meinen Knochen, Nerven und Adern noch an Kraft gebrach, habe ich diese Gesichte in meiner Seele stets bis jetzt, wo ich bereits das Alter von siebzig Jahren überschritten, vor Augen. Meine Seele steigt bei diesen Visionen, je nachdem es Gottes Wille ist, in die Höhe des Firmamentes, und durchdringt die verschiedenen Klimate und erweitert sich nach mancherlei Völkern hin, selbst wenn dieselben in fernen Gegenden und Orten sind. Weil ich das nun auf diese Weise in meiner Seele sehe, so habe ich auch eine Anschauung vom Wechsel der Wolken und anderer natürlichen Dinge. Das nehme ich aber weder mit dem äußerlichen Auge noch Ohre wahr, auch nicht mit dem Denken meines Verstandes, noch mittelst meiner vereinigten fünf Sinne, sondern einzig und allein in meiner Seele bei offen stehenden äußern Augen, auch ohne in Ekstase zu gerathen, denn ich schaue sie wachend Tag und Nacht."

---

*) D. h. ohne geistiges Schauen ist.

IX. Capitel.

Sie erfreute sich einer wunderbaren und seltenen Art des Schauens. Sie war bald dem thätigen, bald dem contemplativen Leben voll Eifer ergeben.

Wie aus den angeführten Worten zu entnehmen, eignete dieser heiligen Jungfrau ein wunderbares und seltenes Vermögen des Schauens. Gleich den heiligen Wesen, welche Ezechiel (I.) schaute, ging sie selbst wie ein geflügeltes Wesen vor sich hin und wendete sich nicht, und wiederum ging sie und wendete sich nicht. Denn von dem thätigen Leben, welches sie ergriffen, kehrte sie niemals auf tiefere Stufen zurück, von dem beschaulichen aber, das sie, vom Fleische umhüllt, nicht zugleich zu führen vermochte, kehrte sie zum thätigen Leben zurück. Als ob Gott ihr hinsichtlich des Wandels im thätigen Leben gesagt hätte (Jes. I, 5.): „Ich will dich nicht entlassen und nicht verlassen," gestattete er ihr nicht, von einem guten Vorsatze zurückzukommen. Andrerseits aber, als hätte er ihr in Bezug auf das beschauliche Leben gesagt (Hohel. VI, 4.): „Wende deine Augen von mir ab, denn sie ziehen mich an sich" — gestattete er ihr, vom Schauen seiner unbegreiflichen Majestät zur Mühseligkeit des thätigen Lebens zurückzukehren. Wende, sprach er, deine Augen von meiner Betrachtung hinweg, denn sie ziehen mich an sich, da sie in diesem Leben zum vollkommenen Begreifen nicht ausreichen. Deßhalb sprach auch der Psalmist (LXIII, 7.): „Der Mensch macht sich an hohe Dinge des Herzens; aber Gott wird erhoben, weil — je höher mit reinem Herzen geforscht wird, auf desto erhabenere Weise begriffen wird, wie unbegreiflich er ist." So wirkte die selige Jungfrau, während sie noch im Fleische wandelte, im thätigen Leben, strebte aber mittelst des beschaulichen mit ihrem ganzen Verlangen nach dem Lichte der Gottheit selbst. Hier wollen wir dem ersten Buche ein Ziel setzen und Gott preisen, welcher auf seine Magd von ihrer Geburt an als eine Auserkorene herabblickte, und diese seine Geliebte bis zur Anschauung seiner Klarheit förderte.

Zweites Buch.

Kleine Geister vermögen einen großen Stoff nicht zu bewältigen. Allein die Liebe und der Gehorsam, zu denen ich mich auch völlig und stets verpflichtet bekenne, theure Äbte Ludwig und Gottfried, geben meinem Geiste die Fähigkeit, auch das Unmögliche zu bewirken. Obwohl ich daher auf geistige Kraft nicht vertrauen darf, so habe ich doch euerm Befehle in der Liebe Christi gehorsamt und mich mit Gottes Beistand bemüht, von der Stelle an, wo Gottfried guten Andenkens das vorhergehende Buch geschlossen, ein zweites Buch vom Leben der seligen Jungfrau Hildegard, das mit geheimen und verborgenen Visionen gleichsam wie mit lieblichen Blumen überstreut ist, zu bearbeiten und zu Ende zu führen. Aus den eigenen Worten der von Gott geliebten Jungfrau ergibt sich darin eine so leuchtende Prophetengabe, daß sie mit dieser Gabe nicht geringer begnadigt erscheint, als irgend einer der alten Väter. Denn, wie man von Moses liest, er sei unaufhörlich in der Bundeshütte gewesen, so war auch ihr Aufenthalt die Laube himmlischer Visionen, wobei sie, wie Jener, etwas von Gott lernen oder ihre Zuhörer lehren wollte. Oder weilte sie nicht in der himmlischen Hütte, und war sie nicht hinausgedrungen über den Nebel alles Fleisches, als der Geist der Wahrheit sie den Spruch und die Worte des Evangelii Johannis: „Im Anfange war das Wort" u. s. w. lehrte? Denn der heilige Geist selber, welcher sich in Johannis Herz ergoß, als er diese tiefste der Offenbarungen aus Jesu Busen sog, wollte, indem er die Gnade seiner Würde mittheilte, sie dasselbe lehren, was jener zu sagen gewürdigt worden. Hiervon aber ein anders Mal, wenn der Geist uns selber zuweht. Der Leser muß keinen Anstoß daran nehmen, daß Einiges, was bereits im vorhergehenden

4*

Buche angeführt worden, in dem nachfolgenden Aufsatze über die Visionen gleichwohl wiederholt ist; denn wir achteten für angemessen, daß die Art der Ordnung in Erzählung ihrer Geschichte beizubehalten, und die Kraft und Ächtheit der Worte, welche vom heiligen Geiste eingegeben worden, bei Beschreibung ihrer Visionen in keinerlei Weise verstümmelt werden dürfe.

I. Capitel.

Was sie Ungewöhnliches durch Schrift und Gesang, durch Buchstaben und Sprache ausdrückte, und Einer dieß nach der Grammatik ordnete.

An dem Orte, wohin sie in Folge eines göttlichen Gesichtes gegangen war, vollendete die selige Jungfrau das Buch ihrer Visionen *), das sie auf Disibodenberg begonnen hatte. Auch offenbarte sie mit prophetischem Geiste Einiges über das Wesen des Menschen und der Elemente, sowie verschiedener Geschöpfe, und wie dem Menschen hieraus Hilfe erwächst, ingleichen viele andre Geheimnisse. Bekannt ist auch, wie fein sie auf die Briefe, welche aus verschiedenen Provinzen an sie gerichtet worden, antwortete, wenn man den Inhalt der durch göttliche Offenbarung eingegebenen Worte in näheren Betracht zieht. Sowohl ihre eigenen als die an sie bestimmten Briefe sind in einem Bande gesammelt. Wer sollte aber nicht staunen, daß sie ein Lied von süßester Melodie mit wunderbarer Musik vortrug, und Buchstaben, welche sie früher nie gesehen, in einer vorher nie vernommenen Sprache darstellte? Außerdem legte sie einige Evangelien aus und verfaßte andre allegorische Auslegungen. Über Alles dieß konnte sie, weil der Schlüssel Davids (Offenb. Joh. III, 7.) ihr öffnete, mit Recht sich freuen, und ihre Seele durfte Freudengesänge anstimmen, weil der König sie in seinen Weinkeller (Hohel. II, 4.) geführt, um sie trunken zu machen mit der Fülle seines Hauses und sie zu tränken mit dem Gießbache seiner Wonne (Psalm XXXV, 9.). Daher empfing sie selber, wie geschrieben steht, von der Furcht Gottes, um den Geist zu gebären und Wohlbefinden

*) Die Scivias.

auf Erden zu verbreiten. Groß und bewunderungswürdig ist auch, daß sie dasjenige, was sie im Geiste hörte und sah, mit demselben Sinne und in denselben Worten umsichtig und reinen Herzens mit eigener Hand niederschrieb,*) mit eigenem Munde sprach, wobei sie sich mit einem getreuen Manne als Mitpriester begnügte, welcher nach den bekannten Regeln der Grammatik, die sie nicht verstand, Casus, Tempora und Geschlecht zwar ordnete, sich aber nie herausnahm, zum Sinne oder Verständnisse etwas hinzuzufügen oder davon etwas abzuziehen. Gewiß war es dieses, worüber sie an den Papst Hadrian schrieb, sie habe in einer himmlischen Vision folgende Worte vernommen: „Da du das von Oben her dir Gezeigte nach menschlicher Ausdrucksweise nicht in lateinischer Sprache wiedergeben kannst, weil du dieselbe nicht verstehst, so darf derjenige, welcher die Feile hat, nicht vernachlässigen, das Auszusprechende in geeigneten menschlichen Redeklang zu bringen.“ Hier scheint der passende Ort, Einiges aus ihren Visions-Schriften einzuschalten. Hieraus wollen wir erkennen, wie angemessen die Stelle aus dem hohen Liede (V, 4.):

Mein Geliebter steckte seine Hand durch die Öffnung,
und mein Leib erzitterte, als er sie berührte,

auf sie angewendet werden kann.

II. Capitel.

Bruchstück aus ihrer ersten Vision. Von ihrer Furcht, dem Segen des Papstes und der ihr ertheilten Erlaubniß zum Schreiben.

In einer mystischen Vision und im Lichte der Liebe von der Weisheit, die nimmer abnimmt, vernahm und schauete ich (so sagt sie) diese Worte: Fünf dem menschlichen Geschlechte von Gott gesendete Töne der Gerechtigkeit erdröhnen. Auf denselben beruht das Heil und die Erlösung der Gläubigen. Diese fünf Töne sind vortrefflicher, als alles Menschenwerk, weil alle Menschenwerke von ihnen genährt werden. Es gibt Leute, welche nach dem Klange dieser Töne nicht gehen, sondern bei denen alle menschliche

*) Hier ist ausdrücklich bezeugt, daß Hildegard auch eigenhändig zu schreiben vermochte.

Thätigkeit in den fünf Sinnen des menschlichen Leibes sich vollzieht. Mit jenen verhält es sich also: Der erste Ton ward durch Abels gläubiges Opfer, das er dem Herrn darbrachte, thatsächlich vollendet. Der zweite erging, als Noa auf Gottes Geheiß die Arche erbauete; der dritte durch Moses, als ihm das Gesetz gegeben ward, das der Kern der Beschneidung Abrahams war. Beim vierten Tone stieg das Wort des höchsten Vaters in der Jungfrau Schooß hinab und nahm Fleisch an, weil dasselbe Wort die Erde mit dem Wasser gemischt und so den Menschen gebildet hatte. Deßhalb rief auch alle Creatur durch den Menschen nach ihm, der sie gebildet, und so trug Gott um des Menschen willen Alles in sich. Denn zu einer andern Zeit erschuf er den Menschen, und zu einer andern trug er denselben auf, daß er Alle, welche der Rath der Schlange in's Verderben gestürzt hatte, an sich zöge. Der fünfte Ton aber wird erschallen, wenn aller Irrthum und alle Verspottung ein Ende haben werden. Alsdann werden die Menschen sehen und erkennen, wie Niemand wider Gott etwas zu unternehmen vermag. Damit werden aber in den fünf von Gott gesendeten Tönen das alte und neue Testament vollendet und die wunderbare Zahl der Menschen wird sich erfüllen. Nach diesen fünf Tönen wird dem Sohne Gottes einige Zeit eingeräumt werden, so daß er von allem Fleische öffentlich erkannt werden wird. Hernach wird die Gottheit in sich selber wirken, so lange sie will. Die Weisheit lehrt auch im Lichte der Liebe, und heißt mich über mein Verhältniß in dieser Vision sprechen. Ich spreche aber diese Worte nicht von mir selber, sondern die wahre Weisheit spricht dieselben aus mir und redet also zu mir: Vernimm, o Mensch! diese Worte, und sprich dieselben nicht nach deinem, sondern nach meinem Sinne, und von mir belehrt, sprich von dir also: Bei meiner ersten Bildung, als Gott mich in meiner Mutter Schooße zum Leben erweckte, prägte er diese Vision meiner Seele ein. Elfhundert Jahre nach der Menschwerdung Christi begannen die Lehren der Apostel und der Eifer der Gerechtigkeit, die den Christen und den geistlich Gesinnten eingegeben waren, nachzulassen und in's Stocken zu gerathen. In dieser Zeit ward ich geboren. Meine Eltern weiheten mich seufzend Gotte. Im dritten Jahre meines Lebens schauete ich ein solches Licht, daß

meine Seele erbebte; aber meiner Kindheit halber vermochte ich hierüber nichts mitzutheilen. In meinem achten Jahre ward ich Gotte zu einem geistigen Verkehre dargebracht, und bis zu meinem fünfzehnten Jahre sah ich Vieles, wovon ich Manches in Einfalt erzählte, so daß diejenigen, welche es vernahmen, sich verwunderten, woher und von wem diese Gesichte kämen. Damals wunderte ich mich selber, daß, während ich innerlich im Geiste sah, ich auch ein äußeres Sehvermögen hatte, und da ich dergleichen sonst von keinem Menschen hörte, so verbarg ich auch die Gesichte, welche ich in meiner Seele hatte, so gut ich es vermochte. Die äußern Dinge blieben mir, wegen der häufigen Krankheiten, welche ich von der Muttermilch an bis jetzt zu erdulden hatte, und welche meinen Körper abmergelten und meine Kräfte verzehrten, unbekannt. So erschöpft, fragte ich einst meine Pflegerin, ob sie etwas außer den äußern Dingen sähe. Sie erwiederte: Nein, weil sie nichts sah. Da ward ich von großer Furcht ergriffen, und wagte nicht, dieß Jemandem mitzutheilen. Aber indem ich von Vielerlei sprach, pflegte ich auch von zukünftigen Dingen zu erzählen. Wenn ich von dieser Vision mächtig durchdrungen war, so redete ich viele Dinge, welche den Hörern ganz fremd waren. Ließ nun die Stärke der Vision ein wenig nach, worin ich mich mehr nach der Manier eines Kindes, als nach den Jahren meines Alters betrug, erröthete ich sehr und weinte oftmals. Häufig hätte ich lieber geschwiegen, wenn es mir vergönnt gewesen wäre. Aus Furcht vor den Menschen wagte ich Niemandem zu sagen, wie ich schauete. Aber eine Edelfrau, der ich zur Erziehung übergeben worden, bemerkte es und theilte es einer ihr bekannten Nonne mit. Dieser Edelfrau goß Gott in seiner Gnade gleichsam ein Bächlein von vielen Wassern ein, so daß sie in guten Werken nimmer rastete, bis sie in einem guten Ende ihr Leben beschloß. Ihre Verdienste hat Gott auch durch einige schöne Zeichen sichtbar werden lassen. Nach dem Tode dieser Frau blieb ich bis zum vierzigsten Jahre meines Alters sehend. Damals wurde ich in einem Gesichte durch einen großen Drang genöthigt, öffentlich zu sagen, was ich gehört und gesehen hatte. Aber ich fürchtete mich sehr und schämte mich, zu sagen, was ich so lange verschwiegen hatte. Die Adern meines Markes waren damals voll Kraft, an welcher es mir von Kindheit

an und während meiner Jugend gefehlt hatte. Ich theilte dieses einem Mönche, meinem Beichtvater, mit. Dieser war von gutem Wandel, reiner Absicht und enthielt sich des vielen Fragens, welches die Weise vieler Menschen ist. Er hörte meine wunderbaren Erscheinungen gerne an. Er wunderte sich über dieselben, und erlegte mir auf, dieselben heimlich niederzuschreiben; er wollte inzwischen zu erforschen suchen, welcher Art und von wem dieselben seien. Nachdem er aber erkannt, daß sie von Gott waren, theilte er dieselben seinem Abte mit und arbeitete sodann mit großem Verlangen mit mir in diesen Dingen. In dieser Vision verstand ich die Schriften der Propheten, der Evangelisten und einiger andern heiligen Weisen ohne irgend einen menschlichen Unterricht. Ich erklärte auch Einiges daraus, obgleich ich kaum eine Kenntniß der Buchstaben besaß, so viel mich die ungelehrte Frau gelehrt hatte. Ich sang auch mit Melodie ein Lied zur Ehre Gottes und der Heiligen, ohne von einem Menschen darüber belehrt worden zu sein, denn niemals hatte ich irgend einen Gesang gelernt. Da diese Dinge zur Kenntniß der Mainzer Kirche kamen und daselbst besprochen waren, sagten Alle, dieselben seien von Gott und stammten aus der Prophetengabe, kraft welcher ehemals die Propheten geweissagt hätten. Hierauf wurden meine Schriften dem Papste Eugenius, als derselbe zu Trier war, gebracht, welcher dieselben mit Freuden vor einer großen Versammlung vorlesen ließ und für sich selber las. Im starken Vertrauen auf die Gnade Gottes sandte er mir seinen Segen und ein Schreiben, worin er mir befahl, daß ich Alles, was ich in der Vision hörte und sähe, ganz genau aufschreiben möge.

III. Capitel.

Anwendbarkeit der Worte des hohen Liedes (V, 4.), weil sie so häufig vom Geiste berührt ward.

So entnehmen wir aus der überaus schönen Vision der seligen Jungfrau, aus der Erzählung ihrer Besorgniß, welche sie beim Nahen des heiligen Geistes anwandelte, aus dem ihr vom Papste ertheilten Segen und aus der ihr von demselben gegebenen

Erlaubniß zum Schreiben, daß ihr geliebter himmlischer Bräutigam wirklich seine Hand, d. h. die Wirksamkeit und Eingebung des heiligen Geistes, durch die Oeffnung, d. h. durch seine geheime Gnade, gesteckt hatte, und ihr Leib, nämlich ihr Herz, erbebte bei seiner Berührung, d. h. beim Eingießen seiner Gnade, wegen der ungewohnten Kraft des Geistes und des Gewichtes, das sie innerlich spürte. Was gibt es Passenderes, Angemesseneres? So wie durch das Säuseln sanfter Lüfte, das Elias vernahm (**III.** Buch der Könige **XIX**, 12.), die häufige Heimsuchung angedeutet wird, so schmeckte ihr Geist die Süßigkeit des göttlichen Geistes, so oft er auf den Gipfel der Betrachtung erhoben ward. Und was that sie? Ich stand auf, sprach sie, meinem Geliebten aufzumachen (Hohel. **V**, 4.). O wahrhaft glückselige Jungfrau! die, weil sie, wie geschrieben steht (Sprüche Sal. **XXII**, 11.), die Reinigkeit des Herzens liebte, um der Holdseligkeit ihrer Lippen willen, den König, d. h. Christum, von welchem sie sich solcher Gabe erfreute, zum Freunde hatte. Denn mit Rücksicht auf das Maaß, das ihr der heilige Geist geben gewollt (denn wie er weht, wo er will, so theilt er auch unter die Einzelnen aus, wie er will), auf daß sie sich erhebe und dem Geliebten öffne, konnte sie sich dessen nicht weigern, und mußte nun bald durch Rede, bald durch Schrift dem Geliebten ihre Pforte öffnen und draußen vollführen, was sie drinnen vernahm. Was vernahm sie drinnen? Laß deine Brunnen herausfließen und theile deine Wasser auf den Gassen (Sprüche Sal. **V**, 16.).

IV. Capitel.

Wie sie die zu ihr Kommenden ermahnte und ihre geheimsten Empfindungen erkannte.

Während sie auf diese Art mittelst Zuflusses ihrer guten Werke gleichsam von des Paradieses Strömen genetzt ward, strömten nicht nur aus der Nachbarschaft, sondern aus allen Theilen Frankreichs und Deutschlands von allen Seiten her Schaaren beiderlei Geschlechts zu ihr herbei, denen sie vermöge der Gnade Gottes je ihrem Leben durchaus entsprechende Mahnungen

ertheilte. Zum Heile ihrer Seelen legte sie ihnen Stellen aus der heiligen Schrift vor und löste sie ihnen. Sehr Viele empfingen von ihr guten Rath für leibliche Nöthen, an denen sie litten. Einige wurden auch durch ihre Segnungen von Krankheiten erleichtert. Da sie mit ihrem prophetischen Geiste die Gedanken und Neigungen der Menschen erkannte, so strafte sie Einige, welche mit verkehrter und frivoler Gesinnung gewissermaßen zum Ausforschen gekommen waren. Da diese dem Geiste, welcher aus ihr sprach, nicht zu widerstehen vermochten, so wurden sie von demselben ergriffen und gebessert, auch genöthigt, vom bösen Vorhaben abzulassen. Aber auch Juden, welche Ausfragens halber zu ihr gekommen waren, überwand sie mit ihrem Gesetze und forderte sie mit den Worten frommer Ermahnung auf, an Christum zu glauben. Allen wurde sie, wie der Apostel sagt, Alles. Zu den Fremden, welche herbeikamen, auch wenn sie tadelhaft waren, sprach sie mit Sanftmuth und Milde, je nachdem sie erkannte, daß es ihnen zuträglich war. Die bei ihr sich aufhaltenden Mädchen (Nonnen) strafte sie mit großer Liebe und mütterlicher Milde, sobald Zwistigkeiten irgend welcher Art, der Schmerz weltlicher Traurigkeit, Nachlässigkeit oder Säumigkeit an ihnen hervortrat. Ihren Willen, ihre Neigungen und Gedanken durchschaute sie so sehr, daß sie einer Jeden beim Gottesdienste je nach ihrer Herzensbeschaffenheit einen besondern Segen ertheilte. Im Geiste erblickte sie das Leben und den Wandel der Menschen voraus, bei Einigen selbst das Ende ihres gegenwärtigen Lebens, auch nach dem Zustande ihrer Sitten und Verdienste den Lohn oder die Strafe ihrer Seelen. Allein diese hohen Geheimnisse offenbarte sie Keinem, als jenem Manne allein, dem sie, wie wir oben gesagt, alles Verborgene mittheilte. So wie sie genau wußte, wann es Zeit war, zu schweigen, so wußte sie auch: was, wo, mit wem, warum, wie und wann sie zu reden hatte. Bei Allem diesem hielt sie fest an der höchsten aller Tugenden, der Demuth. Da sie wußte, daß Gott den Hoffärtigen allezeit widersteht, den Demüthigen aber Gnade verleiht, so pries sie stets die allmächtige Güte der göttlichen Gnade.

V. Capitel.

Von der zweiten Vision, aus Veranlassung deren sie blind wird, weil sie solche verheimlicht. Sie hat viel Widerwärtiges zu erdulden.

Mit solchen und so großen Gnadengeschenken schmückte der himmlische Bräutigam seine geliebte Braut. Besuchte er sie auch fleißig, so gestattete er doch auch, daß sie oft durch verschiedene Krankheitsleiden heimgesucht ward, damit, wie geschrieben steht, sie, um so höher sie war, um so tiefer sich demüthigen mußte. Um dieß noch anschaulicher zu machen, mag ein Stück aus ihren Visionen vorgeführt werden, damit ihre auch in der Krankheit vollkommene Tugend erkannt und des Lesers Langweile durch Abwechslung vermindert werde. Willst du wissen, was sie dafür hat leiden müssen, daß sie das ihr vom Himmel gezeigte Gesicht in Bezug auf die Übersiedelung von ihrem bisherigen Aufenthaltsorte an einen andern, nicht offenbart hatte? Dann vernimm, wie sie selber also schreibt: Eine Zeit lang waren mir die Augen verfinstert, ich konnte kein Licht sehen; ich ward vom Gewichte des Körpers so niedergezogen, daß ich, unfähig, mich zu erheben, von den höchsten Schmerzen heimgesucht, dalag. Das hatte ich deßhalb zu erdulden, weil ich die Vision nicht offenbart hatte, die mir in der Absicht gezeigt worden, daß ich von dem Orte, an welchem ich Gotte dargebracht war, mich mit meinen Jungfrauen an einen andern übersiedeln sollte. Ich mußte so lange leiden, bis ich den Ort, an welchem ich mich jetzt befinde, namhaft gemacht hatte. Sofort erhielt ich das Gesicht wieder und fand mich zwar erleichtert, allein gänzlich hatte mich die Schwäche nicht verlassen. Als aber mein Abt, die Brüder und das Volk der Gegend umher von dem beabsichtigten Wechsel vernommen, welcher darin bestand, daß wir aus fruchtbaren Feldern und Weinbergen und angenehmer Gegend uns an eine wasserlose Stätte, wo es an allen Annehmlichkeiten mangelte, begeben wollten, wunderten sie sich und verabredeten sich gegenseitig: dieß solle nicht zu Stande kommen, sondern uns Widerstand geleistet werden.

Von mir hieß es, ich habe mich durch irgend ein Trugbild täuschen lassen. Als ich dieß vernahm, ward mir das Herz zerdrückt und mein Fleisch und meine Adern wurden dürr. Viele Tage über lag ich auf meinem Bette und vernahm eine laute Stimme, welche mir verbot, ferner etwas an diesem Orte über die gehabte Vision zu sprechen oder zu schreiben. Nun ging eine uns bekannte edle Markgräfin zum Erzbischof von Mainz und theilte ihm und andern weisen Männern dieses Alles mit. Diese thaten den Ausspruch, keine Stätte werde anders, als durch gute Werke geheiligt. Deßhalb hielten sie auch dafür, daß zur Ausführung geschritten werde. Nun aber suchte mich der alte Betrüger mit häufigen Verspottungen heim. Viele sprachen: Was könnte das bedeuten, daß diesem thörichten und unwissenden Mädchen so viele Geheimnisse offenbart werden, während es so viele tüchtige und weise Männer gibt? Sie muß daher in's Gerede gebracht werden. Viele wunderten sich über die Offenbarung und waren zweifelhaft, ob sie von Gott stamme oder von dürren Luftgeistern eingegeben worden, welche Viele irre führen. Ich nahm nun mit zwanzig von edeln und wohlhabenden Eltern gebornen Jungfrauen am gedachten Orte meinen Aufenthalt. Wir fanden dort aber weder eine Wohnung noch einen Bewohner, einen alten Mann mit seiner Frau und Söhnen ausgenommen. Es fiel solche Widerwärtigkeit von Trübsalen und solcher Druck von Mühseligkeiten auf mich, wie wenn eine Sturmwolke die Sonne bedeckt. Deßhalb seufzte ich tief und sprach unter Thränen: Ach, Gott läßt Niemanden zu Schanden werden, der auf ihn trauet! Inzwischen wendete mir Gott seine Gnade wieder zu, wie wenn die Sonne aus zurückweichenden Wolken wieder hervortritt, oder wie wenn die Mutter dem weinenden Kinde die Brust bietet und sein Weinen sich in Freude verwandelt. Darauf schaute ich in einer wahren Vision, daß diese Trübsale nach Art derer des Moses über mich gekommen waren. Als jener die Kinder Israels aus Ägypten durch das rothe Meer in die Wüste führte, murrten sie wider Gott und betrübten auch Moses sehr, obgleich Gott ihnen wunderbare Zeichen hatte leuchten lassen. So ließ mich Gott einigermaßen Trübsale vom gemeinen Volke, von meinen Nächsten und Einigen, die bei mir wohnten, erfahren. Diesen fehlte es, so weit es uns nicht durch die Gnade Gottes in Almosen gereicht

ward, am Nothdürftigen. Wie die Kinder Israels Moses betrübten, so erhoben sich jene wider mich und sprachen: Wozu nützt es, daß edle und reiche Fräulein von einem Orte, wo es ihnen an Nichts fehlte, an die Stätte solchen Mangels gekommen sind? Wir hatten gehofft, Gottes Gnade werde uns beistehen, der uns diesen Ort gezeigt hatte.

Nach den Drangsalen dieses Schmerzes ließ Gott seine Gnade auf uns herabregnen. Viele, welche uns früher ihre Verachtung zu erkennen gegeben, das Beginnen ein nutzloses, dürres genannt hatten, kamen von allen Seiten zu uns, halfen und brachten uns Segen die Fülle. Viele Reiche suchten eine Ehre darin, ihre Todten bei uns zu bestatten. Viele auch erkannten im Glauben diese Vision und kamen mit großem Verlangen zu uns, wie durch den Propheten gesagt worden (Jesaias **LX**, 14.): „Es werden zu dir kommen, die dich gelästert haben." Nun lebte mein Geist wieder auf. Und wie ich früher im Schmerze geweint hatte, so weinte ich nun, weil Gott mich nicht vergessen hatte, vor Freuden, da er jene Stätte erhöhte und durch viele nützliche Gegenstände und Gebäude bereicherte und so bestätigte. Gottes Wille war es aber nicht, daß ich unausgesetzt in voller Sicherheit verharren solle, wie er es ja auch von Kindheit an in allen meinen Angelegenheiten gehalten hatte, da er mich nie eine Sicherheit in Freuden dieses Lebens genießen ließ, auf daß mein Geist erhöht werden könnte. Während ich das Buch Scivias schrieb, hatte ich ein junges Mädchen von sehr edelm Stande, die Tochter der gedachten Markgräfin, in voller Liebe um mich, wie Paulus seinen Timotheus, welche unter sorgender Freundschaft sich mir in Allem verbunden hatte, und in meinen Schmerzen mir Mitempfindung bezeigte, bis ich mein Buch vollendet hatte. Nachher aber strebte sie in Anbetracht des hohen Standes ihrer Familie zur Würde eines höhern Namens, und wünschte zur Mutter einer höhern Kirche ernannt zu werden. Bei diesem Trachten hatte sie indeß nicht die Ehre Gottes, sondern die Ehre dieser Welt zum Ziele. Nachdem sie sich von uns hinweg in eine andre Gegend begeben hatte, verlor sie auch bald ihr gegenwärtiges

Leben nebst dem Namen seiner Würde *). Einige andere adeliche Fräulein machten es eben so, nachdem sie sich von mir getrennt hatten. Einige derselben vernachlässigten sich in ihrem Leben nachher so, daß Viele sagten, ihre Werke zeigten, sie hätten gegen den heiligen Geist und gegen den Menschen, der aus dem heiligen Geiste gesprochen, gesündigt. Ich aber und diejenigen, welche mich liebten, wunderten uns, weßhalb eine solche Verfolgung über mich käme, und Gott mir keinen Trost gewähre, da es doch mein Wille war, in Sünden nicht zu verharren, ich vielmehr mit Gottes Hilfe gute Werke zu vollbringen wünschte. Inzwischen hatte ich denn auch das Buch -Scivias, wie Gott es wollte, vollendet.

VI. Capitel.

Wie man Hildegard und die Stätte, welche ihr der Herr erwählt, mit Debora und deren Richterstätte vergleichen kann.

Aus der vorhergehenden Beschreibung der Vision und der Betrübniß der seligen Jungfrau ergibt sich, daß die Stätte, die ihr im Voraus gezeigt worden und für deren verzögerte Einnahme sie mit Blindheit bestraft ward, Gott selber zu seinem Erbtheile auswählte und im Voraus gewählt, um seinem Namen einen reichlichern Ruhm zuzuwenden sowohl in Betracht der Verdienste des heiligen Rupert und der bei ihm in Christo alldort Ruhenden, als wegen des geförderten Standes der heiligen Jungfrau und ihrer Begleiterinnen. Hierbei kömmt eine Erinnerung an die alte Geschichte über uns, und es fällt uns zum Vergleiche mit unsrer Prophetin und ihrem Aufenthaltsorte die schöne Erzählung von der Prophetin Debora und dem Orte ein, an welchem sie richtend saß. Origenes spricht darüber also: Sie bietet dem Geschlechte der Weiber keinen geringen Trost dar und ermuntert sie, daß sie nicht wegen der Schwäche ihres Geschlechtes verzweifeln, da sie gleich-

---

*) Diese Nonne scheint die Schwester des Erzbischofs Hartwich von Bremen gewesen zu sein. Vergl. den Brief Hildegards an denselben.

falls der Gnadengabe der Prophezeihung theilhaftig werden können. Sie müssen aber einsehen und glauben, daß nicht die Verschiedenheit des Geschlechtes, sondern die Reinheit des Herzens diese Gnade verdient. Debora, deren Name eine Biene bedeutet, war die Gabe der Prophezeihung zu Theil geworden. Gewiß ist es, daß alle Prophezeihung die süßen Honigscheiben der göttlichen Lehre und den süßen Honig der göttlichen Rede zu Wege bringt, wie David (Psalm CXVIII, 103.) sagt: „Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen! sie sind meinem Munde süßer als Honig.“ Von Debora heißt es, sie habe ihren Sitz zwischen Rama und Bethel. Rama heißt die Erhabene und Bethel wird übersetzt: Haus des Herrn. Neben dem Sitze der Prophezeihung kann sich nichts Niedriges, nichts Verworfenes befinden. So auch hat bei Salomon der Sitz der Weisheit entweder auf den Thoren der Städte oder den Zinnen der Mauern seine Stätte genommen oder sie treibt frei ihr Wesen auf den Thürmen. Auf diese Weise, kann man sagen, hat auch bei der seligen Hildegard die Prophezeihung zwischen dem Hause Gottes und der Höhe ihre Wohnstätte gehabt. Dieß läßt sich an Ort und Stelle noch jetzt wahrnehmen. Es kann aber auch geistlicher Weise verstanden werden. Denn sie lehrt dich, o heilige Seele! die du dort wohnst, Alles, was auf Erden ist, verschmähen, dagegen aber dasjenige aufsuchen, was in des Himmels Höhe sich befindet, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Dahinauf zu steigen ermuntert dich ihre Prophezeihung. Dort bemüht sie sich, ihre Zuhörer zu versammeln. Die durch Gottes Gnade gesegnete Jungfrau erzählt von ihrer Stätte und deren Freiwerdung, welche sie im Geiste vorausgesehen, in ihrer Schrift Folgendes.

VII. Capitel.

Aus der dritten Vision, und über die Abtrennung ihrer Wohnstätte, wie Gott sie aus drängender Trübsal befreit.

Ich schaute in einer Vision; und ich ward belehrt und genöthigt, daß ich meinen Vorgesetzten offenbaren solle, unsre Auf-

enthaltsstätte mit ihrem Zubehör müsse von dem Orte, an welchem ich Gott dargebracht worden war, losgetrennt werden; nur Untergebenheit und Gehorsam seien wir den dort Gott Dienenden so lange schuldig, als wir eine gute Gesinnung gegen uns daselbst antreffen würden. Dieses vertraute ich meinem Abte*). Er ward von einer Krankheit ergriffen und traf keine Verordnung, weil er wenige Tage darauf starb. Als aber die Sache an des Abtes Nachfolger, an den Erzbischof von Mainz und die Vorsteher der Kirche gelangte, nahmen sie dieselbe in Liebe und Glauben auf und verordneten unter Brief und Siegel, daß es also geschehen müsse. Inzwischen hatte ich von verschiedenen Leuten viele Feindseligkeiten zu erdulden, wie auch dem Josua widerfahren war, den die Feinde, obwohl er vor Andern Sieger gewesen, in Verwirrung zu bringen, sich erdreisteten. Aber wie Gott ihm half, so befreite er auch mich und meine Töchter. Wie Josephs Brüder diesen beneideten, weil er von dem Vater mehr geliebt ward, als die Übrigen, wie sie ihn dann verkauften, seinen zerrissenen Rock dem Vater heimbrachten und erzählten, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, so wollten auch einige Mißgünstige uns den Rock der Gnade und des Lobes Gottes zerreißen; aber Gott kam uns zu Hilfe und brachte uns, wie den Joseph, wieder zu Ehren. Wiewohl wir ein großes Drangsal hatten, so vermehrten wir uns doch mittelst der Gnade Gottes wie die Söhne Israels, welche, je mehr sie unterdrückt wurden, um so zahlreicher zunahmen. In der Freude meines Herzens blickte ich zum Herrn auf und wollte, weil er mir in meinen Trübsalen beigestanden hatte, sicher sein.

VIII. Capitel.

Gott tröstet sie oft, wenn der Teufel oder Menschen sie drangsalen.

Hier können wir recht wahrnehmen, wie die selige Jungfrau, obwohl sie neben der Trübsal, welche die körperliche Krankheit ihr verursachte, auch durch Angriffe des Teufels und der Menschen

---

*) Wahrscheinlich Cuno.

sich heimgesucht sah, doch immer würdig erfunden ward, durch göttlichen Trost gestärkt und befestigt zu werden. Der heilige Geist wollte seine Gnade, welche Vielen zu Statten kommen sollte, in seinem auserlesenen Gefäße bewahren, und war daher bemüht, den Rest aller Unreinlichkeit durch die Feile der Züchtigung von ihr hinwegzunehmen, damit sie, durch die Züchtigung zum Fortschritte getrieben, den Willen des Herrn fleißig erforschen möchte. Dem Apostel entsprechend brachte sie Gott das Opfer des vernünftigen Gehorsams und ordnete den ganzen Gang ihres Lebens nach seinem Willen. Er schenkte ihr freiwillig seine Gnadengabe und erleuchtete sie zugleich durch das Gut der Gnade und der Natur. Er bereitete ihr Gnade in großer Fülle und Herrlichkeit, Gnade auf Erden, Herrlichkeit im Himmel, er gab ihr die Gnade erhabener Verdienste, die Herrlichkeit unaussprechlicher Belohnungen. Deßhalb ward sie mit irdischen Dingen gezüchtigt; denn es steht geschrieben (Hebräerbrief **XII**, 6.): „Gott schlägt jedes Kind, das er aufnimmt,“ damit in ihr die Verdienste der Verdienste sich mehrten. Dieß erhellt auch aus der folgenden Vision, welche sie also beschreibt.

IX. Capitel.

Von der vierten Vision, in welcher sie gute und böse Engel sieht.

Zu einer gewissen Zeit warf Gott mich auf das Krankenlager und suchte meinen ganzen Leib mit heftigen Schmerzen heim, so daß die Adern mit dem Blute, das Fleisch mit seiner Flüssigkeit, das Mark mit den Knochen in mir vertrockneten, als solle meine Seele aus dem Leibe herausgerissen werden. In diesem Aufruhr befand ich mich dreißig Tage hindurch. Mein Leib brannte vor der Hitze des verdorrenden Feuers. Deßhalb hielten Einige diese Krankheit für eine Strafe. Auch die Kraft meines Geistes, welche an mein Fleisch befestigt war, nahm ab; ich hatte weder dieses Leben verlassen noch befand ich mich völlig darin. Mein Körper lag unbeweglich auf einer Decke am Boden; aber ich sah mein Ende nicht, obgleich meine geistlichen Obern und Töchter und andre Nächststehende mit großen Klagen kamen, um meinen Tod

mit anzusehen. Ich aber erblickte während dieser Tage zuweilen in einer wahren Vision eine große Schaar von Engeln, welche dem menschlichen Fassungsvermögen unzählbar vorkamen und die dem Heere angehörten, das mit dem Michael wider den Drachen kämpfte. Einer unter ihnen, ein Starker, rief mir zu und sprach: „Ei, ei, Adler, warum schläfst du in der Wissenschaft? Erhebe dich aus dem Zweifel. Du wirst erkannt werden. O Juwel im Glanze, alle Adler werden dich schauen, allein die Welt wird trauern, das ewige Leben aber wird Freude haben. Deßhalb erhebe dich zur Sonne, Morgenröthe! Erhebe dich, erhebe dich, iß und trink!" Bald rief die ganze Schaar mit wohltönender Stimme: „Freudenruf, die Boten schwingen, noch ist die Zeit, abzuscheiden, nicht gekommen, deßhalb stehe auf, o Mädchen!" Sofort wurden mein Leib und meine Sinne zum gegenwärtigen Leben umgewandelt. Als meine Töchter, welche bisher geweint hatten, dieses gewahr wurden, hoben sie mich vom Boden auf und legten mich wieder in das Bette; so erhielt ich die frühern Kräfte wieder. Ganz verließ mich die schmerzliche Krankheit aber nicht, nur mein Geist ward in mir von Tag zu Tag mehr, als zuvor getröstet. Denn die ärgsten Geister der Luft, welche die Strafmartern an den Menschen zu vollziehen haben, brachten diese Strafe, welche mir von ihnen mit Gottes Erlaubniß zugefügt ward, zum Vollzuge, wie die Peiniger, welche dem heiligen Laurentius und andern Martyrern Kohlen unterlegten. Auf mich zueilend riefen sie mit lauter Stimme: „Wir wollen diese verführen, damit sie an Gott zweifle und lästere, weil er sie mit so vielen Plagen heimsucht." Denn wie es mit Gottes Zulassung geschah, daß Satanas Jobs Leib so schlug, daß er mit Geschwüren bedeckt ward, aus denen Würmer hervordrangen, also drang Feuer aus der Luft in mein Fleisch und verzehrte dasselbe, was auch dem Jeremias begegnete, welcher über seinen Schmerz kläglich jammerte. Allein der Teufel war nicht im Stande, ihn dazu zu bewegen, Gott zu lästern. Ich aber, weichlich im Fleische, zaghaft im Herzen, hatte vor jenen Schmerzen einen sehr großen Schrecken. Allein Gott tröstete mich, daß ich dieselben geduldig ertrug, und ich sprach bei mir im Geiste: „O du mein Gott und Herr, ich weiß, daß Alles, womit du mich berührst, gut ist; denn Alles ist dein Werk, ist gut und heilig; ich habe

das Alles von meiner Kindheit an verdient. Ich vertraue nun aber, du werdest nicht zugeben, daß meine Seele im künftigen Leben so gepeinigt wird."

X. Capitel.

Drei Jahre lang war sie krank und erblickte einen Cherubim, welcher die bösen Engel mit dem Flammenschwerte von ihr hinwegtrieb.

Während ich noch von diesen Schmerzen heimgesucht war, ward ich in einer wahren Vision aufgefodert, mich an die Stätte zu begeben, an welcher ich Gott dargebracht worden war, und die Worte, welche mir Gott gezeigt hatte, auszusprechen. Ich that es, kehrte aber mit dem alten Schmerze zu meinen Töchtern zurück. Auch an andre Vereinigungsorte ward ich gewaltsam hingetrieben und sprach die Worte aus, welche Gott mir geboten hatte. Unter dem Allem ward das Gefäß meines Leibes gleichsam wie in einem Ofen gebrannt, wie Gott auch viele Andre prüfte, denen er befohlen hatte, seine Worte zu verkündigen. Lob sei ihm dafür gespendet. Dagegen sendete er mir in zweien meiner Töchter und Andern große Hilfe, weil sie in meinen Leiden unermüdlich meine Schmerzen theilten. Seufzend dankte ich deßhalb auch Gott dafür, daß die Menschen keinen Ekel vor mir hatten. Hätte ich eine solche Qual von Schmerzen, die nicht von Gott waren, in meinem Fleische gehabt, so würde ich nicht haben so lange leben können. Wie sehr ich auch hierdurch gepeinigt ward, so sprach, sang und schrieb ich doch bei höherer Vision, was der heilige Geist durch mich verkündigt haben wollte. Nachdem ich in dieser Krankheit drei Jahre zugebracht, sah ich, wie ein Cherubim im brennenden Feuer, worin der Spiegel der Geheimnisse Gottes sich befindet, die Luftgeister, welche mich plagten, gleichsam mit einem Flammenschwerte verfolgte, so daß sie von mir hinwegflohen und riefen: „O wehe, wehe! Nun wird uns diese so davon gehen, daß wir ihrer nicht habhaft werden." Bald lebte mein Geist in mir wieder völlig auf und mein Leib ward sammt Adern und Mark wieder erfrischt. So ward ich vollkommen gesund.

XI. Capitel.

Sie ward nicht allein durch Krankheit und Geisterschreck nicht überwunden, sondern durch englischen Schutz verherrlicht.

Nun wollen wir sehen, wie die heilige Jungfrau in doppelter Weise bald von Krankheitsschmerzen gequält, bald von den Schrecken böser Geister heimgesucht unter englischem Schutze verherrlicht ward. Hatte sie einerseits Krankheitsleiden zu erdulden, so waffnete sich diese wunderbar schuldlose Jungfrau mit der Tugend der Geduld. Als ob die Beschwerde von dem göttlichen Worte besänftigt würde, sprach sie bei sich: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Sie rühmte sich daher gern ihrer Schwäche, damit in ihr die Kraft Christi wohnen möge. Sie glaubte, sich tadeln zu müssen, um geliebt zu werden. Wurde sie aber auf der andern Seite von der List der bösen Geister heimgesucht, so waffnete sie sich, eine vortreffliche Kriegerin, wiederum mit dem Schutze der apostolischen Lehre. „Nimm,“ sprach sie, „den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Und ferner: „Legt an die Rüstung Gottes, auf daß ihr des Teufels Nachstellungen zu widerstehen vermögt; denn hier haben wir nicht zu streiten wider Fleisch oder Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte dieser Finsterniß.“ Mit dieser großen Kriegskunst und diesen Waffen stritt die Kämpferin, ohne besiegt zu werden, und noch vom Fleische umschlossen und in ihrer Stellung auf Erden stritt sie wider das geistliche Verderben in himmlischen Dingen. Es entsetzten sich selbst die Fürsten der Finsterniß darob, als sie ein Mädchen mit solcher Kunst ausgerüstet und mit jeglicher Waffe der Tapferkeit bewehrt, wider sich einherschreiten sahen. Sie entsetzten sich und riefen ihr Wehe; in Verwirrung flohen sie; denn Furcht und Schrecken waren über sie gekommen, da sie den furchtbaren Cherubim, geordnet wie ein Schlachtenheer und die Jungfrau Gottes schützend, ihn selbst aber mit einem Flammenschwerte sie von der Verfolgung des Mägdleins abwehren sahen. Sie wunderten sich, wurden bestürzt und aufgeregt, der

Schrecken ergriff sie, so daß sie sprachen: „Das ist das Heer Gottes, lasset uns vor Israel fliehen!“ (Genes. XXXII.) Sie kämpfte zwischen den Geistern des Himmels und der Hölle. Die Heldin Gottes schlug die Widersacher in die Flucht und ergötzte sich allezeit froh am Ruhme des Sieges. Auch das dürfen wir nicht verschweigen, daß, als sie einst an einem Fieber litt, sie einige Heilige erblickte, welche sprachen: „Räche, o Herr, das Blut deiner Heiligen.“ Zu ihr selber sprachen Einige: „Den Schmerz, welchen du zu erdulden hast, mußst du gern ertragen.“ Andre Heilige redeten dagegen also unter einander: „Wird sie mit uns gehen oder nicht?“ Hierauf antworteten andre: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gestatten es ihr noch nicht; wenn sie aber ihr Werk vollbracht haben wird, wollen wir sie mit uns nehmen.“ Dann riefen Alle auf einmal: „O glückliche und höchst gewisse Seele, erhebe dich, erhebe dich wie ein Adler, weil die Sonne dich hervorgebracht; du aber hast es nicht gewußt!“ Alsbald ward sie gesund.

XII. Capitel.

Ein bekehrter Weltweiser lobt Gott in ihr. Sie züchtigt ihre Fräulein, welche vom Teufel durch Eitelkeiten versucht werden.

Aber nicht allein, wenn die Drangsale der Krankheiten oder die Wuth der bösen Geister über sie kamen, sondern auch wenn die Wuth der Menschen sich gegen sie wendete, war der Herr ihr nahe. Auch die Herzen der Gegner bekehrte er zum Bessern, wie sie selbst bei der Bekehrung eines Philosophen meldet, welcher anfangs ihr, ja Gottes Gegner war, und in welchem durch die Rechte des Höchsten später wahrhaft eine Umwandlung bewirkt ward. Als aber in den Herzen ihrer Jungfrauen durch den Trug Satans sich Eitelkeiten erhoben, beseitigte sie solche durch Ermahnungen aus der heiligen Schrift. Hierüber meldet sie Folgendes: Ein gewisser Anhänger der Weltweisheit, welcher geehrt war seines Reichthums halber, hatte lange an meinen Visionen gezweifelt. Endlich besuchte er uns und stattete unsern Wohnsitz mit Gebäuden, Ländereien und andern Nothwendigkeiten gar reichlich aus.

Meine Seele war darüber ungemein froh, weil also Gott uns nicht vergessen hatte. Scharf eindringende, aber weise Fragen stellte er, welcher Art und woher diese Visionsschriften seien. Mittelst göttlicher Eingebung glaubte er endlich völlig. Er, der uns zuvor in boshafter Rede verachtet, wandte, nachdem Gott die Ungerechtigkeit in seinem Herzen erstickt hatte, sich mit desto größern Segnungen zu uns. So ließ Gott Pharao im rothen Meere ersticken, welcher die Kinder Israels gefangennehmen wollte. Über diese Umwandlung waren Viele erstaunt und glaubten noch fester. Durch den Weisen selbst aber goß Gott seinen Segen über uns, wie die Salbe, welche auf Aarons Bart herabfloß. Deßhalb nannten wir Alle ihn auch Vater. Er, der einen so ausgezeichneten Namen hatte, bat, bei uns begraben werden zu dürfen. Also geschah es auch. Nun befestigte sich mein Herz und ich sorgte für die Nothdurft meiner Töchter im Leiblichen sowohl als im Geistlichen, wie es mir meine Vorgesetzten vorgeschrieben. In einer wahrhaften Vision erblickte ich mit großer Sorge, wie die Geister der Luft wider uns kämpften. Ich nahm wahr, wie diese Geister einige von meinen adelichen Fräulein mittelst verschiedener Eitelkeiten gleichsam in ein Netz verwickelt hatten. In Folge einer Offenbarung Gottes machte ich ihnen hiervon Mittheilung und gab ihnen durch Worte der heiligen Schrift und die Zucht der Regel, sowie durch guten Umgang Wehr und Schutz. Etliche unter ihnen aber sahen mich bösen Blickes an, fielen insgeheim mit Worten über mich her und sagten, sie könnten den unausstehlichen Druck der Zucht ihrer Regel nicht ertragen. Gott aber führte mir in andern guten und weisen Schwestern, welche mir in allen meinen Leiden beistanden, Trost zu, wie es auch der Susanna widerfahren war, welche Gott von den falschen Zeugen frei machte. Wie oft ich aber auch durch solche Trübsale gequält ward, habe ich doch das Buch des Lebens von den mir auf göttliche Weise enthüllten Verdiensten durch die Gnade Gottes zu Ende geführt.

XIII. Capitel.

Im Glücke überhob sie sich nicht. Widerwärtigkeiten drückten sie nicht nieder.

So bewegte sich die Gott geweihte Jungfrau zwischen Widerwärtigkeiten und Glück, daß sie sich weder in diesem überhob, noch von jenen herabdrücken ließ. In beiden Lagen bewahrte sie einerlei Kraft, und ward weder durch Tadel eingeschüchtert, noch durch Lob verleitet. Gespannt wie ein Bogen, war ihr Sinn jeglicher Zucht zugewendet. Indem derselbe nie erschlaffte, führte sie abwechselnd mit strenger und milder Autorität die Ihrigen und sich selber. Es war in ihr der Ernst durch Freundlichkeit gewürzt. Von ihrer Zunge floß die Lieblichkeit der Rede süßer als Honig. In Allem aber brachte sie eine gesunde Lehre an den Tag, sowohl wo sie über des Menschen Wesen, als wo sie über den Streit zwischen Fleisch und Geist und über die Vorbilder der heiligen Väter niederschrieb, was sie vermöge göttlicher Offenbarung begriffen hatte.

XIV. Capitel.

Aus der fünften Vision, welche den Streit zwischen Geist und Fleisch zum Gegenstande hat, und wie in löblicher Weise die heiligen Väter zum Vorbilde aufgestellt werden.

In einer wahren Vision, spricht sie, schaute ich die Beschaffenheit des Menschen. Besteht derselbe auch aus den zweierlei Wesen, des Geistes und des Körpers, so bildet er doch nur Einen Bau; so errichtet der Mensch aus Steinen ein Haus, deckt und befestigt es aber mit Holz, daß es nicht einfällt und zusammenstürzt. Der Mensch ist ein Werk Gottes; er ist mit aller Creatur und alle Creatur mit ihm. Das Werk des Menschen, welches ohne Leben ist, ist dem Werke Gottes, welches Leben ist, nicht ähnlich, so wie ein Gefäß aus Thon mit den Aufführungen der Bauhandwerker keine Ähnlichkeit hat. Das Wesen der Seele hat sein Absehen auf das unendliche Leben; der Körper aber umfaßt ein hinfälliges

Leben. Beide sind auch nicht übereinstimmend, weil, wenn sie auch zugleich im Menschen sind, doch in zwei auseinanderfallen. Nach diesem Gleichnisse erlegt Gott, wenn er seinen Geist durch Prophezeihung und Weisheit oder durch Wunder in den Menschen sendet, seinem Fleische häufig Schmerzen auf, damit der heilige Geist Wohnung in demselben möge nehmen können. Wenn er dasselbe aber nicht mit Schmerzen fesselt, nimmt es leicht Theil am weltlichen Treiben, wie es dem Samson, Salomo und etlichen Andern erging, welche unter Seufzen des Geistes abfielen, indem sie sich der Fleischeslust hingaben; während der Freude sind Weissagung, Weisheit und Wunder freilich angenehm. Wenn aber der Mensch zuweilen der Fleischeslust auf Einflüsterung des Teufels fröhnt, spricht er oft: „Ach, ich rieche übel nach dem unreinen Gestanke des Schmutzes.“ Warum betrübt der Geist das Fleisch? Weil der Geist die Freude an der Sünde seinem Wesen nach haßt. Wenn aber das Fleisch die Sehnsucht der Seele durch häufige Pflege der Lust zerstört, in welcher es sich in den Gestank der Sünde einhüllt, so daß der Geist wegen dieser Beschwerde zu seufzen außer Stande ist, dann betrübt das Fleisch den Geist, und diese Betrübniß zerfällt durch die Gnade Gottes in zwei Theile. Dieser Streit in der Beschaffenheit, welche den Menschen bildet, begann mit Abel, welchen sein Bruder haßte, und trat hervor bei Noa, dessen seine Kinder spotteten, ferner bei Abraham, welcher die Schmähungen seiner Freunde zu ertragen hatte, deßgleichen bei Jacob, welcher seines Bruders halber flüchtig werden mußte, und bei Moses, den seine Freunde betrübten, indem sie seinen Feinden beitraten. Dieses Trübsal fand sich auch unter Christi Jüngern ein, weil wegen der Härte des Unglaubens das Fleisch bei dem Einen den Geist erstickte. Die Übrigen aber waren mit dem Geiste in Hader wider das Fleisch. Auch der Zachäus im Evangelio war mit dem Geiste im Streite wider sein Fleisch, der Jüngling dagegen, welcher mit Christo redete (Lucas **XIX.**), war mit dem Geiste nicht im Streite wider das Fleisch. Deßhalb floh er auch den Sohn Gottes. So lange Saulus in seinem anfänglichen Unglauben verharrte, war sein Geist festgehalten. Gott zerstörte dieses Übel in ihm, wie er auch den Satanas aus dem Himmel herabstürzte, und machte aus dem Saulus

einen Paulus. Abel, welcher im überschwellenden Drange seiner Seele opferte, ward geheiligt, Cain dagegen verworfen, weil bei ihm das Fleisch den Geist mittelst des Hasses erstickte. Auch Noa ward gerechtfertigt, weil er Gott opferte. Sein Sohn aber gab, indem er seines Vaters spottete, dem Schmutze des Fleisches nach. Deßhalb ward ihm die Freiheit genommen, er ward des Namens eines Sohnes unwürdig und ein Knecht genannt. Abrahams Nachkommenschaft vermehrte sich, weil er im Gehorsam gegen Gott sein Fleisch wider die Ansprüche des Fleisches fleißig herabsetzte. Sie ward in ein andres Volk umgewandelt. Seinen Nachkommen und Freunden gegenüber verloren diejenigen die Freiheit, welche ihnen widerstanden; denn von den Kindern Israels wurden die vertrieben, welche frei gewesen waren. Auch Jacob, der Liebling Gottes, blieb im Segen des Herrn, weil er mit dem Verlangen seiner Seele stets Gerechtigkeit trank. Sein Bruder Esau dagegen ward um des Hasses willen, den er gegen ihn hegte, seines Segens beraubt. Moses, der Diener und Freund Gottes, bewahrte, was er in Geheimnissen und Wundern erhalten, und unterdrückte in sich die Ansprüche des Fleisches. Deßhalb kamen auch diejenigen um, welche ihn haßten, und gelangten nicht in das Land der Verheißung. Die Apostel unterdrückten ihr Fleisch. Judas aber war in der Begierde seines Herzens ganz blind, denn er folgte Christo mehr, um vom Volke geehrt zu werden, als um an ihn zu glauben. Ebenso hörten die Schüler, welche nicht volles Verlangen des Herzens hatten, zwar Christi Lehre gern, verließen ihn aber, weil sie trägen Geistes waren, da sie die Vollkommenheit seiner Gerechtigkeit nicht zu ertragen vermochten. Zachäus fühlte bei allem Wohlbefinden des Fleisches einen Widerstreit des Geistes gegen das Fleisch, so daß er an seinen eigenen Werken ein Mißfallen hatte. Als er daher vom Sohne Gottes vernommen und gehört hatte, wie gerecht derselbe sei, eilte er schnell zu ihm und glaubte an ihn, weil er seine Sünden schon vorher im Geiste beweint hatte. Der reiche Jüngling aber, von welchem das Evangelium erzählt, vernahm gern die Kunde der Dinge, welche sich zutrugen, und kam zu dem Sohne Gottes, um ihn zu fragen, was er thun solle. Als er aber eine vollkommene Antwort erhalten, verfiel er in Traurigkeit und wich, weil das Fleisch den

Geist erstickte, von Christo. Auch Saulus richtete ungestüm, mit hartem Herzen wider den Glauben Christi die Hörner seines Stolzes empor. Aber Gott schlug ihn, tödtete in ihm den Willen des Fleisches ab und wendete denselben zum Guten. Ich aber in meiner Armseligkeit, habe besonders diejenigen lieb und angerufen, welche ihr Fleisch mit dem Geiste betrüben, mich aber von denen abgewendet, welche sich wider den Geist verhärteten und denselben erstickten. Auch habe ich nimmer Ruhe genossen, sondern in sehr vielen Trübsalen mich abgemüht, bis der Thau der Gnade auf mich herabregnete, wie er zu seinem Freunde sprach: „Ich will der Feind deiner Feinde sein und schlagen, die dich schlagen, und mein Engel wird vor dir hergehen." (Exod. XXIII, 22.) Und ferner: „Meinem Diener habe ich große Ehre erwiesen und alle seine Feinde erniedrigt." Aber auch in so viel Ungerechtigkeiten verstrickte mich Gott dergestalt, daß ich nicht zu denken wagte, wie groß die Güte seiner Gnade gegen mich sein würde, während ich doch denen große Widerwärtigkeiten entgegentreten sah, welche der Wahrheit Gottes widerstrebten. Von den Trübsalen und Schmerzen, welche ich durch trockene Hitze dulden mußte, ward mein Körper so zusammengeknetet, wie lehmige Erde, wenn Wasser dazu kömmt, zusammenklebt. — Es dürfte sicherlich von großem Nutzen sein, der Dunkelheit solcher tiefsinnigen Aussprüche nachzuspüren, wenn mir nicht auferlegt wäre, vielmehr die Erzählung der Visionen der heiligen Jungfrau aus ihren Schriften herauszuschöpfen und die Geschichte ihres Lebens mit einigen Worten näher anzugeben. Das unabläßige Treiben übt meinen Sinn, als ob er dadurch erweitert würde, und als ob er, was er müssig nicht zu fassen vermöchte, bei Anstrengung zu fassen im Stande wäre. Jetzt aber muß ich schnell zu Anderm kommen und kürzlich, ohne die Feder abzusetzen, ihre Visionen ausschreiben. Sie sagt:

XV. Capitel.

Aus der sechsten Vision, in welcher sie Thürme mit verschiedenen Räumen sah.

In der Vision erblickte ich drei Thürme, an denen mir die Weisheit einige Geheimnisse offenbarte. Der erste hatte drei

Zimmer. Im ersten befanden sich die adelichen Fräulein nebst noch einigen Andern, welche in brennender Liebe die Worte Gottes von meinem Munde vernahmen und hiernach gewissermaßen immer Hunger hatten. Im zweiten befanden sich einige Gesetzte und Weise, welche in ihrem Herzen die Wahrheit Gottes umfaßten und sprachen: „Ach, wie lange wird sie bei uns verweilen?“ Dieß wurden sie nicht müde. Im dritten Raume waren stark Bewaffnete aus dem gemeinen Volke, welche heftig auf uns losgingen, aber über die vorigen Wunder erstaunt waren, jedoch ein großes Verlangen und Liebe zu denselben bezeigten; sie verhielten sich übrigens, wie der gemeine Mann in einem starken und festen Schlosse eines Fürsten sich zu benehmen pflegt, indem er dasselbe zu vertheidigen und gegen die Feinde zu schützen bemüht ist. Im zweiten Thurme dagegen waren drei Räume, von denen zwei dürr und trocken waren. Diese Trockenheit erschien gewissermaßen als dichter Nebel. Diejenigen, welche sich in diesen beiden Räumen befanden, waren in Einem übereinstimmend und sprachen: „Was und woher ist das, was diese gleichsam aus Gott spricht? Hart ist es für uns, anders zu leben, als die, welche uns vorausgingen und welche noch leben. Deßhalb wollen wir uns zu denen wenden, welche uns kennen, weil wir es unter Andern nicht aushalten können.“ So wendeten sie sich an die vorerwähnten gemeinen Leute und waren weder in diesem noch dem früher gedachten Thurme von irgend einem Nutzen. In wahrer Vision hörte ich, wie eine Stimme an sie erging und sprach: „Jedes Reich, das in sich zertheilt ist, geht zu Grunde, und ein Haus stürzt auf das andre.“ Im dritten Raume desselben Thurmes befand sich gemeines Volk, welches die Worte Gottes, die ich vermöge einer wahren Vision verkündigte, mit reichlicher Liebe umfing und mir in Trübsalen Beistand leistete, wie die Zöllner es mit Christo hielten. Aber auch der dritte Thurm enthielt drei Räume, deren erster feurig war, der zweite war mit blitzenden Steinen geschmückt, der dritte bestand aus einer Umzäunung. Ein andres Gebäude ward mir in der Vision verborgen, so daß ich darüber jetzt nicht spreche. Im wahren Lichte aber habe ich vernommen, daß die Schrift, welche künftig darüber ausgearbeitet werden wird, vortrefflicher und herrlicher als die frühere ausfallen wird.

XVI. Capitel.

Aus der siebenten Vision, in welcher sie erzählt, wie der Evangelist Johannes gelehrt.

In einer erst später folgenden Zeit schaute ich eine geheimnißvolle und wunderbare Vision, bei welcher alle meine Eingeweide erschüttert wurden, und das sinnliche Empfindungsvermögen meines Leibes erlosch, weil mein Wissen so umgekehrt war, als ob ich von mir selbst gewissermaßen nichts wüßte. Vermöge der Eingebung Gottes aber wurden in das Wissen meiner Seele gleichsam wie Tropfen eines lieblichen Regens gesprengt, wie der heilige Geist einst den Evangelisten Johannes durchdrang, als er an Jesu Brust die tiefste Offenbarung sog, wobei sein Sinnen von der heiligen Gottheit also berührt ward, daß er die verborgenen Geheimnisse und Werke aufschloß, als er sprach: „Im Anfange war das Wort" u. s. w. Das Wort, welches vor den Geschöpfen ohne Anfang war, und welches nach ihnen ohne Ende sein wird, hat alle Creaturen hervorgehen heißen, und sein Werk, so dem Gedanken ähnlich, vollbracht, wie ein Werkmeister sein Werk hervortreten läßt, weil, was er vorher in Ewigkeit in seinem Rathschlusse vorausbestimmt, jetzt auf sichtbare Weise erschien. So ist auch der Mensch sammt aller Creatur das Werk Gottes. Aber auch der Mensch kann als Arbeiter der Gottheit eine Verhüllung der Geheimnisse Gottes genannt und von ihm gesagt werden, er enthülle in Allem die heilige Dreifaltigkeit, da ihn Gott nach seinem Bilde und ihm ähnlich erschuf. Wie Lucifer in seiner Bosheit Gott nicht zu vernichten vermochte, so wird er auch die Natur des Menschen zu vernichten nicht im Stande sein, wenn er es auch am ersten Menschen versucht hat. Jeder Spruch und alle Worte dieses Evangelii, welches vom Anfange des Werkes Gottes handelt, hat die vorgedachte Vision mich gelehrt und auszulegen befähigt. Ich schaute auch, wie diese Auslegung der Anfang einer andern Schrift (welche noch nicht offenbart war) werden sollte, in welcher viele Untersuchungen über das göttliche Geheimniß der Schöpfung anzustellen wären.

XVII. Capitel.

Wie der Geist besonderer Gnade sie aus dem Quelle der Weisheit tränkte.

Je weiter ich im Schreiben vorgeschritten, desto stärker ist die Menge ausgezeichneter Visionen, Handlungen und Worte der heiligen Jungfrau angewachsen. Es quillt daraus eine solche Überfülle an Lehre und Wahrheit hervor, daß es eine ungeheure Verwegenheit eines halsstarrigen Sinnes wäre, wenn man sie nicht mit allen Kräften erfassen, nicht mit ganzem Streben verehren wollte. Denn, wer Anders, als der göttliche Geist, der beste Spender der Gnaden, speiste sie an so reichlicher Quelle heilsamer Weisheit dergestalt, daß das Hervorströmen geistlicher Lehre, gleichsam wie ein Fluß lebendigen Wassers, sich in solcher Fülle aus ihrem Herzen ergoß? Die Schwingen der innern Betrachtung flogen in ihr verborgen zur höhern Vision empor, wenn sie das Evangelium Johannis lehrte. Welcher Weise zweifelt, daß diese Heilige ein Sitz ewiger Weisheit gewesen, welchem Gott einen solchen Schatz innerer Wissenschaft offenbarte? In der That ordnete die Ehrbarkeit der Sittenlehre, die ihr eignete, die natürlichen Regungen ihres Herzens also, daß sie von der Liebe zum göttlichen Schauen im Fortschreiten ihrer Vernunft zu höheren Regionen emporgetragen ward, wo sie in fröhlichem Jubel ihres Herzens sich daran erfreute, ihrem Bräutigam Christo zuzurufen: „Ziehe mich dir nach, wir wollen dem Dufte deiner Salben nachlaufen.“ Mit Dreien, die Harfen halten, wollte sie hier das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, singen. Wir aber wollen hiermit dem zweiten Buche ein Ziel setzen und das Lied vom Lobe des Herrn singen, nachdem wir das weite Meer der Visionen der heiligen Jungfrau durchschifft haben. Inzwischen aber wollen wir wieder Athem schöpfen, um das Büchlein ihrer Wunder schreiben zu können, und dazu die Segel unseres Schiffleins, wofern uns der heilige Geist günstig ist, bereit halten.

Drittes Buch.

Nach Beendigung der beiden vorigen, vom Leben und den Visionen der heiligen Hildegard handelnden Bücher verlangt Ihr trefflichen Äbte Ludwig und Gottfried, als etwas Nothwendiges, daß ich im Verfolg nun auch ferner über ihre Wunder und Wunderkräfte berichte, wozu ich auch nicht träge bin. Ich begebe mich also daran, dieses dritte Buch auszuarbeiten, wobei ich nicht auf die Wirksamkeit meines Könnens vertraue, sondern nur darauf fuße, daß ich die Sache aus Gehorsam unternommen. Weßhalb ist euch aber diese Fortsetzung etwas Nothwendiges? Weil, da die heilige Liebe etwas Starkes ist, ihr, wie ihr jene im Leben geliebt, nun auch mit frommer Neigung im Tode nicht von ihr getrennt sein wollt. Bei dieser heiligen Liebe gebot es auch die Nothwendigkeit, durch mich, euern Stellvertreter, die Kunde ihrer Thaten auf die Nachwelt bringen zu lassen, damit diese den Herrn preise, welcher in seinen Heiligen wunderbar, auch in ihr wundersam gewirkt hat, auf daß sie in allem Guten unbeweglich bliebe. Alles, was von ihr gesagt werden kann, ist lieblich und liebenswürdig, Alles voll Anstand, nützlich und ehrenhaft, weil sie nicht nur sich hervorthat durch jegliche Sittenheiligkeit und die innere Betrachtung der Geheimnisse Gottes, sondern auch durch das Wirken ausgezeichneter Wunder, deren Menge so über alle Zahl hinausgeht, daß vortreffliche Köpfe dieselben kaum mit Worten genugsam darzustellen vermögen. Von dem sehr Vielen will ich aber ein Weniges erzählen, wenn der Herr auf eure Bitten uns erheben und das günstige Wehen seines Geistes will zu Theil werden lassen, so daß wir beim glücklichen Laufe des Wortes in den Hafen des Heiles einzulaufen hoffen dürfen.

I. Capitel.

Wie sie ein Mägdlein vom dreitägigen Fieber heilte.

Die Gabe, Krankheiten zu heilen, erwies sich in der seligen Jungfrau so mächtig, daß sich fast kein Kranker an sie wandte, ohne durch sie sogleich die Gesundheit wieder zu erlangen. Das wird sich aus folgenden Beispielen ergeben. Ein adeliches Fräulein Hildegard hatte Ältern, Haus und Welt verlassen und sich der heiligen Hildegard angeschlossen, um ihrer mütterlichen Leitung theilhaftig zu werden. Diese litt meist an einem Tertianfieber, wovon sie durch kein Arzneimittel befreit werden konnte. Sie wußte keinen andern Rath, als die heilige Jungfrau um Hilfe anzuflehen. Diese legte ihr nach den Worten des Herrn: „Sie werden den Kranken die Hände auflegen, und es wird denselben besser gehen," ihre Hand unter Gebet und Segen auf und heilte sie dadurch vom Fieber.

II. Capitel.

Heilung des Bruders Roricus.

Später litt ein gewisser Bruder Roricus (Rorich), welcher in einer Zelle im Mönchskleide und mit dem Vorsatze eines geistlichen Lebens sich aufhielt, in ähnlicher Weise heftig am Tertianfieber. Als er das an der vorgenannten Schwester vollbrachte Wunder vernahm, bat und empfing er andächtig Hildegards Segen; sofort wich das Fieber und der Kranke genas.

III. Capitel.

Bertha wird von einer Halsgeschwulst befreit.

In dem nämlichen Kloster diente eine Magd, Bertha, eifrigst den Schwestern. Sie ward von einer Geschwulst des Halses und der Brust heftig gequält. Der Schmerz hatte so zugenommen, daß sie weder Speise noch Trank zu nehmen, noch den Speichel hinabzuschlucken vermochte. Zur Dienerin Gottes geführt, bat sie mehr durch Zeichen, als durch Worte um Mittel gegen die Krankheit,

welche sie bereits dem Tode nahe geführt hatte. Sowohl aus Mitleiden, als weil jene anhaltend so treu gedient, bezeichnete Hildegard die schmerzenden Stellen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und gab so der Kranken die Gesundheit wieder.

IV. Capitel.

Andre Heilung einer Körpergeschwulst.

Ein Schwabe aus dem Dorfe Dalewingen war am ganzen Körper geschwollen. Nachdem er von Hildegard vernommen, machte er sich auf den weiten Weg und kam zu ihr. Seine Hoffnung täuschte ihn nicht. Mitleidig behielt Hildegard den Kranken einige Tage bei sich und berührte und segnete ihn mit ihren Händen. So stellte sie mit Gottes Gnade sein früheres Wohlbefinden wieder her.

V. Capitel.

Heilung eines Kindes.

Ein sieben Wochen alter Knabe, Simon von Rüdesheim, hatte schreckliche Convulsionen in allen Gliedern. Derselbe ward von seiner Amme zu Hildegard gebracht und auf deren Gebet unter Gottes Beistande geheilt.

VI. Capitel.

Heilung von einem Halsübel.

Aber nicht nur denen, die ihr nahe waren, sondern auch weit Entfernten war sie hilfreich. Ein gewisser Arnold von Waikerheim, den sie von lange her kannte, litt an einem so heftigen Halsschmerze, daß er nur mit Mühe Athem holen konnte. Weil er nicht zu ihr kommen konnte, verlangte er gläubig die Hilfe ihres Gebetes. Hildegard, welche auf Gottes Barmherzigkeit vertraute, segnete Wasser und sendete solches ihrem Freunde. Sobald er davon gekostet, verlor durch Gottes Gnade sich sein Schmerz.

VII. Capitel.

Heilung eines Mädchens.

Die Tochter einer Frau in Bingen, Namens Hazecha, wurde krank und vermochte drei Tage lang nichts zu sprechen. Die Mutter eilt zur heiligen Jungfrau, um deren Hilfe für ihre Tochter anzusprechen. Sie erhielt von derselben nichts, als geweihetes Wasser. Als die Tochter davon gekostet, erhielt sie sogleich Stimme und Kräfte wieder.

VIII. Capitel.

Heilung eines Jünglings.

In demselben Orte lag ein junger Mensch so schwer krank darnieder, daß man denselben bereits dem Tode nahe glaubte. Diesem gab die eben genannte Frau, deren Tochter genesen war, den noch übriggebliebenen Theil des Wassers zum Trinken und wusch ihm das Gesicht damit. Augenblicklich erhielt er seine Kräfte wieder und genas.

IX. Capitel.

Heilung von einer Leidenschaft.

Im Bisthum Trier lebte das adeliche Fräulein Luitgarde. Dieselbe starb fast vor Liebe zu einem jungen Manne von großer Körperschönheit, weil die Huth, unter der sie stand, ihr unmöglich machte, ihre sinnliche Leidenschaft zu befriedigen. Nachdem die Ältern den Grund des Übels erfahren, ließen sie durch einen Abgesandten gläubig die heilige Jungfrau um Rath und Hilfe ansprechen. Sie wurden gewürdigt, den Wunsch ihres Herzens wirksam erhört zu sehen. Nachdem Hildegard ein Gebet an Gott vorausgeschickt, segnete sie unter Thränen, die darauf herabfloßen, Brod von ihrem Tische. Dieses schickte sie dem Mädchen. Nachdem man diesem dasselbe zu essen gegeben, kühlte sich bei ihr sogleich völlig der Brand der heißen Leidenschaft.

X. Capitel.

Heilung von einem Blutflusse.

Eine Frau, Sibylla, aus der Stadt Lausanne, jenseits der Alpen, bat ebenfalls mittelst eines Briefes, den sie Hildegard durch einen Boten gesendet, um deren Hilfe. Hildegard befreite sie von ihrem Blutflusse. Sie hatte ihr sagen lassen: „Diese Worte sprich aus gegen Brust und Unterleib im Namen dessen, der Alles richtig ordnet: „Im Blute Adams ist der Tod geboren, im Blute Christi ist er erstickt. In demselben Blute Christi befehle ich dir, o Blut, daß du deinen Fluß hemmst.““ Sobald diese Worte einmal ausgesprochen worden, war die Frau ihres Übels ledig.

XI. Capitel.

Hildegard als Geburtshelferin.

Auch das darf nicht übergangen werden, daß, wenn Stücke von ihren Haaren oder Kleidern einigen Kranken aufgelegt wurden, sie wieder zum frühern Wohlbefinden gelangten. Die Frau des Schultheißen von Bingen lag lange in Kindes-Nöthen. Man verzweifelte schon, ob sie mit dem Leben davonkommen würde. Schnell eilte man zum Kloster der Jungfrau Gottes und fragte: ob man der Leidenden mit Etwas zu Hilfe kommen könne. Ihre Jungfrauen gaben einen Rest ihrer Haare, den sie von ehemals aufbewahrt hatten, dahin und ertheilten den Rath, der Kreisenden auf die bloße Haut dieselben umzulegen. Sobald dieß geschehen war, ging die Geburt glücklich von Statten und die Frau wurde vom Tode errettet.

XII. Capitel.

Deßgleichen.

In ähnlicher Weise wurden zwei andere Frauen durch das nämliche Haarseil aus Kindes-Nöthen errettet.

XIII. Capitel.

Heilung von Geisteskranken.

Nicht minder nützte dasselbe zweien Weibern aus Enderns-heim, welche geisteskrank waren. Ihre Verwandten hatten dieselben an heiligen Orten umher geführt, allein ohne Erfolg. Sobald sie aber von den Jungfrauen mit diesem Seile umwunden wurden, erlangten sie augenblicklich die Gesundheit des Leibes und Geistes wieder.

XIV. Capitel.

Befreiung zweier jungen Männer aus Gefahr.

Was sollen wir aber gar sagen, daß die Jungfrau durch das Gesicht solche Personen in großen Nöthen warnte, welche sich ihr in ihren Gebeten empfohlen hatten? Ein junger Mensch, Ederich Rudolph, übernachtete einst in einem kleinen Dorfe. Als er sich niederlegte, bat er um das Mitgebet der heiligen Jungfrau. Wunderbar! Da erschien ihm dieselbe in der nämlichen Haltung und Kleidung, welche sie in der Wirklichkeit hatte, sichtbar, und eröffnete ihm, daß, wenn er sich nicht schnell entferne, sein Leben durch die ihm nachstellenden Feinde in Gefahr gerathen würde. Auf der Stelle verließ er mit einigen seiner Gefährten den Ort. Etliche, die dort zurückgeblieben waren, überwältigte gegen Morgen eine Schaar Feinde, und sie erkannten, wie thöricht sie gehandelt, daß sie nicht zu rechter Zeit nach der Mahnung des Gesichtes entflohen waren.

XV. Capitel.

Fernwirkung.

Wie wunderbar es auch sein mag, so ist es doch nicht unglaublich, daß es der heiligen Jungfrau, während sie noch im Fleische wandelte, möglich war, den Menschen im Geiste Wohlthaten zuzuwenden, da Christus, um ihre Verdienstlichkeit darzulegen, sie würdig fand, ihr durch den Geist die Wünsche Abwe-

sender und Anwesender zu offenbaren. Ein Soldat lag in der Nähe von Andernach dem Tode nahe. Freunde besuchten denselben und sprachen mit ihm über seine Angelegenheiten. Es traf sich, daß eben die Zeit des Gottesdienstes eintrat. Als jene das dazu gegebene Zeichen vernahmen, überließen sie den Kranken der Sorge einer einzigen Frau und eilten selber in die Kirche. Als jener sich nun in der Stille befand, rief er aus vollem Herzen Gott unter tiefem Seufzen an, er möge ihm kraft der Verdienste der heiligen Jungfrau seine Gesundheit verleihen, und bat ihn inständigst darum. Es währte nicht lange, so ward er nach Beendigung des Gebetes würdig erachtet, durch eine solche Vision erfreut zu werden. Es kam ihm vor, als sähe er die verehrungswürdige Jungfrau auf sich zuschreiten; sie fragte ihn sanft, ob er gesund zu werden wünsche. Er erwiederte, es sei sein Wunsch, recht bald zu genesen. Darauf legte sie ihm die Hand auf's Haupt und sprach: „Im Namen dessen, der da gesagt: Sie werden Kranken die Hände auf's Haupt legen, und dieselben sollen gesunden, mag diese Krankheit von dir weichen; werde gesund!“ Nach diesen Worten verschwand die Erscheinung; der Kranke erhob sich von seinem Lager und ward zur Verwunderung Aller, die ihn kannten, gesund.

XVI. Capitel.

Vision eines Priesters.

Es scheint nicht ungehörig, noch anzuführen, was sich mit einem Priester begeben, weil dabei auch die Kraft der heiligen Jungfrau wirksam war, auch die Sache als ein Wunder von dem Gedächtnisse aufbewahrt zu werden verdient, damit Jeder, welcher fahrlässig hinlebt, dafern Gott es will, sich bessern möge. Die Sache hat sich zu Rüdesheim (in Schwaben?) begeben. Besagter Priester trat einmal, nach Verlauf des Tages, als die Nacht schon hereinbrach, in die Kirche, um den Heiligen Licht anzuzünden. Siehe! da erblickt er auf dem Altare bereits zwei brennende Kerzen strahlen. Mit ihm war ein junger Mensch, ein Schüler, gekommen, der ihm beständig im heiligen Dienste behilflich, auch befreundet war. Diesen fragte er, weßhalb er vernachlässige, die

Kerzen auszulöschen. Der junge Mensch erwiederte, daß er sie ausgelöscht habe. Der Priester trat heran, um das Licht auszuthun. Er fand die Altardecke auseinandergelegt, wie sie auseinandergethan wird, wenn das göttliche Sacrament gefeiert werden soll. Erstaunt stand er da; der junge Mensch stürzte zu Boden, ward in eine Ekstase versetzt und schrie auf: „Des Herrn Schwert hat uns getödtet!" Der Priester glaubte, er sei vom tödtlichen Schlage getroffen, und beeilte sich, ihn vom Boden aufzuheben. Jener aber war unverletzt und sprach: „Wenn wir die Buchstaben, welche auf der Altardecke stehen, gesehen haben werden, werden wir nicht sterben." In der Meinung, daß jener also aus Furcht und in Unwissenheit rede, trat der Priester an den Altar und fand in der Decke auf der Stelle, wo das Opfer dargebracht wird, fünf Buchstaben, welche in Form eines Kreuzes ohne eines Menschen Zuthun geschrieben worden:

K.

A. P. H.

D.

Nachdem er dieselben angesehen und sich genau gemerkt, erhielt der junge Mensch seine Kräfte wieder und stand auf. Der Priester legte die Decke wieder zusammen, löschte die Kerzen aus und begab sich verdutzt nach Haus zurück. Die Buchstaben blieben sieben Tage lang stehen. Am achten und später waren sie nicht mehr zu sehen. Der Priester verwunderte sich darob und theilte frommen und weisen Männern den Vorgang mit. Was derselbe bedeuten sollte, konnte er aber von Niemand erfahren, bis er endlich nach sechzehn Jahren, als der Ruf die ganze Welt durchscholl, die selige Hildegard sei vom heiligen Geiste erleuchtet, zu derselben ging und würdig befunden ward, zu erfahren, was der heilige Geist ihr über die Bedeutung des Orakels offenbart. Wie Daniel einst die an der Wand erschienenen Buchstaben, so legte sie die auf die Decke geschriebenen also aus: **K**(yrium) **P**(resbyter) **D**(erisit) **A**(scendat) **P**(oenitens) **H**(omo), (den Herrn hat der Priester gehöhnt; er muß als reuiger Mensch wieder aufsteh'n). Nachdem jener dieses vernommen, ward er von Furcht ergriffen und klagte sein Gewissen der Sünde an. Er besserte sich, ward Mönch und bemühete sich, durch Reue die Vernachlässigungen des

frühern Lebens zu verbessern. Nach Auslegung der Buchstaben durch die heilige Jungfrau erhob er sich zu einem höhern und reinern Leben, und erwies sich als einen vollkommenen Diener Gottes in heiligem Wandel.

XVII. Capitel.

Hildegard verkündigt an vielen Orten Gottes Willen.

Außer diesem ist von ihr auch noch das bemerkenswerth, daß sie, vom göttlichen Geiste nicht allein angetrieben, sondern gezwungen nach Cöln, Trier, Metz, Würzburg, Babenberg kam und der Geistlichkeit und dem Volke Gottes Willen verkündigte. Auch in Disibodenberg, Siberg, Eberbach, Hirschau, Zwifelden, Maulbrun, Rudenkirchen, Kitzingen, Krutendal, Herde, Werda, Andernach, auf dem Marienberge bei Els und in Winkel verkündete sie neben dem, was Gott ihr offenbart hatte, Vieles, was zum Heile der Seelen gereichte.

XVIII. Capitel.

Ein Blinder erhält durch sie sein Gesicht.

Einst, als Hildegard bei Rüdesheim auf dem Rheinstrome fuhr, um nach dem benachbarten Nonnenkloster zu gelangen, näherte sich ein Weib, das ein blindes Kind, einen Knaben, auf den Armen trug, dem Schiffe und bat flehentlich, jene möge ihre heiligen Hände dem Kinde auflegen. Im frommen Antriebe und eingedenk dessen, welcher gesprochen hatte: „Geh' an den Teich Siloe und wasche dich," schöpfte sie mit der Linken Wasser aus dem Flusse und segnete es mit der Rechten; dann sprengte sie es dem Knaben über die Augen, welcher unter dem Beistande der Gnade Gottes sein Gesicht wieder erhielt.

XIX. Capitel.

Heilung von der Fallsucht.

Ein anderes Mal bat ein Mann, welcher heftig an der fallenden Sucht litt, die verehrungswürdige Jungfrau in seiner Angst,

ihm zu helfen. Sie ertheilte ihm ihren heilvollen Segen mit solchem Erfolge, daß ihn von diesem Tage an die Krankheit nicht weiter belästigte. Als er zu Hause verkündigte, welches Wunder ihm widerfahren, freuten sich seine Hausgenossen und dankten Gott.

XX. Capitel.

Von einer Besessenen.

Neben andern ausgezeichneten Kräften war der heiligen Jungfrau vom Herrn auch die Gabe verliehen, aus den Körpern von Besessenen die bösen Geister zu vertreiben. Eine Thatsache der Art meldet die verehrungswürdige Mutter in Bezug auf ein noch in zartem Alter befindliches adeliches Frauenzimmer mit folgenden Worten: „Nachdem eine Vision mich die Lehre und Worte des Evangelisten Johannis gelehrt, ward ich auf das Krankenlager geworfen. Die Schwere des Leidens gestattete mir nicht, mich zu erheben. Dieselbe ward mir vom Wehen eines Südwindes angeblasen. Mein Körper ward von so vielen Schmerzen gequält, daß die Seele kaum Stand hielt. Nach einem halben Jahre durchdrang dasselbe Wehen meinen Körper so heftig, daß ich dergestalt mit dem Tode rang, als ob meine Seele nun das Leben verlassen müsse. Zu dieser Hitze trat ein andrer wäßriger Wind. Dadurch ward mein Fleisch theilweis erfrischt, so daß es nicht gänzlich vom Brande verzehrt wurde. So brachte ich ein ganzes Jahr unter Schmerzen hin; in einer wahrhaften Vision aber schaute ich, daß mein Leben in seinem zeitlichen Laufe jetzt noch kein Ende nehmen, sondern noch eine kurze Zeit lang fortgeführt werden würde. Inzwischen ward mir erzählt, wie in den untern, uns entfernt liegenden Gegenden des Rheines, ein gewisses adeliches Frauenzimmer vom Teufel besessen sei. Es kamen in diesem Betracht auch öfters Abgesendete zu mir. In einer wahren Vision schaute ich, wie sie unter Zulassung Gottes von einer teuflischen Zusammenhäufung von Schwärze und Dampf besessen und verschattet war, welche den ganzen sinnlichen Theil ihrer vernünftigen Seele unterdrückte und ihr nicht verstattete, ihren Geist zu erheben und aufzuseufzen, wie der Schatten eines

Menschen oder andern Gegenstandes, oder Rauch das Entgegenstehende bedeckt und übergießt. Daher hatte sie das richtige Sinnen- und Handlungsvermögen verloren und that und sprach öfters Unpassendes. Wenn das Übel aber auf Gottes Geheiß in ihr sich minderte, ward sie auch minder gequält. Als ich aber darauf drang und wissen wollte, wie des Teufels Gestalt in den Menschen hineindringt, sah und vernahm ich die Antwort, daß der Teufel nicht in seiner Gestalt, wie sie ist, in den Menschen eintritt, sondern denselben mit dem Schatten und dem Rauche seiner Schwärze beschattet und überdeckt. Denn wenn er in eigner Gestalt in den Menschen eindränge, würden dessen Glieder schneller zerstört, als der Halm vom Winde zerstreut wird. Deßhalb erlaubt Gott nicht, daß er in eigener Gestalt in den Menschen eindringt. Mit dem Vorgedachten durchgießt er ihn und treibt ihn zu Verkehrtheiten und Unsinn. Er spricht aus ihm heraus, wie durch ein Fenster, und bewegt seine Glieder äußerlich. Wenn er nun auch in seiner Gestalt nicht in demselben ist, so ist inzwischen die Seele gleichsam eingeschlafen und weiß nicht, was das Fleisch des Körpers beginnt. Hierauf schaute ich einen Schwarm böser Geister von der eben erwähnten Beschaffenheit und Verworfenheit, welche die ganze Welt durchziehen und diejenigen aufsuchen, durch welche sie Spaltungen und Verschiedenartigkeit im Betragen hervorbringen. Diese verachteten schon gleich anfangs, nachdem sie erschaffen waren, vor den gerechtesten Engeln Gott und sprachen: „Wer ist denn der, welcher solche Macht über uns hat?" Das sagten sie aus Neid, Haß und Hohn, verharren darin noch und unternehmen dabei Alles, weil sie einmal den Fehler des ersten Hohnes begangen. Da Gott durch sie das Volk reinigen will, so bringen sie unter seiner Zulassung und auf sein Geheiß Erstarrung in der Luft hervor und speien mittelst des Luftschaumes Pestilenz aus, bringen Überschwemmungen und Wassersnoth hervor und erregen Kriege und bringen Widerwärtigkeiten und Übel zu Wege. Gott erlaubt, daß dergleichen alsdann eintritt, wenn die Menschen im aufgeblasenen Dünkel sich in Verbrechen und Mordthaten wälzen. Wenn Gott sein Volk aber also gereinigt hat, dann führt er diese Geister in Verwirrung, wie es bei dem erwähnten Frauenzimmer der Fall war. Denn nachdem der nichtswürdige Geist unter Gottes

Zulassung mittelst desselben mehre Personen durch üble Sitten und Sünden, zu welchen er sie überredet, zu öffentlichen Unordnungen verleitet, mehre aber erschreckt und dadurch zur Reue bewogen waren, ward der böse Geist selbst verwirrt. Denn Gott erlaubt, daß seine Freunde durch Widerwärtigkeiten und Krankheiten geplagt werden, um sie vom Bösen zu reinigen; deßhalb werden die Feinde bestürzt, wenn die Auserwählten durch die Reinigung von Gott heller leuchtende Steine geworden sind. Nachdem das Frauenzimmer an sehr viele heilige Orte geführt worden, rief der Geist, welcher sie unterdrückt hatte, von den Verdiensten der Heiligen und den Gebeten der Völker überwunden, es sei in den obern Gegenden des Rheines eine Alte, deren Rathschläge seine Austreibung herbeiführen würden. Nachdem ihre Freunde dieses vernommen, führten sie die bereits im achten Jahre Leidende, wie der Herr es gewollt, mir zu.

XXI. Capitel.

Des Teufels Bosheit gegen Hildegard und Andres.

Es lohnt sich der Mühe, hier, bevor wir die Rede der Jungfrau weiter verfolgen, die Briefe einzuschalten, welche ein Abt *) von Brauweiler und Hildegard über diese Besessene mit einander gewechselt, damit hieraus des Teufels Bosheit deutlicher erkannt und die, wenn auch geheimen, doch allezeit gerechten Rathschlüsse Gottes desto williger gepriesen werden mögen. Als nach sieben Jahren das Frauenzimmer nach Brauweiler gebracht ward, um dort durch die Verdienste des heiligen Nicolaus frei zu werden, erklärte der nichtswürdige Geist auf erfolgtes Beschwören, er werde sein Gefäß nur in Folge des Raths und der Hilfe einer gewissen Alten in den obern Gegenden des Rheines verlassen. Höhnend verdrehte er ihren Namen und nannte sie Schrumpelgardis. Man ging auf den Rath ein und sendete folgendes Bittschreiben ab: „Hildegard, der Vorsteherin und ehrwürdigen Mutter, der von ganzem Herzen zu liebenden Braut Christi und Tochter des aller-

---

*) Vermuthlich Geldolph, welcher 1177 gestorben sein soll.

höchsten Königs bieten der Abt von Brauweiler und seine Brüder, die mit ihm in diesem Jammerthale weilen, so gut sie vermögen, in ihren Gebeten den frommen Dienst jeglicher Liebe dar. Obwohl du, liebwertheste Vorsteherin, uns von Antlitz unbekannt bist, so bist du doch durch den Ruf deiner Tugenden bei uns sehr gefeiert. Sind wir auch abwesend dem Leibe nach, so sind wir gleichwohl im Geiste beständig bei dir, und dem Herrn alles Wissens ist bekannt, wie groß die Neigung unsrer Liebe zu dir ist. In unserm Lande ist die Rede vernommen und häufig umhergesprochen, wie dir vom Herrn geschehen, der dich groß gemacht hat, da er mächtig und sein Name heilig ist. Durch welche und wie große Wunder in dir der Quell des lebendigen Lichtes aufleuchtet, bezeugen Name, Geistlichkeit, Volk und der Ausgang der Dinge. In dir leuchtet nicht Menschen-, sondern Gottes Werk, hervortretende Gnade, mächtige Gabe, welche nicht von der menschlichen Vernunft, sondern aus überaus leuchtender Quelle hervorgeht. Doch was zögern wir? Wir möchten lieber weinen, als reden. Die Güte deiner Heiligkeit, o frömmste Frau, mag es uns daher nicht als Verwegenheit anrechnen, wenn wir in der Einfalt unsers Herzens, aber von übergroßer Noth gedrängt, uns herausnehmen, dir den Grund unsers Leides darzulegen, da wir nicht zweifeln, von dir einen guten Rath zu erhalten. Ein adeliches Frauenzimmer wird seit einigen Jahren von einem bösen Geiste besessen. Von ihrer Freunde Hand geleitet, kam sie zu uns, um durch die Hilfe des seligen Nicolaus (unter dessen Schutze wir stehen) vom drängenden Feinde befreit zu werden. Die Schlauheit und Bosheit des verschlagensten und nichtswürdigsten Feindes führte schon fast an die Tausende von Menschen in Irrthum und Zweifel, daß wir besorgen, es möchte der heiligen Kirche zum höchsten Schaden gereichen. Wir Alle mit einer Menge Volkes sind bereits seit drei Monaten in vielfacher Weise um die Befreiung jenes Frauenzimmers bemüht, und haben — wir können es ohne Schmerz nicht sagen, in Folge unserer Sünden nichts ausgerichtet. Alle unsre Hoffnung beruht daher, nächst Gott, auf dir. Denn jener böse Geist hat uns kürzlich in Folge einer Beschwörung endlich offenbart, dieses besessene Weib müsse durch die Kraft deiner Betrachtung und die Größe der göttlichen Offenbarungen frei

werden. Hat Gott etwas Großes mit ihrer Befreiung vor? Gewiß! Deßhalb wird unsers Erlösers überreiche Güte die Drangsal unsrer Angelegenheit und Trauer, aber auch unsre Freude und unsern Jubel durch dich in höchster Fülle zu vollenden uns würdigen, auf daß jeglicher Irrthum und Unglaube der Menschen vernichtet, die besessene Dienerin Gottes befreit werde und wir mit dem Propheten sprechen: Das ist durch den Herrn geschehen und wunderbar in unsern Augen, oder: Der Strick ist zerrieben und wir sind frei. Wir bitten daher dringend und demüthig, deine Heiligkeit wolle Alles, was Gott dir hierüber eröffnet oder im Gesichte offenbart haben mag, uns brieflich melden. Lebe wohl."

Nachdem die selige Hildegard dieses Schreiben empfangen, auch fleißig geforscht hatte, empfand sie frommes Mitleiden gegen die Bittenden und foderte alle Schwestern auf, daß sie der angezeigten Noth in ihren öffentlichen wie geheimen Gebeten demüthig und angelegentlich gedenken möchten; sie selber aber erhob, nachdem sie ein Gebet vorausgeschickt, den Blick der Seele zu Gott empor und ertheilte dann nach Maaßgabe dessen, was sie in wahrer Vision geschaut und gehört und was ihr durch niemand Anders, als die unerschöpfliche Weisheit, eingegeben worden, folgende Antwort: „An den Abt der Kirche zu Brauweiler. Da ich durch die Ruthe Gottes mit langer und schwerer Krankheit gezüchtigt worden, so bin ich nur mit Mühe im Stande, auf deine Bitte kürzlich zu antworten. Ich spreche jetzt nicht aus mir, sondern aus dem, der da ist. Es gibt verschiedene Arten böser Geister. Derjenige aber, nach welchem du gefragt, hat Eigenschaften, welche ihn im Thun lasterhaften Menschen ähnlich machen; darum hält er sich auch gern unter Menschen auf; frägt auch deßhalb wenig nach dem Kreuze des Herrn, den Reliquien von Heiligen und Anderm, was zum Gottesdienste gehört. Er spottet dieser Dinge und fürchtet sie nicht sehr. Er liebt sie zwar nicht, verhehlt aber, daß er sie flieht, wie ein thörichter und nachlässiger Mensch Worte und Drohungen, welche weise Männer ihm anzuhören geben, gering achtet. Deßhalb ist seine Austreibung schwieriger, als diejenige eines andern Geistes. Er ist nur durch Fasten, Kasteiungen, Gebet, Almosen und durch Befehl Gottes selbst zu vertreiben.

Vernimm daher nicht eines Menschen, sondern dessen, der da lebt, eigene Antwort. Erwählet sieben Leute guten Zeugnisses, welche durch würdiges Leben bewährt sind, Priester im Namen und nach der Ordnung des Abel, Noe, Abraham, Melchisedek, Jacob und Aaron, welche dem lebendigen Gotte geopfert, den siebenten im Namen Christi, welcher sich selber Gott, seinem Vater, am Kreuze darbrachte; sie sollen zuvor fasten, sich geißeln, beten, Almosen spenden und Messen feiern, sodann mit demüthiger Absicht, im Priestergewande und der Stola an die Leidende herantreten und sich um dieselbe herstellen. Jeder von ihnen muß eine Ruthe in der Hand halten in der Gestalt des Stabes Mosis, mit welchem dieser den Ägyptier, das rothe Meer und den Felsen nach Gottes Geheiß schlug, daß, wie Gott dort durch den Stab Wunder offenbarte, er auch hier, indem der ärgste Feind durch Ruthenstreiche vertrieben wird, sich selber verherrliche. Die sieben Gaben des heiligen Geistes darstellend, werden die sieben Priester wie der Geist Gottes sein, welcher im Anfange über den Gewässern schwebte; er, welcher in des Menschen Antlitz den Odem des Lebens blies, mag auch einen unreinen Geist aus einem geplagten Menschen herausblasen. Der erste, welcher im Namen Abels dastehen wird, muß, die Ruthe in der Hand haltend, sprechen: „Vernimm, arger und thörichter Geist, der du in diesem Menschen wohnst, vernimm diese nicht von einem Menschen ausgedachten, sondern durch den, welcher ist und lebt, offenbarten Worte“ u. s. w. Nachdem die heilige Jungfrau diesen Brief unter Offenbarung des heiligen Geistes vollendet hatte, sendete sie denselben durch die Hände dessen, welcher die geheime Anfrage überbracht, wie sie im Buche Scivias meldet, in das Kloster, wo die Frau festgehalten wurde, damit er in Demuth über ihr verlesen würde. Als der Leser an die Stelle kam, in der es am Ende heißt: „und ich ungelehrtes und geringes Frauenbild sage dir, o Geist der Gotteslästerung und des Hohnes! in der Wahrheit, vermöge deren ich geringes und ungelehrtes Bild aus dem Lichte der Weisheit dieses gesehen und vernommen habe, daß ich dir kraft derselben Weisheit gebiete, aus diesem Menschen in wahrer Beständigkeit, aber nicht im Wirbel deiner Unbeständigkeit zu weichen,“ da ward der böse Geist ganz grimmig und ließ ein solches Geheul und schreckliches Geschrei aus-

geben, daß er den Anwesenden den größten Schrecken einjagte. Nachdem er dieses Toben fast eine halbe Stunde lang fortgesetzt hatte, verließ er endlich, wie es Gott gefiel, das Gefäß, welches er so lange besessen hatte. Als das Frauenzimmer ihre Freiheit empfand, reichte sie den Umstehenden die Hände, daß diese sie aufrichteten, weil sie selbst dazu keine Kraft besaß. Dann warf sie sich vor dem Hauptaltare des heiligen Nicolaus nieder und brachte Gott ihren Dank für ihre Befreiung dar. Als das Volk dieses erblickte, machte es, wie es so seine Art ist, lauten Lärm, pries aber auch den Herrn unter Glockengeläute, während die Brüder das Lied: „Gott, wir loben dich“ 2c. sangen. Nun aber kehrte, kläglich ist es zu sagen, derselbe alte Feind nach Gottes geheimem Rathschlusse wieder und nahm das Gefäß, welches er verlassen, wieder ein. Das Frauenzimmer erzitterte am ganzen Leibe; tosend und schreiend erhob sie sich und begann stärker zu wüthen, als jemals. Die Anwesenden wurden erschreckt und mit Trauer erfüllt. Auf die Frage: wie er es habe wagen können, das Geschöpf Gottes, welches er verlassen, wieder in Besitz zu nehmen? erwiederte der böse Geist: „Ich bin aus Schrecken vor dem Zeichen des Gekreuzigten geflohen; da ich jedoch nicht wußte, wohin ich gehen sollte, habe ich mein leeres, aber nicht gezeichnetes Gefäß wieder eingenommen.“ Als man nach dem vorgedachten Briefe und den von der heiligen Jungfrau vorgeschriebenen Beschwörungen Versuche machte, ihn zum Ausfahren zu nöthigen, rief er knirschend, nur in Gegenwart der Alten werde er ausfahren. Diejenigen, welche besserer Einsicht waren, riethen den Freunden und Beschützern des Frauenzimmers, sie möchten dasselbe der seligen Jungfrau zuführen. Nachdem sie sich vom Abte und den Brüdern den Segen hatten ertheilen lassen, machten sie sich mit einem Empfehlungsbriefe auf den Weg dahin. Der Brief lautete: „Hildegard, der verehrungswürdigen Frau, welche der Darbringung alles Dankes verdient, wünschen der unwürdige Abt von Brauweiler und seine Brüder, daß sie lebe, Fortschritte mache, die Welt unter ihre Füße bekomme, so wie Alles, was einer Dienerin Christi Vortrefflichstes gewünscht werden kann. Wie Gott seine Augen auf dich gerichtet und seine Gnade dir eingegossen hat, weiß bereits die ganze Welt. Wir aber, die wir bisher

durch unsern Boten und Briefe wegen der Noth des von einem bösen Geiste besessenen Frauenzimmers mit deiner Heiligkeit geredet haben, sprechen, da die Person selbst mit großer Hoffnung sich an dich wendet, abermals ein Wort der Noth gegen dich aus und fügen demüthiger unsern frühern Bitten neue hinzu, du mögest, je näher sie dir leiblich gekommen, desto günstiger geistlicher Weise für sie gestimmt sein. Der böse Geist war auf Grund deines Briefes, den dir der heilige Geist eingegeben, beschworen worden, hatte auch das von ihm besessene Gefäß auf kurze Zeit verlassen; derselbe ist aber leider nach einem unerforschlichen Rathschlusse Gottes zurückgekehrt, hat sich in dem verlassenen Gefäße von Neuem eingefunden und quält dasselbe ärger, denn zuvor. Als wir denselben von Neuem beschworen und ihm stark zusetzten, antwortete er endlich, er würde das besessene Gefäß nur in deiner Gegenwart verlassen. Deßhalb senden wir das Frauenzimmer deiner Heiligkeit zu, damit wessen wir, in Ansehung unsrer Sünden, nicht würdig gefunden sind, der Herr durch dich vollziehe und derjenige, welcher über Alle mächtig ist, nach Vertreibung des alten Feindes in dir verherrlicht werde. Lebe wohl, geliebte Mutter!"

XXII. Capitel.

Befreiung der Besessenen.

Nachdem diese Briefe vorangesendet, erscheint es angemessen, unsre Rede wieder auf dasjenige zu lenken, wovon dieselbe ein wenig abgeschweift ist, und zu erwägen, weßhalb Gott zur Verherrlichung seiner Jungfrau die Befreiung dieses Frauenzimmers so lange verschob. Der Allmächtige konnte freilich auch durch die andern Heiligen, zu denen die Besessene so viele Jahre hindurch umhergeführt worden, was gebeten wurde, leicht vollbringen. Indem er aber den Ruhm dieses Wunders der heiligen Jungfrau Hildegard übertrug, wollte er die Art ihrer Verdienste allen ihren Zeitgenossen auf eine augenscheinliche Weise offenbaren. Wie Solches geschehen, wird man aus ihren eigenen Worten am Besten erkennen. Über die Ankunft des erwähnten Frauenzimmers, sagt sie, waren wir sehr erschreckt, da wir diejenige hören und sehen sollten,

welche das ganze Volk so lange in Bewegung gesetzt hatte. Aber Gott ließ den Thau seiner Lieblichkeit auf uns herab regnen. Wir brachten sie ohne Entsetzen und Schrecken sonder Männerhilfe in der Wohnung der Schwestern unter und gingen fortan weder aus Abscheu noch vor Beschämung, welche der böse Geist den Nahenden ob ihrer Sünden bereitete, noch aus Anlaß der Schand- und Spottreden, mit denen er uns aus dem Felde zu schlagen gedachte, noch vor seinem ganz abscheulichen Blasen je von ihrer Seite. Ich nahm wahr, wie der böse Geist in dem Weibe dreierlei Qualen erlitten: die erste, als sie von einem heiligen Orte zum andern geführt ward, die andre, wenn das gemeine Volk Almosen für Jene spendete, die dritte, wenn er durch die Gebete geistlich Gesinnter vermöge der Gnade Gottes zu weichen genöthigt ward. Darum haben wir und unsre Provinzgenossen beiderlei Geschlechtes uns durch Fasten, Gebet, Almosen, Körperkasteiung von der Reinigung der heiligen Maria an bis zum Ostersabbath für sie abgemüht. In der Zwischenzeit brachte der unreine Geist wider Willen vor gar allem Volke zu seiner eigenen Beschämung und zur Verherrlichung Christi gezwungen durch die Macht Gottes Vieles vor über das Heil der Taufe, über das Sacrament des Leibes Christi, über die Gefahr der Excommunicirten, über das Verderben der Ketzer und Ähnliches. Viele wurden dadurch im Glauben gestärkt, Viele fähiger gemacht, sich von ihren Sünden zu bessern. Als ich aber in einer wahren Vision erkannte, daß er Falsches vorbringe, wies ich ihm widerlegend dieß sogleich nach. Er schwieg alsbald und knirschte gegen mich mit den Zähnen. So lange er Wahres zum Vorschein brachte, hinderte ich ihn des Volkes halber am Sprechen nicht. Endlich war am heiligen Sabbath das Weib zugegen, als das Taufwasser geweiht ward; dieß geschieht mittelst Anblasens des Wassers durch den Priester unter Worten, welche der heilige Geist dem vernünftigen Vermögen der Menschen und den Lehrern der Kirche eingegeben, weil bei der ersten Schöpfung der Geist des Herrn die Wasser bewegte, wie geschrieben steht: „Des Herrn Geist schwebte über den Gewässern.“ Von großer Furcht ergriffen, begann das Weib dergestalt zu erzittern, daß sie mit den Füßen Löcher in den Boden stampfte und von dem abscheulichen Geiste, welcher sie überwältigt hatte, häufig

auf- und ausgeblasen ward. Alsbald sah und hörte ich in einer wahren Vision, daß die Kraft des Höchsten, welche die heilige Taufe überbreitet hatte und immer überbreitet, zu der teuflischen Zusammenhäufung, von welcher jene Frau gequält ward, sprach: „Weiche, Satanas, aus der Hülle des Körpers dieses Weibes und gib in derselben dem heiligen Geiste Raum." Nun fuhr der unreine Geist unter einer Ausleerung von dem Weibe auf eine abscheuliche Weise durch deren Schaamtheile heraus. Dasselbe ward frei und blieb fortan frei in den Sinnen des Leibes und der Seele, so lange sie auf dieser Welt lebte. Als die Sache unter dem Volke bekannt geworden war, sprachen Alle unter Lobgesängen und Gebet: „Gepriesen seist du, o Herr!" Als Gott erlaubt hatte, daß Satanas den ganzen Leib Jobs mit Gestank und abscheulichen Würmern übergoß, glaubte dieser, er könne mittelst seines Truges, kraft dessen er Gottes Ehre abgeläugnet, auch jenen überwinden. Gott aber behütete seine Seele und er konnte ihm nichts anhaben, weil Job von seinem Glauben an Gott nicht abließ. Deßhalb wich er beschämt von ihm, weil Gott durch Job den Satan überwand, damit derselbe wissen möchte, daß über Gott Niemand Macht haben könne. So erlaubte auch Gott, als er dieses Frauenzimmer dem bösen Geiste überließ, um dasselbe zu peinigen, nicht, daß die Seele desselben vom richtigen Glauben abfiele. Darob ward denn auch der Feind in ihr beschämt, weil er sie nicht von der Gerechtigkeit Gottes abzuwenden vermochte. — Mit diesen Worten meldete die heilige Jungfrau die Werke der göttlichen Barmherzigkeit, die ihretwegen und durch sie vollbracht waren, ohne sich etwas davon zuzuschreiben, in sanfter, lieblicher, ehrerbietiger, demüthiger Weise, weil sie es für eine Tugend erachtete, das Rühmen ihrer Tugenden zu fliehen.

XXIII. Capitel.

Hildegards Krankheit.

Nach dieser so demüthigen, alles eigene Verdienst ablehnenden Erklärung erfuhr sie, was der Apostel von sich sagt (**II. Cor. XII**, 7.): „Damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen

erhebe, wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gäbe;" denn es überfiel sie bald nach diesem Vorgange eine allgemeine Schwäche des ganzen Körpers, gleichsam ein Stachel wider die Überhebung. Sie erzählt selber: Nach der Befreiung dieses Weibes ergriff mich wieder eine schwere Krankheit, so daß meine Adern mit dem Blute, meine Gebeine mit dem Marke verdorrten und meine Eingeweide in mir zerrissen wurden, mein ganzer Körper aber so erschlaffte, wie das Gras im Winter seine frische Farbe verliert. Ich nahm wahr, wie die bösen Geister darüber lachten und unter Hohngelächter sprachen: „Pah, die wird sterben und ihre Freunde, mit denen sie uns in Verwirrung gebracht, werden weinen." Ich aber sah, daß der Hinweggang meiner Seele noch nicht bevorstand. An jener Schwäche litt ich aber länger, als vierzig Tage und Nächte. Während derselben ward mir in einer wahren Vision offenbart, ich solle einige Versammlungen geistlich gesinnter Männer und Frauen besuchen und denselben die Worte mittheilen, welche Gott mir offenbart. Ich bemühte mich endlich, dieses zu thun; hatte aber die Körperkräfte dazu nicht. Meine Schwäche nahm nur ein wenig ab. Ich führte den Befehl Gottes aus und legte die Uneinigkeiten bei, welche unter Etlichen Statt fanden. Wenn ich diese Wege, welche Gott mir vorschrieb, aus Furcht vor den Leuten vernachlässigte, vermehrten sich meine Körperschmerzen und ließen nicht eher nach, als bis ich gehorcht hatte. So war es ja auch dem Jonas ergangen, welcher Trübsal empfand, bis er sich zum Gehorsame bequemte.

XXIV. Capitel.

Vision und schnelle Heilung.

Hierauf ward die Braut Christi eines Besuches von Oben her gewürdigt. Sie empfand darnach einen solchen Trost, daß sie, wie sie selbst sagte, mit dem Jubel einer unnennbaren Freude erfüllt wurde. Ein überaus schöner und der Liebe würdigster Mann erschien mir in einer wahren Vision. Diese verursachte mir solche Freude, daß mein ganzes Innere wie von einem Balsamdufte nach

diesem Anblicke durchgossen war; in einer großen und unnennbaren Freude jubelte ich auf und hatte ein Verlangen, Jenen immerfort anzuschauen. Er selber gebot denen, die mich betrübten, von mir zu weichen, indem er sprach: „Hinweg mit euch, ich will nicht, daß ihr sie länger quälen sollt.“ Unter großem Geheule machten sich Jene davon und schrieen: „Ach, wozu sind wir hierher gekommen, da wir beschämt von dannen gehen müssen?“ Alsbald verließ mich auf die Worte jenes Mannes auch die Krankheit, welche mich beunruhigt hatte, wie Gewässer zurückfließen, welche durch stürmische Winde zu einer Überschwemmung aufgeregt waren; auch erlangte ich meine Kräfte wieder, dem Reisenden vergleichbar, welcher nach der Rückkehr in seine Heimath seine Besitzungen wieder übernimmt. Das Blut ward in meinen Adern, das Mark in meinen Knochen wieder hergestellt, als wäre ich vom Tode wieder auferweckt worden. Ich aber schwieg in Geduld, ich schwieg in Sanftmuth, und wie eine Kreisende nach dem Geburtswerke, so redete ich nach dem Schmerze.

XXV. Capitel.

Hildegard beschreibt das Leben des heiligen Disibodus.

Hiernächst ward ich von meinem Abte und den Brüdern auf inständiges, demüthiges Bitten und in Andacht genöthigt, das Leben des heiligen Disibodus, dem ich früher dargebracht war, nach Gottes Willen zu beschreiben, weil sie von demselben nichts Gewisses hatten. Nachdem ich zuvor in einem Gebete den heiligen Geist angerufen, schaute ich, in einer wahren Vision aufgefodert, der wahren Weisheit gemäß, und beschrieb in Gemäßheit dessen, was sie selber mich lehrte, das Leben und die Verdienste jenes Heiligen.

XXVI. Capitel.

Andre Schriften Hildegards. — Heilungen Besessener.

„Sodann schrieb ich das Buch der göttlichen Werke, worin ich, wie der allmächtige Gott mir eingegeben, die Höhe, Tiefe

des Firmamentes erblickte, und wie die Sonne, der Mond, die Sterne und das Übrige darin geordnet sind."

Noch viele andre schriftliche Denkmale und vortreffliche Urkunden der Weissagung und Gnade errichtete, wie wir oben gesagt, die heilige Jungfrau, aus welchen wir die Beispiele der Äußerungen ihrer vom heiligen Geiste unterrichteten und den göttlichen Dingen ergebenen Seele gesammelt haben. Den höchsten Nutzen können darin diejenigen finden, welche das Wissen und die Wissenschaft lieben; denn sie sind von Gott eingegeben und den Menschen durch sie offenbart, auf welcher Gottes Weisheit gleichsam als auf dem Throne der Macht in erhabenem Ansehen ruhte; indem er durch sie Wunder that, sprach er sein Urtheil über die Dinge.

Nachdem wir dieses nach der einem geringen Geiste beiwohnenden Möglichkeit dargelegt haben, wollen wir unsre Feder von den Worten ihrer heiligen Töchter führen lassen und treu und wahrhaft diesem Werke einverleiben, was sie von ihr Denkwürdiges geschrieben, namentlich was ihren seligen Heimgang betrifft und was sie von demselben gehört und gesehen und von ihrer Hand geschrieben, hinterlassen.

Sie erzählen, ein Frauenzimmer sei heftig von einem stummen Geiste gequält worden. Mit demselben hatten die Brüder vom See (von Laag) eine sehr große Noth gehabt. Als sie ihr von Männern unter großer Beschwerde in einem Bette zugebracht wurden, widerstand die fromme Mutter der Verwegenheit und Hoffart des Teufels, vertrauend auf die ihr vom heiligen Geiste eingegebenen Worte, und ließ nicht ab vom Gebete und vom Segnen, bis sie Jene vom bösen Geiste befreit hatte.

In ähnlicher Weise gebot sie ihm, ein anderes Weib zu verlassen, welches wegen der Wuthausbrüche in ihrer Geisteskrankheit mit entsetzlichen Banden geknebelt ihr zugeführt war. Sogleich gewann dasselbe zum Staunen Aller, welche zugegen waren, Gesundheit des Leibes und Geistes wieder und kehrte unter Danksagung in die Heimath zurück.

Ebenso foderte der Teufel, welcher sich in einen Engel des Lichtes verstellte, eine Schwester aus dem Kloster Schefenburg zu heiligen Werken, Gebeten, Nachtwachen und dem Genusse der

Sacramente auf und bemühte sich, sie durch Eingeständniß verbrecherischer Handlungen, welche sie niemals begangen, zu verwirren. Unter Anderm betrübte er sie auch in der Art, daß sie vor dem Namen und Anblicke gewisser Menschen und Thiere einen so heftigen Abscheu hatte, daß sie beim Hören oder Anblicke derselben mit entsetzlicher Stimme eine lange Zeit hindurch schrie. Als diese vom Prior und dem Convente mit Schreiben der heiligen Jungfrau zugesendet worden, ward sie durch dieselbe getröstet und vom Irrthume des Teufels befreit.

Aus gleicher Kraft machte sie zwei andre vom Teufel besessene Weiber frei, deren eine, da sie arm und blind war, als eine Almosenempfängerin von Hildegard aufgenommen wurde und im geistlichen Kleide ihr Leben glücklich beschloß.

XXVII. Capitel.

Hildegards Tod.

Nachdem dieß voraufgeschickt worden, wollen wir, da wir zum Schlusse dieses Büchleins eilen müssen, nach den Beschreibungen der gedachten Schwestern nun noch sehen, durch welche Wunder Gott auch das Lebensende der heiligen Jungfrau ausgezeichnet. Nachdem die selige Mutter, so melden sie, für den Herrn viele Kämpfe der Mühsale fromm durchstritten, begehrte sie täglich, von Überdruß am gegenwärtigen Leben erfüllt, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Gott erhörte ihren Wunsch, offenbarte ihr auch, wie sie es vorher gewünscht, durch den Geist der Weissagung ihr Ende, das sie auch den Schwestern eine Zeitlang voraussagte. Von einer Krankheit heimgesucht, trat sie im 82. Jahre ihres Alters am 17. September ihre glückliche Pilgerfahrt nach ihrem himmlischen Bräutigam an. Ihre Töchter, deren ganze Freude und Trost sie war, wohnten der Bestattung der geliebten Mutter, auf's Bitterste weinend, bei. Denn obwohl sie nicht zweifelten, sie werde für sie beten und ihnen Belohnungen auswirken, wurden sie doch durch den Heimgang derjenigen, durch welche sie stets getröstet waren, in ihrem Herzen mit tiefster Trauer erfüllt. Gott aber offenbarte bei ihrem Heimgange auf eine augenscheinliche Weise, welches Verdienst sie vor

ihm hatte. Über dem Hause, in welchem die heilige Jungfrau in der Nacht nach einem Sonntage beim ersten Hereinbruche des Morgens ihre glückliche Seele Gott wieder gab, erschienen zwei überaus helle Bogen von verschiedener Farbe am Himmel, welche eine weite Strecke einnahmen. Sie dehnten sich nach den vier Weltgegenden hin aus; einer zog sich von Mitternacht nach Mittag, der andere von Morgen nach Abend. Im Zenith aber, wo sich beide Bogen kreuzten, strahlte ein helles Licht in der Größe der Mondscheibe. Dasselbe leuchtete weithin und verscheuchte augenscheinlich die Nacht über dem Sterbehause. In diesem Lichte erschien ein roth schimmerndes Kreuz, das zuerst klein war, dann aber zu einer ungeheuern Größe anwuchs; um dasselbe her liefen zahllose Kreise von verschiedener Farbe, in deren einzelnen einzelne kleine Kreuze mit eigenen Kreisen sich bildeten. Die kleinern waren jedoch früher sichtbar. Nachdem sie sich am Firmamente ausgebreitet hatten, dehnten sie sich weiter nach Osten hin aus, gegen die Erde hin aber neigten sie sich, wie es schien, auf das Haus hinab, in welchem die heilige Jungfrau hinübergeschlummert war, und hüllten den ganzen Berg in ein strahlendes Licht. Man muß wohl glauben, Gott habe durch dieses Zeichen dargethan, mit welcher Klarheit er seine Geliebte in den himmlischen Wohnungen umleuchtet. Auch fehlte es vor Hildegards Begräbnisse nicht an Wundern, welche das Verdienst ihrer Heiligkeit bezeugten. Zwei Männer, welche sich in bester Hoffnung erdreistet, den heiligen Leib zu berühren, genasen von schwerer Krankheit. Die Leichenfeier ward mit Verehrung von ehrwürdigen Männern gehalten. Die Beisetzung erfolgte an einer ausgezeichneten Stelle, wo durch ihre Verdienste Allen, welche mit frommen Herzen suchen, viele Wohlthaten erwiesen werden. Aus ihrem Grabe drang ein Duft von wunderbarer Lieblichkeit hervor, von dessen süßem Dufte Geruch und Herzen Etlicher durchdrungen wurden. Wir hoffen daher und glauben unzweifelhaft, daß ihr Gedächtniß bei Gott unsterblich sei, nachdem er ihr schon in diesem Leben den besondern Vorzug seiner Gaben verliehen, wofür ihm Preis und Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Einleitung

zum

Briefwechsel der heiligen Hildegard.

Nachdem ich den Leser durch zwei biographische Darstellungen über die Lebensumstände der heiligen Hildegard so ausführlich, als es nöthig erschien, unterrichtet habe, gehe ich zur Mittheilung ihrer Werke in deutschem Gewande über.*) Ich beginne meine Verdeutschung mit Hildegards Briefwechsel. Derselbe geht billig den übrigen Schriften voran, weil er sich zunächst als eine Erweiterung ihrer Biographie, als ein nothwendiger Anhang derselben darstellt und daher sogleich hinter den Lebensnachrichten eine Stelle in Anspruch nimmt. Es ist ein glückliches Ereigniß, daß uns nicht nur die Briefe der Heiligen, sondern auch viele Zuschriften und Antworten ihrer Correspondenten aufbewahrt sind. Leider hat die historische Kritik noch nicht die Aufgabe gelöst,

*) Hierin habe ich meines Wissens noch keinen Vorgänger gehabt. Nur einige Briefe und Brief-Fragmente sind mir in Sailers Übersetzung bekannt, welche in der vierten Sammlung von Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (München 1801) abgedruckt worden.

vollständig die richtige Zeitfolge, in welcher diese Briefe geschrieben worden, herzustellen. Dem nächsten Herausgeber von Hildegards Werken wird obliegen, seine Ausgabe durch diese Arbeit zu schmücken. Mir fehlt es nicht nur an der erfoderlichen Gelehrsamkeit und dem nöthigen Bücher-Apparate, welchen eine so schwierige Arbeit erheischt, sondern ich traue mir auch nicht kritischen Sinn genug zu, diese Aufgabe, selbst beim Vorhandensein der beiden ersten Erfodernisse, mit Erfolg zu lösen. So erscheinen denn die Briefe ohne Angabe des Datums, das fast nirgends bekannt ist; doch ist in gegenwärtiger Einleitung versucht worden, bei einigen Briefen die ungefähre Zeit der Abfassung annähernd zu bestimmen. Ich habe hier die Reihenfolge beibehalten, welche im **XXIII.** Bande der **Maxima Bibliotheca veterum patrum, Lugduni** 1677. S. 537—600 beobachtet worden. Die Briefe, welche nachträglich in dem 2. Bande von Martene's **amplissima collectio** veröffentlicht sind, behalte ich mir vor, im nächsten Bande verdeutscht mitzutheilen. Jene erste Sammlung habe ich in Ermangelung andrer Quellen nach dem Abdrucke in der gedachten **Maxima Bibliotheca** übersetzt, wiewohl er mir in manchem Betrachte incorrect und an nicht wenigen Stellen verstümmelt erscheint. So fehlt z. B. am Ende der Auslegung des athanasianischen Glaubensbekenntnisses die Fortsetzung des Lebens des heiligen Robertus (Rupert), welchem die Heilige freilich noch eine besondere Schrift gewidmet hat. Es leuchtet auch nicht recht ein, wie jene Auslegung mit dieser Lebensbeschreibung hat in Zusammenhang gebracht werden können. In dieser Briefsammlung sind nun von dem Herausgeber der **Maxima Bibliotheca** nicht bloß Briefe im engern Sinne, sondern lange Abhandlungen aufgenommen, welche einer einzelnen Person oder einer geistlichen Körperschaft übersendet und für diese geschrieben worden. Obwohl unter beiderlei Schriften ein Unterschied besteht, und letztere der Epistolographie gar nicht oder nur entfernt angehören, so habe ich doch eine Abweichung von dem übersetzten Original und eine Sonderung nicht vorgenommen, weil auch die kürzern Briefe Hildegards mit diesen längern Sendschreiben einerlei Charakter haben und in Einem Geiste geschrieben sind. Ich kann aber den verdeutschten Briefwechsel Hildegards der Öffentlichkeit nicht übergeben, ohne denselben durch nachfolgende Bemerkungen einzuleiten, welche dem Leser als Erläu-

terung und zum Führer dienen mögen, um sich in diesem Brief-Labyrinthe besser zurechtzufinden.

Unter den an unsre Heilige gerichteten Briefen erscheint als einer der ältesten, wo nicht selbst der früheste, der des heiligen Bernhard (Nr. 54. unsrer Sammlung), worin er Hildegard empfiehlt, in Demuth und Frömmigkeit sich der Gnaden zu freuen, die Gott ihr beschert, und worin er sie bittet, seiner in ihren Gebeten vor Gott zu gedenken. In diesem Briefe spricht der liebenswürdige heilige Stifter des Cistercienser-Ordens ein Urtheil über Hildegard, das die Urtheile tausend Andrer aufwiegt, so kurz es ist. Dasselbe kam aber von einem Manne, der in ähnlicher Art von Gott erleuchtet war, als seine heilige Freundin. Nicht minder ehrenvoll, als Bernhards Brief für Hildegard (Nr. 55.) war daher auch der für Bernhard, worin sie ihm antwortete. Wenn es ihre Art war, in ihren Briefen Mehre zurechtzuweisen, ja zu tadeln und sie selbst von dieser Art in den Briefen an den Papst nicht abging, so muß es als eine hohe Auszeichnung angesehen werden, wenn dergleichen im Schreiben an den heiligen Bernhard nicht angetroffen wird und Hildegard nur seines Lobes voll ist, sie sich auch vor dem großen Manne in tiefst ehrerbietiger Weise demüthigt. Der Brief macht übrigens den Eindruck, als ob er nicht die Antwort auf den vorangehenden Brief Bernhards, sondern aus anderm Anlasse geschrieben sei. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß er dem Briefe Bernhards voraufging, wie es denn auch glaublich erscheint, daß sie mit Bernhard bereits im Briefwechsel gestanden, bevor die Prüfung ihrer Schriften auf der Trierer Synode erfolgte. —

Einer der zunächst ältesten ist der Brief des Kurfürsten Heinrich von Mainz (Nr. 8.), welcher 1153 von seinem bischöflichen Sitze vertrieben, anderthalb Jahre nach diesem Ereignisse starb. Er weist die Hildegard an, eine ihrer Nonnen, welche man in einem andern Kloster zur Äbtissin erwählt hatte, zu entlassen. Bis auf die gebietenden Worte des Befehls ist das Schreiben ganz freundlich. Um so merkwürdiger ist der strenge Ton, in welchem Hildegard (Nr. 9.) dem Erzbischofe, ihrem eigenen Kirchenfürsten und geistlichen Oberherrn (freilich in Folge höherer Eingebung), die Jungfrau verweigert und dem wahrscheinlich

hierob sehr betroffenen Heinrich eine Strafrede hält. Nicht sehr verhüllt erscheint die Vorherverkündigung des baldigen Sturzes aus seiner erzbischöflichen Höhe und seines demnächstigen Todes. Der Verfasser des Lebens der heiligen Hildegard in den **Actis Sanctorum** stellt die Vermuthung auf, daß die verweigerte Klosterjungfrau Richardis die Schwester des Erzbischofs Hartwig von Bremen gewesen. — Einer der frühesten Briefe ist ferner das Schreiben Kaisers Conrad **III.** (Nr. 48.), denn dieser starb schon 1152. Sein Schreiben muß zwischen 1148 und 52 abgefaßt sein. Er erkennt darin die großen Gnaden an, deren Gott die heilige Hildegard gewürdigt und empfiehlt sich und seinen Sohn ihren Gebeten. Die Heilige antwortet (Nr. 49.) mit sanften Ermahnungen und Verkündigung schlechter Zeiten, wie dieselben auch namentlich für die Kirche unter Friedrich Barbarossa eintraten. Namentlich deutet sie die Spaltungen an, welche in dieser Zeit ausbrachen. Vergleicht man die spätere Geschichte mit diesen Ankündigungen, so wird man die erstern in den letztern ziemlich deutlich im Abrisse erkennen.

Etwa um dieselbe Zeit wird der freundliche Brief des Erzbischofs Arnold von Cöln (Nr. 18.) geschrieben sein, worin er sich ein von Hildegard geschriebenes Buch ausbittet. Ihre Antwort (Nr. 19.) ist in einem dunkeln, mystischen Tone gehalten. Dagegen sind ihre Äußerungen über das Buch, den Gegenstand von Arnolds Bitte, wieder ganz klar. Sein Inhalt wird von ihr als unbezweifelt göttliche Offenbarung bezeichnet.

Aus gleicher Zeit dürfte der Brief des Erzbischofs Hillinus von Trier stammen (Nr. 22.), worin dieser Hildegard empfiehlt, ihr Licht weiter leuchten zu lassen, sich selbst als einen Sünder bekennt, und die Heilige bittet, ihm aus dem Weinkeller des Königs, dessen reichliche Lust sie schon in diesem Leben wunderbar berausche, einige Tropfen zu verabfolgen. In der Antwort auf diesen Brief (Nr. 23.) ergeht sich Hildegard in dunkeln, räthselvollen Reden weissagender Art. Der Schluß enthält wieder eine wohl verständliche Mahnung. —

Ungefähr ebenfalls im Anfange des sechsten Decenniums des 12. Jahrhunderts ist der Brief Günthers, Bischofs von Speier (Nr. 26.), geschrieben. Er empfiehlt sich ihrem Gebete und verspricht,

ihrer Kirche Ehre und Vortheil im Auge behalten zu wollen. In ihrem Antwortschreiben hält Hildegard dem Bischofe eine lange Ermahnungsrede, worin sie ihn auffodert, sein Leben zu bessern und Buße zu thun. Sie greift ihm hierbei stark in's Gewissen.

In einem ähnlichen Tone ist die Epistel an einen Bischof von Constanz (Nr. 31.) gehalten, dessen Name nicht genannt worden und dessen Zeit daher nicht bestimmt werden kann. Der Bischof hatte sich (Nr. 30.) Hildegards Gebeten empfohlen und sie gebeten, ihn durch eine Zuschrift zu befestigen, weil sowohl sein Eigenwille als seine Sorge für's Irdische ihn vom Dienste Gottes abzögen. Die Zuschrift der Heiligen ist für den Empfänger nichts weniger als schmeichelhaft. Sie rügt sein selbstgefälliges Wesen und seine Ruhmredigkeit.

Der Erzbischof Hertwich oder Hartwig von Bremen, welcher den sechzehnten Brief geschrieben, war über zwanzig Jahre lang Bischof und starb 1168. Er meldet der Heiligen den Tod seiner Schwester Richardis, welche als Nonne früher unter Hildegards Leitung gelebt hatte und von ihm in die Würde einer Äbtissin berufen war.

Es ist schon oben die Vermuthung ausgesprochen, sie sei vielleicht diejenige, welche der Mainzer Erzbischof (im achten Briefe) verlangt hatte. Wider ihren Willen war sie aus Hildegards Kloster geschieden und hatte unter Thränen den Wunsch ausgesprochen, daß ihr vergönnt sein möge, daselbst bleiben zu können. Hartwig versichert, sie würde, bei längerm Leben, zu Hildegard gekommen sein. Er bittet, wenn Hildegard durch Richardis gekränkt sein sollte, es ihm, als dem Schuldigen, anzurechnen, der Verstorbenen aber es zu verzeihen. Hildegards ausführliche Antwort ist voll herrlicher Ermahnungen und Lobesspenden für Hartwig und dessen Schwester.

Der Abt von Ebra, einem Cistercienser-Kloster zwischen Mainz und Bingen, aber auf dem andern Rheinufer, gehörte auch zu denjenigen, welche Hildegard schriftlich ihre Verehrung darbrachten. Sein Name ist im Briefe 58 durch den Buchstaben E. bezeichnet. Da unter den damaligen Äbten keines Namen mit einem E. anfing, so kann damit auch nicht der erste Buchstabe seines Namens gemeint sein. Es gewinnt somit den Anschein,

daß Ruthart, der erste Abt des gedachten Klosters, Schreiber dieses Briefes gewesen. Auch er bittet, daß Hildegard für ihn beten möge, und bietet ihr seine Dienste an. Hildegard antwortet ihm mit trefflichen Ermahnungen und schließt ihren Brief mit einer den Empfänger sehr ehrenden Weissagung.

Die bisher erwähnten Briefe fallen der Wahrscheinlichkeit nach hauptsächlich in die fünf Jahre 1148 — 1153.

Der Brief des Papstes Anastasius **IV**. (Nr. 3.) muß 1153 oder 1154 geschrieben sein, weil Anastasius nur in diesen beiden Jahren auf dem päpstlichen Stuhle saß. Auch dieser Papst erkennt an, daß Hildegards Wunder und Gesichte durch Gott gewirkt seien. Er fodert ihre Schriften ein, um näher zu erfahren, was Gott in ihr gewirkt habe, und bittet um ihr Gebet.

Hildegards Antwort (Nr. 4.) ist ziemlich ausführlich. Sie ermahnt den Papst, er möge das Böse tapfer ausrotten. Dann thut sie mehre prophetische Äußerungen. Schließlich verlangt sie von Anastasius, er solle auf die Besserung seiner Untergebenen eifrig bedacht sein. Die Beunruhigung, die sie für Rom in Aussicht stellt, war das etwa fünf oder sechs Jahre nachher ausbrechende Schisma, wie denn auch schon vorher unter Adrian **IV**. die Kirche durch Kaiser Friedrich Barbarossa feindselig behandelt ward.

Anastasius' Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle war Adrian **IV**. Auch er schrieb (Nr. 4 **a**.) in freundlichster Weise an Hildegard und vermehrte durch sein Anerkenntniß die Zeugnisse, daß ihre Werke aus Gott seien. Er ermahnt sie zur Beharrlichkeit auf dem Wege, den sie beschritten, und fodert sie auf, ihm mitzutheilen, was Gott ihr offenbart. Hildegards Antwort (Nr. 5.) ist kurz. Sie sagt ihm harte Kämpfe voraus und ermahnt zum Bezeigen männlicher Kraft. Die Spendung des Lobes, das sie dem heiligen Vater weiht, klingt wie eine Vorhersagung ewigen Heiles.

Selbst der mächtige und dem Papste trotzende Hohenstaufe Friedrich Barbarossa, welcher 1155 römisch-deutscher Kaiser geworden, hielt es nicht unter seiner Würde, an die fromme Klosterfrau auf dem Rupertsberge zu schreiben. Der Brief, welcher von ihm aufbewahrt worden (Nr. 50.), scheint zwischen 1155 und 1159

geschrieben zu sein, wo Adrian IV. starb und Friedrich wider den rechtmäßigen Papst Alexander III. einen Gegenpapst aufstellte. Der Brief ist unzweifelhaft vor dieser Spaltung geschrieben, wenn vielleicht auch erst nach Hervortritt der Mißhelligkeiten zwischen Adrian IV. und Friedrich I. Dieser bezeugt Hildegard das Eintreffen einer ihm durch sie in Ingelheim mitgetheilten Prophezeihung. Was Hildegard dem Kaiser geweissagt, ist nicht bekannt. Vielleicht war es der Ausbruch der eben gedachten Mißhelligkeiten. Der Brief ergibt auch, daß Hildegard bei Hofe einen Antrag gemacht haben mußte, weil sonst die Zusage einer gerechten Behandlung ihrer Angelegenheit am Schlusse des Briefes keine rechte Bedeutung haben würde. In ihrer Antwort (Nr. 51.) mißbilligt sie (oder vielmehr der heilige Geist durch sie) auf eine nicht zu verkennende Weise Friedrichs Intriguen. In der Parabel, welche der Brief enthält, könnte auch wohl ein Tadel gegen Friedrichs Regierungsweise ausgesprochen sein. Darauf lassen auch die Ermahnungen schließen, welche gegen Ende des Briefes stehen. Sie weissagt ihm eine lange, aber stürmische Regierung, und deutet die Kämpfe an, welche er mit Rom haben würde, mit dem er sich aber bekanntlich am Schlusse seines Lebens aufrichtig versöhnte.

Der Brief des Erzbischofs Arnold von Mainz (Nr. 10.) ist wohl nicht später, als 1160, wahrscheinlich aber auch nicht vor Ausbruch der Kirchenspaltung um 1159 geschrieben. Nachdem er anerkannt, daß Hildegard sich göttlicher Eingebungen erfreue, bittet er um Hildegards Gebet. Hildegard (Nr. 11.) sagt in ihrer Antwort dem Erzbischofe tüchtig die Wahrheit und schont ihn mit ihrem Tadel nicht. Auch prophezeiht sie ihm seinen baldigen Untergang. Arnold ward 1160 von den Mainzern ermordet, nachdem er kurz zuvor als Erster den von einem unrechtmäßigen Concile gegen den legitimen Papst Alexander III. gefaßten Beschluß unterschrieben hatte.

Um dieselbe Zeit war Eberhard, ein Erzbischof von Salzburg, in hohem Ansehen. Er vertheidigte kräftig die gerechte Sache Papst Alexanders III. In Angst über die Erfolge Friedrichs gegen die Kirche schüttete er (Nr. 20.) in einem um 1160 geschriebenen Briefe sein Herz gegen Hildegard aus, die er, als Friedrich zu Mainz war, gleich diesem persönlich hatte kennen lernen. Er

empfiehlt sich und die Kirche den Gebeten Hildegards. Ihre Antwort ist sehr freundlich. Sie entwirft ihm ein Bild seines Zustandes und seiner Stellung, und rühmt seine Bemühungen für die gute Sache. Dann belehrt sie Eberhard, daß äußere Beschwerlichkeiten, die aus Liebe und Gehorsam unternommen werden, einem Manne, der Gott liebt, keine wirklichen Hindernisse bereiten können. Dieser Eberhard, dem Hildegard einen heiligen Tod weissagt, erfreut sich in den **Actis Sanctorum** einer eigenen Lebensbeschreibung, die ihm unterm 22. Juni gewidmet worden. Er starb 1164. —

Wahrscheinlich in derselben Zeit, in welcher Eberhards Brief geschrieben ward, ist auch Conrads **I.**, Bischofs von Worms, Schreiben (Nr. 28.) an Hildegard abgefaßt. Dieser Bischof starb um's Jahr 1163. Sein Brief ist vermuthlich bereits vor dem Schisma geschrieben. Er wendet sich an Hildegard wie an ein Orakel, hat aber seinem Boten aufgetragen, das Wichtigere mündlich zu bestellen. Die Antwort Hildegards ist theils ermahnend, theils lobend. —

Adelbert (oder Adelbero), Bischof von Verdun, welcher im Jahre 1148 vom Papste Eugen **III.** an Hildegard von Trier aus abgeordnet war und später sein Bischofskleid mit einem Mönchsgewande vertauschte, schrieb auch um die Zeit vor Ausbruch des Schismas an Hildegard (Nr. 32.). Er preist die Herrlichkeit Gottes, welche sich an der Heiligen offenbare, und fodert sie auf, in Demuth diese Gnade zu erkennen und zu pflegen. Der Schreiber des Briefes befand sich, als er denselben abfaßte, in der Nähe von Bingen, war aber verhindert, sie zu besuchen. Er bat sie daher, ihm mit ihrem Gebete behilflich zu sein. Hildegard ermahnt ihn in ihrer Antwort (Nr. 33.), treue Hirtensorge zu pflegen.

In einer größern Ungewißheit ist man über die Zeit, in welcher der Patriarch von Jerusalem seinen Brief (Nr. 40.) an Hildegard schrieb. Der Name des Briefstellers ist nur durch ein J. angedeutet. Dieß kann wohl nicht der Anfangsbuchstabe des Namens sein, weil Amalrich die ganze Zeit hindurch, wo Hildegards Name gefeiert ward, lateinischer Patriarch von Jerusalem war, weßhalb kaum gezweifelt werden dürfte, daß er auch der Schreiber dieses Briefes gewesen. Er bezeugt, wie ihm die nach Jerusalem

wallenden Pilger von Hildegards göttlicher Begnadigung erzählt, und er bei dem Interesse, das er dadurch für sie zu empfinden angefangen, schon längst eine Gelegenheit gesucht, sich brieflich an sie zu wenden. Er bittet sie um Gebete für sich. Der Anfang von Hildegards Antwort (Nr. 41.) ist voll räthselhafter Allegorieen. Schließlich fodert sie ihn zu muthigem Kampfe für die Sache Gottes auf.

Der auf diesen Brief in der Sammlung folgende (Nr. 42.) eines Bischofs von Bevez entbehrt des Namens seines Schreibers, so wie auch eine Stadt Bevez nicht bekannt ist. Der Ortsname ist daher wohl falsch geschrieben. Entfernt muß der Ort vom Aufenthalte Hildegards wohl gewesen sein, denn der Bischof meldet, daß Hildegards Ruf auch in die entfernten Theile der Welt dringe und so auch an ihn gelangt sei. Er beschwört sie, in ihren Gebeten den Herrn um Vergebung seiner (des Schreibers) Sünden anflehen zu helfen. In einem schönen Gleichnisse (Nr. 43.) ermahnt Hildegard diesen Bischof zur wahren Liebe und Weisheit.

Wenn auch bei den bis hieher erwähnten Briefen die muthmaßliche Zeit der Abfassung ungefähr errathen werden konnte, so fehlt doch bei der ungleich größern Mehrzahl jeder chronologische Anhalt zu Feststellung der Abfassungszeit. Dieselbe wird dadurch erschwert, daß viele der Correspondenten Hildegards nur wenig gekannt, andre derselben aber lange Zeit in derselben Würde geblieben sind. Deßhalb bleibt, um eine kurze Betrachtung dieser Briefe vorzunehmen, nichts Andres übrig, als dieselben nach allgemeinern Merkmalen in gewisse Klassen zu theilen. Hierbei begegnet uns nun zuerst die Wahrnehmung, daß die Heilige von vielen Personen über geheime und verborgene Dinge befragt ward. Die Zahl der solche Anfragen enthaltenden Briefe ist so groß, daß man darauf den Schluß gründen darf, es sei allgemein die Überzeugung verbreitet gewesen, der Hildegard würden viele Geheimnisse offenbart. Der Abt Cuno zu Disibodenberg, dessen Untergebene Hildegard gewesen war, ehe sie das Kloster auf dem Rupertsberge gründete, und welcher sie am besten kennen mußte, schrieb an sie (Nr. 72.): „Weil deine Heiligkeit in demjenigen, welcher nicht trügt und nicht betrogen wird, sehr viele Geheimnisse des Geistes schaut, so bitte ich dich, daß, wenn er dir dergleichen über

unsern Schutzheiligen, den seligen Disibodus, offenbart haben sollte, du mir dieselben eröffnen wollest." Demnächst empfiehlt sich Cuno den Gebeten seiner ehemaligen Untergebenen. In Bezug auf den heiligen Disibodus berichtet Hildegard dem Cuno über ein Gesicht, das sie von demselben gehabt. Übrigens aber tadelt sie ihren ehemaligen Abt wegen seiner übergroßen Strenge gegen seine Untergebenen und prophezeiht ihm seinen nahen Tod.

Der Abt Adam von Ebra oder Ebrach, welcher einem Cistercienser-Kloster in der Diöcese Würzburg vorstand, und in den Annalen seines Ordens sehr gerühmt wird, nahm in einem Gewissenszweifel in einem Briefe (Nr. 56.) den Rath der Heiligen in Anspruch. Er hatte ihr schon früher mündlich seine Noth geklagt. Aus Hildegards Antwort (Nr. 57.) geht hervor, daß der Zweifel Adams darin bestand, ob er sein geistliches Amt beibehalten oder niederlegen solle. Aus dem Briefwechsel läßt sich schließen, daß die Heilige zuweilen Ausflüge in die Gegend von Würzburg machte, wie sie es auch nach andern Gegenden hin zu thun pflegte. Welche Angelegenheit Hildegards Adam dem Kaiser empfohlen, ist nicht bekannt. Kaum aber läßt sich zweifeln, daß es dieselbe gewesen, von welcher in Friedrichs I. Schreiben an Hildegard die Rede ist. Hildegards Antwort ist lang. Sie enthält schöne Visionen und Gleichnisse, ist für Adam sehr ehrenvoll und mit trefflichen Ermahnungen versehen. Es wird ihm widerrathen, sein Amt niederzulegen.

Wie Adam, gehörte auch der Abt zum heiligen Anastasius dem Cistercienser-Orden an. Ihn brachte vermuthlich nicht nur der allgemein verbreitete Ruf Hildegards mit dieser in Berührung, sondern auch wohl der Vorgang des heiligen Bernhard und des Papstes Eugenius III., welcher als Abt desselben Klosters den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Auch dieser Abt bittet (Nr. 60.) Hildegard, ihm zu melden, ob und was ihr über die Führung seines Amtes offenbart worden, und ihr zugleich das von ihm bezeichnete Buch zu senden. Hildegard räth ihm, seinen Hirtenstab nach Umständen mit Milde und Strenge auch ferner zu führen.

Einen ähnlichen Scrupel brachte Conrad, Abt von Keisheim (es wird auch gelesen: Ketsheim, soll aber vielleicht heißen: Reis-

heim), der heiligen Hildegard vor. Er bittet (Nr. 62.), Hildegard möge sich offenbaren lassen, was besser fromme: sein Amt niederzulegen oder fortzuführen. Hildegard rügt die Unbilden von Conrads Untergebenen und scheint auch Conrad nicht entschuldigen zu wollen; denn sie ermahnt ihn zur Buße und fodert ihn auf, sein Hirtenamt nicht aufzugeben. Sie fügt dieser Auffoderung eine in dunkeln Worten gehaltene Einschränkung bei, welche ihm die Aufgabe seines Amtes frei stellt, wenn er unter den Seinigen nichts Gutes auszurichten vermöge.

Manegold, Abt des berühmten Klosters Hirschau im Schwarzwalde, in der Diöcese des Bischofs von Speier, hatte etwas Ähnliches wie Conrad gefragt. Wenigstens geht dieß aus einer Antwort Hildegards (Nr. 65.) auf seinen Brief (Nr. 64.) hervor, obwohl dieser Brief selbst davon nichts enthält, sondern nur die Bitte ausspricht, seiner in ihren Gebeten vor Gott zu denken. Hildegard antwortet mit einer parabolischen Vision, woran sie die Auffoderung knüpft, seine Heerde auch ferner zu weiden. Sie deutet ihm künftige Unruhen an. Diese sind wahrscheinlich die Uneinigkeit, welche zwischen Manegold und seinen Mönchen ausbrach. Auch diese wandten sich in dieser Angelegenheit an Hildegard.

Der Abt von St. Maria (zu den Märtyrern bei Trier) wandte sich mit gleicher Bitte an Hildegard (Nr. 70.), indem er verlangte, sie möge sich bemühen, vom Herrn zu erforschen, ob es zum Seelenheile des Schreibers gereiche, sein Amt fortzuführen oder aus demselben zu scheiden. Hildegard theilt ihm (Nr. 71.) die Vision, die sie in Bezug auf ihn gehabt, mit. Sie wirft dem Abte vor, er sei zu ängstlich, und fodert ihn auf, lieber mehr an seinem und der Seinigen Heile zu arbeiten, als an den Abgang aus seiner Stelle zu denken. Er solle nur wieder den Pflug in die Hand nehmen.

Der Abt von Kempten in Schwaben wendete sich mit der Bitte (Nr. 76.) an Hildegard, ihm Einiges von dem mitzutheilen, was ihr über den Zustand der Kirche zu Kempten, so wie des Schreibers eigenen offenbart worden. In einer ausführlichen Antwort (Nr. 77.) ermahnt Hildegard diesen Abt, das stets neu aufsprießende Böse zu vertilgen. Am Schlusse gibt sie einen herr=

lichen Trost, indem sie ihm verheißt, er werde ein Grundstein werden im himmlischen Jerusalem.

In beängstigender Unruhe wendet sich der Abt von St. Martin an Hildegard (Nr. 78.) und bittet sie, ihm mitzutheilen, was ihr in Bezug auf seinen Zustand offenbart worden, und welcher Aussicht oder Hoffnung er sich hingeben dürfe. Er bedauert, sein bekümmertes Herz nicht vor der Heiligen selber ausschütten zu können. Seinen Brief hat er nur mit A. unterschrieben. Er ist vermuthlich Alardus; denn dieser war ein Zeitgenosse Hildegards. Er starb 1160. Hildegards Erwiederung (Nr. 79.) enthält eine schöne Unterweisung in Bildern und andern herrlichen prophetischen Trost, daß er nicht verkehrt werden, sondern in Ewigkeit leben solle.

Die Äbtissin des Klosters zur heiligen Clodesinde zu Metz klagt der heiligen Hildegard (Nr. 80.), wie schwer es ihr werde, ihre Untergebenen richtig zu leiten, und wie sie daher an der rechten Führung ihres Amtes verzweifle und schon daran denke, aus demselben zu scheiden. Hildegard ermahnt jene Äbtissin (Nr. 81.), die Leitung ihres Klosters nicht niederzulegen, und gibt ihr Rathschläge, wie sie dasselbe gut regieren möge.

Ähnliche Anfragen enthält ein Theil der Briefe, welche Martene und Durand im zweiten Bande ihrer **Amplissima collectio** veröffentlicht haben, auf die ich aber hier noch nicht Rücksicht nehmen kann, weil die Mittheilung dieser Sammlung dem folgenden Bande vorbehalten ist.

Aber nicht allein von einzelnen Vorstehern und Vorsteherinnen geistlicher Körperschaften oder andern einzelnen Personen ward Hildegard über geheime Dinge befragt, welche sie ohne göttliche Offenbarung nicht wissen konnte, sondern auch ganze Genossenschaften selber begehrten ihren Rath und Äußerungen über die verschiedensten Verhältnisse. Die hierauf bezüglichen Briefe bilden eine zweite Klasse im Briefwechsel Hildegards.

Den Reigen dieser Briefe eröffnet die Cölner Geistlichkeit, welche die Heilige in ihrer Stadt gesehen hatte, wie es im Schreiben des Dechanten Philipp und des übrigen Klerus (Nr. 91.) ausdrücklich gesagt worden. Die Briefschreiber bitten Hildegard auf's Inständigste, ihre das Wohl der Seelen bezweckenden Wünsche

Gott zu empfehlen, und ihnen brieflich kund zu thun, wenn ihr in Bezug auf die Schreiber in irgend einer Vision etwas offenbart werden solle. Hildegards Rückschreiben (Nr. 92.) ist sehr lang. Mit strengen Worten tadelt sie im Namen Gottes die Nachlässigkeit der Geistlichen in der Seelsorge, so wie andre Mängel derselben. Sie ertheilt ernste Ermahnungen und mischt in ihr Schreiben verschiedene Prophezeihungen. Etwa in der Mitte des Schreibens weissagt sie viele Übel, womit Gott die Kirche dafür züchtigen werde, daß die Geistlichen in Lehre und Wandel nicht so wären, wie sie sein müßten. Sie verkündigt die künftigen Ketzereien so deutlich, daß über den Sinn dieser Äußerungen wohl kein Zweifel sein kann. Hildegard tröstet aber damit, daß die Ketzer nicht die Obergewalt gewinnen würden. Sie hebt hervor, daß die Ketzer, welche sie ankündigt, nicht die Verbündeten, sondern die Vorläufer des Antichrist wären. Sie fodert den Cölner Klerus schließlich auf, diese Irrgläubigen, welche schlimmer als die Juden seien und den Sadducäern glichen, von sich zu weisen und nicht nahe kommen zu lassen. Man sagt, Hildegard habe unter den vorhergesagten Irrlehren die Lehren Luthers verstanden, worin man sich noch bestärkt fühlt, wenn man ihre Schreiben an die Trier'sche Geistlichkeit (Nr. 94.) und an den Abt Werner von Kirchheim gelesen.

Auch Trier muß Hildegard besucht haben. Denn Propst Petrus und seine Geistlichkeit melden es in dem eben erwähnten Schreiben ausdrücklich. Vermuthlich war sie auf derselben Reise in Trier, welche sie auch nach Cöln führte. Ihre Anwesenheit in Trier fiel in die Pfingstzeit. Die Geistlichkeit bezeugt der Heiligen, wie ihre Prophezeihungen bereits theilweis in Erfüllung gegangen wären. Hildegard wird deßhalb gebeten, ihre Prophezeihung, wie sie solche in Trier verkündigt, niederzuschreiben und nach dieser Stadt zu schicken, damit die Nachkommen erführen, daß Hildegard eine wahre Prophetin sei. Hildegards Antwort (Nr. 94.) ist sehr ausführlich. Dieselbe enthält Ermahnungen, und Tadel über die Nachlässigkeit der Pfarrer und Obern. Sie schließt mit Weissagung von übeln und glücklichen Zeiten. Die Prophezeihung ist ziemlich deutlich. Die Folge hat gezeigt, daß sie vollständig in Erfüllung gegangen ist. Die Lehre, welche der Kirche in Trier nach-

theilig werden sollte, war die Reformation. Dieselbe richtete in Trier große Verheerungen an, nachmals aber gewann, wie Hildegard geweissagt, die alte Kirche wieder die Oberhand.

Es hatte schon einmal ein Abt von Eberbach sich schriftlich an Hildegard gewendet. Wir finden aber noch ein Schreiben des Priors dieses Cistercienser-Klosters: Meffrid, dem sich der ganze Convent angeschlossen hat (Nr. 97.). Diese bitten um Hildegards Gebet und um einen Brief, den sie in Bezug auf Weltleute, die sich zu einem geistlichen Leben bekehrt haben, geschrieben. Der in der Sammlung folgende Brief (Nr. 98.) ist ohne Zweifel die Antwort auf jenen; denn die **Grisei Monachi**, an welche er überschrieben ist, sind eben Cistercienser. Dieser Brief ist sehr ausführlich und beginnt mit Erzählung einer Vision. Hildegard lobt zwar die Cistercienser, wirft ihnen aber vor, daß Etliche in ihrem Wandel nicht immer den höhern Anfoderungen entsprächen. Sie empfiehlt, solche Individuen zu tadeln und zu strafen. Am Schlusse bezeugt Hildegard, wie sie, obwohl schon lange krank und bettlägerig, doch vom Geiste genöthigt worden, den Mönchen die voraufgegangenen Vorstellungen zu machen. Sie widerräth Jedem, dieselben zu verachten, auf daß er nicht die Rache Gottes auf sich herabziehe.

Auch Werner von Kirchheim (einer Stadt im würtembergischen Schwaben) wendete sich (Nr. 99.) mit seinen Mönchen an Hildegard mit der Bitte um Gebet für Werners Kloster. Dieser Brief beweist, daß Hildegard in Kirchheim anwesend war und dort über die Vernachlässigungen, welche die Priester im Amte sich zu Schulden kommen lassen, sich nachdrücklich geäußert. Sie wird jetzt gebeten, das damals mündlich Gesprochene nun auch schriftlich aufzusetzen und den Kirchheimern zu übersenden, damit es deren Gedächtnisse nicht entfalle. Hildegards Antwort beginnt mit der Erzählung eines Gesichtes, worin ein Weib erscheint, das die Kirche vorstellt. Dasselbe erhebt laute Klagen wider die Fehler und Sünden der Priester. Diesem folgen Weissagungen, welche im 16. Jahrhundert in Erfüllung gingen. Sie enthalten eine Schilderung der Unordnungen, welche die Irrlehren in der Kirche anrichten würden. Ähnliches war in den Schreiben an die Trierer und Cölner Geistlichkeit geäußert, dabei aber in Aussicht gestellt,

daß die Kirche wieder zu Kräften gelangen werde. Eine solche Aussicht wird den Kirchheimern nicht eröffnet, obwohl sie prophezeiht, daß sehr viele Priester sich auszeichnen und Gnade vor Gott finden werden. —

Zum Schlusse enthält die in der **Maxima Bibliotheca** mitgetheilte Briefsammlung ein Schreiben (Nr. 101.) der Mönche in Hagen, unter denen Zwiespalt eingerissen war, dem die Heilige schon abzuhelfen gesucht hatte. Die Mönche bitten Hildegard, ihre Bemühungen nicht einzustellen, damit die Gefahr nicht wiederkehre. Hildegard antwortet in einem langen Briefe, welcher über Laster und Tugenden schöne Belehrungen enthält und zur Pflege der letztern dringend ermahnt.

Ähnliche Schreiben enthält die Nachlese zum Briefwechsel der heiligen Hildegard im zweiten Bande der **Amplissima collectio** von Martene und Durand, auf die hier noch nicht Rücksicht genommen werden kann, weil, wie schon erwähnt, erst im nächsten Bande die Übersetzung derselben geliefert werden wird.

Eine dritte Gruppe von Briefen bildet sich durch Zusammenfassen derjenigen, worin über theologische Bedenken, über Auslegung der Schrift und ethische Zweifel Anfrage gestellt und Antwort ertheilt wird. Wenn sich Leute an erleuchtete Jungfrauen wenden, welche über geheime und verborgene Sachen vermöge der ihnen darüber gewordenen Offenbarungen Aufschluß ertheilen, so werden wir darüber nicht verwundert sein. Wenn dagegen an eine wissenschaftlich nicht gebildete Jungfrau subtile theologische Fragen gerichtet werden, welche erfahrenen und tief gebildeten Gottesgelehrten zu lösen schwer werden dürfte, so muß man über das Zutrauen ihrer Zeitgenossen zu den Fähigkeiten Hildegards erstaunen Ihre Antworten sind allerdings sehr merkwürdig, wenngleich sie nich jedes Mal eine volle Antwort ertheilte, und dieselbe zuweilen meh seltsam als nützlich erscheint. Eine solche spitzfindige Frage legte de Bambergische Bischof Eberhard, welcher sie bereits persönlich kannt (Nr. 24.), der Heiligen vor, indem er von ihr auseinandergesetz verlangt, was der Ausspruch bedeute: „Im Vater beruhet di Ewigkeit, im Sohne die Gleichheit und im heiligen Geiste di Verknüpfung der Ewigkeit und Gleichheit.“ Hildegards Antwor beginnt mit einer kurzen Ermahnung an den Schreiber, sein

Heerde achtsam zu weiden, und ertheilt sodann eine ihr von Gott eingegebene Lösung der gestellten Frage, welche sehr fein ist und deren Hervorbringung einem tüchtigen Theologen heiß gemacht haben könnte, wenn er sie überhaupt zu Stande gebracht hätte. — Ein Priester, welcher sich nur mit C. bezeichnet (Nr. 82.), wünschte von Hildegard über den Leib und das Blut Christi, namentlich aber darüber belehrt zu werden, welchen Erfolg es habe, wenn ein heiliger oder ein ungebesserter Priester das Sacrament spendet. Hildegard antwortet (Nr. 83.) mit einer Schilderung der Incarnation und der Wandelung auf dem Altare, und zieht daraus ihre Nutzanwendung.

Noch weiter gingen die Mönche von Villers, welche durch Guibert oder Wibert von Gemblours in Brabant, einem Benedictiner, achtunddreißig der schwierigsten Fragen aus dem alten und neuen Testamente, und aus der Kirchengeschichte an die heilige Hildegard sendeten. Guibert verlangte die Beantwortung derselben (Nr. 103.). Die Heilige entsprach diesem Verlangen und beantwortete alle achtunddreißig Fragen. Jedoch ist die Antwort nicht allemal so, daß sie jeden Zweifel löste. Im Übersendungsschreiben fodert sie die Mönche zu Gemblours auf, sich der Tugenden zu befleißigen, welche einen Ordensgeistlichen vorzugsweise zieren, namentlich der Liebe und Demuth.

Die Benedictiner-Klostergemeinde zu Hüningen erbat sich (Nr. 104.) von Hildegard eine Denkschrift über die Regel des heiligen Benedict, welche sie am besten von Hildegard, der erleuchteten Angehörigen desselben Ordens, erwartete. Die Heilige that, wie gebeten, und schrieb eine ausführliche Erläuterung der Regel ihres Ordensstifters, wobei sie versichert, daß ihr über das Verständniß der schwierigern Stellen himmlische Offenbarungen geworden.

Einige Briefe dieser Art enthält auch die **Amplissima collectio** von Martene und Durand.

Die letzte Klasse der Briefe der heiligen Hildegard begreift diejenigen Schreiben, in denen um Trost, Ermahnung und mancherlei Auskunft gebeten wird, so wie ihre Antworten darauf. Diese Briefe lassen vorzüglich erkennen, wie man sie als eine allgemeine Rathgeberin für jede schwierige Lage betrachtete. Unter den Cor-

respondenten dieser Art steht Elisabeth von Schönau, eine gleichfalls mit göttlichen Offenbarungen begnadigte und 1165 gestorbene Klosterfrau oben an. Diese beklagt sich (Nr. 86.) über die verkehrten Reden, welche nicht allein das Volk über ihr Thun und Treiben führt, sondern auch über die Urtheile, welche unter der Klostergeistlichkeit selbst über sie im Gange sind, und daß sogar nachgemachte Briefe unter ihrem Namen umlaufen. Sie begehrt Hildegards Gebet und tröstende Zuschrift. Hildegard antwortet (Nr. 87.), wie gewöhnlich mit der Versicherung anfangend, daß sie die Antwort im höhern Lichte erschaut, und richtet tröstende und aufmunternde Worte an ihre Freundin, mit welcher sie, wie anderwärts bekannt, sich auch Besuche gemacht hatte. Sie beginnt mit einer Schilderung der Schöpfung und des Sündenfalles.

Vom Abte Helengerus von Disibodenberg, seit 1155 Nachfolger des schon erwähnten Abtes Cuno, welcher die heilige Hildegard schon lange gekannt hatte, ist auch ein Schreiben an die Heilige vorhanden (Nr. 74.). Er klagt sich an, daß er, der beste Kenner von Hildegards Gaben, doch seine Verehrung ihr später zu erkennen gebe, als die übrige Welt. Er beklagt sich auch, daß er seine Heerde nicht so warte, wie es sich wohl gehöre, aber doch entschlossen sei, bei ihr auszuharren bis an's Ende, er hierzu aber des Trostes der Heiligen bedürfe. Hildegards Antwort (Nr. 75.) enthält eine Aufmunterung zur Lebensbesserung. Das Ende des Briefes schließt mit einer Weissagung. Sie erblickt den Helengerus vom finstern Feuer wider sich entzündet. Hildegard trennte später wirklich ein Zerwürfniß von diesem Abte in Bezug auf die Wahl der Gewissensräthe für ihr Kloster.

Der Abt des Klosters St. Emmeran zu Regensburg (welcher sich zwar Nr. 66. nur Schaffner nennt, aber doch ganz als Oberer in seinem Schreiben benimmt) bittet die heilige Hildegard um Theilnahme für den Überbringer seines Briefes, welcher ihre Hilfe suchte. Wer dieser Mann gewesen, ist nicht ersichtlich. Doch läßt Hildegards Antwort muthmaßen, daß es ein Mönch gewesen, den schwere Gewissens-Bisse oder -Scrupel quälten.

Der Abt von Neuburg schreibt mit großer Liebe an Hildegard. (Nr. 68.) Derselbe beklagt, daß ihn die Kriegsunruhen von einem Besuche bei ihr abgehalten. Er bittet um ihr Gebet und ein Unter-

pfand darum, daß sie seiner gedenke. Hildegard ermahnt diesen Abt (Nr. 69.) zur fleißigen Sorge in seinem Hirtenamte und macht ihm bemerklich, wie ein Soldat zur Kriegszeit die Waffen nicht niederlegen dürfe.

In ähnlicher Weise, wie dieser Abt, wendet sich die Äbtissin von Elostadt [?] (Nr. 84.) an die heilige Hildegard. Sie bittet, Hildegard möge ihrem Schmerze das Ohr öffnen und sie trösten. Sie glaubt eine unerträgliche Last zu tragen, da ihr obliegt, die Verkehrtheiten ihrer Schwestern zu bessern. Hildegards Antwort (Nr. 85.) ist kurz, aber freundlich. Sie fodert die Äbtissin auf, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, und ihre Bemühungen fortzusetzen.

Ein Propst in Frankfurt, welcher seinen Namen durch ein G. bezeichnet, bittet (Nr. 88.) Hildegard, seiner in ihrem Gebete vor Gott freundlichst zu gedenken. Hildegard fodert ihn (Nr. 89.) zur Selbsterkenntniß und Besserung auf.

Rudolph, Bischof von Lüttich, welcher von 1168 bis an seinen 1191 erfolgten Tod dieser Diöcese vorstand, wendet sich in großer leiblicher und geistiger Beängstigung (Nr. 34.) an die Heilige, weil er Gott durch zahlloses Böse beleidigt. Er bittet inständig um Trost. Hildegard ermahnt diesen Bischof, als Vertreter des Volkes tapfer zu kämpfen und seinen Wandel zu bessern.

Auch Gottfried, ein Bischof von Utrecht (Nr. 36.), bittet Hildegard, Gott anzuflehen, daß er verdienen möge, von seiner Sündenlast erleichtert zu werden. Hildegards Antwort (Nr. 37.) enthält eine ernste Ermahnung, daß er sich bemühen wolle, gerecht und heilig zu leben und Gott in seinem Wandel zu verherrlichen.

Ein mit H. bezeichneter Bischof von Prag (vielleicht Heinrich, welcher aber erst gegen Ende von Hildegards Leben den Bischofssitz in Prag bestieg) bedauert (Nr. 38.), daß die weite räumliche Entfernung ihn an einem Besuche bei Hildegard verhindert. Er bittet, daß sie ihm, der in weltlichen Trübsalen hin und her geworfen werde, mit ihren Gebeten zu Hilfe kommen und ihm Rath gewähren wolle. Hildegard sendet ihm eine ernste Ermahnung zu größerer Beständigkeit in der Tugend, sowohl beim Glücke, wie

im Mißgeschicke. Er solle, sagt sie, in die Sonne blicken und das Licht nicht scheuen.

Arnold, der um 1170 Erzbischof von Trier war, erklärt (Nr. 44.) Hildegard, welche er seine Anverwandte nennt, wie er wider seinen Willen in seine Stellung gefördert worden. Er bittet um Unterweisung, namentlich auch darüber, in welcher Art die Besessene auf dem Rupertsberge vom bösen Geiste befreit worden. Hildegard ertheilt in ihrer Antwort (Nr. 45.) dem Arnold gute Rathschläge, warnt ihn vor geistlichem Übermuthe, der Begierde nach Reichthum, vor Ungerechtigkeit und Eitelkeit. Über die Besessene glaubt Hildegard noch nichts Schriftliches von sich geben zu dürfen.

Philipp, Erzbischof von Cöln, bedauert (Nr. 46.), mit Hildegard nicht persönlich zusammenkommen zu können, und daß sie krank sei. Er bittet, sie möge ihm Trosteswortе zukommen lassen. Hildegard willfahrte ihm (Nr. 47.), und fodert ihn auf, sein Licht den Untergebenen nicht zu verbergen. Sie wirft ihm vor, daß er nicht wage, seine Untergebenen mit Strenge im Zaume zu halten, und gibt ihm Rathschläge, wie er dieselben behandeln solle.

Philipp, Graf von Flandern, möchte der heiligen Hildegard (Nr. 52.) gern Etwas erweisen, das ihr gefällig wäre. Ein bevorstehender Zug nach Jerusalem hält ihn ab, selber die Heilige zu besuchen. Er sendet einen vertrauten Diener, damit Hildegard mit diesem über ihn sprechen könne. Unter mehren ihr vorgelegten Fragen befindet sich auch die: ob er im heiligen Lande bleiben oder heimkehren solle. Hildegards Antwort (Nr. 53.) übergeht diese Frage, enthält Ermahnungen und fodert ihn auf, vor allen Versuchungen seine Zuflucht zu Christo zu nehmen.

Die Sammlung von Martene und Durand enthält gleichfalls viele in diese Klasse gehörende Briefe.

Die bisherigen Auseinandersetzungen mögen genügen, um den Leser, wie sie beabsichtigen, in der ersten Sammlung von Hildegards Briefen, welche uns von dem ersten Herausgeber *) nicht ganz wohl geordnet hinterlassen ist, etwas zu orientiren.

*) Er unterschrieb sich Justus Blanckwalt, Priester, und sagt, er habe die Abschriften aus dem Manuscripte im Rupertskloster bei Bingen genommen.

Auch Hildegards Briefe tragen durchgängig einen Charakter, welcher, wenn auch nichts, als sie, von Hildegard auf die Nachwelt gekommen wäre, die Aufnahme derselben in eine Sammlung mystischer Schriften vollständig rechtfertigen dürfte. Die Schwierigkeit des Verständnisses wird aber durch diesen mystischen Charakter sehr erhöht, und ich will gern glauben, daß die Dunkelheit der Sache wie des Ausdruckes mich vielleicht mehr als einmal den rechten Sinn hat verfehlen lassen.

Briefwechsel
der heiligen Hildegard.

1.
Papst Eugenius an Hildegard.

Eugenius, ein Diener der Diener Gottes, sendet seiner in Gott geliebten Tochter Hildegard, der Vorsteherin des Klosters auf dem Berge des heiligen Robert, Gruß und apostolischen Segen. Staunen ergreift uns, meine Tochter, höheres Staunen, als man wird glauben können, daß Gott auch in unsrer Zeit neue Wunder offenbart, da er dich mit seinem Geiste so durchdrungen hat, daß man sich von dir erzählt, du sähest, durchdrängest und verkündigtest viele Geheimnisse. Daß es sich also verhalte, haben wir von wahrhaften Personen vernommen, welche versichern, dich gesehen und gehört zu haben. Was vermögen wir aber hierzu zu sagen, wir, die wir zwar den Schlüssel der Wissenschaft haben, so daß wir schließen und öffnen können, aber in Thorheit vernachlässigen, dieß mit Klugheit zu thun? Wir wünschen daher dir Gnade Gottes, wir wünschen deiner Liebe Glück und erinnern nur, wie Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber Gnade gibt. Die Gnade nun, welche in dir ist, bewahre und behüthe dich, so daß du dasjenige, von dem du fühlst, du müssest

es aus dem Geiste zum Vorschein bringen, mit Klugheit an's Licht treten lässest und dabei hörest auf das Wort (Ps. LXX.): „Laß voll sein meinen Mund von Lob, daß ich singe deine Herrlichkeit." Deine Bitte bezüglich des Ortes, welchen du im Geiste vorausgesehen, mag, wozu ich und dein Bischof unsre Erlaubniß und unsern Segen geben wollen, gewährt werden, so daß du dort nach der Regel des heiligen Benedict in der Clausur sollst leben dürfen.

2.

Hildegard an den Papst Eugenius.

O gütiger Vater, ich armes Weib habe dir geschrieben, was Gott mich in wahren Gesichten in geheimnißreichem Anhauche hat lehren wollen. O leuchtender Vater, in deinem Namen kamst du in unser Land, wie Gott vorausbestimmt hatte, und schautest in die Schriften der wahren Gesichte, die das lebendige Licht mich gelehrt hat, und hast sie mit den Armen deines Herzens umfaßt. Jetzt ist ein Theil dieser Schrift beendigt. Jenes Licht hat mich jedoch nicht verlassen, sondern brennt noch in meiner Seele, wie ich es von meiner Kindheit an gehabt habe. Deßhalb sende ich dir gegenwärtigen Brief auf wahre Anmahnung Gottes. Meine Seele wünscht, daß das Licht vom Lichte in dir leuchten, in deine Augen fallen und deinen Geist für das Werk jener Schrift erwecken möge, damit deine Seele in Folge dessen geschmückt werde, wie es Gott gefällt. Viele Klüglinge mit weltlichen Herzen werfen dieses von sich und ändern ihren Sinn nicht, weil es von einem armen Gebilde ausgeht, das aus einer Rippe gestaltet ist und welche unkundig ist in der Weltweisheit. Du aber, Vater der Fremdlinge, höre den, welcher der mächtigste König ist. In seinem Palaste saß er und hatte vor sich große Säulen stehen, welche mit goldenen Gürteln versehen und mit vielen Perlen und kostbaren Steinen reich geschmückt waren. Diesem Könige nun gefiel es, eine schwache Feder anzuregen, daß sie sich zum Wunderfluge erhob; ein starker Wind erhielt sie, daß sie nicht sank. Nun spricht derjenige, welcher das lebendige Licht in der Höhe und

das leuchtende Licht in der Tiefe ist, und welcher verborgen ist im Verstecke hörender Herzen, zu dir also: Bereite diese Schrift für das Gehör derer, welche mich aufnehmen, laß sie grünen im Safte süßen Geschmackes, gib ihr eine Wurzel und Äste und ein wider den Teufel fliegendes Blatt und du wirst leben in Ewigkeit. Hüthe dich, diese Geheimnisse Gottes zu verachten, denn sie sind in dieser Noth erfoderlich, welche sich noch verborgen hält und noch nicht offen erschienen ist. Der lieblichste Duft begleite dich; ermüde nicht auf dem rechten Wege. Der, welcher redet und nicht schweigt, sagt dieses um der Schwäche derer willen, welche für das Sehen blind, für das Hören taub und für das Sprechen stumm sind, da nächtlich die tödtlichen Fallstricke räuberischer Denkungsweise ihnen nachstellen. Was spricht er? Es blitzt das Schwert, fährt umher und tödtet diejenigen, welche argen Sinnes sind. O du, der du in deiner Person ein leuchtender Harnisch bist und die erste Wurzel bei der neuen Vermählung Christi und getheilt in zwei Theile, nämlich in den Theil, daß deine Seele in der geheimnißreichen Blume der Jungfräulichkeit erneuert worden, und in den Theil, daß du die Wurzel der Kirche bist, vernimm den, welcher scharf ist im Namen und im Strome fließt, und der zu dir spricht: Wirf das Auge nicht aus dem Auge, sondere das Licht nicht vom Lichte, sondern steh' auf ebenem Wege, damit du nicht der Angelegenheiten derer wegen in deiner Seele angeschuldigt wirst, welche dir in den Schooß gelegt sind; laß nicht zu, daß sie durch die Gewalt der mit ihnen schmausenden Prälaten in den See des Verderbens versinken. Der Edelstein liegt am Wege. Es kömmt der Bär, und erblickt denselben, der so schön aussieht; er erhebt seine Tatze, um jenen aufzuheben und in seinem Schooße aufzubewahren. Schnell kömmt jedoch der Adler herbei, entreißt ihm den Edelstein, wickelt denselben in die Decke seiner Flügel und trägt solchen an die Gitter des königlichen Palastes. Der Edelstein strahlt jetzt vor dem Angesichte des Königs einen großen Glanz aus, weßhalb der König denselben sehr lieb hat. Aus Liebe zu dem Edelsteine gibt der König jenem Adler eine goldene Fußbekleidung und lobt ihn seiner Redlichkeit wegen sehr. Du, der du an Christi Statt sitzest und dem die Sorge für den Lehrstuhl der Kirche obliegt, wähle du den bessern Theil, damit du

der Adler seiest, welcher den Bär überwältigt, und auf daß du in den dir anvertrauten Seelen die Gitter der Kirche schmückest, in goldener Fußbekleidung zur Höhe aufsteigst und dich selbst dem Fremden entziehest. Das lebendige Auge sieht und redet, es kennt und unterscheidet alle Geschöpfe, es weckt sie alle auf und wacht. Die Thäler klagen laut über die Berge und die Berge fallen über die Thäler hin. Was heißt das? Die Untergebenen haben die Zucht der Gottesfurcht verloren. Sie sind angeregt von der Wuth, die Gipfel der Berge zu ersteigen, um die geistlichen Vorsteher anzuklagen. Ihre Unbesonnenheit klagt aber ihre eigenen argen Werke nicht an; sondern sie sprechen: Ich tauge dazu, ein geistlicher Vorsteher zu sein; bei meiner Tauglichkeit ginge es besser. Alles Thun der geistlichen Obern halten sie für unwürdig, weil sie es mit Unwillen ertragen, daß jene über ihnen stehen. Die Untergebenen sind jetzt schwarze Wolken, die gern oben schweben möchten. Ihre Schenkel sind zur Arbeit nicht gerüstet; sie vernichten alle Feldeinrichtungen und sagen, dieselben seien gemein. Dieß thun sie, weil sie aus Neid von Gift erfüllt sind. Der arme Mensch hegt eine große Thorheit; sind ihm seine Kleider zerrissen, so hat er immer seine Blicke auf den Andern gerichtet und beachtet, welche Farbe dessen Kleid hat, das seinige aber wäscht er nicht vom Schmutze rein. Die Berge dagegen überschreiten die Gränze des Weges der Wahrheit; ihre Bahnen sind nicht geeignet für den Flug nach dem Myrrhenberge. Deßhalb sind die Sterne durch mannigfache Wolken verdunkelt. Der Mond steht; die Sterne schreien, der Mond plage sie. Die Sonne drückt sie; keiner von ihnen wird hell; sie sind in Sturm gehüllt. Darum, o großer und hinter Christo genannter Hirte, gewähre dein Licht den Bergen und deinen Stab den Thälern! Ertheile den Obern Vorschriften und bringe Zucht unter die Untergebenen; den mit Öle besprengten Bergen gib Gerechtigkeit und den Thälern das Band des Gehorsams, und laß denselben mit Wohlgeruch gemischt sein. Mach' ihnen die Wege richtig, daß sie vor der Sonne der Gerechtigkeit nicht verworfen erscheinen. Reinige deine Augen, auf daß du dieselben überall habest. Dein Herz möge aus reiner Quelle genetzt werden, auf daß du mit der Sonne glänzest und dem Lamme nachfolgst. Das arme Gebilde zittert, daß es mit dem

Tone seiner Worte zu einem so hohen Meister spricht. Aber, gütiger Vater, der alte Mann, der herrliche Streiter, spricht dieses. Deßhalb vernimm: Vom höchsten Richter ergeht an dich die Weisung: du sollst die großen und ruchlosen Tyrannen ausrotten und von dir abweisen, damit sie sich nicht zu großem Spotte in deiner Gesellschaft befinden. Sei aber mitleidig bei den Betrübnissen, welche das Ganze und Einzelne treffen, weil auch Gott die Verwundeten nicht verachtet, auch nicht die Schmerzen der ihn Fürchtenden. Deßhalb, o Hirte der Schaafe! vernimm dieses über diejenigen, welche in vielen Mühsalen sich abmüden. Das Licht spricht: Geheimnißreich ergehen Gottes Gerichte über einen Jeden nach seinen Verdiensten. Viele Menschen wollen richten aus Eifer und in der Unkunde ihres eigenen Verhaltens; allein sie kennen meinen Rathschluß nicht. Deßhalb lügen sie in ihrer Selbstschätzung über die Maßen und gleichen Wölfen, die nur Beute an sich reißen. Wenn nun also auch der Mensch seiner Missethaten halber werth ist, vor Gericht gestellt zu werden, so gefällt es mir doch nicht, daß der Mensch ein Urtheil für sich nach seinem Belieben sich anmaßt. Dieses will ich nicht. Du aber entscheide jegliche Sache nach der mütterlichen Gesinnung der Barmherzigkeit Gottes, welcher den Bettler und Dürftigen nicht von sich weist, weil ihm Barmherzigkeit lieber ist, als Opfer. Jetzt wollen die Schwarzen ihre Schwärze durch ihre Schändlichkeit abwaschen, sie selber aber sind die Beschmutzten und die Tauben, welche in der Grube liegen. Diese richte auf und unterstütze die Schwachen, denn du bist der Hirte der Völker, höre also, auf daß du lebest in Ewigkeit. Das belebende Licht spricht: Rede zu dem kühnen Volke, das auf dem Wege der des Wegs Verfehlenden sich Schrecken erfand. Ein Herr hatte eine Stadt von Marmor. Es kamen Jäger; sie nahmen die Stadt in Augenschein; sie wollten die vortrefflichen Einrichtungen zerstören, die in der Blüthe sich zeigten, welche ein jungfräulicher Sinn gefunden hatte. Aber siehe! Ein mächtiger, hoher, überaus schöner, aus geglätteten Steinen gemachter Berg erschien gegen Morgen; auf demselben stand morgenwärts ein Gebäude, das aus Holz und Steinen in gewöhnlicher Bauart errichtet war. Es kamen viele Bächlein, wie aus des Ostens Mitte, und floßen in dieses Gebäude. In demselben Gebäude war ein

starker Geruch von gutem Weine, der jedoch mit Wasser vermischt war. Vieles Volk lief in diesem Gebäude zusammen und wandelte darin mit gekrümmtem Körper umher. Andre standen in einem Thale vor dem gedachten Berge und waren nach denen gewendet, welche in jenem Gebäude gebückt einhergingen. Siehe! da zeigte sich auf dem nämlichen Berge noch ein andres Gebäude von Marmor aus einem sehr schimmernden und reinen Steine. Einem großen Schlosse gleich stand es gegen Mitternacht. In einem weit leuchtenden Gefäße, das mit dem schönsten Balsame gefüllt war, hing etwas wie brennendes Feuer. Auf dem Pflaster floß reichliches Öl. Aber ein zuweilen von Mitternacht kommender Wind bewegte den Balsam und das Öl. Nun kamen Viele aus dem Volke in das nämliche Gebäude; diese wurden mit jenem Öle besprengt und mit jenem Balsame auf ihren Stirnen gezeichnet. Vom Himmel erscholl eine Stimme, welche sprach: Diese sind die Gezeichneten. Und diejenigen, welche auf diese Weise gezeichnet waren, konnten das Zeichen nicht abwischen, sondern blieben also gezeichnet, wie auch diejenigen, welche in Christo wiedergeboren sind, ihre Taufe bewahren sollen. Die, welche gezeichnet waren, gingen aber nicht zu denen hinüber, welche nicht gezeichnet waren, und hielten mit denselben keine Genossenschaft, weil, wenn sie Solches gethan hätten, sie Thoren und unnütze Leute genannt sein würden. Diejenigen aber, welche nicht gezeichnet waren, gingen zu denen hinüber, die gezeichnet waren, und suchten deren Genossenschaft; sie erwählten sich damit den besten Theil. So vervielfältigt ein Stern seinen Glanz in der Wolke und die Gestalt des Weibes wird gekrönt in der Jungfräulichkeit. Und ein großer Mann, angethan mit einem goldenen Gürtel, stand über den Gebäuden, den rechten Arm hielt er über das marmorne, den linken hatte er auf das andre gelegt. Hierunter sollen die beiden Werkzeuge der kirchlichen Würde verstanden werden. Der allmächtige Vater richtete sich ein edles Stück zu, das er von den weltlichen Angelegenheiten sonderte; dasselbe glühte mächtig vor Gott in seinen Geheimnissen. Die Verfolger, welche dasselbe mißachteten, wollen seine rechte Beschaffenheit zerstören, welche in Gottes Sohn offenbar erschien. Der in vielen Rechtfertigungen ausgeglättete Berg der Gerechtigkeit stieg im Aufgange der Wahrheit empor.

In demselben erhebt sich eine nützliche, auf Gott abzielende Einrichtung, welche aber auch den Menschen zu Hilfe kömmt, indem sie den Menschen das Licht des Nutzens darbietet, so daß aus der Kraft der Wahrheit eine sehr reichliche Lehre und der Duft der rechten Schrift herabfließt. Einige unter ihnen verschwenden dieselben (Schrift und Lehre) häufig nach verschiedenen Richtungen ohne Vernunft. Deßhalb gehen auch Viele in Verkehrtheit gekrümmt umher, dergestalt, daß auch Einige, welche auf das Irdische ihren Sinn gerichtet haben, ihre Schändlichkeit nachahmen. Aber auf dem nämlichen Berge der Gerechtigkeit erhebt sich auch das vorgedachte Stück, das in seinen Geheimnissen vor Gott glüht, in seiner Reinheit, um dem Teufel Widerstand zu leisten. Es hat seinen besten Theil bei Gott und zeigt in seinem Vorbilde Barmherzigkeit. Viele Versuchungen aber, welche vom Teufel ausgesendet worden, beunruhigen den besten Theil und die Barmherzigkeit selber. Viele Menschen gehen aber zu diesem Theile über und erlangen die wahre Barmherzigkeit, indem sie sich den besten Theil erwählen. Deßhalb werden sie auch vor Gott Gezeichnete genannt. Diejenigen nun, welche das Zeichen dieses Theiles empfangen, verharren starkmüthig darin, wie bei ihrer Taufe. Deßhalb lassen sie sich nicht zur Genossenschaft der Ihrigen herab, welche das Zeichen nicht haben, auf daß sie nicht leer werden, wie die Dummen. Es steigen aber Manche, welche das Zeichen des Stückes nicht haben, zur Genossenschaft desselben Ordens hinauf und vervielfältigen sich so in sehr vielen Guten. Das deutet auch der an, welcher, mit dem goldenen Gürtel umgeben, zeigt, daß er Gott und Mensch ist, indem er jene wie diese mit dem Arme seiner Stärke regiert. Jene schützt er also, daß sie in ihm mächtig glühen und das Weltliche von sich werfen; diese aber deckt er mit dem Arme seiner Sanftmuth, daß sie unter dem göttlichen Schutze nützlich werden, indem sie das Licht der Wahrheit ihren Nächsten auf eine Nutzen bringende Weise mittheilen. Du, der du der Vater der Völker bist, mache dir das Verständniß dieser Worte deutlich, welche für das Bedürfniß der Irrenden an dich gerichtet sind, denn die Hoffart will die Demuth unterdrücken; dieses darf aber nicht sein, wie es ganz unzuträglich sein würde, wollte der Mond mit der Sonne streiten, weil er wünschte, seinen Glanz dem

ihrigen ähnlich zu machen. Wegen dieses verkehrten Verhältnisses ruft der Quell der Wasser zu Dir, seinem Nachahmer: Durch mich, den Lebendigen und Scharfen, unterdrücke und strafe die schwarzen Verfolger und die heimlichen Späher, welche bei ihren verworrenen Sünden in Blei verwandelt und aus Mitternacht mit des Teufels Nichtswürdigkeit beschmutzt werden und sich im Übermaaße der Ungerechtigkeit widerspänstig emporrichten gegen das Oberhaupt ihrer Vorsteher. Jage dieselben hinweg aus ihrem Hirtenamte; durch ihre eigenen Hunde werden sie gestraft. Wenn auch einige Vorsteher durch den Wechsel ihrer Sitten in Finsterniß gerathen sind, so ziemt es sich doch nicht, etliche davon ihrer Untergebenen halber zu verwerfen. Deßhalb betrachte dieses mit reinstem Auge, damit Deine Ehre keinen Abbruch leide, welche ihres Namens halber den berührt, welcher der Gerade und Gerechte ist und war, welcher seine Wege in allen seinen Werkzeugen bereitet und für dieselben schon vor der Einsetzung der alten Tage sorgte. Er selber möge Deine Augen reinigen, der die Waisen und Armen nicht verachtet, weil Du ein Myrrhen- und Weihrauch-Berg bist vor den Thälern und Gruben des Schmutzes. Höre also den, welcher immer mit lebenden Augen wacht und nicht verdrießlich ist wegen der Stürme, die ein Theil des Kelches derer sind, die gleichsam den Bildern gleichen, während sie durch ihr Glück bestehen. Du aber, der Du die Macht großer Ehre im Palaste des Königs haben willst, breite die Gerechtigkeit des Höchsten zu seiner Ehre aus. Dieß geziemt Dir deiner selbst wie deines erlauchten Namens halber. Nun also wende Deinen Blick auf den glänzenden Geber, welcher den Menschen gute Erkenntniß eingibt. Welcher Mensch aber vermag sich wider jene Stimme hören zu lassen? Kann nicht diese Stimme eine geringe Feder in solchen Flug versetzen, daß kein Schwert sich wider jene Feder zu rühren vermag? Ja, sie kann's. Nun, Du Darsteller einer erhabenen Rolle, der lebendige Quell ruft Dir dieses zu, weil es Deiner Person nicht geziemt, die Augen der Blinden zu haben, daß man Dir die Weise des Otterngezüchtes vorwirft und heimlichen Raub, welcher den Altar Gottes entblößt. Warum solltest Du auch also thun? Wer es aber thut, darf am Leibe des Herrn die Schuhriemen nicht auflösen. Züchtiget euch also Alle. Ich aber, o Vater! verbleibe nach den Worten Deines

Segens an der mir vom Himmel gewiesenen Stätte in Befolgung der Regel des heiligen Benedict mit meinen Schwestern in der Clausur, und wünsche, daß es also bei meinen Lebzeiten und nach meinem Tode allezeit gehalten werden möge.

3.

Papst Anastasius (IV.) an Hildegard.

Bischof Anastasius, ein Diener der Diener Gottes, sendet seiner geliebten Tochter in Christo: Hildegard Gruß und apostolischen Segen. Wir freuen uns in Gott und wünschen uns Glück, daß der Name Christi von Tage zu Tage an Dir verherrlicht wird, daß wir bewundernd sagen: „Wer unter den Starken gleicht dir, o Herr? Wer ist dir gleich, so herrlich in Heiligkeit, so furchtbar und preiswürdig, so wunderthätig?" (Exodus **XV**, 11.) Wir haben Vieles von Dir gesehen und gehört. Es ist uns auch bekannt, wie unser Vorgänger frommen Angedenkens, welchem wir, um die Braut Christi zu pflegen, durch Gottes Gnade nachgefolgt sind, Dich mit großer Neigung geliebt, umfangen und gehört hat. Indem wir seinen Fußstapfen folgen, haben wir uns beeifert, an Dich zu schreiben, und wünschen Deine Antwort auf unsre Fragen nach dem, was Gott in Dir wirkt, zu sehen, obwohl wir im Guten lahm sind, nach welchem wir sowohl bei der Mattigkeit unsrer Seele als unsers Leibes seufzen, während wir uns in Folge unsrer Nachlässigkeit zum Göttlichen nicht so emporrichten, wie wir mit Recht sollten. Der Kenner der verborgenen Dinge kennt aber unsern Willen und unser Vermögen. Wir ermahnen und bitten Dich also und erlegen Dir nachdrücklich auf, Du wollest mit Deinen Schwestern Deine Bitten vor dem Herrn ausschütten, daß wir mittelst seiner Kraft uns zur Gerechtigkeit emporzurichten vermögen, so daß wir hierdurch ewigen Lohn empfangen und demselben im gegenwärtigen Leben nachzustreben, nicht unterlassen. Friede sei mit Dir und allen den Deinigen.

4.

Hildegards Antwort.

O Mann, der Du ein vorzügliches Rüstzeug, eine Spitze der Leitung einer gar herrlichen Stadt bist, deren Verfassung auf der Verlobung mit Christo beruht, höre denjenigen, der nicht anfing, zu leben, und der eine Abnahme nicht zu erdulden hat. O Mensch, der Du mit dem Auge deiner Einsicht ermüdest, bei den Menschen, die Dir an den Busen gelegt sind, die Prahlereien der Hoffart zu zügeln, weßhalb rufst Du die Schiffbrüchigen nicht zurück, welche von ihrem tiefen Fallen sich nur mit Hilfe erheben können? Weßhalb schneidest Du des Übels Wurzel nicht hinweg, das die guten und nützlichen Kräuter erstickt, welche einen süßen Geschmack und einen lieblichen Wohlgeruch haben? Du vernachlässigst die Tochter des Königs, nämlich die Gerechtigkeit, welche droben umfaßt wird, und welche Dir anvertraut war. Denn Du gestattest, daß diese Königstochter auf die Erde niedergeworfen wird, daß ihr Diadem und Rock durch die Gemeinheit verschiedener Sitten jener Menschen abgerissen werden, die den bellenden Hunden gleichen oder den Hühnern, die in den Nächten zuweilen versuchen, ihre Stimmen erschallen zu lassen, aber abgeschmackte Töne von sich geben. Das sind die Heuchler, welche in ihren Reden einen erdichteten Frieden zeigen, bei sich aber in ihrem Herzen knirschen, wie der Hund, welcher vor ihm bekannten Gesellen seinen Schwanz wedelnd bewegt, aber den rechtschaffenen Krieger, der in des Königs Hause nützlich ist, mit seinen Zähnen beißt. Weßhalb leidest Du arge Sitten an den Menschen, welche in der Finsterniß der Unweisheit sind und alles Schädliche um sich sammeln, dem Hahne gleich, welcher bei Nacht schreiend sich selber erschrickt? Diejenigen, welche also thun, sind nicht an der Wurzel der Nützlichkeit. Höre also, o Mensch! denjenigen, welcher die scharfe Unterscheidung liebt, die er wie das große Werkzeug des rechten Sinnes pflegt, um damit wider das Böse zu streiten. Das thust Du nicht, da Du das Böse nicht ausrottest, welches das Gute zu ersticken trachtet. Du gestattest vielmehr, daß das Böse

sich übermüthig erhebt, und das thust Du aus Furcht vor denen, welche bei nächtlichen Hinterhalten die schlimmsten Laurer sind, da sie das Geld des Todes mehr lieben, als die schöne Königstochter, die Gerechtigkeit. Alle Werke, welche Gott gewirkt hat, sind überaus glänzend. Höre, o Mensch! Der Vater droben hat vor dem Beginne der Welt insgeheim die Stimme erschallen lassen: O mein Sohn! Und die Weltkugel entstand und nahm auf, was der Vater hören ließ. Die verschiedenen Arten der Geschöpfe waren jedoch noch im Dunkeln verborgen. In dem Augenblicke aber, wo, wie geschrieben steht, Gott sprach: Es werde, traten die verschiedenen Arten der Geschöpfe hervor. So sind durch das Wort und wegen des Wortes des Vaters alle Geschöpfe im Willen des Vaters gemacht worden. Gott aber sieht Alles und weiß Alles vorher. Etwas Böses aber kann er, da er weder aufsteht, noch fällt, für sich nicht thun oder schaffen oder wirken, weil es Nichts ist, sondern nur für eine trügerische Wahl und eine Einbildung des Gegentheils zu erachten ist, so daß der Mensch das Böse wirkt, wenn er dasjenige, was das Gegentheil ist, thut. Gott sandte aber seinen Sohn in die Welt, auf daß der Teufel (welcher das Böse, indem er dasselbe erfaßte, erkannte und dem Menschen eingab) durch denselben überwunden werde, und auch der Mensch, welcher durch das Böse in's Verderben gerathen war, wieder erlöst werden möchte. Gott verwirft daher die verkehrten Werke, als: Hurerei, Mord, Raub, Aufruhr, Tyrannei, die Heuchelei ungerechter Menschen, weil er dieselben durch seinen Sohn zerstören ließ, welcher die Beute des höllischen Tyrannen gänzlich zerstreute. Dieses mißachtest Du also, o Mann! der Du auf dem erhabenen Stuhle des Herrn sitzest, wenn Du das Böse umfassest, so daß Du es nicht von Dir weisest, sondern demselben liebkosest, indem Du es stillschweigend in bösen Menschen erträgst. Daher ist auch die ganze Erde in Verwirrung durch den großen Wechsel der Irrthümer, weil der Mensch liebt, was Gott zerstört hat. Du aber, Roma, die Du gleichsam in den letzten Zügen liegst, wirst so erschüttert werden, daß die Stärke Deiner Füße, auf denen Du bisher gestanden hast, ermatten wird, weil Du die Königstochter, d. i. die Gerechtigkeit, nicht mit feuriger Neigung, sondern wie in der Betäubung des Schlafes liebst, so daß Du sie

von Dir hinwegstoßest. Deßhalb will sie auch von Dir hinwegfliehen, wenn Du sie nicht wieder zu Dir rufst. Die hohen Berge werden Dir aber noch eine Hilfe gewähren, indem sie Dich emporrichten und mit dem starken Holze hoher Bäume stützen, so daß Deine Ehre, nämlich der Schmuck der Verlobung Christi, nicht gänzlich zerstreut wird, ja Du sogar einige Flügel Deines Schmuckes behalten wirst, bis der Schnee der mannichfachen Verhöhnung der Sitten kommen wird, bei welchen vieler Wahnsinn ausgeht. Hüte Dich also, Dich in den Brauch der Heiden einzulassen, auf daß Du nicht fallest. Nun vernimm den, welcher lebt und nimmer vergehen wird. Die Welt lebt jetzt in Ausgelassenheit, nachher wird sie in Traurigkeit sein, alsdann in Schrecken, so daß die Menschen sich nicht darum kümmern, ob sie getödtet werden. Bei alle dem sind zuweilen Zeiten der Leichtfertigkeit, zuweilen Zeiten der Zerknirschung und zuweilen Zeiten der Donner und Blitze für verschiedene Ungerechtigkeiten, denn das Auge stiehlt, die Nase raubt, der Mund tödtet. Das Innere aber wird gerettet, wenn die Morgenröthe wie das Glühen des ersten Aufganges erscheinen wird. Was aber im neuen Verlangen und im neuen Eifer folgt, läßt sich nicht sagen. Der aber, welcher groß ist, ohne abzunehmen, hat jetzt eine geringe Wohnung überdeckt, daß sie jenes Wunder sehen konnte, unbekannte Buchstaben bildete, eine ihr unbekannte Sprache zum Vorschein brachte und eine mannichfaltige, aber in einander übereinstimmende Melodie erklingen ließ. Und es ward ihr gesagt: „Dieses, was du in einer dir von Oben gezeigten Sprache, aber nicht nach gewohnter menschlicher Weise, weil dir diese Weise nicht gegeben worden, vorgebracht, das soll derjenige, welcher die Feile hat, zu einer den Menschen faßbaren Sprache auszuglätten nicht vernachlässigen.“ Du aber, o Mensch! der Du zum sichtbaren Hirten bestellt bist, erhebe Dich und laufe schneller nach der Gerechtigkeit, auf daß Du vor dem großen Arzte nicht beschuldigt wirst, Du habest seinen Schaafstall vom Schmutze nicht gereinigt noch mit Öle gesalbt. Wo aber der Wille die Missethaten nicht kennt, und wo der Mensch seine Zustimmung nicht gab, da wird er auch dem schweren Gerichte nicht verfallen. Die Schuld dieser Unwissenheit wird mit Geißeln gereinigt. Also bleibe Du, o Mensch! auf rechtem Wege stehen und Gott wird Dich retten, so daß er

Dich in die Hürde des Segens und der Erwählung zurückführen wird und Du ewig leben wirst.

4 a.

Papst Adrian (IV.) an Hildegard.

Der Bischof Adrian, ein Diener der Diener Gottes, seiner in Christo geliebten Tochter, der Vorsteherin beim heiligen Robert (Rupert), Hildegard, seinen Gruß und apostolischen Segen. Wir freuen uns und sind fröhlich in dem Herrn, daß der Ruf Deiner Ehrbarkeit so weit und breit sich erstreckt, daß Du Vielen ein Geruch vom Leben zum Leben wirst und von der Schaar der gläubigen Völker zu Deinem Ruhme ausgerufen wird: „Wer ist die, welche aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule?" (Hohelied III, 6.) In der Überzeugung, Deine Seele erglühe so vom Feuer der göttlichen Liebe, daß Du, um gut zu handeln, irgend einer Ermunterung nicht bedarfst, haben wir es für überflüssig erachtet, viele ermahnende Worte an Dich zu richten und Deinen auf die göttliche Kraft fest genug lehnenden Sinn auf noch irgend eine Wortunterlage zu stützen. Weil aber das Feuer beim Wehen der Luft größer wird, und auch ein schnelles Roß durch den Sporn zu noch eiligerem Laufe getrieben wird, haben wir doch Deiner Frömmigkeit Nachfolgendes vorzuhalten, für nöthig erachtet, auf daß es Deinem Gedächtnisse nicht entfalle, weil nicht dem Anfänger, sondern dem Vollender Palme und Ruhm gebühren, wie auch der Herr spricht: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist." (Apokalypse II, 7.) Denke also, meine Tochter, daran, daß die Schlange, welche den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb, die Hohen zu verderben trachtet, wie den Job, und daß sie, nachdem sie Juda verschlungen, auch die Macht begehrt, die Apostel sieben zu dürfen wie den Waitzen. (Lucas XXII, 31.) Da Du weißst, wie Viele berufen, Wenige aber nur auserlesen worden, so begib Dich unter die Zahl der Wenigen und verharre bis an's Ende im heiligen Verkehre. Unterweise die Deiner Leitung anvertrauten Schwestern in den Werken des Heiles, damit Du unter des Herrn Beistande

mit ihnen zu jener Freude zu gelangen vermögest, welche kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist. Übrigens aber wünschen wir von Dir ermahnende Worte zu hören, weil man von Dir sagt, Du seiest begabt mit dem Geiste der Wunder Gottes. Wir freuen uns dessen gar sehr und geben der göttlichen Gnade die Ehre.

5.

Hildegards Antwort.

Der den Lebenden das Leben gibt, spricht: O Mensch! Du wirst die Härte der Löwinnen und die Stärke der Leoparden im Leiden zeigen müssen, auch mit der errungenen Beute Schiffbruch leiden, weil du diesen Allen, die auf dich zurennen, zum Quälen hingegeben bist. Du hast ja einen verständigen Verstand wider der Menschen wildeste Sinnesart; wenn diese wild aufbrausen, wirst du an den Mähnen die eilenden Rosse aufhalten, welche nicht ablassen, auf den Pfaden der Beute zu rennen. Indem du aber wider dich selber kämpfest, neigest du dich zuweilen gewissermaßen der Redlichkeit etlicher Menschen zu, wenn du die Stätten Einiger verhehlst, welchen die Kraft zum Kämpfen auf offener Straße vergangen ist. Daher wirst du auch den Streit der Kämpfe Semeja's (Jerem. **XXIX**, 31 u. 32.) erdulden. Aber du wirst die sterblichen Überreste Jener verderben, die zur Grube fahren durch ihre Rohheit. Gleichwohl hast du einen Weg des vortrefflichsten Schlüssels, der nicht leicht führt zur Reinheit in Sardischer Form. (Apocalypse **III**, 4 u. 7.). In deinem Herzen also suche Errettung vor den Wassern, auf daß du nicht in den Wirbel geräthst. Bleibe aber sanftmüthig bei der Trägheit und der Mißgunst derer, welche, von verschiedenen Wunden zerfleischt, unter einander gemischt sind, und ahme dabei deinen Heiland nach, welcher dich erlöset hat. Die schwere Last des Vorsteheramtes, welche du zu tragen hast, erregt nicht den Unwillen Gottes. Es wird dir die Wildheit der Bären und Parder, zuweilen auch das Gift der Nattern entgegentreten. Aber das Schwert Gottes wird jene tödten, und ein guter Führer sich erheben. Jetzt aber ermahne ich Dich, Du sollst

deinen Untergebenen den Zügel anlegen, und nicht gestatten, daß sie Böses wider Dich reden.

Deßhalb spricht auch das wahre Licht zu Dir: Warum schlägst Du die nichtswürdigen Knechte nicht, welche Dir insgeheim nachstellen, wie die Spinnen, welche auflauern und stechen? Wache also eifrig über dem, was der Zustand der Sitten des Volkes in gegenwärtiger Zeit erfodert. O gütigster Vater! gedenke, daß Du ein Mensch auf Erden bist, und fürchte nicht, daß Gott Dich verlasse; denn Du wirst sein Licht schauen.

6.

Hildegard an den Papst Alexander III.

O höchste und ruhmreiche Person, die Du durch das Wort Gottes zuerst eingesetzt worden, durch welches alle vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe, jedes in seiner Art, gemacht sind — Du bist es gerade, dem dieses Wort durch Annahme seiner Menschheit die Schlüssel des Himmelreiches, d. h. die Macht, zu binden und zu lösen, übertragen hat. Du, allervortrefflichster Vater, bildest auch den Grundstoff aller geistlichen Personen, welche als Drommete der Gerechtigkeit Gottes in der Kirche ertönen, welche, von mannichfachem Schmuckwerke umkleidet, glänzt, während Andre den Übrigen, indem sie das Leben der Heiligen nachahmen, gute Beispiele darbieten. Wie diese etwas Gutes ausrichten, schreiben sie es Gotte, nicht sich zu; sie freuen sich über ihre Nachfolger im Guten; folgen aber den frühern Heiligen, welche ihr Fleisch zähmten und sich selber im Kampfe wider die Nichtswürdigkeit des Teufels durch den offenbaren Sieg der himmlischen Heerschaaren stärkten; mit gutem Willen hielten sie, wie Engel, ihren Blick auf Gott gerichtet. So ahme auch Du, gütiger Vater, den milden Vater nach, welcher den reuig zu ihm wiederkehrenden Sohn mit Freude aufnahm und seinetwegen ein gemästetes Kalb schlachtete, gleiche dem barmherzigen Samaritan, welcher des Geschlagenen Wunden mit Weine wusch; die Finsterniß war bereits hereingebrochen, dieselbe bekundet die Heftigkeit des Anfalles und den frommen Eifer der Barmherzigkeit. Sei Du der Morgenstern,

welcher der Sonne des Tages voraufeilt, in der Kirche, in welche seit lange die Finsterniß der Spaltung hereingebrochen, und die deßhalb des Lichtes der Gerechtigkeit Gottes entbehrt. Schilt, wie es Dir der Eifer Gottes eingibt, und salbe mit dem Öle der Barmherzigkeit die Reuigen, weil Gott die Barmherzigkeit lieber ist, als das Brandopfer.

Nun, o gütigster Vater! beugen ich und meine Schwestern unsre Kniee vor Deiner väterlichen Liebe, und bitten, Du wollest uns werth achten, unsrer Dürftigkeit in ihrer armseligen Gestalt einen Blick zu widmen, da wir jetzt in großer Trauer sind, weil der Abt von Disibodenberg und dessen Brüder gegen unsre Gerechtsame und Wahl, die wir stets gehabt haben, Widerspruch erheben. Wir müssen daher stets sorgfältig auf unsrer Huth sein, auf daß wir nicht irgendwie beeinträchtigt werden, weil, wenn man uns die gottesfürchtigen und frommen Männer, welche wir fodern, nicht zugesteht, das geistliche Ordensleben unter uns zerrüttet werden würde. Deßhalb, o Meister! hilf uns um des Herrn willen, damit wir entweder unsre Wahl aufrecht erhalten, oder andre Männer, wo wir können, in Freiheit suchen und annehmen, welche nach Gottes Willen und zu unserm Nutzen für uns Sorge tragen.

Nochmals bitten wir Dich jetzt, o frömmster Vater! Du wollest unsre Bitte und unsre Sendlinge nicht mißachten, welche, durch einen unsrer treuen Freunde ermahnt, Dich bitten sollen, daß Du thust, was in Deinen Kräften steht, auf daß Du nach Aufhören Deines Lebens, das bereits zum Abend neigt, zu dem nimmer aufhörenden Lichte gelangen und Gottes süße Stimme vernehmen mögest: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Neige also das Ohr Deiner Barmherzigkeit unsern Bitten, damit für sie und für uns der helle Tag anbreche, und wir in Folge der Güte Deiner Freigebigkeit gemeinschaftlich vor dem Herrn unsre Dankbarkeit mit dem Wunsche an den Tag legen, daß auch Du in der ewigen Glückseligkeit steter Freude genießen mögest.

7.

Papst Alexanders (III.) Antwort an den Propst Wezelin.

Alexander, ein Diener der Diener Gottes, entbietet dem Propste zu St. Andreas in Cöln, seinem geliebten Sohne, seinen Gruß und apostolischen Segen. Seitens unsrer in Gott geliebten Tochter Hildegard, der Priorin auf dem Berge des heiligen Robert (Rupert) zu Bingen, und ihrer Schwestern am nämlichen Orte, ist, wie Dir hiermit zu wissen gethan wird, zu unsrer Kenntniß gekommen, daß, nachdem sie sich, früherer Gewohnheit gemäß, einen Vorsteher und Propst aus dem Kloster des heiligen Disibodus erwählt hatten, der Abt jenes Ortes der Person aus seinem Kloster, auf welche die Wahl gefallen war, solches nicht hat verstatten wollen, sondern derselben noch jetzt die Bewilligung verweigert. Es ziemt sich nun, eifrig für dasjenige Sorge zu tragen, was zum Heile der Seelen dieser Schwestern gereicht. Wir gebieten daher Deiner Klugheit hiermit schriftlich, Du wollest beide Theile, wenn Du hierzu angegangen wirst, vor Dich bescheiden, die Gründe in Bezug auf die Wahl des Propstes von beiden Seiten sorgfältig hören und dann die Sache der Gerechtigkeit gemäß entscheiden. Wenn nun die gedachten Schwestern aus jenem Kloster einen Propst nicht erhalten können, so veranlasse, daß sie wenigstens einen passenden aus einem andern erlangen.

8.

Der Erzbischof Heinrich von Mainz an Hildegard.

Heinrich, durch die Gnade Gottes Erzbischof des Mainzer Stuhles, entbietet der geliebten Vorsteherin des Klosters vom Berge des heiligen Bekenners Robert (Rupert) seine Gunst sammt väterlicher Zuneigung.

Nachdem wir viele treffliche und staunenswerthe Wunder von Dir vernommen, ist es nur eine Schuld unsrer Trägheit, wenn wir Dich nicht so oft besuchen, als wir könnten. Allein durch sehr viele Geschäfte verhindert, vermögen wir unsre Seele zu dem,

was ewig ist, kaum dann und wann und mit Mühe zu erheben. Um aber auf das zu kommen, was wir bezwecken, so machen wir Dir bekannt, daß einige Ordensleute von einer angesehenen, uns bekannten Kirche zu uns als Abgesandte gekommen sind, und dringend gebeten haben, daß die Schwester, welche sie begehren und welche in Deinem Kloster das Ordenskleid trägt, ihnen nach ihrer Wahl als Äbtissin zugestanden werde. Kraft des Ansehens unsrer Vorsteherschaft und Vaterschaft gebieten wir Dir und erlegen Dir befehlend auf, daß Du dieselbe den sie gegenwärtig Verlangenden und Beanspruchenden zur Vorsteherin darbietest. Wirst Du dieß gethan haben, so wirst Du unsre Gnade künftig in einem noch höhern Grade, als Du dieselbe bisher erfahren, empfinden. Wo nicht, so werden wir Dir den Befehl noch einmal, aber schärfer, zugeben lassen, auch nicht ruhen, als bis Du unsre Vorschrift hierin durch die That befolgt haben wirst.

9.

Hildegards Antwort.

Der durchsichtige Quell, der nicht trügt, sondern gerecht ist, spricht: Die Gründe, welche in Bezug auf die Erhebung des gedachten Mädchens zur Vorsteherin vorgebracht worden, taugen nichts. Denn ich, der Hohe und Tiefe, der ich umhergebe und das einfallende Licht bin, habe dieselben weder aufgebracht, noch angenommen; dieselben sind vielmehr ein Machwerk unangemessener Kühnheit unwissender Herzen. Alle Gläubigen mögen dieses in die willigen Ohren ihres Herzens aufnehmen, nicht aber bloß in Ohren, welche nur äußerlich hören, wie die Thiere, welche nur den Ton, nicht aber das Wort vernehmen. Der Geist Gottes spricht im Eifer: O Hirten, klagt und trauert in jetziger Zeit, denn ihr wißt nicht, was ihr thut, wenn ihr die auf Gott gegründeten Ämter an den Goldbesitz und die Thorheit arger Menschen verschleudert, welche die Furcht Gottes nicht haben; in einem solchen Falle braucht man auch auf eure scheltenden, boshaften und drohenden Worte nicht zu hören. Eure strafende Zuchtruthe, die ihr in dieser Art hochmüthig emporhebt, ist nicht im Namen Gottes

ausgestreckt, sondern zur Strafe der Vermessenheit eures schändlichen Willens. Aber auch derjenige, welcher ist, spricht zu Dir, o Mensch: Höre, Du vernachlässigst viele meiner Dienste; der Himmel ist für des Herrn Rache geöffnet, es sind schon die Fallstricke für die Feinde gelegt. Du aber, erhebe Dich, weil Deine Tage kurz sind, und gedenke, daß auch Nabuchodonosor fiel und seine Krone zu Grunde ging. Noch viele Andre, welche sich vermessen zum Himmel erhoben, sind gefallen. Ach, Du Staub, weßhalb schämst Du Dich nicht, Dich in die Höhe zu verbreiten, während Du unten im Moder liegen solltest? Mögen doch jetzt noch die Wüthigen zu Schanden werden! Du aber steh' auf, laß ab vom Fluche und fliehe denselben.

10.

Erzbischof Arnold von Mainz an Hildegard.

Arnold, durch Gottes Gnaden Erzbischof des Mainzer Stuhls, entbietet der Gott geweihten Jungfrau und Oberin auf dem St. Roberts- (Ruperts-) Berge, Hildegard, seine Huld und väterliche Liebe. Wir wissen, der heilige Geist weht, wo er will, und gibt ein, wie er will, indem er seine Gaben an Jeglichen vertheilt, wie es ihm beliebt. Dieses sagen wir aber, ohne in Bezug auf Dich zweifelhaft zu sein. Wie kann es Wunder nehmen, wenn der durch seine Eingebung Dich belehrt, welcher einst Hirten und Leute, die von wilden Feigen leben (Amos VII, 14.), zu Propheten machte, und die Eselin menschliche Worte reden ließ? Wir dürfen also nicht wider Gottes Gaben streiten, sind dazu auch nicht vermögend. Wir bitten vielmehr Deine Liebe, Du wollest uns mit Deinen Bitten beim Herrn zu Hilfe kommen, damit wenigstens unsre Tage in der Furcht und Liebe unsers Herrn vergehen, auf daß wir, im Guten vollendet, verdienen, das Leben der ewigen Glückseligkeit nach diesen Tagen zu erlangen.

11.

Hildegards Antwort.

O Vater! das lebende Licht hat mir diese Worte für Dich gegeben. Weßhalb verbirgst Du Dein Antlitz vor Gott, gleichsam in der Verwirrung Deines zornigen Herzens? Die geheimnißvollen Worte bringe ich ja nicht von mir selber hervor, sondern wie ich sie im lebendigen Lichte schaue, so daß mir offenbart wird, was oft mein Sinn nicht begehrt und was auch mein Wille nicht sucht; häufig schaue ich dergleichen gezwungener Weise. Ich bitte aber zu Gott, daß Du seine Hilfe nicht wie eine Verbannung ansehen wollest, Deine Seele auch fromm sein möge in reinem Wissen und Hinschauen auf den Spiegel des Heils, auf daß Du ewig leben mögest. Nimmer trenne sich auch das glänzende Licht der Gnade Gottes von Dir; es möge Dich vielmehr die Barmherzigkeit Gottes also schützen, daß der alte Verfolger Dich nicht berücke. Laß jetzt Dein Auge in Gott leben und die frische Kraft Deiner Seele nicht vertrocknen. Das lebendige Licht spricht zu Dir: Warum bist Du nicht stark in den Anwandlungen der Furcht? Du hast gewissermaßen einen Eifer, du willst wohl den Waitzen sieben, und auf einmal überwinden und fortwerfen, was Dir zuwider ist. Das will ich nicht. Nein; aus dem Auge Deines Herzens wische den unruhigen Sinn hinweg; von Dir selber und von Deinem Volke schneide alles Unrecht hinweg; denn es nahen Kriege in den Sitten und Meinungen der Menschen, weil sie weder in der Zucht noch in den Schranken der Furcht Gottes bleiben. Du aber darfst Dich nicht fürchten, sie zum Guten zu treiben. Wenn Du deßhalb Trübsal und Noth auszustehen haben wirst, so zittre nicht, denn der Sohn Gottes hat das Nämliche erlitten. Richte Dich also zum Herrn empor, weil Deine Zeit schnell kommen wird.

12.

Erzbischof Christian von Mainz an Hildegard.

Christian, von Gottes Gnaden Erzbischof des Mainzer Stuhls, entbietet der geliebten Vorsteherin, der Schwester im St. Roberts- (Ruperts-) Kloster bei Bingen, Hildegard, seine andächtige Huld, sammt der Zuneigung eines Vaters und eines Sohnes. Durch sehr viele Geschäfte verhindert, schreiben wir Dir nur sehr Weniges, da wir mit erweitertem Herzen im ganzen Streben unsers Sinnes nach Deiner frommen Liebe verlangen. Weil wir erkennen, daß der göttliche Geist Dich ergriffen hat, so haben wir ein Verlangen nach Deinen aufmunternden Worten, weil wir, während wir dem irdischen Reiche zu dienen uns unterfangen, den himmlischen König häufig innerlich vernachlässigen. Deßhalb empfehlen wir uns Deinen Gebeten, so wie den Gebeten der Schwestern, welche bei Dir sind, auf daß wir, von ihnen unterstützt, den Wirbeln und Stürmen dieser Welt, von denen wir vielfach gequält werden, unter Gottes Beistande mildiglich entzogen werden. Dagegen sollst Du für gewiß annehmen, daß wir auch Dir in allen Nöthen nahe und in allen Stücken förderlich sein wollen, wie Gott es uns gewähren mag.

13.

Hildegards Antwort.

Die geheimnißreiche Vision sagt Dir: O du bevorzugte Person! an Christi Statt bist Du von ihm selber bestellt, wie alle Gewalt von Gott gegeben worden. Dem Vater aber ist Niemand ähnlich erfunden worden. Er selbst ist der Vater Aller, weil von ihm Alles ausgeht und er deßhalb Alles regiert und Priester im priesterlichen Amte ist, da er, Mensch geworden, den Menschen befreit hat. Denn nach dem Eidschwure ist er Priester, weil (Psalm CIX, 4.) geschrieben steht: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: du bist der Priester ewiglich, nach der Ordnung des Melchisedech!“ Gott hatte nämlich in sich selber

vorherbestimmt, Mensch zu werden, ohne allen Flecken der Sünde und ohne irgend welchen Mangel der bessernden Reue und ohne alle Vermischung und Theilung, welche mit der Sünde im Menschen sind, und dieses Übel zu besiegen, wie im Melchisedech vorgebildet worden. Du aber, o Mensch! bei dem es jetzt Tag ist, bemühe Dich, bevor die Nacht herankömmt, da Du nicht mehr wirken kannst, in wahrer Macht Dein Volk die Gebote Gottes zu lehren und es in rechter Gerechtigkeit zu regieren, wie Gott es regiert; übe eifrig Barmherzigkeit an demselben, weil Gott durch sich selber es befreite. Auf diese Weise sind die Obrigkeit, die Herrschaft und die Gewalt von Gott. Aber auch mit dem ungerechten Mammon mußt Du Dir mittelst der Barmherzigkeit Freunde machen, auf daß Du, wenn Du gestorben, in die ewigen Wohnungen mögest aufgenommen werden. Höre, o Vater und Meister nach Christo! auf das arme Gebilde, welches Dir dieses nach dem wahren Lichte schreibt, auf daß Du Allen, die in Noth gerathen, ihre Zuflucht zu Dir nehmen, Hilfe darreichst, damit Du wegen der Freude, welche Du ihnen gewährst, in die Freude der ewigen Wohnungen aufgenommen werden und in der ewigen Seligkeit, zu welcher Gott Dich erschuf, immerdar leben mögest.

14.

Hildegard an den Erzbischof Christian von Mainz.

O gütigster Vater und Herr! der Du an Jesu Statt über die Schaafe der Kirche zum Hirten gesetzt worden, wir danken dem höchsten Gotte und Deiner väterlichen Liebe demüthig dafür, daß Du die von meiner Armseligkeit geschriebenen Briefe erbarmend aufgenommen und daß Du in Deinem Mitleide uns von Trübsalen und Noth Heimgesuchte gewürdigt hast, an unsre Vorgesetzten in Mainz zu schreiben; auch danken wir für die süßen Worte Deiner gewohnten Milde, mit denen wir durch den Herrn Herrmann, den Dechanten an der heiligen Apostelkirche zu Cöln, also getröstet und erfreuet sind, daß wir in aller unsrer Trübsal und Noth wie Töchter zu Dir, unserm geliebten Vater, zuversichtlich unsre Zuflucht nehmen. Darum, o gütiger Vater! eröffnen wir, Deine

Dienerinnen, die wir in der Traurigkeit der Trübsal und Noth stecken und im Geiste der Demuth uns Dir zu Füßen geworfen haben, Dir die Ursache unsers unerträglichen Schmerzes unter Thränen in reiner Wahrheit und zwar in dem Vertrauen, daß die feurige Liebe, welche Gott ist, Dir eingeben möge, Dich herabzulassen, mit väterlicher Barmherzigkeit die klagende Stimme, welche wir, von unsrer Drangsal betrübt, zu Dir erheben, barmherzig zu erhören. O gütiger Vater! als unsre Vorsteher in Mainz uns befohlen hatten, wir sollten die Leiche des jungen Menschen, der bereits ein Jahr vor seinem Tode die Absolution erhalten und mit allen Sacramenten des christlichen Glaubens versehen war (wie ich es Dir schon früher in meinen Briefen angedeutet) und bei uns begraben worden, von unserm Begräbnißplatze entfernen, wenn man uns den Gottesdienst nicht untersagen solle, habe ich, meiner Gewohnheit nach, zum wahren Lichte emporgeschaut. Hierbei nun erhielt ich von Gott den Befehl, ich solle nie meine Zustimmung dazu geben, daß die Leiche hinausgeschafft werde, da er selbst ihn aus dem Schooße der Kirche herausgenommen, um ihn in die Herrlichkeit der Erlösten einzuführen; es werde für uns aus jener Entfernung eine dunkle, große Gefahr entstehen, weil dieselbe dem Willen der Wahrheit zuwider sei. Hätte diese Furcht vor dem allmächtigen Gotte mich nicht abgehalten, so würde ich Jenen demuthsvoll gehorcht und gern gestattet haben, daß sie Jeden in Deinem Namen, der Du unser Herr und Beschützer bist, wofern er nicht excommunicirt gewesen, zu bestatten, um das Recht der Kirche zu wahren. Nachdem wir aber einige Zeit hindurch nicht ohne schweren Schmerz und Traurigkeit der Religionsübung entbehrt hatten, ward ich in einer wahrhaften Vision meiner Seele vom höchsten Richter (dessen Gebote zu widerstehen ich nicht gewagt) durch die Schwere einer sehr bedeutenden Krankheit genöthigt, an unsre Vorsteher in Mainz zu gehen, und die Worte, welche ich im wahren Lichte geschaut, wie er mir selber anbefahl, denselben schriftlich vorzulegen, damit sie aus denselben erkennen möchten, was der Wille Gottes in dieser Sache sei. Ich habe auch diejenigen, welche damals gegenwärtig waren, unter bittern Thränen, weinend und flehentlich um Verzeihung und Erbarmen gebeten. Da aber ihre Augen so verfinstert waren, daß sie keinen Blick des Erbarmens

auf mich zu werfen vermochten, ging ich thränenvoll von ihnen. Sehr viele Leute wurden zum Mitleiden gegen uns bewegt, konnten uns aber nicht helfen, wie sie wohl gewollt hätten. Da ging mein getreuer Freund, der Erzbischof von Cöln, zu den Herren in Mainz. Ein gewisser Kriegsmann, ein freier Mensch, war ihm behilflich und wollte durch hinreichenden Zeugenbeweis darthun, daß er selber und der erwähnte Todte, da er noch am Leben gewesen und er sich mit demselben in gleichen Nöthen befunden, in gleicher Weise vor einem Jahre in derselben Stunde, an demselben Orte und durch denselben Priester absolvirt worden. Es war auch dieser Priester, der sie absolvirt, gegenwärtig. Als der Erzbischof von diesen die Wahrheit in der Sache erfahren, erwirkte er, nach Deinem muthmaßlichen Willen handelnd, daß wir bis zu Deiner Heimkehr sicher und in Frieden den gottesdienstlichen Verrichtungen obliegen durften. Während wir nun, o freundlichster Herr! das höchste Vertrauen in Deine Barmherzigkeit setzen, erhalten wir durch unsre gedachten Vorsteher nach ihrer Rückkehr von der Kirchenversammlung zu Rom Deine Schreiben, worin uns die Feier des Gottesdienstes untersagt wird. Du würdest, wie ich Deiner väterlichen Barmherzigkeit zutraue, dieselben nimmer erlassen haben, hättest Du die rechte Wahrheit in dieser Sache erkannt. So befinden wir uns, gütigster Vater, auf Deinen eigenen Befehl zu noch größerem Schmerze und noch größerer Trauer in der frühern Beschränkung. Nun ist mir in einer Vision meiner Seele, worin Du mich nie mit einem Worte gestört hast, geboten, mit Herz und Mund zu sagen: Besser ist für mich, in die Hände der Menschen zu fallen, als abzuweichen vom Gebote meines Gottes. Deßhalb beschwöre ich Dich, gütigster Vater, bei der Liebe des heiligen Geistes, Du wollest um der Liebe des ewigen Vaters willen, der zu des Menschen Heile in lieblicher Kraft sein Wort in den Schooß der Jungfrau sendete, die Thränen Deiner weinenden und mit Schmerz erfüllten Töchter nicht verachten, die wegen der Furcht Gottes die Trübsale und Noth dieser ungerechten Beschränkung aushalten müssen. Der heilige Geist möge Dir eingeben, daß Du zum Erbarmen mit uns bewegt werdest, damit auch Du nach Vollendung Deines Lebens dafür Barmherzigkeit erlangen mögest.

15.

Erzbischof Christian von Mainz an Hildegard.

Christian, von Gottes Gnaden Erzbischof des Mainzer Stuhles, wünscht der ehrwürdigen und in Gott geliebten Domina Hildegard und allen Bräuten Christi, welche mit ihr Gott dienen, daß sie von Tugend zu Tugend aufsteigen und den höchsten Gott in Zion schauen mögen. Obwohl wir der bewunderungswerthen und preiswürdigen Macht Gottes und der Güte unsers Heilandes keineswegs Genüge leisten, ja derselben völlig unwerth sind, haben wir doch, theuerste Frau in Christo, uns eifrig auf Dein Gebet verlassen, um würdig zu werden, und unterlassen nicht, dem Dank zu sagen, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkömmt, dem Vater des Lichts, der Deine Seele seines Wohlgefallens würdigte, dieselbe mit seinem wahren und unschätzbaren Lichte durchstrahlte, und durch dessen zuvorkommende und nachfolgende Gnade Deiner heiligen Frömmigkeit verliehen worden, mit Maria zu des Herrn Füßen zu sitzen und heimgesucht zu werden von Gesichten aus dem himmlischen Jerusalem. Diese offenbaren Kennzeichen Deines heiligen Wandels und diese staunenswerthen Zeugnisse der Wahrheit haben, o Du in Christo theuerste Frau, an Deine Befehle, um nicht zu sagen Bitten, unsre Seele dergestalt gebunden, daß wir, sobald wir erfahren, es entspreche etwas Deinen heiligen Wünschen, wir hierauf mit Recht unsers Herzens Neigung richten müssen. Wir hoffen auch, daß, da wir nächst Gott das höchste Vertrauen auf Deine Heiligkeit gesetzt haben, wir durch den heiligen Wohlgeruch Deiner Gebete Gottes zuvorkommende und nachfolgende Gnade erlangen werden, und daß unsre sündige Seele durch die Vermittelung Deiner Heiligkeit die ihr so erwünschte Milde bei ihrem Schöpfer antreffen werde. Deßhalb empfinden wir mit der Trübsal und der Traurigkeit, welche in Folge der Einstellung des Gottesdienstes mit Dir Deine heilige Genossenschaft theilt, um so herzlichere Theilnahme, je deutlicher wir eure Unschuld in der Sache zu beurtheilen im Stande sind. Es war aber bekannt worden, bei eurer Kirche sei ein Mann begraben, welcher bei Lebzeiten excommunicirt gewesen. Nun zeigte es sich aber als ungewiß, ob

derselbe von der Kirche die Absolution erhalten hatte. In Betracht der nicht zu umgehenden Satzungen der heiligen Väter war es für euch ein zu gefährliches Unternehmen, das Gerede der Geistlichkeit abzuwenden und das Ärgerniß in der Kirche zu verheimlichen, bis durch das zutreffende Zeugniß redlicher Männer vor dem Angesichte der Kirche der Nachweis geführt war, daß Jener die Absolution erhalten. Nun richteten wir im innersten Herzen, wie es sich gebührt, über eure Trübsale zur Theilnahme gestimmt, einen schriftlichen Erlaß an die Mainzer Kirche, daß, wenn durch die wahrhafte Versicherung redlicher Männer der Nachweis über die Absolution des gedachten Verstorbenen geführt worden, wir die Gestattung der Feier des Gottesdienstes geböten. Wir bitten nun Deine Heiligkeit inständigst und dringend, daß, wenn wir hierbei etwa durch unsre Schuld und Unwissenheit euch belästigt haben sollten, ihr dem um Verzeihung Bittenden euer Mitleiden nicht versagen wollet, auch den Vater der Barmherzigkeit zu bitten euch bereitwillig finden lasset, daß er uns munter und wohlbehalten euerm heiligen Blicke und der Mainzer Kirche darstelle zur Ehre Gottes und eurer Kirche, wie zum Heile unsrer Seele. Gott möge euch Gesundheit und Heiligkeit bewahren!

16.

Erzbischof Hartwig von Bremen an Hildegard.

Hartwig, Erzbischof von Bremen und Bruder der Äbtissin Richardis, schreibt Gegenwärtiges an Hildegard, die Oberin St. Roberts in Christo, die ihm an Schwester Statt, ja mehr als Schwester ist.

Ich melde Dir, daß meine genannte, nein, Deine Schwester, meine dem Leibe, Deine dem Geiste nach, den Weg alles Fleisches angetreten und die Ehre, die ich ihr zugedacht, verschmäht hat. Statt dem irdischen Gebieter ist sie dem Könige der Himmel, ihrem Herrn gehorsam gewesen. Sie hat ein heiliges und frommes Bekenntniß abgelegt, ist nach dem Bekenntniß mit dem heiligen Öle gesalbt und hat alles Christliche vollständig an sich vollziehen lassen. Unter Thränen hat sie aus ganzer Seele nach Deinem

Kloster verlangt. Dem Herrn hat sie sich durch seine Mutter und dem Johannes empfohlen, dreimal sich mit dem Kreuze gezeichnet, die Dreifaltigkeit und Einheit im vollkommenen Glauben Gottes bekannt und ist in Hoffnung und Liebe, wir sind dessen gewiß, am 28. October gestorben. Ich bitte Dich daher, wenn ich dessen würdig bin, so sehr ich vermag, Du mögest sie lieb behalten, wie sie Dich geliebt hat. Sollte sie in etwas gefehlt zu haben scheinen, so achte wenigstens, da es nicht von ihr, sondern von mir gekommen, ihrer Thränen, welche sie um der Zurückziehung in dortiges Kloster willen vergossen und welche von Vielen bezeugt werden können. Hätte der Tod sie nicht verhindert, so würde sie auf die eben erhaltene Erlaubniß hin zu Dir gekommen sein. Weil sie durch den Tod abgehalten worden, so sei Dir zu wissen, wie ich, gefällt es Gott, an ihrer Statt kommen werde. Aber Gott, der alles Gute belohnt, mag Dir hier und in der Zukunft nach Deinen Wünschen für alles Gute lohnen, das Du allein unter Allen und vor allen Verwandten wie Freunden, wofür sie Gott und mir dankte, ihr erwiesen. Deinen Schwestern wollest Du für alle ihr erwiesenen Gutthaten Dank sagen.

17.

Hildegards Antwort.

Er, der Dich am ersten Tage sah, der Dir mit den fliegenden Federn aller Creatur die Augen zum Schauen gab, und der den Menschen in der Fülle aller seiner Wunder zum Spiegel machte, auf daß das Wissen Gottes in ihm leuchte, wie geschrieben steht: „Weil ihr Götter seid und Söhne des Höchsten Alle" (Psalm LXXXI.), er mag auf Dich schauen und Dich nach seinem Willen lenken. Der Mensch berührt Gott, welcher weder Anfang noch Ende hat, wenn die Vernunft im Menschen Gott nachahmt und die Erkenntniß des Bösen und Guten Gott offenbart. So ist das Rad der Ewigkeit. Gott selber möge auch bewirken, daß Du das Böse fliehest, welches am ersten Tage seinen Anfang nahm, des guten Willens entbehrt und Gott allezeit widerspricht. Er möge in Dir auch Fenster eröffnen, welche das himmlische Jerusalem hereinleuchten lassen, wo

die schönen Gebäude in den Tugenden bestehen; er möge Dich in die Umarmungen der Liebe Gottes fliegen lassen, wie Jener sprach, den Gott durchdrungen hatte: Wer sind die, welche wie Wolken daher fliegen und wie Tauben zu ihren Gittern? (Isaias **LX**, 8.) und anderwärts: Ich armseliges Gebilde erblickte in Dir das Licht der Erlösung. Nun erfülle die Gebote Gottes, welche seine Gnade Dir auferlegt und der heilige Geist Dich lehrt. Aber auch im Geiste der geheimnißreichen Gabe sage ich Dir: Du bist die preiswürdige Person, welche dem Menschen Noth thut, Du hast im höchsten Gotte eine Nachfolge, nämlich das priesterliche Amt. Deßhalb muß Dein Auge Gott sehen, Dein Sinn seine Gerechtigkeit erkennen und Dein Herz in der Liebe Gottes heftig entbrennen, auf daß Deine Seele nicht sterbe, sondern im höchsten Eifer dabei verharre, den Bau des himmlischen Jerusalems auszuführen; Gott möge Dir auch eine Helferin geben, d. h. die süßeste Mutter Barmherzigkeit. Du sollst auch der leuchtende Stern sein, der da glänzet in der Finsterniß der Nächte der bösen Menschen, und der behende Hirsch, welcher zum Quelle lebendigen Wassers eilt. Beachte, wie in dieser Zeit viele Hirten blind, lahm, Räuber des Geldes, des Todes sind und die Gerechtigkeit Gottes ersticken. Allein Gott, der da Alles weiß, weiß auch, wo die Hirtensorge nützlich ist. Deßhalb soll der gläubige Mensch nicht umhergehen und einem Vorsteheramte nachtrachten. Trachtet er nach diesem Amte, strebt er unruhigen Sinnes seiner Lust fröhnend mehr nach Macht, als er den Willen Gottes im Auge hat, dann ist er in seiner Person der räuberische Wolf, und seine Seele sucht nimmer das Geistliche, sondern beutet es aus zu weltlichem Gewinne. Deßhalb sage ich Dir auch im Geiste: O welch ein großes Wunder bietet die Erlösung der Seelen derjenigen Männer dar, welche ohne Simonie in ein geistliches Vorsteheramt gelangten, und auf welchen Gottes Auge ruht, weil seine Herrlichkeit in ihnen nicht verschattet wird; er wirkt vielmehr in ihnen wie ein tapferer Streiter, welcher darauf bedacht ist, von Niemand überwunden zu werden, sondern eines dauerhaften Sieges gewiß zu sein. Nun höre! Also geschah es bei meiner Tochter Richardis, welche ich meine Tochter nenne, weil in meiner Seele volle Liebe zu ihr war, da das lebende Licht in einer sehr starken Vision mich sie zu

lieben lehrte. Höre: Gott erhielt in ihr diesen Eifer, weil die Lust der Welt sie nicht ergreifen konnte; sie kämpfte vielmehr wider dieselbe, obwohl sie selbst wie eine Blume in der Schönheit, Zierde und im Wohllaute dieser Welt sich darstellte. Als sie noch im Leibe lebte, hörte ich in einer wahren Vision, wie von ihr gesagt ward: O Jungfräulichkeit, du stehst in eines Königs Brautgemache. In dem jungfräulichen Reis hat sie am heiligsten Orden eine Genossenschaft, worüber sich die Töchter Zions freuen. Die alte Schlange aber wollte sie von der Ehre der Seligen durch den hohen Adel, der ihrer Menschheit eignete, abziehen. Der oberste Richter jedoch nahm diese meine Tochter zu sich, indem er ihr alle menschliche Herrlichkeit abschnitt. Deßhalb setzt meine Seele ein großes Vertrauen auf sie, obwohl die Welt, so lange sie im Leibe lebte, ihre schöne Gestalt und ihre Klugheit liebte. Gott aber liebte sie noch mehr. Deßhalb wollte Gott seine Freundin nicht ihrem feindseligen Liebhaber, d. i. der Welt, lassen. Nun aber erfülle Du, mein Lieber, der Du an Christi Statt sitzest, den Willen der Seele Deiner Schwester, weil die Nothwendigkeit des Gehorsams es erheischt. Wie sie selber stets besorgt um Dich war, so sei Du es nun auch um ihre Seele und verrichte nach Maaßgabe ihres Eifers gute Werke. Deßhalb werfe ich auch den Schmerz aus meinem Herzen, den Du mir in dieser meiner Tochter zugefügt hast. Gott möge Dir auf die Gebete Deiner Heiligen den Thau seiner Gnade und seligen Lohn in der künftigen Welt gewähren!

18.

Erzbischof Arnold von Cöln an Hildegard.

Arnold, durch Gottes Gnaden Erzbischof von Cöln, wünscht Hildegard, der brennenden Leuchte im Hause des Herrn auf dem Berge des heiligen Robert (Rupert), daß der Schutz Gottes im Himmel auf ihr ruhen möge. Wenn es Dir wohl ergeht, und Alles, was Dich betrifft, vom Herrn regiert wird, so freuen wir uns. Aber auch uns ergeht es kraft Deiner Verdienste wohl. Denn weil wir unsern lange gefaßten Vorsatz, wenigstens zu Dir zu kommen,

auszuführen außer Stande sind, überlassen wir uns, so weit es die Gegenwart verstattet, Dir, legen unsre Hände in die Deinigen, knüpfen Glauben an Glauben und empfehlen uns Dir gänzlich. Übrigens sollst Du nicht zaudern, das Buch, das Du, vom göttlichen Geiste selber begeistert, geschrieben hast, unter Beseitigung aller Anstände, weil wir dessen weder entbehren können noch wollen, mag es in der nöthigen Verfassung sein oder nicht, durch den Überbringer des Gegenwärtigen mir zu übersenden. Wir wollen dadurch nicht Gott versuchen, sondern begehren damit nur seine Wunder zu schauen.

19.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision habe ich Folgendes geschaut. Höre also: Ich sehe einen Mann im Thale eines großen Gebirges stehen, welcher eine Wahl nach dem Geschmacke seiner Seele vornimmt. Dieser Mensch sendet die Gedanken, welche er hat, zur Höhe desselben Gebirges empor. Die Luft des Gebirges nimmt dieselben auf und erhält dadurch eine feurige Farbe, wie Öl, das vom Feuer entzündet wird. Es kommen aber reine Vögel, welche von den unreinen gesondert sind, und nehmen jene Luft unter ihre Flügel, wovon sie in ihrem Fluge an Schnelligkeit gewinnen. Als der edelste Vater Solches sieht, spricht er: Woher kommet ihr? Jene antworten: Ein fremder Mann steht in einem Thale des Gebirges und hat einen höchst lieblichen Wind in die Höhe desselben zu uns emporgesendet; daher haben wir die Schnelligkeit gewonnen, zu dir fliegen zu können. Der Hausherr spricht zu ihnen: Jener Mann steht zwar fern von mir, ich will ihn aber dafür, daß er euern Flug zu mir richtete, lieben. Wer wohl auf seiner Wacht sein will, soll das Verständniß hiervon zu fassen suchen. Um der Gebete der Heiligen willen macht Gott sehr häufig aus Wölfen Lämmer, wie er auch aus Sündern Gerechte macht. Deßhalb spricht auch der, welcher Alles weiß: Hüthe dich, in den Höhlen der Räuber Gott zu lieben und ihn nicht in eiteln Dingen zu nennen, so daß du etwa Gott nur in Worten anrufst, nicht aber in Werken.

Wer im Worte redet, dem werde ich antworten. Wer aber nicht im Worte redet, dem bin ich fremd. Denn ich zerstöre die Halsstarrigkeit und vernichte den Widerspruch derjenigen, welche mich verachten durch mich selber. Wehe, wehe über die Ungerechten, welche mich verachten! Dieses vernimm, o Mensch! wenn du leben willst, sonst wird mein Schwert dich durchbohren. Hier nun, o Hirte Deines Volkes! übersende ich armes Weib Dir die Schrift dieser wahren Visionen, wie Du gebeten, welche nichts enthalten, das dem menschlichen Geiste oder meinem eigenen Willen angehört, sondern wie das nimmer abnehmende Licht dieselben gestellt und in Worten nach seinem eigenen Gefallen hat offenbaren wollen, da auch nicht einmal dasjenige, was ich Dir jetzt schreibe, nach meinem Sinne oder irgend einem menschlichen Willen, sondern nach einer Eingebung von Oben verfaßt worden ist.

20.

Der Erzbischof Eberhard von Salzburg an Hildegard.

Durch Gottes Gnade zum Diener und Erzbischof von Salzburg bestellt, wünsche ich, obwohl ein Unwürdiger, der Schwester und Oberin auf dem Robertsberge bei Bingen, Hildegard, so weit eines Sünders Gebet Solches vermag, daß sie nach dem Siege über dieses Fleisch mit den klugen Jungfrauen zu den Umarmungen des himmlischen Bräutigams gelangen möge. Ich, ein in das Thränenthal gesetzter Sünder, den die vielen Wirbel und Stürme der Welt aufgerieben haben, der innen Furcht und außen Kämpfe zu bestehen gehabt, begehre inständigst deine Liebe, daß Du mich würdigst, Deine Gebete für mich emporsteigen zu lassen, damit die göttliche Barmherzigkeit das Innere ihres Mitleides über mir aufthue und mich vermöge ihrer Güte allen Trübsalen entziehe, zumal auch der Kaiser in Folge der Spaltung, welche gegenwärtig in der Kirche obwaltet, uns Gewalt anzuthun sich unterfängt. Deine Liebe, Gottes würdige Jungfrau, möge sich erinnern, wie, da ich auf desselben Kaisers Wagen mich bei Mainz befand, ich mich Deinen heiligen Gebeten zu dem Ende sehr eifrig empfahl, damit durch Deine Vermittlung mein Leben im Herrn einen Fortschritt

machen und sich glücklich vollenden möge. Darum versprachst Du auch meiner Wenigkeit, Du wollest nach Empfang meiner Briefe nach Maaßgabe dessen, was dem Herrn Dir zu offenbaren gefallen würde, keine Beschwerde darin finden, mir zu schreiben. Die Schuld dieses Versprechens fodert meine Wenigkeit von Deiner Heiligkeit nunmehr ein. Lebe wohl, Jungfrau Gottes, und gedenke meiner. Was Du aber auch schreiben mögest, lege es unter Siegel.

21.

Hildegards Antwort.

O Du Mann, der Du an der Stelle des Sohnes des lebendigen Gottes bist, ich erkenne Deinen Zustand jetzt in dem Bilde zweier Wände, welche durch einen Eckstein gleichsam verbunden sind und von denen die eine wie eine glänzende Wolke, die andre ein wenig verschattet sich darstellt, so jedoch, daß jene Helligkeit nicht in diesen Schatten verläuft, und diese Verschattung nicht in jene Helligkeit übergreift. Die Wände sind Deine Bemühungen, welche mittelst Deiner Seele in Verbindung stehen. Auf der einen Seite streben Deine Absicht und Deine Seufzer auf dem engen Pfade im hellen Lichte zu Gott, auf der andern Seite fällt der Umfang Deiner Thätigkeit in Bezug auf das Dir unterworfene Volk ein wenig in den Schatten, so zwar, daß Du das reine Licht Deiner Absicht wie etwas Befreundetes hast und den Schatten der weltlichen Mühen wie etwas Dir Fremdes anschauest und nicht gestattest, daß dieselben sich miteinander vermischen, weßhalb Du in Deinem Geiste häufige Erschöpfung verspürst. Denn Dir sind Deine auf Gott gerichtete Absicht und Deine auf das Volk verwendete Bemühung nicht gleichsam Eins. Wenn Du aber mit der guten Absicht zum Himmlischen emporstrebst und um das Volk in Gott bemüht bist, so kann Beides zu Einem Streben verbunden werden, wie auch Christus am Himmlischen hing, sich aber doch zum Volke herabneigte, wie geschrieben steht: „Ich habe gesagt: ihr seid Götter und Söhne des Höchsten Alle.“ (Psalm **LXXXI**, 6.) Götter nämlich in Bezug auf das Himmlische und Söhne des

Höchsten in der Fürsorge für das Volk. Begieße also, o Vater! Deine Bemühungen aus dem Quelle der Weisheit, aus welchem zwei Geschwister in königlichem Gewande schöpften: die Liebe und der Gehorsam. Denn Weisheit mit Liebe haben Alles geordnet und die vielen kleinen Bäche herausgeführt, wie es heißt (Eccli. XXIV, 8.): „Ich allein habe den Umkreis des Himmels umgangen,“ und weil Gott dem Menschen durch den Gehorsam das Gebet gegeben, so ist er ein Gewand der Liebe, da er das Antlitz Gottes in der Ordnung der Engel schaut, aber auch ein Gewand des Gehorsams, eine Umkleidung der Menschheit des Herrn. Jene Töchter klopfen an Deine Pforte und die Liebe spricht zu Dir: Ich begehre bei Dir zu bleiben und verlange, daß Du mich auf Dein Lager legest und sorgfältig Freundschaft zu mir trägst. Denn wenn Du die Wunden barmherzig berührst und reinigst, liege ich auf Deinem Bette, und wenn Du einfältige und rechtschaffen lebende Leute in Gott wohlwollend behandelst, dann trägst Du sorgfältige Freundschaft zu mir. Aber auch der Gehorsam spricht zu Dir: Ich bleibe um des Bandes des Gesetzes und der Vorschriften Gottes willen bei Dir. Deßhalb halte mich tüchtig und mit fester Kraft, nicht wie einen Dienstboten, sondern wie einen höchst geehrten Freund. Denn im Anfange der Taufe hast Du mich aufgenommen, hast mich bei zunehmendem Wachsthume behalten, nämlich in der Zucht der Untergebenen und in der Vorsteherschaft, so lange Du den Geboten Gottes gehorchtest. Die Liebe ist mein Stoff, aus diesem bin ich hervorgegangen. O Vater! die Weisheit spricht zu Dir die Wahrheit. Sei einem Hausvater ähnlich, welcher ungern von der Thorheit seiner Söhne hört, aber doch seine Klugheit nicht fahren läßt, wie auch ich das Himmlische und Irdische zum Nutzen des Volkes zu Einem verknüpfe. Berühre und salbe also die Wunden und behandle die Einfältigen und redlich Lebenden sanft und habe unter Gottes Beistande nach beiden Seiten hin Freude. Nun, o Vater! sehe ich armes Gebilde, wie Dein Wille die Pforte der Tugenden begehrt; sie wird Dir werden und Du wirst nach Erlangung jener Tugenden das Triebwerk Deiner Leiblichkeit vollenden. Der da ist, der Alles erforscht, wolle Deine Seele, wie Deinen Leib in seinem Heile erhalten! —

22.

Erzbischof Hillinus von Trier an Hildegard.

Hillinus, von Gottes Gnaden der Trierer demüthiger Diener und Knecht und ihr obwohl unwürdiger Erzbischof, wünscht der höchst edeln Schwester Hildegard, sie möge dem Lamme und ihrem Verlobten folgen, wohin es geht. Weil die Weisheit Gottes, welche das Schwache in der Welt erwählt, um das Starke zu verwirren, Gefallen daran gefunden, sich in Deiner Jungfräulichkeit eine liebliche Wohnung aufzuschlagen, so hat er auch die Gnade seines Lichtes als den Geist weisen Rathes und erweiterter Wissenschaft sehr reichlich in Dich ergossen. Wie ich nun glaube, hat er durch Ausgießung dieses Lichtes auch die Geister Anderer zu edlerem und dem Heile näher kommenden Eifer anregen und sich dabei Deiner Vermittelung, ehrwürdige, und in aufrichtigster Liebe zu umfassende Mutter, bedienen wollen. Es übrigt also, geliebteste Jungfrau Christi, daß Du des wahren Weinstockes, unter dessen Schatten Du ruhest, dessen Frucht Deinem Gaumen lieblich und willkommen, des wahren Weinstockes weitere Ausbreitung auf diesem stürmischen Meere, so wie den lieblichen Geschmack des himmlischen Bechers, welcher Dich berauscht, und der zu jeglicherlei Gewinne der Seelen ausgeschenkt wird, emsiger verbreitest, und was Du ohne Entgeld empfangen, auch unentgeldlich ausspendest, damit Du nicht etwa beschuldigt wirst, Du hättest die Leuchte, welche zum Nutzen der Nächsten angezündet worden, unter dem Scheffel verbergen wollen. Ich bitte Dich also, heilige Mutter, sammt den Übrigen, welche zum Hafen Deines Trostes ihre Zuflucht nehmen, im Vertrauen auf die reichliche Hoffnung meines Verlangens, ich bitte, sage ich, und beschwöre Dein mütterliches Herz um der heiligen Liebe willen, Du wollest aus jenem Weinkeller des Königs, dessen reichliche Lust Dich auch schon in diesem Leben wunderbar berauscht, auch mir Sünder durch den Überbringer des Gegenwärtigen in einem Schreiben einige Tropfen zuzuträufeln Dir gefallen lassen, sowohl um dessen willen, welcher Dir dazu das Vermögen gab, als auch deßhalb, damit die Erfah-

rung die Wahrheit von dem bewähre, was der Ruf in zweifelhafter Weise über die vom Himmel Dir eingegossene Gnade Einigen hat zu Ohren kommen lassen. Der also, welcher das gute Werk in Dir begonnen, mag es im Leben der Lebenden vollenden.

23.

Hildegards Antwort.

Die Weisheit läßt sich vernehmen, indem sie spricht: Jetzt ist die unsaubere Zeit des Frauengebildes. Adam war der neue Bund aller Gerechtigkeit und die Wurzel von allem Saamen des Menschen. Nachher erhob sich in seinem Geschlechte ein männlicher Sinn, der in Rotten ausging, wie der Baum, welcher sich in drei Äste ausbreitet. Die erste derartige Rotte war, daß Adams Söhne sich erwählten, was Möglichkeit für sie hatte. Die zweite, daß die Menschen zur Verwegenheit des Mordes sich erhoben. Die dritte aber, daß sie mit Götzenbildern und ähnlichem Irrwahn nach Belieben verkehrten. Nun ist dieser Baum dürr und die Welt in viele Gefahren gestürzt. Denn jene Zeit, als das erste Weib den ersten Mann zum Betruge bewegte, hat Bezug auf die gegenwärtige Zeit. Gleichwohl hat der Mann mehr Kräfte, als das Weib, um etwas zu Stande zu bringen. Das Weib ist aber der Quell der Weisheit und der Quell der vollen Freude. Diese Gaben vervollkommnet der Mann. Ach, die gegenwärtige Zeit ist weder kalt noch warm, sondern unsauber. Nach dieser Zeit wird eine kommen, welche in großen Gefahren, bei Furcht, Ungerechtigkeit, wildem Sinne der Männer, mannhafte Kräfte erzeugen wird. Alsdann wird der Irrthum irriger Meinungen wehen, wie die vier Winde, und dieselben werden in großen Gefahren ihren Ruf verbreiten. Jetzt aber, o Hirte! höre, weil die Gnade Gottes Dich nicht vergebens eingesetzt hat. Halte deßhalb seine Gerechtigkeit fest. Thust Du gute Werke, so ermüdest Du bald, wirst Du aber zur Musik gerufen und sollst Du beim Gebete beharren, dann wirst Du bald dürr. Ach, der Du an der Statt Christi bist, höre nochmals: Ein König hielt eine Stadt in hohen Ehren. Er empfahl dieselbe dreien Männern aus seinem Gefolge, daß sie dieselbe hüthen und für sie sorgen

sollten. Dem ersten übergab er das Castell, dem zweiten die flache Gegend der Stadt, und dem dritten die Mauer sammt den Bollwerken. Du bist über das Castell gesetzt, Dein Volk nimmt die Fläche der Stadt ein, Deine Geistlichen aber haben die Mauer mit den Bollwerken inne. Wird die Mauer erobert, dann wird auch die flache Gegend ausgeplündert. Du nun hüthe das feste Schloß und halte Dich so, daß nicht die ganze Stadt zu Grunde geht, und sie wird nicht zerstört werden. Das Bild der Taube gibt Dir eine Lehre und Du ermangelst nicht der Wissenschaft von Gottes Worte. Jetzt also wache und herrsche mit eisernem Szepter, lehre, salbe die Wunden der Dir Anvertrauten, und Du wirst leben in Ewigkeit.

24.

Bischof Eberhard von Bamberg an Hildegard.

Eberhard, von Gottes Gnaden, obwohl unwürdig, Bischof der Kirche zu Bamberg, wünscht der ehrwürdigen Schwester und Oberin von St. Robert den Gehorsam frommer Andacht und das Verdienst ewiger Glückseligkeit. Unter dem Beistande der Gnade von Oben ertönt der Ruhm Deiner Heiligkeit süß allumher in den Ohren der Völker, so daß wir in Wahrheit sagen können, daß wir Gott ein Wohlgeruch Christi sind. Gott hat aber auch vom Himmel herab für die Söhne der Menschen Sorge getragen, so daß man den in Dir Wohnenden zu erkennen vermag und vielleicht auch nach ihm verlangt. Am Wohlgeruche dieses Deines guten Rufes uns erfreuend, wenden wir uns mit vollem Herzen an den Herrn, welcher in Dir verehrt und um Rath gefragt wird. Denn, was Du Vielen gewährt hast, wirst Du mir Einem nicht verweigern. Da wir vom Hofe des Kaisers bei Dir vorüberkamen, haben wir Deiner Liebe, weil Du mit dem heiligen Geiste ausgerüstet bist, eine Aufgabe gestellt: Im Vater beruht die Ewigkeit, im Sohne die Gleichheit, im heiligen Geiste die Verknüpfung der Ewigkeit mit der Gleichheit. Dieß möchten wir auch jetzt noch von Dir nach Maaßgabe dessen, was Gott Dir enthüllt hat, auseinandergesetzt wissen. Der Herr sei mit Dir und gebe uns, daß wir durch Deine Gebete unterstützt werden.

25.

Hildegards Antwort.

Der da ist und dem nichts verborgen ist, spricht: O Hirt! trockne nicht ein beim süßen Strome des Balsamduftes, der die Kräftigung ist, die den thörichten Seelen dargereicht werden muß, denen die Brüste des mütterlichen Erbarmens fehlen, um daran zu saugen. Diejenigen, welche diese nicht haben, gehen zu Grunde. Reiche also den Deinigen die Leuchte des Königs dar, damit sie nicht durch Härte auseinandergesprengt werden, und erhebe Dich lebend im Lichte. Jetzt, o Vater! habe ich armes Weib auf das wahre Licht meinen Blick gerichtet gehabt; was ich nun hier in der wahren Vision geschaut und gehört und was Du gebeten, Dir mitzutheilen, das übermittele ich Dir in folgender Weise dargelegt, aber nicht mit meinen Worten, sondern denen des wahren Lichtes, an denen niemals etwas Mangelhaftes ist. Im Vater ist die Ewigkeit das Bleibende, d. h. der Ewigkeit des Vaters läßt sich nichts hinzuthun, noch etwas davon abnehmen. Die Ewigkeit ist einem Rade ähnlich, an dem weder ein Anfang noch ein Ende zu unterscheiden ist. So ist im Vater die Ewigkeit vor jeglichem Geschaffenen, weil die Ewigkeit stets und immerdar gewesen. Welches ist nun die Ewigkeit? Gott ist sie. Die Ewigkeit ist aber nur die Ewigkeit, wenn sie in einem vollkommenen Leben besteht. Deßhalb ist Gott in Ewigkeit. Von der Sterblichkeit geht aber kein Leben aus, sondern das Leben besteht eben im Leben. Kein Baum grünt ohne Kraft zum Grünen, kein Stein entbehrt der Feuchtigkeit und kein Geschöpf ist ohne eigne Kraft; die lebende Ewigkeit selber ist nicht ohne die Kraft zum Grünen. Wie das Wort des Vaters jegliche Creatur zu ihrer Bestimmung erschuf, so ist der Vater in seiner mächtigen Kraft nie müßig. Daher wird Gott Vater genannt, weil Alles von ihm seinen Ursprung nimmt. Darum bleibt die Ewigkeit auf dem Vater, denn er war bereits Vater vor dem Anfange und ewig vor dem Beginne seiner leuchtenden Werke, welche alle im Voranswissen der Ewigkeit erschienen. Wenn aber im Vater etwas bleibend ist, so verhält es

sich nicht damit, wie mit Etwas, das am Menschen vorkömmt und zuweilen zweifelhaft, zuweilen vergangen, zuweilen zukünftig, bald neu, bald alt ist, sondern Alles, was im Vater, ist stets beharrlich. Der Vater ist die Klarheit und diese Klarheit ist angethan mit Glanz, im Glanze aber ist Feuer und Beide sind Eins. Wer dieses nicht im Glauben hat, schaut Gott nicht, weil er von ihm trennen will, was zu seinem Sein gehört, weil Gott nicht getrennt werden kann. Auch die Werke, welche Gott hervorgebracht hat, entbehren der ungeschmälerten Eigenthümlichkeiten ihrer Benennungen, wenn der Mensch dieselben theilt. Die Klarheit ist die Väterlichkeit, aus welcher Alles hervorgeht und welche Alles umgibt, weil es nur kraft ihrer besteht. Dieselbe Kraft hat auch den Menschen gebildet und ihm den Odem des Lebens eingegeben. Aber es besitzt auch der Mensch in der nämlichen Kraft eine wirksame Thätigkeit. Wie erweist sich das? Das Fleisch geht vom Fleische und das Gute von dem aus, was gut ist, und dieses wird durch gutes Beispiel im andern Menschen vermehrt. Dieses ist fleischlich und geistig im Menschen vorhanden, denn das Eine geht von etwas Anderm aus, als das Andre. Der Mensch liebt seine nützlichen Werke sehr, weil er weiß, daß sie ihm der That nach angehören. So will auch Gott, daß seine Kraft durch alle seine Geschlechter sich zeige, weil sie sein Werk sind. Das Leuchten gibt das Gesicht. Das Leuchten aber ist der Sohn, welcher das Sehen gab, als er sprach: Es werde! Da erschien Alles im lebenden Auge auf körperliche Weise. Auch die beiden Benennungen, welche Gott darstellen, durchdringt das Feuer, weil es nicht möglich wäre, daß die Klarheit des Lichtglanzes entbehren sollte. Fehlte jenes Feuer, so würde die Klarheit sich nicht zeigen, noch der Glanz leuchten. Im Feuer sind die Flamme und das Licht verborgen, sonst würde das Feuer nicht sein können. Im Sohne ist die Gleichheit. Wie verhält sich's damit? Alles Geschaffene war vor den Zeiten im Vater, das er in sich ordnete, wie es der Sohn nachher im Werke vollbrachte. Wie ist das zu verstehen? Es verhält sich damit, wie mit dem Menschen, welcher das Wissen um ein großes Werk mit sich trägt, das er nachher im Worte an den Tag bringt. Er strebt dahin, daß es unter Beifall in die Welt tritt. Der Vater ordnet, der Sohn wirkt. Alles hat der Vater in sich selber ge-

ordnet, der Sohn hat es im Werke vollendet. Er ist das Licht vom Lichte vor der Zeit in Ewigkeit, welches im Anfange war. Dasselbige ist der Sohn, welcher aus dem Vater glänzt und durch welchen alles Erschaffene gemacht worden. Der Sohn hat auch seine Hülle vom Menschen angenommen, den er aus Koth gebildet hatte und die vorher leiblich nicht erschienen war. So erblickte Gott alle seine Werke wie ein Licht vor sich, und als er das: Werde! gesprochen, zog ein Jegliches nach seiner Art sein Kleid an. Darauf neigte sich Gott auf sein Werk herab. So bleibt jene Gleichheit auch dem Menschen im Sohne Gottes eigen, weil er selber die Menschheit angezogen, wie die Werke Gottes ihre Leiber angezogen hatten. Gott hat alle seine Werke voraus gewußt, welche er vollbracht hat. Deßhalb hat er in der Verdemüthigung zur Menschheit sich zum Menschen herabgeneigt, weil die Gottheit so vollkommen ist, daß er am Menschen nichts verschonen würde, der dem Guten widerstreitet, wenn er nicht die Menschheit angezogen hatte; denn Alles ist durch ihn gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht worden. Alle Dinge, welche sichtbar, fühlbar und durch den Geschmack wahrnehmbar sind, sind durch ihn gemacht. Von allen sah er voraus, wie sie irgend einem Bedarfe des Menschen abhelfen würden; einige sollten der Liebe Nahrung geben, andre Furcht hervorbringen, einige die Zucht befördern, andre zur Sicherung von Diesem und Jenem dienen. Ohne ihn ist nichts gemacht. Dieß Nichts ist der Dünkel. Derselbe ist eine Meinung, welche nur auf sich selber sieht, aber auf Niemand sich verläßt. Er will eben, was Gott nicht will, und bringt nur das in Rechnung, was er selber aufgestellt hat. Er ist finster, weil er das Licht der Wahrheit verachtet und angefangen hat, was er nicht vollenden konnte; deßhalb ist er Nichts, weil er von Gott weder gemacht, noch geschaffen worden. Er nahm im ersten Engel seinen Anfang; dieser erblickte seinen Glanz und ging in seinen Wahn ein; er sah nicht zu, von wem er den Glanz erhalten hatte, sondern sprach vielmehr bei sich: Ich will selber Herr sein und keinen andern haben. So also verging sein Ruhm, er ward desselben verlustig und ward der Fürst der Hölle. Nun gab Gott einem andern Sohne die Herrlichkeit jenes; derselbe ist mit so starker Kraft ausgerüstet, daß alle Creatur bei

ihm ist. Seine Kraft ist auch so mächtig, daß er jene Herrlichkeit durch nichts verlieren würde. Vermöge derselben Schmähung, kraft deren der Teufel Gott sein wollte, begehrte auch der Hochmuth im Menschen, Gott in der Ehre gleich sein zu wollen, nämlich: sein zu wollen wie Gott. Er verlor jedoch jene Liebe nicht, weil er wußte, daß Gott sei. Deßhalb ist das Wesen des Teufels durchaus finster, denn er wollte die Klarheit Gottes nicht. Adam aber verlangte nach der Klarheit Gottes, aber er wollte in seiner Gesellschaft bleiben; deßhalb ist er in seinem Wesen vollkommener, weil etwas vom Lichte darin ist, wenn er auch mit vielem Elende erfüllt ist. Im heiligen Geiste ist die Verknüpfung der Ewigkeit und Gleichheit. Der heilige Geist ist feurig; das Feuer ist aber kein erlöschbares, das zuweilen in Flammen erscheint und bisweilen vergeht. Denn gerade der heilige Geist durchdringt und verknüpft die Ewigkeit und Gleichheit so, daß sie eins sind, wie der Mensch ein Bündel zusammenknüpft, weil es ohne Legung eines Bandes um dasselbe kein Bündel sein, sondern auseinander fallen würde, oder wie der Schmied zwei Erzstücke mittelst des Feuers zu Einem verbindet. Er ist daher wie ein leicht bewegliches Schwert, das sich nach allen Seiten schwingen läßt. Der heilige Geist offenbart die Ewigkeit, entzündet die Gleichheit, so daß beide Eins sind. Der heilige Geist ist das Feuer und Leben in jener Ewigkeit und Gleichheit, weil Gott lebt. Die Sonne ist hell, ihr Licht flammt und das Feuer brennt in demselben, welches die ganze Welt erleuchtet. Jedes Ding, in welchem keine Kraft ist, ist todt, wie ein vom Baume abgerissener Zweig dürr wird, weil er nicht die Kraft zum Grünen hat. Der heilige Geist ist das Befestigungsmittel und die Verlebendigung. Die Ewigkeit wäre ohne den heiligen Geist nicht Ewigkeit. Auch die Gleichheit wäre ohne den heiligen Geist nicht die Gleichheit. Der heilige Geist ist in beiden und Eins in der Gottheit, und es ist Ein Gott. Auch die Vernunft hat drei Factoren: den Klang, das Wort und den Odem. Im Vater ist der Sohn, wie das Wort im Klange; der heilige Geist ist in beiden, wie der Odem im Klange und im Worte. Und diese drei Personen sind, wie vorher gesagt worden, Ein Gott. Im Vater ist die Ewigkeit, weil Niemand vor ihm ist und die Ewigkeit nie einen Anfang nahm, wie die Werke Gottes einen Beginn haben.

Im Sohne ist die Gleichheit, weil der Sohn nie vom Vater sich trennte, auch der Vater des Sohnes niemals ermangelte. Im heiligen Geiste aber ist die Verknüpfung, weil der Sohn stets im Vater blieb und der Vater beim Sohne, denn der heilige Geist ist in ihnen feuriges Leben und sie sind Eins. Es steht auch geschrieben: Des Herrn Geist erfüllte den Erdkreis. Das heißt: alle sichtbare und unsichtbare Creaturen ermangeln nicht des geistigen Lebens, auch die nicht, welche der Mensch nicht kennt. Aus der Keimkraft entsprießen die Blüthen und aus den Blüthen gehen die Früchte hervor. Auch die Wolken haben ihren Lauf. Eben so flammen Mond und Sterne in ihrem Feuer. Vermöge der Triebkraft bekommen die Bäume Blüthen. Das Wasser ist von dünner Beschaffenheit, um die Luft zu reinigen und Bäche hervorbringen zu können. Als Drittes zeigen sich an ihm Feuchtigkeit und Ausdünstung. Denn in allem Erschaffenen ist etwas Sichtbares und Unsichtbares. Das Sichtbare ist schwach, das Unsichtbare aber stark und belebend. Dieß sucht der Verstand des Menschen, um es zu erkennen, weil er es nicht sieht. Dieß sind die Kräfte der Werke des heiligen Geistes. Und dieß, weil er Alles zusammenhält. Was bedeutet das? Der Mensch hält Alles zusammen. Wie? Indem er herrscht, gebraucht, befiehlt. Dieß gewährte ihm Gott nächst sich. Er hat die Wissenschaft der Stimme, das ist die Vernunft, welche in der Stimme laut wird. Die Stimme ist etwas Körperliches, die Vernunft etwas Geistiges, die Hitze der Luft ist das Feuer, und sie sind Eins. Wenn daher die Vernunft ihre Stimme vorschreibend und schaffend erhebt, vollenden sich alle ihre Werke und deßhalb steht das Schaffen bei ihr, weil es, wie sie gebietet, sein wird. Deßhalb ist keines unter Gottes Werken vergeblich. Hätte Jemand ein mit Gelde angefülltes Gefäß, so würde er darüber eine große Freude empfinden; wäre aber nichts in dem Gefäße, so würde er dasselbe gering achten. Die schlechten Werke leiden an einer Leere; dieselben fliehen das Feuer des heiligen Geistes. Die Sündenlust ist denselben beigesellt, weil der Teufel sie eingegeben. Wenn aber der Mensch seine schlechten Handlungen in ihrer Nichtigkeit erkennt und würdigt und sich von denselben abwendet, so gleicht er dem ungerathenen Sohne, welcher, nachdem er den Hunger empfunden, sich

des Brodes seines Vaters erinnerte und sprach: Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir; wider den Himmel, weil ich vermöge meiner Vernunft himmlisch bin, und vor dir, weil ich weiß, daß du Gott bist. Alsdann weist er den Teufel verschmähend von sich und erwählt sich seinen Herrn wieder. Dadurch werden alle Ränke des Teufels zu Schanden und die Wunder der himmlischen Harmonieen bemerkbar. Was man in seiner Nutzlosigkeit zuvor für Koth erachtete, erblickt man in seiner hervorstechenden Nützlichkeit nachher als die Säule der Wolke; was man erst als niedrig angesehen, erwählt man nachher als das Schönere, weil man alle Schlechtigkeiten des Teufels für ein Nichts erachtet, denn in den bösen Werken ist nichts nütze; Nutzen schaffen nur gute Werke. Dieß sind die Werke des heiligen Geistes. Nun, o Hirte und Vater der Völker! möge Gott Dir verleihen, daß Du zum Lichte gelangst, um dort die Wissenschaft des wahren Glückes zu empfangen.

26.

Der Bischof von Speier an Hildegard.

Günther, durch Gottes Gnade Diener und Bischof der Kirche zu Speier, entbietet der Vorsteherin auf dem St. Robertsberge bei Bingen in Christo ewigen Gruß. Der göttlichen Barmherzigkeit sagen wir Dank, daß Du sowohl den Fernen als den Nahen ein Wohlgeruch, so wie allen Dich aus dem heiligen Geiste Suchenden ein Trost bist. Deßhalb darf sich Deine Liebe auch versichert halten, daß wir die Ehre und den Vortheil Deiner Kirche gern sehen, auch willig bemüht sind, in jeder Weise, wo wir nach Euerm Wunsche den Nutzen Deiner Kirche fördern können, thätig zu sein. Wir bitten aber Deine Heiligkeit inständigst, daß Du um unsrer Liebe willen Gott für uns anrufen und durch Deine Gebete uns versöhnen wollest. Ist erst alle Ungewißheit entfernt, und gibt Gott uns Leben, so sei überzeugt, daß Dir eine würdige Belohnung nicht entgehen wird. Denn die Gerechtigkeit erfodert es, daß Du uns die Fürbitten Deiner Gebete zuwendest, wie auch wir für dasjenige besorgt sind, was Dir Noth thut. Wir wünschen auch, Du mögest uns wieder schreiben.

27.

Hildegards Antwort.

Das Licht der höchsten Begeisterung, o Mensch! spricht zu Dir also: Weise die Mahnung des heiligen Geistes, welcher auf Dich herabgestiegen, nicht durch die Pflege arger Werke von Dir. Gott sucht nach Dir, wie er einst bemüht war, das verirrte Schaaf zurückzuführen, als er den Menschen die Missethaten abnahm. Auch der alte Betrüger ist zu Schanden geworden, als ihn der Sieger stärkster überwand. Gott blickt durch die Fenster auf Dich, weil er väterlich gesinnt und barmherzig ist. Hierüber möge kein Mensch mit irgend einem Wahne seines Willens spotten. Höre und weise diese Mahnung nicht von Dir, auf daß Gott Dich nicht mit seiner Geißel züchtige. In seinem Eifer will er das feindselige Streben vernichten, daß seine Genossen durch ihre Gesellen ihn in seiner Offenbarung verspotten. Darum schwingt er den Bogen seiner Mahnung, und zeigt, daß Niemand ihm widerstehen kann. Deßhalb erhebe Dich, Du in vielfacheSchwärze eingehüllter Mensch, schnell aus Deinem Sturze und baue auf's Himmlische, damit die Schwarzen und Schmutzigen bei Deinem Jubel erröthen, wenn Du Dich aus Deiner Schwärze erhebst, weil Deine Seele ob Deiner Werke kaum lebt. Du erblickst Deine Werke nun, wie mittelst eines Bildes vom andern Leben. Dein Aufmerken darauf leuchtet an Dir, wie die Morgenröthe des Lichtes. Dein Geist quält und windet sich unter großen Qualen, wenn die feiste Natur Dich mit marternden Lüsten betrübt. Aus dieser Fluth mußst Du Dich herausarbeiten. Höre, Mensch! Ein Mann besaß ein Grundstück, das eine große Tragkraft offenbarte, wenn der Pflug die Erde gewendet hatte, so daß es auf vielerlei Gewächs jeglicherlei Frucht hervorbrachte, deren Saame hineingesäet war. Nun gefiel es dem Manne, aus diesem Grundstücke einen Gewürzgarten zu machen, in welchem Speecereien vom lieblichsten Geruche als Heilmittel gegen Wunden und Verletzungen gezogen wurden. Das Land ward nun besser, als es vorher gewesen war. Nun, Mensch, wähle, was von diesen beiden Stücken für Dich das Nütz-

lichere ist. Der erste Grund des himmlischen Jerusalems ist von jenen Steinen gelegt, welche in schweren Unfällen verwundet und durch die Narben der Laster verunreinigt waren, aber nachmals ihre Missethat in der Reue erstickt hatten. Der Werkmeister der Welt hat jenen ersten Grund mit ungeglätteten und rauhen Steinen gelegt und diese Steine tragen die ganze Stadt Gottes. Deßhalb fliehe die Ausgelassenheit dieser Welt im Schiffbruche der Unreinlichkeit und sei ähnlich dem Sardis und dem Topas, und behende wie der Hirsch, mit der Zunge aus dem reinsten Quell zu schöpfen, und Du wirst ewig leben.

28.

Der Bischof von Worms an Hildegard.

Conrad, durch die Gnade Gottes (wenn auch unwürdiger) Bischof der Kirche in Worms, entbietet seiner geliebten Schwester Hildegard auf dem St. Robertsberge seine Ergebenheit in allem Gehorsam mit seinem, ach, nur zu geringen Gebete. Wir sagen Gott Dank, welcher Dich, eine so helle Leuchte, auf den goldenen Leuchter gestellt und den Glanz seines Lichtes in seinem Hause durch Dich weit und breit hat leuchten lassen. Deßhalb, geliebteste Schwester und Tochter! bitten wir Dich inständigst, Du wollest mit den Strahlen, womit, wie wir unzweifelhaft glauben, die Sonne der Gerechtigkeit Dich erleuchtet, die Wolken unsers Geistes, welche uns erdrücken, vertreiben und aus dem unerträglichen Wirbel der Trübsal und dem Überfluthen der mannichfachsten Gedanken erretten. Wir hätten zwar nöthig, Deiner Heiligkeit sehr Vieles mitzutheilen, wenn nicht die dazu erfoderliche Weitläufigkeit der Entwickelung desselben in Worten sich dem widersetzte. Dagegen reden wir durch den Überbringer des Gegenwärtigen mit lebendiger Stimme wie anwesend mit Dir, und verlangen mit ganzem Herzen eine Antwort mit Ermahnungen von Dir.

29.

Hildegards Antwort.

Deine Person sitzt auf dem Stuhle Christi und Du hältst einen eisernen Scepter in Deiner Hand, um Deine Schaafe zu regieren. Wende Deinen Blick auf die Sonne der Gerechtigkeit und auf die Menge der Sterne, welche die Arten der Tugenden darstellen, auf daß Du nicht Mangel habest an der Speise des Lebens. Denn ein guter Hirte ist der, welcher stets guter Werke Blüthen hervorbringt und seine Schaafe auf der rechten Aue weidet. Dieß mag Dir der verleihen, welcher am ersten Tage sich vernehmen ließ und auf dessen Wort alle Creatur entstand, und welcher am letzten Tage die Posaune dergestalt ertönen lassen wird, daß alle Söhne der Menschen erwachen. Einige gerecht lebende Menschen sind das Zelt Gottes, weil Gott in denselben wohnt. Der Mensch ist ein Haus Gottes, in welchem er seine Wohnung hat, weil er die feurige Seele hineingelegt hat, welche mit der Vernunft einen weiten Flugraum hat, wie eine Mauer ein weites Gebäude umfaßt. Wer durch die Gebote Gottes in seinen Werken gerechtfertigt ist, in denen er das Gesetz Gottes nicht vernachlässigt hat, erbauet das himmlische Jerusalem. Wer aber nach dem Fleische und nicht nach dem Geiste handelt, wird den heiligen Bau nicht zu Stande bringen. Wer aber den eigenen Willen von sich thut, errichtet ein himmlisches, mit Perlen, kostbaren Steinen und schönstem Golde verziertes Gebäude. Du bilde Dich zu einem solchen, daß Du ein kostbarer Stein und im höchsten Jerusalem geschmückt wirst.

30.

Der Bischof von Constanz an Hildegard.

Der Bischof der Kirche in Constanz von Gottes Gnaden, wünscht, obwohl ein unnützer und unwürdiger Mensch, Hildegard, der Braut Christi im St. Robertskloster bei Bingen, Zuwachs der innigsten Liebe und den glücklichsten Verlauf dieses und jenes

Lebens. Der weit und breit ergangene Ruf deiner Weisheit, welcher mir durch einige Wahrheit liebende Leute hinterbracht worden, hat in mir das Verlangen hervorgerufen, aus weiter Ferne bei Dir Trost und Aufrichtung zu suchen und mich Deinen Gebeten zu empfehlen. Es ist ein hartes Ding, daß derjenige eines fremden Lebens Richter sein soll, welcher sein eigenes nicht zu leiten versteht. Deßhalb begehre ich von Deiner Liebe in aufrichtiger Andacht, Du wollest mir mit Deinen Gebeten beim Herrn zu Hilfe kommen und durch ein Rückschreiben mich befestigen, weil sowohl mein Eigenwille, als die Sorge um das Irdische, mich beinahe durchgängig vom Dienste Gottes abziehen.

31.

Hildegards Antwort.

Das gerechteste Licht spricht: O Mensch! klage Dein eigenes Herz an, welches den Rath alter Prälaten verachtet, die der windige Sinn der Eitelkeiten nicht berührte. Wie kannst Du Achtung genießen, da Du nicht erröthest im Wohlgefallen an Deinem Thun, in Finsterniß zu wandeln? Die Offenbarung dessen, dem nichts verborgen ist, hat durch das lebendige Auge wahrnehmen lassen, wie der Bogen des Eifers Gottes der Verwegenheit der Menschen droht. Warum siehst Du nicht, wo der Mammon der Ungerechtigkeit ist, wegen dessen Du Dich entschuldigst? Viele Arbeiter kommen in ihren Angelegenheiten und suchen den engen und schmalen Weg; Du aber bewegst Deine Lippen zu aufgeblasenen Großsprechereien Deines Herzens und erregst in jenen den Unwillen. Deßhalb wende Dich aus der Finsterniß auf den rechten Weg und erleuchte den Sinn Deines Herzens, auf daß der Vater Aller nicht zu Dir spreche: Was steigst Du thöricht auf einen Pfeiler, den Du nicht gemacht hast? Der Tag verdunkelt sich dem, welcher nicht auf den Pfaden des rechten Weges thätig ist. Dafür hüthe Dich. Erhebe Dich also schnell und wandle die rechten Wege, bevor die Sonne Dir untergeht und Deine Tage ein Ende nehmen.

32.

Der Bischof von Verdün an Hildegard.

Adelbert von Gottes Gnaden, obwohl unwürdiger Diener und Bischof der Kirche zu Verdün, wünscht seiner erlauchtesten Mutter Hildegard vom St. Robertsberge, sie möge jetzt und immerdar der Visionen Gottes sich erfreuen. Gepriesen sei die Herrlichkeit Gottes von seiner heiligen Stätte, welche Dich von Deiner zarten Jugend an zu ihrer Dienerin erkor. Ich aber (darf ein Blinder dem Sehenden wohl den Weg zeigen?) erinnere Deine Liebe, Du wollest in Demuth diese Gnade erkennen und dabei Acht haben auf die alte Weissagung Balaams, welche, obwohl sie ganz in den Gegensatz dessen umschlug, was beabsichtigt war, doch das Merkwürdige in Bezug auf die Vision hat, daß er sprach: „Dessen Augen sich aufthun, wenn er hinfällt" (Numer. **XXIV**, 4.), damit will er sicherlich die Demuth im Gesichte bezeichnen. Auch der Lehrer der Heiden sprach: „Damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen erhebe." (**II.** Cor. **XII**, 12.) Dieses also spreche ich mehr im Vertrauen meiner Liebe zu Dir aus, als im Dünkel der Lehre. Ferner sollst Du wissen, wie ich gegenwärtig nicht zu Dir kommen kann, obwohl ich Dir nahe bin; doch bitte ich, Du wollest in meinen Widerwärtigkeiten eine getreue Helferin mit Deinen Gebeten sein, und begehre, daß mir durch die Fürbitten der Schwestern Deines Conventes, der Dienerinnen Gottes, Beistand geleistet werde. Es ist schon lange her, daß ich nicht für würdig erachtet worden, ein Schreiben von Dir zu erhalten. Ich bitte, Du wollest mich jetzt wenigstens ein solches verdienen lassen.

33.

Hildegards Antwort.

Das lebende Licht, welches die Wunder sehen läßt, spricht: Du, der Du ein Vater in Deiner Person bist, und ein Hirte in der Förderung der Seelen, strecke Deinen Arm aus, damit der

Feind nicht komme und Unkraut auf Deinen Acker säe. Trage deßhalb Fürsorge für den Garten, der vermittelst der Gabe Gottes bepflanzt worden; sei auf der Huth, daß seine Gewürze nicht vertrocknen; schneide aber von denselben ab, was in Fäulniß übergegangen ist, und wirf hinaus, was das nützliche Fortkommen jener unterdrückt. Also sei um ihr Wachsthum bemüht. Wenn die Sonne ihre Strahlen verbirgt, zieht auch die Welt ihre Freude hinweg. Aber ich sage: verdunkle Deinen Garten nicht im Überdrusse des Schweigens, sondern tadle beim wahren Lichte mit Klugheit, was zu tadeln ist. Erleuchte auch Deinen Tempel durch Wohlwollen; zünde unter Deiner Rauchpfanne Feuer an und lege Myrrhen darauf, damit der Rauch emporsteige zum Palaste des lebendigen Gottes, und Du wirst leben in Ewigkeit.

34.

Der Bischof von Lüttich an Hildegard.

Rudolph, von Gottes Gnaden Bischof von Lüttich, wünscht Hildegard, der Dienerin Christi zu St. Robert bei Bingen, daß sie ohne Aufhören dem Könige der Könige dienen und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden möge.

In die höchste Aufregung der Seele und des Leibes versetzt, habe ich mir vorgenommen, an Dich zu schreiben, weil ich der Güte Gottes nur zu sehr bedarf, die ich durch zahlloses Böse, wie ich nicht läugne, beleidigt und gereizt habe. Weil ich nun, geliebteste Schwester, weiß, daß Gott wahrhaft mit Dir ist, so ermahne und bitte ich, um seiner Barmherzigkeit willen, Deine Heiligkeit, daß Du mir, der ich im beständigen Schwanken begriffen bin und zu Dir meine Zuflucht nehme, die Hand reichen wollest. Nimm die Sorge über Dich, die Nachlässigkeit von mir fern zu halten, indem Du mit frommen Gebeten über mich wachst; was das unfehlbare und lebende Licht Dir zeigen wird, das melde mir schriftlich, um mich aus meiner Schläfrigkeit zu erwecken. Möge der gütigste Gott geben, daß ich aus Deinen Schreiben sichersten Trost schöpfe, damit ich durch das Eintreten Deiner Vermittelung die letzte Wohnung der ewigen Ruhe erlange.

35.

Hildegards Antwort.

Das lebendige Licht spricht: Die Wege der Schrift sind auf den hohen Berg gerichtet, an welchem Blumen mit dem köstlichsten Dufte wachsen, der lieblichste Wind sich regt und ihren Wohlgeruch verstärkt, und wo die Rosen und Lilien ihr leuchtendes Antlitz zeigen. Dieser Berg war lange in Folge der Schatten der blinden lebendigen Luft nicht sichtbar gewesen, weil auch der Sohn des Höchsten die Welt noch nicht erleuchtet hatte. Da ging die Sonne aus der Morgenröthe hervor und erleuchtete diese Welt, und alle Völker genoßen den Anblick ihrer Gewürze. Der Tag war gar herrlich geschmückt und es entstand ein liebliches Säuseln. O Hirten! jetzt muß man weinen und trauern, denn in unsern Tagen ist der Berg mit den schwärzesten Nebeln bedeckt, so daß auch ein Wohlgeruch nicht von ihm ausgeht. Du aber sollst ein guter Hirte und edel in Deinen Sitten sein. Wie der Aar in die Sonne blickt, so sei eingedenk und achte darauf, wo Du kannst, die Trägen und Fremden in's Vaterland heimzurufen, auch dieser Welt einiges Licht zuzuführen, auf daß Deine Seele lebt, und Du jene überaus liebevolle Stimme aus dem Munde des höchsten Richters vernehmest: Wohlan, Du guter und getreuer Knecht, und auf daß deine Seele dort glänze, wie der Krieger im Treffen leuchtet, wenn seine Genossen sich mit ihm freuen, weil er Sieger geworden. Deßhalb kämpfe Du, o Vortreter des Volkes, in gutem Siege und bessere so die Irrenden; säubere die schönen Perlen von der Fäule und richte sie für den höchsten König zu. So möge denn Dein Herz in gutem Eifer bemüht sein, diese Perlen zu jenem Berge zurückzuführen, für welchen sie durch die Gabe Gottes bestimmt waren. Gott möge Dich schützen und Deine Seele von der ewigen Strafe befreien.

36.

Der Bischof von Utrecht an Hildegard.

Gottfried, von Gottes Gnaden Bischof von Utrecht, wünscht seiner einzigen vertrautesten Freundin, seiner einzigen Hildegard,

der Oberin der Schwestern vom heiligen Robert, Heil von dem, welcher Heil anordnete in Jacob. (Psalm XLIII, 5.) Theuerste Schwester, seitdem ich zuerst begonnen, Dich in der Liebe Christi zu lieben, hat Dein Gedächtniß, welches süßer ist als Honigseim, niemals aus meinem Herzen gerissen werden können. Denn die Kraft Gottes, welche in Dir wohnt, welche durch Dich wirkt, welche Dich vor den Übrigen jenem Bräutigam theuer macht, der in Ewigkeit alle auf ihn Hoffenden errettet, zwingt mich zur Liebe zu Dir. Und weil die Liebe über Dein Herz ergossen ist, bitte ich Dich bei der Liebe, von der Du für Alle reichlich hast, Du wollest mit aller Sorgfalt und allem Streben bemüht sein, Gott für mich zu bitten, daß ich in dieser Welt noch verdienen möge, in meiner Sündenlast erleichtert zu werden. Der Herr möge Dich dahin führen, wo ein ewiges Glück, eine liebliche Ruhe und ein Vergnügen ohne Ende ist. Wie den Dürstenden nach der Quelle, so verlangt mich nach Deinen Schriften.

37.

Hildegards Antwort.

Du bist eine von Gott angenommene und gerufene Person, damit Du nach seinem Vorbilde handelst, indem Du ihn nachahmst, Gott erbaut, lenkt und salbt ja Alles. Denn der allmächtige Gott hat durch sein Wort die Welt erschaffen, die er noch regiert; er heiligt Alles durch Wasser, indem er die Sünden der Menschen abwäscht. Gott hat alle Geschöpfe hervorgebracht und den Menschen damit umgeben, wie der Feuerarbeiter seine Gefäße zierlich fertigt. Hierauf aber neigte sich der hohe Tag durch den Ungehorsam beim Falle Adams zur finstern Nacht, und deßhalb lebten die Menschen in Sünden und Vergessenheit, als ob Gott nicht wäre. Nun überfluthete Gott wegen der Missethaten und Sünden der Menschen die ganze Erde mit den Wassern der Sündfluth. Dann erhoben sich die Heiligen, das Gesetz und die Propheten. Zuletzt aber kam der Sohn Gottes, für den es sich nicht ziemte, in einer leeren Zeit zu erscheinen, in welcher er keine Gerechtigkeit fand, wie auch der Mensch nicht geschaffen ward, bevor nicht

alle Creatur auf ihn hinwies. Aber auch der Sohn Gottes kam, um die ganze Welt durch Gehorsam, durch die Salbung der Taufe und durch die Buße zu erlösen. Nun, o Hirte! siehe Dich vor, daß Du nicht in der Kindheitszeit seiest, welche Gott nicht kennt; sondern lebe in der Zeit der Gerechten und Heiligen, in der die Propheten sich zeigen, ergreife in Deinen Werken die Gerechtigkeit, wie auch Gott Alles voraussah, ehe er es machte, und regiere nach seinem Vorbilde Dein Volk. Gewähre auch an Christi Statt dem Volke eine Hilfe, auf daß Du nicht seiest eine Drommete, welche nur tönt, aber nicht wirkt, sondern sei ein Wohlgeruch der Tugenden, auf daß Du in Ewigkeit lebest. Sprich auch: Ich werde Dich erhöhen, mein Gott und König, und Deinen Namen in Ewigkeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit preisen. Wenn Du Dir vergegenwärtigst, daß Du auf dem Bischofsstuhle sitzest, so lobe den Herrn auf allen Deinen Wegen, erhebe ihn durch gute Werke und wiederhole immer wieder von Neuem seine Gebote, küsse ihn mit Deinem Glauben und umarme ihn in Deinen guten Werken. Zeige in gutem Wandel Deinen Gott selber, und verherrliche ihn in seinen Rathschlüssen als einen gerechten König, so daß Du Dein Volk recht regierst und mit Barmherzigkeit salbst und keine frevelhafte Missethat auf Dich ladest, z. B. Geschenke für die Gerechtigkeit Dir geben lässest. So rufe denn seinen Namen an, daß Du in allen diesen Stücken Furcht vor ihm habest, weil er König ist. Das thue alle Tage deines Lebens, so lange Du auf dieser Welt zubringst, auf daß Du nachher in der endlosen Zeit in Ewigkeit leben mögest.

38.

Der Bischof von Prag an Hildegard.

Von Gottes Gnaden unnützer Diener und obwohl unwürdig Bischof der Prager, wünsche ich Hildegard, der Braut Christi und der Oberin von St. Robert in Bingen, in aller Andacht jeglichen Lohn für ihre Gebete. Wir preisen und erhöhen unsern Herrn, durch dessen Geist erleuchtet Du den Trübsalen sehr vieler Leute tröstend und erleichternd abhilfst, und des guten Werkes Frucht unter Mitwirkung desselben Geistes in den Herzen Vieler

vervielfältigst, wie wir denn auch in vielen Gegenden von Dir haben reden hören. Deßhalb sei Deiner Heiligkeit zu wissen, wie uns sehr verlangt, Dich zu sehen und Deiner Unterredung in Christo uns zu erfreuen. Allein die große Schwierigkeit, welche bei Entfernung der Orte stattfindet, verhindert, daß dieß geschehen kann. Weil wir vernommen, wie Deine Liebe der Noth so Vieler abgeholfen, hat uns das Vertrauen ermuthigt, Deine Liebe zu bitten, Du wollest uns, die wir von weltlichen Trübsalen hin- und hergeschleudert werden, mit Deinen Gebeten zu Hilfe kommen und guten Rath gewähren. Denn seitdem wir Deinen Namen und von der Dir durch Gott zu Theil gewordenen Gnade vernommen, haben wir Dein Andenken stets in unserm Herzen gehegt, und wünschen, daß die bisherige Gnade, welche dem wahren Lichte entstammt, stets bei Dir bleibe.

39.

Hildegards Antwort.

Die Stimme des Lebens und Heiles spricht: Was heißt das, daß der Mensch ißt, aber nicht wissen will, welcher Weinstock es ist, der nach der Hinwegnahme des Volkes auf eine andere Weise schwitzte, als Gott die Erde gesäubert und anders gesiebt hatte, als da der erste Mensch denselben gehöhnt. Das kömmt daher, weil der Mensch leichtfertig ist im Wechsel seines Betragens und durch die Zeiten des Lichtes und der Finsterniß. Zuweilen richtet sich der Mensch im Glücke ein wenig auf, zuweilen fällt er in Gefahren. In beiden Fällen beachtet der Mensch nicht die Umarmungen der Tochter des Königs, nämlich der Gerechtigkeit und Wahrheit, sondern schlägt ihr die Krone vom Haupte, wenn der Hirte flieht und die Kirche Christi ohne Vertheidigung läßt, weil er seine Waffen nicht mit Tapferkeit führt, sondern wie ein muthwilliger Knabe, welcher keine Sorge hat, sich spielend benimmt. Der Mensch, welcher dieß thut, wünscht so nach seinem Willen zu speisen und zu leben, wie die Natur des Menschen nach Speise verlangt; trotz geschärften Auges sieht er nicht, wo die Unterscheidungsgabe ist, welche aus der Weisheit schwitzte, die unter jenem Weinstock verstanden wird. Nachdem Adam im Anfange der Welt des Gehorsams gespottet hatte, ging

eine Zeit nach der andern zu Grunde bis sich die Wasserfluthen ergoßen. Da säuberte Gott die Erde von der abscheulichen Ungerechtigkeit und gab ihr eine andre Kraft. Da zog Noah den edelsten Sproß des Gehorsams in seinen Weinbergen, den Adam wie ein muthwilliger Knabe in der Einfalt seiner Sitten geflohen; aber in Noah brachte die Erde die Kraft der Rebe hervor und deßhalb erhob sich auch nach ihm die Weisheit in der Erlösung. Nun, o Mensch! der Du in Deinem Wandel auf den Pfaden Deines Wechsels umherschweifst und nicht feurig ausschauest mit dem auf Deine und Anderer Heilung gerichteten Blicke, erhebe Dich, blicke empor zur Sonne im richtigen Wandel und fliehe nicht vor dem Lichte, indem Du es mit der Härte der Ungerechtigkeit von Dir abweisest, auf daß Du nicht erröthen mußst, wenn der höchste König in Deinem kleinen Sacke nach Deinen Werken sucht, und Du wirst leben in Ewigkeit.

40.

Der Bischof von Jerusalem an Hildegard.

Durch Gottes Gnaden und die Weihe Diener und Bischof derer zu Jerusalem, entbiete ich Hildegard, meiner geliebten Tochter und Oberin auf dem St. Robertsberge bei Bingen im Bisthume Mainz, demüthigstes Gebet und Gruß in Christo. Von Vielen, welche durch weite Länderstrecken in unsre Gegend kommen und am Grabe Christi ihre Kniee beugen, haben wir gar oft vernommen, wie die Kraft Gottes in Dir und durch Dich wirkt; dafür bringen wir ihm unermüdet und so gut wir vermögen, demüthigen Dank. Längst, geliebteste Tochter, hätten wir gern unsere Rede an Dich gerichtet, weil es uns aber bisher an einem Ueberbringer fehlte, ist unser Wunsch bis daher ein ganz vergeblicher gewesen. Nachdem sich nun endlich nach langem Zeitverlauf eine Gelegenheit darbietet, haben wir passend erachtet, an Dich und an alle Deine Schwestern, welche Dir (wie ich höre) in Christo unterthänig sind, gegenwärtige Worte zu richten. Ständen bei der übergroßen Bedrängniß, in welcher wir uns unaufhörlich befinden, weil wir auf der einen Seite durch das Schwert der Heiden, auf der

andern Seite durch die Nachstellungen der bösen Geister, Angriffe erfahren, uns süße Worte zu Gebote, so würden wir es würdig erachten, Dich als die Braut Christi und eine stete Lauscherin seiner Geheimnisse hoch zu erheben. Allein diejenige bedarf es nicht, durch menschliches Lob erhoben zu werden, der die göttliche Gnade verstattet hat, ihre Loblieder in die der Engel zu mischen. Wir aber preisen diejenigen glücklich, welche würdig erachtet werden, von Tage zu Tage Zeuginnen Deiner süßen Reden zu sein und sich an denselben zu sättigen. Denn nicht unpassend dürften wir diejenigen glücklich nennen, welche mit aufmerksamem Blicke auf den Spiegel der göttlichen Verklärung sich bemühen, vom Herrn die tägliche Richtschnur für einen verdienstlichen Wandel zu erhalten. Glücklich, und nur zu glücklich sind diejenigen, denen, weil sie himmlischen Lohn erhielten, alles Irdische gemein geworden, und von denen Alles, was in diesem Leben den andern Sterblichen süß, angenehm und vorzüglich erscheint, verachtet, mit Füßen getreten und gering geschätzt wird. Siehe, das sind die wahren Töchter Jerusalems, an denen kein Flecken befindlich, an denen die Welt nichts findet, was sie liebt, und welche auch dem Lamme folgen, wohin es immer geht. Nun aber, o Tochter! wenden wir uns an Dich und bitten Dich demüthig um den Trost, der Dir vom Himmel her gezeigt worden, und empfehlen uns deinen und aller deiner Schwestern Gebeten, Ihr wollet uns, die wir auf den Wogen weltlicher Sorgen umhertreiben, fromme Fürsprecherinnen bei dem sein, in dessen Brautgemach Ihr nach Beendigung des gegenwärtigen Lebens einzutreten wünschet. Möge der Herr gewähren, o Geliebte! daß Du alle Tage Deines Lebens das gute Jerusalem schauest.

41.

Hildegards Antwort.

Das lebende Licht spricht in seinen Wundern also: Die erste Wurzel ward am Tage sichtbar. Aus allen Zweigen trieb sie Blüthen. Zweierlei Wege richtete sie ein. Der eine war reich, mit Gebäuden besetzt, in welchen Adler und andres Gevögel hauste. Der andre ließ volle freie Wahl. Auf demselben kamen

Riesen zusammen, welche wider jene Adler und andern Vögel kämpften, aber den Sieg über dieselben nicht gewinnen konnten. Nun trat die Sonne hervor. Sie hatte am untern Arme goldene Schilder und kämpfte wider jene Riesen. Der Fall des ersten Engels aus dem Leben war erfolgt. In Folge des nachherigen Falles Adams entbehrte derselbe des Lichtes des Paradieses. Derselbe Adam wandelte jedoch sammt allen seinen Söhnen nach der Eingebung des Teufels. Die Sonne aber strahlte in einem Topase und Sapphyr, d. h. in der Barmherzigkeit und Liebe, welche das Fleisch gewordene Wort Gottes hervorbrachte. Die Sonne glänzte noch ebenso, wie sie im Anfange hervorgegangen war, und also blieb sie auch, so daß kein Schatten des Wechsels auf sie fiel, wie es mit dem ersten Engel, mit Adam und bei der Eingebung des Teufels geschehen war. Daher heißt es auch: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedek. Denn unter dem Topase ist die Barmherzigkeit, und unter dem Sapphyr die Liebe zu verstehen, welche Tugenden jener Priester wie zum Zeugnisse seines Priesterstandes des Menschen wegen anlegt. Jetzt, o Vater! der Du an der Statt dieses Priesters bist, mag Deine Seele rinnen wie das Wasser, welches durch den Stab Mosis aus dem Felsen hervorgelockt ward, so daß Deine Worte den ungläubigen Herzen den Trank des Heiles gewähren, und der Tag, welcher in Deiner Seele leuchtet, zunehme durch die Menge der Tugenden. Ich erblicke Dich in Deiner Seele beunruhigt auf dem Wege, welcher zum Herrn seine Richtung nimmt. Da aber Dein Sinn durch den Wechsel Deiner eigenen und der Thätigkeiten Anderer in einen Wirbel gerathen ist, so mag die Taube in Dich einziehen und vor dem Angesichte Gottes Dich zu einem einfältigen Taubenhause machen. Den Kampf aber, welchen Du innerlich und äußerlich, d. h. im beiderlei Menschen leidest, wird Gott zu Deiner Zeit dergestalt erleichtern, daß Du denselben ertragen kannst. Deßhalb setze auf ihn Dein Vertrauen und verzweifle nicht an seiner Barmherzigkeit. Thust Du solches in der Gnade Gottes, so wirst Du zum Leben leben.

42.

Der Bischof von Bevez an Hildegard.

Heinrich, von Gottes Gnaden nur dem Namen nach zum Bischof von Bevez berufen, grüßt Hildegard, die geliebte Oberin der Schwestern auf dem St. Robertsberge bei Bingen, wofern bei zerknirschtem Geiste und Demuth der Sünder Gebet etwas vermag. Gelobt sei Gott, welcher Dich gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, so daß vom Wohlgeruche der Salbe, womit Gott Dich in seiner Barmherzigkeit gesalbt hat, durch Dich auch in entfernten Theilen der Welt die Andacht vieler Menschen geleitet wird. Denn Gottes offenbares Wohlgefallen an Dir ist mir von den Stürmen der Welt Beschwerten ein großer Trost, obwohl ich, wenn auch nicht dem Geiste, doch dem Leibe nach sehr weit von Dir entfernt bin. Wir vertrauen unzweifelhaft darauf, daß in Folge Deiner Verdienste und Bitten Christi Barmherzigkeit Allen geöffnet ist, welche die Hilfe Deiner Gebete getreulich suchen. Wir also, die wir im Mißtrauen auf unser eigenes Gewissen keine Zuversicht haben, durch unsre Handlungen das Heil zu erlangen, beschwören Dich bei der Liebe des heiligen Geistes, aus entfernten Landen, Du wollest in Deinen Gebeten den Herrn um Vergebung unsrer Sünden anflehen. Außerdem wolle es Deine Liebe nicht verdrießen, zu schreiben, was zu unserm Troste und unsrer Ermunterung erfoderlich ist. Er aber, der Alles vermag, und dem kein Gedanke verborgen ist, wolle nach seinem Wohlgefallen auf unser Gebet dem Wunsche unsers Herzens zu willfahren sich belieben lassen.

43.

Hildegards Antwort.

Das lebende Licht offenbarte mir Folgendes und sprach: Sage jenem Manne: ich sah ein schönes Bild der Tugend. Es war die reine Wissenschaft. Das Antlitz des Bildes war sehr leuchtend,

seine Augen wie Hyazinthen, sein Gewand wie ein seidener Mantel. Um die Schultern trug es das bischöfliche Pallium, das dem Sardis glich. Die Tugend rief des Königs schöne Freundin, nämlich die Liebe, und sprach: Komm mit mir. Sie gingen, klopften beide an die Pforte Deines Herzens und sprachen: Wir wollen Wohnung nehmen bei Dir. Hüthe Dich, uns zu widerstehen, sei dagegen muthig im Widerstande gegen Laster und weltliche Dinge und ihren Windwechsel, welche wie ein garstiger Rauch wirbelnd emporsteigen, oder wie Wasser, die im Sturme daher fliegen. Das sind die Beunruhigungen der Menschenherzen im Zorne und in andern ähnlichen Dingen. Laß Dich das Schweigen nicht verdrießen, sondern Deine Stimme sei wie eine bei den Feierlichkeiten der Kirche tönende Posaune, und Deine Augen müssen rein sein in der Wissenschaft, so daß Du nicht träge bist, Dich vom unwürdigen Staube Deiner Last zu säubern. Denn Du bist voll nächtlicher Tropfen. (Hohelied IV, 2.) Der Stolz aber hat also zu Dir geredet: wasche Dich nicht ab. Wir aber wollen nicht also; sondern wir wünschen, daß Du mögest alles Dunkele abwischen von Dir und nicht furchtsam werden vor den vielen Schrecken Deiner Feinde, welche weder recht noch gut mit Dir reden. O Krieger! gib uns Wohnung in Deinem Herzen und wir werden Dich mit uns zu des Königs Palaste führen.

44.

Der Bischof von Trier an Hildegard.

Arnold, von Gottes Gnaden erwählter Bischof der Kirche in Trier, entbietet seiner in Christo geliebten Anverwandtin Hildegard vom heiligen Robert seinen Gruß sammt der Liebe dessen, welcher das Heil und die Liebe ist. Die Freundschaft mittelst Verwandtschaft ist himmlisch, weil das Alter ihr nicht nachtheilig, sondern förderlich ist; auch ist sie eine wahre; Stillstand ist ihr unbekannt, sie wächst vielmehr und nimmt täglich an Einem zu. Da wir uns aber seit Anbeginn unsers Lebens mit den Armen wahrer Liebe umfaßt haben, wundern wir uns, weßhalb Du den Schmeichler mehr liebst, als den wahren Freund, da doch der Prophet spricht: „Das Öl der Sünderin möge mein Haupt nicht fettig machen.“ Unsern

Bruder, den Propst zu St. Andreas, halten wir für Deinen Schmeichler, uns aber sollst Du für einen wahren Freund halten. Weil wir aber wissen, daß unser Ergehen Deiner Theilnahme sich erfreut, so halten wir es für nöthig, Deiner Liebe zu melden, daß wir durch Gottes Gnade glücklich heimgekehrt sind. Weil aber Einen nichts beglücken kann, was er selber für eine Strafe hält, so sprechen wir vor Gott und Dir aus, daß die Würde, zu welcher wir, Gott sei unser Zeuge! wider unsern Willen berufen worden, uns niemals angezogen oder lieblich gedünkt hat, wie es wohl sonst zu geschehen pflegt, und zwar deßhalb, weil unsre Gebrechlichkeit ihre Unzulänglichkeit beweint und ihre Unwürdigkeit beklagt. Weil wir aber nicht wissen, durch wessen Ruf wir zu einem solchen Amte gelangt sind, so erfüllt uns vorzugsweise dieses mit Ängstlichkeit. Wüßten wir, er komme von Gott, so würden wir glauben, daß, wer das gute Werk in uns begonnen, dasselbe auch vollenden würde, da wir bekennen müssen, daß wir mehr durch Noth, als durch Tugend, in das priesterliche Amt gelangt sind. Wir wissen auch, wie Gott an seiner heiligen Stätte bei Dir Heil gewirkt, indem er in seiner Barmherzigkeit die Besessene frei gemacht und sein Volk besucht hat. Deßhalb sollst Du uns die Art der Befreiung der Besessenen schriftlich melden, auch beim öftern Einblicke in das wahre Licht uns öfter etwas von der heilsamen Gnade durch Deine Briefe zukommen lassen; auch bitten wir Dich inständigst, daß Du Deine Hände nach Mosis Vorgange zu dem Felsen der Zuflucht aufhebst und zu unsern Gunsten redest, während wir wider Amalek im Thale des weltlichen Elendes kämpfen. Da wir diese Zeilen in Gegenwart des Abtes zu St. Eucharius schreiben, unserm Getreuen und Geliebten, hat er uns hierbei behilflich unsre Worte mit seiner Süßigkeit gewürzt. Wir wünschen also, daß Du uns eine schriftliche Antwort übersendest.

45.

Hildegards Antwort.

Du bist ein Baum von Gott gepflanzt, wie Paulus spricht: Alle Gewalt ist von Gott, weil nach dem Willen des höchsten

Meisters durch Anrufung seines Namens alle Macht eingesetzt ist, deßhalb zieht der Baum aus ihr die grünende Kraft des Namens seiner Ehre. Was ohne Gott ist und Verkehrtes wirkt, möge Dir fern bleiben, damit Du nicht von der Krankheit des Hochmuthes ergriffen wirst und mit dem ersten Engel, nämlich dem Satanas, welcher im Auflehnen wider Gott dessen Ehre heimlich rauben wollte, zu Falle kömmst; jene möchten Viele nach ihrem Wunsche an sich reißen, ohne daß sie sich darum kümmern, auf welche Weise sie ihnen übertragen wird. Dieses ist vor Gott ein Nichts, denn ohne ihn ist nichts gemacht worden, und so läßt Gott sterben, was ihn nicht berührt. Deßhalb sollst Du besorgt sein, daß Du durch die Gebote Gottes, welche sich wie die Blätter des Baumes vervielfältigt haben, dem Volke ein Zeugniß darlegst, wie Du es durch seine Gnade nur immer im Stande sein magst. Viele Trübsale Deiner Last, z. B. Armuth, legen Dir Beschränkung auf, weil Reichthum und Geldfülle das Göttliche nicht lieben. Deßhalb muß der Mensch, wenn er nach dem himmlischen Vaterlande sich sehnt, den eigenen Willen ablegen. Darum auch geziemt sich's, daß der Arme den Armen liebt und der Reiche den Reichen erkenne, weil die Weisheit dem Armen einen Ring gibt und dem Reichen das Ohrgehänge verweigert. Wegen Deines priesterlichen Amtes ist Dir jenes zur Seite. Deine Gerechtigkeit habe ich nicht in meinem Herzen verborgen, Deine Wahrheit und Dein Heil habe ich geliebt. Was heißt das? Die Gerechtigkeit Gottes verbirgt sich nicht, sondern erweitert ihre Wege und scheut sich nicht, dieselben zu wandeln. Auch die Wunden verbirgt sie nicht, indem sie dem Guten das Böse vorzieht; desgleichen sagt sie nicht, etwa in der Ungerechtigkeit sei das Leben und die Hölle und man müsse nach beiderlei Richtung laufen. Mit solchem Truge plagt sich die Gerechtigkeit nicht, noch thut sie durch vielfache Worte schön mit der Ungerechtigkeit, sondern behandelt sie verächtlich. Auch die Wahrheit lobt Werke nicht, die ohne Gott vollbracht werden, sondern bereitet sich, wie ein rechtschaffener Soldat, zum Kampfe, um denselben zu widersprechen. Die Gerechtigkeit Gottes sei Dir ein Schild; mit seiner Wahrheit bekleide Dich wie mit einem Panzer, so daß Du vor Gottes Angesichte wohl bewaffnet, aber nicht als ein Flüchtling durch die Genossenschaft der Eitelkeit Dich darstellst;

lerne auch, wie Du an den Brüsten der Gerechtigkeit Dich nähren mögest. Lerne ferner die Wunden der Sünder mit der Buße bei der Barmherzigkeit heilen, wie der höchste Arzt auch ein heilsames Beispiel zur Errettung des Volkes hinterließ. Du bist durch die Zubereitung seines Namens in die Kraftfülle des glücklichen Mannes versetzt, der an den gottlosen Teufel nicht denkt, welcher deßhalb gottlos genannt worden, weil er nichts Gutes geliebt. Hüthe Dich, Dich der Schätze an Geld zu berühmen, das zuletzt boshaft ist, weil es so gut nach einem wie nach dreißig Jahren verloren gehen kann. Juble vielmehr auf dem Berge Sion, wo des Höchsten ewiger Beistand in Ewigkeit ist und jeglicher Geist den Herrn preist. Du aber sollst ein Berg von Elfenbein sein, von welchem beim rechten Gerichte der Gerechtigkeit Gottes die strafenden Pfeile wider deine Gegner herabfliegen. Eile auch zur Höhe des Gesetzes und der Gerechtigkeit Gottes hinauf, wie der Steinbock, auf daß Du nicht durch Unbeständigkeit wehrlos fallest und Deine Söhne von Seiten der Kirche sich erheben und von Dir die Speise der Gerechtigkeit fodern; deßhalb lerne Du gute Lehre, damit sie durch Dich gesättigt werden. Ich aber habe, wie Du gebeten, zum wahren Lichte aufgeschaut und kaum den Anfang guter Werke zu erkennen vermocht. Du nun lege dich eifriger auf gute Werke, auf daß ich hernach durch die Gnade Gottes Mehres schreiben kann; sei ein treuer Freund Deiner Seele, so daß Du in Ewigkeit leben magst. An der Besessenen aber, nach welcher Du frägst, haben wir viel Wunderbares wahrgenommen, das wir gegenwärtig nicht schriftlich von uns zu geben vermögen; wir haben aber erkannt, daß der teuflische Anhauch von Tage zu Tage bis zu ihrem Abgange nachließ; dasselbige Weib ist von den Quälereien des Teufels auf immer befreit. Sie ward zwar von einer Krankheit ergriffen, welche sie vorher an sich nicht gekannt hatte. Jetzt aber hat sie neben den Kräften des Leibes und der Seele ihre volle Gesundheit wieder erlangt.

46.

Der Erzbischof von Cöln an Hildegard.

Philipp, von Gottes Gnaden Erzbischof von Cöln, wünscht seiner geliebten, vom göttlichen Odem wunderbar begeisterten

Schwester Hildegard, daß sie auf herrliche Weise den unter den Himmlischen erblicken möge, nach dessen dauernden Umarmungen sie sich sehnt. Obwohl die Verschiedenheit unsrer Aufenthaltsorte die Annehmlichkeit des gegenseitigen Anblickes und die wünschenswerthe Unterredung uns versagt, so wird die Nähe der Seelen doch diejenigen stets vereinigt sein lassen, welche die Liebe Christi verband. Deßhalb ist es mir überaus erwünscht, daß in diesem Jahre sich die Gelegenheit ereignet, auf einer Durchreise die lange ersehnte Annehmlichkeit zu genießen, Dich zu sehen. Die Kränklichkeit und Schwäche Deines Körpers hat mein Herz so wie das Herz Vieler, welche hier in unserm Lande Dich in Christo umfangen, beunruhigt und erschreckt; stets haben wir Dir ein gesundes Leben und die Ewigkeit des wahren Heiles gewünscht. Es hat uns jedoch beliebt und wir haben es für würdig erachtet, nachzuforschen und uns Gewißheit über Deinen Zustand zu verschaffen, hauptsächlich aber auch Dir anzuzeigen und Dich zu benachrichtigen, wie wir durch die Stürme und Wirbel der weltlichen Dinge täglich also beunruhigt werden, daß wir zuweilen wagen, die Augen des Geistes zu dem Himmlischen aufzuschlagen. Weil aber sehr Viele in ihrem Eifer erkannt haben, wie Du mit dem Geschenke der göttlichen Gabe begnadigt worden, über welche die gläubige Versammlung der Kirche sich freut, so wünschen auch wir uns Glück zu dem, wenn auch geringen, Maaße unsrer Erkenntniß, daß wir einen Menschen kennen, welcher zwar in der Hülle des Fleisches lebt, aber nach dem Ausspruche des Apostels im Himmel wandelt. Im Reichthume einer solchen Gabe mögest Du, gleichsam die Finderin einer schönen Perle, aus der Verborgenheit Gottes erforschen, wonach uns verlangt, und uns, je nachdem Gott es Dir verliehen, mahnende Worte zugehen lassen; denn verborgene Weisheit und ein unsichtbarer Schatz nützen, wie der Wahrhafte spricht, nichts. (Eccli. XX, 32.)

47.

Hildegards Antwort.

Im geheimnißreichen Wehen der wahren Vision habe ich diese Worte gehört und geschaut: Die feurige Liebe, welche Gott ist,

spricht zu Dir: Der Stern, welcher bei der Sonne leuchtet, wird, welchen Namen er sonst seinerseits haben mag, der helle genannt, weil er von der Sonne reichlichere Strahlen empfängt, als andre Sterne. Wie sollte es sich nun geziemen, wenn dieser Stern sein Licht also verbärge, daß er minder leuchtete, als andre geringere Sterne? Thäte er das, so würde er seinen ruhmvollen Namen nicht haben, sondern einen blinden Namen führen, weil, wenn er auch der helle hieße, sein Licht doch nicht gesehen würde. Auch der Krieger, welcher ohne Waffen in's Treffen kommen wollte, würde von den Feinden sicherlichst sich mit Füßen treten lassen müssen, weil er seinen Leib nicht mit einem Panzer umgeben, keinen Helm auf sein Haupt gesetzt und sich mit keinem Schilde bedeckt hatte; deßhalb würde er auch zu seiner großen Beschämung gefangen genommen werden. Du nun, der Du ob deines Bischofamtes ein heller Stern genannt wirst und der Du im Namen des höchsten Priesters strahlst, verbirg Dein Licht, welches die Worte der Gerechtigkeit sind, Deinen Untergebenen nicht; denn Du sprichst häufig in Deinem Herzen: Wenn ich meine Untergebenen mit Worten schreckte, würde ich ihnen lästig erscheinen, da ich nicht im Stande bin, sie zu überwinden, könnte ich doch, indem ich schweige, mir ihre Freundschaft erhalten! So zu reden und zu handeln ziemt Dir aber nicht. Wegen Deines bischöflichen Namens und des Adels Deines Geschlechtes darfst Du sie nicht schrecken, wie ein räuberischer Habicht, auch nicht mit gefährlicher Rede wie mit einer Keule auf sie drein schlagen; nein, die Worte der Gerechtigkeit mußst Du mit der Barmherzigkeit mischen, und jene mit der Furcht Gottes salben, indem Du ihnen vorhältst, wie seelenverderblich und ihrem Glücke nachtheilig ihre Ungerechtigkeit ist. Ganz gewiß, gewiß, gewiß werden sie Dich auf diese Weise hören. Mittelst unreiner und unbeständiger Sitten darfst Du Dich nicht mit ihnen gemein machen, auch nicht darauf sehen, was Einem gefällt oder mißfällt, weil, wenn Du also handelst, Du geringer, als die Andern, vor Gott und den Menschen erscheinen wirst. Solche Dinge geziemen Deiner Person nicht. Schau, auch die reinlichen, wiederkäuenden Thiere würden abmergeln, wenn unter ihr Futter dasjenige, was die Schweine fressen und wovon dieselben fett werden, gemischt würde. So würdest auch Du, wenn Du mit den

unsaubern Sitten und der Gesellschaft der Sünder Dich in Verbindung setzen wolltest, Dich verunreinigen, worüber die Bösewichte eine Freude haben, vollkommene Männer aber sich entsetzen würden, indem sie sprächen: Ach! Wehe! Was für ein Mann ist unser Bischof! Auf den geraden Pfaden der Gerechtigkeit sollte er uns leuchten! Dein Volk aber reiße hinaus aus dem feindlichen Unglauben und wende es ab von demselben, auf daß Du nicht ledig seiest des Panzers des Glaubens. Aus der heiligen Schrift zeige ihm den Weg der Gerechtigkeit. Den Helm der Hoffnung setze Dir auf's Haupt und mit dem Schilde der wahren Vertheidigung decke Dir den Hals, damit Du in aller Noth und bei allen Gefahren der Kirche, so gut Du es vermagst, als ein Vertheidiger des Glaubens Dich hervorthuest. Das Licht der Wahrheit halte auch so fest, daß Du als ein rechtschaffener Streiter in meinem (der wahren Liebe) Kriegsdienste erscheinst und in der schiffbrüchigen Welt und in den harten Kämpfen der Ungerechtigkeit tapfer und muthig seiest, um als ein leuchtender Stern im ewigen Glücke zu glänzen. Verachte, o Vater! der Du den Namen eines Hirten trägst, die Armuth des Menschen nicht, welcher dieses schreibt; denn dieses habe ich nicht nach eigenem Kopfe oder auf Eingebung eines hochstehenden Menschen gesagt und vorgebracht, sondern habe dasselbe so geschrieben, wie ich es in einer wahren Vision wachend mit Leib und Seele geschaut und gehört habe, weil Du mir geboten, Dir Etwas zu schreiben.

48.

Kaiser Conrad III. an Hildegard.

Conrad, durch Gottes Beistand und Gnade römischer König, entbietet der Gott geweihten Jungfrau und Oberin der Schwestern vom heiligen Robert zu Bingen seinen Gruß und seine Gnade. Weil wir auf dem Gipfel des Königthumes zurückgehalten, und von mannichfachen Stürmen und Wirbeln geschüttelt, nicht, wie wir möchten, Dich besuchen können, wollen wir wenigstens nicht unterlassen, Dich mit unsern Briefen heimzusuchen. Wie wir vernommen, lebt in Dir ein überreichliches Bekenntniß voll höchsten

Lobes, das sich sowohl in der Heiligkeit eines schuldlosen Lebens, als in der Herrlichkeit des wunderbar über Dich kommenden Geistes äußert. Deßhalb wenden wir uns, obwohl wir ein weltliches Leben führen, eiligst an Dich, nehmen zu Dir unsre Zuflucht und suchen demüthigst um die Fürbitten Deiner Gebete und um Deine Ermahnungen nach, weil wir ganz anders leben, als wir sollten. Mit Gewißheit darfst Du darauf rechnen, daß wir uns beeilen werden, Dir und Deinen Schwestern in jeder Angelegenheit und bei jeglicher Noth hilfreich und beiständig zu sein, wo wir nur können. Deßhalb empfehle ich auch meinen Sohn, von dem ich wünsche, daß er mich überleben möge, wie mich selber, Deinen Gebeten auf's Angelegentlichste.

49.

Hildegard an den Kaiser Conrad.

Der Allen das Leben gibt, spricht: Glücklich sind diejenigen, welche in würdiger Weise auf dem Leuchter des höchsten Königs stehen und für welche Gott in großer Vorsehung Sorge getragen, daß er sie von seinem Busen nicht verstößt. Bei ihm harre aus, o König! und wirf die Unsauberkeit aus Deinem Herzen, denn Gott erhält einen Jeden, der ihn auf demüthige und reine Weise sucht. Aber auch Deine Regierung führe auf eine solche Weise und spende den Deinigen also alle Gerechtigkeit, daß Du dem höchsten Könige Dich nicht entfremdest. Höre, in einem Stücke wendest Du dich ab von Gott; die Zeiten, in denen Du lebst, sind leichtfertig, wie ein Weibsbild, und neigen sich zu einer feindseligen Ungerechtigkeit, welche die Gerechtigkeit im Weinberge des Herrn zu vernichten sich herausnimmt. Später kommen noch schlechtere Zeiten, in denen die wahren Israeliten werden geplagt werden, und in denen der katholische Thron im Irrthume wanken wird, und deßhalb werden ihr Letztes, wie der Leichnam im Tode, Gotteslästerungen sein. Deßhalb verbreitet sich Schmerz im Weinberge des Herrn gleich Rauch. Nächst diesen werden stärkere Zeiten, als die bisherigen, erscheinen, in denen die Gerechtigkeit Gottes ein wenig sich erheben wird und in denen die Ungerechtigkeit des geistigen

Volkes behufs der Hinausweisung vermerkt wird. Allein sie wird sich noch nicht unterstehen, kräftig zur Zerknirschung aufzufodern und darauf zu dringen. Hernach stehen andre Zeiten bevor, in denen der Reichthum der Kirche verschleudert werden wird, so daß auch das geistliche Volk gleichsam von den Wölfen zerrissen und aus seinen Stätten und seinem Vaterlande vertrieben werden wird. Seine Fürsten werden sich in die Einsamkeit begeben und in großer Herzenszerknirschung ein armes Leben führen, und also Gott in demüthiger Weise dienen. Die ersten dieser Zeiten sind nach der Gerechtigkeit Gottes unrein, die folgenden aber ekelhaft. Die hierauf eintretenden werden sich ein wenig zur Gerechtigkeit erheben. Die nachher folgenden werden wie der Bär Alles zerreißen und auf bösem Wege Reichthümer häufen. Die demnächst folgenden werden das Zeichen männlicher Stärke sehen lassen, so daß Alle, welche erlogenes Wesen zur Schau trugen, nach dem ersten Anbruche der Morgenröthe der Gerechtigkeit mit Furcht, in Scheu und Weisheit sich eilends aufmachen und die Fürsten einmüthige Eintracht halten, und dieselbe, wie ein Kriegsmann seine Fahne, emporhalten gegen die verkehrten Zeiten der höchsten Irrthümer, welche Gott zerstören und vertilgen wird, wie es ihm selber bekannt und gefällig ist. Und abermals spricht der, welcher Alles weiß, zu Dir, o König: Wenn du dieses vernimmst, o Mensch! so halte dich mit deinem eigenen Willen im Zaume und bessere dich, damit du gereinigt in die Zeiten eintrittst, in denen du über deine Handlungen nicht mehr zu erröthen brauchst.

50.

Kaiser Friedrich an Hildegard.

Friedrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser und beständiger Mehrer des Reichs, entbietet der Frau Hildegard von Bingen seine Gnade und alles Gute. Wir machen Deiner Heiligkeit bekannt, daß wir dasjenige, was Du uns, als wir in Ingelheim weilten, und Dich vor uns zu erscheinen gebeten hatten, vorausgesagt hast, bereits in Händen halten. Wir werden nicht aufhören, bei allen Unternehmungen für die Ehre des Reiches zu

streben. Daher ermahnen wir Deine Liebe auf's Inständigste, Du wollest mit den Dir anvertrauten Schwestern für uns an den allmächtigen Gott Gebete senden, daß er, wenn wir in irdischen Dingen uns mühen, sich uns also zuwenden möge, daß wir seine Gnade zu erlangen vermögen. Du darfst aber die gewisse Überzeugung hegen, daß wir bei allen Angelegenheiten, welche Du vor uns bringen wirst, weder auf die Freundschaft noch den Haß irgend einer Person Rücksicht nehmen werden, sondern des Vorsatzes sind, nur die Rücksicht auf die Gerechtigkeit bei der Billigkeit in unserm Urtheile walten zu lassen.

51.

Hildegard an Kaiser Friedrich (Barbarossa).

Vom höchsten Richter werden folgende Worte zu Dir gesprochen: Höchst wunderbar ist es, daß eine Person, wie Du, o König! den Menschen so nothwendig ist! Höre: Ein König stand auf einem hohen Berge und schaute in alle Thäler hinein, und schaute, was Jeglicher in denselben that. Er hielt einen Stab in der Hand und theilte Alles richtig aus; er sorgte, daß grünte, was dürr war, und wach wurde, was schlief. Dieser Stab nahm aber auch die Strafe der Dummheit von denen, welche im großen Eifer waren. Da nun dieser Mann sein Auge schloß, kam ein schwarzer Dampf, welcher jene Thäler überdeckte. Raben und andre Vögel kamen und verzehrten, was umherlag. Darum, o König! thu das Auge sorgsam auf, denn alle Länder sind überschattet durch den trüglichen Schwarm derer, welche mit der Schwärze der Sünden die Gerechtigkeit vertilgen. Räuber und Irrgeister zerstören den Weg des Herrn. Du, o König! beherrsche mit dem Scepter der Barmherzigkeit die trägen, unheimlichen, überaus wilden Sitten. Denn Du hast einen ruhmreichen Namen, weil Du König in Israel bist. Gehe, Dein Name ist ruhmreich. Erwäge also, daß, wenn der höchste König seinen Blick auf Dich wendet, Du nicht angeschuldigt werdest, Du habest Dein Amt nicht recht verwaltet, und Du nicht zu erröthen brauchst. Das bleibe fern. Was gerecht ist, liegt hell da. Wer gebietet, muß seine

Vorgänger im Guten nachahmen. Die Sitten der Obern, welche in der Ungebundenheit und Fäulniß sich gehen lassen, sind kohlschwarz. Dafür fliehe, o König! Sei vielmehr ein bewaffneter Krieger, welcher dem Teufel tapfer widersteht, damit Gott Dich nicht zerstöre und das irdische Reich sich dessen nicht schäme. Gott wolle Dich vom ewigen Verderben befreien. Deine Zeiten mögen nicht dürr sein; Gott beschütze Dich, daß Du lebest in Ewigkeit. Wirf die Habsucht von Dir, wähle Dir die Enthaltsamkeit: dieses liebt der höchste König sehr. Es ist sehr nöthig, daß Du in Deinen Angelegenheiten vorsichtig seiest. Denn ich schaue in geheimnißreicher Vision, wie Du vor den lebendigen Augen von vielen Stürmen und Widerwärtigkeiten umlagert bist. Mit der Herrschaft in irdischen Dingen hast Du nur eine Zeit lang zu thun. Hüthe Dich also, daß der höchste König Dich nicht niederwerfe ob der Blindheit deiner Augen, welche nicht recht sehen, wie Du den Szepter in der Hand halten mußt, um richtig zu herrschen. Suche auch ein Solcher zu sein, daß die Gnade Gottes nicht abnehme in Dir.

52.

Philipp, Graf von Flandern, an Hildegard.

Philipp, Graf von Flandern und Vermandois, entbietet der Frau Hildegard, der Magd Christi, Gruß und vollste Liebe. Deiner Heiligkeit sei zu wissen, wie ich bereit bin, zu thun, wovon ich weiß, daß es Dir gefallen würde, weil Dein heiliger Wandel und Dein ehrbares Leben, süßer, als aller sonstige Ruf, so gar oft in meine Ohren erklungen ist. Denn, wiewohl ich ein Sünder und ein unwürdiger Mensch bin, so liebe ich doch die Diener und Freunde Christi von ganzem Herzen und verehre sie gern in vielfacher Verehrung, indem ich jenes Schriftwortes eingedenk bin: „Vieles vermag des Gerechten anhaltendes Gebet.“ Deßhalb sende ich an die Freundlichkeit Deiner Barmherzigkeit den Überbringer des Gegenwärtigen ab, einen meiner treuesten Diener, der für mich armen Sünder mit Dir reden mag, während ich freilich weit lieber zu Dir gekommen wäre, und mit Dir, was ich wünschte, geredet

hätte. Allein meine Geschäfte, die an jedem einzelnen Tage sich hervorthun, sind so zahlreich und so groß, daß ich hierzu die Zeit nicht habe erübrigen können. Es naht die Zeit, wo ich meinen Zug nach Jerusalem antreten muß. Diese Unternehmung ist ein wichtiges Werk für mich. Du wollest deßhalb belieben, mir brieflich Deinen Rath dazu zukommen zu lassen. Ich glaube, der Ruf meines Namens und meiner Thaten ist bereits öfter zu Dir gelangt; in vielen Stücken bedarf ich der Barmherzigkeit Gottes. Deßhalb bitte ich Dich mit der größten Inständigkeit meiner Bitten, Du wollest für mich elendesten und unwürdigsten Sünder beim Herrn eine Fürsprache einlegen. Ich bitte auch demüthig, daß Du, soweit es Dir die göttliche Barmherzigkeit verstattet, beim Herrn Nachfrage thun wollest, was mir nützlich sei, und in einem Briefe mittelst des Überbringers des Gegenwärtigen mir Deinen Rath zurückmelden lassen, was und wie ich handeln solle, damit der Name der Christenheit in meinen Zeiten erhöht und der Saracenen grausame Wildheit erdrückt werde; auch, ob es in Gemäßheit dessen, was Du etwa von unsern Zuständen vernommen, oder mittelst göttlicher Offenbarung erkannt hast oder erkennen wirst, nützlich für mich sein wird, in diesem Lande zu bleiben oder dahin zurückzukehren. Lebe wohl, in Christo geliebte Schwester; zu wissen sei Dir noch, wie ich dringend wünsche, Deinen Rath zu vernehmen, und das höchste Vertrauen auf Deine Gebete setze.

53.

Hildegard an Graf Philipp von Flandern.

O Sohn Gottes, welcher Dich im ersten Menschen gebildet hat, vernimm die Worte, welche ich wachen Sinnes und Leibes in meiner Seele gehört und geschaut habe, als ich in Folge Deines dringenden Anliegens zum wahren Lichte emporblickte. Gott gab dem Adam im Paradiese das Gebot und vertrieb ihn nach Übertretung des Gebotes, in die er auf den Rath der Schlange gewilligt, mittelst gerechten Urtheiles aus dem Paradiese. In Folge eines gleichfalls gerechten Gerichtes ließ er die Menschen, welche ihn gänzlich vergessen hatten, da sie weder Verlangen nach

ihm hatten, noch ihn suchten, in einer Sündfluth untergehen, während er diejenigen, welche ihn liebten und suchten, in der Arche aus der Sündfluth rettete. Aber das sanftmüthigste Lamm, der Sohn Gottes, erlöst in seinem Blute, das er, am Kreuze hangend, vergoß, von allen Missethaten und Sünden, welche der Mensch in wahrer Reue erkennt. Nun aber habe Acht, o Sohn Gottes! daß Du mit dem reinen Auge der Gerechtigkeit auf Gott schauest, wie der Adler in die Sonne, so daß Deine Richtersprüche ohne alle Eigenwilligkeit gerecht sind, damit nicht vom höchsten Richter, welcher dem Menschen das Gebot gab, den er auch in seiner Barmherzigkeit mittelst der Reue zu sich ruft, dir zugerufen werde: Weßhalb hast Du Deinen Nächsten ohne meine Gerechtigkeit getödtet? Auch die Menschen, welche des Gerichtes schuldig sind, sollst Du, den Schriften der Heiligen zufolge, welche die Säulen der Kirche waren, mit dem Gesetze und der Furcht des Todes in Schranken halten; in Allem aber habe Acht auf den Fluch des Menschen, welcher den Mord in seinem Zorne vollbrachte. Auch Du sollst für alle Nachlässigkeiten und Sünden und alle Deine ungerechten Urtheile mit dem Zeichen des Kreuzes zum lebendigen Gotte Deine Zuflucht nehmen, welcher der Weg und die Wahrheit ist, und der auch spricht: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe.“ Und wenn die Zeit gekommen sein wird, wo die Ungläubigen den Quell des Glaubens zu vernichten streben, dann widerstehe ihnen, so viel Du durch den Beistand der Gnade Gottes vermagst. Denn ich schaue in meiner Seele, daß die Beunruhigung, welche Du über die Bedrängnisse deiner Seele empfindest, der Morgenröthe ähnlich ist, welche in der Frühe aufgeht. Möge also der heilige Geist Dich in der reinen und wahrhaften Reue zu einer brennenden Sonne machen, daß Du ihn suchest und ihm allein dienest, so daß Du im höchsten Glücke in Ewigkeit lebest.

54.

Bernhard, Abt von Clairvaux, an Hildegard.

Für die in Gott geliebte Tochter Hildegard betet Bruder Bernhard, berufener Abt von Clairvaux, wofern des Sünders Gebet

etwas vermag. Wenn Etliche über unsre Wenigkeit weit anders zu denken scheinen, als unser Gewissen von sich selbst bezeugen muß, dann ist Solches nicht unserm Verdienste, sondern der Thorheit der Menschen beizumessen. Ich habe mich beeilt, eine Zuschrift an Deine süße, fromme Liebe zu richten, doch treibt die Menge der Geschäfte zu einer größern Kürze, als ich gern gesehen hätte. Wir wünschen uns Glück zu der Gnade Gottes, welche in Dir ist, und ermahnen Dich, Du wollest dieselbe auch als eine Gnade betrachten und Dich bemühen, mit voller Empfindung der Demuth und Frömmigkeit derselben zu entsprechen, da Du weißst, wie Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber Gnade verleiht. So viel an uns ist, ermahnen und beschwören wir Dich. Was vermögen wir übrigens zu lehren oder zu ermahnen, wo eine innere Unterweisung Statt findet, und eine Salbung, welche über Alles belehrt? Man sagt ja von Dir, Du spürtest die Geheimnisse des Himmels aus, und wüßtest unter Erleuchtung des heiligen Geistes zu erkennen, was über die Menschen hinausgeht. Deßhalb fodern und bitten wir inständigst, Du wollest unsrer vor Gott gedenken, so wie gleichfalls derer, welche mit uns zu geistiger Genossenschaft verbunden sind. Denn wenn sich der Geist mit Gott verbindet, vertrauen wir, Du werdest uns viel zu nützen und zu helfen vermögen. Denn Vieles vermag des Gerechten anhaltendes Gebet. Auch wir bitten anhaltend für Dich, Du mögest zum Guten gestärkt, für's Innere unterwiesen, auf's Ewige hingerichtet werden, so daß auch diejenigen, welche ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben, nicht schwach werden, indem sie an Dir verzweifeln, sondern unter Zunahme des Segens, den du erkannter Maaßen von Gott empfangen, wohl gestärkt, von einer Vollkommenheit zur andern erhoben werden.

55.

Hildegard an Bernhard.

Im Geiste der Geheimnisse spreche ich zu Dir, o verehrungswürdiger Vater! der Du, ein Wunder in den großen Ehren der Kraft Gottes, ein gewaltiger Schrecken bist für die Thorheit dieser

Welt, wenn Du unter der Fahne des heiligen Kreuzes mit erhabenem Eifer in der glühenden Liebe des Sohnes Gottes, um die Menschen zu fangen, in Christi Kriegsdienste ausziehest, die Schlachten zu kämpfen wider der Tyrannen Grausamkeit. Ich bin enge gebunden von der Vision, welche ich aber nicht mit den äußerlichen Augen des Fleisches erblicke. Ich erbärmliches, mehr als erbärmliches Weib, schaute von meiner Kindheit an große Wunderdinge, welche meine Zunge nicht würde zu Tage fördern können, wenn mich der Geist Gottes nicht lehrte, wie ich sie sagen sollte. Zuverlässigster und mildester Vater! höre mich, Deine unwürdige Dienerin, in Deiner Güte, die ich seit meiner Kindheit niemals in Sicherheit gelebt, und erkenne (was ich sage) in Deiner Frömmigkeit und Weisheit, je nachdem es Dich der heilige Geist gelehrt haben wird, weil dasjenige, was man Dir von mir gesagt hat, von dieser Art ist. Ich erkenne im Texte das innere Verständniß der Auslegung des Psalters, des Evangelii und andrer Bücher, welche mir in dieser Vision gezeigt werden, die meine Brust berührt und meine Seele wie eine Flamme ergreift, indem sie mich die Tiefen dieser Auslegung lehrt, mich aber unbelehrt läßt über die Schrift in deutscher Sprache, deren ich unkundig bin. Nur in der Einfalt weiß ich zu lesen, nicht durch Auseinanderreißen des Textes, denn ich bin ein ungelehrtes Weib und ohne alle Unterweisung im äußerlichen Stoffe. Aber innen in meiner Seele bin ich unterwiesen; deßhalb rede ich zu Dir, indem ich an Dir nicht zweifle, sondern durch Deine Weisheit und Frömmigkeit dafür getröstet werde, daß so viele Spaltungen unter den Menschen sind, wie ich dieselben sagen höre. Einem Mönche, welchen ich ausforschte nach dem Wandel eines bewährteren Lebens, habe ich dieses zuerst mitgetheilt und demselben alle meine Geheimnisse dargelegt. Derselbe hat mich getröstet, so daß ich glaube, jene sind graß und furchtbar. Ich wünsche, mein Vater, Du wollest Dich um der Liebe Gottes willen in deinen Gebeten meiner erinnern. Ich habe Dich vor zwei Jahren in dieser Vision erblickt; ich sah Dich wie einen Mann in der Sonne, der sich nicht fürchtete, sondern gar kühn war, ich aber weinte, daß ich so erröthete und so wenig beherzt war. Guter, mildester Vater! schließe mich in Deine Seele ein, bitte für mich, weil ich in dieser Vision schwere Noth habe,

um, was ich sehe und höre, auszusprechen. Zuweilen werde ich von dieser Vision zu schweren Krankheiten auf's Lager niedergeworfen, weil ich schweige, so daß ich mich nicht aufzurichten vermag. Deßhalb klage ich trauernd vor Dir, weil ich beweglicher Art bin mit der Bewegung des Kelterbaumes in meiner Natur, der aus der Wurzel hervorgegangen ist, die aus Adam entsprang, welcher in Folge der Eingebung des Teufels in die fremde Welt verbannt worden ist. Nun aber erhebe ich mich und eile zu Dir. Ich sage Dir: Du bist beweglicher Art, aber beständig thätig an Aufrichtung des Baumes, und ein Sieger in Deiner Seele, indem Du nicht nur Dich selber, sondern auch andre Menschen zu ihrer Rettung aufrichtest. Du bist der Aar, der in die Sonne schaut. Ich bitte Dich bei der Erhabenheit des Vaters, bei seinem bewunderungswürdigen Worte und bei dem lieblichen Naß der Zerknirschung, nämlich dem Geiste der Wahrheit, und bei dem süßen Klange, in dem jegliche Creatur erklingt, bei dem Worte selber, aus welchem die Welt entstanden, bei der Hoheit des Vaters, welcher das Wort mit der leiblichen Kraft, zu keimen, in der Jungfrau Schooß sendete, woraus jenes Lied erwuchs, wie sich der Honig rings aufbaut um die Wachsscheibe, Du wollest nicht müssig und bewegungslos bei meinen Worten bleiben. Du sollst dieselben vielmehr in Dein Herz aufnehmen und in Deinem Streben nicht ablassen, wenn Du mittelst des Gebildes Deiner Seele hinübergehst zu Gott, weil er Dich haben will. Lebe wohl, wohl in Deiner Seele, und sei stark im Kampfe in Gott. Amen.

56.

Adam, Abt von Ebrach, an Hildegard.

Seiner geliebtesten Mutter, Frau Hildegard 2c. 2c. Als ich zuerst von Deinem Namen Kenntniß erhielt, habe ich mich in hoher Freude gefreut. Gott erhöhte meine Freude, da er es mit gütigem und wunderbarem Winke also leitete, daß in unserm Lande Dein Antlitz geschaut, Deine Stimme gehört ward, und er mir, was ich kaum hoffen konnte, ein Zwiegespräch verstattete. Ich vertraue, daß Du unvergessen behalten, was ich Dir damals als

den Grund einer Angst bei mir bezeichnete; weil aber Verschiedene Verschiedenes meinen, die Einen Dieses, die Andern Jenes, so möge, wenn es etwas Gutes ist und Heil beim Herrn wirkt, Gott gepriesen sein; ist es etwas Gefährliches, so bitte Gott, er wolle mir Gutes und Heil der Seele bescheeren und jegliche Gefahr beseitigen. Nun aber sende ich Schreiben und Botschaft zu Gunsten Deiner Angelegenheit an unsern Kaiser und Herrn. Ich hoffe zur Gnade Gottes daß wir werden erhört werden. Wo Du unsers Dienstes bedürfen wirst, werden wir bereit sein, Dir zu dienen. Wir bitten auch, Du wollest uns, weil wir um der Sorge für unsre Brüder willen uns in einem wahren Sturme befinden, würdig erachten, für uns zu beten, daß die Gnade des heiligen Geistes, welche durch prophetischen Geist viele Wunder in Dir wirkt, auch uns ansehen und befestigen möge. Wir bitten ferner, daß Du auch uns würdigen wollest, uns durch Deine Schriften zu trösten und zu befestigen.

57.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision des Geistes habe ich, wachenden Leibes, diese Worte vernommen: Der da ist, spricht: Die Sonne glänzt und wirft ihre Strahlen. Ein Mann aber, ein Freund der Sonne, hatte einen Garten, in welchem er viele Gewürze und viele Blumen eifrig und mit großem Verlangen zog. Die Sonne sendete im Feuer ihrer Strahlen Hitze auf die Gewürze und Blumen hinab; Thau und Regen gaben ihnen Feuchtigkeit, daß sie grünten. Da ging aus Mitternacht ein verworrenes Bild hervor mit schwarzen Haaren und entsetzlichem Angesichte, aus Morgen aber ein sehr schöner Jüngling mit leuchtendem Haare, vollem und freundlichem Gesichte. Beide kamen in jenen Garten. Das verworrene Bild sprach zum Jünglinge: Woher kömmst du? Derselbe antwortete: Vom Morgen her komme ich zu dem Garten dieses weisen Mannes, weil ich ein großes Verlangen gehabt habe, ihm zu nahen. Das Bild sprach: Höre mich. Gefährlicher Wind, Hagel, Feuer und Pestilenz werden über diesen Garten

kommen und denselben ausdörren. Der Jüngling aber erwiederte: Nein, Nein, also wird es nicht sein, denn ich will es nicht, sondern ich werde eine sehr reine Quelle hervorbringen und den Garten netzen. Das verworrene Bild sprach: Ei, ei, das ist so möglich, als wie wenn eine Heuschrecke einen harten Stein durchbohren sollte. Also führte das Bild in seinem bösen Vorsatze den Winter über den Garten und wollte die Gewürze und Blumen desselben zum Verdorren bringen. Der erwähnte Jüngling, der seines Amtes bei seinen Cythern pflegte, sah dieses nicht. Als er es aber bemerkt hatte, rief er in lautem Tone zur Sonne: sie möge in das Zeichen des Stieres eintreten und von Neuem die grünende Kraft des Sommers über den Garten hinführen. Er hob nun ein Elfenbeinhorn und ein Hirschhorn empor und schlug damit das verworrene Bild zur Erde nieder. Sodann sprach er zu dem Manne, welchem der vorgedachte Garten gehörte: Von nun an gib dich nicht mehr so nachlässigem Vertrauen hin; umgib vielmehr deinen Garten mit solcher Schutzwehr, daß die schwarzen Vögel denselben in Stürmen nicht ausdörren. — Du aber, o Vater! der Du mittelst höchster Berufung an Christi Statt bist, erkenne, daß diese Worte zu Dir gesprochen sind. Vernimm also: Die Gnade Gottes leuchtet wie die Sonne und vertheilt ihre Gaben zuweilen also, daß dieselben auf eine Weise in der Weisheit, auf die andre Weise in der Lebendigkeit, auf die dritte in der fruchtenden Feuchtigkeit zu Tage kommen. Die Weisheit aber verfällt in feistes Wesen, die Lebendigkeit läßt sich auf große Arbeiten ein, und die Feuchtigkeit geht in schlimme Bitterkeit über. Du aber, Mann, Freund der Gnade Gottes, hast den Garten des Volkes, in welchem Du an Christi Statt viele gute Wünsche und gute Werke eifrig pflanzen mußt. Die Gnade Gottes sendet in der Kraft seiner Gaben die Wirksamkeit des guten Willens auf jene Wünsche und Werke und läßt sie durch Thau und Regen und den Quell lebendigen Wassers grünen. Vom Teufel aber gehen die Laster aus in der Unruhe des eiteln Ruhmes, welcher der Belehrung durch mich widersteht. Von Gott dagegen gehen die Tugenden aus in der Verachtung der weltlichen Dinge und in dem vollen Wohlwollen der Unterwerfung in der Liebe, und kommen zu jenem Volke. Die Laster aber fragen bei den Tugenden, wozu sie ge=

kommen seien. Diese erwiedern, wie sie von Gott zum Volke des Freundes Gottes gekommen, weil sie ein großes Verlangen hätten, in demselben das Opfer des Lobes aufzurichten. Die Laster aber sagen, und man soll diese Worte vernehmen: Ein großer Fall und Zorn und Heimsuchung mit vieler Unruhe werden über dieses Volk hereinbrechen, so daß es im Dienste Gottes ermüden wird. Die Tugenden aber erwiedern: Nicht also wird es geschehen, weil wir in dem Guten nicht nachlassen werden, vielmehr wird der lebendige Quell fließen und dieses Volk mit seinem Erbarmen schützen. Lachend entgegnen die Laster: das sei eben so wenig möglich, als daß die dem Fleische zugesellte Gebrechlichkeit ohne Runzel bleiben sollte. Dann führen die Laster in ihrem bösen Vorsatze den kalten Nebel der Unwissenheit über dieses Volk, so daß seine guten Vorsätze und Werke schon in der Abnahme begriffen sind, da es auf sich selber vertraut. Die Tugenden jedoch, welche im Preisen Gott ihren Dienst darbringen, erlauben, daß dieses nach Gottes gerechtem Urtheile geschieht, damit die Menschen einsehen sollen, was sie sind. Wenn diese nun in der Demuth der Tugenden zu sich selber wiederkehren, dann halten die nämlichen Tugenden mit umsichtigem Eifer die Gnade Gottes fest, um den Herzen Jener das Leiden Christi vorzuführen, damit sie auf diese Weise das Volk wieder zum frühern Preisen Gottes zurückführen. Indem sie also der Gottheit und Menschheit des Sohnes Gottes ihre Aufmerksamkeit zuwenden, werfen sie die Laster vernichtend nieder. Zu demjenigen aber, unter welchem jenes Volk steht, sprechen sie: Durch diesen Vorgang ermahnt, vertraue nicht auf eigene Kräfte, sondern sieh Dich vor, daß Du Deine Zuflucht zur Gnade Gottes nimmst, auf daß Du die Deinigen auf alle Weise also befestigst und ermunterst, daß die teuflischen Nachstellungen sie mittelst Vernachlässigungen nicht durch mannichfaltige Laster zu Grunde richten. — Ich sah ferner ein sehr schönes Mädchen, welches mit solchem Glanze seines strahlenden Antlitzes leuchtete, daß ich dasselbe nicht vollkommen anzuschauen vermochte. Es hatte einen Mantel um von größerer Weiße als der Schnee und heller als die Sterne. Es war mit einer Fußbekleidung wie vom lautersten Golde angethan. In der Rechten hielt es Sonne und Mond, und umfaßte dieselben auf liebliche Weise. Auf seiner Brust hatte es eine

elfenbeinerne Tafel, auf welcher die Gestalt eines Mannes von sapphyrner Farbe erschien. Alle Creatur nannte dieses Mädchen Gebieterin. Es sprach zu der Gestalt, welche auf seiner Brust sichtbar ward: „Bei Dir ist die Herrschaft am Tage Deiner Kraft im Glanze der Heiligen; aus dem Innern erzeugt' ich Dich vor dem Morgensterne." (Psalm CIX, 3.) Und ich vernahm eine Stimme, welche zu mir sprach: Das Mädchen, welches Du hier siehst, ist die Liebe, welche ihr Zelt in der Ewigkeit hat. Als Gott die Welt erschaffen wollte, neigte er sich in süßester Liebe und sorgte für alles Nothwendige im Voraus, wie ein Vater seinem Sohne die Erbschaft bereitet, und ordnete also in großem Eifer seine Werke; darauf erkannte die Creatur in diesen Formen und Gestalten ihren Schöpfer, denn die Liebe war im Anfange der Stoff der Creatur, als Gott sein: Werde! gesprochen hatte, und sie geworden war. Alle Creatur ist gleichsam in einem Augenblicke durch jene gebildet. Sie leuchtet mit so strahlendem Antlitze, daß man sie nicht vollkommen anschauen kann, weil sie die Furcht Gottes in so reinem Gewissen zeigt, wie ein sterblicher Mensch sie nicht bis zum Ende durchzuführen vermögen wird. Einen Mantel trägt sie von größerer Weiße als der Schnee, und heller als die Sterne, weil sie ohne Verstellung in leuchtender Unschuld Alles umfaßt und ihre Werke hell leuchten. Sie ist auch mit einer Fußbekleidung wie von lauterstem Golde angethan, weil sie die Wege inne hält, welche zum besten Theile der Wahl Gottes gehören. Sonne und Mond hält sie deßhalb in der Rechten und umfaßt dieselben lieblich, weil die Rechte Gottes alle Creaturen umfaßt und sich weithin erstreckt über die Völker, Reiche und über alle Guten. Deßhalb steht auch geschrieben: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Auf der Brust hat sie eine elfenbeinerne Tafel, weil nach der Wissenschaft Gottes die Unverdorbenheit in der Jungfrau Maria allezeit in Blüthe stand, so daß in ihr die Gestalt eines Menschen von sapphyrner Farbe erscheint, weil der Sohn Gottes in der Liebe schon im Alterthume der Tage hervorleuchtete. Und alle Creatur nennt diese Jungfrau Gebieterin, denn sie ging aus derselben hervor, und sie war es, die ursprünglich Alles schuf, wie das Bild auf ihrer Brust zeigt, weil Gott um des Menschen willen die Menschheit angenommen.

Alle Creatur ward erfüllt mit dem Gebote Gottes, wie er selber sprach: „Wachset und mehret euch und füllet die Erde an." Die Wärme der wahren Sonne senkte sich wie Thau in der Jungfrauen Schooß hinab und bildete aus ihrem Fleische den Menschen, wie sie auch aus dem Erdenkothe Adams Fleisch und Blut gebildet hatte. Die Jungfrau aber blieb bei seiner Geburt unverletzt. Es schickte sich jedoch nicht, daß die Liebe der Schwingen entbehrte. Denn als die Creatur zuerst umherging und in ihrer Bedrängniß fliegen wollte und fiel, erhoben die Schwingen der Liebe sie wieder. Das war die heilige Demuth. Als die abscheuliche Sinnlichkeit den Adam niederwarf, achtete die Gottheit scharf darauf, daß er beim Falle nicht gänzlich zu Grunde ging, sondern er ihn in der heiligen Menschheit wieder erlösen möchte. Die Schwingen waren aber nicht von großer Kraft, weil den Menschen, welcher verloren war, die Demuth in der Menschheit des Erlösers erheben mußte; die Liebe schuf den Menschen; die Demuth erlöste ihn. Die Hoffnung ist gleichsam das Auge der Liebe; die Liebe aber ist himmlisch, gewissermaßen ihr Herz, und auf der Enthaltsamkeit beruht ihre Zusammenfügung. Der Glaube ist gleichsam das Auge der Demuth, der Gehorsam gleichsam ihr Herz und die Verachtung des Bösen gewissermaßen ihr Zusammenhalt. Die Liebe war in Ewigkeit. Im Anfange brachte alle Heiligkeit jegliche Creatur ohne Beimischung des Bösen hervor und erschuf Adam und Eva aus dem reinen Geschöpfe der Erde. Wie diese Beiden alle Söhne der Menschen erzeugten, so auch bringen diese beiden Tugenden alle übrigen Tugenden hervor. Diese Tugenden klopfen an Deine Thüre, o Mensch! zu dem ich dieses spreche, und sagen: O Hütte dieses Mannes, welcher bis zur Frühe bei uns weilt, er ist schon ermüdet. Und die Liebe spricht zu Dir: O treuer Freund! wir wollen nicht, daß Du Dich Deinem amtlichen Bande entziehest. Als Gott alle Geschöpfe im Himmelskreise umher aussäen wollte, haben wir alle seine Werke umfaßt und mit ihm gewirkt. Allein der Mensch fiel. Wir haben mit ihm geweint und ihn nicht verlassen, obgleich er uns auf die Backen schlug. Und die Demuth spricht zu Dir insbesondere: Ach, unter wie großen Schmerzen habe ich den Menschen ertragen! Du aber sprichst: Ich will fliehen. Aber Du hast eine Last, welche Du nach dem Weinberge tragen sollst,

und stehest und willst nicht wandeln, sondern hast Dich in Überdruß verwickelt, und Deinen Blick auf einen andern Weg gerichtet. Sicherlich wird unser Graf nicht also thun. Weil aber das Volk Dich liebt, so wirke mit ihm. Wenn aber unter den Unruhen des Kriegs der Wind sein Tosen erhebt, und ein Wandel der Sitten eintritt, dann schaue auf mich und ich werde Dir mit der ganzen Kraft meiner Flügel helfen. Samson verlor, obwohl er sehr stark war, durch die Thorheit des Weibes seine Kraft. Hüthe Dich also, daß es Dir nicht also ergehe, wenn Du dem Überdrusse durch Zuwilligung entsprichst. Auch Salomo's Ruhm ging in der Thorheit der Weiber zu Grunde. Achte sorgfältig darauf, daß nicht durch den Wechsel dieser Deiner Erkenntnisse die frische Kraft, welche Du von Gott hast, dürr werde; hüthe den Schmuck des Goldes und des kostbaren Gesteines, welche Liebe und Demuth in Dir hegen. Gib auch Gott den Ruhm des Armschmuckes halber, welchen die Weisheit Dir gab, und um dessen willen das Volk Dir zuläuft; wirke auch mit dem Volke und so wirst Du bei der Sonne bleiben. Du, Vater, höre: Wie der Morgenstern mit seinem Lichte der Morgenröthe voraufeilt, so gewähre Allen Hilfe in dem Kusse der Liebe, welche Dir Gott gegeben; er wird Dir auch das Leben geben, worauf er schon am ersten Tage seinen Blick gerichtet hatte.

58.

Der Abt von Eberbach an Hildegard.

Der geliebten, Gott und Menschen ehrwürdigen Frau und Oberin Hildegard in Bingen entbietet Bruder E., Abt (wiewohl unwürdig) von Eberbach 2c. Wir loben und preisen um Deinetwillen Christum, unsern Heiland, welcher auf die ihn Fürchtenden herabblickt, mächtig die Demüthigen erhöht, und der auch Großes an Euch gewirkt, weil er mächtig ist. Er hat, wie wir selber gesehen und gehört haben, das Heiligthum seiner Brust sich zur Wohnung erkoren, und die göttliche Wissenschaft, die ungewissen und verborgenen Geheimnisse seiner Weisheit Dir offenbart, indem er Dich in sein Wohngelaß führte, an die blühenden Rosen, an die Lilien der Thäler, an die blühenden Auen der ewigen Berge.

Seine Linke ist unter Deinem Haupte, und seine Rechte umfaßt dich, so daß du wahrhaft zu sagen vermagst: Mein Geliebter gehört mir und ich gehöre ihm. In dem Allen ist Dein Name ausgegossen wie Öl, und deßhalb lieben Deine Jungfrauen Dich und wir laufen nach dem Geruche Deiner Salben. Wir bitten auch den Herrn, daß er Dich würdig erachte, Dir die Gaben der Natur und die Geschenke seiner Gnade zu erhalten, sich zum Ruhme, Dir zur Krone, uns zur Freude, Vielen zum Beispiele. Wir bitten auch und flehen im demüthigen Gebete, daß Du uns würdigest, unsrer eingedenk zu sein, und bei der Ankunft Deines Bräutigams ihm unsre Wenigkeit zu empfehlen, so daß, wie wir uns über den Ruf Deiner Heiligkeit freuen und fröhlich sind, wir auch durch deine Fürsprache verdienen mögen, Freude und Jubel zu empfangen. Wenn Du es Dir gefallen läßst, von uns einige Dienste anzunehmen, so nehmen wir's freudig auf, wir werden auch thätig sein, wie wir es jetzt sind, und sind bereit, Dir in allem Wollen zu Dienste zu sein.

59.

Hildegards Antwort.

Der da ist, spricht: Das helle Licht sieht die Wohnstätte und das für jeden Klosterverein, welcher einen Beruf in seinem Dienste hat, bestimmte Mahl. Die Speise zur Erquickung wird im rechten Maaße vertheilt, damit es seinen treuen Anhängern an Freude nicht ermangle. Der Verwalter der Heerden muß mit festestem Charakter die Pfeile im Köcher zeigen und die Gewürze der Heilmittel dem ergreifenden Wohlwollen spenden, die schwarzen Tyrannen aber tragen die Geißeln des Mordes. Der rechtschaffene Soldat kämpft ohne Verdruß über den Spott, und läßt sich genügen an der angenehmen Empfindung, welche ihm die gemeinsame gute Arbeit schafft; die Speisenden aber sind in rechter Beschaffenheit, mit allen Tugenden ausgerüstet, so daß sie einen Hunger haben, die Gerechtigkeit zu vollenden. Die wilden Gesellen dagegen, welche sich der edeln Mutter der Gerechtigkeit gänzlich entfremdet haben, erwürgen die einfältigen Schaafe, welche in den Vorhöfen des Königspalastes sind. Ach, diejenigen, welche

also im Morden wüthen, entfremden sich, wenn sie nicht Buße thun, dem Hause des Königs, weil sie die Heerde des Herrn zersprengen. Du aber, o Hirte! zeige ein freundliches Antlitz zu dem Elende der Armen, welche kleinmüthig sind, und die Behandlung des Pfluges der Zucht nicht zu lernen im Stande sind. Die Guten und die mit Wohlwollen Ausgerüsteten mögen mit Dir die Musik des heiligen Geistes gewähren. Hüthe Dich auch, im Lichte unthätig zu werden. Dein Verstand soll wachen und keinen Doppelklang geben, so daß Du nicht Jenen Andres sprichst, als Du äußerlich laut werden läßst. Diejenigen, welche Solches thun, verhüllen ihr Gesicht in's Gewölk der Finsterniß. Wenn sie aber nachher in Furcht leben, weil sie in ihrem Herzen nicht haben, was sie auf ihrem Antlitze zur Schau tragen, so werden sie im Unglauben dahingerissen und in Reue eingeschlossen. Dir aber, o Mann! wird der Gürtel um den Schenkel wieder hergestellt werden, wenn Du das wahre Verlangen in Deinen Händen hast, und den Schatz des wahren Geldes nicht vernachlässigst. Die Erde ist für Dich im Schlafe, weil der Schiffbruch der Welt Dich nicht versehrt. Am Ende Deiner Zeit wird Gott Dich erwecken. Er wird Dich in große Ehren einsetzen. O guter Knecht! Du wirst ihn loben und er wird dich retten in Ewigkeit.

60.

Der Abt vom heiligen Anastasius an Frau Hildegard.

Der in Gott geliebten und gar frommen Schwester Hildegard, von Gottes Gnaden Oberin im Kloster des heiligen Robert, entbietet der zum Abte vom heiligen Anastasius berufene Bruder E., Gruß und Gebet. Gott sei gepriesen, daß Du, wie bei den Deinen, so unter uns, ein Wohlgeruch Christi bist. Der gute Name Christi wird um Deinetwillen gesegnet und gepriesen, er selber aber in Dir geheiligt. Du verherrlichst und trägst an Deinem Leibe Christum, und machst Dich auf eine würdige Art der Berufung würdig, mittelst deren Du berufen worden, und indem Du mit der Gnade thätig bist, welche Dir gegeben worden, erweisest Du Dich Allen im Hause des Herrn als ein Gefäß zur

Ehre. Und weil Du ein vertrautes Werkzeug Christi und ein Behälter seines Geistes bist, bitten wir Dich mit demüthiger Bitte, Du wollest im Geiste und in der Wahrheit für mich und diejenigen beten, welche unsrer Fürsorge anvertraut sind, auf daß er, was er in uns begonnen, auch das Wollen und Vollbringen nach seinem guten Willen vollende, damit auch wir den Lauf des guten Kampfes in Christo vollenden und uns zugleich seines Lobes rühmen. Übrigens bitte ich, der Geist, welcher die Geheimnisse und das Verborgene seiner Weisheit offenbart, wolle Dir anzeigen, was mir förderlich ist, um die Last des Gehorsams Christi tragen zu können, nämlich, ob ich ausharren oder ruhen soll, um mich der Betrachtung Seiner hinzugeben. Alles, was Dir hierüber offenbart werden wird, verbirg mir nicht, denn mein Herz ist bereit, Gott, Deinen Willen zu thun. Das Buch, welches Du verfaßt hast, laß uns abschreiben, denn wir bedürfen Deiner Hilfe und Deines Rathes, so wie Deines guten Willens. Darum verlangen wir sehnsüchtig nach jenem Buche, um Gottes Wunder darin zu schauen. Außerdem bitte ich inständigst, daß Du uns wieder schreiben mögest, damit wir in der Mühsal und Geduld für Christus durch Dich Trost empfangen von der Brust des Trostes. Lebe wohl, grüße Deine Schwestern und bete für uns.

61.

Hildegards Antwort.

Der da ist, spricht zu Dir, o Mensch: Dein Sinn steigt verlangend auf durch den Ruf der guten Werke und Du richtest Dich in die Höhe empor, indem Du Mehres verlangst, als Du wirkst. Zuweilen aber trügt Dich Dein eigener Sinn, indem er beim Seihen Deiner Vollbringungen spricht: Dieß ist sehr gut, wenn Du es auch gar nicht gegenwärtig vollbringst. So weisest Du die That selber, welche Du Dir vorgesetzt hast, von Dir. Führe also die Erhaltung Deiner Heerde durch; gib ihr Vorschriften, indem Du sie die Ruthe als Lehrmeister fühlen läßst, nachher ihr aber die Salbe als Arzt reichst; denn es ist nützlicher für Dich, Deine Wachsamkeit auf diese Thätigkeit zu richten, während die Andern durch Deine Lehre in

Untergebenheit wirken, als daß Du Dich in Deinem Willen übst. Denn wenn Du Dich untergeben machtest, würde Überdruß Dich umgeben, so daß Dein Sinn verdorrte. Deßhalb wache über Deine Heerde, indem Du ihr die guten Beispiele gibst, nach denen Deine Seele verlangt, damit Dein Sinn nicht der Verspottung sich aussetze. Denn der, welcher auf der Höhe steht und in das Thal ruft, weiß zuweilen in Beidem nicht, wohin er geht. Außerdem verharre in Demuth, so daß Du unter Gottes Beistande in den guten Werken Dich übst, welche Du begonnen hast; bleibe auf den Fußstapfen Christi und täusche Dich selber nicht, und Du wirst leben in Ewigkeit.

62.

Der Abt von Keisheim an Hildegard.

Conrad von Keisheim, Abt, obwohl mit Unwürden, entbietet der sehr heiligen Frau Hildegard, Oberin im Kloster des heiligen Robert zu Bingen, seine andächtigen Gebete sammt demüthigem Gehorsame. Seitdem ich zum ersten Male von Deinen ausgezeichneten Tugenden und von der besondern durch Gott Dir verliehenen Gabe zu hören bekam, heiligste Mutter, habe ich, obwohl der leiblichen Gegenwart nach Dir fremd, Dich dennoch mit der ganzen Neigung meines Herzens zu lieben begonnen. Ich freue mich mit über Deinen Ruhm, weil Du würdig erachtet worden, den Geliebten, welchen Deine Seele suchte, zu finden, und nicht genöthigt bist, der Heerde Deiner Genossinnen nachzulaufen, weil derjenige, welcher unter Lilien weidet, in Deinem Zelte ausruhte und Deinen Garten mit dem Reichthume mannichfacher Lieblichkeiten erfüllte. Ich wundere mich jedoch, theuerste Frau, weßhalb Du, da Du gleichsam ein Bach bist, welcher aus dem Quell der Güte selber hervorfließt, und der sein Wohlwollen über Alle ergießt, welche Gottes Großthaten durch Dich zu wissen und zu hören verlangen, mir, der so sehr in großer Herzensangst leidet, das Innere Deiner Barmherzigkeit verschließest und die kleine Gabe, welche ich mehr aus Liebe, als aus Hoffart begehre, in so verdrießlicher Weise zugehen läßst. Ich beschwöre Dich daher in aller Ehrerbietung, daß Du bei

dem Bräutigam selber, welcher in Deinem Herzen seine Ruhestätte genommen, welcher Deinen Bitten gütig sein Ohr neigt, für mich ein Fürwort einlegst und von ihm erbittest, er möge Dir offenbaren, ob es nützlicher für mich ist, die Last der Hirtensorge abzuthun oder noch ferner zu tragen, weil ich von derselben sehr gedrückt werde und mich selber vergesse. Ich werde wissen, ob Du hiermit erhört worden, wenn Dich eine Antwort erhalten haben werde. Lebe wohl, Du Geliebte Gottes!

63.

Hildegards Antwort.

Das durchdringende Licht schauet und spricht: O Mensch! Du erblassest im Zweifel Deines Sinnes, als ob Du nicht zu stehen vermöchtest. Und weßhalb das? Ich sehe Deine Werke, denn dieselben betreffen mich. Dir ist die Erkenntniß der Abtrünnigen bekannt. Weßhalb also schämst Du Dich vor meinem Altare, Dich nach meinem Heiligthume umzusehen, um dasselbe wie einen Tempel zu schmücken, welcher lebendige Augen hat? O (angenehme) Last! wenn der gute Hirte seine Schaafe auf seinen Schultern trägt. Wo die Schaafe nicht auf rechten Pfaden wandeln, muß der sanftmüthige Hirt dieselben durch die Sorgfalt seines Geistes unterstützen, bessern, salben und in guten Werken unterrichten. Wie die Hand am Arme wirkt, wie der Arm sich am Schulterblatte bewegt, muß der gute Hirte seinen Schaafen Vorbilder an der Hand guter Werke darreichen und Arznei mit dem Arme des Beistandes und die Erlösung von mannichfaltigen Lastern durch das Band des Kreuzes wie mit mächtiger Schulter. Den wahrhaft Reuigen müssen ihre Sünden erlassen werden, denn der Teufel speit die Kraft seines Herzens, den Geschmack seines Schlundes und die brennende Flamme seines Vipernrachens aus. O Mensch! vernimm die Klage des Schmerzes über die Verbreitung der Missethat, welche durch die Berührung des Fleisches in schöner Menschengestalt hervorgebracht wird. Weine, o Jungfräulichkeit! über die Unverdorbenheit Deiner ersten Entstehung! Des höchsten Künstlers Hand bildete Dich und setzte Dich in den Lustgarten. Allein des Menschen glühendes Herz

betrog ihn mit der leeren Wahl seines Willens mittelst des hoffärtigen Rathschlages des schuldbeladenen Betrügers. Darum ist er selbst in Folge seines Geschmackes am Ungehorsam vertrieben, und so ist sein Bauch in Schaden gekommen, während vorher seine Seite durch die heiligste Gabe durchbrochen worden. Jetzt aber ist sein Schenkel durch schwitzendes Gift besudelt. So berührte der Mensch die Kost, womit der Schlange Rachen sich nährt, als es in seinen Gift gefüllten Adern brauste. Deßhalb buhlte er auch nachher in Natternlust, welche die brennende Flamme aus des Teufels Rachen ist. Jetzt ist in dem Gehorsame eine Speise bereitet. Weil Gott das Weib aus der Rippe machte, deßhalb gab der Teufel den Gedanken des Mordes ein, so daß er alle seine Werke einen andern Weg führte zur Offenbarung der Sünden, welche in der Kraft seines Herzens aufbrausten. O Mensch! wie große Missethaten verübst Du nach dem Vorbilde des alten Verräthers. Wie? Der ärgste Ankläger ist zurückgeworfen und von jeglicher Glückseligkeit abgerissen. Und weil er nach hinten geschleudert worden, deßhalb hat er in der Bosheit seines Herzens sich ausgedacht, den Menschen rückwärts in die entgegengesetzte Sünde zu führen. So verließ der Mensch die Gestalt der Rippe und die Gestaltung des Menschen ging unter in der solchergestalt ausgebreiteten Aussaat. Die Erde muß trauern und der Himmel erzittern ob solcher Missethaten. Wenn der Mensch mittelst des Geschmackes an seinem Werke sündigt, die Gestaltung der Rippe aber nicht aufgegeben hat, so spürt er ein wenig, daß er eine Hervorbringung Gottes ist. Allein jene rücklings verübten Missethaten sind der Schöpfung durchaus fremd, denn der Mensch, welcher dieselben vollbringt, sieht nicht, daß er ein Mensch ist. O Mensch, warum wirfst Du hinweg, daß Du ein Werk Gottes bist? Ach, Mensch, mit großem Eifer hat Gott Dich gebildet, allein Du hüllest dich in viele Missethaten. Aber Gott wird Dich durch seinen Sohn wieder zu sich zurückführen. Deßhalb stehe auf in Reue und laufe eilends zu mir. Jetzt, Krieger, sei stark und stehe bewaffnet auf ebenen Wegen und pflege das Leben, wo Du es antriffst. Bekümmere Dich um den Gürtel der Nieren derer, welche um Dich sind; schließe Dich ein in guten Werken, auf daß Dein Herz erleuchtet werde in der Sonne und Du nicht ermüden

werdest auf dem rechten Wege, indem Du wider Dich selber im Streite liegst. Daher gib die Sorge für die Heerde nicht auf. Denn auch der Salbenhändler, welcher einen wohl bewässerten und duftenden Garten hat, sieht darnach, daß der Garten ihm Frucht bringe und nicht in Abnahme gerathe. Wenn Dein Auge sieht, und Deine Wissenschaft wacht, weßhalb schläfst Du, als wärest Du müde, Dein Auge zum richtigen Ausschauen zuzurüsten? Geh' also umher, schaue Dich sorgfältig um, daß Du Dein Talent nicht unglücklicher Weise verbirgst, weil es Dir nichts nützt, und wirf das Band nicht ab, womit Du gebunden bist, so lange Du noch zwei Augen oder auch nur eins oder irgend einen Theil zum Leben unter Deiner Huth hast. Wenn aber unter den Deinigen kein Auge zum Leben mehr vorhanden, sondern Alles hinkt, dann fliehe und enthalte Dich fernerer Bewirthschaftung.

64.

Der Abt von Hirschau an Hildegard.

Der gar heiligen Frau und Mutter Hildegard entbietet M., unverdienter Weise Abt zu Hirschau, sein Gebet und seinen Gehorsam. Ich habe einmal vernommen, es fließe bei Cyrene in einem Wasserkanale Wein. So auch erscheinst Du, o gute Mutter! unter den Alemannen ein Kanal eintretender und hervorströmender Gewässer, welche den Duft lieblicher Spezereien, wie von Myrrhen und Weihrauch, von sich geben. Denn Du schöpfest und gießest aus, und bildest Formen und gibst den Praktikern für die Theorie Kraft und Bewegung. Deßhalb hatte ich schon längst einen Drang, Dich zu lieben, zu ehren, zu bewundern, Dir und den Deinen zu dienen, und in allen Gebeten, die Du und die Deinen verrichten, so weit es Recht ist und der Gehorsam es erlaubt, mit Wort und That bedacht zu werden. Ich bitte Dich, Gebieterin und Mutter, gedenke meiner in Deinen heiligsten Gebeten, liebe denjenigen, welcher Dich demüthigst liebt. Erkenne den, der Dich in Christo verehrt, und laß Dich in Gott erbitten, mir wieder zu schreiben.

65.

Hildegards Antwort.

O süßester Vater und Bruder in der Liebe Christi! Ich erblicke einen Topf; derselbe ist von solcher Helle umgeben, daß ich kaum zu sehen vermag, ob es ein Topf ist. Ich sehe darin etwas von bitterm Geschmacke; es ist ein widersetzliches Streben bemerkbar; nachher ein Sturm, welcher aber die Vorausbestimmung eines Lohnes Gottes hat. Wache also tüchtig, weil das Wohl des Volkes zur gegenwärtigen Zeit in sittlicher Beziehung Solches fodert. O gütigster Vater! ich armes Gebilde schaue im wahren Lichte nicht, daß Du gänzlich von Deinem Amte entfernt wirst. Gedenke aber, daß Du ein Mensch bist auf Erden; fürchte Dich jedoch nicht zu sehr, weil Gott Verschiedenartiges von Dir nicht verlangt. Du bist in der Gegenwart Gottes, wie eine Rauchsäule von Myrrhen und Weihrauch. Deßhalb verlangt Sion, daß du seiest die Speise im Hause Jacob. Wenn aber Jemand die Säule, welche das ganze Haus stützt, hinwegnimmt, stürzt er das Haus um. Deßhalb schaue durch sieben Fenster aus und beachte, woher der Falke kömmt, hüthe Dich auch, daß er Dich nicht betrüge. Hüthe Deine Schaafe in der Sanftmuth der Zurechtweisung, damit der Tag des Heiles nicht flieht und Du noch nicht Asche wirst. Sei auch ein Spiegel des Lebens vor den Augen des Lebens.

66.

Der Schaffner von St. Emmeran an Hildegard.

Der überaus gottesfürchtigen Magd Christi, Hildegard, wünscht A., unwürdiger Schaffner im Kloster des heiligen Emmeran zu Regensburg, vom Vater des Lichtes Beharrlichkeit in allem Guten. Wir danken unserm Gott, welcher seine Kirche wundervoll zierte, indem er Dich derselben schenkte. Deinetwegen werden alle Gerechten wunderbar verherrlicht, und die bisher Verzweifelten zu seliger Freude erhoben, weil sie hoffen, durch Dich mit Christo wieder

versöhnt zu werden. Deßhalb hat auch der Überbringer des gegenwärtigen Briefes, wie er behauptet, in der Verzweiflung an seinem Heile, mir neulich sein Elend geklagt und mich beschworen, ihn mit Empfehlungsschreiben in Deine beseligende Gegenwart zu senden. Deßhalb, o Dienerin Christi! empfehle ich ihn Deiner Frömmigkeit und Deinem Mitleiden, und bitte inständig, Du wollest, um der Liebe des allmächtigen Gottes willen, mit allen Dir zu Gebote stehenden Kräften für sein Heil wirken. — Außerdem, o von Gott Geliebte! bitte ich Deine Erhabenheit, Du wollest mich und alle mir Befohlenen in Deinen anhaltenden Gebeten Christo empfehlen, welcher der Vergelter und die Vergeltung der Mühsale seiner Heiligen ist. Amen. Lebe wohl.

67.

Hildegards Antwort.

Der da ist, spricht: O Mensch! Du mußst überall dich umschauen, um die Nachsteller deiner Schaafe zu verscheuchen. Habe auch ein achtsames Augenmerk auf die Narben ihrer Wunden, weil viele Nebel umherziehen unter dem geistlichen Volke. Und diese Nebel sind voll Laster. Wenn der Teufel dieselben erblickt, sendet er seine Überredung eiligst mit Höhnen unter das Volk, und sucht es auf verschiedene Weise mit fliegenden Speeren heim. Jene Nebel sind die Beschwerden und der Unglauben unter den Wankelmüthigen, welche Plagen haben, aber keine Schmausereien; wo es dergleichen gibt, ist Traurigkeit, der Sieg aber ist selten; trocken sind in solchen Menschen die Adern, wenn sie in der Unruhe ihres Herzens nach ihren Sünden forschen; immer haben sie ihren Blick auf das Unglück gerichtet, als ob sie nicht gerettet werden könnten; sie widersprechen selbst der Herrlichkeit Gottes, jedoch nicht so, als ob kein Gott wäre. Es hüllt vielmehr eine Wolke ihre Wissenschaft ein, indem sie ihnen dergleichen mit trügerischen Worten eingibt. Mit eigenem Widerstreben wissen sie, daß es sich nicht also verhält; allein sie nehmen jene Einflüsterungen so in ihr Wissen auf, wie das Ohr des Menschen die schändlichsten Worte auffaßt, welche er gleichwohl für schlechte erkannt. Jene Plagen machen

oft Martyrer, wo der Mensch ihre Schändlichkeiten nicht in Werken vollbringt. Nun aber betrachte Du, o Mensch! der Du über Deine Schaafe zur Aufsicht gestellt bist, mit dem Auge Deiner Wissenschaft, wo jene Nebel in Deinem Schaafstalle sind, und salbe die Menschen mit Barmherzigkeit und Trost, wenn sie an diesen Plagen leiden. Die Missethaten im Genusse weise mit der Ruthe der Zucht zurecht, auf daß sie nicht in den Pfuhl gerathen. Denn in Deinem Gewissen strahlt das Licht des Schwertes, aber in Deinen Sitten herrscht Sturm. Blicke auf zum wahren Lichte, und Du wirst leben.

68.

Der Abt von Neuenburg an Hildegard.

Der glückseligsten Klosterjungfrau Hildegard wünscht E., nur dem Namen nach Abt der Brüder zu Neuenburg, was sich nur das Verlangen des innern wie äußern Menschen selbst zu wünschen vermag. Nachdem der Ruf Deiner Heiligkeit Aller Ohren mit süßem Schalle erfüllt hat, ist in unserm Herzen der heftigste Wunsch entbrannt, Dein Angesicht zu schauen. Deßhalb habe ich im vergangenen Sommer, nachdem ich die nöthigen Reisemittel aufgebracht, mich eiligst auf den Weg zu Dir machen wollen. Allein die Kriegsstürme haben mich abgeschreckt. Dagegen habe ich einen Boten mit Briefen an Dich abgesendet, jedoch durch denselben keine Antwort zurückerhalten. Für den Fall, daß der Bote aus Nachlässigkeit den Auftrag nicht ausgerichtet haben sollte, will ich, was in den Briefen enthalten war, noch einmal wiederholen. Zuerst sage ich für die Genossenschaft der von mir übernommenen Bruderschaft aus dem innersten Herzensgrunde meinen Dank, sodann bitte ich, daß Du mir mit Deinen Gebeten auch in den bevorstehenden Gefahren bei Gott Beistand leisten mögest. Denn weil ich in ein Regiment eingesetzt, vom Sturme der weltlichen Dinge bedrängt werde, suche ich meine Zuflucht in dem Hafen Deiner Heiligkeit und Deines Gebetes, um in dem Allem und über das Alles nicht der Sünde zu verfallen. Obgleich ich nun dieses mit Eifer selber bitte, so wende ich mich doch an Dein Gebet hauptsächlich deßhalb,

damit mich nach vollendetem Laufe meines Lebens der Herr würdig erachte, an Leib und Seele gerettet zu werden. Unter diesen Drangsalen tritt eines vor den übrigen stärker hervor, ich bitte Dich in Betracht desselben um ein inständigeres Gebet zum Herrn. Sende mir durch den Überbringer irgend ein Pfand, mittelst dessen ich glückliche Fortschritte machen und Deiner gedenken könne. Die Neigung, zu Dir zu kommen, wird mir nicht ausgehen; laß mich nur erst, wofern mir das Leben gelassen wird, mein Werk vollenden. Lebe wohl.

69.

Hildegards Antwort.

Mit Deinem Herzen verhält es sich etwa so, wie wenn Jemand Leuchten anbringt und dieselben hierhin und dorthin vertheilt. Sturm und schwarzer Regen und Wettergewölk stören die Erleuchtung aber oft, bis die Sonne von ihrem feurigen Kreise aus Alles durchdringt. Du bist des Zweifelns überdrüssig und willst der Drangsale überhoben sein, welche die mannichfaltigen feindseligen Widerstreite in den Sitten der Menschen zu Wege bringen. Aber ein neuer Krieger freut sich, wenn er die Waffen trägt, weil er eben den Namen eines tapfern Kriegers erlangt, wenn seine Feinde wider ihn kämpfen. Spräche er: Ich kann meine Feinde nicht überwinden, und würfe er die Waffen von sich, so würde er ein Thor genannt werden; die Menschen würden ihn verhöhnen, weil seine Waffen sich nicht glänzend in kriegerischer Tüchtigkeit bewährt haben. Wenn Du, ein Vorsteher, Dich entblößt nennst, so gleichst Du einer Schlange, welche in der Höhle liegt, da Du nicht bestrebt bist, mittelst der Waffen die Wechsel der Stürme unter den Menschen zu überwinden. Aber also wird es nicht sein. Denn im ersten Zeitalter setzte Gott in jede seiner Besitzungen Verwalter und Wirthschafter ein, welche ihm Rechnung zu legen haben sollten. Da der Verwalter Geschenke empfangen, muß er Waffen und Pfeile zusammenbringen, um mit den Waffen, d. h. um mit der Schrift die Wildtollen, und mit den Pfeilen, d. h. um mit den Gleichnissen sonstiger Schriften die Ruchlosen, Listigen und Spitzbübischen zu

besprengen: Wenn aber inzwischen ein heftiger Sturm mit schwärzendem Feuer und Wasser, wenn Zorn, wenn Vergessenheit und Übertretung der Vorschriften Gottes entgegentreten, dann mag er zurückweichen, bis jener Sturm sich vermindert. Mit der Sonne der Schriften mag er Arznei bringen, wie geschrieben steht: „Weil ich Barmherzigkeit verlange, aber kein Opfer." Die Barmherzigkeit fodert das Gebet, welches Gott liebt und welches der heilige Geist unter uns und Euch zu einem feurigen machen wolle, damit er uns einführe in das himmlische Jerusalem. Amen.

70.

Der Abt von St. Maria an Hildegard.

Seiner Gebieterin Hildegard, welche voranleuchtet in der Ehre heiliger Gottesfurcht, entbietet G., der unnützer Weise Abt von St. Maria heißt, jegliches Gebet und Bittopfer und die Bereitwilligkeit schuldiger Dienstbarkeit. Wir möchten lieber mit Dir als einer Gegenwärtigen reden, als an Dich, weil Du abwesend bist, schreiben, wenn uns die Zeit dazu zu Gebote stünde oder die Kürze unsers Lebens dem nicht entgegen wäre. Wir haben zwar einmal eine, wenn auch nur sehr kurze Unterredung mit Deiner Heiligkeit erlangt; aber gerade deßhalb möchten wir Dich häufig hören, weil uns noch angenehm ist, wie wir damals gefördert worden. Bei dieser Gelegenheit jetzt an Dich zu schreiben, haben wir dadurch Vertrauen gefaßt, weil der Überbringer des Gegenwärtigen, den wir Beide in Christo lieb haben, wie er bereits in vielen andern Klöstern gethan, so auch, während er unter uns weilte, unsern armen Gebeten Dich, Glückselige, empfahl, und uns versicherte, er wolle der Überbringer eines gleichen Verlangens unsrerseits sein. Wir bitten Dich daher, an Seele und Leib gedemüthigt, daß wir, obwohl wir nichts sind, nichts thun, noch thun werden, mit den Unsern Deiner Fürbitten würdig erachtet werden. Durch ihn selber aber, dem Du Dein frommes Leben gewidmet, von dem Du auch des heiligen Geistes Unterpfand empfangen, bitten wir Dich um die besondere und geheime Gnade, Du wollest Dich bemühen, vom Herrn die Freundlichkeit zu erlangen,

daß er neben den übrigen Gnadenerweisen der Offenbarungen Dich würdig erachten möge, Dir das Verhältniß unsrer Demuth zu enthüllen, ob er nämlich in diesem Amte der Ehre und der Last, der Vorstandschaft und der Gefahr, mich mein Seelenheil verdienen sieht, oder es für mich nützlich erachtet, dasselbe von mir zu thun. Solltest Du über diesen Gegenstand einige Offenbarung erhalten haben, so laß es Deine Liebe nicht verdrießen, durch den Überbringer des gegenwärtigen Schreibens mittelst eines Briefes, der hierüber sich ausspricht, unsre Traurigkeit zu trösten. Auch uns dürstet nach Deinem Heile, wie wir bereits gesagt haben, und wir wünschen, es möge Dir der Herr durch die Größe der Offenbarungen die Zunahme der nöthigen Demuth gewähren, damit Du die Leuchte, welche Du vom Himmel herab angezündet erhalten hast, für die Menschen so leuchtend erhalten mögest, daß Du Christo, den Du erwartest, wenn er kömmt, ohne daß es an Öle fehlt, in Herrlichkeit entgegentreten kannst.

71.

Hildegards Antwort.

Im Spiegel der wahren Vision habe ich Dich sehr trübe erblickt, wie eine gemischte Wolke, wenn eine gefährliche Luft, in welcher sich der Wind verfangen, und welche ein starker Regen durchgießt, in Bewegung gesetzt wird; also sind Deine Gedanken in Folge der Unruhe Deines Sinnes über den Gegenstand, den Du im Grunde Deines Herzens aufgefaßt hast. Und ich vernahm eine Stimme, welche von Dir also sprach: Ein Mann, welcher mit dem Pfluge und Ochsen auf einem dürren Lande arbeitet und zu sich selber spricht: Diese große Arbeit kann ich nicht aushalten, weil sie hart für mich ist. — Und so geht er an wasserarme Orte, wo aber zarte Blumen stehen, die ohne menschliche Bemühung gewachsen sind, aber auch von unnützen Kräutern erstickt werden, und spricht: Ich will den Pflug lassen, aber diese unnützen Kräuter hinwegnehmen; was für ein Nutzen ist hierbei? — Jetzt, o Mensch! schaue, ob Jener rechtschaffener ist, wenn er mit dem Pfluge nützlich das Land baut, oder wenn er mit dem Herausreißen unnützer

Kräuter unter den Blumen sich beschäftigt. — Ich aber habe gesehen, daß die Sache, wonach Du strebst, Dir unnütz ist. Deßhalb lege Dir durch Dein Amt Beschränkung auf und ergreife den Pflug. Gott aber möge Dir in allen Deinen Nöthen zu Hilfe kommen und Dich nicht unnöthig leiden lassen.

72.

Der Abt von St. Disibodus an Hildegard.

Cuno, Abt von Disibodenberg ohne sein Verdienst, grüßt seine Gebieterin und geliebteste Mutter Hildegard auf dem Berge des heiligen Robert. Durch mannichfaltige Beschäftigungen bisher verhindert, habe ich einige Zeit lang unterlassen, Dich zu besuchen, zu begrüßen und zu sprechen. Jetzt aber ergreife ich die günstige Gelegenheit der Zeit, und empfehle mich um so eifriger Deinen Gebeten, je mehr ich, ach! zu meinem Schmerze erkenne, wie ich vielmehr in der Sünde zunehme, als in der Gerechtigkeit fortschreite. Weil aber Deine Heiligkeit in demjenigen, welcher nicht trügt und nicht betrogen wird, sehr viele Geheimnisse des Geistes schaut, so bitte ich, daß, wenn er Dir dergleichen über unsern Schutzheiligen, den seligen Disibodus, offenbart haben sollte, Du mir dieselben eröffnen wollest, damit ich mit meinen Brüdern nicht zögere, ihn dafür auf das Andächtigste zu preisen. Weil ich aber die Nachlässigkeit, welche in mir ist, mit eigener Hand von mir zu thun, in keinerlei Art im Stande bin, so bitte ich andächtigen Herzens sowohl um Dein als der übrigen Töchter Gottes, die bei Dir leben, Hilfgebet und empfehle eurer Aller Gebeten nicht nur meine geringfügige Person, sondern auch die mir anvertrauten Brüder und unser Kloster, wie ich es auch, wenn ich bei euch bin, mündlich sehr oft zu thun pflege.

73.

Hildegards Antwort.

Was für eine große Thorheit ist doch in dem Menschen, der sich selbst nicht bessert, sondern sucht, was in Andrer Herzen ist,

und die Missethaten, welche er an denselben findet, nicht verbirgt, sondern herausströmt wie heftig herabstürzende Wasser. Wer also thut, vernehme folgende Antwort Gottes: O Mensch! warum schläfst Du bei dem lieblichen Klange, welcher sich vor Gott wie eine Musik vernehmen läßt? Und warum thust Du nicht mittelst einer Durchforschung des Hauses Deines Herzens die Frechheit Deiner Ausgelassenheit von Dir? Du reichst mir einen Backenstreich, wenn Du Dich von meinen verwundeten Gliedern abwendest und mir keinen Blick schenkst, welcher den Verirrten zur Heerde zurückbringt. Deßhalb sollst Du mir Antwort geben aus dem Hause Deines Herzens und aus der Stadt, welche ich gemacht und im Blute des Lammes abgewaschen habe. Weßhalb scheust Du Dich nicht, den Menschen zu zerschmettern, den Du doch nicht erschaffen hast? Denn Du salbst ihn nicht so, daß Du ihn weder leitest noch pflegest. Du willst ihn vielmehr im Übermaaße verbessern. Die Zeit, wo es mit Dir einen Ausgang nehmen soll, steht bevor. Gott aber, der Dich erschaffen, will Dich nicht verloren gehen lassen. Darum habe Acht auf dieses! Wenn Du, mein Vater! aber gebeten, ich möchte Dir schreiben, ob ich Etwas in Bezug auf den seligen Disibodus, unter dessen Schutze Du lebst, vernommen oder erkannt hätte, so wisse, wie ich in einem Gesichte des heiligen Geistes Folgendes schaute und erkannte: O Wunder über Wunder! wie eine verborgene Gestalt hoch in ehrbarer Schönheit hervortritt, wenn die lebendige Hoheit Geheimnisse an den Tag bringt. Deßhalb, o Disibodus, wirst du zuletzt wie die Blüthe aller Zweige der Welt emporsteigen, wie du zuerst aufgestiegen bist. O über die frische Kraft des Fingers Gottes, mit welcher Gott eine Pflanzung herstellte, welche von der Höhe herabglänzt wie eine aufgerichtete Säule, Du bist preiswürdig in der Zubereitung Gottes! O auch über die Höhe des Berges, welche nach der Wahl Gottes nimmer zerstört werden wird! Du aber stehst von fern wie ein Verbannter. Aber es steht nicht in der Gewalt des Bewaffneten, Dich zu rauben. Du aber, Oberster der wahren Stadt, der Du im Tempel des Eckſteines zum Himmel emporstiegst, Du hast Dich um Gottes willen auf die Erde niedergeworfen, Du, der dem Saamen der Welt Entfremdete, hast gewünscht, um der Liebe Christi willen, ein Verbannter zu werden. O Du Berg des

verschlossenen Sinnes, Du hast beständig das schöne Antlitz offen getragen vor dem Spiegel der Taube. Du hast Dich im Verborgenen versteckt, berauscht vom Dufte der Blumen, aber durch die Gitter der Heiligen leuchtest Du für Gott hervor, und das Auge auf die Schlüssel des Himmels, hattest Du, weil Du wegen des lichten Lebens die Welt verkauft hast! o hehrer Bekenner, immer im Herrn diesen Kampf. Aus Deinem Herzen hat die lebendige Quelle vom hellsten Lichte die reinsten Bäche auf dem Wege des Heiles hervorgeleitet. Du bist ein hoher Thurm vor dem Altare des höchsten Gottes. Die Pflege dieses Thurmes hast Du mit dem Rauche der Specereien verdunkelt. O Disibodus! in Deinem Lichte hast Du mittelst der Vorbilder des reinen Tones die Glieder eines wunderbaren Lobes auf zwei Seiten durch den Sohn des Menschen aufgerichtet. In der Höhe stehst Du. Du erröthest nicht vor dem lebendigen Gott, und bedeckest mit kräftigendem Thaue diejenigen, welche Gott mit folgenden Worten loben: O süßes Leben, o selige Beharrlichkeit, die Du in diesem seligen Disibodus ein preiswürdiges Licht für alle Zeit im himmlischen Jerusalem aufgerichtet hast! Jetzt sei Gott gepriesen, welcher in schöner Priestergestalt kräftig wirkt; die Bürger des Himmels aber mögen sich über diejenigen freuen, welche ihnen auf diese Art nachfolgen. Du aber, o Vater! der Du mich armes Weib hierum gebeten, bilde Dich vor Gottes Angesichte zu einem Solchen, daß, wenn es Dir in dieser Welt an Zeit fehlt, Deine Zeit in der Ewigkeit eine glückliche Fortsetzung erhalte, so daß Du bei der Erlösung unter den Gerechten erscheinst.

74.

Der Abt Helengerus vom Disibodenberg an Hildegard.

Seiner geliebten Mutter Hildegard, welche eifriger festzuhalten, als jegliche noch so große Kostbarkeit, wünscht ihr Sohn Helengerus, welcher die Heerde des heiligen Disibodus, ach! nicht in der That, sondern nur dem Namen nach verwaltet, Alles, was besser ist, als zeitliches Gut. Während die ganze Welt mit wahrhafter Verkündigung in den Ruf ausbricht, Du seiest mit dem

Jubel des heiligen Geistes reich begabt, habe ich in trägem Widerwillen gezögert, obgleich ich der Erste hätte sein sollen, der auch Andere auffoderte, an Deiner Seligkeit sich zu betheiligen. Von Furcht und Schaam ergriffen, fühle ich mich endlich gedrungen, Dich mit diesen Worten zu begrüßen. Leider bemühe ich mich mehr, die mir Anbefohlenen zu regieren als ihnen zu nützen, indem ich nur das Meine befördere, nicht aber das Beste Anderer. Ich habe jedoch bisher des Tages Last und Hitze im Weinberge des Herrn, wenn auch lauen Sinnes, getragen, und mit Gottes Hilfe den Entschluß gefaßt, auszuharren, bis einmal mein letztes Stündlein schlägt. Jetzt aber, o Mutter! ist mir bei des Herrn Hochzeit der Geisteswein gänzlich ausgegangen, weil der Eifer für das Leben der Mönche nach den Ordensregeln fast erloschen ist; denn weder die Mutter Jesu, noch er selber sind dabei, auch ruft man seine Jünger nicht hinzu, und deßhalb ist uns Alles widerwärtig. Deßhalb ist nicht nöthig, Dich mit weitläuftigen Worten aufzuhalten, zumal mir Kenntnisse und Rede nicht zu Gebote stehen. Ich weiß es, meine Mutter! ich weiß es, daß vom Scheitel bis zur Sohle nichts Gutes an mir ist. Richte daher ein Trostschreiben an meine Demuth, auf daß Dein Name in Sion im Buche des ewigen Lebens eine Stelle erhalte. Amen.

75.

Hildegards Antwort.

In einer geistigen Vision, welche von Gott ist, vernahm ich folgende Worte: Höchst nothwendig ist es für den Menschen, welcher seine Seele in seinen Wünschen finden will, daß er arge Werke meidet und die selige Wissenschaft erlangt, wie er so leben mag, daß sein Geist der Gebieter und das Fleisch der Knecht ist, wie der Psalmist sagt: „Glückselig der Mensch, welchen Du erziehest und über Dein Gesetz belehrst.“ Wer ist dieser Mensch? Der ist es, welcher seinen Leib wie einen Knecht hält, und seine Seele wie seine geliebteste Gebieterin. Denn wer in der Gottlosigkeit noch wild ist, wie ein Bär, jene Wildheit aber los sein möchte, und nach der Sonne der Gerechtigkeit strebt, welche fromm

und milde ist, der gefällt Gott, so daß er ihn über seine Gebote setzt, und ihm den eisernen Stab in die Hand gibt, um seine Schaafe am Myrrhenberge zu unterweisen. Nun höre und lerne, damit Du in der Empfindung Deiner Seele hierüber erröthest, weil Du zuweilen die Art eines Bären an dir hast, welcher insgeheim vor sich hin brummt, bisweilen auch die Art eines Esels, weil Du in Deinen Angelegenheiten nicht fürsorglich, sondern voll Überdruß Dich zeigst, so wie unnütz in einigen andern Dingen; bisweilen aber vollendest Du die Bosheit des Bären in der Ruchlosigkeit nicht. Bisweilen zeigst Du auch die Art etlicher Vögel, welche weder zu den höhern noch den untersten gehören, so daß die höhern sie nicht besiegen und die untern sie nicht verletzen können. Zu einem solchen Verhalten äußert sich der edle Vater also: O diesen Wandel Deines Benehmens wollte ich nicht, noch daß Dein Herz über meine Gerechtigkeit murret. Du suchst bei derselben die rechte Antwort nicht nach; sondern verbirgst in Dir ein gewisses Murren nach Art des Brummens der Bären. Wenn Du aber in Dir ein gutes Verständniß hast, dagegen nur mäßige Sorge trägst, so wirst Du sowohl dem Überdrusse verfallen, als auch Dein Gebet nicht vollenden. Den Weg, welcher Deinem Leibe angenehm ist, machst Du gern und trennst Dich nicht ganz von demselben. Zuweilen aber erhebt sich Dein Verlangen zu mir an irgend einer Seite, welche nicht durchaus heilig in der Thätigkeit ist, sondern nur gleichsam in der Meinung des Glaubens ruht. Solche habe ich jedoch bisweilen aus dem Wandel ihrer Sitten auserwählt, um die Stimme ihres Verstandes zu hören und zu vernehmen, was sie bei sich selber dächten; dabei sind sie jedoch unnütz befunden und zu Grunde gegangen. Nun aber soll Dein Herz des Werkes nicht spotten, das Gott gemacht hat, weil Du nicht weißst, wenn er Dich mit seinem Schwerte treffen wird. Ich armes Weib aber schaue in Dir ein überaus schwarzes Feuer wider uns entzündet; das sollst Du in der guten Kenntniß seiner vergessen, damit die Gnade und der Segen Gottes nicht von Dir weichen in der Zeit Deines Amtes. Liebe also die Gerechtigkeit Gottes, auf daß Du von ihm geliebt werdest, und glaube zuversichtlich an seine Wunder, damit Du die ewigen Belohnungen empfängst.

76.

Der Abt der Kirche von Kempten an Hildegard.

Hildegard, der Braut Christi und der von Gott und den Menschen geliebten Magd Gottes, entbietet H., der nur dem Namen nach Abt der Kirche zu Kempten ist, unter beständigem Gebete seinen andächtigen Dienst. Gebenedeiet sei Gott, dessen Geist weht, wo er will, und der das Innere Deines Herzens mit der Süßigkeit der himmlischen Harmonie so anzufüllen und zu nähren gewohnt ist, daß er Dich, Männern wie Frauen, wunderbar und verehrungswürdig hat erscheinen lassen. Leichtlich wahrzunehmen ist, wie der Glaube an Deine Heiligkeit bereits weit und breit erschollen ist, weil derjenige Großes an Dir gethan hat, welcher mächtig ist; auch wird nicht gezweifelt, daß er auf Dich, seine demüthige Magd, seinen Blick gerichtet hat, da er besorgt ist, uns Alle Unerhörtes vernehmen zu lassen. Dich hat jener himmlische König bereits als Braut, ja als Tochter an die Hand genommen und mit Deinem Willen hinweg- und in sein Gemach eingeführt, wo Du, auf Deinen Geliebten gestützt, würdig erachtet bist, seine Geheimnisse zu vernehmen und dieselben fleißig den Sterblichen zu verkündigen. Dieses ist Deiner Heiligkeit angemessen, die Du, wie wir uns haben erzählen lassen, bereits von der Wiege in Deiner Kindheit an die Worte vernommen: „Höre, Tochter, und siehe“ u. s. w. Wie viel dergleichen haben wir vernommen und erkannt? Alle unsre Gebete sind darauf gerichtet, daß der, welcher in diesen Dingen die Wirksamkeit seiner Kraft begonnen, solche in Dir vollenden möge, und daß auch Du Sorge tragen mögest, für unsre Sünden zu beten; auch bitten wir demüthigst, Du wollest uns Einiges von dem, was Dir über den Stand unsrer Kirche und unsern eigenen offenbart worden, mittheilen.

77.

Hildegards Antwort.

O Mensch! wende Dich ab von dem Bösen und thue das Gute. Denn der Mensch hat es an sich, daß er immer im Herzen

irrt, und sich dort Tausenderlei vornimmt, was er nie vollendet, wie auch Adam nicht beachtete, was er that, als er wünschte, Gott ähnlich zu sein. Allein er hatte wenigstens das Böse nicht, daß er Gott um seine Ehre und Macht beneidete. O Sohn Gottes! schneide einen jeglichen Sturm durch den Glauben ab. Adam legte einen Werth darauf, mit Gott zugleich sich der Macht und der Ehre zu erfreuen; das war eine große Eitelkeit; denn er wußte, daß jener Gott sei. So ist es auch jeglichem Menschen gegenwärtig, daß er weiß, er habe den zum Gott, von welchem er glaubt, daß er sein Schöpfer und Erlöser ist. Deßhalb nimm auch Du Deine Zuflucht zu Gott, weil Du durch den Glauben weißst, daß er Gott ist, wie geschrieben steht: „Alle Völker, welche Du geschaffen, werden kommen und vor Dir anbeten, o Herr! und Deinen Namen preisen.“ Das heißt: Der Mensch, welcher mit den Geschöpfen gemacht worden, weiß, daß er Gott hat; er soll deßhalb in gutem Glauben sein und ihn eifrig suchen und anbeten und seinen Namen verherrlichen. Ein jeder Mensch soll den festen Gedanken haben, sich das Übel fern zu halten, daß er an Gottes Dasein zweifelt, der ihn selbst erschaffen hat; er soll vielmehr ihn, der ihn geschaffen und frei gemacht hat, lieben, auch in ihm seinen Nächsten lieben, der ihm wohl thut; aber nicht den Teufel nachahmen, welcher seinen Schöpfer, der ihm vieles Gute gewährt, haßte. Der Teufel erkennt Gott nicht durch die Liebe, und sucht deßhalb bei ihm keine Befreiung, sondern weiß ihn über sich. Mit dergleichen Hasse aber hat Adam Gott nicht von sich abgelehnt, sondern in großer Eitelkeit nur darnach gestrebt, ihm ähnlich zu sein. Der Teufel traf den Haß, den er wider Gott trug, in Adam nicht an, sondern betrog ihn durch den Rath, den er ihm gab; deßhalb geht er auch mit tausenderlei Ränken um, und sucht denjenigen, welcher am Glauben zweifelt. Mit tausenderlei Künsten trachtet er den Menschen am Guten zu verhindern, und wenn der Mensch sich bestrebt, Gutes zu thun, schleudert er sein Geschoß gegen denselben; wenn er sich aber bemüht, mit ganzem Herzen Gott in der Liebe zu umfassen, gibt er ihm den marternden Gedanken ein, ob dieses auch vor Gott recht sei, und wenn er nach der Tugend blühenden Kräften sucht, so flüstert er ihm zu, er wisse nicht, was er thue, und gibt ihm den Rath, daß er sich sein Gesetz

nach seiner Eigenthümlichkeit zurecht machen möge, da er diese am Besten kenne. Hiergegen findet ein Kampf Statt, wie geschrieben steht: „Tausend Schilde hängen daran, die ganze Rüstung des Starken." (Hohe Lied IV, 4.) Das heißt: Der erste Schild ist das Bekenntniß der Sünder, welche das alte Gesetz nicht hatte, weßhalb es auch blind war. Die Reue nach dem Bekenntnisse ist, wie der gute Hirte gebietet, der Mantel für die Blöße des alten Geschlechtes, und deßhalb ist sein Hals in der Menschheit des Erlösers erhöht, wie der Thurm David's, an welchem die ganze Rüstung der Starken hängt, welches diejenigen sind, die in ihrer Verbindung recht nach der Vorschrift des Gesetzes leben, und die Enthaltsamen und Jungfrauen, welche an jenem Thurme hangen. Das Alles hat das alte Gesetz vorgezeichnet und Christus bei seiner Fleischwerdung an sich selbst offenbart, und wird es nach seiner Himmelfahrt durch seine Jünger und die Übrigen, welche ihnen folgen, bis an den jüngsten Tag erfüllen; das sind die tausend Schilde, welche daran hängen, und mit welchen der Krieg wider die alte Schlange (welche im ersten Menschen die Übrigen verführte) geführt wird, auf daß der Mensch, wenn er in der Mitte seiner Feinde steht, sich damit vertheidigt und überall kämpft, damit er nicht von seinen Feinden getödtet wird, wie der Bräutigam im hohen Liede (V, 2.) zur Braut spricht: „Mein Kopf ist voll des Thaues, meine Locken voll nächtlicher Tropfen." Was heißt das? Mit Christo Jesu, welcher das Haupt Aller ist, sind die Menschen wie die Haare (mit dem Kopfe) verbunden; diese sind in Folge der Süßigkeit des Fleisches der Missethaten und verbrecherischer Sünden voll. Diese Kirche erzeugt sie ihm von Neuem und reinigt sie vom stinkenden Schmutze des Staubes der Sünden mittelst der Reue und des Bekenntnisses, wie man auch von den Haaren den Thau und den Tropfen abschüttelt und hinwegthut; so klopft man auch aus der Wolle den Staub aus und reinigt dieselbe davon; also mache auch Du es, theurer Sohn Gottes, weil Du in Ewigkeit leben und der Grundstein im himmlischen Jerusalem sein wirst! Darum mußt Du auch tüchtig kämpfen.

78.

Der Abt zu St. Martin in Cöln an Hildegard.

Der Gottes Liebe würdigen Frau Hildegard wünscht A., ein Diener des heiligen Martin zu Cöln, nach dem Ablaufe des gegenwärtigen Lebens den Besitz der ewigen Freude des Paradieses. O Frau, von welcher man mit Recht glaubt, daß Du von Gott geliebt und gesegnet bist, ich weiß, daß Alles, was die göttliche Kraft durch Dich wirkt, gewißlich wahr und heilig ist. Ich täusche mich auch nicht, wenn ich annehme, Du kannst Alles von Gott erlangen, um was Du ihn bittest; dieß behaupten wenigstens gläubige Menschen, welche es erfahren haben. Deßhalb wage ich auch mit Zuversicht, an Deine Heiligkeit die Bitte auszusprechen, Du wollest für mich Sünder Gottes Gerechtigkeit anflehen, daß er mich würdig erachten möge, mir, der nur allzusehr schwankt und im Elende sich abmüht, jegliche Tröstung und Aufrichtung zu gewähren. Denn mein Geist ist innerlich auf eine unglaubliche Weise geängstigt und mein Herz in Unruhe über dasjenige, was ich, da meine Sünden es erheischen, ach, schon viele Jahre lang, und vorzüglich jetzt, zu leiden habe. Niemand, als Gott, vor dessen Augen Alles nackt und offen liegt, vermag es zu erkennen. Und weil es nur Gott allein bekannt ist, was ich gegen mich empfinde und keiner unter den Sterblichen, wenn es ihm erzählt würde, es glauben dürfte, da er noch nie Erfahrenes und allen Glauben Übersteigendes zu hören bekommen möchte, deßhalb bitte ich um der Gnade unsers Helfers und Beschützers, des heiligen Geistes willen, daß, was Dir durch seine Offenbarung bekannt werden, oder was er in Bezug auf mich an Hoffnung in Aussicht zu stellen, mich gewürdigt haben mag, Alles, genau wie es sich verhält, niedergeschrieben, und mir durch den ehrwürdigen Abt D. zurückgemeldet werde, wozu er sich selber gegen mich erboten hat. In Christo verehrungswürdige Frau, hätte ich doch, was mir am Erwünschtesten wäre, selbst in die Gegenwart Deiner Heiligkeit kommen und mit Dir von Angesicht zu Angesicht verkehren können: ohne Zweifel würde ich dann, was ich bisher vor

der Wissenschaft Aller verborgen gehalten, wie ich glaube, Dir Alles im Einzelnen dargelegt haben. Was nun? Ich weiß aus dem, was die Schrift lehrt und der christliche Glaube festhält, daß Niemand, der noch im Fleische wallt, an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln darf. Von dieser Hoffnung geleitet, und vorzüglich, da ich weiß, daß Gott offenbar mit Dir ist, habe ich mir herausgenommen, in diesem Schreiben Dir die Gründe meines Elendes an die Hand zu geben, wobei ich darüber nicht ungewiß bin, daß ich durch Dich einigermaßen werde getröstet werden. Darum bitte ich, wofern es möglich ist, inständigst. Dein Bräutigam Christus mag Dich andauernd in seinen Armen halten.

79.

Hildegards Antwort.

Vom lebenden Lichte habe ich folgende Worte vernommen: Du gleichst einem Feuerarbeiter, welcher viele Gefäße gießt, dieselben aber durch das Feuer nicht glänzend macht. Hieraus lerne, daß Deine Werke des Glanzes der Liebe nicht entbehren sollen. Umgib sie aber mit Klugheit, damit jegliches Deiner Werke vernünftig sei: dieselben müssen aber auch in Entsagung und Gebet und im rechten Verkehr mit den Heiligen vollbracht werden, welche gleich Bächen aus der lebendigen Quelle abfloßen und den Menschen eine Speise reichten, welche dieselben in Freude genießen konnten. Denn, wenn Dornen statt des Brodes gereicht werden, findet ein Genießen nicht Statt. So werden auch, wenn die Lehrer ihren Schülern nur klingende Worte sagen, dieselben nicht erbaut, sondern nur in die Irre geführt. Der Lehrer muß die Worte seines Unterrichtes in mütterlicher Lieblichkeit sieben, so daß die Schüler freudig ihren Mund öffnen und dieselben einschlucken. Die Mühle mahlt das Korn und zertrennt dasselbe in vielerlei Bestandtheile. So nahmen auch diejenigen, welche die Kirche pflanzten, aus dem alten und neuen Gesetze die gesetzlichen Vorschriften. Das alte Gesetz zeigte prophetisch die künftige Geburt Christi, des Herrn. Christus selbst aber sendete sein Wort durch die Predigt über die ganze Erde. Das alte Gesetz ist eine Mühle.

Es brachte in Christo jegliches Korn der Wahrheit zum Vorschein, und das reine Mehl, aus welchem aller Niederschlag ausgesiebt worden, ist die Jungfräulichkeit. Dieselbe ist der Stoff alles geistlichen Lebens in der Kirche. Sie zeugt den Gehorsam als Frucht. Deßhalb sind auch die gehorsamen Söhne der Kuß des Mundes Christi. Der Lehrer umfaßt die gehorsamen Schüler mit den Armen der Liebe, tritt ihnen aber nicht feindselig im Zorne entgegen, denn sie sind der Kuß Gottes, und müssen mit dem Brode aus reinem Mehle gespeist werden. Die ungehorsamen Söhne aber erhalten hartes Mehl, d. h. eine scharfe Zurechtweisung. Denen aber, welche den Gehorsam gänzlich verlassen, müssen Kleien gegeben werden, welche von solchen Thieren genossen werden, die der Vernunft entbehren. Du nun sei vorsichtig und halte das Andenken an die Heiligkeit derer fest, welche das Manna gespeist, und trinke aus den Bächen des lebendigen Wassers, sei friedfertig und voll Gottesfurcht, auf daß Du in seinem Garten mit der frischen Kraft andrer guten Balsamkräuter blühen magst; meide aber die Thorheit derjenigen, welche die Sonne, die sie sehen, verlassen, und eine andre, welche sie nicht sehen, noch zu finden vermögen, aufsuchen. Die neuen Balsamhändler fliehe, welche ihr Gesetz in ihren eigenen Willen setzen wollen, aber es nicht vermögen. Beginne nun also in dem, der da ist, damit du in dem endigest, welcher war und welcher da kommen wird. Du bist von Gott auf zwei Wege gesetzt, so daß er selbst Dich zur guten Erkenntniß ruft, vor der bösen Dich beschützt. Auf diesen Wegen gibt es leuchtende Werke, aber auch vielfaches Ertragen von Trübsalen und Bekümmernissen, wenn Du Dich auf den beiden Flügeln der Kenntniß des Guten und Bösen erhebst. Hinzuzufügen sind nun noch drei Kräfte, welche Gott dem Menschen gab, nämlich die Vernunft, die Sinnlichkeit und die leibliche Bewegung, welche alle ihm nach Möglichkeit bekannt sind. In diesen drei Kräften und auf jenen drei Wegen hat Dich Gott. Denn durch den Geist schaust Du Gott mit der Vernunft und durch den Körper empfindest Du mit der bösen Sinnlichkeit. Denn Du weißst das Böse und Gute, und bist geistig und körperlich. Die Gnade Gottes ruft Dich in der Warnung und der heilige Geist entzündet Dich mit seinem Feuer, damit Du Gott liebst, und mit den guten

Werken aufsteigest zu Gott. Die Eingebung des Teufels aber zieht zuweilen ab von der Mahnung Gottes und verhindert, daß Du Gott liebst; durch seine Hitze zeigt er Dir, daß Du ein Mensch bist, und deßwegen erklärt er auch, es sei Dir unmöglich, zuweilen das Unsichtbare zu vollbringen. Die Eingebung des Teufels weht dem Menschen einen gewissen finstern und bösen Wechsel an, wenn er Gott läugnet. Denn, wenn der Teufel läugnet, daß Gott sei, weiß er, daß er lügt, da ihm bekannt ist, daß er existirt, da er weiß: Gott ist. Er hat aber an der Sünde der geboren werdenden Menschen einigen Antheil, durch welchen er Viele im Fleische zu Grunde richtet. Wer in seinem Herzen sagt, Gott existire nicht, läugnet auch Himmel und Erde und alles Lebendige, das in und mit Gott ist, und sein eigenes Dasein. Eine große Albernheit aber ist es, wenn der Mensch, welcher sich sieht und weiß, in der Ungewißheit spricht: Ich bin es nicht; weil auch das kleinste Stäubchen nicht ohne Gott ist. Wenn aber der Mensch in diesem Zweifel seinen Leib überwindet, so tödtet er auch in geistlichen Nichtswürdigkeiten den Teufel; dafür wird er vor Gott und seinen Engeln und allen himmlischen Heerschaaren seine Belohnung und Krone empfangen. Das Einflüstern des Teufels bringt auch vielerlei Unerlaubtes in den Menschen, was die gute Wissenschaft auszusprechen erröthet. Seine Absicht ist darauf gerichtet, daß die Eitelkeit in den Menschen Einzug halte, wie er damals ausführte, als er das große Verderben herbeizog, wodurch er das Rad der Geburt des Menschen auf erschreckende Art in Umschwung setzte. Es ist auch sein verderbliches Feuer, wenn er dem Menschen, von dem er weiß, daß derselbe nach Gottes Ebenbilde gemacht worden, zu sehr vielem Unerlaubten auffodert. Darum zeigt er ihm auch an den Geschöpfen vielerlei Unmögliches. Er selber aber hat in denselben keine Möglichkeit. Deßhalb sucht er den Menschen zu überreden, um seine Bosheit in dessen Meinung zur Vollendung zu bringen. Auf diese Weise spottet er des Weges des Gesetzes Gottes, damit ein jeder Mensch sich, gleichsam wie Gott, kraft seines eigenen Willens sein Gesetz gebe. Dieses gefällt dem Teufel gar sehr, weil er weder sich noch einen Andern Gott untergeben wissen will. Du aber, Sohn Gottes! von Dir will Gott, welcher Dich erschaffen, mittelst des Sieges seiner Heerschaaren, daß Du

erscheinest vor dem Auge seines Wissens, weil er Dich nicht verlassen will. Blicke also die Sonne durch den Glauben an, auf daß Du ein getreuer Knecht seiest, und warte in der Nacht den Mond ab, wenn die Laster Dich erdrücken wollen. Die Furcht Gottes möge Alles in Dir durchdringen, und Du wirst nicht versehrt werden, sondern in Ewigkeit leben.

80.

Die Äbtissin des Klosters der heiligen Clodesinde zu Metz an Hildegard.

Ihrer theuersten Schwester in Christo, der Frau Hildegard, entbietet A., die, obwohl unwürdige, Äbtissin der heiligen Clodesinde zu Metz, ihren Gruß im wahrhaften Heile. Weil wir an Deine Gunst und Dein Wohlwollen einen großen Anspruch machen, wollen wir Dir nicht verhehlen, daß wir uns in einer bedeutenden Gefahr befinden, da wir genöthigt sind, die Seelen Vieler zu leiten, und unsre Kräfte hierzu nicht ausreichend finden. Deßhalb bitten wir Deine Heiligkeit sehr dringend, und beschwören dich bei Jesu Christo, Du wollest unsre Unwissenheit durch Briefe aufzurichten und uns zu ermahnen besorgt sein, was wir thun sollen, ob: in dem uns auferlegten Gehorsame beharren, oder abtreten, damit eine Andre unsre Nachfolgerin werde und besser wirke, falls der Herr Jesus sich gefallen lassen sollte, Dir hierüber Etwas zu offenbaren. Lebe wohl, bete für mich zu Gott, und schreibe mir alsbald Dein Gutachten zurück.

81.

Hildegards Antwort.

Hoch ist der Berg Sion; sein Schatten dehnt sich aus über die Thäler und zeigt so seine Höhe. Es gibt in diesem fremden Lande auch noch andre Berge, durch welche diese Höhe bestätigt wird, und welche den Völkern gleichfalls einen schönen Anblick gewähren. Auf der Höhe des Berges Sion und andrer Berge

werden die geistlichen Vorsteher und Meister, welche die Feste der Kirche sind, bestimmt, und die Jüngerinnen werden die Töchter Sion genannt. Wenn jener Berg niederstürzte, oder andre denselben zerstörten, würde es eine große Schmach sein. Deßhalb muß Jeglicher, welcher in einem Vorsteheramte sich befindet, dahin sehen, daß er sich nicht selber absetzt, noch von Andern gestürzt werde. Wie die Berge sehr Vielen zur Vertheidigung ihrer Schwächern dienen, so liegt auch denen, welche ein Vorsteheramt bekleiden, ob, Viele vor den Nachstellungen ihrer Feinde durch die Lehre und den Gehorsam, welche ihnen in Gott zu Theil werden, zu vertheidigen. Deßhalb soll kein Vorsteher, so lange er die Worte der Lehre vorbringen kann, die Ruthe der Zucht, welche er aus Gottes Hand empfangen, hinwegthun, weil oft der Schmutz durch Schmutz verdrängt wird, wie denn der Meister durch die Schüler und die Schüler durch den Meister gereinigt werden. Denn ob der Furcht der Schüler wird er muthlos werden, und von den Peinigern der unruhigen Schüler wird er gestraft, auf daß er dem höchsten Meister, der ihm vorauf ging, nachfolge. Und er wird sprechen: Ich habe ihnen deine Gebote gezeigt u. s. w. Auch wird er sagen: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“ Hieran lerne, auf daß Du nicht wegen des Nebels der Unbeständigkeit Deiner Schüler, noch aus Überdruß an der Beschwerlichkeit fliehen magst. Viele ergreifen mehr aus Überdruß vor den Beschwerden, als nothgedrungen, weil sie ihre Schüler nicht besiegen, die Flucht. Der helle Tag aber, den kein Sturm verdüstert, hat die Freude in Fülle. Diesen Tag hatte Adam vor dem Falle. Der erste lügnerische Betrüger verdüsterte diesen Tag durch seine Eingebung, durch welche die sieben Wunden gegeben wurden, welche die Seele versehrten. Die erste Wunde ist die eitle Ruhmsucht, welche an sich rafft, was sie weder gesäet noch geerndtet hat, und sich beilegt, was ihr von Gott nicht bestimmt worden. Dieß lehrte der erste Betrüger, weil er selbst das Gleiche gethan hatte; er sucht deßhalb auch in eitler Ruhmbegier Gott nicht. Die zweite Wunde besteht darin, daß der Mensch fühlt, er könne sündigen; deßhalb macht er sich aus der Lust des Fleisches einen Schatz, und umarmt und küßt mit Freuden diese Lust. Die dritte Wunde führt unter großen Schmerzen und bei unreinen

Sitten den Fall herbei, so daß der Mensch lebt, als sei er Gott gleichsam abgestorben, und daß er kaum hofft, Gott wisse von ihm. Die vierte Wunde ist der Trug, mittelst dessen der Mensch sich wegen der vorgedachten Sünden entschuldigt und vertheidigt, so z. B. daß dieselben gar nicht so gefährlich seien, wie sie ihm gezeigt werden; ferner: er wirft einen solchen Haß auf die Menschen, daß er Niemanden traut. Die fünfte Wunde ist der Dünkel, welcher spricht: Weil der Mensch wegen des Fleisches seiner Menschheit sich der Sünden nicht enthalten kann, würde es unangemessen sein, wenn er sich von der Fleischeslust losmachen wollte. Dieses Gesetz macht sich der Dünkel in seiner Verwegenheit, weßhalb er auch keine Rücksicht auf Gott nimmt. Die sechste Wunde besteht darin, daß der Mensch sein Heil bei der Creatur sucht, und von derselben verlangt, sie solle ihm Alles zeigen; dadurch spottet er seines Schöpfers, und sucht bei demselben nichts, gleichsam, als ob ihm dieser nicht helfen könnte. Die siebente Wunde aber ist die Knechtschaft der Abgötterei, welche den Teufel anbetet und Gott verachtet. Diese sieben Sünden haben eine die Zahl der Äste an den Bäumen übersteigende, ihnen untergebene Heerschaar für ihre Ausführungen. Das Alles war in der Übertretung des Eßverbotes, als Adam aß, verborgen. Deßhalb hatte Gott auch zu ihm gesagt: „In der Stunde, wo du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Gott ertheilte ihm darum dieses Verbot, damit er nicht dem Teufel ähnlich handle, indem er ohne Vorschrift wäre, wie jener wollte. Aus diesem Grunde kann in diesem Leben kein Mensch in Folge der ersten Einflüsterung des Teufels, welche Adam erfuhr, sicher sein. Deßhalb, o Tochter Gottes! umgürte Dich mit der überaus starken Rüstung der sieben Gaben des heiligen Geistes, auf daß Du mit denselben jene sieben Sünden Dir unterwerfen magst, damit Du nicht über die von ihnen empfangenen Wunden zu klagen hast. Wie ein tapferer Streiter erhebe Dich, und überwinde sie in den mächtigsten Kämpfen, auf daß Du leben mögest in Ewigkeit. Gott mag Dich, o Tochter! im Spiegel der Erlösung erblicken.

82.

Ein Priester an Hildegard.

Hildegard, der keuschesten Taube, welche sich in den Löchern des Felsens verbirgt, wünscht E., unter Christi Dienern der geringste Priester, die Andacht des innigsten Gebetes und Alles, was das ewige Heil fördert. Weil durch die Gnade Gottes Dein Licht vor den Menschen in heilsamer Weise leuchtet, preise ich Deinen Vater, welcher Dich als eine brennende Leuchte zur Erhellung der Kirche aufgestellt hat. Obwohl ich ein gebrechlicher Mensch und Sünder bin, so freue ich mich doch von Herzen über Deine Heiligkeit, womit Du kraft eines besondern Vorrechtes die Umarmungen Deines himmlischen Bräutigams genießest. Ich wünsche auch nicht, daß Deiner Liebe unbekannt bleiben möchte, wie ich Tag und Nacht verlange, Dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, auch in meinem Gebete Deiner beständig Erwähnung thue, und Dich, die Du dem Leibe nach abwesend bist, zuweilen, als wärest Du gegenwärtig, mit dem Geiste umfasse. Deßhalb bitte ich Deine Vollkommenheit demüthig, Du wollest Deinem Bräutigam, unter dessen Schatten Du sicher ruhest, mich, den am Wege liegenden Bettler, empfehlen, damit nicht der vorüberziehende Schwarm mein Geschrei unterdrücke, ich vielmehr, durch Deine Gebete dem Herrn zugeführt, der Erleuchtung und einer Heilung meines Herzens von der Blindheit würdig erachtet werde. Auch über den Leib und das Blut Christi, auf denen alle Hoffnung der Gläubigen beruht, magst Du mich belehren und im Herrn mir zu offenbaren bemüht sein, welcher Art Du im Geiste einen gebesserten und welcher Art Du einen ungebesserten Priester zur Verrichtung des Sacramentes schreiten siehst. Der Herr, welcher in Allem über Alles ist, mag Dir dasjenige eingeben, was zur Verherrlichung seiner heiligen Kirche erfoderlich ist. Lebe wohl!

83.

Hildegard über den Leib und das Blut Christi.

In einer wahren Vision vernahm und hörte ich bei wachenden Augen folgende Worte über das Sacrament des Leibes des Herrn: Gott blieb, was er war, und nahm an, was er nicht war. Das heißt: Die Gottheit bleibt, wie sie vor der Zeit war, auch in Ewigkeit, wie sie durchaus nicht getheilt ist. Aber die Fleischwerdung des Sohnes erschien noch nicht als Fleisch und Blut, wie sie vor der Zeit im Herzen des Vaters vorherbestimmt verborgen lag. In der Zeit aber, welche dazu vorherbestimmt war, nahm der Sohn das Fleisch an und gürtete sich mit der Kraft seiner Stärke, wie geschrieben steht: „Der Herr hat mit Macht sich angethan, und sich umgürtet.“ (Psalm XCII, 1.) Die Annahme der heiligen Einfleischung meldete der Engel der Einfalt der Jungfrau, in welcher er die Grundlage der Demuth fand, wie Gott dieselbe gelegt hatte, weil sie sich die Magd des Herrn nannte, worauf der Engel zu ihr sprach: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten.“ (Lucas I, 35.) Der heilige Geist suchte sie auf eine alles menschliche Wissen überschreitende herrliche Weise heim, indem er sich auf eine ganz andre Weise in sie ergoß, als er jemals einem andern Weibe bei dem Gebären sich mitgetheilt hatte, und die Kraft des Allerhöchsten überschattete sie, weil er sie mit seiner Wärme so abtrocknete, daß er ihr mit seiner überaus lieblichen Überschattung jegliche Wallung der Sünde gänzlich hinwegnahm, wie ein Mensch wegen der Sonnenhitze den Schatten aufsucht. So wandelt die Kraft des Allerhöchsten, welche im Schooße der Jungfrau die Bildung des Fleisches bewirkte, am Altare auf die Worte des Priesters das dargebrachte Brod und den Wein in das Sacrament des Fleisches und Blutes, indem er es mit seiner Kraft hegt. Deßhalb erscheinen auch die Geburt, das Leiden, das Begräbniß, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Sohnes vom Vater droben in demselben Sacramente, wie die runde Scheibe der Münze ihren Herrn zeigt. Dieß geschieht deßhalb, damit die Wunden der Menschen, welche, in

Adams Übertretung mit verwickelt, beständig in Sünden fehlen, durch das Blut und die Wunden Christi geheilt, abgetrocknet und gesalbt, und so seine Glieder werden möchten; also wird es sein bis zum jüngsten Tage. Und abermals habe ich gesehen, daß, wenn auch der Priester wegen vieler faulender Sündennarben der Würde der Heiligkeit entbehrt, wofern er nur durch das Band des höhern Meisters nicht gefesselt ist, die Kraft des Allerhöchsten ihre Wunder in jener Darbringung wirkt, und Alle, welche das Sacrament aus seiner Hand gläubig empfangen, wie vom Strahle der Sonne erleuchtet werden. Wenn jener aber durch Glauben und Werke gerecht ist, wird seine Seele mehr als vom strahlenden Glanze der Sonne erleuchtet. Aber Alle, welche, auf den Rath der alten Schlange, Täuschungen und Spaltungen bei dieser überaus heiligen Darbringung hervorrufen, gleichen den verlornen Engeln, welche läugneten, daß Gott in seiner Ehre der Eine sei, da sie ihm ähnlich sein wollten; so wollen auch die Menschen ihren eigenen Willen mittelst dieser Sacramente durchsetzen; deßhalb gehen sie mit jenen zu Grunde, wenn sie nicht mit dem Bekenntnisse ihrer Sünden, mit der Reue über dieselben und mit klagenden Worten ihre Zuflucht zu Gott nehmen und rufen: Ach, ach, wir haben gesündigt! Dann nimmt Gott der Vater dieselben auf, die, ohne es zu wissen, seinen Sohn verwundeten. Dieses Sacrament und die Auferstehung des Leibes läugnen die Sadducäer, welche in allen Stücken irren und auch hier auf eine unverschämte Weise irren; wie auch der Mensch irren würde, welcher sagen wollte, das Fleisch ohne Geist und der Geist ohne Fleisch sei der Mensch, was doch in keinerlei Art sein kann. Deßhalb sind diese ärger, als alle Irrende; denn, wie kann, wenn das geringste Geschöpf, welches von Gott gemacht worden, mit nur Einem Worte nicht gefaßt zu werden vermag, mit einem einzigen Worte der Mensch erklärt werden? Der Winter macht dürr, die Sonne treibt Blüthen hervor; gleichwohl behält der Winter dem Sommer seine Kraft zum Keimen vor, bis dieser selbst die Fülle seiner Knospen hervortreibt. Also sind Leib und Seele. Der Leib nimmt ab, die Seele aber bleibt in dem nie abnehmenden Leben, wo sie sich auch befindet.

84.

Die Äbtissin zu Elostadt an Hildegard.

Ihrer Gebieterin Hildegard wünscht O., die unwürdige Oberin der Dienerinnen Christi in Elostadt, sie möge durch dasjenige, was sie am Innigsten erfreute, die göttliche Gabe und das vollkommene Gut erlangen. Gepriesen sei Jesus Christus, dem Du aller Orten ein Wohlgeruch Gottes bist, weil nicht bloß der Duft des Balsams, sondern die Substanz der Heiligen selbst in Dich einging, deren überaus süßer Duft Deinen Namen Aller Herzen und Ohren lieblich gemacht hat, so daß Alle zugleich die Beweise Deiner Demuth und Freundlichkeit loben, und Deinen Vater, der im Himmel ist, verherrlichen. Verzeihe also, gesegnete Mutter! und ertrage meine nicht geringe Thorheit; gestatte vielmehr meiner großen Thorheit, vor Dir ein wenig meines Herzens Schmerz offen zu legen, und wenn Du denselben angehört hast, tröste, bitt' ich, Deine Magd. Denn ich trage eine unerträgliche Last, weil mir geheißen worden, meine Schwestern von den krummen Wegen auf bessere zu bringen, während ich etliche Gefahren, die mich überall angreifen, auch nicht einmal einigermaßen zu meiden im Stande bin. Wenn Du also hervorgegangen sein wirst, um den König Salomo in seiner Pracht zu schauen, so sei dessen eingedenk, um das ich Dich von Herzen gebeten habe. Lebe wohl!

85.

Hildegards Antwort.

O Tochter Gottes! so lange Dir unter den Schwestern die Möglichkeit geboten ist, arbeite, seufze beim Kleinmuth auf zu Gott, und beobachte Dein Gesetz. Denn Deine Arbeit ruft zu Gott und bittet. Der Mensch, welcher in der Höhle der Gerechtigkeit Gottes und auf dem schmalen Wege arbeitet, aber dem Falle Adams sich zuneigt, sucht deßwegen die Geißel der Buße auf. Niemand mag nun daran zweifeln, daß nach Anwendung dieser

Geißel ihn die Thüre des Himmels aufnimmt. Denn wer das Feld seines Leibes klüglich aufreißt, dem wird ein plötzliches Hereinbrechen des Endes nichts schaden, weil die Musik des heiligen Geistes und freudenvolles Leben ihn aufnehmen werden. Der Mensch muß sich aber hüthen, durch Übermaaß des Arbeitens seinen Leib zu tödten, sondern muß mit Vernunft die Sünden abhalten. Tochter! sei eingedenk, daß es Dir nicht möglich ist, den Menschen zu schaffen. Deßhalb bitte Gott mit Sanftmuth, er möge Dir ein besseres Leben geben. Dieß ist Gott angenehmer, als wenn Du ihn im Übermaaße der Traurigkeit mit Bitten bestürmest. Gott möge Dich zu einem Tempel des Lebens machen!

86.

Elisabeth, Oberin zu Schönau an Hildegard.

Frau Hildegard, der verehrungswürdigen Priorin der Bräute Christi, welche sich in Bingen befinden, entbietet Elisabeth, eine demüthige Nonne, aber Oberin ihrer Schwestern zu Schönau, mit aller Liebe ihre andächtigen Gebete. Die Gnade und der Trost des Allerhöchsten mögen Dich mit Freude erfüllen, weil Du mit unsrer Bestürzung gütiges Mitleid gehabt hast, wie ich aus den Worten meines Trösters ersehen habe, den Du fleißig angegangen bist, mich zu trösten. Nachdem Du gesagt hattest, es seien Dir meinetwegen Offenbarungen zu Theil geworden, überzog, ich gestehe es, neulich mein Gemüth eine Art Wolke der Bestürzung, in Folge der abgeschmackten Reden der Leute, welche Vieles von mir sprechen, das nicht wahr ist. Allein das Gerede der Leute wollte ich noch leicht ertragen, wenn nicht auch diejenigen, welche in einem Ordensgewande einhergehen, mein Herz sehr bitter betrübten. Denn auch diese verspotten, ich weiß nicht von welchem Stachel angeregt, die Gnade Gottes in mir, und scheuen sich nicht, über das, was sie nicht wissen, leichtfertig zu urtheilen. Ich vernehme auch, daß Etliche Briefe, die sie nach eigenem Geiste geschrieben, unter meinem Namen umgehen lassen. Sie verbreiteten die Nachricht, ich habe vom jüngsten Tage prophezeiht, was zu thun ich mir doch niemals herausgenommen habe, da die Kenntniß

seiner Ankunft Niemandem unter den Sterblichen zu Theil geworden. Den Anlaß dieses Gerüchtes will ich Dir eröffnen, damit Du urtheilen mögest, ob ich in dieser Angelegenheit etwas mit Überhebung gethan oder gesagt habe. Wie Du von Andern vernommen hast, hat der Herr sein Erbarmen an mir über jedes Maaß verherrlicht, das ich verdient hatte oder jemals verdienen konnte, und zwar so weit, daß er mir einige göttliche Geheimnisse öfter zu offenbaren sich herabließ. So ließ er mir auch häufig durch seinen Engel andeuten, was über sein Volk in diesen Tagen ergehen würde, wenn es nicht Buße thäte wegen seiner Ungerechtigkeiten; auch befahl er mir, ich solle dieses öffentlich verkündigen. Ich aber bemühte mich, so viel ich vermochte, dieß Alles zu verbergen, um Anmaaßung zu vermeiden und nicht als Urheberin von Neuerungen zu erscheinen. Als ich nun gewohnter Weise an einem Sonntage in Verzückung war, trat der Engel des Herrn zu mir und sprach: „Weßhalb verbirgst Du das Gold im Kothe? ich meine das Wort Gottes, welches durch Deinen Mund auf die Erde gebracht ist, nicht, damit es verborgen, sondern zum Lobe und zur Verherrlichung unsers Gottes und zur Rettung seines Volkes veröffentlicht werde." Nachdem er dieses gesprochen, schwang er die Geißel über mich, mit der er gleichsam in schwerem Zorne mich fünfmal sehr schmerzhaft schlug, so daß ich drei Tage lang an meinem ganzen Leibe in Folge jener Schläge krank war. Hierauf legte er mir den Finger auf den Mund und sprach: „Du wirst stumm sein bis zur neunten Stunde, wo du offenbaren wirst, was der Herr an dir gewirkt hat." Ich blieb stumm bis zur neunten Stunde. Da bedeutete ich die Priorin, sie möge mir ein gewisses Buch bringen, das ich in meinem Schlaflager verborgen hatte, und das zum Theile das enthielt, was der Herr an mir gethan hatte. Als ich es in die Hände des Herrn Abtes übergeben hatte, der mich zu besuchen gekommen war, ward meine Zunge gelöst und brach in die Worte aus: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre." Nachdem ich ihm dieses und einiges Andre enthüllt hatte, das ich der Schrift nicht hatte anvertrauen mögen, nämlich in Bezug auf das schwere Strafgericht des Herrn, das, wie ich vom Engel vernommen, in Kurzem über die ganze Welt kommen sollte, bat ich ihn dringendst, er möge jenes Wort

bei sich verborgen behalten. Mir aber ward geboten, ich solle mich auf's Gebet legen und vom Herrn begehren, er möge mir zu verstehen geben, ob er wolle, daß dasjenige, was ich gesagt, mit Stillschweigen bedeckt werden solle, oder nicht. Als ich nun einige Zeit lang mich um dieser Sache willen eifrig mit Gebet abgequält hatte, gerieth ich in der Adventszeit, am Feste der heiligen Barbara, in der ersten Nachtzeit in Ekstase; der Engel des Herrn trat an mich heran und sprach: „Rufe laut, und sprich: Wehe! zu allen Völkern, weil die ganze Welt in Finsterniß gewandelt ist. Du sollst sagen: Gehet hinaus, er hat euch gerufen, der euch aus Erde bildete, und gesprochen: Thuet Buße, denn das Reich Gottes ist nahe." Durch diesen Ausspruch angeregt, begann der Herr Abt die Rede unter den Obern der Kirche und den Ordensgeistlichen zu verbreiten. Einige derselben nahmen das Wort voll Ehrerbietung auf, andre aber nicht, und redeten übel davon. Also geschah es, daß Viele, unter denen jene Rede verbreitet worden, während der ganzen Fastenzeit in großer Furcht sich Bußübungen widmeten, fleißig Almosen spendeten und beteten. In dieser Zeit nun hat Jemand, ich weiß nicht von welchem Eifer ergriffen, in die Stadt Cöln im Namen des Herrn Abtes, welcher aber (Gott weiß es!) nichts davon wußte, Briefe geschrieben, aus denen vor den Ohren aller Leute einige schreckliche Drohungen vorgelesen wurden. Wenn nun auch von etlichen Thoren aus diesem Anlasse über mich gespottet ward, haben die Weisen, wie ich gehört, die Rede doch ehrerbietig angehört, und es nicht verschmäht, Gott durch Früchte der Buße zu ehren. Es geschah nun am vierten Tage vor dem Osterfeste, daß ich nach großen körperlichen Leiden in Ekstase gerieth. Der Engel des Herrn erschien mir, und ich sprach zu demselben: „Herr, was wird aus dem Worte, das Du zu mir geredet?" Er antwortete: „Sei nicht traurig, und beunruhige Dich nicht, wenn, was ich Dir vorausgesagt, nicht an dem Tage eintrifft, den ich Dir bestimmt angab; denn der Herr ist durch die Genugthuung Vieler zufrieden gestellt." Am sechsten Tage gerieth ich unter schweren Leiden in eine Geistesentrückung; jener stand wieder bei mir und sprach: „Der Herr sah die Betrübniß seines Volkes, und wandte den Zorn seiner Entrüstung von demselben ab." Ich entgegnete ihm: „Wie nun, o Herr! werde ich

nicht Allen, unter welchen jenes Wort verbreitet worden, zum Gespötte dienen?" Er sprach: „Alles, was aus diesem Anlasse Dir widerfährt, sollst du geduldig und freundlich ertragen. Habe Dein Auge fleißig auf den gerichtet, der, obwohl er der Schöpfer der ganzen Welt war, den Hohn der Menschen ertrug. Jetzt prüft der Herr Deine Geduld zum ersten Male." —

Siehe, meine Gebieterin! so habe ich Dir den ganzen Hergang der Ordnung nach vorgelegt, damit Du meine, so wie meines Abtes Unschuld erkennen mögest und Andern offenbaren kannst. Ich bitte Dich aber inständig, Du wollest mich auch an Deinen Gebeten Theil nehmen lassen, und, je nachdem Dir des Herrn Geist etwas eingegeben, etliche Trostesworte zurückschreiben. Die Gnade Christi sei mit Dir!

87.

Hildegards Antwort.

Ich armes Weib, ich zerbrechliches Gefäß habe folgende Worte nicht von mir selber, sondern vom klaren Lichte: Der Mensch ist ein Gefäß, welches Gott sich selber gemacht, und dem er seinen Geist eingab, um seine Werke in ihm zu vollziehen. Gott wirkt nicht wie ein Mensch, sondern auf das Geheiß seines Gebotes ist Alles vollendet. Kräuter, Holz, Bäume kamen zum Vorschein. Auch die Sonne, der Mond und die Sterne gingen, wie er es angeordnet, hervor; die Wasser erzeugten Fische und Vögel; auch die übrigen Thiere erhoben sich, welche dem Menschen in Allem dienlich sind, wie Gott ihnen ihre Stellung gab. Der Mensch allein erkannte ihn nicht. Denn nachdem Gott dem Menschen ein reiches Wissen gegeben, erhob sich der Mensch in seinem Geiste, und wandte sich ab von Gott. Der Gott Aller hatte ihn so angesehen, daß er alle seine Werke in ihm vollendete. Allein der alte Betrüger hinterging ihn, und steckte ihn mit der Sünde des Ungehorsames durch das Wohlgefallen an einem luftigen Nichts an, da er mehr suchte, als er sollte. Ach! Wehe! Wehe! Alle Elemente wurden nun in den Wandel des Lichtes und der Finsterniß verwickelt, wie es dem Menschen beim Übertreten der Gebote

Gottes widerfuhr. Gott aber hat einige Menschen begnadigt, auf daß der Mensch nicht gänzlich zum Gespötte diente. Abel war gut, aber Cain ein Mörder. Viele schauten Gott im geheimnißvollen Lichte, aber Andre begingen sehr viele Sünden, bis jene Zeit kam, in welcher das Wort Gottes leuchtete, wie gesagt ist: „Schön an Gestalt vor den Söhnen der Menschen.“ (Psalm XLIV.) Nun ging die Sonne der Gerechtigkeit hervor und erleuchtete die Menschen mit guten Werken in Glaube und That, wie die Morgenröthe zuerst auftritt, und die übrigen Stunden des Tages folgen, bis die Nacht hereinbricht. Also, o Tochter Elisabeth! ändert sich die Welt. Die Welt ist erschlafft in jeglicher Tugendkraft, sowohl beim Tagesanbruch, als in der ersten, dritten, hauptsächlich aber in der späten Stunde des Tages. Deßhalb ist es in dieser Zeit nöthig, daß Gott einige Menschen begnadigt, damit seine Werkzeuge nicht müssig seien. Vernimm, o besorgte Tochter! daß jene Menschen, welche die Eingebung Gottes also erfüllte, die ehrgeizvolle Einflüsterung der alten Schlange ein wenig quält; denn wenn der alte Drache einen schönen Edelstein erblickt, brüllt er alsbald, und fragt: Was ist das? Er quält die Seele mit vielen Beschwerlichkeiten des brennenden Herzens, welches über die Wolken hinauszufliegen begehrt, als ob die Menschen Götter wären, wie es ihm selber begegnet ist. Nun höre ferner: Diejenigen, welche die Werke Gottes zu vollbringen verlangen, sollen immer Acht darauf haben, daß sie Gefäße von Thon sind, weil sie Menschen sind; sie sollen beständig ihren Blick darauf gerichtet haben, was sie sind und was sie sein werden; das Himmlische sollen sie dem überlassen, der himmlisch ist, weil sie selber Verbannte sind und das Himmlische nicht wissen, sondern nur die Geheimnisse Gottes verkündigen, wie die Drommete, welche nur die Töne wieder gibt, aber nicht selber wirkt, sondern in die ein Andrer bläst, damit sie den Ton gibt. Den Harnisch des Glaubens sollen auch die anthun, welche sanftmüthig, gelassen, arm und elend sind, wie das Lamm, dessen Ton auf der Drommete sie sind, wenn sie auch die einfältigen Sitten des Kindes haben, weil Gott immer diejenigen züchtigt, welche auf seiner Drommete blasen, wobei er verhüthet, daß ihr Gefäß von Thon nicht zerbricht, sondern ihm gefalle. O Tochter! Gott mache Dich zu einem Spiegel des Lebens.

Auch ich, die ich in dem Kleinmuthe der Furcht liege, erklinge zuweilen wie ein schwacher Ton der Drommete vom lebenden Lichte. Deßhalb möge Gott mir helfen, daß ich in seinem Dienste bleibe.

88.

Ein Propst in Frankfurt an Hildegard.

Hildegard, seiner in Christo geliebten Gebieterin, wünscht G., Propst in Frankfurt nur dem Namen nach, den Trost der Maria, nach der Arbeit der Martha. Mit großem Verlangen habe ich mich nach dem Anblicke Deiner Person gesehnt. Da mich aber verschiedene Geschäfte daran verhindert, hat mir Gott jetzt wenigstens eine Gelegenheit gegeben, Dich brieflich zu umarmen und zu grüßen. Ich will auch nicht, daß Dir mein Name unbekannt bleibe, noch auch, daß meine Person Dich mit sorgfältiger Liebe umfängt, ehrt, und Gott für Dich nach ihrem Vermögen Tag und Nacht anruft. Wir bitten Deine Milde noch, Du wollest vor der Milde der göttlichen Majestät mich Sünder erwähnen. Lebe wohl, bis es in der Höhe Heute heißt.

89.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision vernahm und hörte ich folgende Worte: Des Tages erstes Licht schimmert feurig; nachher entblößt die Morgenröthe sich und hat zuweilen mit einem großen Wechsel der Wolken zu kämpfen; so erhebt sich der Nordwind und stößt mächtige Seufzer aus. Die ersten Zeiten des Tages waren ohne den Wechsel des Sturmwindes schön. Deßhalb, o Mann! der Du die Kenntniß des Guten und Bösen hast, schaue genau, wie Deine Sitten und wie Deine Werke vor Gott von Deiner Kindheit an gewesen sind, daß der Eifer des Herrn Dich nicht treffe, und Deine Seele, wenn dieselbe aus dem Körper geht, nicht sagen muß: O wehe mir, wohin wandere ich? und wohin werde ich gehen? Wie werden meine Tage beurtheilt? welche Werke mir vorgerückt? Diejenigen,

welche die Mühle meines Körpers mir verschaffte? — Nimm Dich auch in Acht, daß Du nicht zittern mußst, wenn die Bürger des Himmels Dir sagen: Siehe, welcher Art Gott ist. Nun wirst Du ewig leben.

90.

Hildegard an die geistlichen Obern zu Mainz

in Betreff

der von denselben untersagten gottesdienstlichen Feier.

In einer Vision, wozu die Gabe meiner Seele, ehe ich durch die Geburt an die Welt trat, von Gott dem Schöpfer eingeprägt worden, bin ich Folgendes um der Bande willen zu schreiben genöthigt, mit welchen wir von unsern Obern um eines Todten willen belegt sind, welcher unter Anleitung seines Priesters unbeläumdet begraben worden. Als einige Tage nach dem Begräbnisse desselben unsre Obern uns anbefohlen hatten, den Todten aus unserm Gottesacker zu entfernen, bin ich dadurch von keinem geringen Schrecken ergriffen worden, habe aber nach meiner Gewohnheit zum wahren Lichte aufgeschaut, und mit wachenden Augen in meiner Seele wahrgenommen, daß, wenn nach dem Gebote derselben sein Leib herausgeholt würde, durch dieses Entfernen unserm Orte eine große Gefahr drohen würde; das ward durch eine finstere Schwärze und eine schwarze Wolke angedeutet, wie sie vor Sturm und Ungewitter sich zu zeigen pflegt, und welche uns umlagerte. Deßhalb wagten wir es, den Körper des Begrabenen, da er ja gebeichtet hatte, absolvirt war und communicirt hatte, auch ohne Widerspruch bestattet war, in der Erde zu lassen, beruhigten uns auch nicht beim Rathe und Befehle derer, welche uns die Entfernung des Leichnams riethen oder geboten, ohne daß wir jedoch den Rath guter Menschen oder unsrer Obern gering schätzten. Wir wollten nur nicht den Schein haben, als ob wir den Sacramenten Christi, mit denen Jener, als er noch lebte, versehen worden, mit weiblichem Wüthen Schmach angethan hätten. Damit wir aber nicht ganz

unfolgsam erscheinen möchten, haben wir nach der erfolgten Untersagung uns bisher der Anstimmung der Loblieder Gottes, so wie des Genusses des Leibes Christi enthalten, obgleich wir die Gewohnheit hatten, diese Speise monatlich zu genießen. Da ich sowohl als meine Schwestern hierüber von einer tiefen Bekümmerniß ergriffen wurden und einer großen Traurigkeit verfielen, vernahm ich, von schwerer Last gedrückt, in einer Vision folgende Worte: Bei den menschlichen Worten, den Sacramenten der Hülle meines Wortes, welches Euer Heil ist, und das in seinem jungfräulichen Wesen von der Jungfrau Maria geboren worden, versichere ich Euch, daß die Entfernung des Todten nicht frommt. Deßhalb müßt Ihr von euern geistlichen Obern, die Euch die Beschränkung auferlegten, die Entbindung davon nachsuchen. Denn seitdem Adam aus dem leuchtenden Lande des Paradieses in diese Welt als Verbannter hinabgestoßen worden, sind aller Menschen Gedanken kraft der ersten Übertretung verderbt, und deßhalb war es nöthig, daß nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes aus dem menschlichen Wesen heraus ein Mensch ohne Ansteckung von dem Verderben geboren ward, durch den Alle, welche zum Leben vorherbestimmt sind, von allem Schmutze gereinigt würden, damit er in ihnen und sie in ihm blieben zu steter Befestigung, und sie, indem sie seinen Leib in der Communion genießen, geheiligt würden. Wer aber, wie Adam, ungehorsam gegen die Gebote Gottes ist, und ihn gänzlich vergißt, der muß von seinem Leibe gesondert werden, wie er sich selber ja durch den Ungehorsam bereits von ihm gewendet hat, bis er durch die Reue gereinigt worden, und ihm von den geistlichen Obern wiederum gestattet wird, den Leib Christi in der Communion zu genießen. Wer aber sich bewußt ist, weder im Gewissen noch im Willen einer solchen Beschränkung zu unterliegen, der mag sicher herantreten zum Genusse des belebenden Sacramentes, um gereinigt zu werden durch das Blut des unbefleckten Lammes, das, dem Vater gehorsam, um Allen das Heil wieder zu erwerben, sich auf dem Altare des Kreuzes opfern ließ. — In derselben Vision hörte ich, ich habe dadurch eine Schuld auf mich geladen, daß ich nicht in aller Demuth und Ehrerbietung persönlich vor meine Obern getreten sei, und bei denselben die Erlaubniß zum Communiciren nachgesucht hätte, zumal wir durch

die Aufnahme jenes Todten keiner Schuld verfallen wären, da er, von seinem Priester mit allen christlichen Erfodernissen gebührend versehen, unter feierlicher Procession der Einwohner von Bingen ohne Jemandes Widerspruch begraben worden. Daher ward mir denn aufgegeben, dieses Euch, Ihr Herren und Vorsteher, zu melden. Ich hatte auch eine Anschauung darüber, daß wir im Gehorsame gegen Euch bisher des Gesanges beim Gottesdienste uns enthalten, indem wir das Officium nur lesend in Beschränkung feiern; ich vernahm nämlich vom lebendigen Lichte ausgehende Stimmen verschiedener Lobgesänge, wie die, von denen David in den Psalmen (CL.) sagt: „Lobet den Herrn mit Posaunenschall, lobet ihn mit Harfen und Cythern“ u. s. w., bis zu dem: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.“ In diesen Worten werden wir durch Äußerliches über Innerliches unterwiesen, wie wir nach der stofflichen Zusammensetzung oder nach der Beschaffenheit der Instrumente die Dienstfähigkeit unsers innern Menschen besonders zum Lobe des Schöpfers verwenden und sie darin belehren sollen. Wenn wir hierauf sorgfältig Bedacht nehmen, so erinnern wir uns, wie der Mensch die Stimme des lebenden Geistes verlangt, welche er durch Adams Ungehorsam verlor, der vor seinem Fehltritte, da er noch unschuldig war, in Bezug auf das Lobpreisen Gottes eine sehr enge Genossenschaft mit den Engeln unterhielt, welche durch ihr geistiges Wesen dazu bestimmt sind, weil sie von dem Geiste, welcher Gott ist, allezeit gerufen werden. Die Ähnlichkeit mit der Engelsstimme, welche er im Paradiese besaß, verlor Adam, und das Wissen, dessen er sich vor der Sünde erfreute, erstarb (so, wie Jemand, der aus dem Schlafe erwacht, von dem, was er im Traume geschaut, Nichts oder nur noch Ungewisses weiß), als er durch die Einflüsterung des Teufels und im Widerstreben gegen den Willen seines Schöpfers zur Strafe seines widerrechtlichen Handelns in die Finsterniß innerlicher Ungewißheit eingehüllt ward. Gott aber, welcher die Seelen der Auserwählten durch das Licht der Wahrheit für die frühere Glückseligkeit aufbewahrt, faßte den Rathschluß, zuweilen die Herzen vieler Menschen durch Eingießung des prophetischen Geistes zu erneuern, durch dessen innere Erleuchtung sie Einiges von dem in Wegfall Gekommenen wiedererlangen, das Adam vor der Strafe seiner Übertretung gehabt hatte.

Damit sie sich jedoch jener Süßigkeit und Lobpreisung, deren sich Adam vor seinem Falle in Gott erfreute, nicht aber seiner in dieser Verbannung erinnern, auch hierzu selbst getrieben werden möchten, verfaßten dieselben Propheten, durch den Geist, welchen sie empfangen hatten, belehrt, nicht allein Psalmen und Lieder, welche, die Andacht der Zuhörer zu entzünden, gesungen wurden, sondern auch verschiedene musikalische Instrumente, mittelst deren sie mit vielfachen Klängen begleitet werden konnten, in der Absicht, daß sowohl durch die Form und die Beschaffenheit dieser Instrumente, als durch den Sinn der Worte, welche unter ihrer Begleitung vorgetragen wurden, die Zuhörer von Außen angeregt und in Übung gebracht und innerlich unterwiesen würden. Eifrige und weise Männer haben es den heiligen Propheten nachgethan, und mit menschlicher Kunst einige Arten von Orgeln erfunden, um nach Herzenslust singen zu können. Was sie sangen, brachten sie mit Bewegungen und Krümmungen der Finger in Verbindung, so daß sie auch hierin an Adam erinnerten, der durch den Finger Gottes, welcher der heilige Geist ist, gebildet war. In seiner Stimme war, ehe er fiel, jeder Ton vollkommener Einklang und kunstvolle Musik, und wenn er in dem Stande, worin er geschaffen worden, verblieben wäre, würde die menschliche Schwäche die Kraft und den Wohllaut jener Stimme durchaus nicht mehr haben ertragen können. Als aber der Teufel, sein Betrüger, vernommen hatte, daß der Mensch nach einer Eingebung Gottes zu singen begonnen, und hierdurch eine Anregung erhielt, die Lieblichkeit der Gesänge im himmlischen Vaterlande nachzubilden, ward er bei der Wahrnehmung, daß die künstlichen Ränke seiner Hinterlist fruchtlos gewesen, so erschreckt, daß ihn dieß gar sehr quälte. Mittelst vielfältiger Lügen seiner Nichtswürdigkeit sann und forschte er nun stets darnach, nicht allein durch arge Eingebungen und garstige Gedanken oder mannichfache Beschäftigungen in dem Herzen des Menschen, sondern auch in dem Herzen der Kirche, wo er es vermag, durch Zwietracht und Ärgernisse oder ungerechten Druck, das Bekenntniß und die Schönheit des göttlichen Lobes und der geistlichen Lieder zu stören, ist dieselben auch ganz zu beseitigen unabläßig bedacht. Deßhalb müsset Ihr und alle übrigen Kirchenobern mit großer Wachsamkeit hier auf der Huth sein, und sollet, ehe Ihr

den Mund einer Kirche oder derer, welche das Lob Gottes singen, durch einen Urtheilsspruch schließet, oder denselben untersaget, die Sacramente zu verwalten oder zu empfangen, zuvor eine sorgfältige Erwägung und Prüfung voraufgehen lassen. Ihr sollet Acht haben, daß Ihr hierzu nur durch einen Eifer für die Gerechtigkeit Gottes, nicht aber durch Entrüstung oder eine ungerechte Regung des Herzens oder das Verlangen nach Rache hingerissen werdet, und Euch stets hüthen, daß Ihr in Euren Urtheilssprüchen nicht vom Satan hintergangen werdet, welcher den Menschen aus der himmlischen Harmonie und aus den Freuden des Paradieses herausriß. Bedenket also, daß, wie der Leib Christi vom heiligen Geiste in der unverletzten Jungfrau Maria geboren worden, so auch der Gesang der Loblieder als eine Nachbildung der himmlischen Harmonie durch den heiligen Geist in der Kirche gepflanzt worden. Der Leib aber ist das Gewand der Seele, welche eine lebendige Stimme hat; deßhalb geziemt sich's, daß der Leib mit der Seele durch die Stimme Gottes Lob in Liedern verkündigt. Deßhalb gebietet auch des Propheten Geist (Psalm **CL.**) nachdrücklich, daß Gott mit Freudencymbeln und den übrigen wohl lautenden Instrumenten gelobt werde, welche weise und eifrige Männer erfanden. Denn alle Künste, welche zum Nutzen und zur Nothdurft der Menschen dienen, sind durch den Lebensodem, den Gott in das Herz des Menschen legte, erfunden worden, und daher ist es gerecht, daß Gott in Allem gelobt werde. Weil beim Anhören eines Gesanges der Mensch zuweilen seufzt und stöhnt, indem er sich an die Natur der himmlischen Harmonie der Seele erinnert, so ermahnt der Prophet, welcher die Natur des Geistes erwägt und weiß, daß die Seele musikalisch gestimmt ist, im Psalme (**XXXII** und **LXI.**) den Herrn zu preisen auf der Harfe, und ihm lobzusingen mit zehnsaitigem Spiele und dem Psalter. Nach seiner Ansicht sollen die Harfe, deren Klang unten tönt, auf die Zucht des Körpers, der Psalter, welcher nach Oben hin seinen Ton entwickelt, auf die Richtung des Geistes, und die zehn Saiten auf die Betrachtung des Gesetzes sich beziehen. Diejenigen also, welche der Kirche im Singen der Loblieder Gottes ohne das Gewicht eines sichern Grundes Stillschweigen auferlegen, werden dafür, daß sie Gott die Zierde seines Lobes auf Erden ungerechter Weise geraubt haben,

den Genuß der Loblieder des Himmels entbehren, wenn sie den Fehler nicht durch wahre Reue und demüthige Genugthuung verbessert haben. Es mögen also die, welche die Schlüssel des Himmels haben, sich sorgfältig in Acht nehmen, daß sie nicht aufschließen, was sie zuschließen, und nicht verschließen, was sie aufschließen sollen; denn über die Vorgesetzten wird das härteste Urtheil ergehen, wenn sie nicht, wie der Apostel sagt (Römerbrief XII, 8.), mit emsiger Thätigkeit ihr Vorsteheramt geführt haben. — Ich habe auch eine Stimme gehört, welche da sprach: Wer hat den Himmel geschaffen? Gott. Wer hat seinen Gläubigen den Himmel eröffnet? Gott. Wer ist ihm ähnlich? Niemand! Deßhalb, ihr Gläubigen, soll Niemand unter euch Widerstand leisten, oder sich widersetzen, auf daß er nicht mit seiner Stärke über euch herfalle und ihr dann keinen Helfer haben könntet, der euch in seinem Gerichte schützte. Dieß ist eine weibische Zeit, weil die Gerechtigkeit Gottes schwach ist. Aber die Stärke der Gerechtigkeit Gottes strengt sich an und tritt kriegerisch der Ungerechtigkeit entgegen, bis sie besiegt darnieder sinkt.

O wahre Weisheit! die du ohne Anfang und Einsetzung als ewiger Gott bestehst, wie viele Geheimnisse hast du in deinen Geschöpfen, die deinem Werke, dem Menschen unterworfen sind, gewirkt, als du die Kräfte deiner Macht schaffend ausgehen ließest? Du hast das allerschönste Gebäude mit den herrlichsten Fenstern geschaffen, nämlich das Firmament mit seinen Leuchten. In dasselbe hast du die Sonne gesetzt, welche mit ihrem Lichte Alles auf Erden und unter der Erde lenkt und erleuchtet; mit ihr hängen auch die übrigen Leuchten zusammen, welche durch sie leuchten, wie alle Geschöpfe dir gehorchen, und in ihrer Gattung ihr Leben in dir haben und sind. Du, der Allerhöchste, hast die unterste Creatur berührt und von ihr die Menschheit angenommen, mittelst deren du deinen Feind gänzlich besiegt hast, der mit seinem Neide den Menschen, welchen du gebildet hattest, im Paradiese verführte. Du, wahre Liebe, ewiger Gott! hast für alle deine weise erschaffenen, geordneten und vorbereiteten Creaturen den Menschen in so kurzer Frist gebildet. So sagt man, der Tag breche an, wenn die

Morgenröthe der Sonne vorauf aufgeht. Du hast ihm auch sogleich den Odem des Lebens eingeblasen. So wirft auch die Sonne nach der Morgenröthe sogleich ihre Strahlen leuchtend hinaus; der Odem des Lebens aber ist die Seele, welche als ein Feuer besteht, dessen Flamme die Vernunft ist, durch welche die Kräfte der Seele im Wissen des Guten und Bösen erkannt werden, wie auch die Sonne an ihrem Glanze erkannt wird. Die Stunde aber, in welcher der Herr Adam in das Paradies setzte, ihm die liebliche Herrlichkeit dieses Paradieses zeigte, und ihm alle Früchte desselben, mit Ausnahme derer vom Baume der Erkenntniß des Bösen und des Guten, zugestand, war gewissermaßen die erste bis dritte Stunde. Die Zeit aber, worin Adam allen lebenden Wesen und Vögeln des Himmels Namen gab, welche er im Gesichte seines Wissens schaute und erkannte, und in welcher er hörte, wie der Herr in der Klarheit seiner Gottheit mit ihm sprach, füllte gewissermaßen die Zeit zwischen der dritten bis sechsten Stunde aus. In dieser erschien ihm Gott nur nach Morgen zu; er sah aber dessen Antlitz nicht, sondern nur ein gewisses Leuchten desselben. Nachdem er durch diese Erkenntniß in Freude versetzt worden war, sendete Gott einen Schlaf über ihn, und so schlief er, fröhlichen Sinnes nach dem Schlafe verlangend, wie ein Sohn vor seinem Vater ein. Während dieses Schlafes aber führte Gott seinen Geist in die Höhe hinauf, aus welcher er denselben mit der Erkenntniß des Guten und Bösen in seinen Leib geschickt hatte, und zeigte ihm dort, was sich ereignen, namentlich, wie mit seiner Nachkommenschaft das himmlische Jerusalem sich anfüllen würde. In dem nämlichen Schlafe nahm er ihm eine Rippe und bildete daraus ein Weib; als ihm dieses zugeführt worden, und er dasselbe geschauet, freute Adam sich gar sehr. Er selbst aber und sein Weib überlegten, was sie zuerst genießen oder vornehmen sollten. Sie stand jedoch näher am Baume der Erkenntniß des Bösen und Guten und erwartete ihren Mann. Die alte Schlange aber erkannte, daß sie ihr Auge auf einen Andern gewandt hatte, wie die Engel auf den Herrn hinschauen, und schritt zu einem Angriffe auf sie, um sie zu betrügen. Die Zeit, in welcher dieses geschah, war gewissermaßen die Tageszeit von der sechsten zur neunten Stunde. Das Weib, welches der Herr im Paradiese aus der

Rippe des lebendig gemachten Mannes gebildet hatte, ließ sich, obwohl sie das Leben vorher wußte, auch voraussah, daß das Leben, durch welches alles Leben besteht, einst auf ein Weib herabsteigen würde, durch welches der Mensch in die Herrlichkeit des himmlischen Paradieses eingehen sollte, von der Schlange bethören, und reichte ihrem Gatten die Speise des Todes. Nachdem sie auf diese Weise ihrer Klarheit entkleidet waren, erschien die Klarheit Gottes, welche zuvor dem Adam sich gezeigt hatte, ihnen wie eine Flamme auf der Abendseite und rief: Adam, wo bist du? Hierdurch deutete er im Voraus an, was in seinem Belieben stand, nämlich, daß er ihn unter Annahme der Hülle der Menschheit aus der Bildung eines Weibes suchen und zurückziehen wolle. Hiermit hatte der Tag ihres Heiles sich geneigt. Die Zeit, in welcher dieß vorging, entsprach der Tageszeit von der neunten Stunde bis zum Abend. Hernach kamen sie, aus dem Paradiese vertrieben, in die Welt, und fanden bereits die Nacht auf der Erde. Nun fanden sie auch, ihrer menschlichen Natur gemäß, alles für sie und die übrigen lebenden Wesen Nothwendige, und eigneten es sich zu ihrem Gebrauche zu.

Dieß spricht derjenige, welcher in seinem Leben und seiner Seele athmend ein Gott ist, die Seele des allmächtigen Gottes, sein Sohn, dem das Werk, nämlich die ganze Schöpfung, gegenwärtig ist, weil durch das Wort Gottes Alles geschaffen worden, was durch das athmende Leben belebt ist in der Höhe des Himmels und in der Tiefe, welche die Erde ist, die ein Hinderniß bildet gegen höhere Erleuchtung. Gott aber gab seinem Werke die Möglichkeit, zu leben und zu wirken, und weil er selber im Kampfe wider seine Feinde, die Bewohner der Finsterniß, als Fahnenträger voranschreitet, so sendet er Alle in die Finsterniß, welche sich selber dasjenige zuschreiben, was die Gnade des heiligen Geistes in ihnen gewirkt hat; dieselben werden daher auch Abtrünnige genannt, weil sie den Blick auf sich selber, aber nicht auf den Erwecker alles Lebens richten, und die kindliche Unterwerfung, welche sie ihm darbringen sollten, bei der Verblendung ihrer Wissenschaft weit zurückweisen; mit allen Werken, welche sie sich in der

Finsterniß, die ohne ihn gemacht worden, zusammenhäuften, werden sie sammt demjenigen gepeinigt werden, welcher dem Allerhöchsten ähnlich sein wollte. Denn das ist des Teufels geheime Absicht; jene sind auf seinen Rath thätig und werden der Helligkeit des göttlichen Lichtes entkleidet. Auf Anregung dieses Tyrannen wollen sie die Schrift und die Lehre, welche der heilige Geist eingegeben, zerstören. Wie der Himmel vor der Zeit nicht zertrümmert werden kann, so können auch die Worte des heiligen Geistes nicht gewandelt werden.

In Bezug auf das priesterliche Amt, welches am ersten Priester, Melchisedek, im Schatten der Wunder Gottes gezeigt worden, und vor ihm den Menschen verborgen war, weil sie es, vermöge ihrer Schwäche, nicht fassen konnten, ließ Gott mich Folgendes sehen: Ich sah eine Wolke, feurig roth, wie die Morgenröthe, und in derselben einen Widder, der in Dornen hing, und gleich dem Widder, welcher statt des Sohnes Abrahams dargebracht ward, fest saß. Seine Hörner waren wie von Sapphyr und strahlten einen Glanz von sich wie der Topas, sein ganzer Leib erschien von der Farbe einer glänzenden Wolke. Der Widder bedeutet Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, welcher ohne Beimischung und ohne Ansteckung durchaus lauter aus dem jungfräulichen Wesen zur Welt geboren ward. Seine sapphyrnen Hörner bedeuten seine überaus liebliche und mit ihm gleich ewige Klarheit, mittelst deren er in wahrer Demuth die Menschheit annahm, um den verlornen Menschen zu befreien. Von dem heiligen Geiste gezeugt und von der Jungfrau Maria geboren, trat er als Gott und als Mensch auf; dieß drückt der Glanz des Topases aus, welcher von den sapphyrnen Hörnern leuchtet. Die Wolke, welche feurig glänzt wie die Morgenröthe, stellt die englische Menge dar, welche das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi feiert; dieß geschieht in der Kraft des Allerhöchsten, welche Marien, die denselben Sohn Gottes durch den heiligen Geist empfing, indem er ihr alle Wärme des menschlichen Willens benahm, überschattete. Dieß wird durch den in den Dornen hängenden Widder angedeutet. Die Dornen bedeuten die Nägel, mit denen sein

Leib an's Kreuz geheftet worden, desgleichen die Lanze, mit welcher seine Seite durchbohrt ward, so wie die Härte seines ganzen Leidens, das er überaus geduldig, wie das sanfmüthigste Lamm für unsre Sünden ertrug. Das Schaaf ist vor allen Thieren geduldig, demüthig, gelassen und reinlich. Deßhalb gab Gott auch den ersten Menschen, nachdem sie durch Ungehorsam der Klarheit, mit der sie umgeben gewesen, entkleidet waren, Mäntel von Fellen, das heißt, Felle von Schaafen zur Bekleidung. Er setzte die Bedeutungen des Schaafes der Schlauheit der alten Schlange entgegen, und umhüllte sie mit einem solchen Kleide, auf daß sie nicht nackt aus dem Paradiese gehen müßten. Der ewige Gott selber, welcher in seinem Wissen von ewig her ein Gewand hatte, nämlich die Menschheit seines Sohnes, nach deren Bilde er den Menschen schuf (wie Moses selber bezeugt, der Mensch sei nach dem Ebenbilde und Gleichnisse Gottes erschaffen), nennt den Menschen einen Betrogenen, bekleidete ihn aber mit jenem Gewande, und zeigt dadurch, es werde das Wort, nämlich sein einziger, mit ihm gleich ewiger Sohn, um zu rufen und zu erlösen und frei zu machen, auf Geheiß aus der Substanz einer Jungfrau das Gewand der Menschheit annehmen, und dabei wie ein Lamm, geduldig, demüthig, gelassen und ohne irgend eine Ansteckung mit einem Makel rein dastehen. Johannes der Täufer und die übrigen Propheten, welche das Nämliche im heiligen Geiste erkannten, belegen ihn sehr häufig mit dem Namen des Lammes oder Schaafes. Er ist auch wirklich das unbefleckte Lamm und schön an Gestalt vor den Söhnen der Menschen; denn er ist nicht aus menschlichem Saamen, sondern vom heiligen Geiste empfangen, durch die Kraft des Allerhöchsten Gottes aus dem Fleische der Jungfrau Maria, als wahrer Mensch und wahrer Gott hervorgegangen. Durch die nämliche Kraft des allerhöchsten Gottes wird das dargebrachte Brod mit dem Weine und Wasser in das Fleisch und Blut des Heilandes, das er von der Jungfrau Maria annahm, auf die Worte des Priesters wesentlich umgewandelt, wie durch des Feuers Hitze das Holz in eine glühende Kohle verwandelt wird. Durch dieses Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, welcher das lebendige Brod ist, wie er selber bezeugt, werden die Seelen derer, welche gerettet werden sollen, erquickt. Deßhalb, o ihr Priester! die ihr zum

Tische des Herrn verordnet seid, bereitet euch vor, das gemästete Kalb zu opfern, das von der Dürre der Sünder gar nichts an sich hat, thut den Harnisch eures Glaubens um, ergreift den Schild der Hoffnung des ewigen Lebens, und umgebt euern Hals mit der Stola der Beobachtung der Gebote Gottes, auf daß ihr ihm auf gehörige Weise dienen könnt. Denn ihr seid Engel der Heerschaaren des Herrn. Wie auf das Wort des Engels Gabriel Gott in der Jungfrau Maria Fleisch geworden ist, damit durch seine Geburt, sein Leiden und seine Himmelfahrt der verlorne Mensch befreit und gerettet werden könne, so entstehen auf eure Worte derselbe Leib und dasselbe Blut desselben Sohnes Gottes mit der Darstellung der Geburt, des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt für unser und aller Gläubigen Heil, der Lebendigen sowohl als der Todten. Eilet daher verlangend in der Freude vergnügten Herzens zum Dienste des unbefleckten Lammes, durch welches euch und andern Gläubigen vieles Heil zugeführt wird, da bei dessen Begehung die Sünden erlassen, die Seelen befreit und viele Gefahren des Leibes und der Seele beseitigt werden. Die Heiligkeit dieses Sacramentes ist für uns unsichtbar, wie wir auch Gott nicht sehen können noch irgend ein unkörperliches Geschöpf. Allein durch jene Heiligkeit wird unsre Seele, unser Leib aber durch die Vergebung der Sünden geheiligt und unsichtbar erquickt. Wenn aber in Bezug auf den Leib des Herrn Dinge vorkommen, welche sich mit dessen Würde nicht vertragen, z. B. wenn er scheinbar verdirbt oder irgend ein Thier denselben benagt oder verzehrt, so geschieht Solches nur am äußerlichen Sacramente oder lediglich an der äußerlichen Gestalt, wobei die Kraft und Gnade des Sacramentes auf göttliche Weise unbefleckt und unverdorben erhalten wird. Wenn der Priester die Worte Gottes spricht, wird der Leib des Fleisch gewordenen Wortes Gottes, durch welches alle Geschöpfe, die vorher nirgends zu sehen waren, in's Dasein traten, von Neuem hervorgebracht, dasselbe ward auch in der Jungfrau Maria gleichsam in einem Augenblicke Fleisch, während sie selber in Demuth sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Das Fleisch desselben Wortes Gottes blüht auf die Worte des Priesters empor und bleibt das unwandelbare Fleisch. Der Herr Christus hatte noch nicht gelitten, als er jene Worte sprach, und seinen

Jüngern voraus verkündigte, er werde leiden und sein Blut zur Reinigung der Sünder vergießen, d. h. zu einer Reinigung, welche durch kein Fleisch vor ihm zu Stande gebracht werden konnte, aber durch sein Fleisch, das ohne den Flecken der Sünde durch das Feuer des Vaters göttlich ist. Bei den Worten des Priesters, welche einzeln über beiderlei Opfer gesprochen werden, wird auch je einzeln durch die Kraft des Allerhöchsten gleichsam in einem Augenblicke das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi hervorgebracht. Durch die vernünftige Abhaltung des Altardienstes wird eine reichliche Vergebung der Sünden unter Lebendigen und Todten bewirkt. Fehlen aber aus Vernachlässigung Wein und Wasser, oder ist nur bloß das Wasser vorhanden, so wird durch die gedachten Worte der Leib des Herrn hervorgebracht, welcher in sich das Blut enthält. Im Kelche aber wird das Blut, das bei seinem Leiden vergossen worden, nicht hervorgebracht, weil es an Wein und Wasser fehlte, oder nur Wasser da war. Deßhalb müssen die nämlichen Worte und Zeichen von Neuem wiederholt werden, weil das Opfer des Weines und Wassers vernachlässigt war, und sogleich geht aus dem Wasser und Weine das Blut hervor, welches nicht trocken, sondern vollkommen und flüssig ist, wobei jedoch der Leib also bleibt, wie bei den vorgedachten Worten der Fall war; er wird nur mit dem Blute, das früher fehlte, und mit der Freude der Erlösung, durch welche der Mensch frei geworden, geschmückt. — Dieses, o Sohn Gottes! schreibe ich Dir, wie es mir im wahren Lichte gezeigt worden, auf daß Du mit freudigem Muthe ein Priester Gottes werdest, und der heilige Geist bewirke, daß Du in wahrer Demuth, Geduld und Gelassenheit das Lamm Gottes nachahmst, und von den täglichen Sünden, die nicht vermieden werden können, gereinigt wirst, und damit der allmächtige Gott Dich vor der Bürde der Missethaten, die gleichsam zum Vergnügen vollbracht werden, behüthe, auf daß Du ihm, so lange Du lebst, in Reinigkeit so dienest, daß Du nach Beendigung dieses Lebens in höchster Seligkeit in Ewigkeit Dich mit ihm freuest. O Knecht Gottes! der Du guten Willens zu Deinem und Andrer Nutzen Vieles ansammelst, gleichwohl aber darin tadelnswerth bist, daß Du das gute Land auf Deines Herrn Acker nicht fleißig pflügst, höre: Was das Gewerbe anbetrifft, das Du mir aufgetragen,

so sehe ich klar, wie durch Dich verhüthet wird, daß die Güter dortiger Kirche durch einen unnützen Propst verschleudert werden. Bei dieser Klarheit vermag ich aber keineswegs zu erkennen, daß durch Dich die religiöse Weihe des geistlichen Lebens bei den Mönchen wiederhergestellt wird. Denn wie ein schmutziger Brunnen, der seit langer Zeit durch den Schmutz unreiner Würmer verdorben worden, nicht leicht zu säubern ist, so wird auch der üblen Gewohnheit der Sünden bei ihnen schwer Schranken zu setzen sein. Wer den Wolf in die Flucht treibt und verfolgt, damit er die Schaafe nicht mehr rauben kann und diese alsdann auf die rechte Weide führt, thut wohl. Nun aber wähle aus dem Rathe guter und heiliger Menschen Dir Dasjenige aus, was nach dem gegenwärtigen Stande der Kirche für Dich am Zuträglichsten ist, nämlich das mindere Übel.

Als sie aber speisten, nahm Jesus das Brod, segnete es und brach's, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmt und esset, das ist mein Leib! Er segnete das Brod mit dem nämlichen Segen, womit er vom Herzen des Vaters gesegnet war, als er selbst hervortrat. Durch das Wort: brach, zeigt er an, wie sein Leib durch die Annagelung durchbohrt und mit der Marter des Kreuzes gequält, nachher aber verwandelt werden werde. Wie das auf der Mühle zermalmte Korn durch Hinzutritt des Wassers und Feuers Brod wird, wird auch sein durch Zufügung vieler Martern und das Leiden am Kreuze zerriebener Körper, nachdem er durch die Auferstehung zur Unsterblichkeit gekräftigt worden, für die Gläubigen ein Brod des Lebens; weil er aber nicht von einem fleischlichen Vater auf Erden, sondern vom heiligen Geiste in einer Jungfrau empfangen war, so konnte oder durfte auch der Leib nicht in Asche verwandelt und zerstreut werden, durch welchen Seele und Leib jedes Menschen zur Erlösung gekräftigt werden, wie auch das Brod des Menschen Herz stärkt. Maria aber ward das Erdreich, in welches die heilige Gottheit das Korn säete, nämlich ihren Sohn, von dessen Labe jeder Gläubige, d. h. bei seinem Mahle, so leben soll, wie die Menschen von dem Brode

leben, das aus Körnern gemacht wird. Er gab ihnen aber mittelst seiner göttlichen Macht zu ihrer Rettung einen den Leiden nicht unterworfenen Leib, insofern, als die Freuden des ewigen Heils frei sind vom Erleiden jeglicher Schmerzen, und das war ihm möglich, weil er in der fremden Natur Mensch ist, und deßhalb segnete er dasselbe Brod vermöge seiner Gottheit. Ferner deutete er ihnen durch das Brechen des Brodes an, er wünsche diesen seinen, dem Leiden unterworfenen Leib zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes in den Tod dahin zu geben, es könnte ihm aber, wenn er nicht wollte, von Niemanden der Tod gegeben werden. Den Kelch ergreifend, dankte der, welcher durch die Vergießung seines Blutes den Menschen vom Flecken der Sünde befreien wollte. Und er gab ihnen das Blut des neuen Bundes, nämlich um das Heil zu vollenden, das allerdings im alten Testamente nicht anzutreffen war. Wenn er aber sagte, er werde nicht ferner vom Gewächse des Weinstockes trinken, bis er den neuen Wein im Reiche seines Vaters tränke, so ist dieß so zu verstehen, als ob er sagte, bis er diese und andre heilige Seelen in die Freude des Reiches seines Vaters mittelst der Vergießung seines Blutes aufgenommen habe. Der Herr Jesus gab vor seinem Leiden seinen, dem Leiden unterworfenen Leib im Nachtmahle seinen Jüngern, um ihnen eine Speise des Lebens zu sein, durch welche Seelen wie Leiber geheiligt würden. Durch die Vergießung seines Blutes, das am Kreuze floß, wird die vernünftige Seele vom Falle der Sünde erneuert und erfreut, wie der Wein des Menschen Herz erfreut. Christus also, welcher beim Nachtmahle vermöge seiner göttlichen Macht unfähig war, zu leiden, ward vom göttlichen Erbarmen über den Menschen ergriffen und wollte leidensfähig werden, weil, wenn er nicht als Leidensfähiger hätte sterben können, der Mensch nicht frei geworden und daher ohne Frucht der Erlösung geblieben sein würde, er selbst aber allein Gott und Mensch geblieben wäre, wie er selber sagt: „Wenn das Waitzenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“ Der Mensch durfte also nicht durch die Macht, sondern mußte durch die Gerechtigkeit befreit werden, nachdem er durch gerechtes Urtheil zum Tode bestimmt war. Deßhalb ward der Sohn Gottes in den Tod

gegeben, damit durch die Genugthuung des Unschuldigen dem Sünder die Gerechtigkeit wieder gegeben würde.

Demjenigen, welcher in Folge körperlicher Schwäche am Erbrechen leidet, und mit voller Andacht nach dem Leibe Christi verlangt, soll der Priester das Sacrament zu reichen sich nicht herausnehmen, aus Ehrfurcht vor dem Leibe Christi, welcher in der Gestalt des Brodes verborgen ist. Dagegen soll er den Leib Christi diesem Menschen auf den Kopf legen und Gott, welcher die Seele in den Leib sandte, anrufen, daß er sich herablassen möge, mit seinem Leibe und Blute die Seele desselben zu heiligen. Auf das Herz mag er ihm den Leib legen und dabei sprechen: Allmächtiger Gott, dessen Sohn Maria im Glauben empfangen hat, gib, so bitten wir, daß die Seele und der Leib dieses Menschen durch die Heiligung seines Leibes und Blutes geheiligt werde. Denn das göttliche Sacrament ist in der Gestalt des Brodes verborgen, wie auch die Seele des Menschen unsichtbar ist. Die unsichtbare Seele zieht daher die unsichtbare Heiligkeit sogleich an sich; weil der Geist des Menschen den, der ihn gesendet hat, bald empfindet; auch wird er den nie verlassen, der ihn im Glauben aufgenommen hat. Von dem Unwürdigen wird aber jene Heiligkeit wie von Juda hinweggenommen. Ein an Erbrechen Leidender hat also Vorsichts halber und aus Ehrerbietung des Leibes des Herrn sich zu enthalten. Der Glauben dieses Sacramentes, das in der Gestalt des Brodes feierlich geheiligt ist, muß auf's Festeste bewahrt werden.

Johannes, welcher der Spiegel der Heiligkeit und Jungfräulichkeit ist, da er deßhalb auch das irdische Eheband vermied, und welchen der Sohn Gottes (welcher von seinem Vater in den jungfräulichen Stoff der Menschheit seiner Mutter hinabstieg, die er mit jeglichem Schmucke der Tugenden zierte) vor den Übrigen lieb hatte und zum Siegel seiner geheimen Wunder bestimmte, spricht in der mystischen Vision: Ich erblicke die heilige Stadt u. s. w. Dieß ist also zu verstehen: Das himmlische Jerusalem, welches durch

den höchsten Künstler, d. h. den allmächtigen Gott, vor ihm selber geschmückt werden sollte, erschien wie der Stoff aller Dinge vor der Erschaffung der Welt, und wie er den Menschen, den er aus Leimen gebildet, durch Odem zum Leben erweckte, so ward auch die heilige Stadt Jerusalem, welche ihren Mann, d. h. den Sohn Gottes, dem sie verlobt werden sollte, durch die Vergießung seines Blutes erwartete, mit allem Schmucke neu gemacht. Sie stieg, als die Elemente in Finsterniß eingehüllt waren, mit der Siegesfahne zum Kreuze herab, an welchem der Sohn Gottes hing, und empfing jene Mitgift von ihm, welcher von der Jungfräulichkeit empfangen und geboren ward, damit sie auch selber als Jungfrau mittelst geistiger Zeugung Söhne hervorbrächte, weil durch das rothfunkelnde Blut des Sohnes Gottes die Himmel erleuchtet sind, und das Thor des Paradieses, welches seit der Vertreibung Adams dem Menschen verschlossen war, ward wieder eröffnet; denn Gott wollte, daß Jerusalem, welches aus den heiligen Werken der Menschen auferbauet worden, und das geschmückt erscheint, wie eine Braut vor ihrem Bräutigam, zum Lobe seiner Menschheit aufgeführt wurde, wie er auch zum Lobe und zu Ehren seiner Gottheit die Engel schuf. Und er vernahm, als ob eine Stimme sagte: Ich, der ich mein Wort, als ich sprach: es werde! über alle Geschöpfe ertönen ließ, sage, daß du das, was dir vom himmlischen Jerusalem gezeigt wird, zum Schutz und zum Heile des Menschen erkennen und offenbaren magst, des Menschen, welcher nach unserm Ebenbilde gemacht worden, eine Stimme in der Seele, eine Hütte im Leibe, wie auch ich die Stimme in der Posaune bin, welche durch die Stimme ertönt. Gott zeigte seinem geliebten Johannes die heilige, aus lebendigen Steinen (welches die Menschen sind) und aus ihren Werken erbauete Stadt, in welcher Jesus Christus der Eckstein ist, welcher beide Wände im Tempel des himmlischen Jerusalem verbindet. Er selbst wohnt auch mittelst Annahme seiner Menschheit unter den Menschen und diese sind sein Volk, das er mit der Hingabe seines Blutes erkauft hat; er selber ist sein Gott, weil er es mit großer Macht befreit und die alte Schlange beraubt hat, und so ist er der Gott der Macht, der Barmherzigkeit und des Mitleids, und das volle Gut über alle Creaturen, das niemals von irgend einer Finsterniß berührt wird. Er ist aber auch über sie

der stärkste Richter. Mittelst seiner Menschheit und mit dem Schmucke des himmlischen Jerusalems hat er seinem Volke alle Thränen der Unwissenheit und des Unglaubens, in welchem es blind gegen den wahren Glauben war, abgetrocknet, ihm bei aufrichtiger Reue die gebeichteten Sünden erlassen, und befreit es von der Macht und der Wohnung des höllischen Todes. Bei der überaus süßen und überaus bittern Kunde von der Menschheit des Sohnes Gottes, welcher, nachdem der Hunger nach seiner Erwartung aufgehört hat, zu reichlicher Erfüllung mit Freuden in alle Welt ausging, werden die Trauer Adams und seiner Nachkommen, welche den Eingang in's Himmelreich nicht erlangen konnten, so wie die Klagen der Propheten, welche ihn mit häufigen Seufzern zur Erlösung des Volkes herbeiriefen, nicht ferner Statt finden. Auch der Schmerz und die Härte des Gesetzes, bei welchem Niemand die Schuld irgend einer Sünde durch die Verzeihung der Barmherzigkeit los werden konnte, werden ferner keine Stätte haben, seitdem der edle Menschensohn, welcher gerecht und barmherzig ist, alle Sünden der Menschen in wahrer Reue barmherzig abwäscht. So verschwanden vor der vollen Güte seiner Menschheit alle vorgenannten Schmerzen, welche unter den erstern gefühlt waren. Dieses sah und hörte Johannes in einer heiligen Offenbarung, und es ist wahr, weil der Sohn Gottes seine Werke nach des Vaters Willen in großer Klarheit vollbrachte. Deßhalb sitzt er auch in großer Macht auf seinem Throne, nachdem er alle seine Feinde unter den Tritt seiner Füße gebracht hat. Er macht auch Alles neu, weil, wie aus dem ersten Stoffe alle Geschöpfe, indem sie auf das Wort Gottes (: es werde!) hervortraten, erleuchtet sind, und wie ferner der erste Mensch, aus Leimen gebildet, durch den Odem des Lebens in Fleisch und Blut verwandelt worden, so auch der sündige Mensch durch die Barmherzigkeit des Sohnes Gottes, welcher auf seinem Throne sitzt, durch die Reue seiner Sünden erneuert, ein neuer Mensch wird. Der selige Mensch, den Gott zu einer Hülle der Weisheit mit der Sinnlichkeit der fünf Sinne machte, steigt bis an's Ende seines Lebens mit heiligem Verlangen nach guten Werken und mit dem Hunger nach Gerechtigkeit und den lieblichsten Tugenden, an denen er sich niemals zu sättigen vermag, mittelst der Gnade Gottes von einer neuen Vollkommenheit

zur andern empor und wird so glücklich zur Herrlichkeit des unwandelbaren Lebens, das ohne Überdruß und Ende ewig währt, gelangen. So macht Gott bis zum jüngsten Tage Alles neu; was er aber nach dem jüngsten Tage mit seiner Macht und seinem Vermögen thun wird, das weiß er selbst allein, während die seligen Menschen, welche unter der erwähnten Neuheit lebten, unter Cytherklang und andrer Musik, so wie unter dem Ertönen von jeglicherlei Lobliedern vor den Augen Gottes die endlose Freude aller Freuden genießen werden. — O Knecht und Sohn Gottes! weil er selber Dich im ersten Menschen bildete, bemühe Dich durch Enthaltsamkeit von fleischlichen Begierden, durch heiliges Begehren und gute Werke, im himmlischen Jerusalem Dir eine Hütte aufzurichten, und dieselbe, im Hunger nach Gerechtigkeit und der Liebe Gottes, mit den schönsten Fenstern zu schmücken, weil, wie ein Haus durch Fenster erleuchtet wird, so auch durch die Liebe alle Tugenden erleuchtet und erkannt werden. Siehe auch zu, daß Du Deine Trübsale mit Geduld erträgst, denn durch dieselben verschönern sich alle Deine Tugenden; trachte auch ferner dahin, in Deinem Herzen die Schönheit, von der ich Dir gesagt, vorsichtig zu bewachen, auf daß dieselbe im himmlischen Jerusalem leuchten möge.

In der wahren Vision, welche ich mit wachenden Augen stets in meiner Seele erblicke, obwohl ich nun dreiundsiebenzig Jahre alt bin, werde ich vom lebenden Lichte gezwungen, folgende Worte zu schreiben: Gott ist der lebendige Quell, welcher die Wasser ergoß, als er durch das Wort: es werde! gesprochen, und: es sollen Lichter werden u. s. w. Diese Lichter tragen das Firmament, nämlich die Sonne, den Mond und die Sterne und Alles, was der Spiegel dieser Lichter ist, weil sie ihre Strahlen darauf herabsenden. Auch das leuchtende Feuer selber und die Ewigkeit sind vor der Zeit; in diesem strahlte sein Bild, nämlich des Menschen Gestalt für und für ohne Zeit. Denn der Mensch, den er nach seinem Ebenbilde und Gleichnisse bildete, ist sein Werk und die Hülle seiner Gottheit. Wenn dieser dem Willen seines Schöpfers gemäß handelt, bedient er sich der Schöpfung auf jede ihm beliebige Weise. Der Mensch ist aus schlammiger und wässeriger Erde erschaffen, über

welche sich das Naß der Wasser, die sie überdeckt und mit ihrem Gewichte beschwert, ergießt. Die Wasser aber überströmen bei der Hitze der Sonne, die innerhalb ihres Kreises gewissermaßen ein Rad bildet und durch die wässerige Luft feucht ist, die ganze Erde, und bringen, indem sie sich so miteinander mischen, alle Keime hervor. Die Wasser, welche der Spiegel der Sonne sind, setzen ihr selber eine Schranke, damit die Erde nicht vor ihrer zu großen Hitze verbrennt; sie selbst aber beschränkt die Gewässer, damit sie nicht durch maaßlosen Regen die Erde überfluthen. Gott hat dem Menschen, den er bildete, auch eine feurige Vernünftigkeit der Seele, welche der Odem des Lebens ist, eingegeben; dadurch wird er im Fleische und Blute, wie die Speise durch das Feuer, stark und fest. Die Seele wirkt mittelst des Leibes und der Leib mittelst der Seele. Die Seele ist die grünende Kraft des Leibes. Das ist der ganze Bestand des Menschen, in welchem Wasser, Feuer und wässerige Luft enthalten sind, durch welche er selbst den feuchten Odem in sich zieht und entläßt. Denn wie die Sonne aus der bestimmten Stelle des Rades ihres Kreises mit dem beweglichen Winde durch die Hitze ihrer Strahlen alle ihre Kräfte und Tüchtigkeiten zur Vollendung bringt, so ordnet auch die vernünftige Seele im Körper mit dem feuchten Odem an, was sie will, und wirkt dergleichen in der Schöpfung, welche sie durch die Vernunft erkennt. Die Seele und der Leib mit den einzelnen Kräften und Namen sind wie Fleisch und Blut eins, und in den dreien, nämlich Leib, Seele und Vernunft (geistige Kraft), vollendet sich und wirkt der Mensch. Die Seele hat sich durch den ganzen Leib ergossen und gewährt ihm, indem sie mit der Vernunft in demselben wirkt, Genuß und Nahrung; so ist der Mensch die ganze Schöpfung, welche er selber durch die Vernunft weiß und erkennt und die ihm durch das Gebot Gottes in Allem unterworfen ist. Gott ist ein geheimes Feuer, das Niemand unter den Sterblichen anzuschauen im Stande ist. Die Engel aber, welche feurig sind, blicken auch das feurige Antlitz stets an, und der Glanz des Vaters ist sein Sohn, von dessen Hülle, welche der Zeit angehört, die Propheten weissagten. Derselbe war immerdar ohne Zeit vor aller Zeit beim Vater, wie der Evangelist Johannes bezeugt, welcher spricht: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott.“ Das

Wort aber, welches im Anfange bei Gott war, ging, nachdem es in der Jungfrau Maria Fleisch angenommen, als lebendiger Quell hervor, welcher Alle, die an ihn glauben, mit dem Wasser des Lebens erquickt, wie er selber sagt: „Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Er selber löscht auch durch das unauslöschliche Feuer der Gottheit jegliche unreine Flamme aus, weil er vor der Zeit im Vater gezeugt war, dessen Willen von Ewigkeit her war, daß sein Sohn Fleisch werden sollte. Derselbe Sohn Gottes wollte dann auch mit Wasser getauft werden, wobei die Stimme des Vaters bezeugte, daß jener sein eingeborner Sohn sei, welcher vor der Welt in der Ewigkeit bei ihm war, und der durch die schöne Gestalt seiner Menschheit alle seine Feinde, welche wider ihn kämpfen wollten, unter seine Füße treten sollte. In dem Wasser dachte er daran, wie er dasselbe durch sein Wort geschaffen, über welchem dann der Geist des Herrn (welcher der lebendige Quell ist) schwebte, es auch bewegte und in Fluß setzte, so daß es alle Unreinlichkeit hinwegnehmen und keine Unsauberkeit in sich dulden wird. Gott verbarg seine Menschheit vor dem Teufel, den er sammt einer großen Menge teuflischer Geister aus dem Himmel warf; ihre Anzahl ergänzte er, ohne daß der Teufel es wußte, durch selige Menschen. Und so wird Gott durch den Fall Adams den Sturz des Teufels, welcher gänzlich verloren ist, gut machen. Der Sohn des Menschen ißt und trinkt auch, wie dem Menschen zu thun gestattet worden, wodurch Fleisch und Blut zunehmen und genährt werden, damit sie nicht, wenn sie ihren Beruf erfüllen, durch Entkräftung hinfällig werden. Diese Speise hat aber die Schlange besudelt, als die ersten Menschen, welche ihr zustimmten, aus dem Paradiese vertrieben wurden. In Folge der Eingebung des Teufels brachten sie ihre Kinder, welche in Sünden empfangen waren, unter Schmerzen hervor. Diese tödtliche Empfängniß des Menschen nahm der Sohn Gottes hinweg, als er vom heiligen Geiste in der Jungfrau Maria ohne alles sündige Zuthun der Natur eines Mannes empfangen und geboren ward. Der Sohn Gottes gab auch seinen Leib und sein Blut im Brode und Weine seinen Schülern, weil dieses Beides ihm am meisten entsprechend und vergleichbar ist. Denn wie das in die Erde verborgene Korn durch

keine andre Mitwirkung als die Wärme der Sonne und die Feuchtigkeit des Wassers, kraft der Gnade Gottes in seiner Kraft, zu keimen, heimlich emporwächst und wie die Weinrebe, nicht durch das Beschneiden, sondern durch die geheimnißvolle Gnade Gottes grünt und wächst, so ging auch der Sohn Gottes ohne alle Mitwirkung und Keimkraft der Sünde in der fleischlichen Natur aus der verborgenen Gottheit als wahrer Mensch hervor. Das Feuer, welches in einen tiefen Brunnen versteckt worden, und das dicke Wasser, welches nachher darin gefunden ward, womit man die Opfer besprengte, welche durch ein großes, angezündetes Feuer verzehrt wurden, bedeuten, daß Gott ein unauslöschliches Feuer und eine lebendige Quelle ist. Denn Gott, welchen jenes Feuer und Wasser bedeuten, ist in seiner tiefen Tiefe so verborgen, daß es allen Begriff eines menschlichen Geistes überschreitet; deßhalb verzehrte er auch alle Fleischeslust in der Jungfrau Maria also, daß sein Sohn ohne jegliche Sündengluth von ihr seine Menschheit annahm; denn der heilige Geist, welcher ein lebendiger Quell ist, übergoß sie mit seinem lieblichen Naß, wie der Thau auf die Getreidesaaten herabfällt, so daß sie durch die Kraft des Allerhöchsten vor jeglicher Gluth, die durch Eingebung des Teufels den geboren werdenden Menschen mitgetheilt wird, und vor jeglichem Schmerze der menschlichen Natur und Geburt gesichert war, wie denn auch der Engel zu ihr sprach: „Und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Der erste Anfang der unreinen Mischung, welche ohne den heiligen Geist sich hervorthut, wird im Taufwasser durch den heiligen Geist wie das Gold im Feuer geläutert und gereinigt, wie der heilige Geist über den Wassern schwebte und sie in Bewegung und Fluß brachte. Dieselben sind auch vor den übrigen ein geistiges Element und in denselben kommen lebende Wesen mit einer von den übrigen ganz abweichenden Natur zum Dasein und nähren sich. Der Mensch, welcher mit der Gnade und dem Öle durch die Huld Gottes gesalbt und durch das Feuer des heiligen Geistes entzündet worden, wird in der Taufe geheiligt und zur Bestürzung der alten Schlange, welche seine erste Geburt berührte, wiedergeboren. Er wird also mittelst der Gnade Gottes durch Ihn selber auf diese Weise mächtig herausgerissen und im Taufquell durch den lebendigen Quell,

nämlich den heiligen Geist, zum ewigen Heile von Neuem geboren. Dieselbe Kraft des Allerhöchsten, welche über Marien kam und aus ihr das Fleisch und Blut des Sohnes Gottes bildete, steigt während der Darbringung des Brodes und Weines, bei den offenen Wunden Jesu Christi herab, so daß das nämliche dargebrachte Brod sammt dem Weine insgeheim vor den Augen Gottes und der heiligen Engel in Fleisch und Blut verwandelt worden, wie auch Korn und Rebe mittelst geheimer Keimkraft, welche der Mensch nicht zu sehen vermag, wachsen. Weil aber der Mensch nach der Abwaschung durch die Taufe oft in Sünden verfällt, bleiben die Wunden desselben Sohnes Gottes so lange geöffnet, wie der vernünftige Mensch sündigt, auf daß er mittelst der Reue und des Bekenntnisses in denselben Wunden sich reinige und Zuflucht suche. Diejenigen Leute aber, welche man Ketzer und Sadducäer nennt, läugnen die heiligste Menschheit des Sohnes Gottes und die Heiligkeit seines Leibes und Blutes, welche bei Darbringung des Brodes und Weines Statt findet; und so hat der Teufel, welcher von jenem den Anfang nahm, der selbst ohne Anfang und Ende ist, und der im Beginne seiner Ehre der Einheit der ewigen Gottheit widersprach, durch jene Menschen die ganze Erde mit dem Staube des Todes bestreuet. Er selbst ist ein Lügner, weil er in die Augen jener Leute die Verblendung des Unglaubens gießt und sie dergestalt verblendet, daß sie weder Hoffnung auf, noch Glauben an den wahren Gott haben können, und so zernagt er nach Nattern-Art alle Heiligkeit und Ehre Gottes durch jene Menschen, welche ihm auf seine Einflüsterungen hin folgen, und welche durch Alles den lebendigen Gott im Unglauben verachten. Sie haben keinen rechten Glauben an den wahren Gott, welcher unsichtbar ist, noch an die Seele und den Geist des Menschen, denn ihr ganzes Streben ist auf das Fleischliche gerichtet. Deßhalb treten sie Alles, was Gottes ist, wie derjenige, welcher sie verführte, mit Füßen, denn, indem sie die Worte der Wahrheit verachten, thun sie sich auf die Lüge und ihre falsche Lehre etwas zu Gute. Der verlorene Engel weiß mittelst seiner Vernunft, daß der vernünftige Mensch die Möglichkeit hat, auszurichten, was er will; dieß erkannte er schon am ersten Menschen, welcher das Gebot von Gott empfangen hatte, und deßhalb unternimmt er es auf dieselbe Weise, wie er

das Weib betrogen hatte, das Gebot: zu wachsen und sich zu vermehren, in jenen Menschen zu vernichten, indem er ihnen eingibt, nicht nach der Vorschrift des Gesetzes, sondern demgemäß, was sie nach der Eingebung des Teufels sich auserwählt, zu leben. Derselbe gibt ihnen ein, sie sollen ihren Leib durch Fasten abmagern und im Zaume halten, nachher aber allen Willen ihres unzüchtigen Verlangens erfüllen. So fallen sie auf sein Anrathen von aller Heiligkeit der gesetzlichen Vorschriften des allmächtigen Gottes ab, weil sie allen Vorschriften, welche Gott durch Moses und seine andern Propheten verkündigte, und welche er nachher durch seinen Sohn offenbarte, abgestorben sind; darum ist die ganze Erde durch sie verunreinigt. Deßhalb vernehmet Ihr, o Könige, Herzoge und Fürsten, und alle übrigen christlichen Leute, die Ihr Gott fürchtet, diese Worte, und entfernet jenes Volk, das seiner Kräfte sich beraubt hat, durch Vertreibung, aber nicht durch Tödtung, da es Gottes Gestalt trägt. Der feurige Geist Gottes aber, welcher der lebendige Quell ist, wolle durch seine Gnade Euch eingeben, daß Ihr Solches vor dem Tage der Rache Gottes vornehmet, auf daß Ihr nicht alle Ehre und Seligkeit des Leibes und der Seele einbüßet.

Gott gab dem Menschen eine Vorschrift, worin das ganze Gesetz verborgen war. Der Mensch aber übertrat dieselbe. Deßhalb ward er in Folge seines Falles zur Verbannung verurtheilt und auf zweierlei Art sterblich, einmal, indem er mit dem Leibe stirbt und sodann, indem er der Anschauung des ewigen Lichtes entbehrt. Darum konnte er auch an seinem anfänglichen Aufenthalte nicht länger bleiben und verlor das vorgedachte Schauen. Er wußte Gott auf eine wahrhafte Weise und erkannte an, daß er jene Vorschrift beobachten müsse. Weil er aber auf den Knecht hörte und dem ihm untergebenen Weibe zustimmte, kam das gerechte Gericht des gerechten Richters über ihn. Dieses Gericht ertheilte Gott dem Menschen über diejenigen, welche den Obern nicht im Gehorsame anerkennen wollen und alle Vorschriften des Gesetzes übertreten; deßhalb wurden auch ihre Leiber dem Tode übergeben, da sie im Lichte des Gesetzes todt waren. Die Obern,

welche an Christi Statt sind, müssen, ehe sie jene dem Tode übergeben, prüfen, ob sie zu einiger Besserung Hoffnung geben. Das Herz der Obern muß hierbei ganz rein sein, damit sie beim Urtheile nicht irgend eine ihnen angethane Beleidigung und Schmach in Anschlag bringen, und so dem Tode das Blut der Verdammten mit dem Richterspruche übergeben. War ihr Herz nicht rein, so sollen sie mit ihrer Gegenwart dieses Gericht meiden, damit ihre Worte nicht ihre Nächsten tödten, und sollen sehr fleißig Acht haben auf das Evangelium des Herrn, worin es heißt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden." — Sie sollen aber nicht urtheilen nach dem, was sie selber festgesetzt haben, auch nicht nach dem, was ihrem Willen angenehm ist, sondern nach dem Urtheile des allmächtigen Gottes, so daß Jeglicher, welcher auf unerträgliche Weise als Gegner aller gesetzlichen Vorschriften auftritt, und sich der verbrecherischen Sünden nicht enthalten will, nach dem Urtheile Gottes, nicht nach dem Willen des Menschen gerichtet wird. Wenn Jener aus Furcht vor dem Tode verspricht, seinen Fehler wieder gut zu machen, soll das Gericht Gottes einmal, auch zweimal verschoben werden. Wenn er sich auch nach diesen Proben nicht bessert, soll er dem Worte des Sohnes Gottes gemäß der Strafe des Gerichtes schuldig sein. Auf diese Weise hat Jedermann sich bei jeglichem Gerichte vorzusehen, daß er nicht nach menschlicher Willkür richte. Es ist auch zu beachten, was Jacobus (II, 2.) von dem reichen Manne und dem armen sagt, namentlich vom Reichen, der mit goldenem Ringe und prächtiger Kleidung kam. Der Reiche will um seines vielen Geldes willen geehrt sein. Er wird aufgenommen und geehrt, weil er Hilfe in der Noth gewähren kann, und weil man seine Macht fürchtet, wodurch er die Menschen häufig verletzt. Der Arme aber muß um Christi willen aufgenommen werden, und weil er unser Bruder ist. Sie sollen aber doch nicht gleich behandelt werden, weil dann kein Unterschied wäre. Wollte man den Reichen und Armen auf Einen Sitz bringen, so würde der Reiche unwillig und der Arme erschreckt werden. Der Arme muß um der Liebe Gottes willen aufgenommen und fest gehalten werden, weil er als Mensch ein Bruder ist, und wenn auch Gott erlaubt, daß der

Reiche Reichthum hat und solchen dem Armen entzieht, so liebt er doch die Bildung des Armen, weil sie sein Bild ist. Der Reiche gebietet durch den Stolz seines Reichthums den Menschen, welchen er nicht schaden kann, und behandelt sie, als ob sie nicht Menschen von seiner Bildung wären. Auf diese Weise lästert er den guten Namen des Menschen, welcher selber das Ebenbild und Gleichniß Gottes ist. —

Gott gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selber, indem du auf deine Gestalt an ihm achtest, all sein Leid mitempfindest, und Alles, was er Übles thut, ungern siehst, weil deine Gestalt in seinen Übelthaten durch ihn geschändet wird. Thut der Mensch also, so vollbringt er ein gutes Werk dem Willen des Sohnes Gottes gemäß, welcher das Fleisch annahm, um mit dem Menschen leiden zu können. Wer nun den Armen verachtet, sündigt nicht nur wider ihn, sondern auch gegen den allmächtigen Gott, welcher die Gestalt des Menschen annahm, durch welche er das Gesetz gab; durch dieses wird er angeklagt werden, weil seine Handlungen Übertretungen des Gesetzes sind. Wer das ganze Gesetz gehalten, aber es in Einem Stücke übertreten hat, hat sich in Betracht aller schuldig gemacht, weil, wer alle übrigen Gebote des Gesetzes gehalten, es aber an Einem Gebote im Gesetze hat fehlen lassen, indem er dasselbe aus Haß nicht liebte, sondern damit umging wie mit dem Bilde eines Malers, auch andre Vorschriften nicht vollständig erfüllt. So kömmt es, daß, wenn der Mensch an Einem Gliede entweder von der Geburt an oder durch einen spätern Unfall eine Schwäche hat, die übrigen Glieder mitleiden und von demselben weder Freude noch Hilfe haben werden. Ferner gewährt eine nicht wohl zubereitete oder ungesalzene Speise dem Menschen weder Kraft noch Wohlgeschmack, vielmehr lebt der Mensch nur mit Noth dabei. So auch bringt derjenige, welchem es an der feurigen Liebe fehlt, kein Gebot des Gesetzes recht zu Stande, und wer bei seinen Werken nicht von der Weisheit lernt und mit ihr sammelt, sondern dieselbe aus sich selber anknüpft und wirkt, der ist einem Menschen zu vergleichen, der ein Bild nach der Gestalt des Menschen aus Holz verfertigt, das nicht zu leben im Stande ist; denn wie er selber, sind auch seine Werke todt, und er ist wie ein Stummer, welcher der Stimme der Vernunft

entbehrt. Deßhalb erscheint er auch vor allen Geboten Gottes als ein Schuldiger, und wird darüber vor dem Gerichte Gottes Rechenschaft ablegen müssen, da er seine Handlungen nur nach eigenem Gefallen eingerichtet hat. Die Übertretung der Gebote des Gesetzes findet unter den Heiden, den Ungläubigen und denen Statt, welche ihnen folgen, weil sie des Glaubens entbehren. Alle aber, welche an Taufe und Glauben treu hängen, so viel es ihnen möglich, nach den Geboten Gottes handeln und von ganzem Herzen seufzen und nach Gott streben, indem sie um seine Hilfe bitten, auch Buße hinsichtlich ihrer Übertretungen thun (da Einige von Kindheit, andre vom Jünglingsalter an, noch Andre erst als Greise Gott suchen und Alles von ihm erbitten), alle diese werden, wenn sie auch gesündigt haben sollten, doch im Gerichte nicht verworfen werden. In allen Diesen, o Jerusalem! wird die Menge der Heiligen, der Gerechten und Erwählten, der Büßenden und Zöllner zu Dir kommen.

Göttliche Klarheit! Du bist die Wurzel der Klarheit, die aus Deinem Werke leuchtend hervortritt, welche die meisten Zweige getrieben hat; eine Sonne bist Du mit unzähligen Sphären, nämlich Deiner Heiligen und Auserwählten, deren Zahl Niemand zu fassen vermag. Im Anfange hast Du eine Wurzel gebildet, der Du durch den Odem des Lebens Wachsamkeit gegeben, und zu Jeremias hast Du gesprochen: „Was siehest du, Jeremias?“ Derselbe antwortete Dir: „Ich sehe einen wachsamen Stab.“ —

Es trieb eine Wurzel und streckte ihre Zweige hervor. Dieselbe ward mit einer schädlichen Frucht überzogen, welche die Nacht über sie ausspie. In der Finsterniß vervielfältigte sie ihre Zweige und wollte die Gerechtigkeit des Himmels zertreten. Du aber, o strahlende Gottheit! bist hell erschienen in den Wassern, und hast dieselben wie in einen Schlauch versammelt; alle Menschen, Noa und seine Sprossen ausgenommen, sind in denselben versenkt. Noa aber hast Du mit der Gabe bekleidet, Wunder zu vollbringen. 'Deßhalb hat er sein Werk gleichsam in kindlichem Wissen mit Freuden vollbracht, denn er wußte und verstand nicht, was du mit ihm gesprochen. Du hast ihm auch einen luftigen Dampf entgegen-

getrieben, welcher die Adern und das Mark des Mannes entkräftet, so daß er, durch die menschlichen Sinne nicht gehindert, das Gebäude, wozu Gott ihn unterwiesen, wie in der Freude des Kindes aufführte. So verfährst Du auch mit den Menschen, an denen Du Deine Wunder wirken willst, wenn sie, von Dir begeistert, Dinge reden, welche den menschlichen Sinnen fremd sind. Nachdem aber Noa in der Höhe, zu welcher Du ihn erhoben, sein Gebäude aufgeführt hatte, hast Du in ihm den ersten Bau Abels wieder erweckt, welcher bei der Überfluthung verkommen war, und hast ihn also begeistert, daß er einen Altar erbaute, auf welchem er Dir, dem höchsten Gotte, das Opfer darbrachte.

Helle Gottheit, die Du unzählige Lebenskreise gehabt, Du hast den ersten Menschen aus Erdenkothe gebildet und ihn in's Paradies gesetzt, damit er den Engeln im Leben Gesellschaft leiste. Die Schlange aber wendete ihr Auge in Arglist, und täuschte jenen durch trügerische Worte, daß er sich bei ihr beklagte, die auch die erste gewesen war, welche sich Dir widersetzte. Der Teufel bewirkte nun, daß der Mensch, den er als ein außer ihm erschaffenes neues Werk erkannte, aus dem Paradiese vertrieben ward und nicht wieder an den Ort zurückkehren durfte, von welchem er selber vertrieben war. Helle und feurige Gottheit, in den feurigen Kreisen, welche Du in Dir gehabt, hast Du durch das heilige Bild Deiner Menschheit der Schlange den Kopf zertreten, daß sie, bevor Du Dein Werk vollendet, sich nimmer aufrichtete. Denn sie vermochte das Feuer, welches Du bist, nicht zu berühren. Bei einem gewissen Lichte der Klarheit ist er ein Lügner geworden; darum ist ihm Deine Menschheit verborgen; deßhalb wichen auch die Engel von ihm zurück, welche Dein Feuer berühren. Nachher aber hast Du Dein Werk, nämlich den Menschen, mit Feuer und Klarheit gebildet, so daß er jenem Verlorenen niemals gänzlich ähnlich ward. Du wirst der Menschen nach Deinem Ebenbilde so viele sammeln, daß weder Engel noch Seelen sie zu zählen im Stande sind. Einige Menschen sind feurig und wenden sich zum Feuer; andre weilen im Lichte der Klarheit, und eilen zum Lichte; nachher aber erheben sie sich wieder zum Feuer und werden Säulen des Himmels. Du, klare Gottheit! bist Feuer und Klarheit; aus denselben hast Du auch das Thongefäß gebildet, von welchem Du Deine Hülle angenommen hast.

Also auf drei Kräften beruhend, hast Du Dein Werk auf drei Kräfte gegründet. In Klarheit hast Du Adam gesetzt, und im Feuer Noa bewahrt, auf daß von ihm eine neue Welt mit dem Feuer der Heiligkeit ausginge, durch welche der Rachen der Schlange verschlossen und ihre Kraft so verzehrt und überwunden ward, daß diejenigen, welche durch Feuer und Wasser wiedergeboren werden und im wahren Glauben verharren, in keinerlei Weise zu Grunde gehen. Du hast mit Deinem Feuer das Wasser verzehrt, damit es nicht in Noa's Arche eindrang, in welcher Du vorbedeutet hast, daß der Tod des Verderbens des Menschen enden sollte, wie auch die Menschen durch den Tod im Wasser ein Ende fanden. O Heiligkeit des Wassers, in welcher Dein Sohn den Tod zertrat, Dein Sohn, den die Jungfrau von Deinem Feuer empfing, welches in ihr jeglichen Flecken der wasserartigen Sünde hinwegnahm, ohne daß sie von jenem versehrt ward, wie auch Noa nicht verletzt worden ist. In diesem Zeichen hast Du vorausgeschaut, was Du in Maria vollendet, welche der Schlange das Haupt zertrat, durch welche das erste Weib betrogen ward. Noa, Du bist das heilbringende Zeichen, weil Gott Dich insgeheim lehrte, wie Du aus dem Wasser gerettet werden könntest; auch gab er Deinem Herzen ein, daß Du, um ihm zu opfern, einen Tisch aufrichten möchtest. Du bist gleichsam eine Morgenröthe, da Du der Funke der Sonne bist. Gott hat in Dir die neue und alte Heiligkeit der Propheten und Weisen vorbedeutet, so wie die Bewahrung der Unschuld, welche nicht in die Seite des Mannes, sondern in die Gestalt desjenigen Mannes gepflanzt ist, der nicht in der Gewalt des Mannes gewesen; wie auch die Gewalt des Wassers Dir nichts anzuhaben vermochte. Denn Gott ließ eine neue Welt aus Dir hervorgehen, und gab Dir die durch die Gewässer genetzte Erde. Auf dieser legtest Du Weinberge an, ohne jedoch die Macht des Weines zu kennen, durch welchen der Menschen Herzen bloßgelegt werden. Denn wie Dein Sohn, welcher, um Dich als Vater zu ehren, Deine Blöße bedeckte, in herrlicher Weise seine Freiheit behielt, während der andre sein Knecht werden mußte, so ist das böse Gewissen in der Knechtschaft des guten. Du hast nicht so der Sünde krumme Wege gemacht, wie Deine Söhne, wie denn auch Adams Söhne sündiger waren, als er selber. Durch den Segen der Freiheit

wurden sie heilig und auserwählt, so wie auch diejenigen, welche aus der Knechtschaft der Sünden in die Freiheit übergingen. Ihnen Allen wird gegeben, auf der Posaune zu blasen, deren Klang vor dem Throne Gottes ertönen muß. Auch die Engel verkündigen mit ihren Stimmen das Lob Gottes. Von den Werken der guten Menschen, welche noch im Leibe leben, und die sich immer vermehren und vor Gott aufsteigen auf den goldenen Altar, der vor seinem Angesichte steht, und vor ihnen selber singen sie Gott stets ein neues Lied. Unter dem goldenen Altare sind die Werke der Heiligen zu verstehen, welche sie, so lange sie noch im Körper weilten, gewirkt haben, und welche vor dem Angesichte Gottes wie ein goldener Altar leuchten. In diesen Werken haben sie das Lamm, d. h. den Sohn Gottes, nachgeahmt. Sie zählen auch ihre eigenen heiligen Werke, und die Werke der Seligen, welche dieselben glücklich vollbracht haben, unter dem Tönen der Posaune auf, deren Ton wie das Rauschen vieler Wasser ist, welches vom überaus süßen Klange des kreisenden Firmamentes durchklungen ist. Mit diesen Lobgesängen bitten sie Gott um Hilfe. Ihre eigenen Werke und Verdienste kommen mit den heiligen Werken, die oben auf dem Altare zu Gott emporsteigen, in Berührung. Sie bitten Gott auf diese Weise für sich, damit sie nicht durch Leviathans Trug an eigenen guten Werken verhindert werden, welche sie nach Jener Beispiele mit den Elementen vollbringen; dieß bedeutet das Tönen ihrer Posaune, weil Gott von ihnen, wie von den Engeln, die er mit seiner Klarheit übergoß, gelobt und verherrlicht wird. Denn die Stimme der Heiligen, womit sie Gott ihrer und andrer guten Menschen Werke halber loben, ist gleichsam eine tönende Posaune; deßhalb singen sie auch selber ein neues Lied vor dem Throne und dem Lamme, und die Erde, d. h. die Völker der Erde, hallen ihre Laute wieder, indem sie in ihren Verdiensten Gott loben, und sprechen: Preis Dir, o Herr! O heilige Gottheit! Du wirst im Himmel von verborgenen Engeln verherrlicht, welche Funken Deiner Klarheit sind, und von dem Menschen, den Du aus Leimen gebildet, um Deine Hülle zu werden, wirst Du auf Erden gepriesen. Darum ward der Evangelist Johannes durch die Klarheit Gottes verklärt, und entbrannte in der Flamme des heiligen Geistes; also ward er an seinem Leibe himm=

lisch, wie der Mensch vor seinem Falle gewesen war. Das Gewicht und die Schwere seines Leibes blieben auf Erden zurück, er selbst aber wurde im Augenblicke zum Himmel emporgehoben. So wird auch nach dem jüngsten Tage jede körperliche Schwere verzehrt werden, und so werden die heiligen Seelen zum Himmel emporfliegen. Johannes der Täufer war in seinem Fleische von der Stärke Gottes durchdrungen, und wurde gleichwohl durch den Geifer der Schlange getödtet. Deßhalb tadelte er auch die Sünder mit bittern Worten. Dieß ließ Gott seiner Menschheit vorausgehen, ehe die Fülle der Zeiten kam, in welcher Gott Mensch ward. Jetzt aber bete und rufe ich Dich an, daß Du mich Kleinmüthigen, der ich jene Worte gehört und vernommen, was Du allein weißst, in den Gesängen der seligen Seele bewahren, auch Alle, welche um des reinen Glaubens Deines Namens willen eifrig mit mir arbeiten, in den Schooß Deiner Gnade also aufnehmen wollest, daß wir Dich nimmer verlassen. Du allein kennst meine Unwissenheit, und wie ich durch die Lehre der Schrift nicht erleuchtet bin, welche Deine Wunder erzählt, wie man auch an den Sternen die Zeiten unterscheidet. Deßhalb bitte ich Dich, daß Du mich von aller Schwärze der boshaften Geister frei machen wollest, und mir Leib und Seele vor jeglichem Zweifel der Unwissenheit bewahrst. Eben so bitte ich Dich, gütiger Vater! daß Du die, welche mit mir arbeiten, mit dem Feuer Deiner Liebe lieben und sie in das Buch des Lebens, welches Dein Wissen ist, einschreiben wollest, auf daß sie nie von Dir getrennt werden. O Noa, der Du der Anfang der Heiligkeit und der Zweige bist, welche von Dir ausgegangen sind, wir bitten Dich, Du wollest unser in Deinen Lobgesängen nicht um unsrer Vernachlässigungen willen vergessen, sondern um der Liebe dessen willen, welcher Dich zu seinen Wundern ausersah, in Deinen Lobliedern und Gebeten vor Gott unser stets eingedenk zu sein Dich herablassen. Amen. Heilige Gottheit! die Du ohne irgend eine Zertheilung voll da bist, Du zeugst durch Dein Wort in jeder Creatur mit reinem Namen. Die Gestalten, welche durch Dein Wort in ihrer Weise gebildet worden, gingen nimmer des Lebens verlustig. Einige Geschöpfe leben durch die in sie gelegte Keimkraft, andre, welche mit Fleisch umkleidet sind, durch ihre sinnliche Natur, andre mittelst der Bewegung im Wehen

der Luft, noch andre durch den Odem des fließenden Wassers. Du hast den ganzen und ungetheilten Gehorsam der Hülle Deines Wortes im Abraham vorher angedeutet, und denselben wegen Befreiung derjenigen, die Buße thun (für den Ungehorsam, der aus Adam hervorgegangen), rein und unverletzt bewahrt. Du hast Abraham geboten, er solle sich in seinem Fleische versehren, in welchem mittelst Truges die Heiligkeit der Keuschheit in unzüchtige Begierden umgewandelt war. Diese hast Du in verborgenen Geheimnissen, durch welche er selber in seiner Unwissenheit getäuscht worden, mittelst des Wassers und der Taufe abgewaschen. Abraham hat, als er auf Deinen Befehl sein Fleisch verwundete, auch den Teufel in Verwirrung gebracht, der jenes Geheimniß nicht erkannte, und in dem Stücke verwirrt gemacht ward, worin er den Menschen betrogen hatte. Du hast ihm auch befohlen, daß er seinen geliebten Sohn Dir opfern solle. Hierin hast Du vorbedeutet, daß Du Deinen Sohn für das Volk opfern würdest. Allein das bereits über den Gebundenen geschwungene Schwert hielt Dein Engel zurück. Du zeigtest ihm dagegen einen Widder, welcher nicht von andern Schaafen hervorgebracht worden, sondern eine Erscheinung Deiner Wunderkraft war. Denn der Mensch, den Du gebildet hattest, ward durch den Teufel berückt. In Folge dessen ist die menschliche Natur so befleckt, daß jeglicher Mensch gänzlich in der Sünde der fleischlichen Begierde empfangen wird. Die Natur des Menschen ist so verkehrt und von ihrer Richtung abgewichen, daß Keiner im Stande sein würde, seinen Genossen aus des Teufels Knechtschaft zu befreien. Deßhalb hast Du bei Dir selbst den Rathschluß gefaßt, aus einfacher Erde die Hülle Deines Sohnes zu bilden, die von keinem Menschen gezeugt worden. Die Wärme ihres Blutes hatte des heiligen Geistes Wärme entzündet. Sie ward vom Fleische wie ein Ei geboren, welches, von der Henne bebrütet, das Junge von sich läßt. So gebar die Jungfrau, von der Wärme des heiligen Geistes bebrütet, ihren Sohn, und wie das Junge ohne die Wärme der Henne nimmer aus dem Ei hervorgekommen wäre, würde die Jungfrau ohne die Wärme des heiligen Geistes niemals den Sohn geboren haben.

Dieses ganze Geheimniß ist in dem Widder vorgebildet, welcher in den Dornen festsaß, wie auch der Herr zu Adam sprach: „Wenn

du die Erde bearbeitest, soll sie dir Dornen und Disteln tragen." Für die Mühen seiner Arbeit ward ihm die böse Strafe gezeigt, weil er das Gebot Gottes verachtet; er begann ihm zu folgen, hielt aber nicht aus und zertrat seine Herrlichkeit. Deßhalb ward ihm auch das leuchtende Kleid, welches ohne irgend eine Verdunkelung war, genommen und zerrissen, wie auch Dornen und Disteln den Menschen ritzen. Der Sohn, welcher ohne alle Mitwirkung männlichen Blutes in der Klarheit Gottes durch die Wärme des heiligen Geistes gezeugt worden, er allein ward für die Missethat Adams am Holze aufgehängt. Er hatte nicht seines Gleichen, und befreite die Seelen, indem er die Hölle entvölkerte. Wer ist der, welcher dieß gethan? Gott, welcher ohne Anfang, Abnahme und Wandel der Tag ist, dessen Klarheit niemals von irgend einem andern Lichte erleuchtet worden. Er selber ist vielmehr das Licht alles dessen, was er gemacht und erschaffen hat. Von ihm spricht David (Psalm **XXIII**, 8.): „Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Kriege?" Das heißt: Gott ist ein unauslöschliches Licht, das niemals abnehmen oder schwinden und dessen man nimmer überdrüssig wird. Er ist der König der Herrlichkeit, dessen Herrlichkeit ohne irgend eine nachtheilige Dunkelheit besteht, und der nicht abnimmt, wie die Zeiten des Menschen abnehmen, welche beginnen und abnehmen und immer im Wandel begriffen sind. Diese Herrlichkeit wird in ihrer Kraft stetig und unwandelbar bleiben, wie der Baum, welcher neben den Wasserbach gepflanzt worden. Die Herrlichkeit, welche Gott selber ist, vermag weder ein Engel noch ein Mensch auf irgend eine Art zu bestimmen oder zu berechnen. Denn sie ist die ungeschmälerte Fülle selber. Deßhalb werden auch die Engel nimmer satt, sie anzuschauen; denn stets sehen sie Unbekanntes und Neues darin neben der Lieblichkeit der Herrlichkeit. Er selbst ist stark und mächtig; denn er leitete alle Geschöpfe in seiner Stärke mächtig, und machte jegliches in seiner Art beweglich; so ward Alles ohne Blindheit und Fehl geschaffen. Der Herr ist mächtig im Kriege; er hat wider den Drachen gestritten und denselben im Himmel überwunden und in die Hölle geschleudert zur Strafe für seine Bosheit; auch die Pforten der Hölle hat er zersprengt, und die Seelen derer, welche ihn erkannt, mit sich hinweggeführt;

kein Andrer würde dieß thun können; er müßte denn die Macht haben. O wahre, reine und feurige Gottheit! in Deiner mächtigen Kraft hast Du zuerst die unsterbliche und unwandelbare Erde aufgerichtet, auf welcher die ersten Menschen sich befleckten, indem sie wider Dein Gebot und Deinen Willen fehlten; mit Deiner starken Macht vertriebst Du sie aus ihrem leuchtenden Aufenthalte. Du hast sie aber nach der aus den Wolken herabgegossenen Wasserfluth durch die neue Nachkommenschaft, welche von Noa abstammte, aus ihrem Sturze wieder emporgerichtet, nachdem Du dem Schlangengezüchte gezeigt hattest, was Du in Deiner starken Gottheit wider des Drachen Wuth auszurichten vermöchtest, welcher in seiner Verblendung das ganze Menschengeschlecht verschlingen zu können meinte; dieß erkannte der Teufel aber nicht, denn niemals begann er, Dir zu dienen. In Allem, was Du bei der Sündfluth vornahmst, als Du die Menschen untergehen ließest, zeigtest Du, daß der irrende Haufe vertilgt werden sollte. Du, heilige Gottheit, hast in Noa einen neuen Sproß gepflanzt, wie auch die Erde, nachdem sie in ihrer Art gewaltsam gewandelt war, einen neuen Weinsaft hervorbrachte. Abraham war die erste Wurzel, welche von den Sprossen seines Geschlechtes blühte, wie der von der Wurzel abgerissene Stab Aarons grünte; in diesem hast Du die Menschwerdung Deines Sohnes vorbedeutet, welche im keuschen Schooße der Jungfrau vermöge Deiner Kraft, o heilige Gottheit! ohne irgend eine fleischliche Empfängniß aufblühte. O reine Gottheit! Du hast des schlimmen Gehöres gedacht, welches das erste von der Schlange betrogene Weib diesem schenkte, und das edelste Reis: Marien vermöge deiner Kraft emporblühen lassen, welche die Botschaft des Erzengels mit dem Gehöre wahrer Demuth aufnahm, und die im wahren Glauben gehorchte. Diese Deine einzige Mutter, anderes Wesens als Du, hast Du über die Sterne in den Himmel erhoben, wohin Eva nicht gekommen war. Alles, was Eva uns verloren, ist uns durch die Mutter des Heiles mit allem Schmucke des Paradieses wiedergegeben und erhalten. Jetzt, o preiswürdige Gottheit! sei Dir Lob, weil Du alle bösen Schäden des Menschen abgethan und nach Deiner Wissenschaft geschrieben hast, wie Du Deinen Feind überwändest. Um diese Schrift zu verkündigen, hast Du Männer auserwählt, unter denen diejenigen die vorzüglichsten, an

denen Du gezeigt hast, daß aller Schaden des Falles Adams durch Deinen Sohn werde gebessert werden, wie nach der Sündfluth die Erde und die Menschen durch eine gewisse Erneuerung verbessert sind, und in Abraham der Ungehorsam durch den Gehorsam getilgt ist. Abraham war die Wurzel der beginnenden Heiligkeit, da er durch Gehorsam das Gebot Gottes hielt und dem allmächtigen Gotte das Opfer eines guten Willens darbrachte, weßhalb er auch mit Recht der Vater vieler Völker heißt, weil er durch zweierlei: nämlich durch Gehorsam, Beobachtung der Gebote Gottes, Dich, heilige Gottheit! berührte und bezeichnete. Deßhalb ging auch die edle Maria aus seinem Stamme hervor, welche den edeln Sproß, den Sohn Gottes, gebar, der die ganze Welt erleuchtete, und welcher auch der Schlange das Haupt zertrat. O milde Weisheit, deren Geheiß in allen Deinen Geschöpfen gerecht und wahr ist, rette den Menschen, welcher jene Schrift sah und vernahm, und mach' ihn der Erlösung deines Sohnes theilhaftig, auf daß er nimmer aus der Zahl derer geschieden werde, welche in Deinem Reiche sich freuen. Befreie mich von aller Arglist böser Geister, welche mich sammt dem ganzen Menschengeschlechte hassen, auf daß ich mich nicht dadurch beflecke, daß ich ihnen beistimme; das wollest Du mir gewähren durch die heilige Maria, den Stern des Meeres, und durch Deinen Sohn. Amen.

Göttliche Gottheit! die Du mit den Schwingen Deiner Macht die Fittige der Winde überfliegst, deren Erhebung und Flug durch Deine Kraft besteht; durch Deine Stärke erhebt sich in den Engeln und Menschen, welche Dein Werk sind, das vernünftige Wesen. Du bist die Weisheit, welche der Vernunft jener das Wissen gibt, auf daß sie erkennen mögen, welcher Art ihre Werke sind, und daß sie dieselben wie der kluge Mann sein Haus auf den Felsen, d. h. Christum bauen müssen. Die Vernunft des Menschen gräbt mit der Weisheit tief in die Erde, um ihr Haus auf dem Felsen zu erbauen. Wer daher mit der Weisheit zur himmlischen Liebe des ewigen Gottes auffliegt, verachtet den eiteln Weg des Lebens in der Sünde. Der träge und thörichte Mensch aber, den es verdrießt, tief in die Erde zu graben, und sein Haus auf den Felsen zu gründen, pflegt der Gelüste seines Fleisches, wird aber verspottet werden. Du, reine Gottheit! hast Moses aus dem Wasser

nehmen lassen und erhalten. Die Tochter Pharao's erzog ihn wie ihren Sohn, so daß er nicht ertrinken konnte. Der heilige Geist hat Wasser zur Hand, weil durch dasselbe jegliche Unzüchtigkeit und Gestalt, welcher Feuchtigkeit beigemischt ist, vernichtet wird. Dasselbe hat einen Einfluß auf Alles, wie auch das Feuer mit seiner Einwirkung Alles beherrscht. Die Weisheit ist mit der Vernunft verbunden, und der Leib ist die Hülle dieser Vernunft. O heilige Gottheit! mit diesen drei Kräften hast Du jedes Deiner Werke in der Einheit vollendet, in welcher keine Theilung ist, und keines derselben tritt vor dem andern in ungerechter Weise hervor. Du bist Alles in Allem. In dem Vermögen Deiner Macht hast Du Deine Creatur vervielfältigt, in Einer Gestalt hat dieselbe viele Sinne. Du hast in den Gesichten der alten Heiligen und in den Heiligen des neuen Bundes Deine Menschwerdung vorausgesehen, wie Du durch die Wolke an Noa, durch den Widder an Abraham gethan, auch an Mose, den du aus dem Wasser gerettet, und bei dem du dein Grundgesetz schriftlich niedergelegt, so wie Du verborgene Geheimnisse und den Menschen unbekannt gebliebene Wunder in Deinen Thaten gewirkt hast. Denn Du hast aus den entriegelten Wolken Wasser ergossen, durch die Beschneidung dem Abraham die Taufe gezeigt, ihre bindende Kraft hast Du durch Mosen geheiligt, den die Tochter Pharao's aus dem Wasser zog und am Leben erhielt. Die Tochter Pharao's bedeutet die Kirche, welche aus den Götzenbilder verehrenden Heiden durch die Abwaschung der Taufe und die Salbung des heiligen Geistes (welchem hauptsächlich das Wasser zugehört) zu Gott bekehrt worden. Du hast die künftigen Wunder in Moses vorausgesehen, welcher mittelst der Feuersäule in der Nacht das israelitische Volk führte und das rothe Meer trennte. Dieß bedeutet, daß der Teufel mit allen seinen Anhängern versenkt werden wird. Der Stab aber, mittelst dessen er die getrennten Wasser zusammenfließen machte, wird die gesetzliche Zurechtweisung, mittelst deren er zuerst die Zahl erfüllte, durch den Sohn ergänzen. Durch den Brand der Laster erleidet die Kirche viele Verfolgungen, wie auch Israel in der Wüste, als es wider Gott murrte, viele Trübsale ertrug. Dem Moses, welcher den Busch brennen sah, hast Du verkündigt, daß das israelitische Volk gerettet werden solle. Das Feuer bedeutete, eine Jungfrau

werde, ohne irgend eine Verbindung mit einem Manne, durch den heiligen Geist Deinen Sohn gebären, durch welchen Du das israelitische Volk in den Wassern geheiligt, den Du in Abraham gepflanzt hast. Du hast auch Mosi, Deinem eifrigsten Freunde, Deinen Rücken gezeigt, als er Dein Gesicht zu sehen begehrte. Dadurch soll gezeigt werden, daß Deine Ewigkeit von einem lebenden Menschen hier auf Erden nur so weit geschaut werden könne, als sie im Glauben erkannt wird. Denn Moses nahm Deine geheimen Wunderwerke tiefer in seine menschliche Empfindung auf, als die übrigen Menschen, weßhalb er auch außer sich gesetzt und erschüttert ward. Den Menschen ist auch unbekannt, was Du mit seinem Körper vorgenommen hast. O heilige Gottheit! Preis sei Dir für alle Werke, welche Du an diesen drei Stützen verrichtet hast, und für alle Wunder, welche Du am letzten Menschen verrichten wirst, weil durch den heiligen Geist von diesen drei Männern alle übrigen Propheten ihre Schwingen erhalten haben, und mit ihnen fliegen. Nun sieh auf die Großen und Kleinen herab, welche aus Deinem Geiste schrieben, und auch auf mich Kleinmüthige, die ich kraft des Odems Deines Geistes mit dieser Schrift mich abgemüht habe. Josua machte die Federn des Mosis fliegend, weil er durch ihn selber beschwingt worden. Abraham ward auch nach Noa vom heiligen Geiste ergriffen und verkündete ein neues Gesetz, nämlich die Beschneidung, und alle Weisheit der Propheten nahm von ihm allein ihren Ursprung, und ist von ihm gezeugt. Gott hat auch, da er Himmel und Erde schuf, den Himmel mit den Himmelszeichen geschmückt und die Erde mit Kräutern und Thieren; auch hat er endlich den Menschen geschaffen, welcher ausgezeichnet ist vor jeder Creatur, und ausgestattet mit der Fähigkeit, jede Wissenschaft zu begreifen. Alle Wunder, welche vor Jesu geschahen (d. h. durch das Zeichen der Beschneidung), und alle Weissagung der Propheten, Alles wurde in ihm erfüllt und bestätigt; denn mit fremder Natur kam der neue Mensch in die Welt. Gott sandte ihn auf das ungepflügte Land, und auf das Land, das durch den Pflug noch nicht umgewendet war, auf welchem er selbst als die edelste Blume emporwuchs, und der ganzen Welt den süßesten Duft darbot, wie auf dem ungepflügten Lande auch die

edeln Blumen wachsen. Während seiner Blüthezeit ging gleichsam eine neue Welt hervor, wie Gott dem Adam gesagt hatte: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde.“ Weil aber der erste Keim durch den Betrug der alten Schlange vernichtet ward, so daß er in der ersten Art nicht fortwuchs, so hat nachher der Sohn Gottes den Tod des ersten Menschen erstickt, und starke Reben in den neuen Weinberg gepflanzt, welche den besten Wein gaben, durch den Alle zu großer Freude berauscht worden. Dieser Weinberg bedeutet den Glauben, welcher aus dem Worte, nämlich dem Sohne Gottes, ausfloß, und dessen Fortgang die ganze Welt nicht zu erzählen vermag. Der beste Wein seiner Reben bedeutet aber seine süßeste Lehre, mit der er durch Gleichnisse die Menschen belehrte, weil die göttlichen Geheimnisse, nachdem das Menschengeschlecht durch den Rath der Schlange verfinstert worden, nicht anders geschaut werden können, als wie das menschliche Antlitz im Spiegel, der es nur zurückwirft, in dem es aber nicht ist. Wie könnte denn das Leben von einem sterblichen Menschen geschaut werden? Er selber hat zu den Menschen dunkle Worte geredet, nämlich Gleichnisse, weil die in Sünden Empfangenen die Worte des Lebens nicht anders zu fassen vermögen. Der Sohn Gottes, welcher das göttliche Leben ist, kam in die Welt, welche des Menschen Wohnstätte ist und der durch den schädlichen Apfel betrogen ward, um denselben mit den Worten seiner Lehre zum Leben zurückzurufen. Er wurde in menschlicher Gestalt, mit welcher er seine Gottheit bedeckt hatte, geschaut. Die lebendige Quelle, deren Gottheit Niemand anzuschauen vermag, ist der allmächtige Gott, der in seinem Vorauswissen vorherbestimmt hatte, daß sein Sohn das Fleisch von den Menschen annehmen solle, den er nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen hatte, damit durch seine heilige Menschheit der verlorene Mensch vom ewigen Tode befreit würde, weil er auf irgend eine andre Weise nicht befreit werden konnte. Der Sohn Gottes, welcher im einigen Leben ohne Anfang und Ende ist, hat den sterblichen Menschen zum Leben erwachen lassen, vom ewigen Tode wieder auferweckt. Er hatte ihn mit zwei Naturen geschaffen: aus dem Stoffe der Erde, weßhalb er die Sünden empfand, und aus dem Odem, durch den er den allmächtigen und unsichtbaren Gott erkennt, welcher als ein überaus hoher

Berg erscheint, zu welchem kein Geschöpf aufzusteigen vermag. Deßhalb ziemte es ihm, von welchem alle Creatur herkömmt und bewegt wird, durch seinen Sohn, der Gott und Mensch ist, jenen zu befreien, auf daß der leere Engelschor durch denselben ergänzt würde. Gott hat Himmel und Erde aufgerichtet, wie Moses, dem es der heilige Geist eingegeben, schrieb. Diesem Geiste wies er ein irdenes Gefäß zu, nämlich den Menschen, den der Teufel nicht vollkommen, wie er unter den Wundern Gottes dasteht, erkannte, wie auch die Gottheit in der Menschheit verborgen und versteckt ist; denn hätte er ihn vollständig erkannt, so würde er ihn niemals angetreten haben, um ihn zu betrügen. Der Teufel sah ihn aber auch vor seinem Sturze nicht, weil er blind gegen die Liebe war, welche in allen Dingen gleichsam das Auge und die Seele ist; er fühlte auch nicht, daß Jesus Christus ohne Sünde war, noch nahm er an ihm die Werke wahr, mittelst deren der Mensch zum Leben emporsteigt; in der Erinnerung, daß er den ersten Menschen betrogen, griff er auch ihn an, wollte auch ihn betrügen, und bemühte sich, sein Andenken zu vertilgen; er versuchte ihn deßhalb auf alle Weise, obwohl vergeblich. Als er sich aber überwunden sah, ward er ganz bestürzt und schämte sich. Aber er vertraute seiner Bosheit, er werde durch den Antichrist Gott in seiner Wirksamkeit verwirren, weil er aus der starken Ader des ersten Betrugs die Zuversicht schöpfte, am irdischen Menschen zu vollenden, was er gegen das unauslöschliche Licht nicht vermochte. Dieses verstand Hiob, vom Schmerze überhäuft, in seiner Weissagung (**XL**, 18.), als er sprach: „Der Teufel dünkt sich, daß ein Jordan in seinen Mund fließen könne.“ Denn er haßt sehr das Feuer und Wasser, weil alle Geschöpfe durch dieselben befestigt und beseelt sind. Das Feuer aber, in welchem er selber vermöge seiner Ruchlosigkeit brennt, entbehrt jeden Lichtes; auch ermangelt er aller grünenden Frische; deßhalb hat er an Licht und Feuchtigkeit keinen Theil. Die überaus edle Blüthe des Stabes Aarons erstickte durch Feuer die Blume und im Wasser den Tod; aus ihr ging die Blüthe der Heiligkeit und der himmlischen Tugenden hervor; denn sie selber kam, ein edles Sproß, von einem hohen Berge herab; deßhalb pflanzte sie auch ein neues Geschlecht. Die prophetischen Worte, welche im Schatten des Ruhmes ertönten,

erschienen in Gestalt, als der Sohn Gottes von dem hohen Berge, das heißt, aus dem Herzen seines Vaters herabstieg, um die Menschheit anzunehmen; er berief alle Creatur, und stellte sie unter den Schutz seines Wesens, weil es ihm, der mit der neuen Menschheit angethan war, wohl anstand, die Menschen mit der neuen Heiligkeit der himmlischen Tugenden zu bekleiden. Sie sind nun, wie Johannes sagt, nicht aus Blut und dem Willen des Fleisches, noch auch durch den Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren, weil, wie die Jungfrau Maria der Natur entgegen einen Gott und Menschen gebar, so auch jene wider die Natur der menschlichen Begehrlichkeit durch Nachahmung seiner zu einer neuen Heiligkeit geboren sind, welche sie aus ihm gesogen haben. Denn der Sohn Gottes hat wie ein guter und weiser Gärtner die guten und zu eines Jeden Nutzen vollkommenen Kräuter, die guten und vollkommenen Menschen gesammelt, welche wie ein gutes Kraut auf gutem Lande waren, weil sie ihn hörten, und indem sie seine Reden hörten, seinen Geboten in Glauben und Liebe gern gehorchten. Er erwählte auch die zwölf Apostel nach der Zahl der zwölf Propheten, welche der Schatten Christi waren, wie auch der Schatten den Leib darstellt.

91.

Der Dechant Philipp mit den übrigen Cölnischen Geistlichen an Hildegard.

Philipp, unwürdiger Dechant der größern Kirche, sammt der ganzen Cölnischen Geistlichkeit wünschen Hildegard vom heiligen Robert zu Bingen, der verehrungswürdigen Nachfolgerin dieses Vaters, welche Maria auswählte, sowohl jetzt in der Reinigkeit ihres Herzens, als im künftigen Dasein von Angesicht zu Angesicht Gott zu schauen. Weil wir Deine mütterliche Frömmigkeit lieben, machen wir Dir bekannt, daß, nachdem Du von uns gegangen, zu denen Du auf göttliches Geheiß gekommen warst, und denen Du, wie Gott es Dir eingegeben, Worte des Lebens eröffnet hast, wir zur großen Bewunderung dadurch hingerissen sind, daß Gott in einem so gebrechlichen Gefäße, am Mitgliede eines

so schwachen Geschlechtes solche Wunder seiner Geheimnisse wirkt Allein der Geist weht, wo er will. Aus vielerlei Anzeichen ist es offenbar geworden, daß er in Deinem Herzen einen ihm wohlgefallenden Sitz sich auserwählt. Mit Recht nahen wir uns in unsrer Bewunderung Dir, wie gleichsam einem Tempel des lebendigen Gottes, bringen Dir unsre Bitten dar, und begehren von Deinem Herzen, wie dem wahrhaftigen Orakel Gottes, die Antworten der Wahrheit. Dich, Glückselige, bitten wir, so dringend als möglich, Du wollest unsre Wünsche, weil dieselben das Wohl der Seelen betreffen, recht inständig Gott empfehlen, und wenn Dein Gott anhängender Geist, wie er gewohnt ist, in einer wahren Vision etwas in Bezug auf uns schauen sollte, so sorge dafür, daß es uns brieflich kund gethan werde. Wir bitten auch, daß Du dasjenige, was Du uns früher mündlich gesagt, noch einmal schriftlich mittheilen wollest, weil wir, den fleischlichen Begierden hingegeben, das Geistige, das wir weder sehen, noch hören, leicht aus Vernachlässigung in Vergessenheit fallen lassen. Lebe wohl, unsre Liebe; es sei derjenige bei Dir, den Du mit ganzem Herzen liebst.

92.

Hildegard an die Cölner Geistlichkeit.

Der da war, der da ist und der da kommen wird, spricht zu den Hirten der Kirche: Der da war, wollte die Schöpfung hervorbringen; er hatte das Zeugniß der Zeugnisse in sich, indem er alle seine Werke hervorbrachte, wie er wollte. Denn derjenige, welcher alle Creatur hervorbrachte, zeigte auch das Zeugniß der Zeugnisse in allen seinen Werken auf, so daß jegliche Gestalt zum Vorschein kam. Der da kommen soll, wird Alles reinigen und es von Neuem durch eine andre Umwandlung erneuern, auch alle Runzeln der Zeit hinwegglätten, Alles zu jeglicher Zeit neu machen, und nach der Reinigung Unbekanntes zeigen. Von ihm ging ein Wehen aus und sprach also: Ich habe das Firmament mit allem seinem Schmucke hingestellt, es gebrach mir an keinerlei Kraft. Er hat Augen wie zum Sehen, Ohren zum Hören, eine Nase zum

Riechen, einen Mund zum Schmecken. Denn die Sonne ist gleichsam seiner Augen Licht, der Wind aber das Gehör seiner Ohren, die Luft sein Geruchsmittel, der Thau sein Geschmack; indem er durch seine Feuchtigkeit das Grün hervortreibt, gleicht er dem Athem des Mundes. Der Mond gibt auch die Zeit der Zeiten an, und bringt so die Wissenschaft des Menschen zum Vorschein. Die Sterne stellen die Vernunft vor, denn sie haben einen Kreis; so begreift auch die Vernunft Vieles in sich. Auch die vier Weltgegenden habe ich durch Feuer, Wolken und Luft gesichert, und so alle Schranken der Erde wie Adern verbunden. Wie Knochen habe ich Steine aus Feuer und Wasser gegossen, und die Erde aus Feuchtigkeit und Keimkraft wie ein Mark dahingestellt. Ich habe gleichsam Gewölbe ausgeweitet und befestigt, welche den Körper tragen, um dieselben her befindet sich die wässerige Feuchtigkeit zu ihrer Befestigung. Alles ist so eingerichtet, daß es besteht. Hätten die Wolken nicht das Feuer und das Wasser, so würden sie wie Asche sein. Wenn aber die übrigen Leuchten nicht ihr Licht vom Feuer der Sonne empfingen, so würden sie nicht durch die Wasser schimmern, sondern blind sein. Dieß sind auch Werkzeuge der Erbauung des Menschen, die er durch Berührung, Küssen und Umarmung fassen kann, wenn sie ihm dienen; er übt mit ihnen eine edle Macht. Aber auch der Mensch würde das Vermögen nicht zugestanden erhalten haben, wenn jene nicht mit ihm wären. So gehört der Mensch zu ihnen und sie gehören zum Menschen. O Söhne, die Ihr meine Heerden nach der gegenwärtigen Anweisung der Stimme des Herrn weidet, warum erröthet Ihr nicht, während die übrigen Geschöpfe die Vorschriften, welche sie von ihrem Meister haben, nicht verlassen, sondern vollbringen? Ich habe Euch hingestellt wie die Sonne und die übrigen Lichter, auf daß Ihr den Menschen durch das Feuer der Lehre leuchten sollet, indem Ihr in gutem Rufe glänzet und brennende Herzen bereitet. Das habe ich im ersten Alter der Welt gethan. Abel habe ich auserwählt, Noa geliebt, dem Abraham mich gezeigt, Moses fähig gemacht, das Gesetz aufzurichten, und die Propheten zu meinen geliebtesten Freunden eingesetzt. Deßhalb bedeutete Abel das Priesterthum vor, Noa das Hauptlehramt, Abraham die Erneuerung des Sprosses, Moses den königlichen Abgesandten,

und die Propheten die vielen andern Lehrämter. Abel ergoß seinen Glanz wie der Mond, weil er die Zeit des Gehorsams in seinem Amte zeigte, Noa aber wie die Sonne, weil er das Gebäude des Gehorsams vollendete. Abraham zeigte sich wie mächtige Planeten, da er die Beschneidung einführte, Moses aber wie die übrigen Sterne, als er im Gehorsam das Gesetz zusammenlas. Die Propheten gleichen den vier Weltgegenden, welche die Erde begränzen. Sie harrten muthig aus, da sie die Welt in Betracht der bevorstehenden Ungerechtigkeit zurechtwiesen, wodurch sie ebenfalls Gott offenbarten. Eure Zungen aber sind stumm bei der rufenden Stimme der ertönenden Posaune des Herrn; sie lieben die heilige Vernunft nicht; wie die Sterne haben sie einen Umlaufskreis. Die Posaune des Herrn ist die Gerechtigkeit Gottes, welche Ihr mit großem Eifer überdenken solltet; Ihr müßtet dieselbe auch in Befolgung des vom Amte auferlegten Gesetzes und im Gehorsame mit heiliger Unterscheidung in passender Zeit dem Volke wiederholt vorstellen, sie aber nicht im Übermaaße auf die Leute hinschleudern. Allein Solches thut Ihr freilich schon wegen der Halsstarrigkeit Eures eigenen Willens nicht. Deßhalb fehlen dem Firmamente der Gerechtigkeit Gottes die Lichter Eurer Zungen, wie wenn die Sterne nicht leuchten. Ihr seid eine Finsterniß athmende Nacht, ein gleichsam träges Volk, das aus Überdruß nicht im Lichte wandelt; wie die nackte Schlange sich in einer Höhle verbirgt, so verkriechet Ihr Euch in die Häßlichkeit der Niedrigkeit des Viehes. Ach, ach, Ihr solltet, wie gesagt worden, der Berg Sion sein, auf welchem Du gewohnt hast. Gesegnet und gezeichnet in himmlischen Personen hättet Ihr eine Wohnstätte sein sollen, welche nach Weihrauch und Myrrhen duftet, und in welcher Gott Wohnung hätte. Allein dieß seid Ihr nicht, sondern Ihr seid behende, die Ausgelassenheit des kindischen Alters zu treiben, derer, meine ich, welche von ihrem Heile nicht zu sprechen verstehen. Auch was Euer Fleisch verlangt, thut Ihr; deßhalb heißt es von Euch: „Hebe deine Hände auf wider den Übermuth, um allen den Freveln ein Ende zu machen, welche der Feind am Heiligen begangen hat.“ Die Macht Gottes wird Eure in Ungerechtigkeit erhobenen Nacken niederdrücken und zunichte machen, wie sehr sie auch wie durch einen Wind aufgeblasen zu

sein scheinen; denn Ihr erkennet Gott nicht, und fürchtet den Menschen nicht; auch verachtet Ihr die Ungerechtigkeit nicht, und habt daher kein Verlangen darnach, derselben in Euch ein Ende zu machen. Ihr sehet Gott nicht, begehrt auch nicht, denselben zu sehen. Sondern Ihr schaut nur auf Eure Werke und beurtheilt dieselben nach Euerm Gefallen; denn Ihr thut und laßt, was Euch beliebt. Ach! was für eine Bosheit und Feindschaft ist das, daß der Mensch weder um Gottes noch um der Menschen willen einen guten Wandel führen mag! Die Ehre will er ohne Anstrengung haben, die ewigen Belohnungen ohne Enthaltsamkeit. Er begehrt nur den leeren Klang des Namens der Heiligkeit, wie auch der Teufel sagt: Ich bin gut und heilig! Allein das ist nicht das Einzige. Was sagt Ihr zu Folgendem? Ihr habt keine Augen, wenn Eure Werke den Menschen nicht im Feuer des heiligen Geistes leuchten, und wenn Ihr denselben keine guten Beispiele in Erinnerung bringt. Deßhalb fehlt es dem Firmamente der Gerechtigkeit Gottes in Euch am Lichte der Sonne, und der Luft am Bau der Tugenden im Dufte der Lieblichkeit. Daher heißt es: Sie haben Augen und werden nicht sehen; sie haben Nasen und werden nicht riechen. Denn, wie die Winde wehen und den ganzen Erdkreis durchdringen, so solltet auch Ihr mit Eurer Lehre allem Volke wie schnelle Winde erscheinen, wie es heißt (Psalm **XVIII.**): „Über die ganze Erde gehet aus ihr Schall." Ihr aber seid schon durch jeglichen fliegenden weltlichen Ruhm ermüdet, so daß Ihr bald als Krieger, bald als Knechte, bald als singende Possenreißer Euch hinstellt. Mit Euren fabelhaften Verrichtungen erreicht Ihr weiter nichts, als daß Ihr zuweilen im Sommer die Fliegen verscheucht. Mittelst Lehrens der Schriften, welche vom Feuer des heiligen Geistes verfaßt worden, mußtet Ihr starke Eckpfeiler der Kirche sein und dieselbe stützen, wie die Säulen, welche die Erde tragen; allein Ihr seid niedergeworfen und haltet die Kirche nicht, sondern Ihr entfliehet in die Höhle Eurer Wollust; wegen des ekelhaften Reichthumes, Geizes und andrer Eitelkeiten unterweiset Ihr Eure Untergebenen nicht und gestattet nicht einmal, daß sie bei Euch Belehrung suchen, indem Ihr sprecht: Alles können wir nicht ausrichten. Ihr solltet ihnen dagegen die Vorschriften des Gesetzes einprägen und sie

dadurch in Schranken halten, damit Niemand unter ihnen in seiner Gebrechlichkeit nur das thut, was ihm beliebt; so wird auch die Erde durch Feuchtigkeit und die Kraft, zu keimen, zusammengehalten, daß sie nicht in Staub zerfällt. Euretwegen zerstreuen sie sich und handeln in allen Dingen nur nach ihrem Willen. Ihr solltet eine Feuersäule sein, indem Ihr jene Verkehrtheiten vernichtet und den Verkehrten rufet, Eure guten Werke vor ihnen thut und sprechet: Greifet zur Zucht, auf daß der Herr nicht einmal zürne und Ihr nicht, wenn Ihr vom Wege der Gerechtigkeit abweichet, zu Grunde gehet. Denn des Herrn Gesetz ist sowohl in Liebe als in Furcht voll der Zucht. Deßhalb soll jegliche Natur, geistliche wie fleischliche, auf dem rechten Wege geübt werden, auf daß der Herr denen, die er geschaffen, nicht drohen muß, weil sie seine Wege nicht wandeln. Ihr verführt Euch aber selber, wenn Ihr sprecht: Wir vermögen weder diese noch jene zu überwinden. Wenn Ihr mittelst der Vernunft, welche Gott Euch gab, Eure Untergebenen in richtiger Weise zurechtwieset, würden sie nicht wagen, der Wahrheit zu widerstehen, sondern sie würden, wie sie immer könnten, sagen, Eure Worte seien Wahrheit. Weil Ihr dieß aber nicht thut, heißt es von Euch: „Sie taumelten und wankten wie Trunkene, und all' ihre Weisheit war verschwunden.“ (Psalm CVI, 27.) Damit hat es folgende Bewandtniß. Ihr taumelt, wenn ihr keine Rücksicht auf das Gute in Euch nehmt, auf daß Ihr einen guten Wandel führt. Ihr wankt auch in großem Zweifel, wenn Eure Werke Euch keine rechte Antwort geben, wenn Ihr gleichsam nicht wißt, was Ihr thun sollt; Ihr handelt wie ein Trunkener, wenn Ihr das, was die Wahl Eures Herzens und eigenen Willens verlangt, thut. Deßhalb ist alle Weisheit, welche Ihr überall aus den Schriften und der Lehre zusammengelesen, in dem Brunnen Eures eigenen Willens verschlungen, als Ihr das, was Ihr durch Gefühl und Geschmack kanntet, in der Fülle Eures Verlangens und in dem Fette Eures Fleisches vollbrachtet, wie ein Kind, das im frühesten Alter nicht weiß, was es thun soll. Deßhalb wird Euch gesagt: Euer sittliches Verhalten ist nicht dazu angethan, dem Volke eine feste Sittlichkeit zu geben, wie den übrigen Körper die Beine tragen. Ihr solltet sie mit der Schrift einfassen, wie die Hölle mit triefenden Wassern überall umgeben ist. Allein Ihr

sagt: Wir haben jetzt nicht Zeit zum Sprechen; es ist auch jetzt nicht Zeit, daß man uns hört, wie es in frühern Zeiten der Fall war. Ich aber sage: Abel hat auch trotz seines Bruders Hasse sein Amt nicht im Stiche gelassen, sondern seinem Herrn dargebracht, obwohl er gerade deßhalb getödtet ward. Noa hatte beim schrecklichen Gerichte des Erstickens aller Geschöpfe Angst und verlor häufigen Schweiß, da er den Tod sehr fürchtete, obwohl er Gottes Gebote vollzog. Während Andre sprachen: „Was macht dieser Thor? Die Winde werden ihn verderben," erfüllte er, was Gott ihm anbefohlen. Abraham aber zauderte weder wegen des Schmerzes seines Herzens noch wegen der Liebe zu seinem Sohne, denselben festzubinden, um ihn zu opfern. Auch der Gesetzgeber Moses hatte an seinen Brüdern und Nachbarn zu seinem großen Schmerze Hartes und Bitteres zu erdulden; allein er ließ dessenungeachtet vom Gesetze nicht ab, sondern erfüllte die Gebote Gottes. Auch die Propheten wurden von ungläubigen Menschen wie von reißenden Wölfen getödtet, als sie Gott gehorchten. Ihr jedoch wollet in einer gemäßigten, aber angemessenen Zeit nicht leiden, daß Euch das Volk unrecht thue, und sammelt deßhalb zahllose und endlose Qualen in Euer Herz. Ihr solltet der Tag sein, aber seid die Nacht. Denn, entweder werdet ihr Nacht oder Tag sein. Erwählet, auf welcher Seite Ihr stehen wollet. Ihr aber seid am Firmamente der Gerechtigkeit und des Gesetzes Gottes weder Sonne, noch Mond oder Sterne, sondern Finsterniß, in welcher Ihr wie Todte liegt. Deßhalb sage ich nochmals: Gott legt die Werke, welche er durch sich selber vollbracht, denen, welche von ihm abweichen, vor, weil sie die Garben der guten Früchte nicht richtig tragen. So zeigt der Vater seine rechtschaffenen Werke seinen Söhnen, wenn sie von ihm abweichen und in Ehrbarkeit nicht gut wandeln. In gutem Willen nahm Adam das Gebot Gottes auf; aber auf den Rath des Teufels fiel er davon ab; deßhalb verlor er die Klarheit, welche er wie ein leuchtendes Kleid hatte, und das Erbtheil des Paradieses. Dagegen legte er ein klägliches Gewand an, und befand sich nun auf der finstern Erde. Jetzt freute sich der Teufel, daß er den Menschen angeführt hatte. Das that er bis auf Abel, der Gott mit gutem Willen liebte und diesen Willen in guten Werken darlegte. Nun aber fiel der Teufel

Cain so an, daß er seinen Bruder ermordete. Dieses hatte Gott, in sein Herz, wie in ein Buch geschrieben, vorausgesehen; der Teufel aber kannte diese Geheimnisse nicht, weil sie nur an der heiligen Gottheit erschienen. Die Jungfräulichkeit ward von Abel durch das priesterliche Amt und das Blut des Martyriums geschmückt. Das Alles ward nachmals am Sohne Gottes erfüllt. Hierauf bildete Gott durch Noa in der Erbauung der Arche die himmlische Grundlage vor, auf welcher er die neue Welt aufführte. Nun lieferte die Erde einen neuen Saft, nämlich den Wein, in welchem Tod und Leben ist. Der Teufel aber überredete Noas Sohn, daß er die Blöße seines Vaters verunehrte; deßhalb ward auch dieser nämliche Sohn des Segens der Freiheit entkleidet und zum Knechte gemacht. Nachher zeigte die Gottheit durch die Beschneidung und eine wahre Offenbarung die auf jene Grundlage gesetzte Mauer an Abraham und an dem unfruchtbaren Weibe. Die Beschneidung war eine Verwirrung der Schlange und eine Wunde des Todes. Das erste Weib war auch unfruchtbaren Lebens. Die Kirche jedoch war fruchtbar an Leben durch den Glauben. Der Teufel aber verrichtete durch Einige aus dem Geschlechte Abrahams mit dem Fluche des Hohnes Mordthaten und andre böse Werke, wodurch sie aus dem Segen Gottes fielen. Allein der Finger Gottes schrieb Mosi das Gesetz, und führte nun auf der gedachten Grundlage Thürme in die Höhe. In Folge dessen brachte nun der Teufel die höchste Schandthat, welche er sich ausgesonnen, offen zu Tage, indem er sagte: in Baal sei er Gott. Jetzt kam das Einhorn und schlief im Schooße der Jungfrau, als das Wort Gottes Fleisch ward und die ganze himmlische Grundlage vollendete. Er selbst ward in dem Wesen der Jungfrau durch das Blut des Martyriums vollständig das Opfer Abels. Denn die alte Schlange stellte ihm nach, weil sie nicht wußte, wo er war, und weil sie die Geheimnisse, welche im Herzen Gottes waren, nicht kannte. Sie ermunterte das jüdische Volk, es solle nicht auf ihn und seine Wunder hören, sondern ihn einem seiner Jünger abkaufen und festnehmen. Deßhalb wurden sie nach verschiedenen Ländern verkauft und verloren ihr eigenes. Der Sohn Gottes aber richtete seine Kirche, wie die Arche Noa, auf andern hohen Bergen auf, als er durch seine Jünger, die Angesehenen, die Heerführer und

Könige den Glauben lehrte, und mit demselben alle Gattungen von Menschen: Knechte, Zöllner und Sünder erfüllte. Er selber begann in Abraham den Gehorsam, da er, Fleisch geworden, seinem Vater gehorchte bis zum Tode, und bei der Beschneidung im Namen der heiligen Dreifaltigkeit die Taufe gewährte, da er seinen Schülern befahl, die Glaubenden zu taufen. Bei derselben Taufe wurde die Schlange beschämt und gewürgt, bald auch überwunden und verwundet. Die Kirche brachte deßhalb eine neue Zeugung auf einem andern Wege hervor, weil Evas Leben ein unfruchtbares war; Maria aber führte größere Gnade herbei, als Eva hatte schaden können. Die alte Schlange jedoch überredete die Juden und Ungläubigen, daß sie die Heiligen Gottes verfolgen und tödten sollten. Der Sohn Gottes aber schwang über alle seine Werke die Fahne des Sieges, und gab, wie er dem Moses gethan, seinen Jüngern das Gesetz, daß sie alle Völker lehren, Obere einsetzen und die Kirche in allen ihren Ordnungen einrichten sollten. Dieß vollbrachten sie mittelst Eingebung des Geistes Gottes, welcher in ihre Herzen die wahre Lehre einschrieb. Und weil das Wort Gottes Fleisch geworden war, gefiel es Gott, alle Ordnungen der Engel, deren Namen den Menschen bekannt sind, durch geistlich gesinnte Leute geistlich darstellen zu lassen, z. B. in den Priestern und Bischöfen und andern dergleichen geistlichen Einrichtungen. Nun erschien die Kirche in den geistlichen Leuten wie eine Morgenröthe und strahlte in Tugenden, weil sie in den Trübsalen Jener Vertheidigung wie mit einem Schilde und Schutz wie mit einem Harnisch gewährte. So stand das geistliche Volk in großen Ehren vor Gott und vor den Menschen bis zu einem gewissen Tyrannen, welcher mit der Dienstbarkeit gegen Götzenbilder ein Baalsdiener zu werden begann. Als das geistliche Volk solches sah, seufzte und erzitterte es zuerst. Gleichwohl aber ließ sich dieses geistliche Volk in eine Absonderung und eigenthümliche Scheidung bei seinen Handlungen ein und wich ab von dem Vertrage, den es Gott durch den heiligen Geist gelobt hatte, und verließ, wie die Juden, erst dieses, dann ein anderes Gebot und dann eins nach dem andern, und jeder Orden gab sich nach seinem eigenthümlichen Willen sein Gesetz; man entfernte sich vom guten Wandel und von der guten Lehre. Nun zogen sie auch gleich Adam das Kleid des Gehorsams aus

und begannen so nach dem Willen ihres Fleisches zu leben. Solches thaten sie auf der verfinsterten Erde, wie auch Adam nach dem Ungehorsame von Gott der Finstre genannt wurde. Auch die Kirchen leuchteten nicht mehr so, wie sie früher geglänzt hatten, sondern sie wurden wie durch einen Sturmwind verfinstert (wie auch Adam in Folge seines Ungehorsams umnebelt ward und weder sich noch Andern leuchtete), und wandelten in der Finsterniß hin. —

Ich vernahm wiederum eine Stimme vom lebenden Lichte, welche sprach: O Tochter Zion! die Ehrenkrone auf dem Haupte Deiner Kinder wird sich neigen, und der Mantel ihrer weiten Reichthümer wird verkürzt werden, weil sie die Zeit nicht erkannt haben, welche ich ihnen zum Sehen und zur Belehrung ihrer Untergebenen gereicht habe. Selbst die Brust ist ihnen, um meine Kleinen zu nähren, gegeben worden; sie reichen ihnen dieselbe aber nicht zur rechten und angemessenen Zeit; deßhalb sind viele Söhne wie Fremde vor Hunger umgekommen, weil sie mit der rechten Lehre nicht erquickt worden. Sie haben auch eine Stimme, rufen aber nicht; auch Werke sind ihnen gegeben und sie wirken nicht. Sie wollen den Ruhm haben ohne Verdienst, und das Verdienst ohne das Wirken. Wer Ruhm mit Gott haben will, soll sein eigenes Wesen abschneiden, und wen verlangt, Verdienst vor Gott zu haben, soll sein Wirken darnach einrichten. Weil Ihr dieß aber nicht thut, werdet Ihr unter die Knechte der Knechte gerechnet werden und sie selber werden Eure Richter sein; Eure Freiheit wird von Euch sich abneigen, wie der Segen von Canaan. Diese Geißeln werden vorausgehen; hernach aber werden andre und noch schlimmere erscheinen. Denn auch der Teufel sagt bei sich selber von Euch: Speisen zum Schmause und Gastmähler nach meinem Willen finde ich unter Jenen. Aber auch meine Augen, meine Ohren, mein Leib und meine Adern sind von ihrem Schaume erfüllt und meine Brust ist ihrer Fehler voll. Sie wollen sich nicht in ihrem Gott Mühe geben, sondern achten denselben gleichsam für nichts. Deßhalb will ich anfangen, mit ihnen zu streiten und scherzend mit ihnen zu spielen, weil ich sie nicht auf dem Felde ihres Gottes arbeitend finde, wie ihr Herr es ihnen anbefohlen.

Aber Ihr, meine Jünger und Untergebenen, seid vielmehr als Jene vor dem Volke gut gezogen. Und weil Ihr so seid, so richtet

Euch auf über sie und entziehet ihnen allen Reichthum und alle Ehre, beutet sie gänzlich aus und erwürgt sie! Dieß spricht der Teufel für sich. Er wird es auch an Vielen im Gerichte Gottes erfüllen. Ich aber, der ich bin, sage zu denen, die mich hören: Zu der Zeit, wo dieß geschehen wird, wird ein irrendes Volk, das noch schlimmer als das irrende, welches jetzt da ist, sein wird, über Euch, übertretende Übertreter, zu Eurem Sturze herfallen; es wird Euch überall verfolgen und Eure Werke nicht verbergen. Nein! Es wird sie aufdecken und von Euch sprechen: Diese sind Scorpione ihren Sitten nach und Schlangen in ihren Werken. Gleichsam wie im Eifer des Herrn wird es Euch zurufen: Der Weg der Ruchlosen wird zum Verderben führen. Eure Wege wird man in ihrer zum Untergange führenden Ungerechtigkeit verhöhnen und verspotten. Aber auch das Volk, welches dieß thun wird, wird, vom Teufel verführt und gesendet, mit bleichem Antlitze kommen, wie in aller Heiligkeit sich darstellen und mit den größern weltlichen Fürsten sich verbinden. Von Euch redend, werden diese Leute also sprechen: Weßhalb gebt Ihr diesen Aufenthalt? Weßhalb leidet Ihr, daß sie bei Euch sein dürfen, da sie die ganze Erde mit ihren schmutzigen Ungerechtigkeiten besudeln? Sie sind dem Trunke und Wohlleben ergeben, und wenn Ihr sie nicht von Euch thut, wird die ganze Kirche untergehen. Das Volk aber, welches also von Euch sprechen wird, wird mit schlechten Mänteln, durch deren Farbe sie sich unterscheiden, angethan sein, und in richtiger Weise geschoren einhergehen, sich auch in seinem ganzen Benehmen den Menschen sanft und ruhig zeigen. Auch liebt es den Geiz nicht, besitzt kein Geld und huldigt insgeheim so sehr der Enthaltsamkeit, daß kaum Einer unter ihnen wird getadelt werden können. Der Teufel ist mit diesen Leuten; er zeigt sich ihnen aber nur mit verborgenem Leuchter, wie er bei Erschaffung der Welt vor seinem Sturze war; er macht sich den Propheten ein wenig ähnlich und spricht: Das Volk redet im Scherz, wenn es sagt, ich zeige mich ihm in der Gestalt von wilden und unreinlichen Thieren und wie Fliegen. Nun aber will ich auf den Fittigen der Winde unter Donnern und Blitzen einherfliegen und ihnen auf alle Weise eingeben, daß sie meinen ganzen Willen erfüllen. Und so will ich diesen Menschen meine

Zeichen dem allmächtigen Gott ähnlich machen. Dergleichen führt der Teufel durch Geister der Luft aus, welche behufs Hervorbringung arger Werke durch die Menschen, im Wehen des Windes und der Luft, so zahllos etliche umschwärmen, wie die Mücken und Fliegen, welche beim Brande der Hitze die Menschen in ihrer Menge feindlich anfallen. Er gießt sich auf solche Weise in diese Menschen, daß er ihnen die Keuschheit nicht nimmt, sondern ihnen keusch zu sein verstattet, wenn sie Keuschheit haben wollen. Er spricht bei sich: Gott liebt Keuschheit und Enthaltsamkeit; deßhalb will ich dieselben bei jenen Menschen nachbilden. So gibt der alte Feind denselben Menschen durch die luftigen Geister ein, daß sie sich der Sünden der Unzucht enthalten. Deßhalb lieben sie auch die Weiber nicht, sondern fliehen dieselben. So werden sie sich fast in jeglicher Heiligkeit den Menschen zeigen und mit spottender Rede sprechen: Die andern Menschen, welche vor uns Keuschheit haben wollten, dörrten sich wie einen gebratenen Fisch. Uns aber wagt keine Besudelung des Fleisches und der Begehrlichkeit zu berühren, weil wir heilig und vom heiligen Geiste durchgossen sind. Ach! die irrenden Menschen, welche jetzt sind, wissen nicht, was sie thun, ebenso wenig als diejenigen, welche uns in frühern Zeiten vorausgingen. Die andern Menschen aber, welche zu dieser Zeit im katholischen Glauben irre geworden, werden jene Leute fürchten und ihnen in knechtischer Dienstbarkeit ergeben sein, auch so viel es ihnen möglich ist, denselben nachfolgen. Dann wird das Volk sich an ihrem Wandel erfreuen, weil sie demselben als Gerechte erscheinen werden. Wenn sie nun auf diese Weise im Laufe ihres Irrthums fest geworden sind, werden sie diejenigen Weisen und Lehrer, welche alsdann im katholischen Glauben treu ausharren, überall durch Verfolgung vertreiben, jedoch nicht Alle, weil Etliche unter ihnen überaus tapfere Streiter in der Gerechtigkeit Gottes sind. Aber auch einige Vereine der Heiligen, deren Wandel heilig ist, werden sie nicht bewegen können. Deßhalb werden sie den Fürsten und Reichen den Rath geben, daß sie jene Leiter der Kirche und die übrigen geistlichen Menschen, welche ihre Untergebenen sind, mit Knüppeln und Prügeln heimsuchen, auf daß dieselben gerecht werden sollen. An einigen werden sie dieses erfüllen, weßhalb die Übrigen erschreckt erzittern

werden. Demgemäß aber, was dem Elias gesagt worden, werden Viele unter den Gerechten erhalten werden, die in jene Irrthümer sich nicht eingelassen haben, noch von ihrer Grundlage sich haben herabstürzen lassen. Jene Verführer aber werden im Anfange der Verführung ihres Irrthumes den Weibern sagen: Es ist euch nicht erlaubt, bei uns zu sein. Weil Ihr aber keine rechten Lehrer habt, sollet Ihr uns gehorchen, und was wir Euch sagen und gebieten, müsset Ihr thun und Ihr werdet gerettet sein. Auf diese Art werden sie die Weiber an sich ziehen und dieselben in ihren Irrthum führen. Deßhalb werden sie auch im Übermuthe ihres geschwollenen Geistes sprechen: Wir haben Alle überwunden. Nachher aber wollen sie mit jenen Weibern heimliche Wollust treiben, und also wird ihre Ungerechtigkeit und ihr Sectentreiben an den Tag kommen. Ich aber, der ich bin, spreche: Also wird die Ungerechtigkeit, welche die Ungerechtigkeit reinigen wird, über Euch kommen, wie geschrieben steht (Psalm **XVII**, 12.): „Und er setzte Finsterniß zu seinem Verstecke, rings um sich her zu seinem Zelte, Wasserdunkel in den Wolken der Luft." Denn Gott wird für Eure argen Werke, welche des Lichtes entbehren, Rache nehmen, wobei er sich vor Euch verbergen und Euch ohne Hilfe lassen wird. Nicht Billigkeit wird er Euch zugestehen, sondern Euch seine Feinde nennen. Lehre und Gesetz sind vom Himmel; in diesen würde er bei Euch wohnen müssen, wenn Ihr eine Zier der Tugenden und ein duftender Lustgarten wäret. Aber Ihr seid den Herzen der Menschen ein schlimmes Vorbild; denn von Euch geht kein Bächlein des guten Rufes aus, so daß Ihr weder bei Einnahme der Speise zur Nahrung noch beim Gebrauche der Kleidung zum Bedecken die rechte Rücksicht nehmet, sondern ohne gutes Gewissen üble Handlungen begehet. Deßhalb wird Eure Ehre zu Grunde gehen und die Krone Euch vom Haupte genommen werden. Also fodert die Gerechtigkeit die Gerechtigkeit heraus, und erforscht und untersucht alle Ärgernisse, wie geschrieben stehet: „Wehe aber dem Menschen, durch welchen Ärgernisse kommen!" (Matth. **XVIII**, 7.) Es ist allerdings nothwendig, daß durch Trübsale und Kummer die argen Werke der Menschen gereinigt werden. Viele Bitternisse werden sich aber auf diejenigen häufen, welche in ihrer Ruchlosigkeit Andre elend machen. Diese ungläubigen und vom Teufel

verführten Menschen, werden ein Reis sein, um Euch zu züchtigen, weil Ihr Gott nicht in Reinheit anbetet, und so lange werden sie Euch peinigen, bis Ihr von Euren Ungerechtigkeiten und Missethaten gesäubert sein werdet. Diese Betrüger werden aber nicht diejenigen sein, welche vor dem jüngsten Tage kommen sollen, wenn der Teufel in die Höhe hinauffliegt, wie er im Anfange wider Gott zu kämpfen begann, sondern sie sind ein vorlaufender Schoß derselben. Nachdem sie aber in den Verkehrtheiten Baals und andern bösen Werken also erfunden sein werden, werden die Fürsten und andre Angesehene auf sie eindringen und sie wie die wüthenden Wölfe tödten, wo sie angetroffen werden. Dann wird das Morgenroth der Gerechtigkeit erglühen und Eure letzten Dinge werden besser sein, als die frühern. Von allem Vergangenen gesäubert, werdet Ihr leuchten wie das reinste Gold, und also lange Zeit hindurch verharren. Das erste Morgenroth der Gerechtigkeit wird im geistlichen Volke dann aufgehen, wie es im Anfange mit einer kleinen Zahl begann. Diese wollen kein großes Vermögen und keine Reichthümer besitzen, welche die Seelen tödten, sondern sie werden sagen: Wehe uns, denn wir haben gesündigt! Nach der frühern Furcht und dem überstandenen Schmerze werden sie zur Gerechtigkeit getröstet werden, wie die Engel beim Sturze des Teufels in der Liebe Gottes ihren Trost erhielten. Also werden sie nachher in Demuth leben und nicht begehren, mittelst arger Werke wider Gott zu streiten. Von vielen Irrthümern gereinigt, werden sie hernach in mächtiger Kraft verharren. Viele Menschen aber werden sich wundern, daß ein so gewaltiger Sturm einer solchen Lindigkeit voraufgehen konnte. Die Menschen, welche vor diesen Zeiten waren, hatten große und mächtige Kämpfe wider ihren Willen in Gefahren ihres Leibes zu bestehen, aus denen sie sich nicht werden herausreißen können. Zu Euern Zeiten aber werdet ihr viele unruhige Kriege wegen Eurer Eigenwilligkeiten und ungeordneten Sitten haben, in denen Ihr viele Trübsale erdulden werdet. Wer also diesen Gefahren entgehen will, soll sich hüthen, in seine Augen nicht solche Dunkelheit hineinzulassen, daß er in den Netzen jener Noth fest hängen bleibt. Jeglicher aber soll sich, so weit es in seinen Kräften steht, bemühen, durch gute Werke und durch Richtung seines Willens auf's Gute, jene Netze

zu fliehen und Gott wird ihm seine Hilfe gewähren. Der Teufel verging sich am Werke Gottes, und begann damit am ersten Menschen, worauf er den Geifer seiner Missethaten über das geistliche Volk ausspie. Gott aber wird das Volk, das er sich auserkor, auf dem rechten Wege erhalten, wie er auch etliche Menschen vor dem neuesten Irrthume so bewahrt, daß sie denselben zerstreuen können. Also wird der Teufel im Schweife dieses Irrthumes verwirrt und muß sich wie eine Schlange in die Höhle verkriechen, so wie er auch bei dem neuesten Irrwahne in Verwirrung gerathen wird. Gott hat nämlich seine Werke an Adam vorausgesehen, den er aus Erdenlehm, Fleisch und Knochen bildete, so wie den Odem des Lebens einhauchte. Wenn der Geist des Menschen von ihm gewichen sein wird, werden Fleisch und Gebein in Asche verwandelt, aber am jüngsten Tage erneuert werden. Wenn aber Gott den Menschen aus Erdenlehm bildete, so hat er damit im Voraus angedeutet, daß dem Menschen das alte Gesetz gegeben werden müsse. Daß aber derselbe Mensch aus Erdenlehm zu Fleisch und Gebein sich erhob, zeigt auf das geistliche Gesetz hin, das der Sohn Gottes durch sich selber brachte. Er soll auch, nachdem er Staub geworden, erneuert und ewig werden; hierdurch wird zu erkennen gegeben, daß er mit dem Lohne der Heiligkeit und mit der Belohnung des wahren Gesetzes das Antlitz des Schöpfers schauen wird, weil er alsdann wahrhaft erneuert ist, wie geschrieben steht: „Du sendest aus Deinen Geist, und sie werden geschaffen, und Du erneuest das Angesicht der Erde." (Psalm CIII, 30.) Das soll heißen: Du, Gott, der Du Alles erschaffen, wirst bei der letzten Posaune Deinen Geist aussenden, und die Menschen werden auferstehen in Unsterblichkeit; so werden sie gewissermaßen nicht wachsen, noch dürr werden, oder in einige Fäulniß übergehen. Also wirst Du das Antlitz der Erde erneuern, d. h. daß Leib und Seele einerlei Wissenschaft und Vollkommenheit theilen. Dieses wird Gott thun, in welchem weder Anfang noch Ende ist. Gott sieht auf Keinen zurück, weil er selbst der Ganze ist. Er nun hat den Menschen erschaffen, in welchem er sein Werk und seine Wunder aufrichtete und dem er jeglichen Bau der Tugenden anvertraute, damit er hierauf sein Streben richte, das Gott sehr liebt, weil er die Liebe ist. Denn Gott handelt wie ein guter Hausvater, welcher einem

nahen Freunde sein Gut anvertraut, um für die Gutthat den Lohn dieses Gutes demnächst zu empfangen. Nun, o Söhne Gottes! höret und vernehmet, was Euch der Geist Gottes sagt, damit Ihr nicht dem bessern Theile nach zu Grunde gehet. Und der Geist Gottes spricht zu Euch: Blicket auf Eure Stadt und die Umgegend und weiset die gottlosen Menschen von Euch, welche ärger als die Juden, und den Sadducäern ähnlich sind; denn so lange sie unter Euch sind, werdet ihr nicht sicher sein können. Die Kirche weint und klagt über die Vergehen Jener, weil ihre Söhne durch die Missethaten derselben befleckt werden. Deßhalb jaget sie von Euch hinweg, auf daß Eure Gemeinde und Stadt nicht zu Grunde gehen; denn zu Cöln ist längst ein königliches Hochzeitmahl zubereitet; davon sind die Straßen der Stadt noch leuchtend. Ich armes schwaches Weib bin aber zwei Jahre hindurch sehr gequält, daß ich vor den Magistern, Doctoren und übrigen Gelehrten von einigen ausgezeichneten Orden, wo sie ihren Aufenthalt haben, Gegenwärtiges mit lebendiger Stimme verkündigen solle. Weil aber die Kirche getheilt war, habe ich inzwischen diese Ansprache zurückgehalten.

93.

Der Propst zu St. Peter und die gesammte Geistlichkeit von Trier an Hildegard.

R., ein Sünder, aber Propst an der Hauptkirche zum heiligen Petrus, und die gesammte Geistlichkeit von Trier strecken Hildegard, der Dienerin Gottes und der Mitwisserin sehr vieler seiner Geheimnisse, die fromm im Kloster des seligen Rupert wohnt, unter Danksagung für sie selber, die Hände entgegen. Da mit göttlicher Erlaubniß vieler unsrer Herzen Gedanken Dir offenbar werden, so lieben wir Dich mit allem körperlichen Vermögen und voller Andacht unsrer Seele. Wir wissen, daß der heilige Geist in Dir wohnt und sehr vieles, den andern Menschen Unbekanntes, Dir durch denselben offenbar wird. Seitdem Du nach Deinem in den Pfingsttagen neulich auf höhere Anordnung abgelegten Besuche, bei welchem Du voraussagtest, es stehe uns eine Drohung

Gottes bevor, von uns geschieden warst, haben wir an und um uns viele Beschädigungen der Kirchen und Gefahren der Menschen wahrgenommen, weil wir den guten von Dir ertheilten Rath, Gottes Zorn zu besänftigen, vernachlässigt hatten. Wäre nicht durch die Barmherzigkeit Gottes seiner Rache Einhalt gethan, dann wären wir vielleicht diesen drohenden Gefahren in Verzweiflung erlegen. Weil aber Gott in Dir ist, und seine Worte von Deinem Munde ertönen, so bitten wir Deine mütterliche Liebe auf das Allerinständigste, Du wollest dasjenige, was Du uns zu jener Zeit mit lebendiger Stimme eröffnetest, durch den Überbringer des Gegenwärtigen geschrieben übersenden, auf daß die künftige Nachkommenschaft sowohl die Rache Gottes als dessen über uns ergangene Barmherzigkeit schaue, auch erkenne, wie Du eine wahrhafte und geliebte Mitwisserin seiner Geheimnisse gewesen. Des Herrn Schutz bleibe allezeit über Dir, und vollende, was er in Dir begonnen, zu einem gedeihlichen Ausgange.

94.

Hildegards Antwort.

Ich armes Gebilde, dem es an Gesundheit, Kraft, Stärke und Bildung fehlt, da ich vielmehr den Lehrern unterthan bin, habe im geheimnißreichen Lichte des wahren Gesichtes für die Trierer geistlichen Obern und die trier'sche Geistlichkeit folgende Worte vernommen: Die Doctores und Magister wollen nicht mehr in die Trompete der Gerechtigkeit stoßen, deßhalb ist das Morgenroth guter Werke bei ihnen verschwunden, das die ganze Welt erleuchtet, und gleichsam ein Spiegel des Lichtes ist. Jenes Morgenroth müßte mit der Lehre in ihnen leuchten, welche verschiedene Gebote unter ihre Leitung zu nehmen hätte, wie auch die Sphäre der Sonne eine mannichfaltige ist. Auch der Mittagswind der Tugenden, welcher sonst so warm ist, erscheint in ihnen zum Winter erstarrt. Denn sie ermangeln in sich der guten und vom Feuer des heiligen Geistes durchglühten Werke, und stehen, da das lebendige Grün fehlt, verdorrt da. Auch das Abendroth der Barmherzigkeit hat sich in die Schwärze eines härenen Sackes verwandelt, weil sie in ihrem Wohlleben das Leiden Christi nicht

ehren, welcher aus Demuth in die Menschheit hinabstieg, und seine Gottheit verbarg, wie die Sonne sich zuweilen versteckt. In ihnen herrscht und wirkt dagegen die Mitternacht sammt dem Nordwinde; jeder ist geneigt, sein ganzes Eigenthum zum Verderben seiner Seele hinzugeben. Sie erheben sich nicht zu guten Werken mit dem Morgenrothe; sie brennen nicht bei der Gluth der Sonne, lassen auch mit dem Abend vom Bösen nicht ab, sondern verstecken mit dem mitternächtlichen Nordwinde ihre eigenen Herzen. Gerade deßhalb läßt der Teufel drei schwarze Winde mit höhnischem Gezische von Mitternacht ausgehen. Den ersten mit dem Hochmuthe und Hasse gegen den Morgen, welcher erloschen ist, den zweiten mit der Gottesvergessenheit gegen Mittag, den dritten mit dem Unglauben gegen Abend. Denn so lange die Magister und Doctoren im rechten Wandel Gott nachfolgten, hat der Morgenwind den Nord also gepreßt, daß er nicht wehen konnte, und der Südwind ihn in guten Werken verbrannte; der Abendwind aber stürzte die Kräfte desselben in die Finsterniß, als Jene die Welt und sich selber verließen und dem Lamme folgten. Jetzt aber ist der Stärke männliche Kraft zu weiblicher Schwäche heruntergekommen, welche nicht mit männlicher Stärke kämpfen soll, weil der Mann das Haupt ist. Jene weibische Zeit aber begann mit einem Tyrannen, da alles Böse anhub. Ich aber habe in einer wahrhaften Vision vernommen, wie gar oftmals ein jeglicher Hausvater, der ein Herr voll Kraft ist, seinen Kindern und Dienern, wenn sie ihm wegen Übertretung seiner Gebote mißfallen, seine eigene Rechtschaffenheit, seine Macht und sein Vermögen vorhält. Nachher aber streckt er seine Hand mit der Zuchtruthe aus, und beugt sie oder jagt sie, je nach ihrem Verhalten, auseinander, und spricht: Woher kommet ihr und was seid ihr ohne mich? — Und was den Eifer des Herrn anbetrifft, so habe ich gehört, daß Gott eine Übertretung seiner Gebote nie ungerächt läßt. Adam verlor, nachdem er Gottes Gebote übertreten, den Anblick der himmlischen Dinge, sowie sein leuchtendes Gewand, und ward an den Ort des Elendes verstoßen. Durch den Eifer des Herrn ward ferner Cain, weil er seines Bruders Blut vergossen, den er getödtet hatte, vertrieben. Aus Adams Söhnen standen auch sehr viele Völker auf, welche Gott vergaßen, und nicht eingedenk sein

wollten, daß sie Menschen waren, weßhalb sie schmählich sündigten und wie das Vieh lebten, mit Ausnahme der Söhne Gottes, welche sich von jenen Menschen und ihrer thierischen Lebensweise fern hielten, und aus deren Geschlechte Noa geboren ward. Dann erhob sich der Eifer des Herrn, und der Geist des Herrn schwang sich über die Wasser empor, zerriß die Wolken und ergoß die Wasser in die Sündfluth. Also ward die Erde von den Sünden und Verbrechen, so wie vom Blute Abels, das sie getrunken hatte, gesäubert. Gott hatte dieses veranlaßt. Also ward der Hals der Begierde der alten Schlange zerquetscht. Nun brachte die Erde, welche durch das Blut Abels vorher versehrt war, den neuen Saft des Weines hervor, und die Weisheit begann ihre Thätigkeit von Neuem. Allein der Teufel vollbrachte höhnend im Sohne Noa's die Missethat; deßhalb verstieß der Eifer Gottes den Sünder in die Knechtschaft, entzog ihm den Segen und gab die Sünder in den Fluch der Knechtschaft hin. Also wirkte die neue Gerechtigkeit im Himmel und auf der Erde. Hiernächst zeigte die heilige Dreieinigkeit an Abraham ein mächtiges Werk, indem sie den Gehorsam vorbildete und erscheinen ließ, als er sein Vaterland verließ, als er an sich die Beschneidung vornahm, und im Gehorsame Diejenigen vorzeichnete, von welchen gesagt worden (Js. LX.): „Wer sind die, welche da fliegen wie die Wolken?" Bei der Beschneidung aber empfing die alte Schlange die Wunde des Schreckens. Das Weib jedoch folgte im Gelächter der Thorheit des ersten Weibes, in seiner Fruchtbarkeit aber ward der Sohn Gottes vorgebildet. Denn im Gehorsame Abrahams veränderte Gott die Übertretung Adams, durch seine Beschneidung brachte er dem Tode eine Wunde bei, und bei der Fruchtbarkeit des unfruchtbaren Weibes schaute er im Voraus, daß ein andres Weib einen andern Sohn gebären würde. Der Sohn Gottes erfüllte alle jene Vorbedeutungen durch seine Geburt. Moses aber trat als Gesetzgeber zur Unterstützung der Beschneidung auf; er gab das Gesetz, welches ebenfalls von Gott aufgerichtet war. Sein Volk aber ging wegen der vielen Übertretungen der Gebote Gottes in Götzendienerei und andern Sünden unter. Der Eifer des Herrn wird dergleichen Säuberungen bis an's Ende der Welt wiederholen. Wenn Gott seine Rache ausgehen läßt, so verkündet er dieselbe häufig durch einen

Menschen oder ein andres Geschöpf vorher, damit die Menschen für ihr Böses keine Entschuldigung haben. Deßhalb stehen häufig und zwar Viele unter ihnen auf und treiben zur Buße, wie es mit Jonas der Fall war. So wird Gott durch seine Freunde gelobt und durch seine Feinde verkündigt. Bei der eben gedachten Vorausverkündigung berührt Gott mit seinem Finger oft Männer und Frauen, wie auch geschrieben steht (Joel II.): „Eure Söhne und eure Töchter werden weissagen." Nachdem aber Gott vorgebildet hatte, was er thun wollte, hat er sich erinnert, wie er gesagt hatte, er werde das Haupt der Schlange zertreten. Er erfüllte daher ein Weib, nämlich eine Jungfrau, mit Gehorsam und Keuschheit, so wie mit jeglichem Guten, so daß der Hochmuth, welcher in Eva gewesen war, in ihr erstarb. Diese Jungfrau empfing vom heiligen Geiste den Sohn Gottes, welcher wunderbar hervortrat und mit Wundern in die Welt kam. Nun ließ Gott von dem Werke ab, das er jetzt im Fleische vollendet hatte. Diesem seinem Sohne übergab er (das Amt), alles Fleischliche zum Geistigen zurückzurufen; denn jener ist das Fleisch der Heiligkeit, welches aus einer andern Natur seinen Hervorgang nahm, und das der Rath der Schlange niemals verletzt hatte. Daher netzte dieser Sohn Gottes auch das alte Gesetz, als er in der Taufe durch den Glauben und den Gehorsam und die Enthaltung von fleischlichen Lüsten den Weg der Heiligkeit zeigte; als er den Menschen die Buße gab, und er Alles dieses an seinem sterblichen Leibe mit seinem Tode bestätigte; als er seine Jünger Zeichen und Wunder sehen ließ, wie es der Vater ihm selber gegeben, da Gott als Mensch erschien, und der Blitz der Gottheit auf seine Jünger ein neues Feuer herabkommen ließ, das vorher nirgend erschienen war. Die Jünger aber erhielten neue feurige Zungen, und es ward ihnen eine neue Wissenschaft eingegossen, welche die Menschen mit Gott in Einklang zu leben lehrte. Da erglänzte der Morgen in seiner Kraft und der Mittag entbrannte in seiner Gluth. Auch der Abend that keinen Schaden, und die Mitternacht tobte nicht mit ihrem Nordsturme, denn sie waren durch das Leiden Christi bezwungen, bis auf einen Tyrannen, von dessen Zeit ab alles Böse, Ungerechtigkeit und Übertretung sich erhoben haben. Aber auch diesen ist unter Hungersnoth und Pest das Leben entzogen.

sie sind in Krieg und Schlachten gebeugt und durch die Strafen der Reue gereinigt. — Jetzt aber wird das Gesetz unter dem geistlichen Volke vernachlässigt, das verachtet, Gutes zu thun und zu lehren. Auch die Magister und geistlichen Obern haben die Gerechtigkeit verlassen und schlafen. In Folge dessen vernahm ich folgende Stimme vom Himmel: O Tochter Zion! die Krone wird Dir vom Haupte genommen, der Mantel, auf dem Du Deine Reichthümer auslegst, verkürzt, und diese werden auf ein kleines Maaß verringert werden, Du aber wirst von Land zu Land gejagt werden. Mächtige Menschen werden Städte und Klöster entvölkern. Die Fürsten aber werden sagen: Lasset uns die Bosheit, welche in ihnen die ganze Welt untergraben hat, hinwegthun. Ich habe geschaut und vernommen, daß diese Gefahren und diese Noth den Ländern und Klöstern wegen Verletzung des Gehorsams und der Übertretungen der Gebote und andrer gesetzlicher Verordnungen begegnen werden; ich habe aber auch gesehen, daß bei diesen Übertretungen Einige Gott anhängen und nach ihm schmachten werden, wie es zu den Zeiten des Elias geschah. Diese werden zu großer Ehre ausdauern und als ein Brandopfer Gottes angesehen werden, weil sie sich von der Sünde rein erhalten haben, wie Noa und Loth. Diese Läuterung wird in diesem weibischen Zeitalter bald anheben, und nach und nach immer weiter fortschreiten; dann kömmt ein männliches Alter; da werden nach den gerechten Gerichten Gottes große Kriege und Schlachten sein. Jene weibische Zeit wird aber nicht so lange dauern, wie sie bisher gewährt hat. Dann werden die Gerechtigkeit und die Gerichte Gottes sich erheben, und es wird Zucht und Gottesfurcht unter dem Volke sein, und es werden gute und gerechte Menschen unter dem geistlichen Volke aufstehen, doch werden sie wegen ihrer Demuth nur wenige an der Zahl bleiben. Beim ersten Morgenroth werden sie wie Einsiedler zurückkehren; dieß thun sie auch aus Furcht vor der Vergangenheit, die, wie sie erkennen, ihnen widerwärtig war. Die Menschen werden nicht mehr, wie die Knaben, der Thorheit eines leichtfertigen Wandels huldigen, sondern der Trauer über die unbekannten Zeiten, welche ihnen bevorstehen, nachhängen. Hiernach aber werden starke Männer auftreten und weissagen, und alle alten und neuen Schriften, sowie alle vom heiligen Geiste

ausgegossenen Reden sammeln, und den Sinn derselben wie ein Halsband mit köstlichen Edelsteinen zieren. Auf diese und andre Weise werden auch viele Leute, welche dem Stande der Weltleute angehören, gut werden und heilig leben. Dieses Ringen nach Heiligkeit wird nicht so bald nachlassen, sondern lange anhalten. Das Alles wird aus Anlaß der Zeit des Irrthums geschehen, in welcher Viele durch den Glauben Märtyrer werden. Der Mann, der Streiter wird dieses ausrichten, welcher den Anfang und das Ziel seiner Werke hierin erblickt, um dem im Irrthume versunkenen Volke hiebei entgegen zu treten. Derselbe hat zuerst die Propheten aufgestellt, wie das Haupt, die Weisen als die Augen, die Lehrer als den Mund, wie denn durch das Wort Gottes auch Alles gemacht worden. Weil alsdann die übrigen Glieder, nämlich die Gläubigen, gute Werke verrichten werden, stellt Gott das Haupt in ihre Mitte, d. h. er wird ihrem Sinne die Weissagung eröffnen. Alsdann werden auch die Angesehenen die Cythern und Pauken in Kummer und Trauer wandeln, wie die Kinder Israel thaten, da sie in die Gefangenschaft geriethen. Alsdann wird von allem Geistlichen der Überdruß und Mangel hinweg genommen und dasselbe gekräftigt werden, auch werden die Menschen dem lebendigen Buche in's Auge schauen. Es werden Kraft, Stärke und Gesundheit am Volke sich zeigen, weil der Mann des Streites die Luft mit Gesundheit erfüllen wird; auch die Tugenden wird er mit grünender Kraft ausrüsten, damit die Gläubigen in der Zeit des Irrthumes an Seele und Leib keinen Schaden nehmen. Das Alles aber wird dauern bis zur Zeit des Irrthumes, in welcher das gläubige Volk zum Tode wie zu einem Gastmahle sich hindrängen wird. Diese Zeit wird den Irrthum auf ihre Art festhalten, bis Gott dieselbe gnädig und barmherzig in seinem Eifer vertreiben wird. Bei alle dem wird der Gärtner das Unnütze aus seinem Garten hinauswerfen und das Gute um sich sammeln, wie geschrieben steht: „Der Gott der Rache ist der Herr; der Gott der Rache handelt frei.“ (Psalm **XCIII**, 1.) Das heißt: Gott zertritt in seinem Eifer der Ungerechtigkeit das Haupt, der Herr stürzt es in seinen Fall hinab, denn alle Ungerechtigkeit kömmt vom Teufel, welcher in der Hölle begraben liegt. Der Rache Gott ist der Herr, weil er auf Keinen hin- und Keinen an-sieht, welchem er

etwas abnehmen und sich hinzufügen könnte. Aus sich selber nimmt er Alles, was er spendet, anordnet und thut, und das geschieht auf ganz freie Weise, weil er der Alleinige, Gerechte, Gute und in allen seinen Gerichten Furchtbare ist. Gott nimmt Rache an den Verlorenen, weil sie das Gute nicht gewollt; deßhalb verdammt er sie mit dem Teufel. Viele beugt er nach seiner Freiheit auch durch Schmerz nieder und erhebt dieselben hernach wieder, so daß sie ihrer guten Werke halber gleichsam des Himmels Säulen sind, wie er sehr viele Zöllner und Sünder zu Heiligen gemacht hat. Alsdann wird der Teufel im verlornen Sohne sich erheben und auf den Fittigen der Winde fliegen wollen. Gott aber ordnet bei sich selber an, was er will, denn Niemand kann ihn übertreffen. Alle Gewalt des Teufels vernichtet er, wie der Künstler, welcher alles Unnütze in seiner Werkstatt entfernt. In seinem Eifer streckt er seine Hand aus, wie er damals gethan, als er den Satanas nach der ersten Liebe in den Abgrund stürzte. Wie eine Schlange in ihre Höhle hineinkriecht, so verbirgt er sich in den Abgrund. Er wird sich nicht wieder aufrichten, weil er gänzlich verschlungen ist. Darnach wird die Gottheit thun, was keine Creatur weiß, denn keinem Menschen ist bekannt, wann die Reinigung der Welt durch das Feuer geschehen wird. Ich sah auch, wie Trier anfangs mit dem neuen Feuer, das den Jüngern in feurigen Zungen erschien, unter den Gläubigen schön ausgeschmückt war, so daß alle seine Straßen vom goldenen Glauben und seinen Wundern erfüllt waren. Jetzt aber, wo unsaubere Sitte umgeht, wo es von Ekel, als wäre Gott ihm unbekannt, umgeben ist, erscheint es noch von vielem andern Bösen besudelt, und es hat sich darin ein Überdruß und ein Mangel an der Lieblichkeit und Schönheit der guten und hauptsächlichen Einrichtungen festgesetzt, und man hat eine Neigung, viele Sünden zu vergessen. Daher werden feurige Strafgerichte von den Feinden über sie kommen, wenn anders nicht die Sünden durch die Buße, wie mit Jonas geschehen, ausgelöscht werden.

95.

Der Dechant von den heiligen Aposteln und erste Leiter der Schule an Hildegard.

Der durch Gottes Gnade an der Kirche der heiligen Apostel zu Cöln ernannte Dechant und erste Leiter der Schulen wünscht sammt allen Brüdern dieser Kirche der Frau Hildegard und allen Streiterinnen Christi auf dem Berge des heiligen Rupertus ein andächtiges Gebet in Gott und Heil in dem, was wahrhaft heilsam ist. Von dem Tage an, da uns bekannt geworden, daß Du unsre Schwester oder vielmehr unsre ganz besondere Tochter Sigewiza in die Genossenschaft Eures seligen Wandels aufgenommen, sind nicht allein wir, sondern ist auch die ganze Stadt Cöln auf Gottes Wink zur Liebe für die Frömmigkeit entflammt. Deßhalb wird öffentlich in allen Gauen unsers Landes von Allen laut ausgerufen: Die Frauen vom heiligen Rupert verbreiten einen Duft, wie er ausgeht von einem vom Herrn reichlich gesegneten Felde. Seid daher gesegnet vom Herrn, die Ihr auf Euerm niedrigen und unansehnlichen Berglein diese zahlreichen Werke der Frömmigkeit vollbracht, was alle unsre hochragenden Berge und alle unsre weitgestreckten Thäler, wir wollen nicht sagen: nicht vermochten auszuführen, sondern zu thun vernachlässigt haben. Wir haben jüngst durch den Ruf, welcher es verrathen, vernommen, wie der alte Feind durch Deine Gebete vertrieben worden. Verhält es sich also, so bitten wir Dich inständigst, Du wollest uns die Weise und den Hergang der Austreibung in einem Schreiben angeben, damit wir uns mit Dir freuen und in ununterbrochener Andacht Gott mit Dir loben. Je genauer wir die Frau Sigewiza kennen, desto herzlicher grüßen wir sie und erneuen die ihr versprochenen andächtigen Gebete zu Christus, erwarten aber auch dergleichen von ihr. Lebe wohl!

96.

Hildegards Antwort.

Gott verrichtete sein Werk; allein dasselbe hatte nicht auf einerlei Weise Bestand. Denn Adam ging zu Grunde; er erfüllte nicht den Lauf seines Kreises. Er wurde nach Mittage abgerufen. Gott aber sendete seinen Odem in die Propheten, damit sie die Wahrheit verkündigen möchten, und so sprach die Weisheit aus dem Munde derer, die sie selber bestellt hatte, damit die Apostel Wunder wirkten und durch den heiligen Geist das Werk Gottes im Glauben vollbrächten. Gott ließ ihren und Andrer Martyrertod ein Schauspiel sein. Der heilige Geist erfüllte auch geistlich gesinnte Völker, so daß sie der Welt in sich selber ein Ende machen und die Weise der Engel beobachten, wenn das Werk Gottes dem Tage gleicht. Alle haben einerlei verkündet, aber Jeder einzeln gesprochen. Wenn sich der Tag erhebt, schreitet die Morgenröthe der Sonne vorauf, und in der Frühe glänzt der Strahl auf, welcher um die dritte Stunde in seiner Hitze vollem Maaße glüht, um die neunte Stunde seine Gluth mindert, am Abende aber die Hitze, welche er den Tag über hatte, endigt, und in die Nacht sich verbirgt. So wird der Tag vollendet und er ruht aus von seinen Werken. Vollzöge sich dieses auf einerlei Weise, so würde es dem Menschen mißfallen. Daher führt Gott auch den Namen Sabaoth, weil jeglicher Lauf dieser Welt sein volles Amt hat. So wirkt Gott in allen seinen Werken. In gleicher Weise that er's auch an diesem Weibe, nach welchem Ihr gefragt habt. Für sie haben die Hohen und Höheren, die Geringen und Geringeren mit Anstrengungen und Gebeten ein und dasselbe gesprochen, und Jeder für sich ausgerufen, je nachdem der heilige Geist sie diese Verrichtung lehrte. Einige müheten sich ab in Seufzern des Mitleids, Andre wirkten mit Gebeten und Wachen für sie; Etliche legten ferner ihrem Leibe Fasten und Kasteiung auf; Viele spendeten auch Almosen für sie; die große Menge aber kam ihr mit jeglichem Guten, das der Einzelne zu leisten im Stande war, zu Hilfe. Viele vollbrachten dergleichen voll großen Eifers ohne Überdruß,

und so hatten Alle für sie zugleich den Blick auf Gott gerichtet, wie auch um den Tag sein Kreis sich vollendet. Nun aber wollen wir mit Lobpreisung sagen: Dein sei der Ruhm, o Herr! Der Segen Gottes komme in seiner Gnade über Euch, so wie über Alle, welche zum Mitleid für Sigewiza gerührt sind; denn der Herr selber sagt: „Barmherzigkeit verlange ich, aber kein Opfer." (Matth. IX. 13.)

97.

Meffridus, Prior in Eberbach, an Hildegard.

Der von Gott geliebten, von Gott erwählten, verehrungswürdigen Frau Hildegard wünschen der Prior M. und die ganze Genossenschaft der Brüder in Eberbach, Du mögest im Brautgemache des höchsten Königs ewiger Lust genießen! Nachdem wir oftmals den Ruf vom Wohlgeruche und der Lieblichkeit Deiner Heiligkeit vernommen, haben wir Trägen und Unwürdigen uns im unaussprechlichen Entzücken darüber gefreut, daß der allmächtige Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit Dir so viele wundervolle Gaben seiner Freigebigkeit hat zu Theil werden lassen. Denn deutlicher, als das Licht, kömmt es zu Tage, wie Dich der Herr in den Menschen, die ihn lieben, liebt, weil Du so würdig, so lieblich, so liebenswerth, so verehrungswürdig für Alle bist, in denen er wohnt, so daß Niemand zweifelt, er sei in Dir und wohne bei Dir. Da Dir aber so viele Wohlthaten an Tugenden zu Theil geworden, zweifeln wir nicht, daß auch die Gabe der heiligen Barmherzigkeit, der frommen Liebe und des frommen Mitleids in Deinem Herzen wohne. Deßhalb richten wir an die Freigebigkeit Deiner Frömmigkeit die inständigste Bitte, daß, weil der Herr aus dem Fleische der seligen Maria, die ewig Jungfrau ist, geboren worden, um die Sünder zu erlösen und zu erretten, Du Dich um der Liebe dieses unsers allmächtigen Herrn, unsers Schöpfers und liebreichsten Erlösers willen unser erbarmen, und uns würdigen wollest, uns zu Theilnehmern Deiner Gebete anzunehmen. Außerdem bitten wir Dich dringendst, daß Du die Briefe, welche Du, wie wir gehört, an diejenigen, die Du aus der Welt und

Unwissenheit zu einem geistlichen Wandel übergeführt (und welche wir Bekehrte nennen), vom heiligen Geiste erleuchtet, geschrieben, uns gütig mitzutheilen, nicht versagen mögest, damit wir Gottes wundervolle Werke und Wunder in denselben schauen, und so gut wir vermögen, dieselben unter Theilnahme unsrer ganzen Empfindung mit guten Werken begleiten und unsern Theil dazu thun.

98.

Hildegard an die Cisterzienser-Mönche.

Ich armes Geschöpf, das ich länger als zwei Jahre auf dem Krankenlager zubringe, habe Folgendes geschaut und eine Stimme vom Himmel vernommen, welche zu mir also sprach: Schreibe, was du siehst und hörst an das geistliche Volk, welches Gott, in seiner Voraussicht mit den Wundern der Weissagung, nach seinem Wohlgefallen vorher gekannt, und fange also an: Gott hat einige tugendhafte Werke, die er in seinen Heiligen und Auserwählten gewirkt, durch vier lebende Wesen der Geheimnisse Gottes vorgebildet. Er offenbart den Menschen durch diese Thiere und die übrigen Wunder seine verborgenen Geheimnisse, wie er dem Ezechiel und seinem geliebten Johannes durch die nämlichen lebenden Wesen zeigte, daß er aus dem gemeinen Haufen ein geistliches Volk aussondern und versammeln wollte. Johannes sagt: „Und rings um den Thron waren vier lebende Wesen voll Augen vor- und rückwärts.“ Was heißt das? In der Stärke der Macht Gottes, der da Gott ist und Mensch und überall, wohin sich seine Macht verbreitet, sollen die Gläubigen, mit den vier Evangelisten erfüllt, die Gebote Gottes wiederholt überdenken und die Fülle der Umsicht der Tugenden haben, auf daß sie erkennen, wo sie geschaffen worden, woher sie gekommen und was sie werden sollen. Gott ist ein Feuer, und die Engel verkündigen häufig den Menschen seine Wunder und die Wunderwerke seines Thrones; dieselben sind glühende Geister, welche vor seinem Angesichte leuchten und in seiner Liebe dergestalt entbrennen, daß sie nichts Anders wollen, als was er selber will. Von ihnen heißt es: „Der Du machest Deine Engel zu Winden und Deine Diener zu brennendem Feuer.“ (Psalm CIII, 4.)

Was heißt das? Allmächtiger, Du bist es, der da machte, daß Deine Boten, nämlich diejenigen, welche zum Heile der Menschen von dir gesendet worden, Geister sind und inne halten im unversieglichen Leben unter Deinen Augen, und daß wiederum die Geister Deine Boten sind, wenn sie abgesendet werden, um Deine Befehle zum Vollzuge zu bringen. Denn die Engel sind Boten, weil sie jede Regung des Odems, den Gott in den Menschen legte, Gott melden. In dieser Weise sind sie Diener der Menschen halber, weil sie um ihrer Werke willen sammeln und sondern; und um der Werke der Menschen willen, welche durch den Geist vollbracht werden, werden sie selbst auch Geister und Engel genannt, weil sie vom höchsten Lenker häufig entsendet werden, um seine Rathschlüsse zu vollziehen. Du machst Deine Gehilfen, welche überall Deinem Willen dienen, zu einem brennenden Feuer, wenn sie in Deiner Liebe glühen; in dieser Gluth wiederum dienen sie Dir mit unermüdetem Lobe. Die Diener Gottes, welche allezeit sein Antlitz schauen, glänzen wie eine Flamme, schauen in diesem Glanze seine Wunder und erkennen solche an, indem sie dieselben anstaunen und preisen; deßhalb sind sie auch ein brennendes Feuer und brennen durch Gott, welcher Feuer ist, werden aber durch einen Andern weder entzündet noch verlöscht werden können. Sie brennen vielmehr unauslöschlich in seiner Liebe, weil er angethan mit dem Gewande seiner Menschheit sie immerfort anleitet, seine Wunderwerke zu bewundern. Gott hat den Mantel seiner Stärke angezogen, durch welchen er den Menschen als Spiegel seiner Ehre und seiner Wunder hingestellt hat, auf daß der Mensch wider den Teufel kämpfe, ihn überwinde und so beständig im Lobe Gottes verharre. Auf gleiche Weise schafft sich Gott diejenigen Geister, welche seine Boten sind, um den Kindern der Kirche die Worte des Heiles zu verkündigen, wann er ihnen gebieten läßet, ihrem Fleische zu widerstehen und dem Geiste zu dienen. So macht er sie von ganzem Herzen geistlich gesinnt und stellt sie dazu an, alsdann um so getroster seine Gebote dem Volke zu verkündigen; er versetzt auch diejenigen, welche ihm Tag und Nacht dienen und sich dabei abmühen, in die Gluth seiner Liebe, und läßt sie so ein brennendes Feuer sein; wenn sie aber so zu Feuer geworden sind, unterziehen sie sich wiederum ohne Überdruß seinem mühsamen Dienste. Gott

hatte in seinem Vorherwissen voraus geordnet, daß seine Geheimnisse und Wunder, welche unter den Engeln sind, auch den Menschen gegenüber deutlich zur That würden; deßhalb ließ er auch Engel mit den Menschen reden, wie dem Abraham und Jacob widerfuhr; so hat auch die Eselin zu Balaam reden müssen. Seine englischen Geister, die ihm dienen und sein Angesicht preisen und ehren, bedeckt er mit seinen Geheimnissen, gleichsam wie mit einem Gewande; deßhalb werden sie auch ein brennendes Feuer genannt. Durch diese feurigen Diener, welche mit den Geheimnissen Gottes wie mit einem Kleide bedeckt sind, werden die Einsiedler bestellt, welche sich selber verläugnen und leben, als wären sie keine Menschen, und welche die Gesellschaft der übrigen Menschen meiden. Große Wunder wirkt Gott durch sein Werk, den Menschen; er hat dieselben in seinen englischen Geistern vorausbestimmt, und dieselben glänzen vor ihm mit Preis und wundervoller Ehre. Rings um den Thron zeigen sich, wie vorhin erwähnt worden, vier lebende Wesen voll Augen vor- und rückwärts. Das sind alle die heiligen Werke, welche Gott in jenen Menschen wirkt, die ihn und seinen Thron im Auge haben, die im Glauben nach Morgen, in der Hoffnung nach Mittag, in der Erinnerung des Falles, der den ersten Eltern begegnete, nach Abend schauen. Als lebten sie in der Vorzeit und hätten vorsichtig die Augen nach vorn gewendet, schauen sie nach Mitternacht, auf daß der Krieger der Mitternacht sie nicht mittelst der fallenden Krankheit des Übermuthes und mittelst der glühenden Flamme der Unzucht zu Falle bringe. Mit den Augen, welche sie überall hin haben, müssen sie nach Gott trachten, damit sie nicht im Glauben ausgelöscht, nicht vom Lichte getrennt werden, und sich nicht also der Mitternacht nähern und im ewigen Tode erstickt werden. Rings um den Thron ist dieß gewissermaßen, weil der Morgen, der Mittag und der Abend Gott zeigen, die Mitternacht aber, gänzlich von ihm überwunden, wie ein Schemel unter seine Füße geworfen ist. Ferner steht geschrieben: „Und das erste lebende Wesen glich einem Löwen, und das zweite lebende Wesen glich einem Stiere, und das dritte lebende Wesen hatte ein Angesicht wie ein Mensch, und das vierte lebende Wesen glich einem Adler.“ Was heißt das? Das erste Thier bezeichnet die umhüllten Menschen, welche, durch

Löwenstärke die Ersten, sich gleichwohl von der Welt gänzlich absondern. Sie gleichen jenen feurigen Dienern, welche mit den Geheimnissen Gottes wie mit einem Gewande bedeckt sind und immerdar das Antlitz Gottes schauen. Ihre Bekleidung ist nicht aus der Welt, sondern wunderbar von Gott, wie Gott bei denen angeordnet, welche dieselbe ursprünglich sehen ließen und durch ihre Lehre an den Tag brachten. Ihr Gewand ist von den englischen Geistern vorbedeutet, welche in das Antlitz Gottes und in kein andres schauen; die Weite desselben dehnt sich wie eine Wolke aus, wie denn auch Engel häufig in den Wolken gesehen worden sind, und weil auch das Kleid der Unschuld Adams gleichsam eine leuchtende Wolke war. Jene Leute nun bedecken ihr Haupt mit der Hülle, damit sie weder zur Linken, noch zur Rechten abweichend im Ungestüme des Geistes gerade vor sich hinschreiten und Gott immer vor Augen haben, auf daß sie von den guten Werken nicht zurücktreten. Dieses Alles muß in dem Gehorsame, den der Menschensohn durch sich selber zeigt, geschehen, damit die Vorschriften der Meister in der Furcht Gottes beobachtet werden, so daß der Mensch, wie er beim Rollen des Donners seinen Untergang fürchtet, auch Scheu trägt vor der Sünde. Denn, wie der Löwe den übrigen Thieren an Stärke voraus ist, so gehen jene in mächtigster Kraft den übrigen Menschen voran, weil sie, wenn sie auch Menschen sind, doch nicht wie Menschen leben. Denn wenn der Mensch, indem er der Welt entsagt, sich selber Gott dargebracht hat, klagt er die Welt an, so daß ihm dieselbe in allen Stücken unnütz ist; also erhebt er seinen Sinn, wie Daniel (**VII**, 13.) sagt: „Und ich schaute im Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn, und kam bis zu dem Alten der Tage.“ Was heißt das? Als ich meinen Sinn zu dem Himmlischen emporrichtete, schaute ich unter Betrachtung sehr vieler Widerwärtigkeiten, wie Gott alle erhabenen und göttlichen Wunder, welche er in den englischen Geistern gewirkt hat, durch seinen Sohn in den Menschen vorbildet, und so kommt derselbe Sohn bis zu dem Alten der Tage, weil der Sohn Gottes Gott und Mensch ist, und so ist Gott und Mensch ein und derselbe Gott. Denn Gott ist Mensch und dieser Mensch ist Gott. Aber auch die guten Werke der Menschen und das Lobpreisen der Engel verbinden

sich mit einander und sind Eins in Gott. Diesen verhüllten Menschen gesellt sich die Schaar der Jungfrauen, welche Mann, Liebe, Reichthum und die ganze Welt im Stiche lassen. Wie nun eine Jungfrau die Lüste der Welt von sich hinweggethan haben muß, damit sie nicht an den Brüsten der Wollust sauge, so muß auch die Schaar der Verhüllten sich von der Welt lossagen, auf daß sie mit derselben nicht die Dienste der Welt verrichtet. Auch die Jungfrau ist vom Manne im Stiche gelassen worden, so daß sie nicht unter seiner Sorge und Gewalt steht; wie sie von ihm frei ist, so ist auch der Mönch von der Welt verlassen und von ihr nicht unterjocht, sondern bleibt von ihr frei. Die Jungfräulichkeit bedeutet auch die Sonne, welche die ganze Welt erleuchtet, weil Gott die Jungfräulichkeit mit sich verband, welche ohne Zuthun eines Mannes ihn hervorbrachte, durch den der Strahl der Gottheit sich ergoß und der auch Alles beherrscht. Der König aber, welcher Alles beherrscht, ist Gott und jene Jungfräulichkeit wurde verbunden, als Gott und Mensch von der Jungfrau geboren wurden. So stand (Psalm **XLIV**, 10.) die Königin zu seiner Rechten im goldenen Kleide, im bunten Gewande, weil die Jungfräulichkeit im Kampfe mit dem Teufel der Kraft der Gottheit in glänzendem Werke Beistand leistete, und von allen Seiten von der Menge mannichfaltiger Tugenden umfaßt war. Die Gottheit verlobte sich mit der Jungfräulichkeit, als der erste Engel zur Linken abfiel, und erwählte sich damals auch das Volk des Heiles in Adam, das er seine Rechte nannte. Aus diesem Volke wählte er sich die Jungfräulichkeit, welche das größte Werk hervorbrachte; denn so wie Gott durch sein Wort Alles erschuf, so brachte auch die Jungfräulichkeit durch die Gluth der heiligen Gottheit den Sohn Gottes hervor. So entbehrt auch die Jungfräulichkeit der Fruchtbarkeit nicht, denn die Jungfrau hat Gott und den Menschen, durch welchen Alles erschaffen worden, hervorgebracht. Solchergestalt sind alle Tugenden des alten und neuen Bundes, welche Gott in seinen Heiligen gewirkt, wie ein mit Gold verziertes Kleid, mit Gold verbrämt, und diese wird die Jungfrau in freier Weise zu sich sammeln, weil sie das Band eines Mannes nicht fesseln wird. Auch das Rad, welches Ezechiel (**I.**) erblickte, bildete die Jungfräulichkeit vor, da dieselbe Jungfräulichkeit vor der Fleischwerdung

des Sohnes Gottes, im Gesetze vorgebildet worden. Nach seiner Fleischwerdung wirkt dieselbe auf wunderbare Weise sehr viele Wunder, weil Gott durch sie alle Strafen sühnte und jeglicher Einrichtung ihre rechte Ordnung gab. Die Jungfräulichkeit erträgt das Alte und stützt das Neue. Sie ist die Wurzel und Grundlage alles Guten, denn sie ist von Ewigkeit zu Ewigkeit bei dem, welcher ohne Anfang und Ende ist. Die Natur des Menschen, welche der Sünden halber verloren war, lebte durch jene in der Erlösung wieder auf, da sie durch eine andre Natur die Sünden von den Menschen hinwegnahm. Das zweite lebende Wesen aber glich einem Stiere. Dasselbe stellt die im geistlichen Gewande das göttliche Opfer Darbringenden vor, diejenigen nämlich, welche den Weinberg des Herrn Sabaoth durchgraben, und den Acker der Gebote Gottes durch Pflügen allerwärts umwenden, so wie auch diejenigen, welche die Engel der Heerschaaren des Herrn genannt werden; diese müssen deßhalb den Gürtel der Keuschheit umlegen, daß sie nicht in die Eitelkeit menschlicher Lüste verfallen, sondern emsig den Acker mit dem Pfluge umreißen. Sie werden auch mit der Beschneidung der Nüchternheit versehen sein, weil durch sie der Menschen Sünden abgewaschen werden; solches wird aus Erbarmen geschehen, weil sie in sich selber die Sünden fühlen. Diese herrlichen Geschlechter von Menschen, welche durch den Löwen und den Stier bezeichnet werden, ziehen wieder andre Gattungen von Menschen an sich, welche sie Zugewendete nennen; von diesen wenden sich aber sehr viele in ihren Sitten nicht zu Gott, weil sie mehr den Widerspruch als das Rechte lieben, und ihre Werke mit dem Tone der Verwegenheit vollbringen. Von ihren geistlichen Vorstehern sagen sie also: Wer und was sind diese? und was waren und sind wir? Weil sie aber also thun, gleichen sie dem falschen Propheten auch mit Rücksicht darauf, daß sie nicht recht erkennen, welche Ordnung Gott seinem Volke gegeben. Ihr also, die Ihr Gott fürchtet, höret wie des Herrn Geist zu Euch spricht: Nehmet die gedachten Übelstände von Euch hinweg und reiniget Euch vor den Tagen dieser Trübsale, wenn die Feinde Gottes und die Unsrigen Euch in die Flucht zerstreuen und Euch zur rechten Stelle der Demuth und Armuth führen werden, wo Ihr nicht mehr den breiten Spielraum haben werdet, der

Euch bisher gewährt wurde, wie auch Gott das alte Gesetz aus seinem Brauche in ein neues geistliches Leben umgewandelt, und jegliche frühere Einrichtung gereinigt und ihr größere Nützlichkeit gegeben hat. Im ersten Anbeginne ließ Gott zu, daß Adam die Erde anbaute, Abel opferte, Noa den Bau führte, und so ging es fort bis zum höchsten Priesterthume, welches mit der Fleischwerdung Christi hervortrat und das früher Abraham durch die Beschneidung, Moses durch die Gesetzgebung vorgebildet hatte. Das Alles hat derselbe Sohn Gottes nachher in seiner Menschheit vollendet, weßhalb es auch von den Menschen zu verstehen ist. Nach Adams Falle hat Gott seinen Rathschluß sowohl an den Menschen als an den Engeln richtig im Voraus angedeutet. Es würde sich aber durchaus nicht ziemen, wenn der Priester die Verrichtungen des Landbauers, der Schüler das Amt des Lehrers wahrnehmen wollten, da der Landmann dem Priester, der Schüler dem Lehrer in Furcht und demüthiger Geduld nachahmen sollen. Der allmächtige Gott wird aus seinen Werken erkannt; so begann er an Adam zu wirken, dem er übertrug, die Erde zu bauen und für Bevölkerung zu sorgen, während er, Gott selber, Alles erschaffen; eben so deutete er durch das Opfer Abels im Voraus an, wie er seinen Sohn für des Volkes Erlösung opfern werde; nicht weniger gab er durch Noa, welcher die Arche erbaute, im Voraus zu erkennen, daß über ein geistliches Volk auch Obere zu setzen seien. Wohlan, Ihr Vorgesetzten, meistert und tadelt die vorerwähnten Leute, die Zugewandten, in Euerm Orden; der größte Theil derselben ist weder bei Tage noch bei Nacht thätig, weil sie weder Gott noch der Welt vollkommen dienen; wecket sie auf aus ihrer Unwissenheit, gleichet dem guten Balsambereiter, welcher seinen Garten durch Entfernung des Unkrautes säubert; für Euch selber aber sorget, wie es Euer Orden vorschreibt; erkennet richtig, damit Ihr nicht ungerecht urtheilet. Es würde widersinnig sein, wenn Löwe, Stier, Mensch und Adler in ihren Bedeutungen sich einander entgegen wären, sondern jedes unter ihnen ist dem andern gerecht und soll bedeuten, wie sie bestimmt sind, die Menschen zu heilen; sie können genesen lassen, salben und die Taufe durch demüthigen Gehorsam weihen. Jeglicher Priester, den Gott gesalbt hat und welcher zum Priester ernannt worden, wird die Wunden

der Sünder auch mit der richtenden Gerechtigkeit heilen können, denn er hat dieses Amt von Gott; deßhalb soll er nicht vernachlässigen, dasselbe zu erfüllen. — Ich armes und ungelehrtes weibliches Gebilde habe ein Thier geschaut, dessen Antlitz und Vorderfüße einem Bären ähnlich waren; der übrige Körper hatte Ähnlichkeit mit einem Stiere, die Hinterfüße ausgenommen, welche denen eines Esels glichen; auch fehlte ihm der Schwanz. Drei Hörner hatte es am Haupte, von denen zwei, welche Stierhörnern glichen, neben den Ohren standen. Das dritte stand mitten auf der Stirn und glich dem Horne des Steinbocks. Das Antlitz dieses Thieres war nach Morgen, sein Hintertheil aber nach Abend gerichtet. Dieß ist also zu verstehen: Dieses Thier, dessen Gesicht und Vorderfüße einem Bären gleichen, bezeichnet etliche Menschen, welche heimlich thierische Sitten haben. In ihren Worten legen dieselben zwar Sanftmuth an den Tag, aber an dem Beispiele ihrer Spuren, wo sie mit Kraft voranschreiten sollten zum Rechtthun, lassen sie Unordnung und die Härte verkehrten Sinnes zum Vorschein kommen. Der übrige Körper zeigt Ähnlichkeit mit einem Stiere, nur daß die Hinterfüße denen eines Esels gleichen und der Schwanz fehlt; dieß bedeutet, daß jene Menschen sich den Anschein geben, als trügen sie das Joch Gottes gleich einem Stier, während sie hinterher in ihrem Verhalten das Bild eines Esels gewähren, welcher unter der Last sinkt; sie zeigen sich auch schwanzlos, weil ihnen etwas mangelt, da der Herr geboten hat, das Opferthier mit dem Schwanze darzubringen; d. h. sie führen das Gute, so sie in Demuth und Armuth begonnen, nicht zum Ziele der Seligkeit hinaus. Wenn es aber drei Hörner auf dem Haupte hat, deren zwei mit Stierhörnern Ähnlichkeit haben und neben den Ohren stehen, so werden dadurch dreierlei Leben der Menschen bezeichnet, zwei davon stellen das Bild der auf dem Acker des Herrn Arbeitenden dar, welche des Herrn Worte Gehör zu schenken scheinen; das dritte mitten auf der Stirn sich erhebende Horn gleicht dem Horne des Steinbockes, weil dieses in der Stärke seiner Zuversicht jene geistlich gesinnten Menschen offenbaren will, welche im Schmutze des Steinbockes jene Höhe zu erklimmen sich ängstlich abmühen, in welcher sie durchaus nicht auszuharren vermögen. Auf dieser Höhe verachten sie das übrige Volk, wie die Pharisäer

die Zöllner verachten; sie sehen auf jene wie auf Unnütze herab; auch machen sie sich mit gewissen Händeln der Gegend zu schaffen, um dadurch für besser und trefflicher gehalten zu werden, als die beiden andern Hörner sie dazu berechtigen würden, und damit sie auf diese Weise den Anschein gewinnen, als ob sie die Höhe der Heiligkeit erklimmten. Auch der weltlichen Sorge überlassen sie sich, und suchen sich auf vielfache Weise zu bereichern; sie wenden gleichsam die ganze Erde mit ihren Bemühungen um, und erfassen auf diese Weise einen größern Reichthum, als sie dürften; sie handeln hier gleich jenem Jünglinge (Matth. XIX.), zu welchem der Sohn Gottes sagte, er solle Alles, was er habe, verkaufen und den Armen geben; derselbe ging traurig von dannen, weil er Reichthum und ewiges Leben zugleich haben wollte, was sehr schwer zu erlangen ist. Jene Leute wollen Himmel und Erde zugleich haben, was unmöglich ist; denn wenn sie nach Reichthum greifen und denselben besitzen, so können sie sich vom Hochmuthe der Erhebung und von eigener Lust nicht frei erhalten, wie es auch unmöglich sein würde, daß ein Mensch auf dem Gipfel eines Berges Stand halten könnte, ohne vom Sturme heftigen Windes erschüttert umzufallen. Sie haben weder die Liebe noch die Furcht, welche der Dürftige hat, der seine Hand nach Hilfe und Almosen ausstreckt, sondern sie hüllen sich in die Thorheit des Esels ein, welcher sich mit schweren Lasten beladen läßt, bis er unter denselben erliegt. Neben dem geistlichen Leben wollen sie auch die Sorge der Welt beibehalten; sie können aber auf eigenen Füßen nicht stehen und sinken deßhalb gleich dem Esel zusammen. Deßhalb ist auch das Antlitz dieses Thieres nach Morgen, der hintere Theil aber gegen Abend gewendet; denn wenn sie den Schein annehmen, nach dem geistlichen Leben zu trachten, kleben sie zugleich am Weltlichen und gleichen hierin den verlorenen Engeln, welche, auf sich selber vertrauend, aus der Herrlichkeit des Himmels herabstürzten. — Das dritte lebende Wesen, das wie das Gesicht eines Menschen hat, bedeutet diejenigen weltlichen Menschen, welche ihre Werke mit Emsigkeit des Leibes und der Seele verrichten, mittelst der guten Absicht aber sich zu Gott erheben, als ob sie auf Schwingen flögen; denn jegliches gute Verlangen geht aus der Gerechten Herzen wie ein Strahl hervor, weßhalb dasselbe wie beschwingt

erscheint. Aber auch bei Erfüllung der Vorschriften des Gesetzes und des Priesters beeilen sie sich eifrig; sie werden durch Barmherzigkeit zur Spende von Almosen bewogen; sie richten ihren Blick auf die Erde, wie sie auf derselben wachsen, und bei Erzeugung der Nachkommenschaft achten sie sich dem Staube der Erde gleich und nennen sich Sünder. Also haben sie im weltlichen Leben an der fleischlichen Lust mehr Pein als Freude. So kommen sie auch zu ihren Obern, nämlich den Priestern, und verändern ihr Antlitz, mit dem sie der Sünde sich gefreut; durch des heiligen Geistes Gnade bekennen sie reuig ihre Sünden, und werden also erneuert, wie geschrieben steht (Psalm CIII.): „Du erneuerst das Angesicht der Erde." Das heißt: O Gott! in einem neuen Geiste wirst Du des Menschen Willen erneuern, weil er der Sünde sich ergeben hatte; so wirst Du ihn von bösem Treiben zur Neigung für's Gute wenden. Durch die Reuigen wirst Du das Angesicht der Erde erneuern, wenn der Mensch fühlt und weiß, er sei so von Sünden umstrickt, daß er sich der Sünde nicht zu enthalten vermag, sich aber gleichwohl durch Reue zur Erneuerung wendet; denn wenn der Mensch nicht sündigte, brauchte er nicht erneuert zu werden. Andre werden in andrer Weise erneuert, nämlich, wenn sie wegen der Strafe der Buße die Sünden fliehen, so daß sie nicht nach der Sünde trachten; noch Andre thun's wieder anders, wenn sie die Sünde, welche sie in sich fühlen und die sie begehen könnten, aus Liebe zur Tugend meiden, welchenfalls sie auch so der Erneuerung durch den heiligen Geist theilhaftig werden. Denn wie die Erde zur Zeit des Keimens und Grünens nicht umhin kann, Früchte hervorzutreiben, und wie sie in der Zeit der Dürre verwelkt und trocken wird, dann aber wiederum zum Grünen sich wendet, so hat auch Gott den Menschen hingesetzt, auf daß er in seinen Werken sich selber erneuern möge. Die Schrift muß auf alle Werke der Menschen richtig sich erstrecken und vertheilen, wie auch ein Wasser in viele Gewässer sich zertheilt und Gott über den ganzen Erdkreis die Wasser vertheilt hat. Jene Menschen in der Welt blicken immer auf sich selber und betrachten, was sie sind, wie sie leben und wie sie die Sünde von sich hinwegthun. So befinden sie sich zwar, indem sie in der Furcht Gottes leben, im Irdischen, lassen aber nicht ab vom Himmlischen.

Sie opfern Gott in sich selber, wenn sie ihn anbeten, so daß sie wie der Mond glänzen, wenn sie aus innerstem Herzen zu ihm aufseufzen. Wenn sie aber in den Sünden abgenommen haben wie der Mond, erheben sie sich alsbald durch die Reue, wie auch der Mond nach seiner Abnahme durch die Sonne wieder zunimmt. Sie schlafen auch unter den Schwingen der versilberten Taube, weil, wenn sie schlafen, um nicht zu sündigen, sie in der Mitte der fliegenden Meister in Einfalt reinen Gewissens sind, und dieses thun sie, wenn sie von angefangenen Sünden ablassen und von denselben ruhen, wie der Vogel seinen Kopf unter seine Flügel steckt, um zu ruhen; denn sie lieben das Himmlische und bekennen in irdischen Dingen reuig ihre Fehltritte. Deßhalb sind auch die Todten selig, welche im Herrn sterben, nachdem sie in der Welt dem Gesetze gemäß gelebt haben. Welch ein Wunder begibt sich an ihnen, daß sie also lebend und in der Bitterkeit der Reue ihre Sünden verlassen und Menschen werden! Sie werden aber auch dem lebenden Wesen, das eines Menschen Antlitz trägt, ähnlich sein, weil, wenn sie den Sünden der Erde sich mittelst der Reue widersetzen, sie sich denselben auch entfremden, wie die Natur der Thiere derjenigen des Menschen fremd ist. In dem Bewußtsein der guten Werke erscheinen sie wie versilbert, denn sie haben das einfache Wesen des Kindes, das die Sünde nicht kennt, wofern sie die Sünde weder umfassen noch nähren wollen. Wenn sie sich bemühen, in dieser Einfalt zu leuchten, dann wird ihre Kehrseite im blassen Glanze des Goldes erscheinen, weil diese Seite, welche früher im Sündigen mächtig war, als sie noch der Sünde pflegten, jetzt, von hinten niedergestürzt, in der Furcht des Herrn die Weisheit darstellt, da sie von guten Handlungen übergoldet umherleuchtet. — Das vierte lebende Wesen gleicht einem fliegenden Adler. Dasselbe stellt einige Menschen dar, welche sich der Sünde enthalten, und die unter den vorgedachten Weltleuten sich zur Enthaltsamkeit erheben, wie mit Maria Magdalena geschah, welche alle ihre Sünden wegwarf und dieselben für Koth erachtete. So erwählte sie den besten Theil, und nahm Platz in der Morgenröthe der Heiligkeit. Schon im alten Bunde ließen Viele aus Überdruß an dieser Welt von den Sünden ab. Viele aber enthielten sich auch aus Liebe zur Gerechtigkeit von den Sünden.

Nun aber unter der neuen Sonne, d. h. vor Jesu Christo, werden sie Enthaltsame genannt, weil sie zur Einfalt des Kindes sich gewendet haben, das die Sünden nicht kennt, da sie die Sünden von sich abweisen und dieselben ihrem Willen unbekannt sind. In zweierlei Beziehungen steigen sie zum Himmlischen empor, einmal, weil sie mit guter Absicht und heiligem Verlangen dasjenige, was droben ist, vor allen Übrigen, welche die Welt zuvor nicht kannten, lieben, und sodann, weil sie, wie der Adler, welcher vor den andern Vögeln die Höhen erstrebt, so hoch emporfliegen, daß sie in den Glanz des ewigen Lebens gewandelt werden, und desselben gar nicht satt werden können. Sie zertreten nun in der Gluth der wahren Sonne, was sie früher, in Sünden gehüllt, gethan haben. In der Heiligkeit mächtigster Kraft betrachten sie, wie viele Schmerzen und schwere Lasten die Sünde umfaßt, die sie selber vordem mit schmeichelnder Hand berührt hatten; sie tödten dieselben nun in sich wie einen Tod bringenden Leib, und binden ihren Körper wie ein getödtetes Schaaf und verfolgen denselben. Also blicken sie in die glühende Sonne. Alles Irdische, dessen Bekanntschaft sie früher gemacht, werfen sie hinter sich und erachten es für Staub. Bei der brennenden Liebe Gottes verachten sie die Furcht der Hölle und suchen, wie sie vertrauend im Glauben und in der Hoffnung ausharren sollen. — Auf diese Weise machen sie es wie die Seraphim, von denen Jesaias (VI.) erzählt, welche mit zwei Flügeln ihr Gesicht verhüllten. Diese Flügel bedeuten Glauben und Hoffnung, weil gläubige Menschen im Glauben Gott schauen und in der Hoffnung nach ewigem Lohne verlangen; mit zwei Flügeln bedeckten sie ihre Füße, welche die Sinnlichkeit und den Verstand bedeuten. Zuweilen bedecken diese Menschen die Blöße ihrer Sünden, um nicht die fleischlichen Wünsche ihres eigenen Willens zu vollziehen. Mit zwei andern Flügeln flogen sie. Diese bedeuten die Liebe Gottes und des Nächsten, denn, indem sie Gott über Alles lieben, stehen sie ihrem Nächsten in dessen Nöthen bei, und fliegen so in der Stärke Gottes über Alles hin, da sie sich über alles Irdische hinaus erheben, und jeden Punkt bei der Sünde sorgfältig in's Auge fassen, auf daß sie mittelst Enthalten von der Sünde sich plagen, dafür aber mit der Fülle ihres Verlangens, mit den Edelsteinen der guten Werke das

himmlische Jerusalem schmücken. Auf dem fröhlichen Wege der Gebote Gottes schlafen sie nicht, sondern lassen allezeit das neue Verlangen ihrer Seele wie eine tönende Trompete erschallen, nämlich die glühenden Seufzer, welche sie, die in Sünden Geborenen, in nächtlicher Dunkelheit zu Gott hinaufsenden, wenn sie ihn in Liebe und Furcht erkennen. Dabei bekennen sie, daß er der Heilige sei, der Alles erschaffen hat, daß er der Heilige sei, der niemals sterblich gewesen, und daß er der Heilige sei, welcher die Hölle aufgesprengt und seine Erwählten daraus hinweggeführt habe. Die seligen Menschen werden nimmer aufhören, gute Werke zu vollbringen und Gott zu loben; und wenn sie zu wirken aufgehört haben, werden sie nach Beschließung ihres Lebens im Lobe des Schöpfers nicht aufhören. Ich armes Weib, die ich von Jugend auf schwach und krank gewesen, bin in wahrhafter, geheimnißreicher Vision zu dieser Schrift genöthigt worden, und habe dieselbe bei schwerer Erkrankung im Bette liegend auf Gottes Geheiß und unter seinem Beistande aufgeschrieben, um sie den geistlichen Vorstehern und den Magistern, welche zum Dienste Gottes gezeichnet sind, vorzulegen, damit sie in derselben wie in einem Spiegel betrachten möchten, wer und wie beschaffen sie sind, und damit sie die Schrift denen zeigen und eröffnen möchten, welche ihnen im Gehorsam untergeben sind. Und ich vernahm eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Niemand soll diese Worte verachten, auf daß nicht, wofern er dieselben verachtet, die Strafe Gottes auf ihn falle.

99.

Werner von Kirchheim nebst den übrigen Brüdern seiner Genossenschaft an Hildegard.

Werner von Kirchheim sammt den übrigen Brüdern seiner Genossenschaft, welche in ihren Pfarreien Gott, wenn auch nicht würdig, dienen, wünschen der an Leib und Seele unbefleckten Jungfrau Hildegard, welche sich von der Wiege an Gott geweiht, sie möge nach dem Vorbilde der Debora unter der Leitung Gottes die feindlichen Schaaren vernichten. Weil der Wohlgeruch Deiner

Tugenden sich über weite Strecken der Erde verbreitet hat, weil Du nicht nur gute Werke vollbringst, sondern Dein Herz auch durch die Gnade des heiligen Geistes durch Weissagen des Künftigen und Betrachtung der himmlischen Dinge die Welt erleuchtet hat, so haben wir es, obwohl Unwürdige, für werth erachtet, uns Deiner Heiligkeit unter Geltendmachung unsrer Brüderlichkeit, zu empfehlen. Wir glauben zwar vor Dir die letzten Glieder Christi zu sein, sprechen aber voll Glauben die Erwartung aus, daß Du uns, was wir in seinem Namen von Dir bitten werden, uns nicht versagen wirst, wenn Du es zu gewähren vermagst. Wir bitten also Deine Güte, Mutter und Braut des Lammes, Du wollest in Deinen Gebeten unsrer eifrig eingedenk sein. Der unsrigen, wenn sie etwas bei Gott vermögen, bist Du gewiß, denn wir werden Deiner allezeit beim Beten gedenken. Noch eine Bitte aber erdreisten wir uns Dir vorzulegen, nämlich, daß Du die Worte, welche Du, vom heiligen Geiste gelehrt, uns und sehr vielen Andern, welche in Kirchheim anwesend waren, in Bezug auf die Vernachlässigung, welche sich die Priester beim Gottesdienste zu Schulden kommen lassen, eröffnet hast, in mütterlicher Frömmigkeit niederschreiben und nicht unterlassen wollest, uns das Geschriebene zu übersenden, damit es unserm Gedächtnisse nicht entschwinde, wir es vielmehr mit Aufmerksamkeit vor unsern Augen behalten. Wir streben leider mehr als nöthig nach irdischen und weltlichen Dingen, und werfen häufig genug, nachlässiger Weise, vergängliche Worte in den Wind. Die mütterliche Liebe möge in Dir sehr stark sein.

100.

Hildegards Antwort.

Als ich im Jahre 1170 der Menschwerdung des Herrn lange auf dem Krankenbette lag, und geistig und körperlich wach war, erblickte ich eine weibliche Gestalt, das schönste Bild, so schön, so lieblich und so reizend, daß sich der menschliche Verstand keinen Begriff davon zu machen im Stande ist. So groß war die Gestalt, daß sie von der Erde bis zum Himmel hinaufreichte. Ihr

Antlitz leuchtete vom höchsten Glanze, und ihr Auge schaute gen Himmel. Sie war angethan mit einem sehr hellen Gewande von weißer Seide und mit einem Mantel, der mit den kostbarsten Steinen: Smaragd und Sapphyr, mit kleinen und größern Perlen ringsum verziert war; an den Füßen hatte sie Schuhe wie von Onyx. Ihr Antlitz aber war mit Staub überstreut, und das Kleid an der rechten Seite zerrissen; hier hatte auch der Mantel seine liebliche Schönheit eingebüßt und das Schuhwerk war schwarz geworden. Mit lauter und trauervoller Stimme schrie sie zum Himmel empor und sprach: Höre es, Himmel, daß mein Antlitz besudelt, traure, Erde, daß mein Kleid zerrissen ist, und erzittere, Abgrund, daß meine Schuhe schwarz geworden sind. Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester. Ich aber habe keinen Helfer und keinen Tröster, auch keinen Stab, auf den ich mich stützen und der mich halten könnte. Und sie rief weiter: In des Vaters Herzen lag ich verborgen, bis des Menschen Sohn, der von der Jungfrau empfangen und geboren worden, sein Blut vergoß, und durch dasselbe Blut sich mit mir vermählte und mich ausstattete, damit ich Diejenigen, welche das Gift der Schlange verkrüppelt und besudelt hatte, in der reinen und einfachen Wiedergeburt durch Wasser und Geist neu gebären möchte. Aber meine Pfleger, die Priester, welche mein Antlitz leuchtend wie das Morgenroth, mein Gewand schimmernd wie der Blitz, meinen Mantel strahlend wie Edelsteine, und meine Schuhe glänzend hätten machen sollen, haben über mein Antlitz Staub gestreut, mein Kleid zerrissen, meinen Mantel dunkel und meine Schuhe schwarz gemacht; die überall meinen Schmuck hätten erhöhen sollen, haben mich in allen diesen Stücken im Stiche gelassen. Mein Gesicht aber besudeln sie dadurch, daß sie den Leib und das Blut meines Bräutigams in der großen Unreinigkeit und Schlüpfrigkeit ihrer Sitten, im tiefen Schmutze der Hurerei und des Ehebruches und mittelst ärgsten Raubes, des Geizes, durch Kauf und Verkauf entweihen, niederträchtig behandeln, was sie empfingen, und es so in Schmutz einhüllen, als wenn ein Kind vor die Schweine hin in den Koth geworfen würde. Denn, wie der Mensch, nachdem Gott ihn aus Erde gemacht, und seiner Gestalt den Odem des Lebens eingeblasen, alsbald Fleisch und Blut ward, so verwandelt

die nämliche Kraft Gottes die auf dem Altare dargebrachten Brod, Wein und Wasser, auf die Worte des Gott anrufenden Priesters, in das wahre Fleisch und das wahre Blut Christi, meines Bräutigams. Aber der blinde Mensch, welcher durch Adams Fall das Gesicht verloren, vermag dieses mit den fleischlichen Augen nicht zu schauen. Frisch und offen klaffen meines Bräutigams Wunden, so lange der Menschen Sündenwunden offen sein werden. Eben diese Wunden Christi entheiligen die Priester, welche mich rein halten und mir in Reinigkeit dienen sollten, wenn sie aus Habsucht von Kirche zu Kirche laufen. Mein Gewand zerreißen sie dadurch, daß sie Übertreter des Gesetzes und seines Evangeliums und Priesterthumes sind. Meinen Mantel verdunkeln sie dadurch, weil sie die Vorschriften, welche ihnen gegeben worden, gänzlich vernachlässigen. Sie erfüllen dieselben nicht mittelst der Enthaltsamkeit, welche der Smaragd darstellt, auch nicht mittelst Spende von Almosen, welche der Sapphyr bedeutet, noch mit andern guten und gerechten Werken, durch welche Gott wie durch andre Arten von Edelsteinen verherrlicht wird, weder in gutem Willen noch in vollendender Thätigkeit. Sie überziehen meine Schuhe mit Schwärze, weil sie die zwar rauhen und harten, aber geraden Wege der Gerechtigkeit nicht inne halten, auch ihren Untergebenen kein gutes Vorbild geben, während ich doch unten an meinen Schuhen, gleichsam wie für mich insgeheim, bei Einigen das Leuchten der Wahrheit finde. Die falschen Priester täuschen sich selber, weil sie die Ehre des Priesteramtes ohne dessen Mühe haben wollen, was unmöglich ist, weil Niemanden der Lohn eher gereicht wird, bevor er nicht seine Arbeit verrichtete. Wo aber immer die Gnade Gottes den Menschen berührt, da treibt sie ihn, zu wirken, daß er Lohn empfange. Da nun aber Gott zur Strafe verschiedene Schmerzen, welche dem Menschen widerwärtig sind, herabregnen läßt, und Nebel die ganze Erde bedeckt, so daß ihr Grün verdorrt und ihre Zier sich verdunkelt, so wird auch der Abgrund erzittern, weil er in Rache und Weh sammt Himmel und Erde in Wuthbewegung gebracht wird. Fürsten und verwegenes Volk werden auf Euch einstürmen, Ihr Priester, die Ihr mich bisher vernachlässigt habt, sie werden Euch hinauswerfen und fortjagen, und Euch deßhalb Euren Reichthum nehmen, weil Ihr die Zeit Eures Priesteramtes nicht wahrgenommen

habet. Von Euch werden sie sagen: Lasset uns diese Ehebrecher und Räuber, welche alles Bösen voll sind, aus der Kirche hinauswerfen. Mit dieser That wollen sie Gott einen Dienst geleistet haben, weil sie sagen, die Kirche sei durch Euch befleckt. Deßhalb spricht die Schrift (Psalm II, 1.): „Warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eiteles? Es stehen auf die Könige der Erde und kommen zusammen die Fürsten.“ Mit Zulassung Gottes werden viele Nationen in ihren Rathsversammlungen wider Euch zu toben anfangen, und viele Völker wider Euch Eiteles sinnen, weil sie Euer Priesteramt und Eure Weihe für nichts achten werden. Diesen werden, Euch zu stürzen, die Könige Beistand leisten, dabei werden sie aber nach irdischen Dingen trachten, und die Fürsten, welche über Euch herrschen, werden in dem einzigen Entschlusse sich vereinigen, Euch über ihre Gränzen hinauszujagen, weil Ihr durch die ärgsten Missethaten das unschuldige Lamm von Euch vertrieben habet. — Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Dieß Bild stellt die Kirche vor. Deßhalb verkünde Du, o Mensch, der Du diese Klageworte vernimmst und hörest, dieselben den Priestern, welche gesetzt und geordnet sind, das Volk Gottes zu leiten und zu lehren. Denselbigen ist sammt den Aposteln gesagt (Marcus XVI, 15.): „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!“ Denn, als Gott den Menschen schuf, drückte er das Siegel aller Creatur auf ihn, wie man die Zeit und Zahl eines ganzen Jahres auf ein kleines Stück Pergament schreibt. Deßhalb hat auch Gott den Menschen alle Creatur genannt. — Wiederum erblickte ich armes Weibsbild ein andres Mal ein aus der Scheide gezogenes Schwert in der Luft schweben, dessen eine Schneide gegen den Himmel, die andre aber gegen die Erde gekehrt war. Dieses Schwert war gezückt über ein geistliches Volk, das der Prophet einst vorausgesehen hatte, als er sich verwundernd sprach: Wer sind diese, welche fliegen wie die Wolken, und gleichsam wie Tauben zu ihren Fenstern? Denn diejenigen, welche von der Erde erhaben und von dem gemeinen Volke gesondert worden, und welche heilig leben, und deren Worte und Wandel in Taubeneinfalt hätten vollbracht werden müssen, sind jetzt arg in Werken und Sitten. Und ich sah, wie das Schwert einige Orte dieses geistlichen Volkes hinwegschnitt,

wie einst Jerusalem nach dem Leiden des Herrn hinweggeschnitten ward. Doch sah ich auch, wie Gott sehr viele Priester, welche ihn fürchten, und die rein und einfältig leben, in dieser Trübsal sich aufbewahren wird, wie er dem Elias zu erkennen gab: „er wolle 7000 Mann in Israel übrig lassen, welche ihre Kniee nicht gebeugt hätten vor Baal.“ (III. Könige XIX, 18.) — Jetzt aber mag das unauslöschliche Feuer des heiligen Geistes sich Euch eingießen, auf daß Ihr zum bessern Theile zurückkehret.

101.

Die Brüder zu Hagen an Hildegard.

Die im Gemüthe beunruhigten Brüder in Hagen weihen Hildegard, der keuschen Taube, die sich in den Ritzen der Felsen verbirgt, ihr frommes Gebet, und wünschen ihr, was zur ewigen Ruhe dient. Weil durch Gottes Gnade Dein Licht vor den Menschen heilsam leuchtet, preisen wir Deinen Vater, welcher Dich, eine brennende Leuchte, zur Erhellung auf die Kirche setzte, und obwohl Sünder, haben wir doch eine herzliche Freude an Deiner Heiligkeit, womit Du, kraft besondern Vorrechtes, den Umarmungen Deines himmlischen Bräutigams Dich emsig hingibst. Auch wollen wir Deiner Liebe nicht vorenthalten, wie wir Tag und Nacht den Wunsch hegen, Dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, auch beständig in unsern Gebeten Deiner eingedenk sind, und Dich, wiewohl Du leiblich abwesend bist, zuweilen wie eine Gegenwärtige in unserm Herzen umfassen. Deßhalb legen wir Deiner Vollkommenheit die demüthige Bitte vor, daß Du uns, die wir am Wege betteln, Deinem Bräutigam, unter dessen Schatten Du sicher ruhest, empfehlen mögest, damit die vorübergehende Menge nicht unser Rufen unterdrückt, sondern wir durch Deine Bitten beim Herrn unterstützt, verdienen mögen, in der Blindheit unsrer Herzen erleuchtet zu werden. Dieses sagen wir aber deßhalb, damit Du nicht unterlassen mögest, die Zwistigkeit, welche, wie Du weißst, hier am Orte ausgebrochen ist, wie Du (unter Belehrung vom heiligen Geiste) angefangen, auch ferner zu beschwichtigen und beizulegen. Auch bitten wir, Du wollest mit gegenwärtiger Gelegenheit

uns Ermahnungsschreiben zugehen lassen, weil, wenn jene Uneinigkeit nicht bald aufhört, wir sowohl große Seelen- als Leibesgefahr laufen. Die Gnade des heiligen Geistes, die Dich innerlich lehrt und Dir viele Geheimnisse zeigt, möge uns würdig erachten, uns dieses nach ihrem Wohlgefallen zu offenbaren.

102.

Hildegard an die Genossenschaft der Brüder zu Hagen.

Ich armes Gebilde, die ich von schwerer und langer Krankheit heimgesucht worden, ward durch die wahre Weisheit genöthigt, folgende Worte derselben den Leuten dort zu verkündigen. Ich vernahm, wie die nämliche Weisheit diesen Leuten ihr Werk darlegte, nämlich: wie sie Himmel und Erde im richtigen Maaße hingestellt, und daß die Brüder, jene Leute, daran erkennen möchten, wie ihre Verfassung ursprünglich beschaffen gewesen und wie sehr dieselbe nun in Verfall gekommen. Und sie sprach: Den Kreis des Himmels habe ich umschritten, und seine Höhe und Tiefe so eingerichtet, daß sie ihr richtiges Maaß nicht überschreiten. Auch die Weite der ganzen Welt habe ich also geordnet, daß sie weder über Maaß noch Ordnung hinausgehen kann. Die Sonne habe ich gemacht, auf daß sie am Tage leuchten und die Finsterniß verhüllen möge, und den Mond, damit er sammt den Sternen Helle verbreite. Mit dem Worte: es werde! das Gott sprach, ist das Alles so geworden, daß es auch noch besteht; deßhalb werfet Euren Blick hierauf wie in einen Spiegel, Ihr Leute, damit Ihr in dem, womit Ihr angefangen, verharret. Gott hat den Menschen den Odem des Lebens eingegeben; auf diese Art ist er lebendig und Fleisch und Blut geworden. Dann gab er ihm die Gesellschaft der Engel zum Lobe und Dienste, und unterwarf ihm die übrige Creatur. Auch das Licht der Ewigkeit hatte er ihm gewährt. Bei aller dieser Ehre hörte der Mensch auf die Schlange, übertrat die Gebote Gottes, und ward geblendet und starb. Der Teufel freute sich darob und sprach: Gott, den ich im Himmel nicht zu überwinden vermochte, habe ich in seinem Werke, dem Menschen, welcher ein zweiter Gott ist, überwunden. Der Teufel hatte

den Menschen einen Gott genannt, wie er auch selber hatte Gott sein wollen. Gott aber hatte bei dem alten Rathschlusse, den er vor der Zeit bei sich gefaßt hatte, bei sich erwogen, wie er seiner Anordnung eine solche Einrichtung geben möge, daß ihm darin Niemand entgegen treten könne. Diesen alten Rathschluß entzog er der Kenntniß aller Creatur, und verbarg denselben bei sich, weßhalb der Teufel solchen weder wußte, noch weiß, und bis zum jüngsten Tage diesen Rathschluß nicht erfahren wird. Alsdann wird er zu seiner größten Beschämung von diesem Rathschlusse Einiges empfinden und erkennen, was ihn durch und durch verwirren wird. Denn der Teufel vermeinte, der Mensch sei unerrettbar verloren, wie er gewollt hatte. Die Menschen lebten auch in großer Verwilderung und Vergessenheit Gottes, erinnerten sich nicht, daß sie Menschen seien und betrugen sich unmenschlich, bis derselbe alte Rathschluß sich ein geheiligtes Volk erlas. Die Nüchternheit und Jungfräulichkeit bildete Gott in Abel vor, welcher wegen seiner Gerechtigkeit ein Märtyrer ward, und dasjenige that, was sein Vater zu thun verabsäumt hatte. Die geheiligten Völker erkannten, daß sie Menschen waren, und lebten menschlich. Aus ihnen erhob sich Noa, welchen Gott in der Arche rettete. Mit dem Willen, die Ungerechtigkeit untergehen zu lassen, öffnete Gott den Mund des Abgrundes und ließ die meisten Geschöpfe im Wasser zu Grunde gehen. Dann schwor er bei sich selber (Genesis **IX**, 11.): nimmermehr solle alles Fleisch durch eine Wasserfluth getödtet werden, wobei er gedachte, wie der Mensch durch Wasser wiedergeboren und errettet werden solle. Nach der Sündfluth offenbarte er den alten Rathschluß und viele Wunder zur Verwirrung des Teufels, welcher sich über Abels Ermordung innerlich gefreut und gesagt hatte: Siehe, das Werk Gottes, das ich aus dem Paradiese vertrieben, liegt verstümmelt auf der Erde. Noa aber wirkte, nachdem er geheiligt worden, im heiligen Geiste, und erbaute Gott einen Altar, in welchem der alte Rathschluß jenen Altar vorbildete, den Johannes in der Apokalypse (**VIII.**) erblickte, von welchem die Gebete der Heiligen emporstiegen. Denn, wenn der Mensch in der Reue der Sünden betet, und sein Heil bei Gott sucht, wird er heilig genannt. Der alte Rathschluß wirkte auch an Abraham sehr viele Zeichen. Derselbe verließ sein Vaterland und seine

Verwandten aus eigenem Willen, und nahm das harte Gesetz, durch welches der Tod beschämt und der Niederträchtigkeit der Schlange eine unheilbare Wunde geschlagen worden, in Heiligkeit auf sich, als er die Gebote Gottes erfüllte, was Adam nicht that, welcher, indem er seinem eigenen Willen folgte, das Gebot Gottes übertrat. Derselbe Rathschluß verordnete durch Moses die Reinigung, und deutete durch das Blut der Böcklein und Kälber im Voraus an, daß das unschuldige Lamm für den Menschen geopfert werden solle. Denn der Sohn Gottes ging aus dem Herzen des Vaters hervor, ward von der Jungfrau geboren, und erfüllte dieß Alles durch sich selber. Die Jungfräulichkeit erhob sich im Sohne Gottes, welcher mit emporgehaltener Fahne die Himmel durchdrang, weil dieser Sohn der Jungfrau ganz unverdorben, ganz heilig war. Durch ihn erstand der große Orden der Jungfrauen, den das alte Gesetz nicht gekannt hatte. Er war aber auch selbst Priester, als er auf dem Altare des Kreuzes für die Menschen sich selber opferte. Mit ihm sind auch die Priester in ihrem Priesterthume verbunden; sie sollen die Engel nachahmen, welche die Boten Gottes sind. Die Engel zeigen, wie ihnen ihr Amt auferlegt, Gott die Werke der Menschen, wie eine Schrift. Dieß thun auch die Priester, wenn sie die Sünden der Menschen bei der Buße aufnehmen und dieselben Gott in seiner Nachsicht und Barmherzigkeit zeigen. Also that auch der Haushalter (Lucas **XVI.**), welcher bei seinem Herrn angeklagt worden, daß er die Güter desselben vergeude, da er jeden Schuldner seines Herrn weniger schreiben hieß, als derselbe schuldete. Dieser Haushalter ist die Synagoge, welche durch das Blut der Böcke und Kälber keine Befreiung erlangen konnte. Er stellte aber die Opferung des unschuldigen Lammes im Voraus dar, durch welches er seines Dienstes entsetzt zu werden fürchtete, und sagte sich inwendig selber, er könne die Härte des Gesetzes nicht ertragen, welches befahl, daß, wer dieses oder jenes gethan habe, des Todes sterben solle; auch mag er sich geschämt haben, hinausgeworfen zu werden. Auf keine Bitte glaubte er erbarmendes Gehör zu erhalten. Nachdem Viele im Sohne Gottes Nachsicht erhalten, ward die Barmherzigkeit wegen des Nachlasses der verdienten Strafe gepriesen; wenn der Knecht reuig und geständig dem Herrn Alles wieder erstattet,

wird er von demselben sehr gelobt, denn jener hat ihn viel geliebt, wie auch Maria Magdalena Christum liebte. Diese Geschichte liegt den Priestern geschrieben vor, deßhalb ziemt es sich für sie, Christo nachzufolgen, die Keuschheit zu lieben und die Unzucht zu fliehen. Der Sohn Gottes hat am Kreuze gelitten, um die Ungerechten zu Gerechten zu machen, er zieht dieselben auch an sich, wie es vom Haushalter gesagt worden. Auch Abel ist für die Gerechtigkeit ein Märtyrer geworden. Nachdem der Sohn Gottes gelitten, ist aber eine Menge von Märtyrern aufgestanden, welche, weil sie ihn glaubten und bekannten, gelitten haben. Diese wurden wieder von andern Märtyrern begleitet, nämlich von denen, welche im Kampfe wider Sünden und Laster sich selber besiegen, und diese sind die Schwingen der vorgedachten Märtyrer. Auf diejenigen, welche diese ungerecht verfolgen, wird die Strafe Gottes fallen. Aber auch diejenigen, welche der Jungfräulichkeit Trübsal bereiten und dieselbe verfolgen, so daß sie ihr Schmerz bereiten, werden der Rache Gottes nicht entfliehen. So ereignet es sich häufig, daß die Angesehenen nach dem Rathschlusse Gottes Unangesehene, die Reichen aber Dürftige werden, und daß sie in viele andre Gefahren und Unglücksfälle gerathen. Diejenigen, welche ihr priesterliches Amt ungerechter Weise hemmen und Gott lästern, gleichen in ihrer Schuld Cain, welcher seinen Bruder ermordete, deßhalb muß sie auch die Strafe Jenes erreichen und sie treffen. Denn das priesterliche Amt steht unter der Leitung Gottes des Herrn, deßhalb erbaute sich die Weisheit (Sprichw. Salom. **IX**, 1.) in der Unordnung dieses Ortes einen Thurm, welchen sie mit Perlen, Topasen und Sapphyren schmückte; sie setzte auf denselben Wächter, und daneben errichtete sie eine Kelter. Diese übergab sie einigen Leuten, welche in derselben Wein pressen sollten. Daneben erbaute sie noch ein Haus, in welches sie wieder Andre hineinwies, welche Alles in Obacht zu nehmen hatten, was die Äcker betraf. Es entstand aber ein mächtiger und verderblicher Wahnsinnssturm, so daß die Menschen, welche die vorgedachte Kelter bewachten, gegen den Thurm Wurfgeschosse schleuderten, in Folge dessen Diejenigen, welche im Thurme waren, Steine auf Jene hinabwarfen. Dieser Thurm bedeutet die Höhe des Vorsteheramtes, welches mit Perlen, d. h. denjenigen, welche von Kindheit

an in Unschuld und Heiligkeit gelebt haben, geziert ist; und an welchem der Topas glänzt, nämlich Diejenigen, welche den besten Theil erwählten und der Welt entsagten, und welches der Sapphyr schmückt, nämlich Diejenigen, welche aus Liebe zu Gott die Herrlichkeit der Welt und sich selber verläugnen. In dem Thurme sind die Wächter, nämlich Diejenigen, welche ihren Untergebenen als Obere vorgesetzt sind. Die Kelter aber soll das Amt Derjenigen anzeigen, welche, durch die Weihe gebunden, dem Dienste des Leidens Christi am Altare obliegen, und den Weinberg des Herrn Sabaoth anbauen und hüthen. Das Haus aber bedeutet die Wachsamkeit und die Eingezogenheit Derer, welche für Unwissende gelten, und obwohl in der Welt lebend, die Welt und sich selber um Gottes Willen verlassen, und wenn sie auch nothwendige leibliche Dinge besorgen, doch ein geistliches Leben bewahren. Der Sturm aber bedeutet die Vermessenheit, mit welcher Diejenigen, welche die Kelter abwarten, die Spitzen ihres Stolzes auf ihre geistlichen Vorsteher loslassen, und mittelst dessen auch die im Hause Befindlichen die Härte ihres Ungehorsames wider Jene richten. Hierdurch werden diese Vorsteher ihrerseits zum Unrecht verleitet, und erweisen sich mit zorniger Rede gegen ihre Untergebenen hart. Allen diesen hat die Weisheit Fristen zur Besserung bewilligt, wie der Weingärtner im Evangelio (Lucas XIII, 8.) zu seinem Herrn in Bezug auf den Feigenbaum, welcher keine Frucht getragen hatte, sagte: „Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr, bis ich um ihn her aufgegraben und Dünger daran gelegt habe." Um ihn her aufgraben bedeutet, wenn der Mensch seinen eigenen Willen im Zaume hält, sonst wird er nimmer gehorchen können; Dünger anlegen aber heißt: sich in Demuth und Unterwürfigkeit einem geistlichen Obern unterordnen. Denn wenn der Mensch sich zum Gehorsame neigt, achtet er alle Fleischeslust und sich selber gleichsam für Koth. — Nun also sage ich armes und schwaches Gebilde Euch Brüdern dieses Ortes: Es mag in Euch des unauslöschlichen Lebens Feuer brennen und Euch also mit seinem Feuer durchdringen, daß Ihr in demjenigen zu verharren im Stande seid, was Ihr früher begonnen habt. Denn nachdem die fruchtbare Zeit der Besserung unter Euch eingetreten, werden die Steine Eures Thurmes ihren Glanz, wie er früher war, wieder erhalten. —

103.

Achtunddreißig Fragebeantwortungen,

welche die heilige Hildegard dem Mönche Guibert von Gemblours übersandte.

Guibert an Hildegard.

Die Freude, welche ich mir aus Deinem Anblicke und der Unterhaltung mit Dir von Gott vergönnt geglaubt hatte, wenn ich mit unserm Abte in der Fastenzeit zu Dir reisen würde, ist mir vor der Hand, wie ich glaube, durch des Teufels Mißgunst, vereitelt worden. Denn nachdem wir bis Cöln gelangt waren, haben wir von der Weiterreise Abstand genommen, indem Satanas dieselbe verhinderte, da er durch feindselige Einflüsterungen seiner fleischlichen Anverwandten den Vorsatz des Abtes, die Reise zu Dir fortzusetzen, zum Wanken brachte. Ich hoffe indeß, daß Gottes Gnade dasjenige, dessen Vereitelung ich jetzt beklage, mir zu einer gelegenern Zeit, nach Beseitigung aller Hindernisse, ersetzen wird. Inzwischen spüre ich ein dringendes Verlangen, zu erfahren, was aus den Fragen geworden, welche die Brüder aus Villers (=Cotteretts) durch mich zur Lösung an Dich gelangen lassen wollten, die ich aber, von der Reise zurückgehalten, meinem geliebten Baldus anvertraut, um sie Dir zu überbringen. Sind dieselben angekommen oder nicht? Sind sie angelangt, so beschwören wir Dich Alle, die wir Deine Freunde im Geiste sind, zu Deinen Füßen hingestreckt, daß Du mit Vertrauen in das Meer ihrer Lösung Dich hineinbegeben wollest, auch nicht zagest, dem Wehen des heiligen Geistes die Segel zu öffnen, und unter solcher Führung getrost, ohne Schwierigkeit, bald in den friedlichen Hafen einlaufen magst. Ich bitte auch, Du wollest unsern und der Villers=schen vorgeschriebenen Fragen Deine Lösungen voranschreiben, damit die einen durch die andern angenehmer werden und deutlicher hervortreten.

Hildegards Antwort.

Die Liebe, welche mit der Enthaltsamkeit von den Sünden den Glauben aufrichtet und die Keuschheit mit der Geduld erbaut, ist einer Säule ähnlich, welche die vier Theile des Hauses stützt. Die Liebe selber pflanzte in einen gar herrlichen Garten die kostbarsten Gewürze und edelsten Blumen, Rosen nebst andern, welche den lieblichsten Duft ausathmeten, und an denen der wahre Salomo seine Augen zu weiden pflegte. Dieser Garten bedeutet die heiligen Tugenden, welche Gott, der die wahre Liebe ist, in dem Sproß Jesse gewirkt hat. Marien nämlich, welche in Keuschheit blühete und die edelste Blume hervortrieb. Von dieser Blume ward die Stimme der Turteltaube vernommen, welche nach der jungfräulichen Natur rief, welche die Lilie bedeutet, die auf ihrem Stengel weiß schimmernde Blumen trägt und den Duft des lieblichsten Wohlgeruches von sich gibt. So wird auch die Jungfräulichkeit selber wegen des überaus süßen Wohlgeruches des edeln Strebens in Ehren gehalten. Auch die Eremiten oder Mönche, welche um Christi willen der Welt entsagt haben, müssen ohne die Gesellschaft weltlicher Pracht leben, wie die Jungfrau nach Ablegung des Gelübdes, ohne an einen Mann denken zu dürfen. Weil Jungfrauen und Mönche unter den englischen Ordnungen dasselbe sind, weil sie, wie die Engel, nichts weiter, als das Angesicht Gottes zu schauen wünschen, so folgen sie auch unter Abwerfung alles weltlichen Prunkes dem Lamme Gottes, nämlich Christo, und tragen das Kreuz desselben. In Folge der wahren Verachtung der Welt erwachsen ihnen die schimmernden Blumen der Leiden des Herrn. Nun, o Sohn Gottes, der Du in das Thal der wahren Demuth hineingesetzt worden, wandle in Ruhe ohne Überhebung; denn solche gleicht einem steilen Bergabhange, welcher Denen, die hinauf wollen, den Auf- und Abgang beschwerlich und beinahe unmöglich macht, und auf dessen Gipfel kein Gebäude seine Pforten öffnet. Denn der Mensch, welcher höher zu steigen strebt, als er zu gelangen vermag, besitzt den Namen der Heiligkeit ohne Sicherheit, weil er sich des Namens allein, ohne den Bau der guten Werke und einer gewissen ungereimten Herzensfreude rühmt. Du

aber wirf Deinen Blick auf den überaus herrlichen Garten, den die Liebe bepflanzte, und pflücke Dir jegliche Tugend in wahrer Demuth und Herzenseinfalt. Unter Menschen verschiedener Gesinnung versetzt, mußt Du lernen, wie langmüthig und geduldig uns Alle die göttliche Güte trägt. Flieh auch die Unbeständigkeit des faulen Knechtes, welcher heute einem, morgen dem andern Herrn dient; umgürte Dich tapfer mit dem Schwerte Gottes nach dem Beispiele der tapfersten Streiter, welche am Lager des wahren Salomon wachend auf- und abgehen. Empfiehl auch mit wachenden Augen die Lauterkeit Deines Herzens Gott dem Allmächtigen immer wieder von Neuem, damit Du nicht im Zweifel einzuschlafen anfängst. Sei auch ein redlicher und geliebter Streiter des wahren Salomo, welcher Dich für den Sieg im täglichen Kampfe liebt und krönt. Der heilige Geist mag Dich mit dem Feuer seiner Liebe entzünden, damit Du in der Liebe seines Dienstes unermüdlich verharrest, auf daß Du dereinst ein lebendiger Stein des himmlischen Jerusalems zu werden verdienst.

Frage I.

Wie ist es zu verstehen, wenn man liest (Ecclesiasticus XVIII. 1.): „Der in Ewigkeit Lebende hat Alles zugleich geschaffen," während es anderwärts (Genesis) heißt: „Gott habe seine Werke auf sechs Tage vertheilt"?

Lösung:

Der allmächtige Gott, welcher das Leben ohne Anfang und Ende ist, und welcher Alles in seiner Kenntniß ewig (gegenwärtig) hat, erschuf den Stoff alles Himmlischen und Irdischen zugleich, nämlich den Himmel, den leuchtenden Stoff, und die Erde, welche der trübe Stoff war. Der helle Stoff glänzte von der Klarheit, welche die Ewigkeit ist, wie ein reichliches Licht, das sich auch über den trüben Stoff ergoß, weil es demselben verbunden war. Beide Stoffe waren zugleich erschaffen und erschienen wie ein Kreis. Beim ersten: Es werde! traten die Engel aus dem leuchtenden Stoffe mit ihrer Wohnung hervor, und weil Gott Gott und Mensch

ist, schuf er die Engel nach dem Ebenbilde seines Vaters, den Menschen aber, mit dessen Äußern er überkleidet werden sollte, nach seinem Bilde und sich ähnlich. So ging auch auf das Gebot des allmächtigen Gottes, als er das Werde! sprach, jegliche Creatur aus dem trüben Stoffe in der Gestalt ihres Wesens hervor. Die sechs Tage sind sechs Werke, weil der Anfang und die Vollendung jeglichen Werkes ein Tag genannt wird. Nach der Erschaffung des ersten Stoffes fand kein Aufenthalt Statt, sondern alsbald und wie in einem Augenblicke schwebte der Geist Gottes über den Wassern; aber auch nachher fand kein Verzug Statt, sondern Gott sprach alsbald: Es werde Licht!

Frage II.

Es steht geschrieben: „Gott sonderte die Wasser, welche unter der Feste waren, von denen, welche über der Feste waren.“ Soll man nun glauben, das materielle Wasser sei über der Feste gewesen?

Lösung:

Gott sonderte die Wasser, welche über der Feste waren, von denen, welche unter der Feste waren, deßhalb, damit wie die untern Wasser den irdischen Ordnungen folgen, so auch die obern Wasser den obern Ordnungen folgen möchten. An den obern Wassern findet keine Zunahme oder Abnahme Statt, wie bei den untern hier, in welchen Alles, was da lebt, wie der Mensch, zu- und abnimmt. Die obern Wasser bestehen, wie Gott sie bei seinem ersten Wehen geordnet hat; sie fließen in ihrem Kreise und sind faßlich, jedoch nicht wie die untern Wasser, weil sie weit feiner und für unser Gesicht durchaus unsichtbar sind. Durch ihre Feuchtigkeit und die Hitze des dort befindlichen Feuers wird die Feste (das Firmament) zusammengehalten, wie der Leib durch die Seele besteht, daß er nicht auseinanderfällt. Die niedern Wasser unter der Feste aber sind dichter und ein Spiegel der himmlischen Lichter, nämlich der Sonne, des Mondes und der Sterne, die unzählige lebende Wesen verschiedener Art enthalten, welche auf ihnen zum

Dasein gelangen und bestehen. Deßhalb sind die Verrichtungen der obern und untern Wasser in Allem einander unähnlich.

Frage III.

Bevor der erste Mensch sündigte, sah er selbst mit leiblichen Augen Gott. Werden wir ihn nun, wenn wir, wie der Apostel sagt (I. Corinth. XV, 44.), in der Auferstehung geistige Leiber erhalten haben, mit leiblichen Augen schauen?

Lösung:

Der Mensch wird, wenn er bei der Auferstehung einen geistigen Leib erhalten hat, und dieser Leib mit der Seele unzertrennlich vereinigt worden, das leuchtende Antlitz der heiligen Gottheit sammt den Engeln ohne Ende schauen. Adam, welcher so weise und vollkommen von Gott geschaffen worden, daß er mit Weisheit und Kenntniß vor allen Menschen erfüllt war, erblickte Gott in seiner Göttlichkeit, wie er ist, niemals. Aber er sah zu Zeiten das von seinem Antlitze ausgehende Leuchten mit seinen äußern Augen und erkannte daran wahrhaft, daß dieses der wahre Gott sei. Wenn er vor der Sünde, als seine Seele noch über seinen Leib herrschte, mit seinen Augen, welche damals in ihrer Unschuld noch geistig waren, dieses Leuchten zu schauen vermochte, so war er es doch nachher nicht mehr im Stande, weil er dieses Schauen auch im Paradiese sofort nach der Sünde verlor, wogegen seine Augen durch die Übertretung des Gebotes Gottes, das er vorher erkannt hatte, durch das Verlangen des Fleisches geöffnet wurden.

Frage IV.

Welcher Art Sprache bediente sich der Herr, und in welcher Gestalt erschien er zuerst dem Menschen, als er das Verbot gab, und in welcher, als er nach der Sünde im Paradiese wandelte?

Lösung:

Der allmächtige Gott sprach zu Adam in Worten der Engel, welche derselbe wohl erkannte und verstand. Durch seine Weisheit, die er von Gott empfangen, und durch den Geist der Weissagung begriff sein Wissen damals vollständig alle Sprachen, welche von den Menschen nachmals erfunden sind, so wie das Wesen aller Geschöpfe. Auch der Herr erschien ihm mit einer unnennbaren Klarheit, wobei er in der Gestalt keines erschaffenen Dinges war. Als er nach dem Sündenfalle wieder im Paradiese wandelte, erschien er in einer Feuerflamme.

Frage V.

Wie ist es zu verstehen, wenn Gott sagte: „Siehe, Adam ist wie unser einer geworden, erkennend das Böse und Gute"?

Lösung:

Das hat folgende Bewandtniß: Adam hatte mittelst der Kenntniß des Guten und Bösen etwas mit uns Gemeinsames. Allein er verließ das Gute nach der Erkenntniß des Guten, und erwählte das Böse nach der Erkenntniß des Bösen mit dem Kosten von der Frucht des verbotenen Baumes. Andrerseits entfernte sich Adam von uns dadurch, daß er das Gute, das er vorher durch Erfahrung kennen gelernt, auf den Rath der Schlange verachtete, und durch das Kosten der Lust das früher aus Erfahrung nicht bekannte Böse, indem er darin einwilligte, vollzog. Gott sprach ferner: „Nun aber soll er nicht auch vom Baume des Lebens nehmen und leben ewiglich!" Das sprach Gott deßhalb, weil er zu großem Erbarmen über sein Werk, nämlich den Menschen, welcher gesündigt hatte, bewegt war, damit er nicht, der Herrlichkeit entledigt, in Ewigkeit elendiglich leben möge. Auf diese Weise zog er ihn, wie ein Vater seinen Sohn, welcher ihn verlassen will, barmherzig an sich. Denn er liebte den Menschen, von welchem er voraus wußte, derselbe werde die Hülle seines Wortes werden, sehr; er

hatte auch alle Creatur zu seinem Dienste erschaffen, und ihn für einen Ort bestimmt, von welchem er wie ein Leichnam beim Tode herabsank.

Frage VI.

In welcher Art wurden den ersten Eltern die Augen eröffnet, da dieselben doch vor der Sünde zu sehen vermochten, wie es ja auch heißt: „Und das Weib sah, daß der Baum gut für's Essen" u. s. w.

Lösung:

Die ersten Eltern hatten vor der Ursünde, da die Seele vermöge ihrer Unschuld über den Körper herrschte, geistige Augen. Als aber nach dem Sündenfalle ihre Augen des geistigen Schauens verlustig, sie selbst jedoch in Folge der Beschaffenheit der Sünde sterblich geworden waren, wurden ihnen die Augen des Fleisches eröffnet, daß sie, vermöge der Erkenntniß des Bösen, die Werke der Sünde schaueten und erkannten, und auf Überredung des Teufels den Gelüsten des Fleisches gemäß thaten. So vergaßen sie auch alle Herrlichkeit, welche sie früher besessen, dergestalt, daß ihnen kaum Einiges davon im Gedächtnisse blieb, etwa wie ein Mensch, welcher Etwas von Weitem erblickt, nur mit Mühe erkennen kann, was es ist, und wie ein Schatten vergeht, den man im Spiegel erblickt.

Frage VII.

Wie ist es zu verstehen, wenn der Herr zu Noa und seinen Söhnen spricht (Genesis IX, 5.): „Denn das Blut eurer Seelen will ich von der Hand aller Thiere fodern und von der Hand des Menschen," später (V. 6.) aber sagt: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden?"

Lösung:

Gott wird am jüngsten Tage bei der Auferstehung der Leiber aus der Hand des Menschen, d. h. von der beweglichen Natur, das Blut aller Thiere, so wie der Seelen Noas und seiner Söhne und des ganzen menschlichen Geschlechtes (welches der Sitz der Seele ist) fodern; denn er selber will nicht, daß die Seele mit einem andern Leibe oder andern Blute angethan werde, als mit denen, welche sie selber erwärmt hat, und welche ihr Sitz gewesen. Er wird bei seinem mächtigen Vorherwissen, vermöge dessen er voraus wußte, er werde den Menschen aus Erdenleim, als das Odemwerk des Lebens, welches die Seele ist, mit Fleisch und Blut bilden, wie er ihn nachher bildete, ihn auch bei seiner Auferstehung fodern. Auch das Blut der Seelen wird er von des Menschen Hand fodern und zwar so, daß der Mensch, welcher verschuldet, daß durch seine Unterdrückung sein Nächster das Leben aufgeben muß, unter Zermürbung seines Fleisches und Blutes in der Reue mit der Trauer seiner weinenden Stimme stets zu Gott, seinem Schöpfer, schreit, weil er die Seele Jenes, den Gott selber geschaffen, aus Todeswunden herauszugehen genöthigt hatte. Wer Menschenblut vergossen, auf denselben wird das Gericht Gottes entweder mit Schwert, oder mit Armuth und Verlust seines Reichthums herabkommen, und, wenn nicht auf ihn, der des Blutes schuldig geworden, doch auf seine Söhne oder Enkel.

Frage VIII.

Was für Leiber hatten die Engel, welche (Genesis XVIII) dem Abraham erschienen, und denen er Weißmehl, ein Kalb, Butter und Milch vorsetzte, welches sie genoßen?

Lösung:

Die drei Engel, welche Abraham erschienen, da er in der Thür seines Zeltes saß, zeigten sich in menschlicher Gestalt, weil sie an sich von einem Menschen in keinerlei Weise gesehen werden können. Einen unveränderlichen Geist vermag der veränderliche

Mensch nicht zu sehen. Dieß rührt von Adams Ungehorsam her, welcher, im Paradiese der geistigen Augen beraubt, auf das ganze Menschengeschlecht seine Blindheit fortpflanzte. Jedes Geschöpf (wie der Mensch ist) hat seinen Schatten, welcher bedeutet, daß der Mensch in ein nicht abnehmendes Leben erneuert werden wird. Wie der Schatten des Menschen das Bild desselben zeigt, so erscheinen auch die Engel, welche ihrem Wesen nach unsichtbar sind, mittelst der Leiber, welche sie aus der Luft annehmen, denjenigen, zu welchen sie gesendet werden, in menschlicher Gestalt sichtbarlicher Weise, indem sie sich ihrer Art ein wenig anbequemen, und sprechen zu ihnen nicht in englischer Rede, sondern in solchen Worten, welche sie verstehen können; auch nehmen sie wie Menschen Speise zu sich; allein ihre Speise verschwindet wie Thau, welcher, auf das Gras herabgefallen, im Augenblicke von der Hitze der Sonne aufgezehrt wird. Die bösen Geister aber bedienen sich jeglicher Gestalt aus der Schöpfung, um die Menschen zu verführen, indem sie auf das Wesen desjenigen Erschaffenen ihr Absehen haben, das in dem Bösen ihm ähnlich ist, durch welches sie den Menschen, den sie angreifen, überwinden können, wie der Versucher seine Verführung auch durch die Schlange vollbrachte.

Frage IX.

Weßhalb geboten Abraham und Jacob, jener seinem Knechte, dieser seinem Sohne, beim Schwören die Hand unter ihre (der Patriarchen) Hüfte zu legen?

Lösung:

Abraham, welcher auf Gottes Geheiß sein Vaterland und seine Verwandten verlassen, ging vermöge der Wunden seines Fleisches (welche das Fahnenzeichen des Glaubens waren), wie ein ruhmgeschmückter Fahnenführer zum Kampfe in das Treffen wider die Laster. Er selber trug aus Gnaden des heiligen Geistes das Feldzeichen der Heiligkeit vor den Übrigen, und erhielt am Ziele seiner Werke die Auszeichnung der größten Heiligkeit. Deßhalb deutete er mittelst des Schwörens unter der Hüfte die heilige Menschheit

Christi vor, der nach dem alten Rathschlusse des allmächtigen Gottes seiner Menschheit nach von seinem eigenen Saamen abstammen sollte, und dann den alten Plan der Schlange mittelst Befreiung des Menschen zerstörte.

Frage X.

Weßhalb äußerten die heiligen Patriarchen solches Verlangen, in der doppelten Höhle, welche Abraham von den Söhnen Heth's gekauft, begraben zu werden?

Lösung:

Durch die doppelte Höhle, welche Abraham sich zum Begräbnisse kaufte, werden das alte und neue Gesetz angedeutet; wie im Körper die Seele, so war das neue Gesetz im alten verborgen, und in beiden ist der Tod, welcher durch das Weib in die Welt kam, begraben. Die heiligen Erzväter wollten in der nämlichen Höhle begraben werden, weil sie, vom Geiste der Weissagung berührt, das Sacrament des neuen Gesetzes im alten erkannten. So war auch im Stabe Aarons, welcher blühete, das Sacrament des Sohnes Gottes in der Erlösung des Menschen verborgen, weil man im Geschöpfe den Schöpfer erkannt hatte. Eben so ward durch Opfer der Lämmer und Widder der künftig leiden sollende Christus vorbedeutet.

Frage XI.

Waren das Feuer, welches Mosi im Dornbusche erschien, ohne den Busch zu verbrennen, oder das Feuer, welches auf dem Berge Sinai leuchtete, oder dasjenige, welches am Pfingsttage auf die Apostel in Gestalt von Zungen sich herabließ, oder dasjenige, welches über dem Haupte des das Sacrament verwaltenden Martinus sich zeigte, wirkliche Feuer?

Lösung:

Es ist zu glauben, das Feuer, welches Mosi mitten aus dem flammenden aber nicht brennenden Dornbusche erschien, sei der heilige Geist gewesen, die hervorsprühenden Funken waren die Gaben verschiedener Tugenden. Die mannichfaltige Erscheinung dieses Feuers rührt keineswegs von einem Herableuchten der obern elementarischen Stoffe her, sondern von dem Feuer, welches Leben ist, und welches dasjenige, was ihm naht, nicht durch den Brand verzehrt, sondern kräftigt und lebendig macht.

Frage XII.

Wie ist es zu verstehen, wenn es im Buche der Könige von der Lade heißt: „In der Lade ist außer den Tafeln des Bundes nichts" (III. Könige VIII, 10.), im Hebräerbrief dagegen zu lesen ist (IX, 4.): „Hinter dem Vorhange war das Zelt, welches das Allerheiligste heißt, und welches das goldene Rauchfaß und die von allen Seiten mit Gold belegte Bundeslade enthielt, worin die goldene Urne mit dem Manna, der ausgeschlagene Stab Aarons und die Bundestafeln sich befanden"?

Lösung:

Wer da sagte, in der beim israelitischen Volke in hoher Verehrung gehaltenen Bundeslade sei nichts weiter enthalten als die Bundestafeln, der erkannte auch nicht, daß mehr darin enthalten, und wollte auch ein Mehres daraus nicht wissen. Paulus aber, welcher der tiefen Kenntniß seines Geistes halber unter Offenbarung der göttlichen Gnade mehr verstand, als Andre, lehrte ausführlicher, was noch weiter in der Lade des Geheimnisses aufbewahrt ward.

Frage XIII.

Ist anzunehmen, daß Samuel auf den Ruf der Zauberin wirklich erschienen ist?

Lösung:

Saul, welcher seiner Sünden halber von Gott verworfen und verlassen war, wollte den Ausgang des bevorstehenden Treffens von der Zauberin wissen; er befahl deßhalb, sie solle ihm den Samuel von den Todten herbeirufen, damit er ihm andeute, wonach er fragte. Das war aber auf keine Weise angänglich, weil es unmöglich war, daß ein heiliger und gerechter Mann nach seinem Tode eine Lüge sagte, indem keine gläubige oder ungläubige Seele, wenn sie vom Körper geschieden ist, eine Lüge sagen kann. Die Seelen Sauls und Samuels können keine gleiche Stätte haben, weil Samuel ein treuer Freund Gottes, Saul aber ein aufrührischer Übertreter seiner Gebote war. Der Teufel kann auch einen Menschen durch keines Menschen Seele berücken, sondern täuscht ihn nur durch ein Gebilde der Phantasie oder die Gestalt irgend eines Geschöpfes. Saul verlor mit seinem Leben das Reich, weil er sich von Gott abgewendet hatte. Wie der wegen seiner Übertretung von der Herrlichkeit des Paradieses ausgeschlossene Adam war er ein Sohn des Todes geworden, und konnte deßhalb nicht erlangen, was er vom Herrn verlangte.

Frage XIV.

Was bedeutet es, wenn Paulus (1. Corinth. XIII. 1.) spricht: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete"? Was sind die Sprachen der Engel?

Lösung:

Die Engel, welche Geister sind, reden nur um des Menschen halber in den Worten der Vernünftigkeit, denn ihre Zungen sind tönendes Lob. Der Mensch, welcher Alles, was tönt, am Klange erkennt, zeigt die Freude seines Herzens im Tone seiner Stimme, welche er mit dem Athmen seiner Seele erhebt.

Frage XV.

Welche Bewandtniß hat es mit der Breite und Länge, der Höhe und Tiefe, von welcher Paulus (Epheser

III, 18.) wünscht, die Ephesier möchten sie mit allen Heiligen begreifen?

Lösung:

Unter der Länge ist das göttliche Wesen, welches ohne Ende und Anfang ist, zu verstehen. Dasselbe ist nach seinem Werke, das einen Anfang hat, mit keiner auch noch so hoch steigenden Wissenschaft zu begreifen. Mit der Breite wird Gottes unendliche Macht gemeint, die von Niemanden ihren Anfang nahm, und welche durch Zuwachs nicht vermehrt, durch Abnahme nicht vermindert wird. Unter der Höhe ist die Helle der heiligen Göttlichkeit, deren Leuchten nie einen Anfang nahm und deren Glanz nimmer vergehen wird, zu verstehen. Mit der Tiefe aber wird angedeutet, daß Gott mit den drei genannten Kräften wider die Geister des Abgrundes kämpft, welche in seiner Gewalt sind, und welche nicht im Stande sind, ihm zu widerstehen. In jener Klarheit sind alle Heiligen mitbegriffen, welche ihn liebten und mit Glauben und Werken in guter Ausdauer seines Dienstes beharrlich warteten.

Frage XVI.

Was bedeutet es, wenn der Apostel sagt (Apostelgesch. XVII, 28.): „In ihm leben wir, und bewegen uns und sind wir"?

Lösung:

In ihm bewegen wir uns mit den Elementen, deren wir uns so bedienen, daß wir Alles, was zu unserm Gebrauche gehört, aus denselben entnehmen. In ihm werden wir auch erleuchtet und leben, durch das Athmen des Lebens lebendig gemacht, wodurch wir erkennen, daß er unser Gott und Schöpfer ist. In ihm sind wir auch, weil wir ein Ziel im Leben der Seele, ihre Verdienste mögen noch so groß sein, niemals erreichen werden. Wir werden sammt unserer ganzen sinnlichen Natur mit den Elementen und in den Elementen wie ein Wind bewegt und im Fluge getragen.

Frage XVII.

Was bedeutet es, wenn derselbe (II. Corinth. XI. 25.) sagt: „Einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen“?

Lösung:

In seinen Mühwaltungen thätig, sprach Paulus diese Worte in Trauer, und wollte damit zeigen, wie er unter Zulassung Gottes sich in Kümmernissen und Trübsalen befand, als sei er in den Gefahren der Stürme und Fluthen des Meeres, das in unaufhörlichem Überwallen begriffen ist. Gott wollte auch, daß er durch die Finsternisse des Teufelsbetruges gequält und in der großen Unruhe der Krankheiten gemildert werde. Er ertrug aber, von ihm selber gestärkt, dieselben gläubig und geduldig.

Frage XVIII.

Was bedeutet es, wenn er sich den geringsten unter den Aposteln nennt, da er doch mehr als alle übrigen gearbeitet hat?

Lösung:

Paulus nennt sich den geringsten, weil er nicht, wie die übrigen Jünger in der Gesellschaft Christi gewesen war, welcher ohne Sünde in Menschengestalt erschien, und weil er auch durch den Sohn Gottes in einem geistigen Gesichte, während seine Seele weder völlig im Leibe, noch völlig außer dem Leibe war, zu dem Glauben, den er niemals hatte kennen lernen, noch wissen wollen, genöthigt worden war.

Frage XIX.

Wie ist zu verstehen, wenn Paulus (I. Corinth. VI. 18.) sagt: „Jede Sünde, die der Mensch begeht, ist außer dem Leibe, wer aber Hurerei treibt, der sündigt wider seinen eignen Leib“?

Lösung:

Jedwede Sünde, welche der Mensch mittelst seiner Sinnlichkeit mit Wissen und Willen durch Überredung des Teufels an einem andern Menschen verübt, wird durch Teufelslist vollbracht, welche Zwietracht unter den Menschen säet, indem sie dieselben zum Zorne und Hasse anreizt. Deßhalb ist dieses außer dem Leibe. Wer aber in der Erhitzung seines Fleisches mit unkeuscher Lust in Mark und Adern zur Hurerei erregt, sich selber so lange reizt und verwundet, bis er müde geworden, der sündigt wider seinen Leib.

Frage XX.

Wo müssen wir glauben, daß der Herr gewesen, wenn er in der Zeit von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt nicht bei seinen Jüngern war?

Lösung:

Gott, der mittelst seiner Menschheit sichtbar unter uns weilte und die ganze Erde mit seinen Wundern erfüllte, hat nach der Auferstehung in den gedachten vierzig Tagen mit jener seiner Menschheit, die er, nachdem sie vom heiligen Geiste in der Jungfrau Maria empfangen worden, angenommen, alle Elemente, welche durch die Übertretung des ersten Menschen verunreinigt worden waren, gereinigt. Die Seelen der Heiligen und der Erlöseten, welche er, von einer Menge von Engeln begleitet, unter der siegreichen Fahne seiner Macht aus der Gefangenschaft der Hölle befreit hatte, waren in den Lüften, wo er Alles geheiligt hatte, um ihn.

Frage XXI.

Es steht vom Herrn geschrieben (Matth IV.): „Und die Engel kamen herbei und dienten ihm.“ Worin dienten sie oder welche Dienstleistung widmeten sie ihm?

Lösung:

Als der Teufel erkannt hatte, er sei von Christo dergestalt geschieden, daß er denselben durch keinerlei Einflüsterung rühren könne, da ließ er von ihm ab und floh, wie ein Mensch vor seinem Feinde flieht, von welchem er gemordet zu werden fürchtet. Alsbald ließen sich die Engel zum Preisen der Würde der heiligen Gottheit tönend vernehmen, weil die Menschheit, welche in den Ureltern im Paradiese überwunden worden, in dem Menschen Christus alle Versuchungen des Teufels siegreich überwunden hatte, und so dienten sie ihm selbst, dem Einen, von dem sie wußten, daß er Gott und Mensch war.

Frage XXII.

Man glaubt, die aus Nichts neu erschaffenen Seelen würden durch die Vorsehung des Schöpfers den Leibern der Kinder im Mutterleibe eingegossen. Auf welche Weise ziehen sie sich die Befleckung mit der Erbsünde zu, und mit welchem Rechte werden sie gestraft?

Lösung:

Wie ein thönernes Gefäß, in welches Gift gegossen worden, Alles, was hineingethan wird, mit der Gefahr der Verunreinigung ansteckt, so ist alles Fleisch der Menschen durch des ersten Menschen Fleisch befleckt und angesteckt, wenn es nicht durch das reine Fleisch des Sohnes Gottes, das er von der Jungfrau Maria annahm, in der Taufe und Reue gereinigt wird. Die Seele zieht aus der Gestalt, welche ihr Gott im Mutterleibe gibt, damit der Odem des Lebens zu ihr trete, durch die Arglist der Schlange, von welcher der erste Mensch betrogen ward, die Befleckung mit der Sünde an sich, für welche sie gestraft wird; diese aber wird nach dem alten Rathschlusse der heiligen Gottheit im Sohne Gottes durch den Glauben und die Taufe abgewaschen. Wer aber troß Glauben und Taufe die fleischlichen Lüste eifrig vollbringt und deßhalb keine Buße thut, der wird sammt denen, welche von Christo nicht erlöset sind, im Verderben bleiben.

Frage XXIII.

Der Herr sagt im Evangelio (Joh. VIII. 41.) von sich selber: „Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen.“ Vom heiligen Geiste aber heißt es (XV. 26.): „Der Geist, welcher vom Vater ausgehet.“ Welcher Unterschied findet nun zwischen dem Ausgange des Sohnes und dem Ausgange des heiligen Geistes Statt, so daß jener Sohn genannt wird, wie der heilige Geist nicht genannt werden darf, noch mit Recht genannt werden kann? Welcher Unterschied ist ferner zwischen der Erzeugung des Sohnes und dem Ausgange des heiligen Geistes?

Lösung:

Mein Vater ist die Macht. Ich bin sein ertönendes Wort und von ihm ausgegangen, als er alle Geschöpfe durch mich hervorbrachte; auch der heilige Geist ist von ihm, meinem Vater, ausgegangen. Ich bin in den Schooß der Jungfrau, deren Fleisch von dem Truge der Schlange nicht verletzt ward, herabgestiegen, und durch sie, nachdem sie vom nämlichen heiligen Geiste empfangen, mit der Menschheit bekleidet. Der feurige heilige Geist, welcher das feurige Leben und die wahre Brunst und das gleiche Leben in der Ewigkeit ist, durch welchen alle Gebilde, welche durch den Sohn Gottes gestaltet worden, unsichtbar bewegt werden, ist vom Vater aus- und in die Jungfrau, welche eine Creatur ist, eingegangen; er entzündete ihren Schooß mit seinem Feuer dergestalt, daß sie, von ihm gesegneten Leibes geworden, das Wort Gottes, durch welches alle Geschöpfe hervorgebracht sind, ohne fleischliche Betheiligung gebar. Wie man die äußere Gestalt des Menschen schauet, kann seine Seele mit den fleischlichen Augen nicht gesehen werden, und er wie gleichwohl mit beiden Naturen nur ein Mensch ist, so ist auch der Sohn Gottes, welcher in der Jungfrau Schooße vom heiligen Geiste empfangen, Mensch ward, in seiner Menschheit von allem Fleische gesehen worden, in seiner

Gottheit aber unsichtbar, aber auch in beiden Naturen: der Menschheit wie der Gottheit, nur Ein Gott.

Frage XXIV.

Paulus sagt: er sei in's Paradies und bis in den dritten Himmel entrückt worden, er wisse aber nicht, ob solches in oder außer dem Leibe geschehen. Es fragt sich nun, ob seine Seele aus dem Leibe ging, da sie entrückt worden, oder ob sie im Leibe blieb und, denselben belebend, hinzu gelangte?

Lösung:

Paulus flog in der Ekstase mittelst seiner vernünftigen Seele dahin, wohin Christus dieselbe rief, wie ein Mensch, welcher schläft, an vielen Orten im Traume umherwandelt, so jedoch, daß die Seele inzwischen das Blut in seinem Fleische erwärmte, damit es nicht, durch die Kälte geronnen, aufgetrocknet werden möchte, wie die Sonne, wenn sie in der Höhe steht, durch ihre Kräfte mit ihrem Glanze weithin leuchtet und brennt. Er durchdrang die Wunder des Firmamentes, wie Gott dasselbe eingerichtet, mit seinem Blicke, und ward bis in den dritten Himmel, d. h. bis zur Helle desselben entrückt, die von der Helle, welche die heilige Gottheit selber ist, leuchtet; in derselben ruhen auch die seligen Seelen; hier empfing er solche Stärke von Gott, daß an derselben zu zweifeln vergeblich wäre. Er gelangte aber nicht dahin, wo die heilige Gottheit glüht und wo die Engel weilen, welche wie der Glanz der Sonne sind, und wo auch andre Engel sich befinden, welche wie der Glanz des Feuers erscheinen und die unveränderliche Gottheit, die ohne Anfang und Ende ist, anschauen. Denn er hätte dieß so wenig ertragen können, wie der Adler das höhere Licht. Er kam aber mit dem Glanze der Engel, welche den Menschen mit Diensten hilfreich sind, in das Paradies, wo er alle Geheimnisse, welche er mittelst der Seele wahrnahm, völlig erkannte, und dieselben mit dem Leibe soweit empfand, daß es ihm im Wissen zum Bewußtsein wurde, der Mensch könne dieselben

nicht ertragen, da er Staub ist. Deßhalb hatte er eine tiefere Einsicht, als alle Propheten, deren Weissagung, da sie wie im Schatten sahen, dem Honig der Bienen ähnlich war, das zu vielfachem Gebrauche nützlich verwendet wird. Alles, was die Seele schaute, empfand er mit dem Leibe. Deßhalb kam er im Zweifel zurück, ob er das Geschaute leiblich oder geistig wahrgenommen. Darum sind auch alle seine Worte tief und scharf, und einem Schwerte ähnlich. Gott aber zähmte ihn, nachdem seine Seele, in den Leib zurückgekehrt, ihren Platz wieder eingenommen hatte, gewaltig; denn er hatte eine wilde Weise und sollte nichts aus seiner Eigenthümlichkeit erkennen, welche sich zur Höhe eines Heiligen nicht schickte.

Frage XXV.

Was haben Gnade Gottes und freier Wille Gemeinschaftliches und was Eigenthümliches?

Lösung:

Der freie Wille ist in der Seele, diese ist der Odem Gottes, Gott hat sie nach seinem Bilde geschaffen. Durch sie empfindet der Mensch, daß er Gott hat. Es ist gleichviel, ob er gläubig oder ungläubig ist, diesem Bekenntnisse oder jener Meinung huldigt, selbst, ob er wissentlich das Böse wählt und demselben sich zuneigt, wie Adam that, welcher das Gebot Gottes kannte und auf den Rath der Schlange dem Bösen sich zuwendete. Die Gnade Gottes und der freie Wille haben das gemein, daß der Mensch, bei seiner Kenntniß des Guten und Bösen, beides, das Gute, wie das Böse, zum Ausführen sich erwählen kann. Wenn er vermöge der Eigenthümlichkeit des freien Willens nach dem Geschmacke und Verlangen des Fleisches, welche er, niemals gezwungen, übergehen kann, gewählt hat, vollbringt er solches unter des Teufels Beihilfe; was aber dem Willen der Seele gemäß, erwählte er durch die Gnade des ihm beistehenden heiligen Geistes.

Frage XXVI.

Was bedeuten die Worte (Weisheit Salom. XI, 21.): „Du hast Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet"?

Lösung:

Gott hat alle Hütten unserer Leiber in rechtem Maaße also geordnet, daß keine derselben über diejenigen, welche darin wohnen, an Gewicht und Ausdehnung hinausgeht, wie ebenfalls Sonne, Mond, Feuer, Luft, Wasser, Erde im Weltgebäude nach gleichem Maaße, nach Gewicht und Zahl geordnet sind, und wie auch der Mensch, welcher der Inbegriff alles Erschaffenen ist, im rechten Maaße besteht, weil alle seine Gieder von seiner Seele also erfüllt sind, daß er, so lange die Seele bei ihm ist, weder dürre werden noch abnehmen kann. Der Dünkel aber, der über Alles, was Gott geordnet hat, hinaus will, welcher den Herrn verachtet und ihn nicht erkennen, noch anbeten mag, und welcher von allen Geschöpfen verbannt sein soll, ist der Tod; er hat kein richtiges Maaß, weil er Alles, was Gott in seiner Vorsehung und Weisheit richtig geordnet und angelegt, zerstreut.

Frage XXVII.

Welcher Art ist die Harmonie der Elemente, von welcher geschrieben steht (Weisheit Salom. XIX, 17.): „Die Elemente wurden unter einander gemischt, wie bei einem Saiten-Instrumente zwar oft die Tonart sich ändert, aber Alles seinen Ton behält"? Hat es etwa hierauf Bezug, wenn der Herr (Job XXXVIII, 37.) sagt: „Wer schläfert den Zusammenklang des Himmels ein"?

Lösung:

Von dem schnell brausenden Umschwunge des obern Himmels, in welchem das Weltgebäude sich dreht, geht der liebliche und herrliche Ton der Elemente aus, wie auch die wohltönende Stimme

des Geistes im Menschen süß ist in seinem Leben. Jedes Element hat, wie es von Gott geordnet worden, einen Klang. Alle diese Klänge tönen wie diejenigen der Saiten-Instrumente und der Cyther verbunden in einem. Der Zusammenklang des Himmels aber gehört nicht zu der Harmonie der Elemente, welche mit dem Menschen sich ändern werden, wie ja auch die Sonne, welche am Firmamente steht, dieser Welt, aber nicht dem obersten Himmel leuchtet.

Frage XXVIII.

Was bedeutet die Stelle (Genesis II, 6.): „Und ein Brunnen stieg auf von der Erde und befeuchtete die ganze Oberfläche der Erde"?

Lösung:

Auf Gottes Geheiß stieg im Lustgarten ein Brunnen aus der Erde hervor, welcher denselben sammt allen seinen Früchten ohne Unterschied des Wechsels (wie er zuerst vom Schöpfer geordnet war) netzt, weil er selbst dem Wechsel des Sommers und Winters und anderen Witterungsveränderungen, welche bei uns zu Lande Statt finden, und den unstäten Sitten der Menschen ähnlich sind, nicht unterworfen ist. Wie durch den Glanz der Sonne der Mond überstrahlt wird, so werden auch beim Glanze der Helle in diesem dem Wechsel nicht ausgesetzten Garten Sonne, Mond und Sterne verdunkelt. Es befindet sich dort nichts, das sterblich ist; er nimmt auch nichts Sterbliches auf. Wenn etwas Sterbliches hineinkommen sollte, würde es mittelst besonderer Kräfte wie durch Wasser zu Tode erstickt. Das Land aber, in welchem die Hitze der Sonne so groß ist, daß die Regentropfen, wie Wassertropfen von einem großen und mächtigen Feuer, in welches sie hineingegossen worden, von ihrer Hitze verzehrt werden, wird von dem Wasser genetzt, welches aus dem Brunnen, der im Paradiese aus der Erde hervorkömmt, herausfließt. Derselbe bedeutet den stetigen Hervorgang der heiligen Tugenden, welche durch das Feuer des heiligen Geistes entzündet werden.

Frage XXIX.

Man glaubt, Enoch und Elias seien mit ihren Leibern in's irdische Paradies versetzt. Soll man nun auch glauben, daß sie an einem Orte solcher Glückseligkeit der leiblichen Speise und Kleidung bedürfen?

Lösung:

Gott hatte in seiner Vorsehung geordnet, daß Enoch und Elias an jenem Orte sein sollten, wo sie weder Speise, noch Trank, noch der Kleidung bedürfen. So auch gebraucht Keiner, der durch Gottes Wunder entrückt wird, so lange er an jener Stätte weilt, Etwas von Allem dem, was den Sterblichen dient.

Frage XXX.

Was bedeutet es, wenn es vom Jonathas, nachdem er von dem Honige genossen (1. Kön. XIV, 27.), heißt: „Seine Augen wurden helle"?

Lösung:

Jonathas war ähnlich einem fetten und fruchtbaren Boden, der durch den Pflug leicht umgewendet wird, und welcher selbst unter dem Pflügen nützliche Kräuter keimen läßt; denn er war sanft in seinen Sitten, und in seinen Urtheilen, welche wahr und gerecht waren, zeigte er sich ohne Zorn und Haß. Wer solchen Charakter hat, dessen Säfte sind überall, bei allen Speisen, durch welche er genährt wird, im Gehirn, in den Adern, im Marke gesund und von bester Beschaffenheit, weil in ihm Zorn und Trauer mittelst der Melancholie mit dem Wechsel verschiedener Sinnesweise nicht aufsteigen, da ihm die Gnade Gottes zur Seite ist und ihn zum Keimen und Grünen bringt, wie der Thau das Land, worauf er niederfällt. Wer aber durch Melancholie geschwächt worden, gleicht einer harten Erde, welche nur mit Mühe durch den Pflug umgelegt werden kann; denn er hat in sein sittliches

Wesen den Zorn, die Traurigkeit, den Widerspruch aller Gerechtigkeit aufgenommen. Wenn er nicht beständig durch die Natur der Seele sich selber Widerstand entgegensetzt, kann er auch keine Freude an Werken haben. Wer aber die erstgedachte sittliche Beschaffenheit hat, der ist in seinem ganzen Wirken wohlwollend; durch die Speisen nehmen bei ihm Fleisch und Blut zu und er wird durch dieselben gestärkt, wie auch Jonathas, dessen Augen in Folge der Schwäche seines Körpers vorher trübe waren, aber ein scharfes Gesicht erhielten, als er durch den Genuß des Honigs, welcher durch die denselben umschwebende Luft größere Kraft als andrer Honig hatte, gestärkt worden war.

Frage XXXI.

Aus dem menschlichen Herzen gehen häufig arge Gedanken hervor. Wie kann man nun wissen, welche Folge des Verderbens unsrer Schlechtigkeit sind, und welche durch die Eingebung böser Geister erregt werden?

Lösung:

Die Gedanken, welche in Folge der ersten Ursünde den Herzen der Menschen so eingeprägt sind, daß sie durch dieselben in Fleisch, Blut und Adern zur Lust angeregt werden, sind menschliche Gedanken. Die luftigen Gedanken dagegen, vermöge deren die Menschen in ihren Herzen das zu haben wünschen und zu wissen begehren, was unmöglich ist, weil es nicht geschehen kann, sind eitle, weil sie unnütz überall wie die Luft umherfliegen. Von diesen Gedanken steht geschrieben (Psalm XCIII, 11.): „Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind." Was soll das heißen? Der Mensch, welcher sich dem Fluge der Vernunft hingibt, und welcher dasjenige weiß, was er durch Erfahrung, durch Sehen und Berühren erkennt, forscht immer nach dem Verborgenen, was die Seele betrifft, und was er wegen der sinnlichen Beschaffenheit des Körpers nicht zu begreifen im Stande ist. Die bösen Gedanken aber, welche durch Teufels Kunst dem Menschen eingegraben worden, gehen aus seinem Herzen und Munde hervor,

und sind eine Speise des Teufels, weil dieser durch dieselben die Seelen (wie der Mensch die Speise in seinen Leib) hineinschlingt, während er jene durch seinen Trug veranlaßt, durch Unglauben sich Gott und dessen Geboten zu widersetzen, und ihnen Gott auf diese Weise abhanden bringt, wenn auch Viele durch heilige Werke und reinen Glauben bei Gott ausharren, und den Teufel mittelst der Gnade Gottes mächtig überwinden.

Frage XXXII.

Kann mit den geistigen Augen Körperliches, und andrerseits mit den leiblichen Augen Geistiges erkannt werden?

Lösung:

Die geistigen Augen sind das vernünftige Wissen der Seele. Diese vermögen Körperliches durchaus nicht zu sehen, wie es beschaffen ist, wie auch ein Blinder mit den äußern Augen nichts sieht, sondern nur mittelst des Gehöres erkennt und einsieht, was sichtbar ist. Auch die körperlichen Augen besitzen nicht die Fähigkeit, das Geistige vollkommen zu schauen. Wie aber die Gestalt des Menschen im Spiegel, worin er nicht ist, geschaut wird, so sieht und erkennt der Mensch, was geistig ist, durch das Hören der Worte im Glauben. Es kann ja, wie es in seinem Wesen liegt, kein Geist dem Menschen erscheinen, denn er selber ist der lebende Odem Gottes, und stärkt sein Kleid, nämlich seinen Leib, durch Belebung, hört auch nicht auf, in ihm wirksam zu sein. Wenn er ihn verlassen, gelangt er entweder zum Lichte der Seligkeit, oder in die Finsterniß der Strafen.

Frage XXXIII.

Ist das Feuer der Hölle ein körperliches oder unkörperliches? Viele Gläubige halten es für ein körperliches. Ist es aber dann vom Stoffe des vierten der Elemente?

Lösung:

Keineswegs. Denn es gehört nicht zu den Elementen, und dieses Feuer ist nicht vom elementarischen genommen, wie es denn auch unsichtbar ist. Körperliche und geistige Strafen sind nicht gleich, wie auch der Leib der Seele nicht ähnlich ist und wie die Seele dem Leibe nicht gleicht. In Folge körperlicher Strafen dörrt der Leib ab und stirbt. Aber im geistigen Feuer der Hölle werden Geister und Seelen gequält; sie sterben jedoch in demselben nicht. Auch das Fegfeuer, in welchem die Seelen, welche erlöst werden sollen, leben und gestraft werden, hat seine Flammen nicht vom Feuer der Hölle, sondern steigt nach dem Rathschlusse Gottes, je nach den Sünden der Menschen, auf, worüber Viele, welche in Ekstase gerathen waren, von Staunen ergriffen wurden.

Frage XXXIV.

Wissen die Heiligen im Himmel und die Ruchlosen in der Hölle Etwas von dem, was auf Erden vorgeht?

Lösung:

Die Heiligen, welche sich im himmlischen Vaterlande befinden, wissen Alles, was auf der Erde vorgeht. Denn es erscheint entweder im Gerichte Gottes oder im tönenden Lobe der Engel Alles, was auf Erden vorgeht, vor Gott. Auch die Ruchlosen, welche in ihren Sünden niemals aufhörten, und sich nicht in Reue und Buße besserten, erkennen an der Verspottung, womit sie ihre Anhänger höhnen, das, was böse ist, wie sie an dem Geheule, womit die Seligen, welche ihnen nicht folgen, angerufen werden, das erkennen, was gut ist.

Frage XXXV.

In den Evangelien werden vielfach Gleichnisse vorgetragen, z. B. von dem, welcher unter die Räuber fiel, von dem Könige, welcher seinem Sohne Hochzeit machte,

von den zehn Jungfrauen u. a. m. Es fragt sich, ob diese Vorfälle sich wirklich begeben haben, oder ob sie nur um etwas Andres deutlich zu machen erfunden sind?

Lösung:

Christus trug seine Gleichnisse den Menschen wegen ihrer geistigen Gebrechen vor, durch welche sie häufig sich berücken lassen; aber auch ihrer Tugenden halber, womit sie wider jene siegreich kämpfen, damit sie durch dieselben erkennen möchten, wie er sie für das Böse verurtheilen, für das Gute aber belohnen würde.

Frage XXXVI.

Waren Abraham und Lazarus und der reiche Prasser der Seele nach ersterer im Paradiese, letzterer am Orte der Qual, was ist dann unter Abrahams Schooß, unter Lazarus Finger und der Zunge des Reichen zu verstehen?

Lösung:

Der Schooß Abrahams bedeutet den Gehorsam, welchen Jener durch die Opferung seines Sohnes und durch die Beschneidung Gott erwies, weil der Gehorsam alles Gute bewahrt und erhält, wie auch der Schooß allerlei Verbundenes in sich schließt. Unter dem Finger des Lazarus wird die Verrichtung des Gehorsams (welcher der Stoff der Gebote Gottes ist) verstanden, weil derselbe alles Gute lehrt, so wie der Mensch auch mit seinem Finger zeigt, wonach er will. Die Zunge aber bedeutet den eigenen Willen, welcher die Leckereien der fleischlichen Begierden vorbringt, weil, wie durch den Geschmack der Zunge alle Speisen ihrer Beschaffenheit nach unterschieden werden, so auch mittelst der Zunge der Wille des Menschen unterschieden wird.

Frage XXXVII.

Was für ein besonderes Verdienst soll dadurch angedeutet werden, wenn, wie im Buche des Bischofs Gregor

von Tours zu lesen, der heilige Martinus so oft wie in Feuer stehend sich gezeigt?

Lösung:

Der allmächtige Gott, welcher die Liebe und Stärke ist, hatte die Seele des seligen Martinus mit dem ausgegossenen Feuer des heiligen Geistes erfüllt. Deßhalb erschien er wegen seiner Verdienste der Demuth, der Frömmigkeit und der Barmherzigkeit, mit denen er auf den lebendigen Gott stets im zerknirschten Herzen schaute, so oft im Feuer.

Frage XXXVIII.

Mit was für einem Leibe erschien der selige Nicolaus den wachenden und schlafenden Schiffern, dem Constantinus, sowie dem Befehlshaber, da er es mit seinem eigenen nicht that? Und in welchem und wie gearteten Leibe erschienen die Heiligen Petrus und Paulus und die übrigen Heiligen, deren Leiber in der Erde begraben sind, wenn sie Schlafenden oder Wachenden sichtbar werden?

Lösung:

Wenn dieses geistige Gesicht den Menschen nicht erschiene, so würden sie dasselbe nicht verstehen, und nicht wissen, was es wäre, demselben auch keinen Glauben beimessen, weil sie in zwei Naturen Leib und Geist sind. Das Bild Gottes, der Mensch, dessen einer Theil veränderlich, der andre aber unveränderlich ist, würde den unveränderlichen Geist niemals sehen können, wenn er nicht in einer veränderlichen Gestalt erschiene, weil die veränderliche Gestalt nur durch den Geist belebt wird, so wie auch das Horn durch das Hineinblasen, aber nicht von sich selber ertönt. In der guten Absicht, die Gott in jenen heiligen Menschen hatte zu Tage kommen lassen, entsprach er auch dem guten Streben dieser Leute, wie die Menschen auch die Zeichen des Firmamentes schauen.

104.

Die Gemeinde des Klosters zu Hüningen an Hildegard.

Dem Tempel des heiligen Geistes, der ehrwürdigen und von Gott geliebten Braut Christi: Hildegard, der auserwählten Führerin der Schwestern des heiligen Robert in Bingen, wünscht der gesammte Klosterverein zu Hüningen einhellig, sie möge durch die Demuth und den Nachdruck ihrer Werke zu ewiger Herrlichkeit erhöht werden. An der Offenbarung Deiner liebreichen Meinung haben wir uns wie an dem köstlichen Flor des paradiesischen Narcissus dergestalt ergötzt, daß wir mit dem Apostel zu sprechen genöthigt sind: Dank dem, welcher stets in uns triumphirt, in denen er den Wohlgeruch seiner Kunde an jeglicher Stätte offenbart. Betrachten wir die ganze Zusammenfügung des allgemeinen Leibes der Kirche, in welchem der eine Geist an die Einzelnen austheilt, wie er will, so freuen wir uns, wie derselbe in der Vortrefflichkeit Deines heiligen Wesens überreichlich quillt. Weil wir nun Dich nach den Zeiten der Apostel gleichsam als einen Spiegel der göttlichen Frömmigkeit betrachten, deßhalb nehmen wir im Falle der Noth zu Dir wie zu einer überaus festen und unüberwindlichen Schutzstätte unsere Zuflucht, und bitten, Du wollest uns mit Deinem Rathe und Deinem Gebete zu Hilfe kommen. Unser Orden wird, wie sehr wir auch in Allem einander unähnlich sind, durch Dich geehrt und beseligt. So haben wir denn auch von Deinen Werken vernommen, da Du dieselben kürzlich den Söhnen der leuchtenden Kirche als wünschenswerthe Reichthümer hast zu Theil werden lassen; und weil Du auch jetzt noch nicht dieser Gabe ermangelst, so werfen wir uns Deiner Heiligkeit zu Füßen, und richten Alle gemeinschaftlich an Deine erhabene Frömmigkeit die Bitte, Du wollest uns eine von Dir zu entwerfende Denkschrift über die Regel unsers Vaters, des heiligen Benedict, deren wir sehr bedürfen, mittheilen. Man nennt uns lügnerische, meineidige Übertreter der gedachten Regel und Verächter der Synodalbeschlüsse. Dieß rührt vorzüglich daher, weil jeder von unsern Vorstehern nach eigenen Sinnes Gelüsten sowohl die Verordnungen der Canones als der Regel vernachlässigt, so daß sie, sich selber

ein Gesetz, nach dem Zeugnisse dieser Regel das heilig und gerecht nennen, was sie eben wollen, wie sie das für unerlaubt erklären, was sie nicht wollen. So kömmt's, daß wir von jeglichem Winde der Lehre umhergetrieben und von menschlichem Dünkel sehr belästigt werden. Dafür hatte schon der heilige Vater Augustinus immer Abschen, und wollte deßhalb, daß unser Orden davon frei bleibe, und ihm nur wenige, aber öffentliche Sacramentsfeiern auferlegt würden; jene aber beschweren denselben dergestalt mit knechtischen Lasten, daß die Lage der Juden eine erträglichere ist; denn wenn diese auch die Zeit der wahren Freiheit nicht erkannten, so sind sie doch gesetzlichen Gebräuchen, nicht aber menschlichem Dünkel unterworfen. Du wirst daher ein Werk, köstlicher, als Crösus Reichthum, ja als die Schätze der ganzen Welt, ausrichten, wenn Du unsrer Bitte, welche ein Bedürfniß aller unsrer Klöster in sich schließt, willfahren möchtest. Wenn Du auch die ganze heilige Schrift auslegen wolltest, könntest Du nichts für uns so Ersprießliches, uns so Theures unternehmen. Im Übrigen bete für uns, daß der heilige Geist unsre Gesellschaft vor der Beunruhigung durch Umtriebe jeglichen feindseligen Betruges bewahren wolle. Der in uns das gute Werk begonnen, möge uns würdig erachten, bei uns auszuharren zu ihm wohlgefälliger Wirksamkeit. Möge es Deiner mütterlichen Liebe wohl ergehen.

105.

Hildegards Auslegung der Regel des heiligen Benedict.

Ich armes Wesen in der Bildung einer Frau, in menschlichem Unterricht ungelehrt, habe auf Eure Bitte zum wahren Lichte und zum Gedächtnisse des heiligen Benedict aufgeschaut, damit dasjenige, was in der Lehre seiner Regel dem menschlichen Verstande zu schwierig und zu dunkel ist, mir durch Gottes Gnade erklärt werden möge. Und ich gewahrte eine vom wahren Lichte ausgehende Stimme, welche zu mir sprach: Der heilige Geist hat überaus leuchtende Gaben und geheimnißvollen Odem im heiligen Benedict gewirkt, so daß sein Gemüth in der Liebe Gottes erglühte, und keine Einflüsterung der Arglist des Teufels auf sein

Wirken einen Einfluß hatte. Er war mit der Gnade des heiligen Geistes in der Weise übergossen, daß er bei keinem seiner Werke auch nur einen Augenblick der Kraft des heiligen Geistes entbehrte. Er war auch ein verschlossener Brunnen, der nach der Wahl Gottes seine Lehre ausströmt, und welcher den spitzen Nagel der Lehre weder zu hoch, noch zu tief am Rade einschlug, sondern in dessen Mitte; so daß ein Jeglicher, mag er nun zu den Starken oder zu den Schwachen gehören, nach Maaßgabe seines Könnens aus jenem zu trinken vermag. Dieses umgehende Rad aber ist die Macht Gottes, mittelst deren Gott in den alten Heiligen bis auf Moses, welcher dem Volke Gottes das Gesetz gab, gewirkt hat, und kraft deren er auch in andern sehr heiligen Männern wirkte, deren Nothnagel so hoch eingetrieben war, daß das gewöhnliche Volk, denselben zu erreichen außer Stand war. Der heilige Benedict schöpfte seine Lehre in höchst milder Weise aus der Furcht Gottes und lehrte die Gebote Gottes in Frömmigkeit. In der Liebe errichtete er die Mauer der Heiligkeit der Regel, und war in seiner Keuschheit aller Pracht und aller Lust der Erdenwelt fremd. Weil er nun in Furcht und Frömmigkeit, in Liebe und Keuschheit seine Lehre niederschrieb, so kann dieser Lehre nichts hinzugefügt, auch nichts genommen werden, denn es fehlt derselben nichts, da sie im heiligen Geiste aufgerichtet und vollendet ist. Und weil er der Sohn der Taube war, sprach jener: Vernimm, o Sohn! Deines Vaters Gebote. Deßhalb hatte er auch die Fülle der Heiligkeit in den gedachten Tugenden, wie Moses darin alle Menschen übertraf, welche mit ihm auf Erden waren. Was aber der fromme Vater gesprochen, zerstreuen einige Mönche durch die Verschiedenheit ihrer Sitten. Dem aufmerksam Blickenden ist es klar, weßhalb ihnen je nach dem Verdienste ihrer Werke der Lohn gegeben wird. Vor den Zeiten des heiligen Vaters Benedict entbehrten die Mönche einer festen Regel, und schwankten bei mancherfacher Ungewißheit und Unbeständigkeit hierhin und dorthin, indem ihnen eine sichere Leitung und Ordnung fehlte. Er selber beschreibt die Gebrechen der Unbeständigkeit dieses Verhaltens und ermahnt, daß gläubige Mönche sich vor einem solchen Leben hüthen möchten. Denen, welche seine Lehre wahrhaft befolgen, soll behufs des Ernstes des Schweigens selten zu sprechen gestattet sein, namentlich

alsdann, wenn etwas zu berathen oder etwas in Geschäften oder wegen dringender Noth auszuführen ist. Alsdann sollen sie mit einander zusammen, aber nicht einzeln reden. Auf gegebene Erlaubniß ist kurz und mit Maaß nur das zu sprechen, was nothwendig ist; auf ein anderweit gegebenes Zeichen haben Alle nach der gewohnten Weise zu schweigen. Benedict hatte diese Erlaubniß für eine bestimmte Stunde an jedem Tage nicht festgesetzt, sondern dieselbe in seiner Gewalt behalten, je nachdem es die Nothwendigkeit erheischen würde. Er gab diese Erlaubniß nur bei einer gerechtfertigten Nothwendigkeit oder wenn ihn fromme Nützlichkeit dazu bewog. Weil es aber unmenschlich ist, wenn ein Mensch beständig im Schweigen verharrt und nicht spricht, so überläßt es der gedachte Vater der Befugniß und Klugheit des Abtes (wie er noch vieles Andre demselben anheimstellte), daß er für seine Jünger die geeignete Stunde ausersieht, in welcher sie über das, was ehrbar und nothwendig ist, mit einander reden, und damit sie nicht Verdruß über das ununterbrochene Schweigen empfinden, vielmehr nach benutzter Erlaubniß zum Sprechen mit einander angemessener und strenger zum Schweigen ermahnt und angehalten werden können. Wenn er aber vorschreibt, es solle zur Winterszeit, d. h. vom 1. November bis Ostern, um die achte Stunde der Nacht aufgestanden werden, damit in der Mitte Nacht eine Pause gemacht würde, und sie erst nach erfolgter Verdauung aufstünden, so hat das seinen Grund darin, daß, wer den dritten Theil der Nachtstunden im Winter wacht, oder wer den dritten Theil der Stunden des Tags und der Nacht im Winter schläft, weder in Folge jenes Wachens noch dieses Schlafens im Gehirn oder dem übrigen Körper geschwächt wird, wogegen der Mensch, welcher über die Maaßen wacht oder schläft, in eine Schwäche der Sinnen und des Körpers verfällt. So aber stehen die Schläfer nach geschehener Verdauung zu den Vigilien auf; wenn die genossene Speise und der genommene Trank während so verdrießlicher Stunden sich bereits in etwas Andres verwandelt haben, muß der Mensch aufstehen, weil das nunmehrige Wachen der Gesundheit des Menschen zuträglich ist, nachdem er sich dem trägen Schlafe entwunden und sich gereinigt hat. Wenn der Mensch dagegen über die Maaßen schläft, neigt er leicht zu Fiebern und empfindet in Folge der

innern Hitze Erregungen des Fleisches. Um sich diese abzuwehren und Gott treu zu dienen, mag er guten Muthes die Ermahnung des frommen Vaters erfüllen. Es heißt sodann weiter: Den Überrest der Nacht nach diesem Wachen sollen die Brüder, welche ein Bedürfniß nach dem Psalter oder den Lectionen haben, dem Nachdenken widmen; dabei erinnert er jedoch, daß sie sich nachher nicht dem Müssiggange und der Schläfrigkeit ergeben, sondern, so lange diese winterliche Anordnung dauert, etwas der Seele Nützliches vornehmen, wie die Zeit es eben gestattet, bis mit dem Anbruche des Tages der Morgenlobgesang beginnt. Er hat angedeutet, wie hier nach dem Wachen, d. h. nach Beendigung der nächtlichen Psalmen, es einen Zwischenraum zu Gebeten, zum Nachdenken und Lesen geben müsse. Für die Sommerzeit verordnete er: Von Ostern bis zum 1. November soll die Wachzeit so eingerichtet werden, daß auf eine möglichst kurze Frist, welche den Brüdern für das Bedürfniß der Natur vergönnt wird, alsbald die Morgenverrichtungen, welche mit Tagesanbruch vorgenommen werden, folgen sollen. Hierbei ist zu bemerken, wie sowohl für den Sommer als für den Winter bei den drei Lectionen und auch wo nur Eine genannt wird, die Brüder weder nach den nächtlichen noch nach den Früh-Übungen zum Ausruhen in's Bett zurückkehrten, sondern die nächtlichen Wachzeiten zu beiderlei Zeit so einrichteten, daß sie schon beim Singen der Loblieder den Tag anbrechen sahen. Bei der angemessen getroffenen Einrichtung waren sie nicht beschwert, sondern erfreut, weil, wenn bis über Mitternacht hinaus geruht und dann die Ruhe abgebrochen worden, der Mensch durch nachheriges Wachen in seinen Kräften, wie oben gesagt worden, nicht geschwächt wird. Wenn er nun weiterhin sagt: Sobald dieses gesprochen worden, soll der Abt, nachdem er einen Vers gesagt, den Segen ertheilen, so gibt er nicht an, daß hierbei das Gebet des Herrn voraufgeschickt werde, eben so wenig als da, wo er von der ersten Nachtübung am Sonntage also schreibt: Nachdem, wie vorgedacht, sechs Psalmen und ein Vers gesungen, wobei Alle nach der Ordnung auf niedrigen Bänken sitzen, müssen, wie wir eben angegeben, vier Lectionen aus dem (Kloster-) Buche gelesen werden; auch wo er von der zweiten und dritten Nocturn spricht, erwähnt er vom Gebete des Herrn nichts, indem er nur

sagt: Nachdem der Vers aufgesagt worden und der Abt den Segen gesprochen, sollen vier andre Lectionen gelesen werden; er schreibt das Vaterunser vielleicht deßhalb nicht vor, damit es keine Unterbrechung herbeiführe. Sind die sechs Psalmen der zweiten Nocturn am Sonntage beendet, so heißt es weiter: Hierauf folgt das Hersagen des apostolischen Glaubensbekenntnisses aus dem Kopfe; sodann soll statt der drei Lectionen selber eine aus dem alten Testamente aus dem Gedächtnisse vorgenommen werden; hierauf soll das apostolische Symbolum noch einmal aus dem Kopfe hergesagt werden. Damit soll gezeigt werden, daß, wenn die Brüder den Lectionen und Betrachtungen obliegen, sie dasjenige, was ihnen aus der heiligen Schrift Noth thut, ihrem Gedächtnisse anvertrauen, so daß sie zu gelegener Zeit und wie sich die Nothwendigkeit ergibt, ohne daß sie dabei des Geschriebenen bedürfen, dasselbe vorzubringen wissen; wie auch mit den erwähnten auswendig gelernten Lectionen der Fall ist, die sie ohne Buch hersagen sollen, weil sie kurz sind, damit sie bei der Kürze derselben nicht auf anderweite Hindernisse stoßen, wenn sie entweder das Buch zum Lesen oder ein Licht zum Sehen nicht zur Hand haben sollten. Wenn Benedict aber in Bezug auf die Stunden des Tagesgottesdienstes hierüber schweigt, so geschieht es deßhalb, weil er dem Belieben der Brüder überläßt, was sie aus dem Kopfe oder Gedächtnisse oder was sie nach dem Buche hersagen wollen, da sie die Hauptstücke, d. h. die gedachten Lectionen, bei Tageslichte vornehmen, wo sie nun wegen Statt findender Helle kein Hinderniß zu bestehen haben werden. An Sonn- und andern Fest-Tagen hat er befohlen, es solle nach den Nocturnen das Evangelium gelesen werden. Damit will er zu verstehen geben, daß allezeit, bei Nacht wie bei Tage, die Botschaft Gottes gehört und erfüllt, und Gott damit gedient werden müsse. Es sollen auch durch Anhörung des Evangelii die Mönche an jenes Evangelium erinnert werden, worin es heißt: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt;“ dabei waltet auch die Absicht ob, daß, wenn Einer wegen Mangel an Priestern, oder durch eine Beschäftigung verhindert, an diesem Tage keine Messe halten oder derselben beiwohnen kann, er sich am gelesenen oder angehörten Evangelio möge genügen lassen können. Nach Verlesung des Evangelii, so heißt es weiter,

sollen nach Ertheilung des Segens beim gewöhnlichen Gebete die Frühübungen beginnen. Hier wird keiner Zwischenzeit zu den Gebetsbetrachtungen oder Lectionen gedacht; auch verbietet er den Brüdern nicht, an diesen Tagen nach geendeter Frühübung wieder zum Ruhen zu Bette zu gehen, vielmehr stellt er es stillschweigend in ihr Belieben, wenn die Zeit es erlaubt, und sie früher aufgestanden sind, in's Bett zurückzukehren, weil sie durch die Länge der Nocturnen und des göttlichen Dienstes ermüdet sind. Denn was er nicht geschehen lassen will, untersagt er ganz offen, und wozu er auffodern will, spricht er offen aus. Dasjenige aber, worüber er in dieser Weise schweigt, überläßt er dem Belieben und der Wahl des Abtes und der Brüder. Deßhalb fodert er auch offen nach Beendigung der nächtlichen, Früh- und Tages-Horen, des göttlichen Dienstes nach dem Kyrie Eleison, das Sprechen des Vaterunsers, wenn er sagt: Bei den übrigen Vornahmen ist der letzte Theil jenes Gebetes zu sprechen: so daß von Allen geantwortet wird: Sondern erlöse uns von dem Bösen. Hier sagt er vom Hersagen der Collecte nichts, weil er, nach den Worten: Sondern erlöse uns vom Bösen, sagt: und so sollen die nächtlichen Vigilien sich endigen; und ferner: **et completum est**, und endlich: **Missae sunt**, ohne Bezeichnung einer Collecte, damit die Betenden keinen Überdruß verspüren, und das vorausgeschickte Vaterunser nicht vernachlässigt werde, weil er kein Gebet köstlicher als das Vaterunser zum Beendigen der Complete findet. Sodann fügt er am Ende des Completorii hinzu: es müssen das Kyrie Eleison, der Segen und das **Missae** erfolgen, der Segen nämlich, welcher von jener Zeit an bis jetzt üblich ist. Und wenn er sagt: Wir müssen immer eingedenk sein, was der Prophet spricht: „Dienet dem Herrn in Furcht," und ferner: „Lobsinget mit Weisheit," so will er damit sagen, daß, weil er den Gottesdienst abgekürzt hatte, derselbe nun auch in Freude und ohne Überdruß eifrig vollzogen werden soll, weil man wisse, daß er kurz sei, und da, wo eine lange Pause ist, auch im Geiste von den Singenden auf gleiche Weise inne gehalten werde, da aber, wo sie kurz ist, ohne im Geiste inne zu halten, fortgeschritten werde. Viel Geschwätz im göttlichsten Dienste vor Gott wird höchst gering geachtet. Denn es erfodert die Würde, daß, wenn man vor dem Könige steht (wie

der selige Benedict erklärt), man zu demselben in ehrbarer Weise spricht. Später setzt er hinzu: Im Convente muß aber allerdings das Gebet abgekürzt werden, weil er ermahnt hatte, es solle vor den einzelnen canonischen Horen ein Gebet gesprochen werden. Wenn er weiterhin gebietet, es solle einem Gaste der Friedenskuß nicht eher als nach vorher gesprochenem Gebete gereicht werden, so muß weit mehr, wenn der allmächtige Gott gegrüßt werden soll, ein Gebet vorausgeschickt werden, und zwar ein kurzes, damit sie nicht etwa, wenn sie nachher die Psalmen singen, weniger auf den Psalmengesang Acht haben, nachdem sie durch ein voraufgeschicktes weitläufiges Gebet ermüdet sind. —

Welche Art Lagerstellen aber die Brüder nach Anweisung ihres Abtes in Gebrauch nehmen sollen, gibt er zu erkennen, wo er von der Bekleidung der Brüder spricht. Zur Lagerstätte sollen ausreichen: eine Matte, eine Decke und ein Kopfkissen. Sie sollen bekleidet schlafen, nämlich in einem einzigen und einfachen Kleide, das unmittelbar die Haut umschließt; sie sollen nicht nackt liegen; dasselbe muß von Wolle sein; doppelte Kleider sollen sie dabei nicht anhaben, denn sie können solches nicht aushalten. Sie müssen mit Gürteln und Stricken umgürtet sein, damit das Kleid, in welchem sie schlafen, sich nicht verschiebe und sie dergestalt nackt erscheinen.

Er sagt ferner: Ist ein Bruder widerspenstig, ungehorsam, dünkelhaft u. s. w., und fügt hinzu: weiß er, welcher Art die Strafe ist, so soll er der Excommunication unterliegen, nicht der feierlichen, vom Priester, kraft dessen Rechtes verkündigten, sondern nur der Excommunication, durch welche er mittelst einfacher Worte von der Gemeinschaft mit den Brüdern, entweder im Refectorium, oder beim Gottesdienste im Chor, oder im Schlafsaale, oder Ähnlichem gesondert wird, weil diese Strafe für die Einsichtigen beschämender ist, als eine körperliche, wogegen denjenigen, denen es an Einsicht mangelt, eine leibliche Strafe zu Theil werden soll. Sodann heißt es weiter: Wenn er aber bösen Willens, dann soll er einer Leibesstrafe unterworfen, d. h. mit Schlägen oder andern körperlichen Züchtigungsmitteln heimgesucht werden; denn einen solchen werden nicht Worte, sondern kaum schwere Schmerzen im Fleische zur Besserung führen.

Vom Vorrathsmeister des Klosters spricht er also: Er soll den Brüdern den festgesetzten Mundvorrath ohne Ab- und Verzug verabreichen, d. h. nicht ohne vorheriges Zumessen der bestimmten Menge. Er soll sich nicht etwa gedünken lassen, ihm sei die Macht gegeben, zu gewähren und zu entziehen, wem er will, so daß er Einem, dem er wohl will, mehre und bessere Speisen verabreiche, oder dem, welchem er übel will, schlechtere und wenigere, wie die weltlichen Speisemeister an den Höfen der Fürsten wohl zu thun pflegen, welche dort die Mundvorräthe auszutheilen haben. Damit er nicht die Gewalt bekomme, daß er dem Einen, welcher mehr bedarf, mehr verabreiche als dem nicht Bedürfenden, wenn er demjenigen, welcher dürftig ist, mehr geben wollte, als dem, welcher nicht bedürftig ist, soll in der Ausgabe auch nicht der mindeste Vorzug Statt finden. — Weiter heißt es: Wenn der Bruder aus der Woche heraustritt, soll er am Sabbath eine Reinigung vornehmen, und mit Besen, wo es nöthig ist, Schmutz und Staub hinwegfegen. Ferner: Es sollen sowohl derjenige, welcher heraustritt, als derjenige, welcher eintreten will, Allen die Füße waschen, nämlich auf Befehl. — Ferner ist gesagt: Eine Stunde vor der Erholung nimmt der Bruder ein gemischtes Frühstück zu sich, nämlich Brod und Trank; das Brod wird bissenweis in den Trank eingetaucht; so mischen sich Brod und Trank. — Wenn er ausgeht, muß er den Segen empfangen, des Gebetes nämlich. Auch beim Eintritte hat er den Segen zu empfangen, und ein angemessenes Gebet zu verrichten. — Auch der Genuß des Fleisches soll den Kranken und Schwachen zur Erholung gestattet sein; damit will er das Fleisch sowohl von vierfüßigen Thieren als Geflügel verstanden, und keinerlei Fleisch, das die Menschen zu essen pflegen, ausgenommen wissen. Hat es sich aber mit ihnen gebessert, dann sollen sich Alle, wie sonst, des Fleisches enthalten, nämlich der vierfüßigen Thiere, weil sie bei gesunden Tagen davon nicht zu genießen pflegten, sondern nur, wenn sie krank sind. In gesunden Tagen können sie aber das Fleisch von Geflügel, weil solches rein ist, auch bei den Genießenden keine brennende Lust erzeugt, essen. Wenn Andre gespeist werden, muß es vor den canonischen Stunden, d. h. den in der Regel festgestellten Stunden geschehen, so daß vor den Übrigen, und mehr als die

Übrigen, alte Leute und Kinder Kost, und zwar die angenehmern Speisen empfangen. —

Hierauf mag dann zum Vorlesen geschritten werden, nämlich nach dem Segen des Gebetes. Benedict sagt weiter: Es soll, damit die Gelegenheit vermieden werde, sich Niemand über das Lesen hinwegsetzen, noch anderwärts her etwas herbeizuziehen suchen; nur der Prior etwa darf, wenn es ihm beliebt, kürzlich etwas zur Erbauung vortragen. Zu jener Zeit ertheilte nämlich derjenige, welcher den Übrigen vorgesetzt war, den Gegenwärtigen Ermahnungen des Heiles aus dem Vorgelesenen, ehe sie auseinander gingen; denn damals waren ihrer noch wenige. Nachmals, als die Menge zugenommen, vermieden sie dieses, um nicht bei dieser Gelegenheit in müssige Worte auszubrechen. Der zum Wochenleser bestimmte Bruder hat nun die vorgedachte gemischte Frühkost vor dem Beginnen des Lesens in Betracht der heiligen Communion zu sich zu nehmen, denn zu den Zeiten des heiligen Benedict communicirte derjenige, welcher bei Tische vorzulesen hatte, als ob er am Altare Gottes diente, am Sonntage, weil er heilige Worte zu verkündigen hatte. Später nahm er ein Frühstück zu sich, damit er in Folge seines Nüchternseins nicht etwa beim Vorlesen schwach würde; damit wollte der heilige Vater auch die Andeutung gegeben haben, es solle jeder Gläubige sich nach dem Genusse der Eucharistie vorsichtiger und achtsamer als sonst halten. Wenn er weiter bemerkt: Für alle Brüder soll zweierlei gekochte Zukost ausreichen, so versteht er unter Zukost diejenigen Speisen, welche auf's Feuer gesetzt, mit einer Kelle umgerührt werden, daß sie nicht anbrennen. Fährt er fort: Sind es Baum- oder junge Hülsenfrüchte, so mag noch ein drittes hinzugefügt werden, so meint er Bohnen, Erbsen und andre derartige Hülsenfrüchte, welche frisch vom Lande genommen sind, wie man die Früchte vom Baume holt; diese läßt er, nachdem die Schaale abgelöst worden, den Brüdern als drittes Gericht vorgesetzt werden. Unter dem dritten Gerichte dürfen auch Fische, Käse und Eier verstanden werden, und sind angenehm. Diese hat der fromme Vater nicht genannt, weil er wußte, daß die Mönche dieser sich nicht enthielten. So wenig er dieselben genannt, so wenig hat er sie auch untersagt. Nachher schreibt er wieder vor: Man soll sich vom Genusse des

Fleisches der vierfüßigen Thiere jeglicher Art enthalten. Die Schwachen und Kranken sind hiervon ausgenommen. Hier spricht er nicht vom Geflügel, weil er den Gesunden den Genuß desselben nicht untersagt. Weil zu seiner Zeit die Lebensart der Mönche noch hart und fast ungewohnt war, vermied er es, den Genuß des Fleisches durchgängig zu untersagen. Darum gestattete er ihnen auch den Genuß des Geflügels. —

Benedict sagt: Ein fehlender Bruder soll vor Aller Augen, so lange er nach vollzogenem Werke Gottes öffentlich Buße und Genugthuung leistet, niedergeworfen liegen und um Verzeihung bitten. Anderwärts heißt es noch einmal: der Schuldige solle dadurch, daß er sich auf die Erde wirft, Genugthuung leisten. Nachher wird ausgesprochen: Wenn Jemand später etwas verlangt, was er früher ausgeschlagen hatte, oder etwas Andres, dann soll er gar nichts haben, bis er sich angemessen gebessert hat; denn in Folge der Verachtung soll jedes Nothwendige einem frechen Bruder versagt werden, bis er sich gedemüthigt, Buße gethan und Besserung gezeigt hat. Alle Brüder sollen für ihn zu Gott beten, den er durch seine schweren Verschuldungen beleidigt hat. Damit sollen sie fortfahren, bis er sie segnet, öffentlich ihnen seine Ehrfurcht erweist und mit ihnen in Demuth wetteifert. Wenn er dann nicht dadurch Genugthuung leistet, daß er sich auf die Erde niederwirft, um Verzeihung bittet und sich in Gegenwart Aller erniedrigt, soll er noch schärferer Strafe unterliegen, nämlich vor ihren Augen am Fleische gezüchtigt werden. —

War der Grund der Seelensünde ein verborgener, d. h. verging sich der Bruder in einigen Dingen heimlich, oder verstattete er insgeheim eine Sünde, so soll er es nur dem Abte und den geistlichen Senioren kundgeben, seine Sünde eingestehen und so deren Erlaß gewärtigen. Was ein Jeglicher selbst darbringt, soll er seinem Abte überreichen, und es soll nur mit seinem Gutheißen und Willen geschehen. Keiner unter den Brüdern darf die regelmäßige oder gewöhnliche Speise und Trank, die ihm in der Gesellschaft der Brüder regelmäßig und insgemein vorgesetzt werden, ganz ablehnen, wenn es nicht mit Bewilligung des Abtes geschieht; auch darf er, wenn die Brüder den gemeinschaftlichen Gebeten und Übungen obliegen, sich denselben eigenwillig nicht entziehen, wenn

es ihm nicht von seinem geistlichen Vater gestattet wird. Dagegen mag er von jeder der Regel entsprechenden und gewöhnlichen Speise und Trank, die ihm in der Gesellschaft der Brüder regelmäßig und insgemein vorgesetzt wird, sich einen Theil entziehen, allein dergestalt, daß es kein Aufsehen macht und zu Redereien Anlaß gibt. Ein Jeder hat so der üblichen Gewohnheit des Klosters regelmäßig, in Demuth und ohne Klage nachzuleben. Ferner ist vorgeschrieben: Es soll sich Niemand herausnehmen, außerhalb (des Klosters) zu speisen, selbst wenn er dazu von Jemand eingeladen sein sollte, ausgenommen, wenn es ihm vom Abte geboten wird. Thut er anders, dann soll er mit der Excommunication belegt werden, mittelst deren ein hartnäckiger und ungehorsamer Bruder aus der Gemeinschaft und Gesellschaft seiner Brüder, wie bereits oben angegeben worden, bis zur Leistung einer Genugthuung gesondert wird. —

Weiter spricht Benedict: Nach beendetem Gottesdienste müssen alle im höchsten Schweigen hinausgehen. Dabei haben sie in der Art Gott ihre Ehrfurcht zu erweisen, daß sie ehrerbietig hinausgehen und sich verneigen, und zugleich auch in ihrem andern Thun Ehrfurcht an den Tag legen, als ob sie sich im Dienste Gottes befänden; keinen Muthwillen, keinerlei Ausschreitung dürfen sie sich zu Schulden kommen lassen. —

Weiter schreibt Benedict vor: Sobald ein Gast gemeldet worden, soll ihm vom Prior oder von den Brüdern mit jeder Art Liebesdienste begegnet werden. Vornehmlich sollen sie ebenmäßig beten, d. h. Alle, so viele ihrer sind, müssen, um Gott anzubeten, zur Kirche geführt werden; die Brüder sollen Gott bitten, es möge durch diese Gäste ihre Ordnung nicht gestört werden; diese aber sollen, wenn sie das Betragen Jener wahrnehmen, sich bessern. Benedict schreibt ferner vor: Mit geneigtem Haupte oder unter Niederwerfung des ganzen Körpers zur Erde soll Christus in ihnen (den Gästen) verehrt werden; denn sie nehmen ihn auf, wenn sie dergleichen aufnehmen. Gehen die Gäste, so soll sie der Segen begleiten, oder die Brüder sollen sich aus Ehrerbietung vor Christus vor ihnen verneigen, oder vor ihnen um Verzeihung bitten, als ob Christus gegenwärtig wäre. Nächstdem soll dem Gaste alle Menschenfreundlichkeit erwiesen werden, sowohl durch freundliches und geselliges

Ansprechen, als in Darbietung alles zur Nothdurft Erforderlichen. Der Abt hat den Gästen Wasser über die Hand zu gießen zum Erweise seiner Demuth. Abt wie Convent, d. h. diejenigen, denen der Abt diese Arbeit aufgibt, müssen allen Gästen die Füße waschen. Der heilige Pater Benedict reichte den Gästen, welche er aufgenommen, wenn dieselben speisen wollten, Wasser auf die Hände, und wusch ihnen, wenn sie vom Essen aufgestanden waren, die Füße, und that nach dem Vorbilde des Sohnes Gottes, wie dieser es beim Nachtmahle den Jüngern gegeben. Ausgenommen waren die Frauenzimmer, deren Füße er nicht berührte. Dagegen zeigte er denselben in heiligem Verkehre und seinem äußerlichen Auftreten seine Weltverachtung. Zu Benedicts Zeit empfanden die Mönche noch keine Beunruhigung vom Besuche der einkehrenden Gäste. Denn diejenigen, welche bei ihnen einsprachen, suchten dort Christum, und nichts Anders, und fanden denselben dort auch in heiligen Werken. —

Benedict fährt fort: Es soll den Brüdern Kleidung verabreicht werden, welche der Beschaffenheit der Orte, die sie bewohnen, und dem Klima derselben angemessen ist. Hierdurch zeigt er an, daß den Brüdern je nachdem, was sie aushalten können, Kleider verabreicht werden sollen, und zwar so, daß dieselben nicht zu murren haben. Ist es in der Gegend so kalt, daß die Menschen sich der warmen Bekleidung nicht zu enthalten vermögen, so sollen sie zwar den Überfluß darin meiden, dafür sich aber, wie es der höchste Richter gut befunden, eines Überwurfes aus Lammfellen und eines aus lammwollenem Faden gewebten Rockes bedienen. An den Orten von mittlerer Temperatur halten wir für die Mönche eine äußere Hülle und einen Rock für ausreichend; die äußere Hülle ist weit und fällt bis auf den Knöchel herab. Es sind kurze Ärmel daran, welche mäßig über die Hand hervortreten, mit zwei Schößen, welche auf jeder Seite unter der Achsel abwärts fallen. Oben darauf ist eine Kapuze geheftet, das besondere Abzeichen des Mönchs, welches bedeutet, daß er weder hier- noch dorthin nach der Welt blicken solle, wenn er jene auf dem Kopfe hat. Der Rock muß von Wolle und etwas enger als jener Überwurf sein, um die Schenkel ein wenig weiter; er muß auf die Füße herabfallen; die Ärmel dürfen weder sehr weit sein, noch zu eng auf

die Hände herabgehen; es muß auf jeder Seite ein Schoß von der Achsel herunterfallen, welche aber von der Kapuze entblößt ist. Ferner heißt es: Der Abt muß aber dahin sehen, daß er nicht kurz sei, wie bei einigen Laien, weil sie in der Zelle sich keiner Schenkelbinden bedienen. Diejenigen, welche auf Reisen geschickt werden, sollen vom Kleidermeister Schenkelbinden erhalten und dieselben nach der Rückkehr gewaschen wieder abliefern. Hieraus ergibt sich, daß die Mönche, welche unter Benedicts Leitung zusammen waren, nur wenn sie die Zellen verließen, sich der Schenkelbinden bedienten. Da aber die meisten Menschen sich zu jener Zeit der Schenkelbinden nicht bedienten, gestattete Benedict, der Sitte der Leute halber und zum Zeichen der jugendlichen Einfalt und Demuth, seinen Jüngern für die Zeit, wo sie in der Zelle sich aufhielten, keine Schenkelbinden, sondern erlaubte ihnen dieselben nur, wenn sie zu Fuß oder zu Pferd Reisen machten, zum Beispiele der Keuschheit und der männlichen Ehrbarkeit, so wie um der Ehrerbietung der Leute willen. — In gegenwärtiger Zeit aber mißfällt es Gott bei veränderter Sitte unter den Menschen nicht, wenn die Mönche, um dem lästernden Vorwurfe der Unkeuschheit zu entgehen, den sie bei Entblößung des Fleisches erfahren möchten, sich der Schenkelbinden bedienen, damit sie nicht, wenn sie nackt sind, mit Fleische Fleisch berühren, und ihnen so der Gedanke an fleischliche Sünden kömmt. —

Anderwärts heißt es: Zur Unterlage des Lagers dient eine Matte, ein Mantel aus groben Leinen oder Hanf gefertigt; derselbe soll ungefähr die Form eines Sackes haben, und muß mit einem Streumaterial ausgefüllt sein; so wird er auf die Matte gelegt, welche die Unterlage bildet; dazu kömmt eine gefütterte Decke, etwa aus Wolle, welche am Tage des Anstandes halber über das Bett gebreitet wird, und womit sie, wenn sie wollten, sich des Nachts zudeckten.

Vom Abte soll, heißt es weiter, alles Nothwendige verabreicht werden. Dazu gehört auch, wie es ferner heißt, ein Gürtel, nämlich einer, den sie über den Rock umthaten, damit derselbe sich nicht verschieben könne, weil sie ohne Schenkelbinden schliefen; ferner ein Band um's Bein, von welchem die zugebundenen Halbstiefeln gehalten wurden, deßgleichen ein Tüchelchen, wie ein Schweiß-

tuch, aus Leinen, womit sie, wenn sie bei der Arbeit erhitzt wurden, den herabrinnenden Schweiß abtrockneten. —

Bei der Darbringung eines jungen Menschen (so wird weiter verordnet) sollen die Darbringenden die Bitte (schrift) und die Hand des Knaben in den Altarvorhang einhüllen; damit soll angedeutet werden, daß die Bitte der Eltern des jungen Menschen zum Zeugnisse und zur Bestätigung der Schrift anvertraut ward, wenn sie ihn Gott darbrachten, deßgleichen seine eigene, d. h. dessen, der seine Beständigkeit, seine Bekehrung und seinen Gehorsam vor Gott und dessen Heiligen bei seiner Einweihung gelobte.

Ferner heißt es: Wenn einer vom Priesterstande in das Kloster aufgenommen zu werden gebeten hat, dann soll ihm nicht zu schnell gewillfahrt werden. Unter Priester ist hier der zu verstehen, welcher entweder einer Präpositur, oder einem Archi-Presbyteriate, oder einer Parochie vorstand; einem solchen dürfte es schwer werden, eben weil er Vorstand gewesen war, seine Seele zur Unterwürfigkeit zu neigen. Nicht zugelassen wird ein Bischof, weil es unschicklich sein würde, daß ein Leiter der Seelen des Volkes, welcher zugleich ein Herr des Abtes gewesen ist, dem Abte untergeben wird. Will ein solcher die Einkehr in sich nehmen, dann mag er sich allein der Buße hingeben, ohne einer Leitung unterworfen zu sein. Wenn aber (so wird weiter fortgefahren) eine Ordination oder irgend eine andere Angelegenheit vorkömmt, d. h. entweder in Obedienz-Angelegenheiten, oder über die Pflichten der Leitung, oder in Geschäften äußerlicher Art im Kloster etwas in einer Berathung zu verhandeln, dann soll er, wenn er in das Kloster eingetreten ist, auf seinen Platz achten; er soll den Platz, d. h. den Vorsatz des Wandels in Demuth und Unterwürfigkeit, welche ihm den hohen und trefflichen Platz sichern, welchen er einst zu erhalten wünscht, vor Augen und im Herzen haben; zumal wenn er im Kloster das Mönchsgewand angezogen, wodurch er die Verachtung der Welt ausdrückt, nicht aber den Platz soll er begehren, den man ihm aus Ehrerbietung vor seiner Priesterwürde zugesteht. Er soll unbeachtet lassen, daß er früher die Stelle eines Doctors eingenommen, nämlich daß er vorher Doctor oder Magister im Volke oder in der Geistlichkeit gewesen. Auch soll er nicht denken oder meinen, er sei gelehrter und klüger

oder besser gewandt und umsichtiger im Sprechen, als die übrigen Brüder, welche im Kloster gebildet worden, während er selber in der Welt mit Weltlichem verkehrte. Er soll vielmehr mit seiner freiwilligen Bekehrung, da er sich aus freien Stücken der Zucht der Regel unterworfen, und durch die Ehrwürdigkeit des Priesterthums Andern ein Beispiel der Heiligkeit geben und zeigen, wie er in allen Stücken Gehorsam und Unterwürfigkeit an den Tag legt. Will er nachher seine Beharrlichkeit bestätigen, so soll eine solche Willensäußerung nicht zurückgewiesen werden. Er soll alsdann nicht allein, wenn er darum bittet, aufgenommen und der Congregation einverleibt werden, sondern man soll ihm selbst zureden, zu bleiben, damit nach seinem Vorbilde Andre gezogen werden; zumal an jeglichem Orte Einem Herrn gedient, für Einen König gestritten wird. —

Nach der Vorschrift des frommen Vaters Benedict soll der aufzunehmende Novize in dem Oratorium vor Allen seine Beharrlichkeit versprechen. Nach diesem Versprechen soll er an den Namen der Heiligen, deren Reliquien im Kloster sind, sich bittend wenden. Wenn es aber heißt: eine solche Willensäußerung soll nicht zurückgewiesen werden, und: man soll ihm selbst zureden, zu bleiben, und endlich: weil an jeglichem Orte Einem Herrn gedient wird, so mag das auch in folgender Weise verstanden werden. Hat ein Mönch sein Kloster, in welchem er Beharrlichkeit versprochen und seine Bitte dargebracht hatte, unbeständiger Weise bei vorkommender Gelegenheit heimlich oder ungescheut verlassen, und ist er darauf in entfernte Provinzen gerathen, hat dort aber ein Kloster seines Ordens gefunden, in welchem er nun von Neue geführt, in Stetigkeit zu bleiben den Willen gefaßt, so wie aufgenommen und bestätigt zu werden gebeten hat, dann wird es, wofern er würdig ist, wenn er auch in Folge der Weite seiner Reise Empfehlungsbriefe nicht haben sollte, noch haben könnte, besser sein, daß man ihn aufnimmt, als den Eintritt verweigert; denn würde er nicht aufgenommen, so möchte er vielleicht vor Entkräftung, aus Schwäche, Alter, oder von irgend einem andern Drucke belastet, oder wegen der Weite des Wegs, oder der Rückkehr zum Kloster, das er verlassen, in Verzweiflung gerathen, in die Welt zurückkehren, in der Welt bleiben und so an Seele und Leib

untergehen. Einem Solchen ist es aber weit zuträglicher, zu seinem Kloster, aus welchem er ohne Erlaubniß seines geistlichen Vaters sich entfernt hatte, wenn es ihm irgend möglich ist, zurückzukehren, oder um Erlaß zu bitten, als hartnäckig in einem andern zu bleiben, namentlich, wenn ihm bekannt, daß dort die Zucht der Ordensregel gehandhabt wird. Dieß bestätigt der heilige Vater Benedict auch im Folgenden: Der Abt soll sich hüthen, aus einem andern bekannten Kloster einem Mönch Wohnung und Aufnahme zu gewähren, wenn sein Abt es ihm nicht gestattet, oder er keine Empfehlungsschreiben aufzuweisen hat, wofern er nicht will, daß die Mönche, welche, durch die obengedachte Stetigkeit und Bitte festgehalten, sich nach freiem Belieben von Ort zu Ort begeben, sondern ihr Gelübde mit fester Beharrlichkeit halten sollen. —

Benedict sagt: Aus Anlaß der Priesterwürde soll Niemand die Obedienz der Regel oder die Zucht vergessen, sondern immer mehr und mehr vor Gott zunehmen. Neben dem Altardienste soll er stets der Stelle gedenken, welche er als Klostermitglied einzunehmen hat. Daher heißt es: Ein Mönch, welcher in seinem Kloster zum Priester geweiht worden, soll auf seine Priesterwürde nicht stolz sein, sondern in frommer Andacht die Demuth und Unterwürfigkeit vor Augen und im Herzen haben, welche er nach dem Vorbilde Christi verfolgt, und in welcher er das Mönchskleid angethan und die Verachtung der Welt auf sich genommen. Denn in dieser Stunde hat er sich Gott und dem Menschen zum Dienste unterworfen. Er soll nun demüthigen Sinnes eingedenk sein, daß er sich zu einem Knechte und Diener Gottes gemacht, als er sich dem Dienste des Altars unterwarf. Deßhalb wird er sich in allen Stücken sehr demüthig und unterwürfig erweisen. Er soll nicht allein beachten, daß er demüthig und andächtig das Mönchskleid genommen, weßhalb er sich in allen Stücken ohne Heuchelei, gering und gehorsam zu erweisen hat, sondern er hat auch zu bedenken, daß er deßhalb, weil er sich Gott zum Dienste des Altars unterworfen, sich demüthig und milde zu erweisen, aber in seiner Schätzung als den letzten zu erachten haben wird. — Wenn sich Brüder begegnen, soll der Jüngere den Ältern, wie zum Gruße, um den Segen bitten, weil er in aller Unterwürfigkeit zu zeigen hat, daß er sich dem Ältern unterwirft. —

Beim letzten Gebete des Gottesdienstes soll aller Abwesenden gedacht werden. Unter dem letzten Gebete des Gottesdienstes wird das Vaterunser verstanden, weil oben gesagt worden, daß mit demselben der Gottesdienst geschlossen werde. Die Jünger Benedicts fügten, wenn sie in diesem Gebete gesagt hatten: erlöse uns vom Bösen, in Bezug auf die Abwesenden hinzu: auch deine Diener, unsre abwesenden Brüder, womit sie derselben gedachten. Die Collecten hatte man zu damaliger Zeit noch nicht vollständig, deßhalb endigte man öfter den Gottesdienst mit dem Vaterunser.

Die Kinder sollen, sagt Benedict, bis zum fünfzehnten Jahre in sorgfältiger Zucht erhalten werden, und Alle sollen über dieselben sehr wachen. Dieß sagt Benedict deßhalb, weil der Knabe, wie er unter fünfzehn Jahren zart am Leibe ist, so auch im Geiste zart ist. Daher ist er empfänglich für Furcht, und kann zu allem Guten geneigt werden, wagt auch denen nicht dreist zu widerstehen, die ihn tadeln. Ist er aber zum fünfzehnten Jahre gelangt, so steht er schon in der Jugendkraft, wie ein blühender Baum; Mark und Blut sind in ihm kräftig geworden; deßhalb schwellen seine geistigen Kräfte, so daß es ihm verdrießlich ist, knabenhaft getadelt zu werden, was er früher hingenommen und sich hatte gefallen lassen. —

Schließlich fügt der selige Vater dieses Alles bestätigend hinzu: Denen, die dieses thun, werden die ewigen Reiche offen stehen. Denn Alles, was in dieser Regel geschrieben worden, ist keineswegs zu beengend, sondern nimmt auf Rechts und Links Rücksicht. Deßhalb führt es auch den, welcher es beobachtet, bald zum Himmel. Daher habe auch ich, ein armes Frauenbild, diese Worte von der Weisheit vernommen, welche mich den Sinn der dunkeln Worte in der Regel des seligen Vaters Benedict lehrte, daß ich denselben klar vorlegen konnte. Deßhalb wolle man sanftmüthig, milde und in Furcht diese Worte anhören, in frommen Herzen verstehen und mit demüthiger Andacht aufnehmen.

106.

Sendschreiben Hildegards an ihre geistlichen Schwestern,

worin

zugleich eine Auslegung des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses enthalten.

Meine Töchter! Ihr tretet bei der Liebe zur Keuschheit in die Fußstapfen Christi. Mich, die in der Niedrigkeit der Unterwerfung Arme, habt Ihr, in Folge höherer Erhebung, zu Eurer Mutter erwählt. Nicht aus mir, sondern wie es mir Gott im mütterlichen Herzen offenbart, spreche ich also zu Euch: Diese Stätte, an welcher die Überreste des seligen Bekenners Rupert ruhen, zu dessen Schutze Ihr Eure Zuflucht genommen habt, fand ich mittelst offenbarer Wunder durch den Willen Gottes auf zu einer Opferstätte seines Lobes. Mit Erlaubniß meiner Obern kam ich hierher, und habe die Stätte mir und allen denen, die mir folgten, unter Gottes Beistande frei angeeignet. Später aber ging ich auf Gottes Mahnung auf den Berg des heiligen Disibodus zurück, welchen ich mit Erlaubniß verlassen hatte, und legte allen Bewohnern desselben die Bitte vor, unsere Wohnstätte und die derselben zum Almosen gegebenen ländlichen Grundstücke möchten hinfort nicht mehr von ihnen abhängig, sondern abgelöst sein. Bei dieser nützlichen Einrichtung hatte ich nur das Heil unserer Seelen und die Sorge für die von der Regel gebotene Beschränkung vor Augen. Wie ich es in einer wahren Vision vernommen, sprach ich zum Abte jenes Ortes: Das helle Licht hat gesprochen: du sollest Vater des Vorstehers und Heiles der Seelen der geheimnißreichen Pflanzstätte meiner Töchter sein. Ihr Almosen gehört weder Dir noch Deinen Brüdern; Eure Stätte soll ihr Zufluchtsort sein. Wollet Ihr aber in Eurer Widerrede verharren, und unwillig auf uns sein, so werdet Ihr den Amalekitern und dem Antiochus gleichen, von welchem geschrieben steht, er habe des Herrn Tempel beraubt. Haben Etliche unter Euch in ihrer Unwürdigkeit gesprochen: Wir wollen den Besitz der Mädchen

verringern, dann spreche ich als die, welche ich bin: Ihr seid die ärgsten Räuber. Wenn Ihr aber versuchen solltet, ihnen den Spender der geistlichen Heilungsmittel zu entziehen, dann sage ich Euch ferner: Ihr gleichet den Kindern Belials und habt hierbei die Gerechtigkeit Gottes nicht vor Augen; deßhalb wird Euch auch die Gerechtigkeit Gottes vernichten. Als ich ärmliches Gebilde mit solchen Worten die Freiheit des Ortes und der Güter meiner Töchter vom gedachten Abte und seinen Brüdern gefodert, haben sie mir Alle, wie das Gesetz gestattete, dieselben zugestanden. Alle, Ansehnliche, wie Geringere, welche dieses sahen, hörten und vernahmen, wandten dem Gegenstande ihr Wohlwollen zu, worüber denn auch nach dem Willen Gottes eine schriftliche Bestätigung ertheilt ward. Deßhalb sollen die Gläubigen dieß auch erfahren, bestätigen, vollenden und schützen, damit sie den Segen empfangen, welchen Gott Jacob und Israel gab. Aber ach! welche große Klage werden diese meine Töchter nach ihrer Mutter Tode erheben, wenn die Worte dieser ihrer Mutter nicht mehr ertönen. Unter Seufzen und Trauern, und die meiste Zeit unter Thränen, werden sie rufen: Ach! gern sögen wir an unsrer Mutter Brust, wenn wir sie noch unter uns gegenwärtig hätten! Deßhalb, meine Töchter! ermahne ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebt, wie ich, Eure Mutter, Euch von meiner Jugend an ermahnt habe, auf daß Ihr wegen Eures Wohlwollens das theuerste Licht mit den Engeln, und in Euern Kräften sehr stark sein möget, wie Euer Vater Benedict Euch gelehrt hat. Der heilige Geist mag Euch seine Gaben gewähren, weil Ihr nach meinem Ende meine Stimme nicht ferner hören werdet. Nimmer möge aber meine Stimme unter Euch in Vergessenheit gerathen, nachdem sie so oft unter Euch in Liebe ertönt ist. Meine Töchter erglühen jetzt in ihren Herzen vor Trauer, welche sie über ihre Mutter haben; sie athmen und seufzen nach dem Himmlischen. Nachmals werden sie im leuchtendsten und glänzendsten Lichte durch die Gnade Gottes strahlen und in seinem Hause die tapfersten Streiterinnen sein. Wenn Jemand unter dieser Schaar meiner Töchter Zwietracht säen oder sie zu bewegen suchen sollte, diese Wohnung und die geistliche Zucht zu verlassen, dann mag er in Folge dessen der Gabe des heiligen Geistes in seinem Herzen verlustig gehen! Thut er es, Gott

verachtend, dennoch, dann mag des Herrn Hand ihn vor allem Volke schlagen, weil er werth ist, beschämt zu werden. Deßhalb, meine Töchter! wohnet an diesem Orte, den Ihr Euch erwählt habt, um für Gott zu streiten mit aller Andacht und Beharrlichkeit, damit Ihr hier den von oben her kommenden Lohn erlanget. Deßhalb spricht auch die Liebe in der Weisheit: Ich bin geordnet von Alters her, auch war ich bei der Bildung des ersten Menschen zugegen, da ihm Gott eine Gestalt gab; denn Gott erschuf in seiner Weisheit den Himmel und die Erde und die übrigen Geschöpfe um des Menschen willen, damit er durch dieselben erhalten und genährt würde. Deßhalb wird die Weisheit mit Recht eine Werkmeisterin genannt, weil sie Himmel und Erde umschritt und mit gleichem Gewichte abwog. Das Fleisch des Menschen ist von der Seele in den Adern und dem Marke vollkommen durchdrungen, so daß das Fleisch von der Seele beständig erweckt wird. Weil nun der Mensch die Geschöpfe mittelst der Seele erkennt, so erfreut und ergötzt er sich an denselben. So ist der Mensch im Fleische und in der Seele wie aus Mitleiden und Liebe liebenswürdig, wie Weisheit und Liebe Eins sind. Mittelst dieser beiden Tugenden: der Liebe und Weisheit, werden Engel und Menschen Gott in Demuth gehorchen, denn die Demuth beugt sich zur Ehre Gottes häufig und versammelt so alle Tugenden zu sich. In diesen Tugenden bildete Gott den Menschen, auf daß er nicht gänzlich untergehe, wie auch die Engel nicht alle zu Grunde gingen, weil viele bei Gott ausharrten, während andre mit der alten Schlange zu Falle kamen. Gott hat den Menschen in Weisheit erschaffen, in Liebe lebendig gemacht, in der Demuth und dem Gehorsame ihm eine Leitung gegeben, auf daß er einsehen möge, wie er leben müsse. Der erste Engel wollte solches aber nicht einsehen. Das durfte jedoch nicht sein, weil das eine Leben nur von sich selber ist, und alles Andre von ihm Leben hat. Deßhalb fiel jener aus dem Leben und verdorrte. Dasselbe geschieht auch bei den übrigen Geschöpfen, z. B. an den Bäumen, an den Kräutern und andern, welche beim Falle dürr werden, weil sie den Saft nicht kosteten. Der Engel hat sein Leben durch Gott. Der Mensch aber ist das volle Werk Gottes, weil Gott in ihm beständig wirksam ist, wie der Mensch an sich selber wahrnehmen

kann, weil er, so lange er in diesem Leben lebt, nicht aufhört, Einiges zu denken und zu wirken; wenn er aber in diesem Leben geendet hat, lebt er in einem andern ohne Ende. Wirkt der Mensch Gutes, dann wird er den guten Engeln ähnlich; wenn er aber die große Ehre, wie Gott ihn gebildet hat, nicht anerkennt, und vom rechten Gehorsame abweicht, auch nicht in Demuth wirksam ist, sondern von sich selber sein will, dann wird er den bösesten Engeln ähnlich, fällt, wie Satanas aus dem Leben, und wird dürr. Du aber, o Mensch! willst Gott hierin zum Schuldigen machen. Deßhalb wird Dir geantwortet: Hast Du etwa Dich selber erschaffen? Nein! — Ist es also angemessener, daß Du Dir dienst oder dem, der Dich erschaffen hat? Welchen Lohn aber kannst Du Dir bereiten, da Du Dich selber nicht erschaffen hast? Keinen, sondern nur die Strafe des Feuers. So sind Engel und Menschen und die übrigen Geschöpfe in diese beiden Theile gesondert, wie auch damals geschah, als Gott den Menschen das Zeichen der Beschneidung gab. Der erste Betrüger hatte den ersten Menschen auf trügliche Weise berückt, daß er Gott ungehorsam ward, den Worten Jenes zustimmte und in seinem Ungehorsame that, wie Jener ihm gerathen. Dieser Ungehorsam aber ward durch die Beschneidung mittelst des Gebotes Gottes gebrochen, als Abraham gern Gott gehorsamte und also that, wie dieser ihm geheißen. Nun ward der arglistige Betrüger wüthend bei sich und gab einigen Menschen den bösen Gedanken ein, sie könnten unmöglich einen Gott bekennen, den sie weder sehen, noch hören und auch nicht fühlen könnten. Und so raste er in dem Volke, welches durch den Gehorsam gezeichnet war, umher, und war eingedenk, wie er den ersten Menschen hintergangen hatte, als er gesprochen: Ihr werdet sein wie Gott, erkennend das Böse und das Gute. So gab er ihnen den allerärgsten Gedanken ein, als er sagte, sie könnten Gott nicht anders erkennen, als durch ein abscheuliches Vergehen; denn auch der Mensch sei ein Gebilde, warum denn Gott, wenn er den Menschen erschaffen, sich so verberge, daß der Mensch ihn weder sehen, noch hören, noch sonst zu begreifen vermöge? Allein das ganze alte Gesetz und das wahrhaft gezeichnete Volk vermochten diesen alten Betrüger und die irrenden Menschen nicht zu unterdrücken, und werden es auch jetzt nicht können; Gott

aber wird sie vor dem jüngsten Tage überwinden und vor allem Volke besiegen. Auf diese Weise bestand das alte Gesetz unter Allen diesen, sowohl unter denen, welche die Beschneidung beobachteten, als auch mit denen, welche sich im vorgedachten Irrthume befanden, bis zur Geburt Christi, wo die wahre Sonne der Gerechtigkeit selber in Wirklichkeit erschien. Diese Sonne gab mittelst ihrer Lehre einen großen Glanz von sich. In ihrer Menschheit konnte sie gesehen und gehört werden. Es waren ihr auch die Propheten voraufgegangen, gleichwie einige Planeten vor der Sonne sind, wie Gott zum Voraus gesehen hatte, als er die Himmelsfeste mit allem ihrem Schmucke aufrichtete. Der Sonne mit dem Monde und den Sternen fügte Gott das Wasser hinzu; er stellte die Wolken mit dem Sturme auf, welche vom Blitze durchbohrt und zuweilen vom Tönen des Donners zerrissen werden, so daß sie in Bewegung gerathen. Wie Gott diese erschaffenen Dinge zum Dienste der Menschen herstellte, so hat er in denselben auch seinen Sohn vorgezeichnet, welchen die Propheten vorausverkündigt und dessen Menschheit sie mit dem Dienste des Prophetenthums berührten, wie die Planeten die Sonne erhalten helfen, indem sie derselben dienen. Die Prophezeihung (Isaias VII.), welche da sprach: „Siehe, eine Jungfrau wird gebären," berührte seine Menschheit, weil die unbefleckte Jungfrau durch die Brunst des heiligen Geistes, nicht aber durch die Brunst des Fleisches empfing, wie die Sonne einen Gegenstand also mit ihren Strahlen durchdringt, daß er von ihrer Hitze gänzlich durchwärmt wird, ohne jedoch verzehrt zu werden; die Sonne der Gerechtigkeit ging aus von einer unbefleckten Jungfrau und erleuchtete die ganze Welt; wie die Sonne von der Himmelsfeste die ganze Welt erleuchtet, die jedoch unversehrt bleibt; so gebar auch die Jungfrau den Sohn, dessen Name Emanuel ist, weil er, ohne daß sie versehrt ward, von ihr ging; wie die Sonne durch's Firmament leuchtet, ohne daß etwas von ihr zertheilt wird. Daher war denn auch Gott unter uns, weil in derselben Fleischbildung, welche aus der Beschattung des heiligen Geistes im Schooße der Jungfrau vor sich ging, die heilige Gottheit in ihrer unversehrten Völligkeit vorhanden war, wie die Sonne am Himmelszelte, und wie die Kraft der Gottheit die Himmel, die Tiefen und die ganze Schöpfung

durchdringt; gleichwohl war aber der Sohn Gottes mittelst seiner heiligen Menschheit damals bei uns. Durch die Darbringung seines Leibes und durch seine Lehre ist er jetzt noch bei uns und wird es sein, bis wir ihn offenbar schauen. Dieser Sonne der Gerechtigkeit mit ihrem Monde und Sternen sind auch ihre Wasser zugesellt, d. h. seine Jünger, welche über die ganze Welt ausgesendet werden sollten, um das Evangelium aller Creatur zu predigen. Was die Propheten von ihm geweissagt, erfüllte er an sich, wie auch Gott am siebenten Tage nach Erschaffung der Welt von aller seiner Arbeit ruhte. Wie Gott damals alle Creatur dem Dienste des Menschen unterwarf, so vertraute auch der Sohn Gottes nach seiner Himmelfahrt die Werke seiner Fleischwerdung seinen Jüngern an, da sie nach seinem Gebote aller Creatur das Evangelium verkündigten. Sie zeigten den Menschen den rechten Glauben an Gott, wie sie, als sie bei ihm weilten, seine Wunder ebenso geschaut und erkannt hatten, wie die Sonne, welche am Firmamente leuchtet. Diesen Glauben ordnete, als eine zahllose Schaar von Völkern denselben angenommen, die Kirche, wie auch der Mond mit den Sternen am Himmelszelte seine geordnete Stelle gefunden hat. Die Völker setzten unter sich auf Eingebung des heiligen Geistes verschiedene Vorsteher und Leiter ein (wie ja auch das Firmament von Sonne, Mond und Sternen seinen Glanz erhält), welche die ganze Kirche zu erhalten hatten. Nun erregten ungläubige Menschen und grausame Tyrannen Donner und Blitz, welche die Gläubigen des Herrn (die im Glauben brannten, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft) gleichsam als Wölfe anfielen und deren Blut vergoßen, so daß nicht einmal Jemand vorhanden war, welcher sie begrub. Auch die Donner, welche bei Satanas erstem Falle, als dieser in die Hölle hinabgestürzt wurde, über den Feinden Gottes ertönten, welche nicht aufhörten, in den Sünden zu sündigen, erhoben sich, und die Blitze erschienen über den vielen Christen, welche den Glauben durch ihren Unglauben spalteten, und verbrannten viele Katholische. Solches geschah durch den Arius. Diesen trat vollständig zu Boden Athanasius, durch Johannes den Evangelisten gestärkt, welcher aus Jesu Brust die Kraft zu hohem Fluge sog, da er im mystischen Anhauche das Evangelium der Gottheit bekannt machte. Derselbe Athanasius schrieb später zur

Befestigung der Kirche auch über die Einheit der Gottheit, und wie jeder Mensch, welcher gerettet werden wolle, unversehrten und festen Glauben halten und vollkommen an Gott glauben müsse, damit er nicht, zur Hölle hinabgestoßen, ein Bewohner derselben werde. Der wahre Glaube besteht aber darin, daß Ein Gott in der Dreifaltigkeit der Personen und dieselbe Dreifaltigkeit in Einem Gotte verherrlicht und gepriesen werde, ohne daß die Einheit durch Theilung irgendwie verwirrt werden darf, weil der Eine Gott in dem Einen göttlichen Wesen untrennbar vorhanden ist. Dem Wesen nach sind der Vater, der Sohn und der heilige Geist nichts Anders, noch von einander in dem Wesen der Gottheit gesondert, sondern im Vater, im Sohne und im heiligen Geiste ist die Eine Gottheit des Einen Wesens in der Herrlichkeit der Majestät. Jedoch ist die Person des Vaters eine andre, und weder diejenige des Sohnes, noch die des heiligen Geistes; eine andre die des Sohnes, da sie weder die des Vaters noch des heiligen Geistes ist, und wieder eine andre die des heiligen Geistes, da sie weder die des Vaters noch des Sohnes ist. Die Gottheit dieser drei Personen ist Eine und untrennbar, von gleicher und stätiger Ehre, eine gleich ewige und unüberwindliche Macht. Wie der Vater in der Gottheit, aber nicht wie er in der Person ist, so ist der Sohn in der Gottheit, aber nicht der Person nach: ebenso ist auch der heilige Geist in der Gottheit, nicht aber in der Person derselben. Bei dem Unterschiede der Personen ist ein andrer der Vater, ein andrer der Sohn und ein andrer der heilige Geist. Vater, Sohn und Geist sind aber im Wesen der Gottheit nicht andre. Wie soll man nun diese Personen begreifen? Gott ist in seinem Worte das Vernünftige und lebt. Gott schuf auch die Welt, nämlich den Menschen sammt aller seiner Herrlichkeit, wie Gott von jeher in Ewigkeit beschlossen, daß es sein sollte. Dieß hat Gott allein gethan, ohne den Niemand ist. Wer könnte nun bewirken, daß er nicht vorhanden wäre? Niemand. Gott hat Alles durch sein Wort gemacht, wie Johannes, der an Christi Brust gelegen, bestätigt. Allein Gott ist ein Feuer, und in diesem Feuer ist eine Flamme verborgen, und diese Flamme ist im Leben beweglich. In diesem Feuer ist aber keine Theilung, sondern nur ein Unterschied der Personen. Das materielle und sichtbare Feuer ist von goldiger

Farbe, und die Flamme schimmert in ihrem Feuer und lodert bei starkem Winde. Dieses Feuer würde nicht glänzen, wenn es nicht flammig wäre, auch nicht beweglich sein, wenn der Wind nicht wäre; deßhalb kömmt dreierlei bei diesem Feuer in Betracht. Die Flamme kömmt aus dem Feuer und das Feuer schimmert von der Flamme, ist aber nur in Bewegung, wenn starker Wind geht. Das Feuer glüht mit der Flamme, und diese Gluth durchdringt ungeschmälert Feuer und Flamme auf gleiche Weise, und wäre die Gluth nicht im Feuer, so wäre das Feuer nicht und hätte auch nicht das Prasseln der Flamme. Aber auch die Seele ist ein Feuer. Ihr Feuer ergießt sich durch den ganzen Körper, in welchem sie sich befindet, nämlich durch die Adern sammt dem Blute, durch die Knochen sammt dem Marke und das Fleisch mit seinen Säften; es ist unauslöschlich. Das Feuer der Seele hat seinen Brand in der Vernunft, aus welcher das Wort hervortönt. Wäre die Seele nicht feurig, so würde dieselbe die kalte Zusammenfügung nicht durchglühen und den Körper nicht mittelst der blutgefüllten Adern erhalten. Weil aber die Seele in der Vernunft luftartig ist, vertheilt sie in richtiger Weise ihre Wärme durch alle Örtlichkeiten des Körpers, so daß der Leib nicht ausdörrt. Wenn aber die Seele sich dem Körper entrissen hat, verfällt derselbe, wie das Holz nicht brennt, wenn es der Hitze des Feuers entbehrt. Der Mensch ist nach Gottes Bilde vernünftig, und die Vernunft des Menschen läßt sich mit dem Feuer in luftiger Erregung vernehmen. Die Vernunft ist eine große Kraft, feurig und nicht getheilt; wäre sie nicht feurig, so würde sie auch nicht luftig sein, und wäre sie nicht luftiger Art, so würde sie nicht tönen. Gott also hat Alles erschaffen, und außer ihm allein hat Niemand etwas Lebendes hervorgebracht. Mag der Mensch durch seine Kunst auch Allerlei hervorbringen; er kann es nicht zum Leben bringen, weil er, der Mensch, einen Anfang hat. Weil Gott Alles erschaffen hat, ist er selber nicht erschaffen worden, denn vor ihm gab es keinen Anfang; er selber ist ohne Anfang, und Alles ist in ihm, denn Alles ist durch ihn gemacht worden. Im Betreff dessen aber, vor dem der Mensch aus Furcht, es möge ihn verletzen, flieht, soll er auf den Herrn vertrauen und ihn anrufen, daß er ihm helfe. Durch dasjenige dagegen, was des Menschen wegen da und in ihm selber

vorhanden ist, und womit er selber wirkt, und durch das, was ihm hiervon ruhig und passend eignet, soll er lernen, Gott zu lieben. Wenn dem Menschen nichts bekannt wäre, als was ihm lieblich und angenehm ist, so würde er nicht wissen, was es wäre und wie es genannt würde; deßhalb erhält er durch das Gewicht der Härte der schädlichen Dinge diese Kenntniß in vollem Maaße und erkennt, was gut und böse ist, und weiß es (wie Adam) zu benennen. Denn wenn er nur Eins kennte, würde Gottes Werk in ihm nicht vollkommen sein und er den Gegenstand, welchen er sähe, nicht erkennen, könnte auch nicht wissen, was und wie der Gegenstand beschaffen wäre, den er vornähme. Er würde daher leer und erloschen sein, wie der Stoff, welcher, durch das Feuer verbrannt, in Kohle verwandelt worden. Der Vater also ist, wie oben gesagt worden, unerschaffen, der Sohn ebenfalls unerschaffen und so auch der heilige Geist unerschaffen; denn diese drei Personen sind Ein Gott, und alle Creaturen sind durch diesen nämlichen Gott erschaffen, ohne denselben ist nichts gemacht worden. Das Anfängliche, was im Beginne der Schöpfung hervorgebracht worden, wollte mit demjenigen, der ohne Anfang ist, Ähnlichkeit haben; das hätte nimmermehr sein sollen, da es ein Nichts gewesen war; denn nur in Gott ist Wahrheit und Leben, im gefallenen Engel und Menschen aber ist Eitelkeit, die der Stolz eingeblasen hat, welcher wie ein Wind hindurchging. Was jedoch durch Gott und in Gott gemacht worden, ist Leben in ihm selber; Gott aber zertrat dem das Haupt, der das gedachte Böse zuerst an sich riß, und schleuderte den, welcher ohne Leben ist, in die Hölle. Der Vater ist ferner unermeßlich; er kann mit keiner Fassungskraft erfaßt, mit keiner Zahl bestimmt werden, wie bei den Dingen möglich, welche im Anfange gemacht worden. Gott hatte zwar Alles gegenwärtig, er hat es aber nicht sofort auch erschaffen, deßhalb ist auch ein gewisser Zwischenraum unter den Geschöpfen, wie beim Menschen, welcher Kind, Knabe, Jüngling, Alter und zuletzt abgelebt wird, was sich wohl begreifen läßt. Aber beim Sohne und heiligen Geiste läßt sich begreifen, wie sie, unermeßlich, weder durch Umspannung noch Zählen erfaßt werden können. Der Vater ist ferner ewig, d. h. vermöge der Ewigkeit, welche niemals einen Anfang nahm, und einem umlaufenden Rade ähnlich ist, an welchem

weder ein Anfang, noch ein Ende wahrzunehmen ist. Denn Gott ist ein Geist. Jeder Geist ist unfaßbar und untheilbar. Die Ewigkeit war und ist ohne jeglichen Wechsel; sie bleibt ewig und in ihr ist Niemand Gott ähnlich. Die Ewigkeit ist eine einzige, und alle ihre Hervorbringungen sind durch sie gemacht worden. Gleich ewig mit dem Vater in der Gottheit, hat der Sohn von der Creatur seine Hülle, welche der Mensch ist, entnommen. Diese Hülle hat die Gottheit so sichtbar gemacht, wie an die Sonne ihr Strahl geheftet ist. Die Sonne sendet ihr Licht auf die Erde hinab, ohne deßhalb größer oder kleiner zu werden; so auch erfuhr Gottes Sohn dadurch, daß er in die Welt kam, keinen Zuwachs und keine Abnahme in seiner Gottheit, denn er that seine Hülle so an, wie Gott Adam als ein gebrechliches Geschöpf kleidete, damit er sich nicht nackt sehen lasse. Der Mensch würde sich vergebens bemühen, die Ewigkeit anders als mittelst der Menschheit wahrzunehmen, weil die Gottheit in der Menschheit verborgen war, so daß der Sohn durch die Hülle der Menschheit erkannt ward, wie auch ein Mensch in der Rüstung erkannt wird, obgleich man ihn, da er in derselben verborgen ist, nicht sehen kann. Ewig ist aber auch der heilige Geist und zwar gleichewig mit dem Vater und dem Sohne, welcher beim Anfange jeder Creatur zugegen war, und indem er sie anhauchte, beweglich machte. Es gibt in Gott keine drei Ewigkeiten, sondern es ist nur Eine Ewigkeit in ihm, aber es sind keine drei, wie Arius Abschnitte in derselben annahm, gleichwie man von dem Menschen durch Abschneiden einzelne Glieder trennt, sondern die Ewigkeit ist eine Göttlichkeit, welche die Vernunft des Menschen wegen ihrer höchst mächtigen Werke nicht mit einem Namen nennen kann. Weil nun der Mensch einen Anfang hat und in Staub verwandelt wird, deßhalb vermag er auch nicht anzugeben, was vor dem Anfange und nach dem Ende ist. Er hält vielmehr in seiner Seele den einen Glauben fest, und redet von der Substanz Gottes, welche geistig ist. Die Seele ist ein Wehen Gottes, weßhalb sie viele unsichtbare Dinge begreift, und die Einheit der Gottheit im rechten Glauben empfindet, weil nicht drei unerschaffene und unermeßliche Götter sind, sondern Ein Gott ist, nämlich unerschaffen und unermeßlich, auch nicht in dreierlei Beschaffenheiten und Theile gesondert.

Er ist der allmächtige Vater, welcher durch sein Wort, das sein allmächtiger Sohn ist, Alles erschaffen hat, das der allmächtige heilige Geist, der das Leben ist, so durchdringt, wie die Hitze des Feuers und die Flamme brennt; so gibt es nicht drei Allmächtige, sondern Gott ist in den drei Personen der Eine und allmächtige Gott. Wenn es nun schon unzuträglich sein würde, daß der Mensch, welcher mit seiner vernünftigen Seele ein Mensch ist, in drei getheilt würde, weil er dann kein volles Leben, sondern ein sterblicher Leichnam sein würde, wie könnte da ein einziges Leben, in welchem keine Sterblichkeit des Anfanges und des Wechsels Statt findet, getheilt werden? Gott ist der Vater, welcher mächtig ist; Gott ist der Sohn, der die Macht des Vaters ist; Gott ist der heilige Geist, welcher das Leben ist, mittelst dessen alles Leben hervorgeht. Es sind also keine drei Götter, sondern es ist ohne jegliche Theilung eine einzige Gottheit, deren mächtigste Kraft mit einzelnen Namen genannt wird. So ist der Herr dadurch, daß er herrscht, Vater, der Herr, indem er wirkt, der Sohn, und der Herr, indem er lebendig macht, der heilige Geist. Diese sind die vollständige Gottheit in den drei Namen, wie Gott jedes seiner Werke in der einen Kraft der Gottheit zeichnete. Sie sind nicht einzelne herrschende Herren, sondern in ganzer Fülle ist Eine Gottheit in den drei Kräften der drei Personen, nämlich im Herrschen, Wirken und Lebendigmachen aller Creaturen und Bewegung derselben zu ihrer Bestimmung. So ist also nur Ein Herr. Dieser Herr führte zwei Werke aus, nämlich den Engel und den Menschen mit der gesammten Schöpfung. Der Engel ist jedoch ein Geist. Der Mensch aber ist nach dem Bilde Gottes und ihm ähnlich erschaffen worden, so daß er mittelst der fünf Sinne seines Körpers wirksam wirkt, durch welche er nicht getheilt wird, vielmehr ist er durch dieselben wissend, weise und kundig, seine Verrichtungen zu erfüllen. Diese drei Kräfte hat Gott in dem Menschen ausgezeichnet, in der Art nämlich, daß des Menschen Seele vernünftig ist, daß sie den Körper zur Thätigkeit in Bewegung setzt, und daß in ihr die fünf Sinne des menschlichen Körpers ihre vollkommene Vollendung erhalten. Mittelst des Gesichtes erkennt der Mensch die Geschöpfe; durch das Gehör meldet ihm die Vernunft, was das sei, das er hört. Durch den Geruch unterscheidet

er, was ihm zuträglich oder unzuträglich zum Gebrauche ist. Durch den Geschmack erkennt er, mit was für und welcherlei Speisen er sich zu nähren hat. Durch das Gefühl wirkt er Gutes und Böses; alle seine Verrichtungen lenkt er mit den fünf genannten Sinnen. Diese fünf Sinne sind im Menschen so in einen verbunden, daß einer den andern in keinerlei Weise entbehren kann; sie sind auch in einem einzigen Menschen vorhanden, welcher aber darum weder in zwei noch in drei Menschen getheilt werden kann. Er bewirkt alle seine Verrichtungen mit diesen fünf Sinnen, bleibt jedoch nur ein Mensch. Aber auch dadurch, daß der Mensch wissend, weise und kundig ist, erkennt er die Creaturen. Eben so erkennt er mittelst der Geschöpfe und durch seine großen Werke, die er auch mit seinen fünf Sinnen kaum begreift, Gott, welchen er nur vermittelst des Glaubens zu schauen vermag. Der Mensch also begreift und erkennt mittelst seiner fünf Sinne an den Creaturen Alles, was er mittelst des Gesichtes liebt, durch den Geschmack schmeckt, durch das Gehör unterscheidet, mittelst des Riechens Zuträgliches auswählt, und mittelst des Fühlens ihm Gefallendes wirkt; hierin ist er ein Nachbild Gottes, welcher alle Creatur erschaffen hat. So weiß auch der Mensch dadurch, daß er weise ist, was ihm genehm und was ihm schädlich ist, und dadurch, daß er wissend ist, bindet er das Geschöpf unter seinen Befehl, daß es ihm zum Dienen unterworfen ist; was er will, zieht er an sich, und was er nicht will, treibt er von sich; dadurch aber, daß er kundig ist, erkennt er, was jeglichem Geschöpfe für eine Verrichtung zukömmt. Mit diesen drei Kräften und was denselben anhängig ist, sieht der vernünftige Mensch auf die Seele, welche auf keinerlei Weise getheilt werden kann, so daß selbst, wenn auf eine Überredung des Teufels ein Glied des Menschen hinweggeschnitten wird, die vernünftige Seele deßhalb in keiner Weise getheilt wird. Der Leib aber ist das Gebäude der Seele, welches mit derselben vermittelst seiner Sinnlichkeit wirkt, wie die Mühle vom Wasser getrieben wird. Alle Völker also, welche mit dem heiligen Öle gesalbt sind, bekennen drei Personen in einer Einheit, und daß die drei Personen eine wahre und feste Gottheit sind. Wenn nun in der Einen vernünftigen Seele nicht drei Seelen sind, und sie, wenn sie auch dreierlei Kräfte hat, nur Eine

Seele bleibt, warum sollte denn diese trennende Theilung in der Einheit der Gottheit Statt finden, da doch Alles von Gott erschaffen ist? Es darf also in keinerlei Weise gesagt werden, es seien drei Götter oder drei Herren, sondern es heißt nur Einer Gott, welcher Alles erschaffen hat, und Einer Herr, den alle Geschöpfe als Herrn anrufen, und dem sie als Schaafe alle eigen gehören; deßhalb muß verhüthet werden, irgend Besonderheiten in der Einheit der Gottheit anzunehmen, weil Gott nur Einer ist. Der Vater ist von Niemand gemacht, denn vor ihm war Niemand vorhanden, von dem er gezeugt oder erschaffen sein könnte, sondern er ist ohne Anfang ewig. Der Sohn aber ist ohne alle Sonderung vom einigen Vater nicht gemacht als Einer, der einen Anfang hat, auch nicht erschaffen mit Gliedern, sondern gezeugt, wie das Licht bei der Sonne ist, ohne sich von derselben trennen zu lassen. Dieser nahm sein Fleisch von der Jungfrau Maria an. Die Klarheit der Gottheit wich aber nicht von ihm, weil er ewig mit dem Vater in der Gottheit war, wenn gleich er auf eine Zeit lang seine Hülle, nämlich sein Fleisch, das er von seiner Mutter, der Jungfrau, entnommen, anthat. Der heilige Geist aber ist das Leben, welches jeden Athem in den Geschöpfen belebt; derselbe ist durch keinen andern Odem Leben geworden, noch von einem Andern geschaffen oder einem Andern gezeugt, sondern er besteht gleichewig und gleichgeartet mit dem Vater und dem Sohne. Er selbst war ja bei der ersten Schöpfung der Welt zugegen, weil der Geist Gottes über den Wassern schwebte und den ganzen Weltkreis erhellte, als das Wort Gottes gesprochen hatte: Es werde. Der heilige Geist geht in der Wahrheit der Weissagung vom Vater und dem Sohne aus. Er läßt die Propheten weissagen. Diese haben aber gar häufig die Tiefe der Weissagung verborgen, wenn sie auch deren Wortlaut niederschrieben, denn sie redeten wie im Schatten und Gesichte der Nacht zuweilen andeutungsweise. Auch kam er in feurigen Zungen herab auf die Apostel, erfüllte dieselben gänzlich und machte sie zu andern Menschen, als sie vorher gewesen waren, so daß sie selbst jene Zungen sahen und die Berührung dieses heiligen Geistes empfanden, welcher vor Christi Geburt keinem Menschen auf solche Weise erschien, auch später nicht erscheinen wird, weil Christus der Eingeborne Gottes ist. In

feurigen Zungen ist er ihnen aber deßhalb erschienen, weil die Jungfrau Maria in der Feuerhitze dieses Geistes den Sohn Gottes empfing und er auf diese Weise auch ausgeht vom Vater und dem Sohne. Weil die Apostel ihn im Feuer erblickten, redeten sie öffentlich mit Weisheit und Kunde. Da nun der Sohn Gottes in der Jungfrau Maria vom heiligen Geiste empfangen war, blieb, bleibt und wird der heilige Geist stets bei ihm bleiben. Nimmer werden sie von einander getrennt werden, deßhalb ist es reiner und unversehrter Glaube, daß der heilige Geist ausgeht von dem Vater und dem Sohne, wie vorher gesagt worden. Wenn aber der Sohn nur sprach (Joh. XV, 26.): „Welcher vom Vater ausgeht," so sagte er solches, um den Vater zu ehren, wobei er im Auge hatte, daß seine Fleischwerdung in der Zeit Statt fand, während der Gottheit des Vaters keine Zeitbestimmung zugesellt ist. Es ist also Ein Vater, und es sind keine drei Väter, sondern nur Ein Vater. Wäre der Vater nicht, so hätte er den Sohn nicht gezeugt, und wäre der Sohn nicht gezeugt worden, so wäre die Welt nicht erschaffen. Es ist auch nur Ein Sohn, nicht aber sind drei Söhne; durch den Einen ist Alles erschaffen, er ist gleicher Substanz mit dem Vater. Es ist auch nur Ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister, nur Einer, welcher Alles belebt und bewegt. Jede Wurzel hat die Kraft, zu sprossen, in sich. Aus dieser geht die Frucht hervor. Dieß ist zwar eine dreifache Ansicht, sie bildet aber doch eine Einheit. Warum sollte der Schöpfer von Allem in der Dreieinigkeit der Personen sich nicht mitbefinden? Unter der Wurzel ist die Person des Vaters, unter der Frucht die Person des Sohnes, unter der Kraft zum Sprossen die Person des heiligen Geistes zu verstehen. Sie lassen sich von einander nicht trennen, es ist nur Ein Gott. In dieser Einheit der Dreiheit geht Keines dem Andern vor, Keines folgt dem Andern, Keines hat eine höhere Herrlichkeit, Keines eine mindre Macht. Alle Personen dieser Dreieinigkeit verbinden sich ohne irgend etwas unausgefüllt zu lassen, zu Einem und sind einander gleich und gleichewig, so daß an diesen Personen sich nichts befindet, wovon in Bezug auf die Gottheit gesagt werden könnte: es ist, war aber nicht, oder daß es groß wäre oder klein, weil Gott, der ohne Anfang und Ende ist, keinen Zuwachs und keine Abnahme erfährt, da er unveränderlich ist.

Das früher nicht gestaltete Werk Gottes an der Creatur zeigt sich bald ausgestaltet und nimmt seinen Weg durch die Zeit, indem es sich in die Weite ausdehnt, oder in ein Minderes zusammenzieht. Es sind also drei Personen in der Einheit, und in den drei Personen muß Ein Gott verehrt werden; denn dieser hat Alles erschaffen, und ist das Leben, von dem Alles ausgeht, das lebensfähig ist, und jeder Gläubige hat dieses unbezweifelt anzunehmen. Für den Gläubigen ist es auch nothwendig, daß er sich vom katholischen Glauben nicht scheidet, sondern annimmt, daß die Fleischwerdung des Sohnes Gottes eine wahre ist, und an sich selber betrachte, wie er erschaffen und wie sein Leib, indem er mit der vernünftigen Seele wirkt, Eins ist. Gott hatte vor den Zeiten die Gestalt des Menschen, in welcher er das Fleisch annehmen wollte, vorgesehen. Wer hieran zweifelt, verläugnet sich selber und glaubt nicht, daß in den beiden Naturen der Seele und des Leibes auf die dreifache Weise nur Ein Mensch ist; denn fehlte von den dreien: Seele, Leib, Vernunft, aus denen der Mensch besteht, eins, so wäre er kein Mensch. Der vernünftige Mensch ist in der Seele, welche in dem Leibe mittelst des Tönens der Worte Alles vollführt. Die Geschöpfe gehören zum Menschen, wie die Zweige zum Baume; der Mensch ist eben so wenig ohne andre Geschöpfe hervorgebracht, als der Baum ohne Zweige erschaffen ist. Der rechte Glaube ist in Wahrheit der, daß Christus, der Sohn Gottes, vor den Zeiten gezeugt, Gott ist und auch vermittelst der Hülle des Fleisches wahrer Mensch. Gott ist er aus der Substanz des Vaters, weil er mit ihm ohne Zeit gleichewig und gleichartig ist; er ist gezeugt vor der Zeitlichkeit, denn Alles ist durch ihn gemacht. Der Menschheit nach, welche eine Zeit hat, ist er der Substanz seiner Mutter nach Mensch. Er ist ganzer Gott in der Fülle der Ewigkeit, und ganzer Mensch mit vernünftiger Seele und reinem Fleische, ohne irgend eine männliche Beimischung der menschlichen Natur, und dem Vater gleich in der Ewigkeit der Gottheit, geringer aber als dieser der Menschheit nach, welche eine Zeit hat. Indem er als Mensch und Gott besteht, ist er nicht in zwei getheilt, sondern der Eine Christus, nicht jedoch mittelst der Umwandelung der Gottheit in das Fleisch, sondern mittelst Annahme des Fleisches, das die Gottheit mit sich vereinigte und mit ihrer Klarheit

so durchgoß, wie der Sonnenstrahl an der Sonne leuchtet, ohne daß deßhalb irgend eine gegenseitige Vermischung der Substanz der Gottheit und der Substanz des Fleisches Statt fände. In wahrer Einheit der Person ist der Eine Christus Gottes wahrer Sohn. So findet auch in der vernünftigen Seele keine Umwandelung durch das Fleisch des Menschen Statt; sie ist der vernünftige von Gott ausgehende Odem, welcher sich durch den ganzen Leib des Menschen ergießt, und die ganze Thätigkeit des wirkenden Menschen in Bewegung setzt. Wie so die Seele und das Fleisch Ein Mensch sind, so ist auch ohne allen Zweifel Gottes vor der Zeitlichkeit gezeugter Sohn, welcher völlig mit dem von der Jungfrau entnommenen Fleische (wie vorher bemerkt worden) bekleidet ist, obwohl Gott und Mensch nur der Eine Christus, der wegen der Salbung der göttlichen Gnade Christus heißt. In seiner heiligen Menschheit ist er mittelst der Durchbohrung von Nägeln und Lanze, um der Einen Wunde des ersten Menschen willen, welche dieser seinem gesammten Geschlechte beigebracht hatte, verwundet, damit er jenes durch sein Blut heilte und es mit der Salbung des Gnadenöles durchgöße, auch durch die Buße bände, wenn der Mensch darüber, daß er gesündigt, Schmerz empfände. Verwundet stieg er geistiger Weise in den Brunnen des höllischen Abgrundes hinab und zog aus demselben sehr Viele für sich heraus; er entführte nämlich den ersten Menschen der Hölle, so wie Alle, welche in rechtschaffener Sitte vor den Menschen jemals nach Gott gestrebt hatten, und setzte sie in die Stätte der Lust und Freude, welche sie im ersten Vater verloren hatten, wieder ein. Wenn er am dritten Tage vom Tode des schlafenden Leibes auferstand, so deutete er hiermit die drei Personen der Gottheit an; mit demselben Leibe auffahrend, ging er zum Himmel ein, und sitzet dort herrschend zur Rechten des Vaters, welche die Rettung des gläubigen Volkes ist, und ertheilt denen das Leben, die er durch sein Blut erkauft hat. Diese Alle sind vor den Zeiten aller Anfänge vorhergewußt, weil das Wort des Vaters, durch welches Alles gemacht worden, Fleisch annahm, um den Menschen, welchen es gebildet, zu erlösen. Derselbe Sohn Gottes wird am Ende der Welt als gerechter Richter kommen, um die Lebendigen und die Todten zu richten; die Lebendigen nämlich, welche bei

Verrichtung des Glaubenswerkes bei diesem guten Werke erfunden worden sind, die Todten aber, welche durch ihren Unglauben des Todes Werke gewirkt; wenn der Laut der rufenden Posaune ertönt, wird der Mensch dem Sohne Gottes in Folge des Gerichtes als ein Fußschemel untergestellt werden, alsdann schaut und erkennt er, wer würdig ist. Denn bei der Ankunft dieses Richters nach dem vorgedachten Rufe werden die Todten mit ihren Leibern auferstehen, wie alle Creatur beim Ertönen des Wortes Gottes hervorging. Alle werden über ihre eigenen Werke, die sie in ihrem sterblichen Leibe gewirkt, ihrem Richter Rechenschaft abgeben, und Niemand wird sich entschuldigen können, weil Jeglicher seine Werke, von denen er früher nur wußte, daß er dieselben gethan, nun offenbar sehen und erkennen wird; denn er ist in denselben wie in einer Hülle, weßhalb sie ihm auch überall hin folgen werden. Diejenigen, welche gerechte und gute Werke vollbracht haben, werden in ein Leben von größerer Klarheit eingehen, als die Sonne dieser Welt gewährt; in Gesellschaft von Seelen, welche ihretwegen erleuchtet sind; deßhalb loben auch die Engel Gott, weil Jene so große Werke vollbracht haben, welche sie auf eine verherrlichende Weise umgeben, wie der Mensch ein kostbares Kleid umthut. Auch die zahllose Menge der Menschen, welche vor ihrem Ende oder auch bei ihrem Ende vollkommene Buße thaten, und nach ihren Sünden Gott bekannten, wird der Sohn Gottes in seinem Blute zu sich erhöhen und einem Jeglichen nach seinen Werken im Leben seinen Lohn ertheilen. Die Bösen werden für ihre ungerechten Werke keine Entschuldigung haben und nicht wissen, was sie sagen sollen; und diejenigen, welche in Folge teuflischer Künste Götzenbilder angebetet, und mit der Höllenschaar unaufhörlich arge Werke verrichtet, werden mit der Verwirrung ihrer Thaten bekleidet werden und mit dem Teufel in den Schlund der Hölle hinabsteigen, den dieser erlangte, da er Gott ähnlich werden wollte. In Wahrheit und vertrauensvoll soll man also glauben, daß Eine Gottheit in drei Personen und drei Personen in der Einen Gottheit sind, und daß es Ein Leben der Ewigkeit gibt, und wer hieran nicht geglaubt hat, wird vom Tage der Errettung ausgeschlossen werden. Ihr aber, o Meister und Lehrer des Volkes, weßhalb seid Ihr blind in der innern Wissenschaft der Schrift, in der Gott Euch

vorgelegt hat, wie er Sonne, Mond und Sterne hingestellt, auf daß der vernünftige Mensch die Zeiten der Zeiten daran erkennen und unterscheiden möge? Die Kenntniß der Schrift ist Euch dargelegt, damit Ihr in derselben, wie beim Sonnenstrahl, jegliche Gefahr erkennen und durch Eure Wissenschaft, wie der Mond in der Finsterniß der Nacht, in den Unglauben der irrenden Menschen hineinleuchten möget, welche den Sadducäern und Ketzern und vielen andern im Glauben Irrenden gleichen, die unter Euch begriffen sind, und welche auch viele unter Euch kennen; sie gleichen mit ihrem herabgeneigten Antlitze dem Vieh und den Bestien. Sie sehen nicht und wollen nicht wissen, wie sie mittelst des Odems des Lebens vernünftig sind; sie heben ihre Häupter nicht zu dem auf, welcher sie geschaffen und mittelst der fünf Sinne regiert, die er ihnen geschenkt hat. Wie darf nun der vernünftige Mensch dem nach der Erde gebückten Viehe sich gleichstellen, das durch das Einathmen der Luft in Bewegung gesetzt wird, die es wieder ausathmet und das so auch endet? Es hat kein andres Wissen, als daß es empfindet und den fürchtet, welcher es schlägt; es thut für sich nichts, wenn es dazu nicht angetrieben wird. Wie geziemt sich's, daß der Mensch in der Genossenschaft des Viehes sich befinde, welches ihm zu seinem Dienste untergeben ist, das ihm zur Nahrung dient, über das er gebietet und herrscht, weil es nicht vernünftig ist? Deßhalb spricht der höchste Vater zum Sohne, wie durch den heiligen Geist geschrieben worden (Psalm **II.**): „Du wirst die Könige beherrschen mit eisernem Scepter und wie ein Töpfergefäß sie zertrümmern." Das soll heißen: Die Könige, welche dir widerstehen, wirst du mit eiserner Ruthe, die hart ist, züchtigen und wirst dieselben wie ein Töpfergefäß, das aus Koth gemacht ist, zerbrechen; sie selbst bestehen ja auch aus Erde. Denn sie gehen durch die Pforte der Geradheit, nicht durch den Glauben ein, und treten auch unter dem Ruhme der guten Werke heraus, da sie Diebe sind, und schlachten und richten mittelst ihrer Eigenwilligkeit zu Grunde, was sie wollen; weil sie Heuchler sind und das Gesetz zu ihrem Verderben umstürzen. Ihr aber, die Ihr als Lehrer und Meister für die Hörer wie Mond und Sterne seid, denen Ihr jedoch mehr der Ehre und des Reichthums der Welt halber, als um Gottes willen die Schrift vorkauet, höret und

vernehmet, wie es weit nöthiger wäre, daß Ihr die nächtliche Finsterniß des irrenden und ungläubigen Menschen zerrisset, welche nicht wissen, auf welchem Wege sie wandeln, damit Ihr dieselben durch den Glauben zu uns ziehen möchtet. Leitet sie also nun durch wahre Ermahnung, indem Ihr ihnen zeigt, daß Gott im Anfange um des Menschen willen Himmel und Erde und die übrigen Geschöpfe erschaffen, und den Menschen in den Lustort: das Paradies, hineingesetzt hat, wo er ihm das Gebot gab, welches er übertreten hat; deßhalb ist er auch in die Finsterniß dieser Verbannung hinausgestoßen. Bei dieser Übertretung zeigt sich, eine wie schwere Sünde es gewesen, daß der Mensch nicht dem Schöpfer, sondern demjenigen gehorchte, welcher ihn verführte, da es gerechter ist, dem Herrn zu gehorchen, als dem trüglichen Diener, welcher sich seinem Herrn gleichstellte. Mit jenen Worten nun erfüllet die Herzen jener Menschen mittelst eisernen Scepters, auf daß sie erkennen, damit sie sich nicht abwenden von ihrem Schöpfer, oder wenn sie sich im Unglauben von demselben abgewendet, mit dem, welchen sie nachgeahmt haben, nicht in das Höllengrab hineinstürzen. Die, welche im Unglauben verharrten, werden wie ein Töpfergefäß, das dem Töpfer unwürdig und unpassend zu sein scheint, zertrümmert. Weil sie keine Werke im Glauben verrichteten, werden sie in das ewige Leben nicht eingehen können, wie auch ein schlecht gerathenes Töpfergefäß nicht verbessert, sondern zerbrochen wird. Erwäget dieses Ihr, die Ihr das Volk regieret, und richtet den Blick auf den unsichtbaren Gott, den Niemand bezwingen und mit fleischlichen Augen sehen kann; habet Acht, wie Ihr die Verrichtung, die Ihr von ihm empfangen, ausführet, denn Ihr seid in seinem Namen zu großer Ehre verherrlicht; lenket das Volk so, daß Ihr nicht am Tage des Gerichtes vor Jenen über Euer Regiment erröthen müsset. Hütet Euch auch, daß Ihr nicht durch die Wollust des Fleisches und durch Vergnügungen der Welt dergestalt mit Überdruß erfüllt werdet, daß Ihr kaum auch nur Ein Auge der himmlischen Lehre eröffnen könnet. Dieß ist aber hart für Euch, weil, wer fleißig das Göttliche wahrnimmt, bei diesem, was er treibt, seinen ganzen Leib mit Wunden bedeckt, um sich die fleischlichen Lüste vergehen zu lassen. Um der Furcht Gottes willen, welche das Leben und die Wahrheit ist,

verachtet den Menschen nicht, der dieses in der Gestalt eines Weibes schreibt. Dieselbe ist zwar der Schriftgelehrsamkeit unkundig, und war von ihrer Kindheit an bis zu ihrem (gegenwärtigen) siebenzigsten Jahre schwach, hat auch die vorliegende Schrift mit den Augen und Ohren des äußern Menschen nicht gesehen, noch gehört, sondern dieselbe nur mittelst der innern Kunde ihrer Seele geschaut und vernommen. Überhebet daher Euern Sinn nicht, indem Ihr sie verachtet, weil Gott ein unvernünftiges, lebendiges Wesen reden ließ, wie er wollte. Das Gesicht aber, mittelst dessen ich geringes Frauenbild von meiner Kindheit an bis in mein gedachtes Alter schaute, wich nicht aus meiner Seele. Was vorsteht, habe ich an dem Orte geschrieben, welcher, von einigen Willführherren zerstört, sehr viele Jahre hindurch wüst blieb, und an welchem die Überbleibsel des heiligen Rupert ruhen, der nach der Würde dieser Welt ein Edelmann war, und welchen Gott im zwanzigsten Jahre seines Alters in verherrlichender Weise zu sich versammelte. Der Ort ist endlich nach diesen Jahren der Verödung durch die Gnade Gottes in Folge der von ihm gewirkten Wunder wieder hergestellt. Denn der Herr war bei diesem seinem Heiligen jener Worte eingedenk, welche er zu seinen Jüngern sprach: „Die Haare auf Euerm Haupte sind alle gezählt," und er wollte nicht unterlassen, ihn zu offenbaren. Über die Verdienste der Heiligen muß man schreiben, damit ihr guter und rechtschaffener Ruf in den Ohren der Gläubigen ertönt, wie auch das Geschöpf Gott lobsingt, weil es von ihm erschaffen worden. Denn Gott ist ewig und sein Werk ist zum Lobe seines Namens gemacht worden, weil, wenn des Menschen Seele nicht in seinem Leibe wäre, der Mensch nicht leben, auch die Seele ohne das Fleisch nicht wirken würde. So ist der Engel in Gott ein Lob und der Mensch in Gott ein Werk. Deßhalb muß er in allen seinen Wundern und den Verdiensten der Heiligen gelobt werden, denn er ist die wahre Ewigkeit, er schuf Alles; er wird am jüngsten Tage Himmel und Erde erneuen; seine Höhe und Tiefe berührte niemand Anders, und die Weite seines Wissens wird Keiner begreifen können. Auf diese Schrift also sollen die Gläubigen hören und in das Verständniß derselben eindringen. O wie herrlich ist die Gottheit, welche, indem sie schafft und wirkt, durch ihr Geschöpf selber sich offenbart,

wie sie an den drei Jünglingen gethan, welche sie also durchdrang, daß sie, ohne je in die Schrift gesehen zu haben, oder von Menschen belehrt zu sein, dieselbe im Feuerofen priesen. Denn wie die glückliche Seele, wenn sie des Fleisches entkleidet worden, nichts Anders als Gott zu schmecken und zu erkennen wünscht, so thaten jene drei seligen Jünglinge, da sie noch im Fleische wandelten, indem sie heftig nach Gott verlangten, es der Seele nach. Gottes des Vaters Willen war es auch, daß sein Sohn trotz des Unglaubens und der Unwissenheit vor Nabuchodonosor genannt wurde, wie ja auch die bösen Geister ihn zwar kennen, aber nicht bekennen, denen Gott seine Wunder häufig hat sichtbar werden lassen. Seine Allmacht hat er auch am starken Samson offenbart, welcher, obwohl er durch seine Stärke Löwen und andres wildes Gethier überwand, von seinem Weibe (wie Adam von der Eva) betrogen ward, nachher aber, als er seine Kräfte wieder gewonnen, das nämliche Weib und seine übrigen Feinde überwand, gerade wie Christus der Hölle ihre Beute entriß und die Macht seiner Feinde zerstörte. In dem überaus schweren Kampfe Davids wider Goliath bildete er vor, wie er durch die Menschheit seines Sohnes die alte Schlange binden würde. Aber auch in den weichen Sinn eines Weibes legte er eine solche Macht, daß es durch die Tödtung des Holofernes während der Nacht das israelitische Volk befreite und dadurch eine Vorbildung der Mutter seines Sohnes aufstellte, durch welche das gläubige Volk befreit werden sollte. Unter den Heiligen des Alterthums ließ er durch die Weissagung der Propheten und die Brandopfer der Widder und Stiere den Vertrag des Bündnisses darstellen, um im Voraus anzudeuten, wie er durch das Verlobungsband die Kirche mit seinem Sohne verbinden wollte. Dadurch, daß der Sohn Gottes die Menschheit angethan, hängt die Kirche dem Sohne Gottes an, welcher in seinem Blute sie mit einer Erbschaft ausstattete, so daß sie durch die Taufe den Sproß zum Leben wieder gebiert, den Eva zum Tode geboren hatte. Christus hat in seinem Blute ein Verlöbniß mit der Kirche geschlossen, wie auch durch den Eid, welchen der Diener Abrahams bei seines Herrn Hüften abgelegt, vorgebildet war, daß die Kirche mit Christo ein Verlöbniß eingehen solle. Als aber Lucifer sammt allen seinen Genossen wahrnahm, wie

Gott der Vater seinem Sohne öffentlich Hochzeit machte, knirschte er inwendig, und, wie er den Cain getrieben, Abels Blut zu vergießen, so fiel er die Herzen der Ungläubigen und Tyrannen an, auf daß sie die Guten und Auserwählten Gottes festnähmen, verwundeten und tödteten. Aus diesem Anlasse erzählte Christus seinen Jüngern das Gleichniß vom Könige, welcher seine Diener nach den zur Hochzeit Geladenen aussendete, und als diese nicht kommen wollten, andre Diener an sie abschickte, damit sie kommen möchten, weil sein Mahl bereit wäre. Aber auch hierauf achteten sie nicht, ergriffen die Diener, thaten ihnen Schmach an und ermordeten sie. Also haben auch die Juden und andre ungläubige Menschen, welche in großer Freude oft zusammenkamen, die alten Heiligen, welche Gott zuerst sandte, und die Apostel, welche nachmals gesendet worden, von der Erde vertilgt. Gott aber blieb mittelst des an die Wolken des Himmels gesetzten Bogens seines Eidschwures eingedenk, als er den Willen faßte, seinen Sohn, den der Bogen bedeutete, durch eine unverletzte Jungfrau geboren werden zu lassen, welcher alle seine Feinde mächtig im Kampfe überwand, wie auch durch das Wasser der Sündfluth die Menschen ihren Untergang fanden; eine neue Menschenwelt ward jedoch durch das Wasser der Taufe in der Kirche wieder gewonnen, in welcher Christus herrscht, wie der in den Wolken erschienene Bogen. Die Kirche ist mit dem Sohne Gottes verbunden, wie die Beschneidung mit dem Gesetze, welches der Kirche diente und ihr vorbildlich voraufging. Die neue Welt aber, welche mit dem Schmucke der Kirche vergoldet ist, wird nimmer gänzlich vergehen und zum Gespötte werden. So wird auch der Bogen vom Himmel niemals verschwinden. Wenn jene durch Furcht also zusammengepreßt wird, daß sie kaum mit einem Auge zu sehen vermag, so wird sie im Sohne Gottes wieder gewonnen werden. Durch die verschiedenen Farben des gedachten Bogens werden die Tugendkräfte der tausendfachen Anzahl von Heiligen angedeutet; so wird unter der feurigen Farbe z. B. die Keuschheit und Enthaltsamkeit, unter der Purpurfarbe das Marterthum der Märtyrer, unter der Hyazinthenfarbe die Lehre der Alten, unter der grünen die Kraft der guten Werke der Heiligen verstanden; vom Sohne Gottes eingehaucht, leuchten sie wie die von der Sonne ausgehenden

Strahlen. Der oben gedachte König sendete seine Heere aus, vernichtete jene Mörder und verbrannte ihre Stadt. So ward auch der allmächtige Gott, nachdem die Alten die ihnen gesendeten Schmerzen hatten vorübergehen lassen, zornig auf seine Feinde, und die römischen Herrscher zerstörten Jerusalem, in welchem das Blut des wahren Lammes und das Blut anderer Heiligen vergossen war, von Grund aus, und vernichteten alle gesetzlichen Gebräuche derjenigen, welche darin wohnten, indem sie letztere tödteten oder verkauften. Nun wurde die Kirche wiederum auferbaut, wie die heilige Stadt: das neue Jerusalem, vom Himmel herabstieg, als eine für ihren Mann geschmückte, von Gott zubereitete Braut. Denn das Lamm Gottes versammelte zu sich die Menschen aus dem Säuglings-, Knaben-, Jünglingsalter, so wie aus dem reifen und abnehmenden Alter, mit denen es die Kirche in der Neuheit guter Werke und der Demuth der vom Himmel herabkommenden Tugenden schmückte, je nachdem jeder derselben gute und heilige, vom heiligen Geiste zubereitete Werke vollbrachte, wie eine Braut sich für ihren Mann schmückt, wenn sie in Liebe zu ihm entbrennt. Also ist auch die Kirche mit Christo verbunden. In gleicher Weise verfuhr Gott auch in seinem Auserwählten, nämlich dem seligen Rupert, den er in seiner Kindheit völlig durchgoß und zu einem seligen Ende geleitete. Ausgezeichnet durch Abkunft und weltlichen Reichthum, ward er in der Freiheit des Segens Gottes ein Liebling Gottes. Denn wie ich in einer wahren Vision schaue, hat unser seliger Patron Rupert, nachdem er seines Vaters beraubt worden, mit seiner Mutter, welche Wittwe blieb, an diesem Orte gelebt, sich mit Eifer auf gute Werke gelegt, und indem er Gott in Keuschheit, Demuth und Heiligkeit diente, mit Vergänglichem und Zeitlichem ewigen Lohn sich erkauft. Wie das lebendige Licht in der wahren Vision mir's gezeigt und mich's gelehrt hat, also will ich von ihm reden. Wo die Meinung wahrer Heiligkeit herrschte, da konnte auch die Heiligkeit lange dauern und bestehen; wo aber die wahre Heiligkeit nicht vorhanden war, da konnte auch die Lüge sich nicht lange erhalten, wie die göttliche Majestät es offenbar gezeigt hat, da sie mich und mit mir einige Schwestern an den Ort, wo seine Überreste ruhten, durch ein großes Wunder hoher Offenbarungen hinversetzte, wie vor Aller Augen sich deutlich zuge-

tragen. Der Vater von des seligen Rupert Mutter stammte aus Lothringen, wo er ein großer Herr war. Er hatte einen weiten Ländereibesitz und reiches Vermögen in der Gegend seines Geburtsortes und in andern Gegenden zerstreut, unter andern auch am Rheinflusse bei Bingen. Unter den Großen der Welt hatte er einen hohen und ausgezeichneten Namen. Er war ein wahrhafter Katholik und blühte um die Zeit Kaiser Karls des Großen. Zur Ehe nahm er ein Mädchen, die aus einer entfernten Gegend stammte, großen Reichthum besaß und nachmals die Mutter der heiligen Bertha ward. Er erhielt von ihr eine Tochter, die Mutter des heiligen Rupert. Nachdem diese erwachsen war, vermählte er sie feierlich mit einem Heiden, einem unabhängigen Fürsten, welcher seiner weltlichen Würde nach vom edeln Ansehen und Heerführer war, und Robolaus hieß. Im Anfange des wahren Glaubens wohnten damals noch Christen und Heiden unter einander. Seine Landgüter, die er bei Bingen am Rheine hatte, gab jener seiner Tochter zur Mitgift. Er hatte die Absicht, durch die feinere Gesittung seiner Familie und den Umfang seiner Besitzungen den Robolaus zu nöthigen, Christ zu werden. Allein hiermit gelang's ihm nicht. Nachdem Robolaus eine Zeit lang löblich mit seiner Gemahlin gelebt, und ihre ehrbaren Sitten erkannt hatte, fand er es beschwerlich, sich denselben zu fügen, und er trat mit andern Weibern in Verbindung, ohne jedoch die Ehegenossenschaft mit jener aufzugeben. Da er ein ungläubiges Volk beherrschte, liebte er die Taufe nicht. Seine heilige Gemahlin ward hierdurch schwer gequält, und gelobte in ihrem Herzen Gott, daß, wofern sie von diesem befreit werden sollte, sie mit keinem andern Manne sich wieder ehelich verbinden wolle. Aus diesem Grunde brachte sie Seufzer, Thränen, Gebete und Almosen Gott zum Lobesopfer dar, und sprach: Ach! ach! wann werde ich frei werden von der Berührung mit dieser Welt, welche für meine Seele und meinen Körper ein bitterer Kerker ist? Wir wollen aber lieber von dem liebreichen Betragen, als von der Heiligkeit der seligen Bertha reden, damit Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden sei, die eines guten Willens sind. Sie empfing und gebar endlich einen Sohn, den sie, wenn der Vergleich gebraucht werden darf, wie die heilige Mutter Gottes ihren Sohn, in Tücher einwickelte.

Sein Vater, der, wie vorgedacht, in der Herrlichkeit der Welt eine hervorragende Stelle einnahm, hatte auf dem Berge Lubun eine starke Festung, und führte in der ganzen Provinz fast bis gen Mainz den Oberbefehl. Als der selige Rupert ein Kind von drei Jahren war, führte sein Vater harte Kämpfe gegen die Christen, in denen er erschlagen ward, und vor Gott und Menschen unterging. Seine Gemahlin Bertha blieb eine Wittwe.*)

*) Hier ist offenbar eine Lücke. Vielleicht gehört dieß ganze Stück gar nicht hieher. Es ist fast wörtlich aus dem Anfange des Lebens des heiligen Rupert entnommen und mit einem Male abgebrochen.

Sammlung

der vorzüglichsten

mystischen Schriften

aller katholischen Völker.

Aus dem Urtexte übersetzt.

Neunter Band.

Leben und Schriften der heiligen Hildegard. II.

Regensburg, 1854.
Verlag von G. Joseph Manz.

Leben und Schriften

der

heiligen Hildegard.

Zum ersten Male verdeutscht und herausgegeben

von

Ludwig Clarus.

Zweiter Band.

Des Briefwechsels II. Theil, sammt dem Leben der Heiligen Disibodus und Rupert.

Regensburg, 1854.

Verlag von G. Joseph Manz.

Briefe

der

heiligen Hildegard.

Zum ersten Male verdeutscht

von

Ludwig Clarus.

Zweiter Theil.

Sammt dem Leben der Heiligen Disibodus und Rupert.

Regensburg, 1854.
Verlag von G. Joseph Manz.

Übereignungsschreiben

an die

Frau Professor Arndts in München.

In der kurzen Zueignung, mittelst deren ich Ihnen den ersten Band meiner deutschen Bearbeitung der Schriften der heiligen Hildegard überreichte, konnte ich nur flüchtig andeuten, aus welchem Grunde ich Ihren Namen an die Spitze derselben gesetzt hatte. Zu der bereits vor Jahren und zuletzt im Sommer 1850 von Ihnen empfangenen dringenden Auffoderung: diese Schriften deutschen Lesern und besonders deutschen Leserinnen zugänglich zu machen, trat diejenige des Herrn Verlegers, welcher die Aufnahme von Hildegards Werken in die von ihm unternommene Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften lebhaft wünschte. Ich wäre aber sicherlich den Schwierigkeiten der Ausführung erlegen und hätte die Hand vom Pfluge zurückgezogen, wäre ich nicht der Ihnen ertheilten Zusage immer wieder eingedenk geworden, wenn mein Muth in der Fortsetzung erlahmte. Noch als ich zum hundertsten Bogen des Manuscriptes gelangt war, sank mein Vertrauen zu meiner Arbeit, und ich war schon daran, abzubrechen und das Geschriebene in meinem Pulte zu begraben. Was ich geleistet, stellte sich mir so ungenügend, der Anfang mit Rücksicht auf das weitaussehende Ende, selbst nach

hundert Bogen, noch so unbedeutend dar, daß ich glaubte, noch nichts gethan zu haben. Da befestigte eine Unterredung mit dem Verleger und die innere Nöthigung, Ihnen gegenüber mein Wort zu lösen, noch einmal den wankenden Entschluß. Mit frischem Muthe setzte ich wieder an, nahm die Monate lang unterbrochene Arbeit wieder vor, vollendete den ersten Band, und sendete denselben zur Druckerei. Schon waren acht Bogen gedruckt, da drohte ein neues Mißgeschick dem Fortgange, und die Unternehmung war schon wieder nahe am Scheitern. Das ging also zu. Um die im ersten Theile gegebene Zusage, nähere Aufschlüsse über die Geschichte der Reliquien und des Lebens der heiligen Hildegard zu liefern, erfüllen zu können, wendete ich mich im November vorigen Jahres an den zeitigen Pfarrer zu Eibingen, Herrn Schneider. Es war mir bekannt geworden, daß er über die Reliquien der heiligen Hildegard, deren amtlicher Hüther er als Eibinger Pfarrer ist, gründliche Untersuchungen und Ermittlungen angestellt habe. Nicht im Entferntesten ahnend, daß er hiervon einen literarischen Gebrauch zu machen beabsichtige, bat ich ihn brieflich, mir, dem freilich Unbekannten, das Ergebniß seiner Forschungen mittheilen zu wollen. Von der durch die „deutsche Volkshalle" gegebenen Kunde, daß Herr Schneider eine vollständige Lebensbeschreibung und eine neue Gesammtausgabe der Werke Hildegards zu veröffentlichen beabsichtigte, hatte ich nichts erfahren. Ich erfuhr dieß allererst aus seinem Schreiben vom 16. November vorigen Jahres an mich. Er theilte mir darin mit, wie er in dem Umstande, daß ihm amtlich die Fürsorge für die Erhaltung der Reliquien der heiligen Hildegard obliege, einen Beweggrund erblickt, nach der ihm vom bischöflichen Ordinariat aufgetragen gewesenen Feststellung der Authenticität dieser Reliquien, auch historische Forschungen über Hildegards Leben und Schriften anzustellen, um die letztern gesammelt dem Drucke übergeben zu können. Ich erfuhr ferner, wie der Herr Pfarrer Schneider es sich bei diesen Forschungen bereits viel Schweiß und Geld habe kosten lassen, daß er dabei die Archive und Bibliotheken zu Mainz und Wiesbaden durchstöbert und schon bedeutendes Material gewonnen. Die Hauptsachen sind auf diese Weise bereits gesammelt. Eine besondere Sorgfalt aber hat Herr Schneider der Bibliographie unsrer Heiligen gewidmet. Er ist darüber zu erfreulichen Ergebnissen

gelangt. Es ist ihm der Wiesbadener Codex sämmtlicher Schriften Hildegards zur Benützung und zum Copiren zugänglich gemacht, und er noch andern Handschriften auf die Spur gekommen. Eine reiche Ausbeute aber hat besonders jener Codex geliefert, der noch nie genugsam benützt worden. Sehr wichtig ist, daß Herrn Schneider Hildegards Hymnodia coelestis nach Text und Melodie zu entziffern gelang, wozu ihn gründlich getriebene Choralstudien ganz besonders befähigt gemacht hatten. Er hat, wie ich dieß gehörigen Ortes bereits als Befürchtung ausgesprochen, dann auch gefunden, daß in die gedruckten Ausgaben der bisher veröffentlichten Schriften Hildegards sich viele und grobe Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. Es ist deßhalb eine tiefgehende kritische Arbeit nöthig, um einen correcten Text herzustellen. Nachdem sich Herr Schneider dieser und andrer Mühen und Forschungen auf's Redlichste unterzogen, dürfen wir von seiner Hingabe an das Werk, das er so gewissenhaft getrieben, nicht allein eine vollständige Lebensbeschreibung der heiligen Hildegard, sondern auch einen sehr befriedigenden Text ihrer gesammten Schriften erwarten. Er hatte noch die Absicht, dieselben zu verdeutschen, ist aber für jetzt davon abgestanden. Bei solcher Bewandtniß der Sache mußte es zweckmäßig erscheinen, mit der Herausgabe meiner Arbeit zu warten. Ich war dazu der guten Sache wegen erbötig, und wollte Ihnen lieber dieselbe jetzt vorenthalten, um sie demnächst vollkommener unter Ihre Augen treten zu lassen. Allein da die Arbeit, welche ich hier veröffentliche, im Wesentlichen schon vollendet und der Druck bereits so weit vorgeschritten war, so ließ sich mit dem Unternehmen ohne Nachtheil des Herrn Verlegers und meinen eigenen nicht wohl innehalten. Es mußte bei dem Eifer, welcher jetzt die bisher von Übersetzerhand verschont gebliebenen heiligen Scribenten des Mittelalters aus allen Winkeln hervorzieht, um dieselben in den Landessprachen wiederzugeben, besorgt werden, daß noch weitere Concurrenzen hervortreten würden. Alsdann würde keine der drei oder noch mehrern Unternehmungen bei der Spaltung des Interesses auf einen ersprießlichen Fortgang haben rechnen können. Dieser Besorgniß konnte durch die gegenwärtige Herausgabe der beiden ersten Bände derjenigen Schriften der heiligen Hildegard, in welchen die in den Drucken eingeschlichenen Unrichtigkeiten sich am Leichtesten entdecken und verbessern ließen,

entgegen getreten werden. In Bezug auf die Fortsetzung kann freilich für jetzt nur eine Zusicherung ertheilt werden. Es soll aber, so Gott will, dazu geschritten werden, so bald von den Arbeiten des Herrn Pfarrers Schneider sich ein Gebrauch wird machen lassen. Meine Übersetzung erfährt dadurch allerdings einigen Stillstand. Derselbe kann ihr aber nur zum Vortheile gereichen. Da die beiden ersten Bände ein abgeschlossenes Ganze für sich bilden, so ist die durch Abwarten der Schneider'schen Ausgabe herbeigeführte Unterbrechung als ein erheblicher Übelstand nicht zu betrachten. Wenigstens wird derselbe von dem angedeuteten Vortheile vollständig aufgewogen. Denn, wie bereits bemerkt, sind so manche offenbare Mängel in den von mir übersetzten Originalen, daß selbst bei allem Verbesserungsbemühen und dem Streben, Sinn und Verstand in sinnlose Stellen zu bringen, ich doch manchmal fehlgegangen zu sein, besorge.

Sie werden es mir, meine verehrte Freundin, darum nicht verargen, wenn ich meine Zueignung vorläufig auf einen kleinen Theil von Hildegards Schriften beschränke. In dem zweiten Bande liefere ich den Schluß des Briefwechsels. Die ersten vier Briefe sind, wie die denselben beigefügte Anmerkung besagt, aus den Actis Sanctorum entnommen. Sämmtliche denselben nachfolgende Briefe habe ich nach dem, wie mir scheint, vielfach fehlerhaften Abdrucke*) in der Martene-Durand'schen Collectio amplissima, Tom. II. p. 1012 bis 1138, übersetzt. Die Herausgeber entnahmen diese Briefe aus einer Handschrift des Cistercienser-Klosters Himmelrode im Amte Manderscheid des vormaligen Erzstiftes Trier. Diese Handschrift, die man in's dreizehnte Jahrhundert setzt, enthält auch die in der Bibliotheca maxima patrum abgedruckten Briefe (welche ich in meinem ersten Bande übersetzt geliefert), und außerdem die Lebensläufe der Heiligen Disibodus, Rupert und Bertha, die Erläuterung der Regel des heiligen Benedict, und das Werk vom Leben der Verdienste. Dasselbe zählt hier sechs Bücher, während Trithemius denselben nur drei gibt. Über den Verbleib des Himmelroder Codex habe ich nichts ermitteln können. Derselbe ward den Herausgebern der Briefe: Martene und Durand, zur Benützung anvertraut. Nach

*) Namentlich sind die Ortsnamen mehrfach verstümmelt.

Angabe derselben umfaßte das erste Buch vom Leben der Verdienste 124, das zweite 85, das dritte 84, das vierte 70, das fünfte 85 und das sechste 45 Capitel.

An dem von Martene und Durand veröffentlichten Theile von Hildegards Briefwechsel fällt auch Ihnen gewiß zunächst auf, daß die Briefe Hildegards im Allgemeinen weit kürzer sind, als die aus der **Bibliotheca maxima patrum** von mir im ersten Bande übersetzten. Übrigens aber ist der darin herrschende Geist der nämliche. Auch bei diesen Briefen ist nirgends das Datum angegeben. Da die Personen noch weit minder bekannt sind, als die im ersten Bande auftretenden Briefschreiber, so hat sich die Zeit der Abfassung bei keinem einzigen bestimmen lassen. Von den meisten Briefschreibern ist nicht einmal der Name angegeben.

Diese Briefe lassen sich aber in gleicher Weise klassificiren, als es mit den im vorigen Bande mitgetheilten S. 110 und folgende geschehen. In die erste Klasse, worin Hildegard um Aufschluß über verborgene und geheime Dinge von ihren Correspondenten befragt wird, gehören folgende Briefe:

A. (Albert), Abt zu Elwangen, bittet in Nro. 111 Hildegard, daß sie ihr Orakel über seine Feinde befragen wolle. Diese erwiedert ihm (Nro. 112), daß die Zeit der göttlichen Rache noch nicht gekommen sei.

Berthold, Abt von Zwiefelden, klagt (Nro. 117) über die wider ihn losgelassenen Verfolgungen. Er bittet, daß Hildegard Gottes Willen erforschen und ihm ihren Trost darnach nicht versagen wolle. Hildegard hat gute Aussichten für ihn und sagt ihm deßhalb (Nro. 118) tröstliche Worte.

Der Abt von Rettinhasel war in Salm gleichfalls zum Abte erwählt. Er hatte Neigung, auf beide Ämter zu verzichten, und wendet sich (Nro. 119) an Hildegard, die Mitwisserin der Geheimnisse Gottes, mit der Bitte, den Willen des heiligen Geistes zu erforschen und ihm mitzutheilen. Hildegard macht dem Abte (Nro. 120) bemerklich, daß, wer eine Heerde übernehme, derselben seine Hirtensorge nicht entziehen dürfe.

Eine gleiche Anfrage stellt der Abt von Zwetl (Nro. 127) an die Heilige, welche er bittet, den heiligen Geist anzurufen, daß er das Dunkel zerstreue, welches vor der Ergreifung seines Entschlusses

sich ausbreite. Hildegard antwortet ihm in ähnlicher Weise (Nro. 128) als dem vorigen.

Auch der Abt Richard von Sprinchersbad (Nro. 135) war zweifelhaft geworden, ob er nicht sein Amt niederlegen müsse. Er bittet Hildegard, Gott auszuforschen, ob er nicht bei seiner körperlichen Gebrechlichkeit den Schritt thun müsse. Hildegard ermahnt ihn, seine Last ferner zu tragen, und tröstet Richard als einen Gott theuern Mann (Nro. 136).

Der Prälat von Hegennehe (Heyna) fühlt gleichfalls einen starken Abgang an leiblichen und Geistes-Kräften, und daß er seinen Feinden nicht mehr gewachsen sei. Er stellt deßhalb (Nro. 141) an Hildegard das Ersuchen, ihm über seine Zukunft den nöthigen Aufschluß zu gewähren. Hildegard (Nro. 142) räth ihm, alle Kräfte zusammenzunehmen und lieber sein Amt fortzuführen, als von demselben zu lassen.

Für einen unwürdigen und unfähigen Prälaten erklärt sich auch der Prämonstratenserabt in Beßra (Nro. 143). Er ist ungewiß, ob er sein Amt fortführen, oder sich an einen andern Ort begeben soll. In diesem Gewissenszweifel bittet er Hildegard, sie möge in Bezug auf ihn Gottes Willen erforschen und ihm denselben zu erkennen geben. Obgleich Hildegard den Fragenden in ihrer Antwort (Nro. 144) aufzurichten sucht und mit Wohlwollen behandelt, scheint sie doch die Meinung auszusprechen, daß er sein Hirtenamt kräftigern Händen überlassen möge.

Der Propst von Gottesthal (Nro. 157), ein Augustinermönch, hatte, wie es scheint, sich bereits früher mit der Frage an Hildegard gewendet, ob er seine Präpositur niederlegen müsse. Sie hatte ihm Antwort zugesagt. Er erinnert sie im vorliegenden Briefe an ihr Versprechen. Hildegard erklärt sich (Nro. 158) in einem schönen Bilde ganz entschieden gegen den Plan, und ermahnt den Propst, bei seiner Genossenschaft im anvertrauten Amte auszuharren.

Der Brief des Abtes von Rappenberg (Nro. 159), einem Prämonstratenserkloster in Westphalen, scheint während des Schisma's geschrieben, das Kaiser Friedrich der Rothbart gegen den rechtmäßigen Papst Alexander **III.** unterhielt. Der Abt dürfte in Folge desselben aus seinem Kloster vertrieben sein. Er befrägt Hildegard über das Schicksal seiner Kirche. Hildegard (Nro. 160) tröstet ihn,

und macht ihn darauf aufmerksam, wie Gott Widerwärtigkeiten sendet, um den Menschen zu bessern. Sie ermahnt ihn, keine Furcht vor den Martern zu haben und seine Heerde um sich zu sammeln.

Der Propst von St. Victor zu Mainz bekennt (Nro. 161), wie er durch viele Sünden verunreinigt worden. Hildegard, welcher der heilige Geist Alles lehre, wisse das am Besten. Er wirft sich der Heiligen in Gedanken zerknirscht zu Füßen, und bittet sie, den Erlöser für ihn anzuflehen, auch ihn, den Schreiber, wissen zu lassen, ob er Hoffnung auf Heil haben dürfe, oder ob er zum ewigen Tode verdammt sei. Auf die letzte Frage geht Hildegard (Nro. 162) nicht ein. Sie ermahnt ihn aber, vom Bösen abzulassen und dem Guten sich zuzuwenden, wobei sie ihm wenigstens bedingt Hoffnung auf das ewige Leben eröffnet.

Ein Propst aus Coblenz (Nro. 163) nimmt aus dem Umstande, daß dasjenige, was Hildegard ihm vorausgesagt, eingetroffen, Veranlassung, sie zu bitten, die Güte Jesu für ihn in Anspruch zu nehmen und bei demselben Erkundigung einzuziehen, ob er sich der Hoffnung des ewigen Lebens hingeben dürfe. Hildegard (Nro. 164) antwortet, die Rathschlüsse Gottes seien verborgen, Gott habe ihr nicht geboten, seine Rathschlüsse über den Schreiber zu verkünden, sondern für denselben zu beten.

Der Propst zum heiligen Andreas in Cöln klagt über mannichfache Versuchungen, von denen er angefochten werde (Nro. 165). Er bittet Hildegard, sie möge aus göttlicher Offenbarung oder eigener Weisheit ihm kund machen, was er zu thun habe. Hildegards Antwort (Nro. 166) ist so gestellt, daß sie erkennen läßt, wie sie mit dem Wandel des Fragenden wohl bekannt sei. Sie ermahnt und belehrt ihn, wie er besser werden möge.

Ein andrer Abt, H. (Nro. 177), welcher bei dem von Friedrich Barbarossa gegen den rechtmäßigen Papst unterhaltenen Schisma mit zu leiden hatte, wendet sich mit der Bitte an Hildegard, sie möge sich vom heiligen Geiste über seine, so wie die allgemeine Angelegenheit der Kirche belehren lassen und ihm das Ergebniß melden. Hildegard antwortet hierauf (Nro. 178) nicht geradezu, weil dem Schreiber die rechte Antwort nicht gefrommt haben würde. Sie gibt ihm ein Bild, in welchem sie die Härte der weltlichen Fürsten und die Verweichlichung der geistlichen als die Förderungsmittel der

Kirchenspaltung bezeichnet. Den fragenden Abt ermahnt sie, seine Mönche wie Christus seine Jünger zu halten, das Übrige aber Gott zu überlassen und auf diesen allein seine Hoffnung zu setzen.

Die Äbtissin von Altwick (Nro. 187) glaubt, der Herr habe ihr eingegeben, die Last der Klosterregierung, welche ihr zu beschwerlich falle, niederzulegen. In ihrem Zweifel, ob der Herr hier wirklich zu ihr gesprochen, bittet sie Hildegard, sich vom heiligen Geiste enthüllen zu lassen, was dessen Rathschluß sei. Hildegard räth (Nro. 188) der Schreiberin von Niederlegung des Amtes ab.

Eine ähnliche Anfrage stellt die Äbtissin von Kitzingen (Nro. 189) an Hildegard. Sie ist zweifelhaft, ob sie ihre Würde ferner bekleiden oder niederlegen solle. Hildegard (Nro. 190) ermuntert die Äbtissin zum Gottvertrauen und fodert sie auf, zu prüfen, ob ihre Heerde auf sie hören und ihr folgen will, und dieselbe im bejahenden Falle nicht zu verlassen.

Auch die Äbtissin von Widergoldesdorf (Nro. 203) macht sich ihre Zweifel darüber, ob es nicht gerathen sei, die Bürde von sich zu thun, welche sie trägt, und welche sie mehr aus Gehorsam, denn aus Liebe zu Gott bisher auf sich behalten. Sie bittet Hildegard, sich bei Gott zu erkundigen, was in dieser Beziehung sein Wille sei. Hildegard (Nro. 204) ermahnt, daß die Äbtissin ihr Martyrium aushalten möge, und verheißt ihr, daß Gott sie nicht verlassen werde.

Mit einem Anliegen derselben Art nähert sich die Äbtissin von Crouchdal (Nro. 205) Hildegard in einem Briefe, und bittet dieselbe, beim wahren Lichte zu erforschen, was ihr fromme. Hildegard (Nro. 206) widerräth der Schreiberin das einsame Leben, das sie erwählen zu können gewünscht hatte, und empfiehlt ihr, die Bürde, welche sie auf sich hat, auch ferner zu tragen.

Die Äbtissin vom Obermünster in Regensburg richtet (Nro. 211) gleich zwei Fragen an Hildegard. Die eine ist nicht deutlich, weil sie in Bezug auf deren Inhalt auf einen frühern Brief zurückweist, den ihr Hildegard noch nicht beantwortete. Man ersieht nur, daß die Obermünster'sche Äbtissin eine Gefahr ihres geistigen Heiles befürchtete. Die andre Sorge betrifft gleichfalls die Beibehaltung oder Niederlegung ihres Amtes. Diese beantwortet Hildegard (Nro. 212) dahin, daß die Äbtissin ihr Amt fortführen müsse. Für das erste Anliegen aber züchtigt Hildegard die Fragerin mit scharfer

Rede und verweist dieselbe auf die heilige Schrift. Der Mensch solle Gott nicht versuchen, nicht stürmisch verlangen, zu wissen, was ihm weislich verschlossen worden.

Ein Priester, welcher sich vorgenommen, in einen geistlichen Orden zu treten, aber zu Ausführung seines Vorsatzes immer nicht gelangen konnte, wendet sich dringendst bittend an Hildegard (Nro. 225), und verlangt, sie solle sich von Gott offenbaren lassen, an welcher Stätte er seinen Vorsatz zur Ausführung bringen könne. Hildegard (Nro. 226) ermahnt den Priester zwar, bei seinem Vorhaben zu verharren, benennt ihm aber die Stätte nicht. Wahrscheinlich war ihr dieselbe nicht offenbart. Es ist nicht selten, daß unsre Heilige die ihr gestellten Fragen gar nicht, oder doch nur theilweis beantwortet, indem mehr gefragt wird, als was Gott durch Hildegard kundbar machen wollte.

Ein in Trübsalen mürbe gewordener Magister zu Utrecht (Nro. 233) will von Hildegard wissen, ob er unter die Zahl derer gehören würde, die gerettet werden, nachdem er vielfach gesündigt. Hildegard (Nro. 234) ermahnt den Magister zu mannhaftem Kampfe, und weissagt ihm bei muthigem Ringen die Berührung durch die Gnade Gottes.

Nicht minder beunruhigt über sein Seelenheil bezeigt sich ein Anonymus aus Weißenau, und fleht Hildegard um ihr Gebet bei Gott, daß dieser sie belehren möge, ob der Schreiber sich der Hoffnung hingeben dürfe, durch Gott wohlgefällige Zerknirschung sich dessen Wohlgefallen zu erwerben (Nro. 253). Hildegard antwortet auf diese Frage, über welche sie ihre Mißbilligung kaum zurückhält, mit der heilsamen Ermahnung, der Anonymus möge ausharren im Guten (Nro. 254).

Aus Utrecht war auch der Domherr, welcher die Erforschung des Rathschlusses Gottes hinsichtlich seiner von Hildegard verlangt (Nro. 255). Er beruft sich zur Erlangung der Antwort auf ein mündlich von Hildegard empfangenes Versprechen. Diese ermahnt ihn, sich zu erheben und vor dem Teufel zu fliehen (Nro. 256).

Zu der zweiten Klasse von Briefen, in welchen Hildegard von geistlichen Körperschaften über allerlei schwierige Verhältnisse und verwickelte Lagen um Rath gefragt wird, gehören folgende Stücke dieses zweiten Bandes:

Die Geistlichkeit in Ruthelingen (Nro. 235) scheint sich in eine Genossenschaft vereinigt gehabt zu haben, welche eine Art Ordensleben inne zu halten beabsichtigte, wobei sie Hildegards Rath einzuholen für angemessen hielt. Hildegard lobt (Nro. 236) den Entschluß, und ermahnt die Schreiber zum Starkmuthe im Dienste Gottes. Sie fodert dieselben auf, tapfer in den Streit zu ziehen und die Pest der schiffbrüchigen Welt zu fliehen.

Der Vorsteher eines Hospitales für Arme zu Luther (Nro. 259) befrägt mit seiner Brüderschaft die heilige Hildegard, was ihr Gott über den Zustand des Lebens der Genossenschaft offenbart. Die Brüder möchten namentlich gern wissen, ob sie der beunruhigenden Weise, welche sie im Hospitale thätig erhält, sich ferner widmen, oder lieber in ein Kloster sich zurückziehen sollen. Hildegard antwortet (Nro. 260) durch eine schöne Auslegung der Parabel von dem Menschen, der den Räubern in die Hände gefallen war, und vom barmherzigen Samaritan aufgehoben und untergebracht ward. Sie ermahnt, wie Christus selbst und mittelst der Seinigen Adams Wunden geheilt, so auch die Hospitalbrüder denselben in Nachahmung des Samaritans folgen und Leib und Seele der Armen pflegen möchten.

Die Benedictinermönche zu Siegberg im Cölnischen wenden sich (Nro. 261) an Hildegard mit der Bitte, ihnen mitzutheilen, was ihr in der Vision über ihren Zustand offenbart worden, auch sie zu tadeln und zurechtzuweisen, wofern es ihr nöthig scheine. Hildegard lobt zwar in ihrer Antwort (Nro. 262) die Siegberger Klostergenossenschaft, gibt aber zu verstehen, wie nicht Alle von gleich warmem Eifer ergriffen seien. Diese fodert sie auf, sich in die Zucht zu begeben, daß sie nicht abkommen möchten vom Wege der Gerechtigkeit.

In dem blühenden Kloster Hirschau war zwischen Abt und Prior ein Zwist entstanden, welcher sich auf die Mönche ausgedehnt, welche für einen oder den andern Parthei genommen. Über dieß unglückliche Zerwürfniß nahmen nun die Mönche (Nro. 263) Hildegards Rath in Anspruch. Diese antwortet in einer sehr schönen, trostreichen Ansprache (Nro. 264), in welcher sie die Hartnäckigkeit der Obern gegen die Untergebenen als die Quelle der obwaltenden Zwietracht bezeichnet, welche aus einem Mangel erbarmender Gesinnung abgeleitet wird.

Trithemius, welcher einige Jahrhunderte später Abt des Klosters Hirschau war, meldet in der von ihm geschriebenen Chronik desselben, daß, nachdem Hildegards Schreiben eingelaufen und verlesen worden, die Mönche ihrem Zwiste entsagt und sich miteinander versöhnt hätten. Namentlich entsagte der Abt Menegold aller Schärfe in der Behandlung seiner Untergebenen, und diese, gerührt von seiner Rede, gelobten ihm freudige Unterwürfigkeit. Hildegard, welche nach Tritheim im Jahre 1160 das Kloster Hirschau besuchte, soll schon damals den Mönchen ihr Zerwürfniß für den Fall, daß sie sich nicht bessern würden, vorausgesagt haben.

Die Mönche von Eberbach bitten Hildegard (Nro. 265), daß sie ihnen offenbaren möge, was an ihnen zu tadeln, auch was Gott ihr hinsichtlich ihrer mitgetheilt habe. Hildegard (Nro. 266) willfahrt ihnen, und ermahnt sie namentlich, sich vor Zwist und Hader zu hüthen.

Der Prior und die Mönche zu Zwiefelden konnten mit der begonnenen Reformation ihres Klosters nicht in's Reine kommen, weil sich einige Mitglieder gegen dieselbe widerwärtig bezeigten. Der Convent nimmt daher (Nro. 267) seine Zuflucht zu Hildegard und bittet sie, durch Offenbarung des heiligen Geistes ihm zu eröffnen, was ihm frommen möge. Hildegard antwortet (Nro. 268) mit einer strengen Mahnung und fodert zu Buße und Besserung auf, nachdem sie verschiedene Fehler der Mönche gegeißelt.

Ein ähnliches Ansuchen wie die Mönche haben auch die Nonnen von Zwiefelden an Hildegard (Nro. 269), welche vom Wege der Vernachlässigung zum Wege der Besserung von der Heiligen übergeleitet werden möchten. Hildegard gibt in ihrer Antwort (Nro. 270) eine ungemein beredte und erhabene Empfehlung des durch und durch jungfräulichen Sinnens und Trachtens, dessen eine rechte Nonne sich befleißigen muß.

Der Abt sammt den Mönchen im Kloster auf dem Disibodenberge beklagen sich (Nro. 271), daß Hildegard, die ihnen doch näher angehöre, weil sie ihre geistliche Laufbahn unter ihren Augen begonnen und die Ihrige gewesen, die Mittheilung ihrer Offenbarungen, womit sie Andre so reichlich bedenke, ihnen vorenthalte. Sie bitten daher zur Bethätigung des alten trauten Verhältnisses um solche Mittheilungen. Hierauf antwortet (Nro. 272) Hildegard mit einer ausführlichen Ermahnung, welche stellenweis prophetisch klingt. Sie

fodert die Mönche auf, zu Gott zurückzukehren und wieder ihren frühern Eifer zu bezeigen.

Die Mönche im Kloster des heiligen Eucharius zu Trier sprechen ein dringendes Verlangen aus, von Hildegard Ermahnungen zu hören (Nro. 273). Hildegard lobt in ihrer Antwort Einiges an den Mönchen und tadelt Andres (Nro. 274). Sie empfiehlt den Mönchen die Pflege des Gehorsams, der Demuth, der Liebe und andrer Tugenden.

Der Brief der Mönche von Cisteaux enthält die Bitte (Nro. 275), daß Hildegard ihnen mittheilen möge, was vor Gottes Augen an ihnen mißfällig sei. Hildegard entspricht dem Wunsche (Nro. 276); leider fehlt aber von dem Briefe der größte Theil, indem aus der Handschrift drei Blätter herausgerissen waren. Hildegard wirft den Mönchen vor, daß sie abgelassen hätten von der süßen Liebe. Der Mönch Alberich theilt in seinem Chronikon den Anfang dieses Briefes mit, den er in's Jahr 1153 setzt, und von dem er annimmt, daß er an das Generalcapitel der Cistercienser-Mönche gerichtet sei.

Der Abt Helengerus (oder Heinrich) trägt in dem letzten der von Martene und Durand mitgetheilten Briefe (Nro. 277) mit seinem Convent auf dem Disibodenberge Hildegard vor, wie Haß und Feindschaft und deren Nährstoffe aus dem Kloster beseitigt worden. Hildegard wird gebeten, mitzutheilen, ob vielleicht noch heimliche Gebrechen an denselben hafteten. Das Hauptanliegen der Briefschreiber geht aber dahin, daß Hildegard ihnen eröffnen möge, was ihr von Gott über den heiligen Disibodus und dessen Leben offenbart worden.

Diesem Wunsche entsprach Hildegard in der besondern, dem Leben des heiligen Disibodus gewidmeten Schrift. Im Eingange derselben gibt Hildegard selbst an, wie auf Bitte des Convents auf dem Disibodenberg Gott sie das Leben und die Verdienste des seligen Vaters Disibodus habe schauen lassen. Ob aber Hildegard auf den ersten Theil des Briefes der Mönche vom Disibodenberge geantwortet, bleibt dahin gestellt. Wenn Martene und Durand in einer Note versichern, daß die Antwort auf den letzten der von ihnen mitgetheilten Briefe sich unter den bereits herausgegebenen Briefen befinde, so irren sie. Wenn man nicht das Leben des heiligen Disibodus als Antwortschreiben betrachten will, so würde wenigstens unter den bisher bekannt gewordenen Briefen keiner sich als jenes Antwortschreiben erweisen.

Die dritte Klasse von Briefen, in welcher über theologische Bedenken, über Auslegung der Schrift und ethische Zweifel Anfrage gestellt und Auskunft ertheilt worden, ist in der Martene-Durand'schen Sammlung nicht eben stark vertreten.

Ein Priester aus Trier nimmt neben der Bitte um tröstende Worte auch Hildegards Belehrung darüber in Anspruch, wie er seine Heerde richtig zu leiten habe (Nro. 237). Hildegard ertheilt ihm (Nro. 238) kluge, aber schöne Unterweisung, welcher jeder Seelsorger noch heute mit Erfolg wird nachleben können.

Ein Magister der Pariser Universität (Nro. 241) stellt in Bezug auf die Väterlichkeit und Gottheit in Gott spitzfindige Fragen an Hildegard, wozu ihm die Auslegungen Gilberts von Porrée Anlaß gegeben haben mochten. Hildegard vergleicht sich in ihrer Antwort (Nro. 242) bescheidener Weise mit einer geringen Feder, welche Gott von der Erde aufhebt und fliegen läßt, wie er will. Alles, was sie habe und wisse, sei daher von Gott. Sie berichtet nun, wie sie in der Vision über die streitige Frage belehrt worden, und theilt dem fragenden Magister die empfangenen Aufschlüsse mit.

Ein Mönch empfindet eine tiefe Betrübniß über die in der Kirche herrschende Spaltung (Nro. 243). Er klagt dieselben der Heiligen, meldet ihr aber auch zugleich, wie er die Anfechtungen böser Geister auszuhalten habe, und bittet, Hildegard möge ihm schreiben, was sie hiervon halte. Hildegards Antwort (Nro. 244) ist sehr ausführlich und gibt eine Eintheilung der Luftgeister, deren verschiedene Wirksamkeit sie bezeichnet.

Eine nicht geringe Anzahl der von Martene und Durand mitgetheilten Briefe gehören in die vierte Klasse von Schreiben, welche Bitten um Trost, Ermahnung, Rath u. s. w. enthalten und gewähren.

Dahin ist zunächst zu rechnen der Brief eines Abtes von Maulbrunn (Nro. 113), welcher Hildegard bittet, ihm einen Brief zu schreiben, wodurch ihm Leib und Seele erquickt werde. Hildegard (Nro. 114) muntert ihn auf, gute Werke zu verrichten und in seinem Herzen die weltlichen Sorgen zu zügeln. Sie verheißt ihm schließliches Heil.

Um ein Trostschreiben bittet auch der Abt zum heiligen Michael (Nro. 115) in Bamberg dringendst, welcher sich dem Tode nahe und sehr gequält fühlt. Hildegard (Nro. 116) fodert ihn auf, unter der Zuchtruthe standhaft auszuhalten, denn die Niederlagen des äußerlichen Menschen haben oft die Erhebung des innern zur Folge.

Der Abt vom heiligen Eucharius zu Trier wendet sich in zwei Briefen an Hildegard (Nro. 121 und Nro. 123), fodert sie im ersten zur Spende ihrer Fürbitte und Ermahnungen auf, und erinnert sie im andern an verheißene Zuschriften. In beiden Briefen legt der Abt eine hohe Verehrung für Hildegard an den Tag. Er stellt sie über die alten Weisen, Philosophen und Propheten. Auf den ersten Brief ertheilt Hildegard (Nro. 122) dem Schreiber Rathschläge, wie er seine Heerde zu weiden habe, und mahnt ihn namentlich zur Sanftmuth gegen seine Untergebenen. Auf den zweiten Brief erläßt Hildegard (Nro. 124) eine in ein schönes Gleichniß gekleidete Ermahnung, in welcher sie auch die Fehler des Abtes darlegt. Derselbe hatte sie um Auskunft über Ausrichtung eines Auftrags gebeten. Hierüber schweigt Hildegard.

Der Abt von Bossonville in Lothringen (Nro. 125) klagt unsrer Heiligen, wie in seinem Kloster Zwist und Schande ausgebrochen. Er bittet um Hildegards Trost und Gebet, damit er mit Gott und Menschen wieder versöhnt werde. Hildegard verheißt (Nro. 126) dem Betrübten, daß sein Kloster sich wieder mit Gottes Hilfe erheben werde, und gibt an, wofür man sich vorzüglich zu hüthen habe.

Der Abt Nicolaus von Heilsbrunn (Nro. 129) beklagt, daß er Hildegard nicht, wie seine Absicht gewesen, habe besuchen können; er begehrt nun auf schriftlichem Wege Hildegards Fürbitte und Trost. Hildegard lobt Nicolaus' guten Willen und fodert ihn zu neuer Anstrengung auf. Der Schluß des Briefes (Nro. 130) ist etwas dunkel.

Drei burgundische Äbte wenden sich in einem gemeinschaftlichen Schreiben an Hildegard (Nro. 131). Sie preisen die Gaben, womit Gott sie begnadigt, und bitten, wofern der Himmel der Heiligen über sie (die Schreiber) Offenbarungen zu Theil werden lasse, solche mitzutheilen. Die Überbringerin des Briefes, eine Edeldame, war kinderlos, indem ihr die im Anfange ihrer Ehe gebornen Knaben wieder verstorben waren. Sie hatte sich mit ihrem Gemahle vergeblich nach neuer Nachkommenschaft gesehnt, und erwartete nun durch einen Besuch bei Hildegard in ihrem Verlangen Tröstung zu finden. Die burgundischen Äbte empfahlen der heiligen Hildegard das Anliegen der Dame. — Hildegard ertheilt den Äbten (Nro. 132) fromme Ermahnungen, und macht ihnen bemerklich, wie es in Gottes Hand stehe, eine Frau mit Kindern zu segnen, oder

ihr solche zu versagen. Sie verheißt indessen, daß sie für das Anliegen beten wolle.

Der Abt von Ebersburg (Nro. 133) preist Gott, welcher in Hildegard so große Gnaden zusammengehäuft, und bittet sie, ihm die Spende ihrer Gebete nicht zu versagen. Hildegard ermahnt ihn (Nro. 134), seine Heerde sorgsam zu hüthen und seine Augen auf sich selber zunächst zu richten.

Ein andrer Abt, welcher mit Hildegard schon anderweit in Verkehr gestanden zu haben scheint und sie mit den alten Propheten vergleicht, klagt, wie er von Stürmen auf und ab getrieben werde, und bittet um tröstenden Zuspruch (Nro. 137). Diesen gewährt Hildegard (Nro. 138), indem sie ihn durch verschiedene Gleichnisse zu edler Wirksamkeit zu ermuntern sucht.

Der Propst von Flanheim (in der Diöcese Mainz) empfiehlt sich (Nro. 139) Hildegards Gebete und bittet sie, sich offenbaren zu lassen, wie es um ihn bestellt sei, damit er für das Gute Danksagung thun, wegen des Bösen aber Früchte der Buße wirken könne, ehe er heimfahre. Hildegard (Nro. 140) ermahnt ihn, strenge auf der Wacht zu sein und seine Heerde zusammenzuhalten.

Der Abt von Elvestadt (Nro. 145) beklagt sich, daß ihm Hildegard auf mehre Briefe nicht geantwortet, und nimmt ihre Fürbitte in Anspruch. Hildegard mißbilligt in ihrer Antwort, wie es scheint (Nro. 146), einen Zweifel, den der Prälat hegt, und fodert ihn zu fleißiger Feier der Messe auf.

Eben so empfiehlt sich der Abt von Selbold Hildegards Gebeten (Nro. 147) in seinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Er erkennt ihre Gabe an, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu überschauen, und bittet sie, ihm aus solcher Kunde mitzutheilen, was ihm frommen möge. Hildegard beantwortet (Nro. 148) sein Ansinnen nur theilweis. Hauptsächlich empfiehlt sie dem Abte die Demuth.

Der Propst in Herdem (Nro. 149) dankt der Heiligen, daß sie trotz ihres kranken Zustandes seinem Kloster wiederholte Besuche geschenkt. Er verlangt Hildegards Fürbitte und Briefe. Diese (Nro. 150) ermahnt ihn, auf der ihm angewiesenen Stelle auszuharren und keine Ortswechsel vorzunehmen.

Der Vorsteher des Augustinerklosters in Hameln, welcher Hildegard öfter gesehen, bittet, von körperlichen Leiden heimgesucht

(Nro. 151), sie um ihre Fürbitten und um Ankündigung des Endes seiner Leiden. Hildegard (Nro. 152) ermahnt ihn, mit größerm Starkmuthe und Beständigkeit seine Leiden zu ertragen.

Der Abt des Prämonstratenserklosters Waldegast (Nro. 153) äußert eine heftige Sehnsucht nach Hildegards Anblicke, und bittet, da er leiblich desselben nicht habhaft werden könne, ihn wenigstens im Gebet und durch Briefe zu besuchen. Hildegard ermahnt ihn in ihrer Antwort (Nro. 154) zur Vorsicht vor seinen Feinden und zur Reue über seine Sünden.

Der Propst in Underestorf (Nro. 155) verlangt in einem kurzen Schreiben Hildegards Trosthilfe. Diese ermahnt ihn in einem Gleichnisse (Nro. 156) zur Gottesfurcht und zur Kraftäußerung in der Leitung und Behüthung seiner Heerde.

Ein Propst in Erfurt (Nro. 167) empfiehlt der Heiligen den Überbringer seines Briefes, welcher aus Liebe zu Gott die Reise zu Hildegard unternommen. Diese ermahnt ihn in ihrem Rückschreiben (Nro. 168), ein reines Herzensauge zu bewahren und sich der Sünden zu enthalten.

H. (Hartmann), ein Propst am Dome in Mainz, begehrt (Nro. 169) von Hildegard belehrt zu werden, was Gott an ihm mißfalle und wie er das Mißfällige bessern möge. Hildegard (Nro. 170) fodert ihn auf, sich durch gute Werke des besondern Schutzes Gottes würdig zu machen und Doppelzüngigkeit und andre Fehler zu meiden.

Helderich, ein Propst zu St. Simeon in Trier (Nro. 171), preist die großen Gaben Gottes, welche er an Hildegard wahrnimmt, und drückt namentlich sein Erstaunen darüber aus, daß ein Frauenzimmer ohne alle wissenschaftliche Bildung ein solcher Behälter tiefer und göttlicher Weisheit geworden. Er bittet Hildegard, ihn in ihrem Gebete Gott zu empfehlen. Hildegard (Nro. 172) ermuntert in ihrer Antwort Helderich, durch gute Werke dem Tode zuvorzukommen und den Rost der Sünden von sich abzuputzen.

Der Propst zu Knechtstedten (Nro. 173) spricht sein unbegränztes Vertrauen zu Hildegard aus, bittet um ihren trostreichen Zuspruch und um Angabe der Mittel, wie ihm gelingen möge, die von ihm beleidigte göttliche Majestät zu versöhnen. Hildegard (Nro. 174) ermahnt ihn, sein Vertrauen auf die Hilfe Gottes zu setzen, und mit ihm, wie ein Sohn mit seinem Vater, zu verkehren.

Ein Propst in Bonn bezeigt (Nro. 175) der Heiligen seine tiefste Verehrung und unerschütterlichste Anhänglichkeit. Er meldet ihr, wie er ohne Unterlaß für sie bete. Hildegard (Nro. 176) beschuldigt diesen Verehrer in ihrem Antwortschreiben der Weltliebe, und ermahnt ihn, seine Wünsche durch die Furcht Gottes und mittelst guter Werke zu reinigen, wozu sie ihm eine schöne Anleitung gibt.

Adelheid, Äbtissin zu Gandersheim und eine Schülerin der Heiligen, legt (Nro. 179) derselben ihre Verehrung dar, bittet um ihre Fürbitten für sich und ihre Heerde, und verheißt ihr zu näherer mündlicher Besprechung ihren Besuch. Hildegard ermahnt ihre Schülerin Adelheid in ihrer Antwort, sie möge dem einigen Gotte treu dienen (Nro. 180).

Eine andre Äbtissin N. (Nro. 181) bittet unsre Heilige für sich und ihre geistlichen Schwestern um ihre Fürbitten, und versichert ihr, wie sie bei Allen in gesegnetem Andenken stehe. Hildegard (Nro. 182) ermahnt die Schreiberin zur Standhaftigkeit und zum Gottvertrauen, und warnt sie vor Forschen nach eiteln Dingen.

Eine Äbtissin in Wetterswinkel (Nro. 183) wünscht unter die Zahl der Töchter Hildegards aufgenommen zu werden, und bittet um ihre Gebetsunterstützung. Hildegard empfiehlt dieser Äbtissin (Nro. 184) Klugheit in der Abstinenz, indem eine verkehrte Anwendung dieses Heilmittels den Menschen zurück, statt vorwärts bringt.

Die Äbtissin von Altena (Nro. 185) wünscht der Heiligen zu den empfangenen hohen Gaben Glück, beklagt sich aber, so lange ohne Briefe von ihr geblieben zu sein, und spricht den Wunsch aus, Hildegard sehen zu können. Diese antwortet (Nro. 186) in verschiedenen Gleichnissen, durch welche die Äbtissin zum tapfern Kampfe für Gott aufgefodert wird.

Die Äbtissin Maria zu Regensburg erklärt (Nro. 191), daß sie durch Hildegards Gebete dem Tode entrissen worden, und empfiehlt sich deren fernern Gebeten. Hildegard (Nro. 192) ermahnt Marien zur Geduld, fodert sie auf, Einiges an sich zu bessern, namentlich vom Zorne abzulassen, und deutet ihr an, Gott werde sie, wie es bereits geschehen, noch besonders in dieser Beziehung warnen.

Eine Äbtissin von Kaufungen (Nro. 193) fodert unsre Heilige auf, die Fürsten der Kirche aufzuschütteln aus ihrem Schlummer. Hierauf ertheilt Hildegard keine Antwort, sondern ermuntert die Schrei=

berin, unausgesetzt an ihrer Besserung zu arbeiten, weil ihr Tod nicht allzu fern sei (Nro. 194).

Eine Äbtissin zu Gerbstädt trägt Hildegard (Nro. 195) ihr Gesuch um Gebethilfe vor, und bittet sie um Mittheilung einiger ihrer Schriften. In ihrer Antwort (Nro. 196) bespricht Hildegard den Fall der ersten Eltern und die Menschwerdung Christi, welche den gefallenen Menschen wieder aufgerichtet.

Die Äbtissin des Cyriaksklosters bei Erfurt bittet dringendst um Hildegards Gebete (Nro. 197) für sich und ihre Schwestern im Kloster. Sie wird dagegen durch Hildegard (Nro. 198) ermahnt, ihren unruhigen Sinn abzulegen, auch in der Abstinenz nicht auszuschreiten, empfängt aber schließlich eine hoffnungsreiche Zusage.

Eine Äbtissin von Lubboldsberg, welche betrübt ist im Sündenbewußtsein (Nro. 199), erbittet sich von Hildegard Trostschreiben. Hildegard (Nro. 200) belobt die Schreiberin, daß sie sich der Sünde nun enthalte, und sichert ihr die Liebe Gottes zu.

Eine andre Äbtissin fühlt sich in dem hierauf folgenden Briefe (Nro. 201) sehr getrübsalt, namentlich durch Anfechtungen böser Geister, und sucht bei Hildegard Rath und Hilfe. Sie wird von Hildegard aufgefodert (Nro. 202), ihren eigenen Willen und fleischliches Gelüsten aufzugeben, um Gott zu gehorchen.

Eine Babenberger Äbtissin (Nro. 207) trägt sich der Genossenschaft Hildegards an und bittet um ermahnende Schreiben. Hildegard ermahnt in ihrer Antwort (Nro. 208) zur Anstrengung in geistlichen Bemühungen, und empfiehlt eine tüchtige Disciplin über die Babenberger Nonnen.

Die Äbtissin im Altkloster zu Mainz (Nro. 209) bittet um Hildegards Sühnegebet für ihre Sünden. Diese (Nro. 210) fodert die Schreiberin auf, ihre Bürde in Ergebung zu tragen und im Dienste Gottes auszuharren.

Die Äbtissin von Nuys ist über den Zustand ihrer Seele und ihres Klosters in harten Nöthen, und nimmt zu Hildegards, ihrer Schwester, Gebetshilfe ihre Zuflucht (Nro. 213). Hildegard ermahnt sie zur Buße und fodert sie auf, gute Werke zu verrichten, bevor der Tod sie abrufe (Nro. 214).

Eine Äbtissin aus Cöln (Nro. 215) spricht den Wunsch aus, daß Hildegard Mutterstelle bei ihr vertreten möge, und bittet sie

um Trostschreiben. Hildegard (Nro. 216) empfiehlt der Bittenden Standhaftigkeit im Guten und Beschränkung ihrer Thätigkeit auf die Leitung ihrer Heerde.

Die Äbtissin von Didenkirchen, eine persönliche Bekannte (Nro. 217) Hildegards, bittet um ermunternde und erweckende Zuschriften, um sich aufzuerbauen. Hildegard willfahrt dem Gesuche (Nro. 218), indem sie der Äbtissin Anweisung ertheilt, wie sie ihren geistlichen Acker zu bestellen, ihren Wandel zu bessern habe.

Eine Äbtissin von Andernach will Erkundigungen über verschiedene Einrichtungen in Hildegards Kloster, namentlich über die Kleidung ihrer Nonnen an Festtagen, und fragt, weßhalb sie nur Jungfrauen aus adelichen Geschlechtern unter dieselben aufnehme (Nro. 219). Hildegard gibt in ihrer Antwort (Nro. 220) ausführlichen Aufschluß über das Gefragte.

Eine Äbtissin von Kruchdal, aber nicht dieselbe, von welcher ein früherer Brief (Nro. 205) herrührt, deren Namen mit einem H. beginnt, während diese den Anfangsbuchstaben ihres Namens als A. bezeichnet, will von Hildegard Aufschluß darüber haben, wie sie Gottes Verzeihung für verschiedene Amtsfehler, deren sie sich schuldig weiß, erlangen möge (Nro. 221). Hildegard erwiedert diesen Brief durch eine lange Anweisung (Nro. 222), in welcher sie die Übung verschiedener Tugenden, namentlich der Liebe, des Gehorsams und der Verläugnung des eigenen Willens, empfiehlt.

Eine Nonne, welche sich nur mit dem Anfangsbuchstaben G. bezeichnet (Nro. 223) und einst eine Schülerin Hildegards war, nun aber lange von ihr getrennt ist, erklärt unsrer Heiligen die Fortdauer ihrer Liebe, schildert ihre Betrübniß über die Trennung von ihr und bittet um die Hilfe ihrer Gebete, nachdem sie die Hoffnung ausgesprochen, Hildegard einmal wiederzusehen. Hildegards Antwort (Nro. 224) ist für die Briefschreiberin voll Lobes und Trostes. Sie wünscht derselben Glück, daß sie den engen Pfad getroffen und denselben wandelt.

Ein Ungenannter (Nro. 227) entschuldigt sich, daß er Hildegard lange nicht besuchte, auch ihr keinen Brief geschrieben. In ihrer kurzen Antwort (Nro. 228) ermahnt Hildegard den Schreiber zur Weltverachtung.

Ein Benedictinermönch bittet Hildegard um ihr Gebet und

Ermunterungsschreiben. Er erbietet sich, nackten Fußes einherzugehen, um nur Worte aus Hildegards Munde vernehmen zu können (Nro. 229). Hildegard wünscht dem Mönche ein reines Verlangen und Starkmuth im Kämpfen (Nro. 230).

Ein Anonymus bekennt sich als Sünder und wünscht, daß Hildegard für ihn beten möge (Nro. 231). Hildegard antwortet durch eine Auffoderung zur Buße, deren verschiedene Stufen sie schildert (Nro. 232).

Ein Bruder S. fühlt sich von Sünden beschwert und namentlich von gotteslästerlichem Geiste heimgesucht, weßhalb er sich Hildegards Gebeten empfiehlt (Nro. 239). Hildegard fodert ihn auf, durch die Reue in Gott von Neuem zur Geburt zu kommen (Nro. 240).

Ein Dechant von Mainz (Nro. 245) spricht seine Sehnsucht nach Hildegard aus und empfiehlt sich deren Gebeten. Die Heilige ermuntert ihn in der Antwort (Nro. 246) zur ernstlichen Buße, und warnt vor Unmäßigkeit in Speise und Trank.

Der Vorsteher einer andern Congregation, welcher sich nur mit N. bezeichnet, empfiehlt sich und seine Genossenschaft den Gebeten der Heiligen (Nro. 247). Hildegard belehrt durch Gleichnisse den Schreiber darüber, was ihm frommt und schadet (Nro. 248).

Ein Mönch von Maulbronn ersucht die Heilige, ihm von ihrer himmlischen Ermahnung etwas zukommen zu lassen (Nro. 249). Hildegards Antwort hierauf ist eine Parabel, worin sie den Gedanken ausführt, daß diejenigen, welche Reue empfinden über die Sünden, welche sie begangen, und sich ernstlich um Besserung bemühen, vom himmlischen Hausvater liebevoll werden aufgenommen werden (Nro. 250).

Ein Eistercienſermönch von Ebrach (Nro. 251) legt Hildegard die demüthige Bitte um Gebet und Trostschreiben vor. Die Heilige (Nro. 252) entgegnet, Gott verberge zwar jetzt sein Antlitz vor dem Schreiber, allein sie sieht, wie ihm schließlicher Trost bevorsteht; doch dringt sie in ihn, verschiedenes Unnütze zu unterlassen.

Ein Mönch und Priester spricht (Nro. 257) seine Freude über die freundliche Aufnahme aus, die er bei Hildegard gefunden, und bittet, ihm seine mündlich gethanen Anliegen zu beantworten. In einem schönen Gleichnisse von drei Frauen ermahnt Hildegard den Briefschreiber zur christlichen Liebe, zur Flucht vor der Welt und der Liebe zur wahren Weisheit (Nro. 258).

Sie sehen, meine verehrte Freundin, Hildegard zeigt sich in den Briefen, welche der gegenwärtige Band enthält, noch vielseitiger angegangen und reichlicher nach allen Seiten spendend, als in den Briefen des ersten Bandes. In den mannichfaltigsten Farben, wenn man dieß Bild gebrauchen darf, glänzt hier ihr reicher Geist, ihr tiefes Gemüth, ihre übersinnlich gehöhte Kunde von den Zuständen des menschlichen Herzens und dessen Bedürfnissen vor Gott. Während der Schatz der Gedanken und Empfindungen, den Hildegard hier ausbreitet, unsre Bewunderung vor der außerordentlichen Frau nur erhöht, und uns nöthigt, die Gnade Gottes anzubeten, welche ein schwaches Werkzeug so mächtig auszurüsten gewußt, nimmt noch ein ganz andres Gefühl unsre Seele in Anspruch. Wie ist es möglich, fragen wir nämlich verwundert, daß immer noch eine Menge, namentlich protestantischer Schriftsteller, von der Finsterniß des elften und zwölften Jahrhunderts, von dem Mangel an Bildung des Verstandes und Herzens, von der dumpfen Geisteserdrückung, welche in den Klöstern, diesen Ruheplätzen der faulen Bäuche und der Dummheit, geherrscht, zu fabeln sich erdreisten? In Hildegards Briefwechsel treten Männer und Frauen aus allen Gauen Deutschlands in großer Anzahl auf, welche um die glänzende Leuchte im Geiste sich schaaren, welche im Thale der Nahe die göttliche Weisheit aufgesteckt hatte. Fast Alle sind Klosterleute. Welche Bildung muß in den Ordenshäusern geherrscht haben, deren Mitglieder so denken, so empfinden konnten, wie die Correspondenten Hildegards? Wie eine Sonne der Wahrheit müssen die reichen Strahlen, welche aus Hildegards Zeit durch ihren Briefwechsel in unsre vielfach verdüsterte Gegenwart fallen, die Nebel der Lüge zerstreuen und vernichten, welche ihr wiedergekäutes Gespei uns aber- und abermals vorsetzt: daß es im finstern Mittelalter gräßlich ausgesehen in den Köpfen und Herzen der Leute, namentlich derer, welche in die Klöster gesperrt waren? An der Vernichtung einer solchen Herrschaft der Lüge durch Herausgabe von Hildegards Briefwechsel mitgewirkt zu haben, ist eine Erquickung für mich. Empfangen Sie meinen Dank dafür, daß Sie mir diese Erquickung gewissermaßen aufgenöthigt. Sie wollten Latein lernen, um sich Hildegards Schriften zugänglich zu machen. Ich schätze mich glücklich, Ihnen diese Mühe erspart zu haben. Bitten Sie mit mir Gott, daß er uns die Freude möge

erleben lassen, den Schluß meines angefangenen Werkes unter seinem Beistande herbeigeführt zu sehen.

Wenn ich dem Briefwechsel Hildegards noch die Lebensbeschreibungen des heiligen Disibodus und Rupert angefügt habe, so hat dieß nicht allein seinen Grund in dem Wunsche, dem zweiten Bande eine größere äußerliche Gleichförmigkeit mit dem ersten zu geben. Ich erwog zugleich, daß das Leben des heiligen Disibodus sich als die Beantwortung des letzten in dieser Briefsammlung aufgenommenen Schreibens darstellt und daher in einem innern Zusammenhange damit steht. Wo aber das Leben Disibods seine Stelle fand, mußte auch Ruperts Leben demselben zur Seite stehen. Es ist ein zu sehr damit verwandtes Erzeugniß, und ich fand sonst nirgends einen so geeigneten Platz. Diese beiden Lebensbeschreibungen sind der heiligen Hildegard, wie sie selber bezeugt, in der Vision offenbart worden. Solches Schauen göttlich begeisterter Seher in die Vergangenheit ist eine noch viel zu wenig in Betracht gezogene Erscheinung. Ich habe daher für ersprießlich erachtet, zur Orientirung der Leser in diesem Theile der christlichen Mystik ein Scherflein beizutragen. Dieß ist in einer die beiden genannten Lebensbeschreibungen einleitenden Betrachtung niedergelegt. Es ist mein sehnlicher Wunsch, daß diese einen Anstoß geben möge, dem so scheu gemiedenen Gebiete der mystischen Theologie wieder eine größere Theilnahme zuzuwenden. Seitdem Görres wunderbares und riesiges Werk: Die christliche Mystik, erschienen, ist nichts besonders Erhebliches über diese reiche Wissenschaft veröffentlicht.*) Dieselbe scheint sich nach der colossalen Anstrengung, welche sie in Hervorbringung jenes

*) Während des Druckes meiner Übersetzung von Hildegards Briefwechsel ging mir die neue Auflage von Ennemosers Buch über den Magnetismus zu. Dasselbe enthält zwar sehr dankenswerthe Winke zu weiterm Forschen. Es entfernt sich aber vielfach, wie es scheint recht absichtlich, von dem Wege, den die Theologie der katholischen Kirche, welcher er, wie ich nicht anders weiß, selbst angehört, eingeschlagen. Er hat gesucht, allem specifischen Kirchenthume in seinen Untersuchungen aus dem Wege zu gehen. Man könnte sich, wie Solches aus gleicher Wahrnehmung auch hinsichtlich der Redwitz'schen Amaranth bemerkt worden, versucht fühlen, die Ennemoser'sche Schrift einem gläubigen, redlichen und duldsamen Protestanten zuzuschreiben.

Werkes bestanden, auf lange Zeit erschöpft zu haben. Diese Wahrnehmung ist für den Herausgeber ein Beweggrund gewesen, sich bei dem Unternehmen des Verlegers, die vorzüglichsten mystischen Schriften fremder Nationen deutschen Lesern zugänglich zu machen, zu betheiligen. Er glaubt durch die fortgesetzte Vorlegung dieses Materials die Anregung zu Studien in der Mystik zu erhalten.

Bei der Übersetzung der Lebensbeschreibung des heiligen Disibodus ist der Abdruck, welchen Surius und die **Acta Sanctorum** unterm 8. Juli liefern, zum Grunde gelegt. Es ist auch nicht unterlassen worden, den Commentar zu benützen, womit die Bollandisten vor ihrem Abdrucke das Leben des heiligen Disibod eingeleitet haben. Der Verfasser dieses Commentars kann an verschiedenen Stellen die Abneigung nur übel verhüllen, welche ihn gegen dieses Werk der heiligen Hildegard erfüllt. Ich selbst muß gestehen, daß ich es in der vorliegenden Gestalt nicht frei erachte von ziemlich langen Einschiebseln einer spätern Hand. Bei aller Pietät gegen die Werke der heiligen Hildegard werden Sie mir, meine verehrteste Freundin, einräumen, daß Manches in diesem wortreichen Werklein nicht wohl aus Hildegards Feder geflossen sein dürfte. Diese Empfindung ist keine auf Beweise zu gründende, und es kann daher nur errathen werden, welche Stellen etwa der heiligen Hildegard abzusprechen sein möchten.

Meine Übersetzung des Lebens des heiligen Rupert habe ich nach dem Abdrucke verfaßt, welchen die **Acta Sanctorum** unterm 15. Mai mittheilen. Die vom Herausgeber dazu gelieferte Einleitung ist von mir gehörigen Ortes benützt.

An die Lebensbeschreibungen der beiden Heiligen habe ich diejenigen Nachrichten geknüpft, welche ich über die Geschichte ihrer Klöster habe auffinden können, weil beide in Bezug auf Hildegard ein besonderes Interesse haben, auch im Rupertskloster ihre Reliquien Jahrhunderte lang aufbewahrt worden sind.

Über diese Reliquien verdanke ich der Güte des Herrn Pfarrers Schneider folgende Notizen. Nachdem dieselben sammt dem berühmten, zweifelsohne ältesten handschriftlichen Codex, in Folge der Zerstörung des Klosters auf dem Rupertsberge mit der Klostergenossenschaft in das Filialkloster nach Eibingen übersiedelt waren, blieb Beides dort bis 1814. In diesem Jahre ward auch das Eibinger

Kloster säcularisirt. Hildegards Reliquien gingen in den Verwahrsam des Ortspfarrers über. Die Handschriften, insbesondere der Codex, kamen theils in das Landesarchiv, theils in die Landesbibliothek. Ein Theil davon ist aber verschleppt und der Verbleib nicht zu ermitteln gewesen. Als Herr Schneider im Jahre 1841 das Pfarramt zu Eibingen übernahm, fand er rücksichtlich alter Documente über die heilige Hildegard und deren Reliquien völlig leere Tafel. Durch langwierige Körperleiden und Geschäfte behindert, konnte er nähere Nachforschungen über die Heilige nicht anstellen, und mußte sich einstweilen mit dem Allbekannten und einigen ihm zugänglichen Localnachrichten, hinsichtlich der Reliquien aber mit dem präscriptiven Besitzstande begnügen. Im Jahre 1851 aber erging an ihn Seitens des bischöflichen Ordinariates die Weisung, die Authenticität der Reliquien (in Abgang andrer Urkunden) durch ein umfassendes Zeugenverhör der mit dem ehemaligen Kloster zu Eibingen noch bekannten Generation zu documentiren. Demnächst aber erhielt er den Auftrag, ein so viel ihm immer möglich umfassendes Werk über Leben, Schriften und Reliquien der heiligen Hildegard auszuarbeiten, und den Ertrag desselben zur Errichtung zweier Altäre über den für die Reliquien anzuschaffenden Sarkophagen zu verwenden, wozu ihm als Hüther ihrer Überreste vor Allen das Recht zustehe und die Pflicht obliege. In Folge dieses Auftrags, welchem sich, wie obgedacht, der Herr Pfarrer Schneider mit gewissenhafter Gründlichkeit, nachdem er für das Beginnen den heiligen Geist angerufen und sich unter den fürbittlichen Schutz seiner heiligen Patronin gestellt, unterzogen, haben wir nun, wenn mich nicht Alles trügt, eine treffliche und der Heiligen würdige Arbeit zu erwarten. Eine solche thut wahrlich Noth. Nachdem ich auf Ihre Veranlassung mich mit den Schriften und dem Wirken der heiligen Hildegard näher bekannt gemacht, habe ich mich im höchsten Grade verwundern müssen, wie für die Biographie, Bibliographie und das Übersetzen der Schriften Hildegards bisher so wenig geschehen ist. Am Auffallendsten aber ist mir gewesen, daß die gelehrten Benedictiner, welche sonst so genaue Forschungen und Bearbeitungen der Werke andrer Heiligen zu geben wußten, ihrer Ordensgenossin Hildegard sich so wenig angenommen haben. Sollte etwa das Vorwalten des mystischen Elementes, das in dem Orden,

der am Meisten verständiger Nüchternheit zuneigt, weniger Anklang fand, sie abgeschreckt haben?

Seit den Commentarien der Bollandisten über das Leben der heiligen Hildegard ist nichts von gleichem Belange über diese Heilige geschrieben worden. Ich habe wenigstens nichts auffinden können. Außer einigen Abhandlungen protestantischer Theologen, z. B. Martin Chladens, Dissertationen über Hildegards Visionen, ist Hildegard in den letzten siebenzig Jahren meist nur in andern Schriften nebenher behandelt.*)

Sie werden mir auf die Gefahr hin, mich langweilig zu erweisen, nachdem ich Ihre Geduld mit diesem dickleibigen Sendschreiben schon zu sehr ermüdet haben dürfte, noch erlauben, über einige die heilige Hildegard behandelnde Schriftsteller, deren Äußerungen als die vorzüglichsten Kundgebungen über diese Heilige von den Literatoren verehrt werden, die Heerschau zu halten, nachdem ich ihre Weisheit in mein geistiges Blut und Saft zu verwandeln beflissen gewesen.

Da tritt uns zunächst in ehrwürdiger Perücke der redliche Johann Matthias Schröckh entgegen, welcher im achtundzwanzigsten Bande seiner christlichen Kirchengeschichte den Offenbarungen unsrer Heiligen ein Mandel Seiten gewidmet hat. Sehr anerkennungswerth ist die objective Haltung, welche er in seiner Darstellung zu bewahren gesucht hat. Der bescheidene Mann, voll umfassenden Wissens, hat sich vor den leichtfertigen Schwadronaden, womit neuere Historiker ihre Unbelesenheit zu bedecken pflegen, glücklich zu hüthen gewußt. Wenn seine Arbeit nichts desto minder eine bedeutende Bornirtheit zeigt, so ist diese doch nicht böse gemeint, sondern eine Folge des beschränkten theologischen und psychologischen Standpunktes, den seine Zeit und deren Gelehrsamkeit einnahm. Deßhalb war's möglich, daß er im besten Glauben sagte, man müsse sich mehr über Hildegards Zeitalter verwundern, das in ihren Offenbarungen göttliche Gesichte finden und anstaunen konnte, als daß man sie selbst bewundern sollte. „Es sind," sagt Schr., „die seltsamsten „Geburten der Phantasie, von denen man mit Wahrheit sagen

*) In den unten erwähnten Schriften von Harleß, Reuß und Dahl sind diese Schriften namhaft gemacht.

„kann, daß sie sehr viel und im Grunde doch nichts gesehen hat. „Da ist nicht eine einzige Religionswahrheit, die durch diese große „Menge himmlischer Erscheinungen ein neues Licht gewonnen hätte, „die dadurch practischer, erbaulicher und rührender geworden wäre. „Vergebens sagt Hildegard stets, sie seien ihr durch Stimmen vom „Himmel erklärt worden; eben eine solche habe ihr befohlen, sie „aufzuzeichnen. Wo schlechterdings nichts Gottes Würdiges zum „Vorscheine kömmt, vielmehr Belehrungen an die Menschen im „Spiele einer verworrenen Einbildungskraft versteckt werden, da „wird uns die frömmste aller Christinnen nie überreden können, „daß sie eine unmittelbare Erleuchtung von ihm erhalten habe." Hätte Schröckh sich selber besser gekannt, und wäre er vor sich selbst aufrichtig gewesen, so würde ihm nicht entgangen sein, daß der Standpunkt, von dem aus er solche Rede führte, ihn genöthigt haben würde, in ähnlicher Weise über die Offenbarung Johannis und die Schriften der großen und kleinen Propheten sich auszulassen, und es ist nur eine anerkennenswerthe Wirkung der Dauerbarkeit und Lebenskraft der Tradition, wenn er, nachdem er dem Rationalismus schon über halb Wegs entgegengekommen, sich immer noch vor der Entzweiung mit dem Offenbarungsglauben scheut und denselben festzuhalten sich bemüht. Deßhalb gebe ich auf folgende von diesem Bemühen eingegebene Bemerkung Schröckhs nicht viel: „Die „geistlichen und frommen Deutungen, welche H. auf diese Gesichte „folgen läßt, sind wortreiche Durchwässerungen der gewöhnlichen „kirchlichen Lehren, bisweilen kaum verständliche mystische Träume„reien; und am Ende erblickt man nur mißlungene kindische Nach„ahmungen biblischer Bilder und prophetischer Erscheinungen." Hier trifft zu, was der Erdgeist Göthe's Faust zuruft: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst!" und namentlich in solchen Parthien seiner sonst verdienstlichen historischen Werke zeigt Schröckh, daß er, nicht im Stande, tief in die Sachen einzudringen, sich nur eine oberflächliche Kenntniß des menschlichen Geistes und Herzens hatte aneignen, und es höchstens zu einer verständigen und anspruchslosen Popularität bringen können. Er hat hierin Ähnlichkeit mit dem übrigens auch vielfach verdienten Gottsched, dem es freilich zu eigenem garstigen Mißgeschicke im Eifer der Selbstüberschätzung wohl begegnete, daß er über Geister sich zu Gericht setzte, die von seiner

beschränkten Gerichtsbarkeit schon vom Schöpfer eximirt worden waren. Schröckh hat aber wenigstens das Äußere von Hildegards Geschichte nicht verfälscht und zurecht gemacht, sondern sie erscheint in seiner Darstellung immerhin noch als eine ganz respectable Persönlichkeit.

In einer theilweis anerkennenden Weise läßt auch Meiners sich über die heilige Hildegard heraus. Dieser Göttinger Professor hat auch eine Vergleichung des Mittelalters mit der neuern Zeit geschrieben, in welcher er sich keineswegs als ein unpartheiischer Geschichtsschreiber darstellt. Denn um die neuere Zeit zu heben, stellt er die mittlere vorzugsweise von Seiten der Rohheit, Unwissenheit und Sündhaftigkeit dar, wobei er sich des Fehlers schuldig macht, das Einzelne und die Ausnahme zum Range des allgemein Giltigen und zur Regel zu erheben, und Klage von enger Begränzung für Alles umfassendes Zeugniß zu nehmen. Dieses Fehlers macht er sich jedoch in Bezug auf die heilige Hildegard zwar auch, doch minder auffällig schuldig. Er hielt eine Vorlesung in der Göttingischen Societät der Wissenschaften: **De sanctae Hildegardis vita, scriptis et meritis**, welche 1793 gedruckt worden, und lieferte in das von ihm und Spittler herausgegebene neue Göttingische historische Magazin (**III.** Band, 4. Stück, 1794) einen Aufsatz über die Offenbarungen der heiligen Elisabeth von Schönau, welche auch unter Hildegards Correspondentinnen sich befindet, und in welchem fast eben so viel von Hildegard, als von Elisabeth die Rede ist. Obgleich er ihre Verehrung, ihre göttlichen Offenbarungen und Wunderkräfte für Ausflüsse menschlicher Unwissenheit ausgibt, glaubt er doch, daß das Andenken einer so vorzüglichen Jungfrau auch in unsern Tagen unter den Gelehrten würdig zu feiern sei. Er stellt die „weissagende erleuchtete Jungfrau" sehr hoch und erkennt dabei an, „daß das zwölfte Jahrhundert das gelehrteste, an großen und denkenden Männern reichste, und am Wenigsten abergläubische des ganzen Mittelalters", und Hildegard die hervorragendste Persönlichkeit darin gewesen. Aus verschiedenen Bemerkungen, welche Meiners vom Standpunkte seiner hausbackenen Philosophie macht, erkennt man jedoch, wie auch dieser Professor auf skeptischem Boden sich bewegt. Die Weisheit von Hildegards Gesichten und Aussprüchen weiß Meiners nicht anders erklärlich zu machen, als damit, daß sie durch den täglichen Verkehr mit ihrem Beicht-

vater eine nicht geringe theologische Bildung sich angeeignet und dieselbe für göttliche Eingebung gehalten oder ausgegeben. Dieser Gedanke würde ganz pfiffig sein, wenn er nicht sehr dumm wäre. Übrigens hat Meiners sonst eine möglichst objective Darstellung auf Grund von Hildegards eigenen Schriften zu geben sich bemüht, welche fleißig ausgebeutet worden. Wäre Meiners stärker aus seiner Compilatornatur hervorgetreten, so würde man wohl ein noch ab-günstigeres Urtheil über Hildegard wie über Elisabeth von ihm ver-nommen haben. So aber muß man erstaunen, wie ein protestan-tischer Gelehrter mit einer fast beispiellosen Mäßigung Erscheinungen bespricht, welche noch heute eine Legion sonst ganz gutmüthiger akatholischer Naturen in Harnisch bringen, und Gift und Galle gegen Mittelalter, Klosterschwärmerei und solche schöne Sächelchen auf die beredt werdenden Lippen treiben.

Wie mühsam er diese Empfindungen zu verbeißen sucht, merkt man dem Artikel „Hildegard" in der Ersch-Gruber'schen Encyklo-pädie an, welche einen H. Schmid zum Verfasser hat. Er bezeichnet die Revelationen Hildegards als v o r g e b l i c h göttliche Offenbarungen, spricht vom Wahne einer höhern Gemeinschaft, dem sie sich hinge-geben, stellt sie mit der Seherin von Prevorst in eine Parallele, und hat die glückliche Entdeckung gemacht, daß Hildegards überspannte Reizbarkeit für übersinnliche Gegenstände Phantasieen von besonderer Gemeinschaft mit dem Göttlichen in ihr erzeugt, und sie ihren Drang, ihre innerlichen Bewegungen mitzutheilen, mit einem unmittelbaren göttlichen Befehle zu Offenbarungen verwechselt habe. Namentlich aber findet Schmid entscheidend, daß bei Hildegard die Periode begin-nender Reife mit Äußerung ihres außerordentlichen Gemüthszustan-des zusammengefallen. Eben so hat dieser Schriftsteller heraus-gebracht: daß das Wunder des Lateinischschreibens bei völliger Unkunde dieser Sprache durch einen Mönch vollbracht worden, welcher Hildegards vielleicht (?) in sehr roher Form ausgesprochene Orakelsprüche lateinisch und wohl geordnet niedergeschrieben. In den Offenbarungen selber findet Schmid jenes seltsame Gemisch von Wahr-heit und Irrwahn, und jenen Kampf eines innerlich und unmittelbar gewaltig angeregten Sinnes für das Göttliche und Wahre mit dem verjährten Aberglauben und dem Mangel an Ausbildung und Dar-stellung ausgesprochen, der als Charakter der meisten Schwärmer

bekannt sei. Doch sieht Schmid wenig Excentrisches und Originelles. Hildegards weissagungssüchtige Seele soll auch an den Lehren des Chiliasmus Nahrung gefunden haben. Mit großer Überwindung muß aber doch Schmid das Urtheil aussprechen, daß in Hildegards Briefen sich eine bewunderungswürdige Einsicht, Klugheit und Klarheit, immer aber eine achtungswürdige Freimüthigkeit ausspreche. — Es ist über alle Beschreibung kläglich, wie sehr sich der natürliche, verstandessüchtige Mensch gegen die Anwandlungen alles Übersinnlichen, selbst durch die abgeschmacktesten Mittel abzusperren sucht! Wie würdig und unbefangen ist gegen dieses antimystische Rührei die Betrachtung, welche der Mediciner Passavant in seinen Untersuchungen über den Lebensmagnetismus (Frankfurt 1837, S. 177 f.) der heiligen Hildegard widmet!

Schmid findet auch, daß Neander die Offenbarungen Hildegards in seiner Schrift über die heilige Hildegard zu günstig beurtheilt habe. Die Äußerungen Neanders habe ich in der Einleitung zum Leben des heiligen Disibod und Rupert besprochen.

Aus dem Artikel „Hildegard" in der Ersch-Gruber'schen Encyklopädie ist mithin keine große Weisheit zu schöpfen gewesen. Die Gnadengaben, welche Hildegard zu Theil wurden, sind zu pathologischen Erscheinungen carikirt, und über die Hauptsache ist der Verfasser noch weit weniger erleuchtet worden, als Schröckh und Meiners.

Etwas höhere, wenn gleich nur partielle Anerkennung, findet Hildegard in des würdigen Christ. Fried. Harleß: Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft und Heilkunde (Göttingen 1830). Hier wird neben einer kurzen Biographie nur der Physik und des Buches von der einfachen Medicin gedacht, der andern Schriften aber nur flüchtig in drei Zeilen Erwähnung gethan.

Ebenfalls nur auf das Interesse des Mediciners und Physikers bedacht ist F. A. Reuß in seiner 1835 zu Würzburg bei Stahel erschienenen Dissertation:

De libris Physicis S. Hildegardis commentatio historico-medica.

Dieser Schriftsteller ging damit um, eine Herausgabe der ganzen Physik der heiligen Hildegard zu veranstalten, „eines wichtigen und wunderbaren Werkes, das nur Wenige gesehen, Niemand aber, so viel dem Verfasser bekannt, näher geprüft." Er machte sich zuerst

an die Erklärung der alten Benennungen, welche darin vorkommen. Dabei fand er Schwierigkeiten, wie er bei aller Voraussicht der Mühsamkeit des Unternehmens nicht geahnt hatte. Die Abhandlung liefert daher vorerst nur eine Übersicht und einen Vorläufer des Werkes selber. Ich habe nicht gefunden, daß die Herausgabe nachgefolgt sei. Vorangesendet ist eine ganz kurze, aus bekannten Quellen zusammengetragene Lebensgeschichte. Über die Visionen enthält sich Reuß alles Urtheils und bezieht sich beistimmend nur auf die Bemerkungen, welche Sailer in seiner Sammlung von Briefen aus allen Zeiten der christlichen Zeitrechnung deßhalb gemacht hat. Dann theilt er aus Hildegards Briefwechsel sieben Briefe mit, und zählt hierauf die Werke Hildegards auf, wobei er die von Martene und Durand mitgetheilten Briefe ganz unerwähnt läßt, während er die in der **Bibliotheca patrum maxima** abgedruckten alle einzeln aufführt. — Hierauf folgt der Auszug aus der Physik, ein alphabetisches Verzeichniß der in der Physik erwähnten Krankheiten von Menschen und Vieh, und die Aufzählung der darin vorkommenden deutschen Ausdrücke. — Daß diese verhältnißmäßig nicht bedeutende und hauptsächlich nur den Physiker interessirende Abhandlung schon seit Jahren gänzlich vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu haben ist, beweist, wie dankbar das Publicum Veröffentlichungen über die heilige Hildegard entgegennimmt. Freilich darf nicht unbeachtet bleiben, daß, da diese Arbeit lateinisch geschrieben worden, die Abnehmer nicht bloß in Deutschland zu suchen sind und der Markt ein sehr ausgedehnter war. Dasselbe dem Verleger angenehme Schicksal hatte aber auch die deutsch geschriebene historische Abhandlung des Pfarrers J. Konrad Dahl:

Die heilige Hildegardis, Äbtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen, Mainz 1832, bei Kupferberg,

welche seit Jahren ebenfalls nur noch auf Auctionen und bei Antiquaren gekauft werden kann. Ich halte auch diese Arbeit für eine wenig bedeutende. Dahl hat gleichfalls kein eigenes Urtheil und bezieht sich, wie Reuß, auf die Meinung und das Urtheil Sailers, welches sonder Zweifel den Beifall aller Unbefangenen erhalten werde. Mit Sailers Auffassung stimmt aber die Dahl'sche keineswegs überein. Er freut sich der Übereinstimmung mit dem ihm erst nach Beendigung seiner Arbeit bekannt gewordenen Artikel: Hildegard, in der

Ersch-Gruber'schen Encyklopädie, der ihm „sehr wohl“ gefallen hat. Er rühmt sich, in demselben Geiste und mit derselben Überzeugung geschrieben zu haben. Das scheint mir im Munde eines katholischen Priesters eine gar üble Selbstempfehlung. Sehr klüglich hat er die Frage: ob Hildegard aus göttlicher Eingebung geschrieben, umgangen. Er führt dieß nur in den Worten und Überzeugungen Andrer an, und äußert S. 38, Anmerkung, sie habe „nach ihrem Vorgeben“ durch die Eingebung der Kraft Gottes geschrieben. Hätte er geglaubt, mit ihnen übereinstimmen zu können, so würde er es ungescheut gesagt und sich zu dieser Überzeugung bekannt haben. Das konnte er aber nicht. Er hätte sonst seine Übereinstimmung mit der Ersch-Gruber'schen Auffassungsweise verläugnen müssen. Bei der Lebensbeschreibung des heiligen Rupert nimmt Dahl geradezu an, daß sie der wahren Geschichte widerspreche, und stellt deßhalb klüglich in Abrede, daß diese Schrift von Hildegard geschrieben, sondern stellt die Meinung auf, dieselbe sei vom Abte Theodorich ihr untergeschoben, führt allerlei Bedenken gegen Hildegards Verfasserschaft an, und freut sich gar sehr, „die heilige Hildegard gegen diese ungeschichtliche Legende in Schutz genommen zu haben.“ Diese Freude wird einstweilen und bis die Kritik noch besser als bisher an den Schriften der heiligen Hildegard sich versucht haben wird, dahingestellt bleiben müssen. Ich wenigstens entferne mich von der Meinung der Tradition nicht eher, als bis ganz unvermeidlich zwingende Gründe mich dazu nöthigen. Die Dahl'schen sind mir aber als ein solches Zwangsmittel keineswegs erschienen. Von einem Schriftsteller, welcher über Hildegards Schriften so gewagt und dreist urtheilt, muß befremden, daß er eines ihrer Hauptwerke, den liber divinorum operum, nicht einmal in dem gar nicht seltenen Abdrucke in der Mansischen Ausgabe von Baluzens **Miscellanea** kennt, sondern seine Vorstellung darüber nur aus einer Note Mansi's zu den die heilige Hildegard betreffenden Nachrichten in Alexander Natalis Kirchengeschichte (venezianische Ausgabe) zu nehmen gewußt hat, und deßhalb zu ganz unrichtigen Hypothesen über ein Buch gelangt, das er leicht aus eigener Anschauung kennen lernen konnte, aber als noch ungedruckt bezeichnet. — Über die seelischen Zustände Hildegards ist Dahl, wie es scheint, sich nicht klar, oder absichtlich unklar, um nicht zu sehr in Abstand von der

Meinung bewährter Theologen zu gerathen. Er stellt (S. 40) die Ansicht auf, daß Einiges Hildegarden unbemerkt und unbewußt aus der Denkart ihrer Beichtväter in ihre Ansichten übergegangen sein möge. Man muß, meint er ferner, ihre Hellseherei der Zeit gemäß und aus der Zeit erklären. Was den Geist ihrer Prophezeihungen betrifft, meint Dahl, so seien solche zum Theil von der Art, daß ein in der Geschichte und Erfahrung, vorzüglich aber in dem zu Hildegards Zeiten vorkommenden Leben und Treiben der Welt wohlbekannter Mensch im Allgemeinen recht gut habe voraussehen können, was da über kurz oder lang noch kommen werde. Zum Theil, muß aber auch Dahl zugestehen, seien Hildegards Äußerungen auch Vorhersagungen von solchen Dingen gewesen, die selbst der geübteste menschliche Geist nicht voraussehen konnte. Nach mehren Beispielen aus ihren Schriften, meint Dahl (S. 44), sehe man wohl, daß gar Vieles, ja das Meiste, in einem solchen Geiste verfaßt worden, welcher etwas Erstaunliches, und etwas — wo nicht Übernatürliches, doch Außerordentliches, d. h. Solches, was man in dem gewöhnlichen, auch selbst in dem allergelehrtesten Menschen nicht findet, zu beweisen scheine. Dahl möchte eine Somnambule aus Hildegard machen. Hierin hindert ihn aber der Umstand, daß sie Alles im vollen Bewußtsein ihrer Sinne geschrieben. Er nennt sie deßhalb eine Wachschlafende, eine wachende Hellseherin, wovon man außer Hildegard keine Beispiele kennt. Neben der völligen Unkenntniß im Gebiete der höhern Psychologie und der mystischen Theologie offenbart Dahl durch diese Äußerungen, daß er wissenschaftlich wohl wenig vermögend war, eine so erstaunliche Erscheinung, wie die heilige Hildegard, richtig aufzufassen und nach Verdienst zu würdigen. Gleichwohl ist Dahls Auffassung gegen die Arbeiten von Meiners, Schmid und Harleß ein großer Fortschritt zur Wahrheit, und es ist ihm zum besondern Verdienst anzurechnen, daß er gern zu unterschreiben erklärt, was Sailer in seiner mehrerwähnten Briefsammlung über Hildegard ausgesprochen. Mir ist unbegreiflich, wie er die vollständige Äußerung Sailers wieder abdrucken und sich nicht bewußt werden konnte, daß Sailer, so vorsichtig er auch dem Unglauben seiner Zeit gegenüber sich ausdrücken zu müssen glaubte, im Grunde ganz etwas Verschiedenes über Hildegard dachte, als nach Dahls eigenen Auslassungen dessen Ansicht über Hildegard

sein mußte. Dahls Schrift über Hildegard ist in zwölf Paragraphen abgetheilt, denen drei Beilagen zugegeben sind. Die §§. 2, 3, 4, 5, 6, 9, 10 handeln von Hildegards Leben und Tod, welche nach bekannten Quellen und Hilfsmitteln erzählt sind. §. 7 handelt von den prophetischen Schriften Hildegards: der Scivias, dem Buche vom Leben der Verdienste, dem Buche der göttlichen Werke, wobei ihm der Irrthum begegnet, aus dem letztern zwei verschiedene Schriften zu machen. Im §. 8 bespricht Dahl die übrigen Schriften Hildegards, die Lebensbeschreibungen der Heiligen Disibod und Rupert, die achtundfünfzig Homilien über die Evangelien, die Schrift der **Sacramento altaris**, das Buch von der einfachen und zusammengesetzten Medicin, die Gedichte und Briefe, wobei er sich meist mit der Titelangabe begnügt. Nachdem er das Buch der Offenbarungen und das **Pentachronon** für untergeschobene Schriften und die Bücher von der Physik angezweifelt hat, gibt Dahl eine Beschreibung des schönen Wiesbadener Codex. Der §. 11 handelt von den Lebensbeschreibungen Hildegards und weist sonstige Nachrichten über sie nach, worauf einige Bruchstücke aus der Scivias folgen. §. 12 endlich behandelt die Frage, mit welchen Mitteln der Bildung und des Geistes Hildegard ihre Werke concipirt und auf's Papier gebracht. Die erste Beilage gibt das Schreiben des Papstes Eugen an Hildegard wieder, die zweite ertheilt Auskunft über die Ausgabe einer Legende des heiligen Ruprecht und der heiligen Hildegard, und die dritte Beilage liefert Anmerkungen aus dem Braun'schen Gedichte: Die Rheinfahrt, welche die heilige Hildegard betreffen.

Sie werden nach dieser Heerschau, meine theuerste Freundin, leicht ermessen, daß dem künftigen Biographen der heiligen Hildegard, so wie dem Sammler und Beurtheiler ihrer Schriften ein noch mit wenig Erfolg angebautes Feld sich eröffnet. In Vergleich zu der Wichtigkeit, welche Hildegards erhabener und heiliger Persönlichkeit an und für sich ebensowohl, als ihrem Zeitalter gegenüber, das sie mit regieren half, zugestanden werden muß, ist noch wenig geschehen, um sie durch eine würdige Monographie zu feiern. Geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß der Herr Pfarrer Schneider die Schuld von sieben Jahrhunderten abtragen und Hildegards verklärtem Geiste den Tribut darbringen wird, den Geschichte und Wissenschaft ihr so lange vorenthalten haben. Er ist

von dem Geiste durchdrungen, von welchem derjenige getragen sein muß, welcher ein so schweres Unternehmen auf seine Schultern nimmt. Die Pietät, womit er zum Werke schreitet, erweckt die günstigsten Vorurtheile für das Gelingen. Der Geber alles Guten möge seinen Fleiß segnen und ihn in jener Gemüthserhebung erhalten, welche eine Arbeit zu seinem Ruhme (denn sein Ruhm ist's, wenn seine Heiligen in ihm gepriesen werden) erfodert. Indem ich mit meiner schwachen Leistung zu seinem Vorläufer mich aufzuwerfen erdreiste, fühle ich wohl die Vermessenheit des Vergleiches in dem Wunsche, die Stimme des Rufenden in der Wüste sein zu können, welche die Menge der Andächtigen auffodert, ihm den Weg zu bereiten. Allein den Eigennutz, welcher in diesem Wunsche sich kund gibt, da dessen Erfüllung mir wieder den Pfad ebnen wird, welcher mich leichter zum Ziele meines Unternehmens führen soll, fühle ich doch nicht niederer Selbstsucht entsprossen. Ich glaube mir bewußt zu sein, damit nicht minder die Ehre der heiligen Hildegard und Gottes, der in ihr mächtig war, zu bezwecken, als die Absicht fortzusetzen, Ihnen durch Vorlegung von Hildegards Schriften in deutschem Gewande den höhern Genuß zu verschaffen, welchen Sie schon so lange gesucht, Ihnen die Quelle der Erbauung zu eröffnen, welche Ihnen so lange verschlossen geblieben, und Sie in das reiche Leben eines Geistes einzuführen, dessen Äußerungen nur der Wiederhall der Gottesstimme sein wollten, die in seinem Innern tönte, und welche mühsam in menschliche Rede zu kleiden das lange Streben während seines Weilens hienieden gewesen. Möge der Geist, der sich erbarmend seiner Verkündigerin Hildegard annahm, mir das innere Auge und Verständniß für das eröffnen, was er dem hoffärtigen Sinne derer verbarg, welche mit menschlicher Weisheit über die geheimnißvollen Zeugnisse sich zu Richtern aufwarfen, die er durch Hildegards Mund und Hand von sich der Welt überlieferte.

Um Ihre Fürbitten, daß mein Vorhaben gelingen möge, zur Ehre Gottes, zu Ihrer Erbauung und zum Nutzen meiner christlichen Brüder und Schwestern, darf ich Sie kaum ansprechen, da ich überzeugt bin, daß Sie dieses Gebetalmosen einem armen Menschengeiste, welcher zu Hohem sich vermessen, nicht versagen wollen. Der Ihrige

L. C.

Inhalt.

Briefwechsel der heiligen Hildegard.

Briefwechsel der heiligen Hildegard.

107. *)

Hildegard an den Abt Philipp von Park.

O Vater, der Du bei jeder Vernachlässigung, die Du begehst, Gott fürchtest und denselben also liebst, daß Du für etliche Taugenichtse deine Seufzer zu ihm emporsendest, eile zum Quell des

*) Die folgenden vier Briefe wurden vom Abte des Prämonstratenser Frauenklosters: Park bei Löwen, Johann Philipp Masius im Jahre 1641 Bollandus, dem ersten Herausgeber der Acta Sanctorum, mitgetheilt. Der Abt Philipp von Park, mit welchem die heilige Hildegard darin correspondirt, war ein gelehrter und frommer Mann, welcher von 1142 — 1165 der gedachten Abtei vorstand. Sein zweiter Nachfolger hieß gleichfalls Philipp. Auch dieser war ein Zeitgenosse Hildegards. Jene vier Briefe befanden sich in einer alten Handschrift der Abtei Park. Masius hat dieselben wörtlich abschreiben lassen, die Uebereinstimmung mit der Urschrift unterm 10. October 1641 bescheinigt und zugleich erklärt, daß der Correspondent der heiligen Hildegard jener erste Philipp gewesen. Diese sonst nicht bekannt gewesenen Briefe hat der Verfasser der Commentare über das Leben der heiligen Hildegard in den Actis Sanctorum mit diesen Commentarien veröffentlicht. Nach diesem Drucke sind dieselben auch von mir übersetzt. — Wer kann wissen, wie viele andre Briefe der heiligen Hildegard in andern Klosterarchiven verkommen und so aus der Welt verschwunden sind!

lebendigen Wassers, um nicht allein Dich, sondern auch andre Kranke, welche Du mit Wunden bedeckt siehst, zu baden. Gieße Jenen den Wein der Reue ein, und laß nicht ab, sie mit dem Öle der Barmherzigkeit zu salben. Hierin kannst Du ja den nachahmen, welcher der lebendige Quell und das unversehrte Rad ist, welcher die Sünder, die zur Hilfe seines Erbarmens ihre Zuflucht nehmen, ergreift, die Gottlosen dagegen und diejenigen, welche ihm widersprechen, mit bitterm Urtheile richtet. Den Kreis dieses Rades kann kein Berg erreichen, denn sein Schatten ragt über Alles hinaus. Er kann auch von Niemanden in der Tiefe verdunkelt werden, weil er Alles überstrahlt. Gott lebt durch Niemand außer durch sich selbst; deßhalb hat er weder Anfang noch Ende. Darum wird auch Niemand, welcher zur Hilfe seiner Gnade die Zuflucht nimmt, jemals das Glück des ewigen Lebens einbüßen. Durch den lebendigen Gott wird aber von Neuem der Funke des Heiles angeregt, denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß derselbe durch ihn anfange zu leben. Jetzt aber, o freundlicher Vater, der Du an Christi Statt bist, nimm dieses Weib, die Ida an, welche ihre heimlichen Wunden noch nicht vollkommen offenbart hat, heile sie, wie die Übrigen, welche ihre Zuflucht zu Dir genommen, fleißigst mit der Arznei der Buße, auf daß Du im Kreise der wahren Dreieinigkeit in Ewigkeit lebest. *)

108.

Abt Philipp von Park an Hildegard.

Philippus, durch Gottes Gnade an der Kirche der heiligen Maria zu Park bei Löwen Abt, wünscht Hildegard, der verehrungswürdigen Oberin der Mägde Gottes zu Bingen, das Glück des

*) Hildegard sendete mit diesem Brief Ida, ein Frauenzimmer, das noch nicht vollständig gebeichtet hatte, an Philipp, um demselben über ihren Zustand die volle und reine Wahrheit zu sagen. Entweder hatte sich diese Ida bei Hildegard aufgehalten, oder nur diesen Brief empfangen, um den Zutritt zu Philipp zu erwirken. Philipps Antwort ergibt, daß Ida von Hildegard Anweisung erhalten hatte, wie sie beichten solle.

ewigen Heiles. Glaube, verehrungswürdige Mutter, glaube mir's, Geliebte Gottes, daß ich Dich geliebt, seitdem ich von Deinen Tugenden, mit denen die göttliche Güte ihre Magd auf wunderbare Art ausrüstete, durch die Verkündigung des Rufes Kenntniß erhielt, daß ich ohne Überdruß mit meiner Rede Dein Lob verkündigt und Du gar häufig das Nachsinnen meines Herzens gewesen. Zeuge dessen ist die Beschwerlichkeit der Reise, welche ich über mich genommen, um Dein verehrungswürdiges Antlitz, den Spiegel Deiner erleuchteten Seele zu schauen und mit Dir von Angesicht zu Angesicht reden zu können. Gott sei Dank! Was ich erstrebt, was ich anhaltend und tief gewünscht, die Süßigkeit Deiner Gegenwart, ist mir zu Theil geworden, und Du hast mir Unwürdigen die Genossenschaft Deiner Unterredung nicht versagt. Ich habe aber beklagt, daß ich meinen Brüdern, die mit mir gekommen waren, nachgegeben, die mir nicht so lange bei Dir zu verweilen gestatteten, wie es mein Wunsch war. Allein ich hoffe, Deiner (sei es im gegenwärtigen Leben, oder nach demselben) noch im Herrn zu genießen, und durch Dein Gebet in die Lieblichkeit des Paradieses eingeführt zu werden. Bitte also, verehrungswürdige Mutter, bitte für mich, der in Dir die Gnade Gottes liebt und verehrt, und für die Genossenschaft der Brüder und Schwestern, welche ich zu regieren habe, daß der Herr uns Frieden und Eintracht gewähre, die Sünden vergebe und bewirke, daß wir ausharren in seinem Dienste. In Bezug auf das reumüthige Weib: die Ida, habe ich Deinem Willen, den ich für den Willen Gottes halte, gehorcht, indem ich ihr für ihre Sünde (welche Du, weil der Herr sie Dir offenbarte, klar aufgedeckt hast) eine Buße auferlegte. Da sie aber durch Alter schon entkräftet und durch die Vorschriften der Buße schon lange Zeit gebrochen ist, so bitte ich, Du wollest ihr auferlegen, was nach Deinem Wissen und Deiner Einsicht für ihre Seele ersprießlich und ihr zur Aufrichtung dienlich ist.

109.

Hildegard an den Abt Philipp von Park. *)

Der Glaube, den der Mensch durch Eingebung des heiligen Geistes im brennenden Herzen zum Herrn trägt, ist überaus herrlich, wenn er in Liebe sowohl das Unsichtbare, als was das Gesicht erfreut, umfaßt. So ist es auch löblich an Dir, daß Du aus Liebe zu Gott mich schwaches, ungebildetes Weibsbild sehen und hören zu wollen gewürdigt hast. Der Wind blies von einem hohen Berge und bewegte vor geschmückten Einwohnern und Stadtthürmen eine kleine Feder durch sein Wehen, welche von sich selbst gar nicht das Vermögen zu fliegen hatte, sondern dasselbe nur durch den Wind erhielt. Der allmächtige Gott ließ Solches deßhalb geschehen, um zu zeigen, was er durch ein Ding, das von sich selbst auf nicht das Mindeste Anspruch machen konnte, zu wirken vermöge. Ihr aber, die Ihr mannhaft das Prophetenamt bekleidet, mit dem die Sorge des Apostolischen Ordens verknüpft ist, reichet mir die Fürbitte Eurer Gebete, mir, die Ihr auf dem Lager ihrer Krankheit immer noch vor Euch liegen sehet, auf daß ich vermöge, in der Gnade Gottes zu verharren, weil ich, nachdem ich alle auf mir selbst beruhende Sicherheit von mir gethan, meine ganze Hoffnung und mein ganzes Vertrauen allein auf Gottes Barmherzigkeit gesetzt habe.

Du aber, o Vater, der Du an Christi Statt bist, übe die Sorge für die Schaafe Deiner Genossenschaft mit der Ruthe der Gebote Gottes, leite und strafe sie damit, auf daß sie sich nicht übermüthig erheben. Dieses Laster gleicht einer Stadt, welche nicht auf Felsen gegründet worden, und deßhalb leicht zerstört wird, weil sie keinen sichern Grund hatte. Auch die Sünder, mit welcherlei Vergehen sie sich auch verwundet haben mögen, salbe häufig mit

---

*) Obwohl dieser Brief die Antwort auf den vorigen sein dürfte, erwähnt Hildegard doch nichts in Bezug auf die Milderung oder Verstärkung der Bußwerke Ida's; sie überließ, wie es scheint, der Klugheit des Abtes selbst zu entscheiden.

dem Öle der Barmherzigkeit, sie dürfen nicht in der übeln Gewohnheit ihrer Sünden verwesen, wie der vier Tage lang im Grabe gelegene Lazarus. Richte in Allen das Horn des Heiles, das heißt der wahren Demuth auf. Diese Tugend vergleicht man mit einer Wolke von sapphyrgrüner Farbe, durch welche die Sonne mächtig hindurchleuchtet. Ahme hierin die wahre Sonne, den Sohn der Jungfrau, nach, welcher in tiefster Demuth auf die Erde herabstieg. In derselben fuhr er auch hinauf zur Rechten seines Vaters. Reiße Jene auch los von der übeln Gewohnheit der Sünden, und laß es Dir eine Befriedigung sein, sie auf diese Weise gleich einem Halsbande mit kostbaren Steinen zu schmücken, damit Du mit ihnen und sie mit Dir in gleicher Weise zur ewigen Freude gelangen. Nun aber möge Dich des heiligen Geistes Gnade zu einer Leuchte der wahren Liebe zum ewigen Gotte machen. Diesem wolle es auch gefallen, für den Beistand, den Du jetzt meinem Körper und meiner Seele leistest, Dir ewigen Lohn zu gewähren.

110.

Hildegard an den Abt Philipp zu Park. *)

O guter und getreuer Knecht Gottes, der Du voll Furcht nach dem Grunde und der Bedeutung des Zeichens Gottes forschest, das dir neulich offenbart worden. Der Geist Gottes allein weiß dieselbe, der keinen Anfang hat, und dem keine Creatur verglichen werden kann. Vernimm, was ich auf Deine Frage antworte. Dasjenige, so Dir begegnet, erblicke ich wie einen Zweig, welcher sich in viele kleine Schosse theilt. Deßhalb betrifft die Sache nicht bloß Dich, sondern auch Deine Untergebenen und viele Andre, damit die Herzen derer, welche dieses vernehmen, erbeben, und ihre Vernachlässigungen bessern, auch nur mit Furcht und Ehrerbietung den Gottesdienst abwarten, auf daß sie weder dem Gerichte Gottes, noch

*) Philipp hatte sich mit einer Frage an Hildegard gewandt, weil er eines Zeichens wegen in Furcht war, das ihm bei Darbringung des Meßopfers vorgekommen war, und über welches er sich, wie es scheint, viele Sorge gemacht hatte.

mit Erlaubniß Gottes dem Hohne der bösen Geister verfallen. Auch jenes ist, wie ich erblicke, zum Hohne durch luftige Geister geschehen. Gott hat es jedoch aus den oben gedachten Gründen zugegeben. Darum beunruhige Dich nicht, süßer und gütiger Vater, sondern danke Gott, wenn Du der Anlaß bist, daß Einige, welche dieses hören, sich bessern. Nimm hieraus keinen Anlaß, die Verrichtungen deines Priesteramtes ferner einzustellen; vielmehr bemühe Dich, nachdem Du durch Bekenntniß und Buße gereinigt worden, durch die Feier der Messen Gott zu dienen. Freue Dich also, Knecht Gottes, ohne Zittern und juble im Herrn, weil Gott selber Dich liebt und Deine Seele aufnehmen wird.

111.

Der Abt von Elwangen an Hildegard. *)

Hildegard, der geliebten Braut Christi, wünscht A., nur dem Namen nach Abt von Elwangen genannt, nach diesem Thränenthale die Freuden der Bürger der obern Welt.

Mit Vergnügen reiche ich Deiner Seligkeit meinen pflichtmäßigen Gruß über den weiten Raum so vieler dazwischen belegenen Länder dar, und umarme in Dir die Größe Gottes, welcher Dir nicht allein das Vermögen gab, durch die Heiligkeit eines reinen Lebens stark zu sein, sondern Dir auch durch den Geist der Weissagung über menschliches Sinnen die Gabe ertheilte, das Gegenwärtige zu ergreifen, das Vergangene wieder zurückzurufen, das Künftige vorauszusehen, so daß Du, doppelt geehrt durch die Außerordentlichkeit göttlichen Berufes, die Menschen gegenwärtiger Zeit zum Staunen und zur Verehrung bewegst. Uns hat der Morgen heimgesucht, bei schon verrinnender Zeit seine Hand auf uns gelegt und in die Nebel des nichtswürdigen Jahrhunderts in unser Zeitalter ein beglückendes helles Licht geworfen. Wir freuen uns,

*) Mit diesem Briefe beginnt die von Martene und Durand in deren amplissima collectio mitgetheilte Sammlung von Briefen der heiligen Hildegard und ihrer Freunde, welche in gegenwärtiger Übersetzung mit Nro. 275. schließt.

durch seine Vermittlung sowohl Verzeihung der Sünden, als Lohn für Mühsale und Trost für die Schmerzen zu erhalten, und den geheimen göttlichen Rathschluß zu erkennen. Unser Gewissen klagt uns an, unsere Schuld schreckt uns, die Sünden zeugen wider uns. Innen ängstet uns Unruhe, Außen droht uns Gefahr, nirgends zeigt sich uns eine sichere Stätte; überall umher ertönt des Feindes Geschrei. Auf der Rechten stellt uns ein trügerischer Feind nach, auf der Linken macht ein grausamer Gegner seinen Angriff. Hierüber und über Andres, worüber unsere Abgesandten deines reifen Urtheils Rath begehren möchten, befrage, heiligste Mutter, das göttliche Orakel, und schreibe mir, was wir von der Barmherzigkeit Gottes zu erwarten haben.

112.

Hildegards Antwort.

Der da sieht und dem Wandel nicht unterworfen ist, spricht: Du, o Mensch, hast noch keine Schwingen zum Fliegen, welche die Stürme aushalten und der Beschaffenheit der Luft richtig entsprechen, sondern Du bist nur wie eine Säule auf der Straße, welche sich an kein Gebäude lehnt, und zu welcher man nicht mittelst einer Stiege hinaufgelangen kann, so daß Du vom Kothe der Straße besudelt wirst. Denn Du bist zu milde und schärfst Dein Auge nicht zum Tadel, noch um die argen und schwarzen Sitten der Leute zu mißbilligen. Gleichwohl blickt die Gnade Gottes auf Dich, denn Dein Herz ist nicht von Härtigkeit verschlossen, sondern es schläft nur in der Erstarrung der Zügellosigkeit, so daß Du nicht Acht hast auf Gott. Behandle daher Deinen Herrn nicht wie einen Verwalter, sondern streite, ihn vor Augen, wie ein tapferer Krieger muthigst mit Panzer und Helm bewaffnet, wider die Gottlosigkeiten. Die Zeit ist jetzt wie in Vergessenheit Gottes versunken und lässig zum Streite Christi. Das Gerücht fliegt auf Schwingen der Lüge im Wechsel der Eitelkeiten. Man thut, als ob man Gott sähe, kennt ihn aber nicht. Wo ist also der Mensch, welcher auf rechtem Wege wandelt? Wenige sind ihrer. Aber derjenige, der da ist, spricht: Niemand unter den Menschen vermag durch das Gespei

seiner Schwätzereien das Schwert meiner Rache jähling aus seiner Scheide hervorzureißen, ehe die Zeit meines Willens in der Rache kömmt. Erhebe Dich also, o Mensch, und kläre Deinen Geist ab in mir, so daß Du mit Wachsamkeit suchest, wo Du mich finden magst, dann wirst Du leben.

113.

Der Abt von Maulbronn an Hildegard.

Hildegard, der verehrungswürdigen Mutter und Schwester, wünscht H., dem Namen nach (o wäre er es auch durch Verdienst!) Abt zu Maulbronn, ewiges Heil vom Herrn. Gutes haben wir von Dir vernommen, o Dienerin Christi! Vernommen haben wir's und dem Spender alles Guten unsern Dank dargebracht. Ich also, wie beschaffen auch immer ich sein möge, richte dieses Schreiben nicht ohne Hoffnung der Erhörung an Dich, und spreche Dich um eine besondere Fürbitte in Deinen Gebeten an. Ein schwieriges, ein angstvolles Amt; die Leitung der Seelen ist Dir übertragen. Ich bitte, flehe, klopfe an, daß durch Deine Vermittlung mir vom Herrn zu Kraft und einem guten Ausgange geholfen werde. Möchte es Dir nicht lästig, noch unter Deiner Würde sein, mir mit Deinem Briefe auch Deine Schriften zu übersenden, auf daß mein Leib und meine Seele gestärkt und getröstet werden. Lebe wohl.

114.

Hildegards Antwort.

Kluger Mann des wahren Lichtes. O Mensch, folgenden Worten mußt Du Gehör geben: Der Mensch, welcher zum (ewigen) Leben eingehen will, muß den schauenden Blick des Geistes der lebenden Augen haben, weil Gott über solche Ereignisse wacht. Wenn die schmachvolle Versenkung des Staubes gekommen sein wird und verschiedene Missethaten dabei ausgespieen werden, dann mag der Mensch das Gelüste seines Herzens zügeln, und die unerträgliche Härte desselben schmelzen lassen. Zur Morgenröthe des Lichtes, d. h. zur

Barmherzigkeit mag er sich aufrichten, d. h. zu der Barmherzigkeit, welche den Tod niederschlug und das unsaubere Innere der Hölle vernichtete. Dieselbe Barmherzigkeit hat die Verbrechen der Menschen hinweggewischt. So muß der Mensch Fenster haben, um sich selber im Guten zu erneuern. Du aber, der Du edelmüthig bist in Deinem Willen, habe Acht, wie viele Flüsse hinfluthen über Dich und in großem Getöse miteinander streiten. O starke Bande, o der vielen an den Brüsten der Lust aufwachsenden Laster! Nimm Dir auch die Turteltaube zum Vorbilde, und beuge Deine Kniee, wenn jene Dich selbst besiegen wollen. O lebendige Gestalt, öffne Deinen verschlossenen Sinn vor'm schönen Antlitz, wie es sich für Dich schickt im Angesichte des höchsten Königs. Hüthe Dich auch wegen der Härte Deines Kopfes schweres Blei zu sein, wenn Du nicht die Wunden der schmerzenden Narben gesalbt hast. Küsse Gott in Deinem Herzen, und laß Dein Verlangen sich nicht schämen, mit gutem Willen rechte und gerechte Werke zu vollbringen. Jetzt erhole Dich von Deiner Mühe, zügele in Dir die weltlichen Regungen und schmücke das Antlitz Deiner Seele für die Taube, daß die Fenster des himmlischen Jerusalem Dich aufnehmen mögen. Der Herr wird Dich nicht verlassen, sondern Dir die Erquickung des Heiles gewähren.

115.

Der Abt von St. Michael zu Bamberg an Hildegard.

Der Frau Hildegard, einer Verlobten des höchsten Königs und der Oberin der Schwestern des heiligen Rupert, wünscht B., ohne sein Verdienst Abt vom heiligen Michael am Babenberg, Alles, was er im Gebete und der Andacht vermag.

Wir vernehmen, wie Du aufglühst in der Liebe dessen, welcher uns mit seinem eigenen Blute erkaufte. Ihn bitten wir nach unserm geringen Maaße inständigst, daß er die Dir verliehenen Gaben beständig behüthen wolle. Mit großem Herzensverlangen sehnen wir uns nach Deiner Gegenwart. Da uns aber die Hindernisse unsrer Sünden davon abhalten, haben wir bis daher hierzu noch nicht gelangen können. Bei ihm, den Du liebst, bitten wir Deine

Lieblichkeit auf's Dringendste, Du wollest des Herrn Barmherzigkeit für mich anrufen, daß er die Geißel des Erbarmens, womit er mich getroffen und täglich trifft, in einem solchen Maaße gelinder gebrauchen wolle, daß ich verdienen möge, hienieden Heil und im Jenseits Erbarmen und Gnade zu finden. Wenn, wie ich hoffe, die göttliche Vorherbestimmung mich in Kurzem aus diesen Finsternissen abzurufen würdigen sollte, so will ich meine Seele Deinen Händen und Gebeten empfohlen haben. Jetzt aber sende mir durch den Überbringer des Gegenwärtigen ein tröstendes Schreiben zurück.

116.

Hildegards Antwort.

In einer feurigen Anmahnung ist vorausbestimmt, daß jenes Volk mit lebendiger Stimme vernehmen wird, was in der Dunkelheit der Geheimnisse Gottes von dem glühenden Steine abgeschöpft werden wird. Dich aber erblicke ich in Deinem Streben zuweilen roth leuchtend wie die Morgenröthe, andre Male aber sehe ich, wie Du an Dir selbst und Andern Mühsale hast, und Du wirst davon alsdann so heftig gequält, als wenn Du nicht wüßtest, was Du thun könntest. Jetzt aber vernimm, wie der beste Hausvater Dich vermahnt. Sei tüchtig auf der Wacht und erhebe Dich im Lichte, damit Du am Tage seinen Stab ehrenvoll trägst; denn, wenn der äußerliche Mensch von der Geißel Gottes zuweilen gequält wird, erhebt sich der innere desto mächtiger mit derselben Kraft, welche Dich im Umschwunge des Rades seiner Gnade aufrecht erhalten will.

117.

Berthold, Abt von Zwiefelden, an Hildegard.

Hildegard, der Magd Gottes vom St. Rupertsberge bei Bingen, bietet Berthold, nur dem Namen nach Abt von Zwiefelden, in der That aber Asche und Staub, dar, was des Sünders Gebet vermag.

Schon seit langer Zeit auf ein Gespräch mit Dir begierig,

wollte ich mich von Angesicht zu Angesicht gegen Dich über das Unrecht und die Trübsale beklagen, welche grausame Verfolger über mich bringen, die es darauf angelegt haben, mich zu vernichten. Wiewohl ich durch den Trost Deiner Worte öfter erheitert worden bin, bin ich doch durch die Dunkelheit Deiner Rede, weil sie meinem Verständnisse sich nicht öffnete, wieder trauriger gestimmt. *) Deßhalb habe ich gegenwärtigen Boten an Dich abgesendet, und schlage Dein Ohr mit weinenden und klagenden Worten, daß Du nach der Fassungsgabe meines kleinen Geistes über die Bedrängnisse, welche auf uns lasten, den Willen Gottes erforschen und mir mit Deinem Antwortschreiben einigen Trost senden wollest. Denn ich habe eine große Besorgniß, mein Sinn möge im Sturme der ungewohnten Trübsal zerstreut und in die Tiefe der Verzweiflung versenkt werden.

118.

Hildegards Antwort.

Das lebendige Licht spricht: Ich schaute einen Mann, den ich trotz des herrlichen Obernamtes, das er bekleidete, wie lahm und schwach von mir habe gehen lassen. Wie so? Vor denjenigen, welche in der Schwäche ihres Fleisches wie nackte, schiffbrüchige Empörer waren, floh er selber aus Furcht vor dem Kampfe. Jetzt schaue ich ihn aber als einen demüthigen und weinenden Pilger. Darum blicke ich ihn auch an wie den Sohn des Erbes, welcher wegen der Ungerechtigkeit seines Wandels und Sinnes mit der Ruthe gezüchtigt worden. Ich will ihn in die ursprüngliche Kirche als einen glücklichen Menschen wieder einsetzen, da der Berg in den Taurus versunken ist. Nun leb auf ewig wohl.

---

*) Wie dem guten Bertholb, so ist es dem Übersetzer, wie er nicht oft genug wiederholen kann, häufig ergangen, und er hat nicht selten verzweifelt, den richtigen Sinn aus den dunkeln Worten der heiligen Seherin herauslesen zu können.

119.

Der Abt G. von Salm an Hildegard.

Seiner geliebtesten Gebieterin und Mutter in Christo bietet der Vorsteher der Brüder in Salm sein Gebet dar, wenn das Gebet eines Sünders etwas vermag. Jeglicher, der Christum liebt, hat auch den Geist Christi, und Niemand kann: „Herr Jesus!“ sprechen, wenn er es nicht im heiligen Geiste thut. Du aber, süßeste Mutter, bist vor den übrigen Gliedern Christi mit der Gabe des heiligen Geistes gesendet, um das Ende dieser Welt zu schauen. Denn der wirkliche heilige Geist, welcher durch Dich und in Dir wie durch sein Werkzeug redet, offenbart sich, daß er deutlichst erkannt wird. Kurz, ich sah und las die großen Heiligthümer der Geheimnisse Gottes, welche der Herr des Wissens durch Dich in einem von Dir geschriebenen Buche den unwürdigen Menschen aufgeschlossen und eröffnet hat. Ich glaube daher und bin auf das Gewisseste überzeugt, daß der Geist der Wahrheit, welcher ausgeht vom Vater und vom Sohne wider den Geist der Lüge, welcher in nächster Zeit von seinem Vater, dem Teufel, herkommen wird, aus Deiner Rede hervorleuchtet und leuchtende Blitze schleudert. Von Dir, als von einer Braut Christi und Mitwisserin der Geheimnisse Gottes, möchte ich in der Angst meines Herzens, indem ich einfältig und demüthig bitte, Deines Willens Meinung vernehmen, wofern die Begierde und der Wunsch darnach nicht wider Jenes Willen sind. Nach dem gemeinschaftlichen Beschlusse der Brüder zu Salm, bin ich nach dem Ableben des Abtes dieses Hauses zu ihrem Vater erwählt, nachdem ich vorher lange Zeit hindurch dasselbe Hirtenamt, wiewohl unnütz, zu Rettinhasel *) verwaltet hatte. Gott, der Kenner des Verborgenen, weiß selber, wie ich jenes und dieses Amt allezeit wider meinen Willen geführt habe und führe. Deßhalb bitte ich Dich, Du wollest mich, da ich in Einfalt nach dem Willen des heiligen Geistes forsche, würdigen, mir einfach darüber

*) Vielleicht das Reichasala, welches in der Urkunde von 1155 Neugart. Cod. Alem. Nro. 668. vorkömmt.

Aufschluß zu geben: ob es der Vorsicht besser entsprechend oder heilsamer ist, diese Würde abzulegen. Ist Solches aber nicht der Fall, so möchte ich auch dieses von Dir zu erfahren würdig erachtet werden. Was aber auch Dein Wille sein mag, so sende mir Deinen Antwortsbrief mit einem Siegel verschlossen durch den Überbringer des Gegenwärtigen. Lebe wohl in dem Herrn, meine Gebieterin!

120.

Hildegards Antwort.

Wer immer einen Acker oder eine Heerde, weil man zu seiner Verwaltung Vertrauen hat, übernommen, darf dieselben nicht aufgeben, sondern muß sich wie ein Hausvater ihrer annehmen. Wer seine Heerde verläßt und sich eine andre nimmt, wird ein Übertreter der Vorschriften Gottes genannt. Du aber, o Hirte, mußst, wie es des Vaters Liebe und die Sorge eines Hirten erfodern, den Stab der Zucht führen. Auch einen Dieb soll der Hirt nicht aus sich machen. Was heißt das? Ein Dieb schleppt hinweg, was ihm beliebt, und läßt fahren, was ihm nicht ansteht. So erwählen viele Hirten nach ihrem eigenen Willen sich das, was sie wollen, und verwerfen, was sie nicht mögen. Häufig verachten sie ihre vollkommenen Schüler und haben ein Verlangen nach den unstäten und eiteln. Ein liebender Vater weist bei aller Liebe seinen Sohn zurecht, nimmt ihm aber nicht, was gut an ihm ist. In Deiner Genossenschaft erblicke ich Einige, welche durch gute Werke und durch Geduld gleich der Morgenröthe schimmern, am größern Theile aber sehe ich wandelbare Sitten, nebelhafte Eitelkeiten und wie sie mit Worten ihre Eigenheiten entschuldigen wollen. Diese ermahne und weise zurecht, so streng Du kannst. Gott hat den alten und neuen Bund erwählt und dieselben seinen Kindern hinterlassen, auf daß dieselben durch den heiligen Geist gelehrt würden, nach dem rechten Gesetze zu leben. Gott will Dich. Hüthe Dich also, Dich von ihm zu entfernen.

121.

Der Abt vom heiligen Eucharius an Hildegard.

Hildegard, der hellleuchtenden Perle, wünscht B., ein armer Knecht Christi, und ohne sein Verdienst Abt vom heiligen Eucharius, sie möge in ihren jungfräulichen Vorsätzen dem Bräutigam der Jungfrauen gefallen.

Wir haben den Ruf Deiner Tugend vernommen und die Tugend erkannt, welche in Deinem zerbrechlichen Gefäße der Frömmigkeit gegen Gott wirksam ist. Nachdem wir Solches vernommen und erkannt, da haben wir gleich daran gedacht, wie jenes prophetische Wort an Dir erfüllt worden: „Es ist gut für den Mann, wenn er das Joch trägt" u. s. w. Aber Du hast es noch weit übertroffen und Dich über Dich selber erhoben, denn, was wir nur anzugreifen uns gefürchtet haben, hast Du in männlichem Muthe über Dich selbst hinausgehend also Dir zur Gewohnheit gemacht, daß Du mit dem Apostel sagst: „Unser Wandel ist im Himmel." Obwohl wir, von den Fluthen der lärmenden Welt verhindert, lange unterlassen haben, an Deine Heiligkeit durch unsern Boten einen Gruß ausrichten zu lassen, so darfst Du doch nicht glauben, daß in irgend einer Weise jenes Feuer der Liebe erkaltet sei, das einmal in unsern Herzen für Dich zu brennen begann. Nichts desto minder wolle Deine Heiligkeit unseres Kleinmuthes vor dem gedenken, mit welchem Du Ein Geist bist, auch hierzu für uns und unsern Ort die Dir anvertrauten Schwestern unablässig ermahnen. Wir selber begehren von Dir ermunternde Worte zu hören, und wünschen vom ganzen Herzen, es möge Dir allezeit wohl ergehen. Lebe wohl.

122.

Hildegards Antwort.

Der da ist, spricht: O Mensch, Du bist angethan mit dem Panzer des Glaubens und umkleidet mit dem Gürtel der Heiligkeit. Einem Menschen gleichst Du, der sein Antlitz in einem Spiegel

schaut, aber keine Freude daran hat, weil er bisweilen zweifelt, ob sein Antlitz schön sei oder nicht, denn Dein Herz ist ähnlich einem Bau, der weithin zu sehen ist, den jedoch der Nebel zuweilen verdeckt; aber auch zum Fallen geneigt bist Du gleich dem Bündel, das der Verkäufer auf den Markt trägt. Deßhalb schaue zu, ob der Ochs oder der Esel nützlicher ist, ob grünes oder dürres Land, ob der Name oder Vorname, ob der Berg oder das Thal unter den Feinden des Menschen. Der rechtschaffene Lehrer ist weit nützlicher, als der übrige Schwarm. So ist auch die Luft nützlich, welche auf ihren Schwingen mannichfaltige Früchte hervorbringt. Des Menschen Werke haben geringen Werth ohne die Vorsorge Eines, der ihn leitet. Hüthe Dich also, lässig zu werden in der Leitung, so lange Du auch nur noch ein Auge des Lebens hast. Gewähre mit mütterlicher Lieblichkeit den Deinen Licht, und trockne ihre Wunden aus. Ziehe Dir nicht den Ruf der Tyrannei zu, denn der gute Arzt salbt die Wunden der Menschen mit Barmherzigkeit, und ist hierin nicht säumig. Das Schaaf, das ihm gehört, küßte er und wusch es in seinem Blute. Du aber, o Mensch, weise der Barmherzigkeit, d. h. des Königs schöner Freundin, einen Platz im Brautgemache Deines Herzens an, und in süßester Liebe thue die Heiligkeit wie einen Purpur um, oder wie ein zierendes Königs-Stirnband, und sammle die lieblichsten Gewürze in deinem Busen. So wirst du leben in Ewigkeit wie der Myrrhen- und Weihrauchberg. Wache also und trage Deine Lasten an dem Hafen des Lohnes, so daß, wenn die Sonne nach Vergang aller Stürme über Alles hinstrahlt, Du auch zu Deinem Frommen erscheinen kannst.

123.

L., Abt vom heiligen Eucharius, an Hildegard.

Der heiligen und Gott geweihten Jungfrau Hildegard, seiner geliebten Mutter, wünscht L., leider nur dem Namen nach Abt vom heiligen Eucharius, Heil; er trägt zu Dir solch eine andächtige Liebe, wie es Niemand außer mir weiß; wollte er's wissen, so wüßte er entweder nichts oder etwas, das sich nicht wissen läßt.

Höchst lächerlich würde es sich ausnehmen, wenn Schmetterlinge

an Adler, wenn Flöhe an Hirsche und Würmer an Löwen Briefe schreiben und sie grüßen lassen wollten. So wunderbar, ja noch weit wunderbarer, oder um richtiger zu sprechen, so lächerlich ist es, wenn ein Sünder, welcher in göttlicher und menschlicher Kunst wenig oder gar nichts gilt, an diejenige zu schreiben sich herausnimmt, welche Gott, neben wunderbar ausgezeichneter Keuschheit, durch einen so hohen und herrlichen Geist in wundervoller Weise auszeichnete, daß Du nicht allein an Geistestiefe die alten Philosophen und Dialectiker, sondern auch die alten Propheten übertriffst. Der vermessenen Überhebung, mildeste Mutter, wirst Du mit gewohnter Güte Verzeihung nicht verweigern, wenn die Kühnheit meiner Bekanntschaft mit Dir sich unterfing, an Dich zu schreiben. Dir zu schreiben und oftmals zu Dir zu kommen, wird mich die Schwierigkeit des Weges nimmer abschrecken, da mich die Ersprießlichkeit Deiner Reden um so mehr durch ihre Lieblichkeit anzieht, als ich sie mir durch große Mühe verschaffen muß. Denn der Besitz ist uns der liebste, den wir uns mühsam erwerben. Deßhalb, o Gebieterin, laß meine Verworfenheit Dich nicht schrecken, denn die Kräfte, welche Dir des Körpers Schwäche versagt, wird die mitleidige Liebe Dir spenden. Das von Dir verheißene Schreiben erwarte ich mit grossem Verlangen. Zögere nicht, mir dasselbe durch den Überbringer des Gegenwärtigen zu senden. Schreibe mir aber auch, welche Meinung Du über die in Deine Hand gelegte Angelegenheit hast.

124.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision schaute und vernahm ich Folgendes: Ein Mann baute eifrig einen Garten an. Ein darauf fallender Nebel dörrte den Garten aus, und jener Mann ließ denselben unbebaut liegen. Nochmals aber grub er den Garten um und setzte Rosen und Lilien und andere würzige Gewächse hinein. Von einem darüber kommenden Sturme wurden die Blüthen jener Pflanzen zusammengeschüttelt. Da sprach jener Mann bei sich: ich werde aus diesem Garten einen Acker machen, in welchen ich Waitzen und Gerste säen will. Du, welchen man Vater nennt, vernimm: Dieser

Garten war Dein Anfang, welcher zuerst durch mannichfaltigen Wechsel etwas umnebelt war; Du hast denselben aber nachmals auf Anmahnen des heiligen Geistes einer bessern Richtung zugewendet, und konntest Dich am heiligen Geiste wie an nützlichen Kräutern erfreuen. Zuweilen quälte Dich jedoch der Überdruß, wie der Wind zuweilen die Blumen beugt. Nun gefiel es Gott, einen Landbauer aus Dir zu machen; jetzt sollst Du mit großer Sorgfalt Dich nach allen Seiten umschauen und den Pflug richtig in die Erde setzen, weil Dir nicht frommen wird, mittelst des Überdrusses in Starrheit zu versinken. Also wirst Du nach dem Vorbilde der Heiligen handeln und an ihrem Wandel den Wandel des liebevollen Vaters lernen. Liebe die Guten und Gerechten. Die Fehlenden und Eiteln weise zurecht, und diejenigen, welche hart sind wie Stein, ertrage in Geduld; falle nicht mit Härte und mit dem Ungestüme des Zornes über sie her, sondern thue Alles in Mäßigung. So mußt Du handeln, auf daß Christi Heerde nicht zersprengt werde. Dich selber halte ebenfalls im Zaume und lebe nach der Regel des am besten wissenden Meisters; auch von dem überaus starken Manne laß Dich unterweisen, der die Wasser an's Licht zog und dieselben in kleinere Flüsse vertheilte, welcher die Erde keimen und zu künftiger Frucht Blüthen tragen läßt, der die Berge erhöhte und dieselben auf die Thäler setzte, welcher die Himmelsfeste sammt allen ihren Zierden aufrichtete, welcher die Winde hinausführte, damit sie wehen und die Luft mit dem Feuer fliegen lehrte. Derselbe ist auch ein seliger Mann, weil alle Seligkeit von ihm ihren Ausgang nimmt; er wird Mann genannt, weil er Alles geschaffen hat, und Alles, was kräftig und stark ist, mit Mannhaftigkeit durchführte. Darum tränke Deinen Sinn mit den Wasserbächen der Schriften und dem Wandel der Heiligen, daß Du lebest wie sie; Deinen Leib halt' im Zaume, daß er nicht des Teufels Reichthum, sondern durch gute Lehre Tugenden hervorbringe; habe Acht auf den Berg der Tugenden. Das Alles thue in Demuth, und laß an Deinen Brüdern die Blüthen wie an den Bäumen hervorkommen. Eine Sonne sollst Du sein durch die Lehre, ein Mond im Wechsel, ein Wind zur tüchtigen Leitung, ein Lüftlein in der Lindigkeit, ein Feuer durch schöne Rede der Lehre. Dieses beginne bei schöner Morgen-

röthe und vollende es bei glühendem Abendroth. Beharre eifrig hierbei, damit Du in Ewigkeit leben mögest.

125.

Der Abt W. von Bossonville an Hildegard.

W. durch Gottes Gnade, obwohl ohne dessen würdig zu sein, Abt von Bossonville, wünscht seiner geliebtesten Hildegard, der Gott geweihten Jungfrau, das, was im ewigen Leben am glücklichsten macht.

Weil Gott Dich allen zu Dir Fliehenden in den Stürmen der Trübsale als einen rettenden Hafen in seiner Gnade geschenkt hat, tragen auch wir in schwerer Gefahr kein Bedenken, unsre Hände nach Dir flehend auszustrecken. Durch gegenwärtigen Brief wollen wir Dir auf behutsame Weise eröffnet haben, daß unsre Kirche, welche durch Gottes Barmherzigkeit viele Jahre hindurch in großen Ehren gehalten worden, nachdem unsre Sünden es also erheischt haben, mit einem abscheulichen Rufe befleckt ist. Denn Einige der Unsrigen, die Anreger des Bösen, lassen in Folge der Einflüsterungen des Teufels, welcher den Guten allezeit feindselig ist, nicht ab, unser Haus, uns und den ganzen Convent mit allen ihnen möglichen Störungen zu beunruhigen, und um schließlich das Ganze zu sagen, es hat ihre zügellose Hoffart bewirkt, daß alle unsre verborgenen Sünden nun, wie man sagt, offenkundig geworden sind. Diese Last des uns beschwerenden Druckes bringen wir, damit Du uns erleichtern mögest, vor Dich, und bitten in Demuth, Du wollest uns hierüber ein Wort des Trostes schreiben; vor Allem aber ersuchen wir Dich dringendst, durch Deine Gebete uns mit Gott und den Menschen wieder versöhnen zu wollen.

126.

Hildegards Antwort.

In der Vision, worin meine Seele häufig schaut, erblicke ich wachend an Deinem Orte einen Sturmwind, welcher mit einer die Farben in Feuerroth, Schwarz und Trüb wechselnden Wolke sein

Spiel treibt, den Ort selbst aber in großer Aufregung. In Deiner Seele schaue ich die drei Farben. Zuerst liegt sie in der Schwärze der Bosheit und des Zornes, sodann im Rauche des Geschmacks am Unnützen, drittens hat sie Ähnlichkeit mit dem Feuerschein der Morgenröthe kraft ihres Wohlwollens und ihres Seufzens nach Gott. Ich sehe durch Deine Zerrüttung hindurch zuweilen das herrliche Licht emporsteigen zu Gott, mittelst dessen Gott Deinen Ort hilfreich unterstützt. Du aber, vortrefflicher Hirte, blicke hin auf jenes Feld, welches in der Fülle der Früchte von Gott gesegnet worden und über welches ein schwarzer Nebel kam, der dasselbe sehr beschädigte, und seine Frucht im Vergleich zu früherhin verschlechterte. Dieß ist der Überdruß und die Bosheit, welche im Herzen dessen sind, welcher das Gute kennt und vollbringen kann, aber beiderlei Richtungen, nämlich dem Überdrusse und der Bosheit, seinen Sinn ergibt und also vom Wirken des Guten abgehalten wird. Kind Gottes, vor solchem Wesen fliehe, und arbeite auf dem fruchtbaren Acker im Feuer des heiligen Geistes, bevor der Tag kömmt, nach welchem Du nicht mehr zu wirken im Stande bist.

127.

R., Abt von Zwetl (Zwethal in Unterösterreich) an Hildegard.

Der heiligen und verehrungswürdigen Mutter Hildegard wünscht R., der Knecht der Knechte Gottes in Zwetl, den König der Könige in seiner Pracht im Lande der Lebendigen zu schauen. — Daß Gottes Gnade von Deinen Lippen strömt, beweist die Offenbarung des heiligen Geistes, welche Dir zum Frommen Vieler gegeben worden. Denn wir glauben, daß Du den Geist der Weisheit und des Verständnisses empfangen, welcher von Gott ist, und weht, wo er will, und sich erbarmt, wessen er will, auch verhärtet, wenn er will. Da mir dieses bekannt ist, so habe ich beschlossen, in diesem Briefe Deine Weisheit um Rath zu fragen, ja den Führer Deiner Weisheit, den heiligen Geist, zum Zerstreuen der Finsterniß meines Herzens durch Dich anzurufen. Denn ich trage eine schwere Last, nämlich das Amt der Hirtensorge, dessen Führung bis

an's Ende ich weder der Wichtigkeit der Sache gegenüber, noch meinem Leben nach verdiene, so wie es auch schwer und mühsam ist, es mit angemessener Lehre der Weisheit zu führen; das Niederlegen hat aber seine nicht mindere Gefahr. Ich beschwöre daher Deine Heiligkeit, Du wollest in diesem Schwanken meinen Kleinmuth trösten, und mich würdig erachten, mir zu schreiben, was dem heiligen Geiste genehm ist.

128.

Hildegards Antwort.

Du häufest in Deinem Herzen Gedanken darüber: ob Du von jeder Arbeit ablassen und ruhen sollest, und so kömmt es, daß Du Deine Hand nicht aufhebst, um das Werk Deines Vorsteheramtes zu erfüllen. Mit verbissenen Zähnen sprichst Du bei Dir: Ich vermag nicht, Alles, was mir widersprechend entgegentritt, zu ertragen. Diese Zeit ist ähnlich jener Zeit der Kinder Israel, in welcher deren Führer gewaltige Mühe hatten, ihnen die Gebote Gottes beizubringen; sie schauten aber nur in den See ihrer Eigenliebe und verachteten Gott. Dieses kömmt auch noch heute unter den Kindern Israels, d. h. unter dem geistlichen Volke vor, welches sich der Betrachtung Gottes ergeben hat. Die Kinder Israels haben aber auf jegliche Weise gesündigt; Gott ließ sie jedoch niemals ohne Leitung. Zu allerletzt kam der unbefleckte Führer, welcher in seiner Menschheit jegliche Ungerechtigkeit schlug, und welcher vor Allen der Mächtigste war, weil Niemand ihm gleich erschien. Du sollst darauf achten, was dieser von den Ungerechten hat leiden müssen und welches Vorbild er den Vorgesetzten hinterlassen. Du aber sprichst bei Dir: Ich vermag in ihnen nichts Gutes zu vollbringen. Nun aber schau einmal in Dich selber hinein und siehe, wie Du sie ertragen und aushalten magst, auf daß sie nicht mit Dir angeschuldigt werden, auch Du nicht mit ihnen Dich schuldig machst. Wer aber das Rechte liebt und das Unrechte unterläßt, auch mit demselben in keine Gemeinschaft tritt, ist ein Gerechter, wenn seine Schüler auch nicht auf ihn hören. Christus sammelte seine Geliebten und Auserwählten, obwohl er nicht von allen Menschen

aufgenommen ward. Blicke auch auf Dich selber und umgib Dich mit der Gerechtigkeit Gottes, wie geschrieben steht: innen mit bunten Goldfransen umgeben, d. h. Du sollst in Deinem Geiste und Herzen sanftmüthig und milde sein. Wie es dort von den Goldfransen heißt, mußst auch Du verfahren und weise erweiternd dieses vollführen; indem Du die Gerechtigkeit umthust, sollst Du Deine Untergebenen zurechtweisen; in der Liebe mußst Du Abwechsung zeigen und dieselbe überall ausstreuen. So sind auch die Winde hinsichtlich ihrer Kräfte getheilt. Der Nordwind schlägt durch und schont in keiner Weise; ein anderer Wind ist ihm gewissermaßen ähnlich, da er ihn aufhält. Ein anderer Wind tritt diesem mit sanftem Kosen entgegen. Aber noch ein anderer beherrscht sie alle. Der Nordwind ist die derbe Zurechtweisung, in welcher einiger Zorn verborgen ist. Aber ein anderer Wind hält ihn mit Strenge und Weisheit auf, damit die Zurechtweisung in gerechter Weise erfolgt. Der Wind aber, welcher tiefer geht, als jene, lehrt den Menschen Barmherzigkeit haben und liebreich sein, so daß er bei sich eingedenk bleibt, wie auch jeder Andere ein Mensch ist. Also ist dieser Wind das Auge der andern Winde. Ein heißer Wind mäßigt, sondert und scheidet alle jene Winde mit der Liebe, damit der Nordwind nicht mit der fallenden Krankheit falle, wie Satanas fiel, sondern im rechten Wesen ausharre, und der Wind, welcher streng ist in der Beharrlichkeit, strenge zu strafen, Bestand habe, wie geschrieben steht: Ihr werdet zornig und wollet nicht sündigen. Das heißt, der Zorn soll ein solcher sein, daß er sich nicht durch Zustimmung mit der Ungerechtigkeit verbindet, und auch den Menschen mittelst eines hassenswürdigen Vergehens ganz an sich bringt. Darum soll jener gelindere Wind, nachdem er vom vorgedachten heißen Winde gemildert worden, bei kluger Zurechtweisung verharren, wie derjenige thut, welcher seinen Sohn mit der Ruthe züchtigt, ihn dabei aber liebt. Auf diese Weise sollst Du Dich selber mäßigen, sondern und scheiden und Dich im Glauben und in der Furcht Gottes selber zurechtweisen; dann werden das Kosen der Laster und die Umnebelung durch unruhigen Wandel vor Dir die Flucht ergreifen und das Feuer des heiligen Geistes wird in Dir entbrennen.

129.

Nicolaus, Abt von Heilsbrunn *), an Hildegard.

Der verehrungswürdigen, in Christo sehr geliebten Mutter, der Oberin vom heiligen Rupert, wünscht Nicolaus, welcher Abt von Heilsbrunn genannt wird, Alles, was Glückliches gedacht und Erhabenes gehofft werden kann.

Ich habe die gewisse Überzeugung von Dir, daß Du es allezeit für ein liebliches Werk gehalten, Allen so viel als möglich nützlich zu werden. Deßhalb bitte ich Dich dringend, Du wollest auch mir mit gewohnter Liebe beiräthig sein. Weßhalb ich Deine Heiligkeit so lange nicht besucht habe, wird Dir, wie ich glaube, nicht unbekannt sein; ich hatte es von ganzem Herzen gewünscht. Was ich mit dem Körper nicht vermochte, führe ich nun mit dem Geiste aus. Ob es so sei, dazu bedarf es keines andern Zeugen außer Dir. Nun aber bitte, fodre, dränge ich Dich, daß Du mir göttlichen Trost zukommen lassen wollest, indem Du mich durch Deine Briefe mahnst und durch Deine heiligen Gebete aus dem Übel herausziehst. Gott ist nichts unmöglich, und wir wissen, wie auch dieses nicht verweigert werden wird.

130.

Hildegards Antwort.

Das wahre Licht spricht leuchtend durch den Mund der Weisheit: Das alte Gesetz verließ die gebotenen Zeichen, hatte Überdruß am Anhören des Wortes und wollte keine Beschwerde haben. So erreichte es sein Ende. Nun erhob sich die Kirche unter des Königs Fahne und hielt ganz reinen Blick auf dasselbe Gesetz, hatte keinen Überdruß, sondern ertrug gern Beschwerde. So sollst auch Du thun, rechtschaffener Krieger! Und ferner: Wenn ein Mann, welcher in die Schlacht zieht, sein Heer herausführt, und ein

*) Liegt zwischen Ansbach und Nürnberg.

gemeiner Mensch seine Fahne fallen läßt, hebt ein anderer, sehr tapferer Mann dieselbe auf und trägt sie. Deßhalb liebt sein Herr ihn sehr und gibt ihm einen großen Lohn. Also wird auch Dir geschehen, wenn Du an Christi Statt tüchtig und unverdrossen mit ihm Beschwerden erträgst. Dein Herz flammt in einem guten Streben zum Herrn auf, nun aber kömmt der Wirbelwind irgend einer schädlichen Regung. Diesen wird jedoch der heilige Geist von Dir abweisen. — Die Straßen einiger Städte sind kothig und die Schuhe einiger Leute sind voll faulenden Schmutzes, die Gerechtigkeit ist durch die Ungerechtigkeit verdunkelt und die Vorschriften des Gesetzes sind durch die Übertretung der Gebote Gottes verletzt. Darum sollen die Hirten Klagegeschrei erheben und sich mit Asche bestreuen, denn sie wollen bereits nicht wissen, welches die festgesetzten Stufen der Kirche sind. Das Haupt entbehrt der Augen und den Füßen mangelt der Pfad; denn die Missethaten der überfließenden Ungerechtigkeit der Menschen sind von der Hand Gottes noch nicht vollkommen gereinigt. Gleichwohl werden die Übel nach nicht langer Zeit ein Ende nehmen, und ein Licht, besser als das frühere, wird leuchten. Jetzt aber ist bei einigen Menschen das Herz in zwei Theile gesondert. Auf der einen Seite wollen sie mit Erhebung des eigenen Sinnes Alles wissen, auf der andern aber hassen sie den Fortschritt derer, welche auf dem rechten Pfade wandeln. Solche Leute plagt der überaus arge teuflische Haufe, welcher das Herz des Bösen genannt wird, auf's Heftigste in schädlicher Weise. Diese Gattung böser Geister wagt zwar nicht geradezu gegen das aufzutreten, was Gott aufgerichtet, allein sie verkehrt Alles auf eine befremdliche Weise, so daß sie, was sie in ihrem Verderben wollen und erwählen, in ihrer eigenen Schätzung gut und heilig vor Gott heißen und also das Volk arg höhnen. Allein so wie diese Gattung geflohen werden muß, wird sie auch mittelst der Demuth und Standhaftigkeit gläubiger Menschen vernichtet.

131.

Die Äbte von Beauval, G. von Cherlieu, A. von Clairfont, R. zur Charitas und G. zu Bethanien an Hildegard.

Die Äbte von Beauval, G. von Cherlieu, A. von Clairfont, R. zur Charitas und G. zu Bethanien wünschen Hildegard, der vorzugsweise erwählten Braut Christi, daß sie blühen möge in Gnade und einstimmen in das hohe Lied vom Lobe.

Gott, dem Spender aller geistigen Gaben, bringen wir im vollen Jubel unsrer Herzen Dank dafür dar, daß er nicht verweigert, die alten Wunder seiner Ehre in unsrer Zeit zu erneuern. Daraus können wir leicht abnehmen, wie wir durch seine Versprechungen keineswegs getäuscht werden, womit er einst die Seinen tröstete, indem er sprach: „Siehe, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt." Obwohl wir uns dieser Verheißungen unwerth erachten, so erkennen wir doch, wie unter Mitwirkung des heiligen Geistes, daß Dein Herz die Erfüllung derselben enthält, so daß Du, obwohl Bücher zu verfassen und sehr vieles andre Wunderbare auszurichten, unkundig, durch dieselben jetzt Staunen erregst, indem darin wunderbar eine himmlische Harmonie ertönt, so wie denn auch durch Dich, was früher den Sterblichen unbekannt war, offenbart wird. Wie kann Solches auch Wunder nehmen? Denn Du bist ja die wahre und unbefleckte Braut Christi, und hast Dich auf Deinen Geliebten gelehnt, dessen Linke unter Deinem Haupte ruht, der mit seiner Rechten Dich umarmt, der Dich in sein Gemach führte und seine Geheimnisse Dir in herrlicher Weise erschloß. Wir wünschen aufrichtig, daß Dich der Herr hierzu stärken möge, und bitten demüthigst, daß Du, so weit Dir etwas auf göttliche Art über unsern Zustand offenbart wird, Sorge tragen mögest, es uns mitzutheilen. Die Überbringerin des gegenwärtigen Schreibens ist eine Frau von Stande und die Gattin eines Mannes, der sie sehr liebt. In großer Andacht kömmt sie demüthig und zu Fuße zu Dir, während sie auf Pferden und mit großem Gefolge reisen könnte. Der Grund ihres Kommens ist folgender: Schon lange Zeit ist sie unfruchtbar gewesen, nachdem sie anfangs einige Knaben

geboren hatte. Diese sind gestorben, Kinder hat sie nicht weiter bekommen und so sind sie und ihr Mann höchst betrübt. Deßhalb nimmt sie ihre Zuflucht zu dir, der Magd und Vertrauten Christi, indem sie vertraut, Du werdest durch Deine Bitten und Verdienste bei Gott erlangen, daß sie noch fruchtbar werde und die gesegnete Frucht ihres Leibes Christo zur Fortsetzung ihres Geschlechtes darbieten könne. Von ihr und ihrem Gemahle gebeten, ersuchen wir Dich, Du wollest sie in ihren Ansuchen vor Gott vertreten, auf daß sie würdig erachtet werden, zu erlangen, wonach sie sich sehnen.

132.

Hildegards Antwort.

Ihr Leute, die Ihr durch die Gnade Gottes auf den Ruf des Herrn ein Hirtenamt bekleidet, lernet zuerst den Ruf an Adam, als Gott zu ihm sprach: Wo bist Du? nachdem er durch seinen Ungehorsam ein Übertreter geworden war. Damals war ihm sein Name wie ein mit Finsterniß bedecktes Land, und Gott gab ihm eine Bekleidung, da er wußte, daß er um seinetwillen das Gewand der Menschheit annehmen werde. Mit der nämlichen hellen Stimme des Erbarmens rief er den ungerathenen Sohn zurück, als diesem in der Fremde das Gedächtniß seiner selbst wiederkam, und er sprach: Wie viele Lohnarbeiter haben in meines Vaters Hause Brodes die Fülle! worauf ihn der Vater in Freuden wieder aufnahm. Euch, Ihr Leiter, steht es an, mit dem Auge der ersten Klarheit zu schauen, wie Gott den Adam auf einem andern Wege zurückrief als mit dem Kusse der Menschheit bei dem gemästeten Kalbe; denn er sprach: Der Mensch war durch Ungehorsam zu Grunde gegangen, ich will ihn auf dem Wege der Reue zurückführen. Auf den hohen Berg sollet Ihr steigen, im Thale aber Zelte errichten und unter denselben lange weilen. Wenn Ihr in die Höhe schauet, könnet Ihr, wofern Ihr Gott folget, den Berg ersteigen. Dann blicket auch in die Tiefe der Menschheit hinab, weil der Sohn Gottes in seiner Menschheit den ganzen Menschen trug. In allen Euren Werken, gegen Euch selber wie gegen Andre, beobachtet Demuth und verharret allezeit in derselben. Hüthet Euch also, daß

Euer Herz nicht dem schwarzen Berge gleiche, in welchem auf glühenden Kohlen durch die Kunst der Feuerarbeiter das Erz zubereitet wird. Also sind die schmutzigen Sitten bei einem argen Wandel, bei denen durch Gedanken, Wünsche, Werke begangen wird, was schädlich ist, welche die Heiligkeit nicht fördern, sondern durch Frechheit Schaden bringen. Dergleichen, Ihr Streiter Gottes, sollet Ihr fliehen, und Euren Blick auf das Licht richten, das Ihr ein wenig geschmeckt habet; erhebet Euch schleunigst zur Heiligkeit, weil Ihr nicht wisset, wann Euch Euer Ende kömmt. Gott gab dem Menschen die Vernunft. Denn durch das Wort Gottes ist der Mensch vernünftig. Das unvernünftige Geschöpf ist wie ein Hall. So hat Gott alle Creatur im Menschen aufgerichtet. Der Vernunft gab er zwei Flügel, deren rechter das gute und deren linker das böse Gewissen bedeutet. Auf diesen vermag der Mensch gleichsam zu fliegen. Der Mensch ist ferner gewissermaßen wie Tag und wie Nacht. Wenn der Tag die Nacht im Menschen unterdrückt, so wird der Mensch ein guter Streiter genannt, weil er mit kriegerischer Tapferkeit das Böse überwand. Deßhalb streitet Ihr, Söhne Gottes, für Christum durch den Tag, und fliehet in der Ruhe des Herzens den Nebel, welcher den Tag verdunkelt. Auch die nächtlichen Nachstellungen, welche durch den eigenen Willen das Herz weit machen wollen und zu übermäßigem Schwatzen verleiten, wehret ab und seid der Tag, welcher in der Frühe vom fallenden Thaue berührt und nachher zu sanfter Milde gemäßigt wird. So sollet Ihr Alles mit Wahl prüfen und recht für das sorgen, was Euch und Andern gut ist. Wohnet also in den Höhlen der Taube mit reiner Einfalt, damit Ihr Theil habet an der Stimme des Jubels und Heiles in den Hütten der Gerechten. Denn Gott hat die Leben erhaltende Stimme des Lebensodems in die Vernunft gelegt, die Stimme der Freude nämlich, welche mit gutem Wissen Gott im Glauben schaut und erkennt. Dieselbe Stimme erschallt auf wohltönender Tuba mit den Werken des Wohlwollens. Diese Stimme erfreut sich der Umarmung der Liebe, so daß sie auch die in Demuth Sanftmüthigen zu sich versammelt und voll Barmherzigkeit ihre Wunden salbt. Auch die Liebe strömt mit dem brausenden Wasser des heiligen Geistes dahin, d. h. mit dem Frieden der Güte Gottes. Die Demuth ferner versiehet den Garten mit

allen Arten der Frucht tragenden Gnade Gottes, welche rings um sich einen Kreis von allem Grüne der Gaben Gottes hat. Die Barmherzigkeit aber schwitzt einen Balsam aus für alle Bedürfnisse, welche dem Menschen eignen. Auch diese Stimme der Liebe ertönt im Zusammenklange aller Lobpreisungen des Heiles. Sie selber erklingt mittelst der Demuth nach Oben, wo sie Gott schaut und wo sie mit dem Siege wider den Übermuth kämpft. Denn jene Stimme ruft mittelst der Barmherzigkeit mit weinender, aber lieblicher Stimme; sie versammelt die Armen und Lahmen um sich, und bittet vom heiligen Geist also Hilfe, daß sie das Alles mit guten Werken erfüllt. Sie ertönt in den Wohnungen, wo die Heiligen in den Häusern glänzen, welche sie sich in dieser Welt zugerichtet haben. Ihr aber, o Söhne Gottes, vereiniget Euch dort mit der Stimme der Guten, wohin sie entboten sind, und Gott wird Euch aufnehmen, weil er Euch will, und Ihr werdet leben in Ewigkeit. Was aber Eure Bitte um den Beistand Gottes zur Fruchtbarmachung der Frau betrifft, so steht dieses in Gottes Macht und Willen. Er weiß, wo er Nachkommen bewilligt und dieselben hinwegnimmt, denn er urtheilt nicht nach dem menschlichen Ermessen, sondern nach dem innern Urtheile. Ich werde, weil Ihr mich darum ersucht habet, Gott für sie bitten: er mag vollführen, was er in seiner Liebe und Barmherzigkeit zu thun beschlossen hat.

133.

N., Abt von Ebersburg *) (Eberburdae).

Der durch die Blüthen der Tugenden der Heiligen erlösten Hildegard, der glorwürdigsten Magd Christi von Bingen, wünscht N., der geringe und unwürdige Besorger der Brüder in Ebersburg, daß sie für ihren Eifer und guten Vorsatz täglich den evangelischen Lohn empfange.

Nicht aufhören werde ich, Gott endlosen Dank darzubringen, welcher Deine erhabene Persönlichkeit wie ein brennendes Licht nicht mit dem Scheffel überdeckt, sondern auf den Leuchter gesteckt hat, und welcher nicht abläßt, durch englische Heimsuchung und seines Geistes Gnade Deine verehrungswürdige Heiligkeit zu schützen und

*) Vielleicht auch Averbode oder Eberbode in Brabant.

zu trösten, der auch den guten Ruf Deiner Meinung nicht allein in den deutschen Gauen, sondern auch in unsrer und andern Gegenden der Welt weithin wie einen trefflichen Wohlgeruch verbreitet hat, so daß Du berechtigt bist, mit dem Apostel zu sagen: „Wir sind Gott an jeglichem Orte ein Wohlgeruch Christi." Wir aber wünschen Dir Glück, daß Deine Frömmigkeit diese Höhe erreicht hat, und fühlen uns getrieben, zu sagen: „Wie schön bist Du in der Lust geworden, Tochter des Fürsten, wir wollen jubeln und uns freuen in Dir, und über dem Weine Deiner Brüste eingedenk sein." Wir werden schwach erfunden, um an ihnen zu saugen; die Starken und Kräftigen aber mögen nach Maaßgabe der Dir von Gott gegebenen Weisheit feste Speise nehmen, und ohne getadelt zu werden, sagen: Deine Lippen, o Braut, Geliebte Gottes! — Eine Stadt, auf den Bergen der Tugend erbaut, kannst Du nicht verborgen bleiben, weil Dich der Herr als eine unbewegliche und unerschütterliche Säule in die Mitte seiner Kirche gestellt hat, damit sein mit seinem Blute erkauftes Volk unter den Mühseligkeiten und Gefahren dieser Welt durch Dich lernen möge, was es begehren, wovor es sich hüthen müsse, ferner durch die Vorbilder Deiner edeln Tugenden unterwiesen, von Tage zu Tage zunehme, auch nicht lässig, von Tugend zu Tugend aufsteigend, den Gott der Götter auf Sion schauen möge. Auf den Schutz Deiner Bitten vertrauend, will ich wenigstens, wenn ich nicht würdig sein sollte, die Krone der Mühen zu empfangen, mir zunächst angelegen sein lassen, der Strafe zu entfliehen. Ich empfehle mich daher dringendst Deinen Gebeten, da ich Gottes Güte sehr oft durch große Sünden beleidigt habe. Lebe wohl, geliebteste Frau, bitte Gott für mich Unwürdigen und bringe ihm meinen Gruß in Dir von Gott gegebenen Worten dar.

134.

Hildegards Antwort.

Die Pfeile, welche im Unglauben und in der Schmach boshafter Worte kommen, sind einem gefährlichen Winde ähnlich, welcher jäh in des Menschen Herz einbricht. Das war auch der Sturm, dem

der erste Engel erlag, als er Gott verachtete. Oft erblicke ich auch, wenn ein Mensch glücklich ist, den Gott sehr liebt, daß diese Übel sich auf ihn werfen, weil der Feind sein Glück erkennt, und ihn in einem solchen Sturme unterdrücken will, auf daß er mit ihm falle. Er vermag jenen aber dem Schooße Gottes nicht zu entreißen. Jedoch wird er durch die Elemente geängstet und getrübsalt, aber mit Maaßen, weil Gott ihn bewacht. Wie aber die Kirche zur Hervorbringung neuen Sprosses durch das Blut Christi fruchtbar gemacht ward, so war es nothwendig und geziemend, daß sich die Gabe des heiligen Geistes, nämlich das Wasser mit dem Blute Christi verband, weil die verderbliche Krankheit in jedes Menschen Blute steckt. Dich aber, Hausvater am Berge Sion, ermahne ich, Du wollest Dich bemühen, eine Tuba zu sein, welche mächtig im geistlichen Volke Deiner Heerde ertönt, auf daß sie es nicht fehlen lasse an der Liebe und dem Gehorsame, und leben möge in Ewigkeit. Habe ferner an Dir selber überall die Augen, um Gerechtigkeit und Wahrheit zu erblicken, so daß Deine Seele immer wach sei, Du aber im Lärmen dieser Welt nicht aufgehalten werdest.

135.

Richard, Abt von Sprinchersbad [Sprinchersbach *)] an Hildegard.

Richard, ein unwürdiger Diener der Knechte Gottes in Sprinchersbad, wünscht Hildegard, der überaus heiligen und von Gott geliebten Verwalterin der Genossenschaft des heiligen Rupertus, sie möge nach Erreichung des Zieles dieser Welt ein Mitglied der Stadt droben werden.

Der Grund davon, daß ich schriftlich und durch Bestellungen an den Überbringer des Gegenwärtigen mich Dir nahe, und zu Dir rede, ist der, daß ich immer in Person selber kommen wollte, es aber nicht vermochte, und, ich gestehe es, in diesem vergeblichen Gedanken nun schon nicht wenige Jahre verbracht habe. Dafür, daß ich gewißlich und in starkem Maaße von Anfang an

*) Im jetzigen Regierungsbezirke Trier.

mich allezeit nach der Gegenwart und der Unterhaltung Deiner herrlichen Heiligkeit gesehnt habe, dafür rufe ich nicht auf trügerische, sondern wahre und wahrhafte Weise Gott selber zum Zeugen an, vor welchem Alles bloß und offen daliegt. Zu meinem Unglücke ist mir die Besorgung und Verwaltung eines Hirtenamtes übertragen, während mir doch durchaus die dazu erfoderlichen Geistes- und Leibeskräfte fehlen. Ich erkenne, wie ich zu einer solchen Besorgung und Verwaltung durchaus nicht tauge, denselben nicht gewachsen und zu schwach dazu bin. Immer mehr und mehr verlangt mich, nur zu klagen und zu weinen und vom Leibe dieses Todes befreit zu werden. Deßhalb begehre ich jetzt von Dir, Du Heiligste und unter den Frauen Gesegnete, Du wollest meinethalben den Herrn erforschen und ihn um Rath fragen, ob ich jetzt nicht lieber meine Amtsführung und Verwaltung aufgeben und davon ablassen soll. Ob dieses erlaubt sei, möchte ich durch Dich vornehmlich erforschen und erkennen. Melde mir daher um Gottes willen sobald als möglich durch einen verschlossenen und üblicher Weise versiegelten Brief, wie ich mich in dieser Angelegenheit zu verhalten habe, und erfreue mein trauerndes Herz im Herrn durch Deinen Rath und Deine Hilfe.

136.

Hildegards Antwort.

Vernimm die Geheimnisse Gottes. Gott, welcher eine ihm untergebene Familie besitzt, wählt aus dieser Familie Einen aus und gibt ihm eine Stelle zur Heiligung, auf daß er seine Last mit sich trage. Wenn nun Jener sich damit entschuldigt, daß er nicht würdig sei, diese Last zu tragen, sein Herr ihn aber hierin nicht erhört, weil es ihm gefällt, daß Jener die Last trägt, so soll er nicht länger in seinen Herrn dringen, sondern nach allen Kräften ihm in Demuth gehorsam sein. Wenn nun in seinem Verhältnisse nachher irgend etwas Nützliches unterbleibt, weil sein Sinn und Wissen schwach sind, so soll ihm das nicht schaden, weil sein Herr Vorsorge tragen wird. Nun also, Vater und Freund an Christi Statt, achte auf diese Rede und vernimm: Dein Mund ist himmlisch und Dein

Herz blüht hinauf zur Wolke. Deßhalb mag Deine Wurzel emporsteigen; verehre Gott, Deinen Herrn, lege den Panzer an und kämpfe wider die umherschwärmenden Laster; fliehe die Ausgelassenheit und laß Dich vom Geize nicht umfassen. Gott aber, den Du insgeheim anrufst, möge Dich in Liebe aufnehmen.

137.

Ein Abt an Hildegard.

Der Inhaber eines ärmlichen Vorsteheramtes bietet seiner Gebieterin und Mutter Hildegard vom heiligen Rupert bei Bingen die Zuneigung seiner innigsten Liebe und seines Gebetes dar.

Wie der Gläubigen Menge verkündigt, ist es kein Wunder, wenn Gott, von Dir angerufen, sich einfindet und erscheint, weil Du einen ungeheuchelten Glauben an ihn hast, und, was noch größer ist, durch seine Gnade und Gunst ihm Deine unversehrte Kindheit geweiht und seitdem in Heiligkeit und Gerechtigkeit als ein auserwähltes Gefäß vor ihm gelebt hast. Ohne Zweifel wird derjenige, welcher Dich in den Stand gesetzt hat, solchen Wandel zu führen, und der, was noch vorzüglicher ist, seine verborgenen Geheimnisse durch Dich bekannt werden läßt, Dich auch würdig erachten, zu erhören, was Du für irgend wen in seinem Namen bitten magst. Wahrlich, was um Dich her vorgeht, und was ich vernommen und zum Theil geschaut habe, halte ich ohne allen Zweifel für göttlich und heilig, und vermag in keinerlei Weise daran zu zweifeln, da ich weiß, daß Gott nichts unmöglich ist. Denn, wie er es durch weissagende Männer gethan, so hat Gott auch durch heilige Frauen die Geheimnisse seiner Gottheit zuweilen ausbreiten wollen, und es gekonnt, wie Joel bezeugt (II, 28.): „Und ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, daß weissagen Eure Söhne und Eure Töchter, Träume träumen Eure Greise, und Gesichte sehen Eure Jünglinge, ja, auch über meine Knechte und Mägde will ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen.“ Ferner liest man, wie Debora, Olda, Anna, die Mutter Samuels, Elisabeth, die Mutter Johannis des Täufers, und andere gottesfürchtige Weiber den Geist der Weissagung besaßen, obwohl sie

vermählt waren. Um wie viel mehr nun mußst Du ihn haben, die Du ganz frei bist von der Gebrechlichkeit des Fleisches und von Kindheit an Gott Deine Keuschheit bewahrtest. Unermeßlichen Dank bringe ich, o Gebieterin! der allmächtigen Barmherzigkeit dar, daß ich gewürdigt worden bin, ein Gegenstand Deiner glückseligen Bekanntschaft geworden zu sein. Deßhalb klopfe ich demüthig an Dein mütterliches Herz, daß Du Worte des Trostes durch Deine Schriften mir zukommen lassen wollest, und mich, der vielfältig in Stürmen umherwogt, wie Du schon oft mit lebendiger Stimme gethan, nun auch jetzt mittelst des geschriebenen Wortes aufrichten mögest, um meine Erinnerung zu stärken.

138.

Hildegards Antwort.

Dein Herz ist einer Schneewolke ähnlich, welche über die Luftwolke, in welcher die Sonne leuchtet, hinaufsteigt; zuweilen aber gleicht es auch der trüben Wolke, welche den Sturm trägt. Die Schneewolke bedeutet den Überdruß des unstäten Herzens, die Luftwolke aber das reine Wissen, das durch die Langmuth, welche den Glauben hat, hinaufstrebt; die trübe Wolke jedoch bedeutet die Verwirrung vielfältiger Traurigkeit, welche in unruhigen Herzen sich bewegt. Nun vernimm, wie die Schneewolke die rauhe Luft des Nordens trägt, welcher alles Grün vernichtet, und vor welchem die Blumen sinken. Diese sollst Du fliehen und in reiner Luft stehen und bleiben. Erinnere Dich auch in dem Leben, das Du nicht kennst, Deines Schöpfers, und fliehe nicht vor ihm, wenn Du ihn siehst und nicht erkennst. Über jenes Leben ergoß sich Dein Geist in Klagen, welcher Seele genannt ward, als das Leben aus ihm hervorging. Denn die Seele stellt Werke hin und billigt sie, mögen sie gut oder böse sein, und mittelst dieser Werke ist der Geist eine Mühle mit stärkster Kraft. Du aber errichte ein Gebäude aus guten Werken, damit, wenn Dir der Kreislauf Deiner Seele verhaßt wird, sie jenes Gebäude finde, das in Trümmer fällt, wenn sie es nicht findet. Deßhalb wache rüstig, ehe der Schatten Deines Niederganges naht. Der heilige Feuergeist wird Dir hierin helfen.

139.

H., Propst von Flanheim, an Hildegard.

Der heiligen und in Christo verehrungswürdigen Mutter, Frau Hildegard von Bingen, entbietet H., unverdient Abt von Flanheim, sein andächtiges Gebet und seinen Gehorsam.

Gott, der Herzenskundige, weiß, wie gern ich Deine Heiligkeit durch meinen Gehorsam verehren möchte, fände ich nach Gottes Fügung Ort und Gelegenheit dazu. Laß Dir daher inzwischen, ich bitte darum, meine Andacht willkommen sein. Ich wiederhole meine schon mündlich gethane Bitte, Du wollest für mich zum Herrn beten, daß er Dir enthülle, was mich betrifft, auf daß ich für das Gute Dank sagen, das Böse aber durch würdige Früchte der Buße, ehe ich sterbe, in würdiger Weise sühnen kann. Was der Herr über mich offenbaren mag, laß Dir gefallen, mir schriftlich anzuzeigen; auch laß mich Deinen Gebeten empfohlen sein. Ich hätte Dir freundschaftlicher und ausführlicher geschrieben, wofern meine Körperschwäche dieß nicht verhindert hätte.

140.

Hildegards Antwort.

Das lebende Licht fordert Dich auf, emsig zu wachen, auch nicht Überdruß im Korbe Deines Herzens zu sammeln, als ob Du ein Fremder bist und also thust, als fehle Dir die Möglichkeit, zu reden. Gott fodert vielmehr von Dir, daß Du diese Fähigkeit habest; weise Deine Heerde zurecht. Klage deßhalb Dich selber an, daß Du Gott in dieser reinsten Quelle nicht anschauest, sondern nur sprichst: „Gott, mein Gott, hilf mir!" und doch so handelst, daß Du ihn nicht erreichst. O guter Streiter, erhebe Dich jetzt, wo Gottes Gnade Dir zueilt, und Du wirst auf ewig leben, so daß Du ein lebendiger Stein im himmlischen Jerusalem sein magst.

141.

W., Abt von Hegennehe*), an Hildegard.

Hildegard, der Geliebten Gottes und verehrungswürdigen Oberin der Schwestern vom heiligen Rupertus, wünscht W., ohne sein Verdienst Vorsteher der Brüder in Hegennehe, die Gabe des Wissens und der Weisheit und die Belohnung ewiger Unschuld.

Als mir der Ruf Deiner Heiligkeit zuerst zu Ohren kam, habe ich mich beeilt, in Dir übersandten Briefen demselben meine Huldigung darzubringen; weil ich aber ungewiß war, ob dieselben Dir zugekommen sind oder nicht, habe ich den früheren neuere nachgesandt, und lasse nicht ab, so oft wieder zu schreiben, bis ich erfahren haben werde, daß sie an Deine Person gelangt sind. Jetzt aber nehme ich in dem gegenwärtigen an Dich gerichteten Briefe als ein gar armer und dürftiger Mann meine Zuflucht zur Hilfe Deiner Gebete, weil ich nicht weiß, was mir außer der Menschengestalt von den Gaben des Höchsten zu Theil geworden ist. Meine Augen werden finster, mein Gehör wird taub, meine Zunge ist gefesselt in Entbehrung der Rede; wegen Mangels der Stimme muß ich selbst bei andächtigem Herzen beim Lobe Gottes stumm bleiben; durch Langsamkeit fühlt sich mein Verstand gehemmt, aus Hinfälligkeit entleert sich mein Gedächtniß; mein Geist bläht sich auf im Dünkel, entbrennt im Zorne, wird durch Trauer gefesselt, von Unzufriedenheit niedergeschlagen, durch Kleinmuth und Blödigkeit in beständiger Verwirrung erhalten. Zu allen diesen Übeln kam mir noch eine harte und beschwerliche Krankheit, welche, wenn ich sie nicht durch Dich mittelst Gottes Barmherzigkeit überstehe, nach kurzer Zeit mein Leben in Gefahr bringen wird. Weil Gott aber liebreich und erbarmend ist und den Willen Derer thun wird, welche ihn fürchten, so bitte ich, Du wollest mir mit Deinen Gebeten behilflich sein, damit ich sowohl leiblich als geistig aus allen diesen Leiden hinauskomme, daß mir das Joch der Herrschaft meiner Feinde abgenommen werde (denn dasselbe liegt gar schwer auf mir), und daß er mir nur einen

*) Wahrscheinlich Hagenau, oder nach Tritheim: Heyna.

kleinen Theil von der Fülle seiner Erbarmungen zukommen lasse. Hat er mir seinen Segen nicht aufgehoben? Ich beschwöre ihn, daß er auch mich segne. Auch bitte ich Deine Heiligkeit, wenn ich zu bitten wagen darf, daß Du mich über den künftigen Stand meines Lebens belehren wollest. Wenn ich Dich um das Alles bitte, so habe ich mich Solches deßhalb unterstanden, weil ein weit verbreitetes Gerücht besagt, daß dieses Alles Dir durch den Christus möglich sei, welcher in Dir seine Wohnung hat. Lebe wohl, Gott möge mich einer Antwort von Dir würdigen und mir die Hilfe Deiner Gebete zu Theil werden lassen. Lebend oder todt empfehle ich mich Deinen heiligen Gebeten.

142.

Hildegards Antwort.

Das lebendige Licht spricht: Das Erste, was Du in Deinem Herzen ausgehalten, gab einen Fluß, das Zweite zeigte Klarheit, das Dritte, welches die Sorge für Wahrnehmung des Hirtenamtes betrifft, ist das Beste, wofern Deine Schaafe auf Deine Stimme hören; hören sie Dich nicht, so gib Dein Amt auf, so jedoch, daß Du von Deinem Pfunde Rechenschaft ablegst. Wenn Du nicht mittelst der Vorgesetzteneigenschaft bei Deinen Brüdern Etwas ausrichten kannst, so sollst Du ihnen in der Unterwerfung ähnlich sein. Aber ich sage Dir: Du bist ermüdet durch den Überdruß an der Verschiedenheit der Wechsel, die im Wandel Deines Geistes vorgegangen sind; deßhalb frommt es Dir mehr, daß Du vor Deinen andern Brüdern Bedrängniß hast, als wenn Du Dir allein in der Unterwerfung eine Schranke setzest. Lebe also im feurigen Geber und säume nicht, den Sinn wach zu behalten.

143.

Der Abt von Vescera*) an Hildegard.

Der verehrungswürdigen und in Christo geliebtesten Schwester, Frau Hildegard, wünscht F., der Abt der Brüder in Vescera, daß sie Gott den Herrn auf Sion schaue.

Welch ein Verlangen ich (obwohl ein Sünder) habe, Dich seliges Weib zu sehen, kann daraus abgenommen werden, daß ich, wie fern ich mich Dir auch befinde, Deine Gegenwart im Geiste schaue. Wer sollte nicht Verlangen tragen, diejenige zu sehen und mit der zu reden, welche, des Übrigen zu geschweigen, mit dem Geiste Gottes erfüllt, häufig die himmlischen Geheimnisse vernehmen läßt? Dieses Grundes halber richte ich gegenwärtiges Schreiben an Dich, in der Hoffnung, zugleich Rath, wie auch Trost der Sorgen halber zu empfangen, von denen ich heftig gequält werde. Siehe, ich, der ich nicht im Stande bin, für mich selbst Rechenschaft zu geben, habe zitternd noch die Sorge für viele Andre zu tragen, wozu die Furcht Gottes und die Liebe zu den Brüdern mich treibt. Als ich aber erwog, wie ich die Stelle eines Vorgesetzten einnehme, die ich in der That nicht auszufüllen vermag, da ergriffen mich plötzlich Schmerzen wie die einer Kreisenden, denn lange hat Mühsal mir fast alle Verstandeserkenntniß entzogen. Damit also des Herrn Heerde meiner Nachlässigkeit halber nicht etwa in Gefahr gerathe, bin ich auf den Gedanken gekommen, die übernommene Sorge aufzugeben und mich an einen andern Ort zu begeben. Inständig bitte ich Dich deßhalb, meinem zweifelhaften Sinne durch Deinen Rath einen Halt zu geben und mir schriftlich zurückzumelden, welches der Wille Gottes in dieser Angelegenheit ist. Ich kenne Deine Demuth und wie Du Dich von meiner Rede nicht mit Abscheu hinwegwendest, da ja auch der Herr mit den Zöllnern redete. Siehe, wir erwarten Dein Urtheil über diesen Gegenstand, weil ich mir vorgesetzt habe, Allem, was Du auf des Herrn Eingebung mir an die Hand geben

*) Das Prämonstratenserkloster Veßra in der Grafschaft Henneberg bei Schleusingen.

wirst, mich zu unterziehen. Habe Mitleid mit meinen Ängsten und bitte um so wirksamer den Herrn. Ein offener Abgrund beständiger Bekümmernisse umgibt mich und ein Meer von wachen Sorgen verschlingt mich fast. Erbarme Dich also, Mutter, erbarme Dich Deines Sohnes, welcher von Weitem zu Dir ruft, und sorge, daß er sobald als möglich emporgerichtet werde, da er in Rath und Gebet schon hinfällig ist. Lebe im Herrn ewig wohl!

144.

Hildegards Antwort.

Das verborgene Licht spricht: Du bist wie vom Winde aufgeschreckt und schläfst am Holze der grünenden Frische Deines Herzens. Der Mensch, dessen Herz innerlich frisch grünt, baut auf die Höhe einer Mauer.*) Der Hirte aber, welcher seine Heerde weidet und drinnen keine Hilfe bei den Nöthen seiner Heerde findet, sondern ermüdet flieht, dem wird seine Hirtensorgfalt nichts frommen. Deßhalb soll er lieber ein Schaaf werden, als ein Hirte bleiben. Du gleichst einem Menschen, der auf den Wogen treibt und der sich mit Mühe vor'm Versinken rettet. Wenn Du daher überall Dich klüglich vorsiehst und lässest es, wenn auch die Kräfte mangeln, doch nicht am Willen fehlen, so wird Dir auch die Gnade Gottes leuchten.

145.

N., Abt von Elvestadt **), an Hildegard.

Seiner Gebieterin und Oberin Hildegard wünscht Bruder N. in Elvestadt, ein armer und bedürftiger Mann, zugleich mit der ihm

*) Wörtlich heißt es: Du schläfst auf dem Holze der Grünheit Deiner Seele (d. h. ohne Zweifel: auf dem Glauben des Kreuzes), und ein Mensch, der diese Grünheit im Innern der Seele hat (d. h. den Glauben hat), baut auf die Höhe einer Mauer (d. h. befindet sich auch dort sicher, wo er allen Stürmen ausgesetzt ist).

**) Ilbenstädt in der Wetterau im Hessischen?

anvertrauten Heerde, daß sie in der Jungfrauen ewige Genossenschaft möge aufgenommen werden.

Gar vielmals habe ich mit häufigen Briefen bei Dir angeklopft, und oft bin ich mit mündlichen Bitten zu Dir gekommen, ob ich Dir nicht Briefe auspressen könnte, da Du mir doch dergleichen versprochen hast. Ist an diesem Unrecht etwa, wie ich geglaubt, die verachtete Abstammung meines Geschlechtes oder die Verwerflichkeit meiner Person Schuld, oder vielleicht, was noch glaublicher erscheint, der Umstand, daß ich mit keinem Verdienste hervortreten kann? Klugen und Narren, spricht der Apostel, bin ich schuldig; und die Wahrheit selber sagt: Lasset die Kleinen zu mir kommen. Gilt, Mutter, bei Dir etwa die Annehmlichkeit der Personen? Fern sei dieser Gedanke! Nun aber erhöre mich armen, zu Dir so oft Rufenden doch einmal, und bitte unsern Herrn für den Unglücklichen, daß es ihm gefallen möge, seinem geringen Knecht, welcher sein Vertrauen auf Dich setzt, und welcher von so vielen und verschiedenen Trübsalen und Bedrängnissen umgeben ist, Erleichterung zu gewähren.

146.

Hildegards Antwort.

Das klare Licht spricht, und der da Worte gibt zum Überdenken, sagt: O Mensch, Du hast Vertrauen, wenn Du an den Sohn Gottes denkst; dennoch zweifelst Du, die Speise zermalmen zu können, welche Du auf Geheiß Deines Herzens doch genießen willst. Wie und weßhalb gehest Du umher und siebest Allerlei und schauest überall um Dich her, das zu entdecken, was das Wesen des religiösen Gebrauches ausmacht? Weßhalb thust Du dieses? Gott erbaut in jeglicher Sache, welche gut und gerecht angegriffen wird. Erhebe Dich also zum Lichte und Du wirst ewig leben. Gott hat sich in seinem Werkzeuge ein Brandopfer zugerichtet. Selig ist der, welcher Gott jederzeit in allen seinen Angelegenheiten fest hält, weil einen Solchen der Teufel nimmermehr betrügen wird. Lebe daher, o Mensch, und sei siegreich in dieser Welt voll Schatten!

147.

H., Abt von Selbold, an Hildegard.

Hildegard, der verehrungswürdigen Dienerin des allmächtigen Gottes, wünscht der geringe und niedrige Vorsteher von Selbold, daß alle Gnade Gottes sie reichlich überströmen und sie nach dieser Zeit mit dem Herrn aller Könige, Jesu Christo, im himmlischen Brautgemache vereinigt werden möge.

Gebenedeit sei die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, welcher in diesen Zeiten der Ungerechtigkeit Dich seinen Gläubigen zum Troste als eine in der Finsterniß strahlende Leuchte schenkte. Schon seit langer Zeit hörte ich vom Ruhme Deines glückseligen Wandels, und erkannte längst, wie Alles, was gesagt wurde, die Wahrheit sei. So sehr freue und ergötze ich mich an Deinem seligen Zustande, daß, wiewohl meine Bitte vor dem Angesichte Gottes von keinem Werthe ist, ich doch, wie thöricht und albern es auch erscheinen mag, Deiner allezeit in meinen Gebeten gedenke und darin den Wunsch und die Bitte ausspreche, daß Gott die Dir verliehenen Wohlthaten seiner Barmherzigkeit Dir immer erhalten und dieselben in Dir immer reichlicher mehren, auch in der ewigen Herrlichkeit Dich zur Genossin seiner Heiligen machen wolle. Weil ich aber Deiner Gegenwart, nach welcher ich ein großes Verlangen trage, mich nicht in Person erfreuen kann, werfe ich mich im gegenwärtigen Briefe so demüthig und bittend, als ich vermag, zu den Füßen Deiner Ehrwürdigkeit, indem ich fort und fort des Erbarmens bedarf, und bitte, Du wollest nicht verschmähen, wegen meiner Unglücksfälle und meines Elendes den allmächtigen Gott dringendst im Gebete anzusprechen; denn ich zweifle nicht daran, daß Du Alles, was Du willst, beim heiligen Geiste, welcher Dein heiliges Herz bewohnt, zu erlangen vermagst. Aber auch daran zweifle ich nicht, daß Du meinen ganzen Zustand, sowie Alles, was mich betrifft, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, aus gegenwärtigem Briefe durch seine Offenbarung erkennen magst. Wenn daher meine Niedrigkeit und Geringfügigkeit irgendwie sich diese Bitte herausnehmen darf, dann flehe ich zu den Füßen Deiner

Heiligkeit demüthig mit ganzem Geiste und Leibe, Du wollest mich im Betreff meines gedachten Zustandes entweder bezüglich des Vergangenen oder Gegenwärtigen an meine Schuld erinnern, oder in Bezug auf die Zukunft und meines Lebens Ende verwarnen und zur Vorsicht ermahnen. Ist es Dir nicht zuwider, so laß es Dir nicht mißfallen, durch Deine Schriften meine Seele zu erfreuen.

148.

Hildegards Antwort.

Die Gnade Gottes hat Dich zu den Wassern geführt, aus denen der Trunk geschöpft werden muß, aber Dein Herz ist in der Erbauung, worin Du Dich befindest, nicht erbaut. Deßhalb versorge die Burg Deiner Seele und überlege, welche Werke Du vollbracht und welcher Art sie sind. Zuweilen blickst Du in gutem Streben zu Gott auf, gleichsam wie gesundet an Deiner Seele; allein in einer verworrenen Wolke befindest Du Dich, wenn Dein Herz unter der Trübsal der Seufzer und der Beschwerlichkeiten, welche Du bei der Einrichtung Deiner Arbeit hast, zerrissen ist. Zuweilen geht Dein Sinn auch nach Oben, wie wenn Du tüchtig sein möchtest. Prüfe Dich also selber, richte lebendige Augen auf das Werk, und wirf Dich zur Erde nieder, als wenn Du Dich nicht kenntest, und Du wirst leben; denn Gott hält sich nicht in einer Wohnung auf, welche in sich selber stehen will, sondern er liebt das Haus, welches sich nicht kennt, und spendet demselben den besten Balsam, daß Dein Leben gut sein und zum Heile führen möge.

149.

H., Propst in Herdem (Herde), an Hildegard.

Seiner höchst beglückten Gebieterin, und wenn er sie also zu nennen sich unterstehen darf, seiner theuersten Mutter Hildegard, bietet H., Propst (wiewohl ohne sein Verdienst) in Herdem und der ergebenste Diener ihrer Heiligkeit, sammt allen Seinigen, Ergebenheit, Gebet und frömmste Dienstbarkeit an.

Welche Danksagungen, heiligste Gebieterin und Mutter, sollen wir auf eine, Deiner würdige Weise, Deiner frommen Liebe darbringen, nachdem Du, um unser Kloster besuchen zu können, weder auf die sehr große Schwäche Deines Körpers hast Rücksicht nehmen mögen, noch aus übergroßer Herzensgüte vor der Schwierigkeit der Reise zurückgeschreckt bist, und uns obenein durch einen wiederholten Besuch zu erfreuen Dich bemüht hast! Des heiligen Geistes Gnade kennt keine zögernde Thätigkeit. Deßhalb bist Du des höchsten Königs geliebte Braut und Erwählte, und würdig, von des Bräutigams Milde besondern Lobes Verkündigung zu vernehmen. „Siehe," spricht er (Hohelied I. 14.), „siehe, Du bist schön, meine Freundin, siehe, Du bist schön, Deine Augen sind Taubenaugen." Du, sage ich, die Du mit vielfältigen Tugenden gekrönt bist, stehest unter den Töchtern Jerusalems da wie eine Lilie unter Dornen, duftest als ein süßer Wohlgeruch Christi, glänzest wie ein Licht des Himmels in der Finsterniß des Lebens dieser Welt durch Deinen heiligen Wandel, und flößest uns Sündern den Trost der Hoffnung ein, indem Du die Gunst Deines mütterlichen Besuches uns so oft in Aussicht stellest. Denn, obwohl wir, Genossen jenes Zöllners im Evangelio, unsere Augen zum Himmel aufzuheben nicht werth sind, so sind wir doch, indem wir würdig erachtet werden, durch Deinen Mund die Stimme dessen zu vernehmen, welcher in Dir seine Wohnung genommen, Jesu Christi, getröstet worden. Deßhalb beugen wir in demüthiger Danksagung vor dem Herrn Christus, welcher uns Unwürdige werth erachtet, durch Dich getröstet zu werden, die Kniee, und ersuchen Dich, unsere Gebieterin und Mutter, mit demüthiger Bitte, daß es Dir gefallen möge, vor ihm, der Dich in das Gemach seiner Geheimnisse eingeführt, für uns Sünder Deine Gebete auszuschütten, daß es ihm belieben wolle, durch Vermittlung Deiner Verdienste uns in seiner Milde den Sünden und den Feinden zu entreißen, und aus dem jammervollen Schiffbruche dieser Welt in den Hafen der ewigen Seligkeit in Ruhe zugleich mit Dir hinüberzuführen. Der Herr wolle Dir den Segen seiner Süße reichlich zu Theil werden lassen, und der Vater alles Trostes Dich in Deinem Gebete für uns erhören. Die Genossenschaft der Heiligen, welche mit Dir und unter Deiner Leitung gläubig unserm Herrn Jesu Christo dienen, grüßen wir demüthig durch Dich und

empfehlen uns inständigst ihren Gebeten. In aller Ergebenheit wünschen wir von Dir ein Antwortschreiben.

150.

Hildegards Antwort.

Also spricht der, welcher den Menschen einen guten und lieblichen Verstand eingießt: Der süßeste Geruch der Gaben des heiligen Geistes wohnt den gläubigen Menschen bei. Deßhalb kann der Mensch überall, wo fromme Heiligkeit ist, in der schiffbrüchigen Welt zum Leben erneuert werden; darum, tapferer Streiter Christi, bitte um Rettung Deiner Seele, so lange die lebendige Quelle sich süß in Deinen Geist ergießt, weil die Zweifel, welche Du in Deinem Geiste aufgestellt hast, in Dir keine Sicherheit wirken. Deßhalb verbleibe auf Deiner Stelle und liebe daselbst, was Dir zuerst gegeben worden, gegeben von Oben, als Dein Herz in Rechtschaffenheit erneuet war. Denn es frommt dem Heile Deiner Seele nicht, daß Du einen andern Wechsel suchest; meide dieses Umschweifen der Gedanken, damit Deine Seele nicht durch Angst verwirrt werde. Sei jetzt ein Solcher, daß Du ein Freund Gottes wirst, entziehe Dich nicht der feierlichen Verehrung Gottes, und Gott wird Dich erretten.

151.

H., Vorsteher des Klosters zu Hameln, an Hildegard.

Hildegard, den Edelstein Bingens, Christi wahre Braut, die in der Zucht der Regel wohl unterrichtet ist, bittet H., ein unwürdiger Vorsteher nach der Regel des heiligen Augustinus zu Hameln, sie wolle sich der frommen Bitte nicht enthalten.

Nach Verlauf einer langen Zeit geistlicher Liebe läßt mich erst die häufige Krankheit meines Körpers Deine Anwesenheit öfter wünschen. Du weißst ja, Tochter Christi, von daher, wo ich mich Dir einst persönlich darstellte, daß mein Körper mit einer langwierigen Krankheit behaftet ist. Diese weicht nicht, und so bin ich

bei Tage wie Nachts nicht wenig gepeinigt. Wie nun die menschliche Schwäche die göttliche Strafe nicht erkennt, so weiß ich auch nicht, ob ich, um mir einen Zuwachs an Wohlthaten zu gewähren, in die Krankheit oder Versuchung gerathen bin. Durch die Gnade Gottes aber bin ich, was ich bin, weil ich nicht ablasse, die Last der geringen Mühe, sowohl in den Vigilien als in den Gebeten für gewisse Angelegenheiten, Gott darzubringen. Ich bitte Dich, Heiligste, Du wollest mir zurückmelden, ob ein Ende meiner Mühsal abzusehen. Im Vertrauen auf der Liebe Hilfe bitte ich Dich, Du Mutter Deiner Töchter, meine Unterhändlerin im Erbitten der Hilfe des Herrn sein zu wollen; auch ersuche ich Dich um die Hilfe Deiner eigenen Liebe, und dringe in Dich, daß Du mittelst Deiner Gebete von meiner Krankheit mich erlösen hilfst. Denn Vieles vermag des Gerechten anhaltendes Gebet. Ich aber, ein großer Sünder und auf eine bedenkliche Weise von Krankheit des Leibes und der Seele heimgesucht, vermag mich nicht ausführlich herauszulassen. Ich bitte Dich, Du wollest mir Deine Schriften senden, um zu ersehen, ob bei Verwaltung der göttlichen Geheimnisse nicht Einiges in Obacht genommen werden muß. Lebe wohl, meine Gebieterin, und bitte Deinen Bräutigam für mich.

152.

Hildegards Antwort.

Der da ist, spricht: Der König erblickt eine Leiter, auf welcher in Folge des wechselnden Verderbens Dunkelheit herrscht. Die Sonne leuchtete hervor und zerriß jenes Dunkel. Dieses gefiel dem Könige und er sprach: Diese bildliche Leiter ist in ermüdender Anstrengung, weil sie bald zur steilen Höhe hinaufführt und zuweilen von der Finsterniß heimgesucht wird. Also ist auch Dein Herz, o Mensch! Am Tage der Erforschung Deines Geistes steigst Du in großer Freude zu mir empor, und andrerseits pflegst Du zu schädlichem Verderben die nachlassende Krankheit, als wenn nach dem Grunde des Heiles nicht gestrebt werden müßte. Unmöglich ist, daß die Asche unbeweglich sei. Schaue auf mich und fodere stets den Balsam der Arznei, bei Tageslicht wie im Sturmesdunkel,

und Du wirst leben in Ewigkeit. Pflege das reine Gesetz und flieh vor'm Zweifel, und Gott wird Dich retten.

153.

H., Abt in Waldegast [Wadego*)], an Hildegard.

Der Frau Hildegard, der verehrungswürdigen Oberin der Bräute Christi zu Bingen, bietet H., geistlicher Vorsteher ohne sein Verdienst zu Waldegast (Wadego), sein Gebet nebst dem Gehorsame liebevoller Zuneigung dar.

Eine Liebe ohne Neigung erscheint einem kalten Feuer sehr ähnlich. Denn wie ein Feuer ohne Gluth ein Eisen nicht an's andre zu schweißen vermag, so kann eine Liebe ohne Neigung auch niemals die Wirkung hervorbringen, daß Herz und Seele der Gläubigen Eins sind im Herrn. Die wahre Liebe selber aber ist voll Neigung. Diese wirkt, daß die Seele Gott anhängt, daß sie mit ihm Ein Geist wird. Wie ein bindender Leim verknüpft sie die Herzen der Gläubigen, daß sie in Gott Eines Willens sind; sie bewirkt, daß sie sich freuen mit den Freudigen und weinen mit den Weinenden. Dieß macht mir fürwahr unter des Herrn reichlicher Spende die Erinnerung an Deine Heiligkeit in der Süßigkeit heiliger Liebe zu mir lieblicher. Sie flüstert mir selbst bei der Feier des Gottesdienstes die Erinnerung an Dich stets in mein Herz. Sie sieht auch gern, wenn meine Neigung in Seufzern hervorbricht. Schon seit langer Zeit hat mich darnach verlangt, Dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, von Mund zu Mund mit Dir zu reden und in einen vertraulichen Verkehr mit Dir zu kommen, auch zuweilen durch Dich einige Erbauung und einigen Trost haben zu können. Gar zu krank bin ich ja in meiner Seele und bedarf einer vielfachen Heilung. Da ich nun zu Dir und der Liebe, womit ich Dich umfange, ein großes Vertrauen habe, so bitte ich Dich, Du wollest nicht versäumen, mich zuweilen zu besuchen. Kann Solches nicht mittelst leiblicher Gegenwart geschehen, so mag es Dir gefallen, es schriftlich zu thun, allezeit aber unter dem Beistande Deiner Gebete.

---

*) Wadegassen, Valdegast bei Saarbrück, ein Prämonstratenserkloster.

154.

Hildegards Antwort.

Der nicht schweigt, sondern Alles scharf anschaut, spricht: Wenn ein weiser Mann nach seinen Wünschen sich eine Stadt auf einem hohen Berge erbaut, so liegt ihm ob, eifrige Vorsorge zu treffen, daß seine Feinde seinen Bau nicht unter vielfachen Schrecken zerstören. Vernimm also, Sohn: Bewahre sorgfältig Deine Kirche, damit Deine Feinde nicht Gottes Stadt in Dir zerstören können. Wem in der Brust die Flamme der Furcht Gottes glüht, daß er seine Sünden vor dem Angesichte seines Herzens beweint, der ist ein tüchtiger Streiter und empfängt von Gott diese Antwort: O theurer Sohn! ich habe einen großen Geschmack an Dir und freue mich Deiner. Wer aber vor seinem Herzen ein blasses Antlitz zeigt und also spricht: Ich weiß nicht, was ich bin, noch was meine andern Genossen sind, der ist zwar ein guter Streiter, aber er führt seinen Geist auf den Abweg des Überdrusses. Einem Solchen gebe ich diese Antwort: O Mensch! Du weißst nicht, was Du sagst; beweine aber zuerst Deine Sünden, und reinige alsdann auch Deine Brüder, so gut Du es vermagst, und habe Geduld, weil Gott Euch Sünder Alle sieht, aber doch, wenn sie Buße thun, nicht verachtet. Deßhalb lebe in Gott und wandle im mütterlichen Glücke.

155.

N., Propst in Undendorf [Underestorf *)], an Hildegard.

N., durch Gottes Gnade zum Propste in Undendorf (Underestorf) ernannt, wünscht der Schwester Hildegard, Oberin auf dem St. Rupertsberge, Reichthum an Stärke im Geiste.

Die Andacht zu dem Rufe der Frömmigkeit, dessen Du genießest, hat die Herzen Vieler, namentlich Ordensgeistlicher, gerührt und sie mit einer gewissen Süßigkeit heiliger Liebe erfüllt. Deßhalb

*) Tritheim liest: Elversdorf.

bringen wir für die Dir von Gott verliehene Gnade dem höchsten Spender alles Guten Dank dar, welcher in die Brust eines Weibes männliche Stärke legte, nicht allein, um Missethaten und Sünden zu meiden, sondern auch, um Dürftigen den nöthigen Rath und die erfoderliche Hilfe ertheilen zu können. Weil wir aber zu Einer reden, deren Ohren schon genug anzuhören haben, so wagen wir nicht, unsere Rede weit auszuspinnen. Wir bitten also Deine Milde, Du wollest uns gütig die Hilfe Deines Trostes gewähren.

156.

Hildegards Antwort.

Der da ist, offenbarte mir dieses und sprach: Sage jenem Manne: O Mann! Du erscheinst mir wie eine, durch die Hände von Werkleuten aufgeführte hölzerne Hütte, an deren Thür zwei Gestalten anklopfen. Die eine ist mit Augen bedeckt und hat schwarze Haare, ihr Name ist Furcht Gottes, und sie spricht zu Dir: Ich will in Dir eine Heiligung mittelst Opfer vornehmen. Öffne mir also, ich will eintreten in Dein Gemach und Dir einen Duft von Moschus und Gewürzen bereiten. O Streiter! hüthe Dich, träge zu werden im Laufe mit Deiner Heerde, und dieselbe mit liebendem Auge zur Rechtschaffenheit anzuführen. Die andre Gestalt, gleichsam eine tönende Tuba in schimmerndem Gewölk, ist wie von einem Wolkenkreis umgeben. Ihr Name ist Tapferkeit. Sie ruft: He! he! he! Weßhalb schläfst Du trotz Deines Wissens, wie ein Bauer in seiner Weise, welcher gern ruhig ist, und in Panzer und Helm, mit Schwert und Speer nicht in den Krieg ziehen mag? Ertöne daher wie eine Tuba über die vollen Gewässer und schweige nicht; ich werde Dir auch mit meinen Genossen helfen; stelle Dich an die Wand des Tempels und ängstige Dich nicht über die Unruhe der Winde, sondern wisse, daß Du eine Säule bist in des Königs Palaste. Fliehe auch die Doppelzungen, welche die Wunden der Seele sind, aber rede überall in Wahrheit nach dem Vorbilde der Sonne, und wir werden gern unsre Wohnung in Dir aufschlagen.

157.

Friedrich, Propst von Gottesthal *), an Hildegard.

Friedrich, Propst, wiewohl ohne sein Verdienst, zu Gottesthal, wünscht Hildegard, der frommen Dienerin Christi, den Segen des Herrn, und daß sie von Gott, ihrem Heilande, Barmherzigkeit gewährt erhalten möge!

Aus innerstem Herzen haben wir Gott gedankt, daß Du in ihm stark bist, daß Du im Schmucke der Tugenden blühest, daß Du Dich auf den Geliebten unter den Geliebten, sammt den Dir anvertrauten Schwestern, mit ganzer Liebe des Herzens stützest. Wir vertrauen auf den Herrn, Du wollest bei ihm unser gedenken. Ich bin durch gar viele Geschäfte behindert, so daß ich nicht nach Belieben Botschaft senden konnte. Deßhalb bitte ich, daß es Deiner Liebe nicht beschwerlich fallen wolle, durch den Überbringer des Gegenwärtigen Dein Versprechen zu lösen, um darnach Lohn bei Gott zu erlangen. Ich flehe Dich und alle Deine Schwestern an, Ihr wollet vor Christo meiner eingedenk sein.

158.

Hildegards Antwort.

Ich spreche jetzt also zu Dir: Ein Mensch, welcher einen Weinberg oder einen steinigen Acker besitzt und zu sich sagt: Es ist sehr mühsam, allhier zu arbeiten, und dann die Grundstücke liegen läßt, ist ein überdrüssiger Arbeiter. Wenn aber die Zeit der Frucht gekommen, wird sein Herr zu ihm sprechen: Gehe in's Feld und suche Frucht von den Pflanzen, welche bald blühen, bald wieder vertrocknen. Allein er findet dort nichts. Höre! der Weinberg ist das priesterliche Amt. Wer aber die Zuchtruthe über ein hartes Volk zu führen hat, der besitzt einen steinigen Acker. Wen diese Dinge ermüden, der spricht bei sich: Dieses Leben ist ein unangenehmes Leben, ein andres gefällt mir besser. Und was er so denkt, führt er aus, und läßt ab von jenem Leben wie eine

*) Im Rheingau.

Blume, welche verdorrt. Wenn Du also thätest, müßte Dir gesagt werden, was dem Verwalter gesagt ward, welcher wegen seiner Verwaltung bei seinem Herrn im schlechten Lichte dargestellt war, bei sich an seine Absetzung dachte und jeden Schuldner weniger schreiben ließ, als er schuldete, weßhalb sein Herr zu ihm sprach: Die Kinder dieser Welt sind unter ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes. Der erste gefallene Engel wollte nicht büßen und seufzen, und erlaubt auch nicht, daß Andre es thun. Der Priester aber soll sich aufrichten und sich beeilen, Andern zu helfen. Hierauf habe jetzt Acht und bleibe beim weisern Theile mit den Kindern dieser Welt. Denn wenn Du nach Deinen Gedanken thun wolltest, welche in Dir umherflattern, so würdest Du nach beiden Seiten hin fehlen und nachher reuig Dich erinnern müssen, was Du gefehlt hättest. Harre nun aber aus bei jenem Volke und verlaß dasselbe nicht, auf daß Du lebest in Ewigkeit!

159.

N., Abt in Ravensperg [Rappenberg*)] an Hildegard.

Seiner Gebieterin, der verehrungswürdigen Jungfrau und Braut Christi, Hildegard, wünscht N., der geistliche Vorsteher der Knechte Gottes zu Ravensperg (Rappenberg), den Lohn ihres frommen Wandels wie ihrer heiligen Jungfräulichkeit, die ewige Krone.

Der Ruf Deiner Frömmigkeit und Deines Gott angenehmen Wandels ist überall in der Kirche verbreitet. Derselbe erfreut Viele mehr, als der Duft des Balsams und andrer Wohlgerüche. Auch wir haben in unsern Zellen, gleichsam wie in den unterirdischen Behältern des äußersten Endes, endlich davon Witterung zu bekommen angefangen. Deßhalb hatte auch ich, unter Allen der Geringste, begierig, einem so herrlichen Geruche nachzugehen, mich entschlossen, zu Dir zu kommen. Allein bei solchem Unwetter und Wirbelsturme, wovon die ganze Kirche jetzt erschüttert und verwirrt erscheint, mußte ich für Person und Sache fürchten, und bin dadurch zurückgehalten

*) Tritheim: Coppenberg, vielleicht auch das Prämonstratenserkloster Cappenberg in Westphalen.

und verhindert, zu Dir mich auf den Weg zu machen. Durch Christum, der in Dir wohnt, bitte ich Dich, Du wollest den Überbringer des gegenwärtigen Briefes, unsern geliebten Bruder, anhören, als hättest Du mich selber vor Dir gegenwärtig. Ich habe denselben nämlich an Dich abgesendet, um den Geist Gottes, welcher in Dir wohnt, über den jetzigen Zustand unsrer Kirche um Rath zu fragen.*) Du wollest nicht verschmähen, uns mitzutheilen, was Gott, was die Liebe und die Frömmigkeit Dir eingeben, damit wir, durch denjenigen, welcher in Dir Viele tröstet, erhoben, wieder frei aufathmen. Dich mit unsrer ungebildeten Rede weiter zu belästigen, nehmen wir uns nicht heraus. Dringendst aber bitten wir Dich, es wolle Dich nicht verdrießen, dem gegenwärtigen Bruder einige Andeutungen zu geben, und einiges Wenige in der äußersten Ecke dieses Zettels schriftlich zu antworten. Lebe in Christo wohl, sammt Allen, welche Dir anvertraut worden, und erinnere Dich meiner vor ihm seinetwegen.

160.

Hildegards Antwort.

An einer Stelle in Dir erblicke ich Finsterniß. Wie kömmt das? Weil Dein Herz in die Traurigkeit verwickelt ist, welche einem Mühlrade gleich vom Zweifel umgetrieben wird, indem sie spricht: Was und welcher Art ist meine Sache? Jetzt frommt es Dir, den Tag anzuschauen, der in der ersten Frühe in reinster Morgenröthe emporsteigt; nachmals aber umhüllen ihn wechselnde Stürme. Also ist Dein Leben. Hättest Du immer Glück, so würdest Du einem Krebse gleichen, welcher nicht vorwärts geht; deßhalb läßt Gott zu, daß Du gepeinigt wirst, weil der Vater den Sohn, welchen er liebt, auf diese Weise mit der Ruthe züchtigt. Die Wahrheit ist auf Erden entsprossen, und die Gerechtigkeit trägt Fürsorge vom Himmel herab, das heißt, alle Wahrheit prüft Gott

*) Er scheint hier die Spaltung im Auge zu haben, die Kaiser Friedrich in der Kirche hervorrief, indem er den rechtmäßigen Papst Alexander III. absetzte und einen Gegenpapst Victor IV. auf den Stuhl Petri zu erheben betrieb.

durch den Menschen, den er aus Erde gebildet hat. Die Erde, welche hart und steinig ist, läßt sich nur mit Mühe durch den Pflug zerkleinern, aber gute und weiche Erde wird mit Freude gebaut; in beiden Stücken ist Gott wahrhaftig, den harten und rauhen Menschen macht er durch Mühsal mürbe, den sanften und milden umarmt er mit dem Kusse der Liebe, da er mit Freuden alle guten Werke vollbringt. Auch hört die Gnade Gottes, welche alle Härte wie jedes Wohlwollen mit der Sonne der Gerechtigkeit übergießt, Alle, welche mittelst der Seufzer des Herzens zu ihm rufen und ihn kennen. Wie Gott die Sonne hingestellt hat, daß sie die ganze Erde erhalten möge und keine Finsterniß Platz habe, so weiset das Vermögen Gottes mittelst der Gnade diese Härte so von sich, daß er selbst dem, der ihn ruft, nicht antwortet. Deßhalb fürchte Deine Plagen nicht. Deinen Ort sehe ich nicht unter denen, dessen Bewohner zerstreut werden sollen. Gott will, daß Du Deine Last zusammenbindest; sammle nun die Schaafe, welche Dir zueilen wollen. Diejenigen aber, welche Dich nicht wollen, dulde voll Erbarmen, bis sie Dich auch rufen. Es gehe Dir ewig wohl.

161.

G., Propst bei St. Victor in Mainz, an Hildegard.

Hildegard, dem Spiegel der göttlichen Betrachtung, entbietet G., der Abwurf des Volkes und Propst zu St. Victor in Mainz, die Seufzer seines zerknirschten und gedemüthigten Herzens dar, wenn anders dieselben etwas vermögen.

Angelockt vom Wohlgeruche Deines guten Rufes, und zur Hoffnung der Errettung aus tiefer Ungerechtigkeit ermuthigt, will ich dazu schreiten, mein Elend im Angesichte Deiner Holdseligkeit auseinanderzusetzen und zu beweinen, und dadurch im Geiste frommer Dreistigkeit Hilfe und Rath suchen. Wie tief in's Elend ich gefallen bin, welche Schaam und Verwirrung über mich gekommen, wie viele Thränen ich vergossen, das werde ich durch Worte kaum auszusprechen vermögen. Allein darüber darf ich mich nicht verwundern. Denn nachdem Leib und Seele sich durch so viele Missethaten und Unreinlichkeiten besudelt hatten, war, wenn es Recht ist,

dieß zu gestehen, die göttliche Züchtigung wohl verdient; aber die Leiden, welche folgten, waren geringer, als sie zu sein verdient hätten. Denn gar häufig bin ich mittelst abscheulicher Ungerechtigkeit in That und Gedanken gefallen, wie Du durch die Offenbarung des heiligen Geistes am Besten weißst. Deßhalb geht es in meinem Herzen nicht überall recht zu, was ich zu schreiben nicht nöthig habe. Denn der Geist lehrt Dich Alles. Zu den Füßen Deiner Heiligkeit hingestreckt, bitte ich, obwohl Staub und Asche, in demüthigster Ergebung, daß Du im Betreff meiner den Tröster und Befreier unsrer Seelen anrufest, und mich wissen lassest, ob ich auf Errettung hoffen darf, ob ich zum Leben bestimmt oder zum Tode berufen bin. Ich bitte aber, daß mir diese Dreistigkeit nicht als thörichte Vermessenheit ausgelegt werde. Der heilige Geist, welcher seine Wohnung in Dir hat, möge Dir verleihen, nach Maaßgabe meines Glaubens und meiner Demuth auf alle meine Wünsche zu antworten. Lebe wohl.

162.

Hildegards Antwort.

Das Licht der Klarheit spricht: Einer steigt hinauf und wandelt im Sturme. Deßhalb, Sohn, denke daran, daß Du im Wohlgefallen an guter Einsicht die rechten Wege einschlägst, wie der Psalmist sagt: „Wende Dich hinweg vom Bösen und thue das Gute, suche den Frieden und verfolge denselben.“ Aber sammle das Gute zu Dir, damit Deine Seele nicht abfalle; denn Gott verläßt die Gerechten nicht, sondern nimmt in seiner Liebe sogar die Sünder an. Deßhalb suche Dir die rechten Pfade aus, und Du wirst leben in Ewigkeit. Versieh Dein Herz mit reinen Augen, auf daß keine Täuschung Dich berücke; denn Du sitzest unter Dornen, und schauest überall umher, und versammelst Verschiedenes um Dich. Die gute Gesinnung bleibt zwar in Dir; allein Deine Werke sind noch fehlerhaft. Deßhalb erhebe Dich, laß es Dich nicht verdrießen, aus den Dornen Dich zu erheben, daß sie Dich nicht ersticken, denn Gott findet keinen Gefallen an einem Werke, das unter Dornen aufgeführt wird. Erhebe Dich also schnell, o Sohn! bevor Dir die Sonne untergeht.

163.

S., Propst zu Coblenz, an Hildegard.

Der in Christo geliebten Hildegard entbietet S., ohne sein Verdienst Propst der Brüder in Coblenz, seinen Gruß in dem Herrn.

Wenn Du mich in allen meinen Trübsalen allezeit mit Deinem Troste begnadigt hast, auch Alles in Erfüllung gegangen ist, was Du mir vorhergesagt, so bitte ich, Du wollest nun auch jetzt den Herrn der Barmherzigkeit für Alles, was mich Außen und Innen drückt, um Trost ansprechen. Wofern Du Etwas in Bezug auf mich schauest, und hauptsächlich, wenn ich wagen darf, vom gütigen Jesu im künftigen Leben für mich Etwas zu hoffen, so schreibe es mir, liebreichste Geliebte. Übrigens aber wisse, wie ich den Herrn auf die herzinnigste Weise bitte, daß ich mich vor meinem Tode durch würdige Buße von meinen Sünden möge abgewendet haben.

164.

Hildegards Antwort.

O Du, der Du ein Geschöpf von Gottes Finger bist, bessere den Wechsel Deiner wandelbaren Sitten und gib Dich den Gaukeleien Deines Herzens nicht hin; Du hast vor Gott dafür keine Entschuldigung, denn Gott sieht Alles voraus. Allein Gott gebietet nicht, daß ich seinen Rathschluß mit Dir verkündige, sondern für Dich beten soll. Denn auf einige Werke, welche früherhin Deine Eltern vollbracht haben, fallen jetzt die Augen der Rache, weil Gott seine Züchtigungen bisweilen auf's dritte und vierte Glied erstreckt. Vertraue aber nur auf den Herrn, daß er Dich vom Schwerte in der Hand Deiner Feinde befreie. Vom Heile der Seelen rede ich aber mehr als von demjenigen, was dem Menschen zustößt, und deßhalb schweige ich sehr oft über Letzteres, weil der heilige Geist seine Offenbarung nicht ausgegossen hat, um die Völker mit ihren Missethaten zu verwirren, sondern zur Verkündigung des gerechten Rathschlusses. Gott möge Dich in die Wohnung des

Lebens einführen, damit Du auf ewig lebest. Und ich sage, kein Maaß unter den Maaßen gleicht den Tagen, Monaten, Jahren, oder andern Zeitabschnitten, welche Gott geordnet hat. Aber nur der lebendige Gott, welcher der Könige König ist, und dessen Gerichte gerecht sind, muß aus innerstem Herzensgrunde angefleht werden, daß er die Sünden der Sünder mittelst jener Gebete hinwegnehme, welche im heiligen Geiste auserlesen sind. Viele Gelegenheiten vereitelten sich thöricht selber, wie die Götzen durch allen Aufwand ihres Unglaubens die Völker nur zum Besten haben wollten.

165.

A., Propst zu St. Andreas in Cöln, an Hildegard.

Hildegard, seiner theuersten Gebieterin und Mutter, wünscht A., Propst zum heiligen Andreas in Cöln ohne sein Verdienst, stetes Wohlergehen im Herrn.

Durch welcher Versuchungen Trübsale meine Seele Innen und Außen gequält wird, weißst Du sowohl aus meiner mündlichen Mittheilung, als durch göttliche Offenbarung, o theuerste Gebieterin! Weil ich jetzt schwach werde und an mir keinen Fortschritt wahrnehme, so schreibe ich an Dich, meine Gebieterin, und bin bereit, zu thun, was Du mir entweder vermöge göttlicher Offenbarung oder kraft der Weisheit Deines Rathes vorschreiben wirst. Habe keine Furcht, verhehle nichts und verbirg meine Ungerechtigkeit nicht, ich beschwöre Dich. Ich fürchte gar sehr für meine arme Seele, und besorge, gänzlich in den Abgrund zu versinken. Deßhalb tritt als Vermittlerin auf und bete für meine arme Seele, theuerste Mutter, die Du in Christo mächtig bist. Der Herr sei mit Dir und den Deinen!

166.

Hildegards Antwort.

Das Licht, welches durch und durch lebendig ist, spricht: Es war ein Thal, das zuweilen dürr stand, zuweilen grünte; es zeigte

aber in Betreff der Pflanzen, welche Nutzen bringen, keine Beständigkeit, sondern es gewährte nur den Menschen einen schönen Anblick, war aber wenig tauglich zur Erquickung. Also ist Dein Herz. Denn wenn Du Dich selber anblickst, und dann überdenkst, wie Du im guten Gewissen nicht stark bist, so wirst Du bald dürre, als ob Du keine Hoffnung hast; wenn aber nachher Dein Herz sich erhebt und wie der Myrrhen- und Weihrauchberg zur Furcht Gottes aufsteigt, dann sollst Du wie todt sein bei Dir, mit Deinen Kräften hadern und betend also sprechen: Zu groß sind meine Missethaten in den Wunden meiner Sünden. Aber dann wirst Du schwach auf den Straßen, d. h. in Deinem eigenen Willen, und eilest zum Weltlichen, und vollbringst keine guten Werke, noch übst Du Dich in denselben. Aber in solcher Meinung ist Dein Wahn, daß Du sprichst: Ich will gute Werke verrichten. Allein so erhalten die guten Werke nicht die Gestalt der Klarheit in Dir und Du mußst vergehen in den Sünden. Rufe also durch gute Werke Gott an, und er wird Dich aufnehmen. Höre! Siehe zu, daß Du abstirbst im Bösen, und grünen mögest im Guten. Rufe und fange an, Gott zu schauen im guten Willen, und verrichte gute Werke in Vollendung. Wer das Gute thut, schaut Gott, wer aber nur die Meinung des Guten hat, ist gleichsam ein Spiegel, aus welchem irgend eine Gestalt hervorschimmert. Die Gestalt ist aber nicht wirklich in demselben. Deßhalb erhebe Dich, und fange an, gute Werke zu verrichten; thue es in Vollendung und Gott wird Dich aufnehmen. Aber Du antwortest: Ich habe weltliche Sorge. Was für eine Bekehrung ist das? Ich aber zeige Dir, wie Du Barmherzigkeit, Güte und die Tugend, welche den Selbstdünkel niedertritt, zu üben hast; ich zeige Dir, wie Du die Hände gegen die ausstrecken sollst, welche schwach werden und in vollen Schmerzen liegen, auch wie Du gegen die schonend umgehen mußst, welche sich wider Dich vergingen. Du sollst des Götzendienstes nicht pflegen, welches der Geiz ist, auch Gott nicht in's Angesicht schlagen, nämlich das Glück, welches Gott einem Andern gegeben, nicht durch Mißgunst verderben, und Du wirst leben.

167.

A., ein Propst aus Erfurt, an Hildegard.

Der Frau Hildegard, Christi geliebter Braut, versichert A., Propst, obwohl ohne sein Verdienst, zu Erfurt, die Hingebung seines andächtigen Gebetes und seines Gehorsames.

Wir unterlassen nicht, Danksagungen für Deine weitum verbreitete Heiligkeit zu erheben, welche mit dem süßen Gruße ihrer Schriften so Viele heimsucht. Mit Sehnsucht wünschen wir, Dich zu sehen und durch Deines süßen Trostes Worte zuweilen erfreut zu werden; auch beten wir aus Herzensgrunde, daß wir durch die Gegenwart Deines Antlitzes, da wir durch Dich erglüht sind, in Jubel versetzt werden mögen. Die göttliche Güte, welche ein so heiliges und herrliches Werk in Dir begonnen, wolle dasselbe auch in göttlicher Weise vollenden, und uns derselben Güte durch Dein unablässiges Gebet gleichfalls theilhaftig machen. Jetzt nun empfehlen wir den Überbringer unsers Briefes, unsern Freund, welcher aus Liebe zu Gott und Ergebenheit für Dich die Reise zu Dir unternimmt, Deiner Liebe auf's Angelegentlichste, damit derselbe, gütig von Dir aufgenommen, würdig erachtet werde, die Worte des heiligen Geistes, welcher durch Deinen Mund redet, zu vernehmen.

168.

Hildegards Antwort.

Gott sorgt für Dich und fodert von Deinem Herzen ein Opfer in Einfalt, weil er selber wahrhaftig ist und keinen Doppelsinn auf dem einigen Wege will, welcher der Glaube unter den Nächsten ist, wie auch das Auge Gottes ohne Falsch auf der Menschen Glück herniederschaut. Dieses mag Gott auch Dir gewähren und Dich bewahren vor jeglichem Sturme glühender Laster. Mache also das Auge Deines Herzens rein. Denn Du bist gleichsam matt und verlassen vom Hause dessen, welcher Dich erschaffen hat. Aber Du wirst unter den Fremden hinweggerufen werden; deßhalb laß von

Deinen Sünden ab, denn Gott hat Dich nicht in's Verderben verkauft, sondern er sucht Dich als ein verlornes Schaaf, das zum Leben zurückgerufen ist. Was zweifelst Du, als ob Du nicht in der Errettung begriffen wärest? Suche also Gott in der Angst und dem Schmerze Deiner Seele, und Du wirst leben.

169.

H., Dompropst in Mainz, an Hildegard.

Hildegard, der aller Ehre überaus würdigen Frau, bietet H., Dompropst in Mainz, aber ein unsauberer Sünder, dar, was immer nur ein Knecht und ein Sohn seiner geliebtesten Mutter bieten kann.

Mein Geist wallet auf und hat Scheu. Er wallet auf, da er reden möchte, aber er hat Scheu vor der Größe Deiner Weisheit und Beredsamkeit. Dir ist im gehäuften Glücke zu Theil geworden, sowohl weise zu empfinden, als erfolgreich zu sprechen. Die Autorität der quellenden Schrift fand in Dir einen Sitz, sie bleibt bei Dir und macht Dich zu ihrem Behälter. Hierzu kömmt, daß Du, durch die Gaben der Zucht bewährt, eine Zierde der Kirche und ein Vorbild der Völker geworden. Wäre es mir doch von Oben beschieden worden, beständig bei Dir sein zu dürfen, Dich immer zu hören, durch Deine Gesellschaft ohne Unterlaß erquickt zu werden. Alsdann würde mich meine Sehnsucht nicht getäuscht haben, weil ich stets gewünscht habe, Dich zu hören. Deßhalb bitte ich Dich, Du wollest, was ihm an mir mißfällt und so weit ich es von mir zu thun vermag, wenn Gott, unser Herr, selber es mir gewährt, durch versiegelte Briefe mir zu melden mich würdig erachten. Deiner Heiligkeit möge es ewig wohl ergehen, wohl sein und gläubig bleiben mögen auch alle Deine Töchter, meine herzinnigst geliebten Schwestern.

170.

Hildegards Antwort.

Gottes Geheimnisse lassen diese Worte ausgehen: O Mensch Gottes durch das Band des Gesetzes, Gott weiß, wie Du abwechselnd finstere Werke begehst. Aber gleichwohl schauest Du von fern zu, wie harrend auf den Hervorgang des Lichtes, welches flammend leuchtet. Jetzt beeile Dich, gute Werke zu vollbringen, ohne die Schmach der Doppelsinnigkeit, wo das Wort, das aus dem Munde erschallt, ein andres ist, als dasjenige des Herzens. Sorge aber dafür, daß Gott Dich vermöge guter Werke liebe, weil er selber Dir seine schützende Hand entgegenstreckt; allein Du bist schwach und fliehest. Hüthe Dich also, Dich jenem Schutze zu entziehen, damit Gott Dich nicht mit seiner Ruthe züchtigt, da er Dich sucht. Die Wege, welche Du hast einschlagen wollen, hast Du Dir vorher nicht recht angesehen, als Du den Himmel erstrebtest. Jetzt wirst Du aber von beiden Seiten angegriffen, nämlich durch Gottes Verheißungen und des Teufels Künste. Gott hat Dir ein loses Seil herabgelassen, auf daß Du erkennen wollest, was Du bist. Du wirst jedoch nicht gänzlich in der Grube der Traurigkeit versinken. Nun aber bete und vertraue, daß Gott Dich nicht verläßt, und alsbald wird Dir das Morgenroth in der Befreiung entgegenkommen.

171.

Helderich, Propst zum heiligen Simeon in Trier, an Hildegard.

Helderich, Bruder an der Kirche zum heiligen Simeon in Trier, und nur dem Namen nach deren Propst, aber in der Zahl derer, welche an den Wassern Babylons sitzen und weinen, wünscht in Hildegard, der Tochter Sions, den Gott der Götter zuweilen zu schauen.

Aus der Erzählung Vieler und durch das Hören mit eigenem Ohr habe ich den überaus lieblichen Duft Deines seligen Wirkens

in mich aufgenommen; ich freute mich und war voll Bewunderung über das, was mir gesagt worden. Gefreut habe ich mich, sage ich, weil man erkennt, wie in der Zeit dieses nichtswürdigsten Jahrhunderts jener schöne Bräutigam unter den Töchtern der Menschen sich eine solche Braut auserkoren. In Bewunderung aber fühlte ich mich versetzt, weil er dieselbe, wie es scheint, mit einer ungewohnten und unerhörten Gabe selbst in dieser Verbannung begnadigt hat. Denn wer hat jemals gelesen oder gehört, daß ein wissenschaftlich gar nicht gebildetes und ungelehrtes Frauenzimmer aus dem tiefsten Abgrunde der göttlichen Geheimnisse so hohe Kundgebungen hervorholt, und den Dürstenden einen solchen Überfluß lebendigen Wassers zum Trinken darreicht? Wahrhaft wunderbar, wahrhaft gesegnet ist Gott der Herr, welcher allein so große Wunder wirkt. Wie kann es aber Wunder nehmen, wenn er den vernünftigen und vernunftfähigen Menschen, wie er will, zu seinem Werkzeuge macht, da er sogar ein unvernünftiges Thier zum Lehrer seines Herrn gemacht? Gott thut, wie es ihm beliebt. Von ihm steht geschrieben: Er machte Alles, was und wie er wollte. — Ich bitte aber Deine Liebe, daß sie Deinem Geliebten recht oft und mit Nachdruck meine Niedrigkeit zu empfehlen beflissen sein wolle, da sie weiß, wie ich treu und unablässig andrerseits auch ihr ergeben bin.

172.

Hildegards Antwort.

Habe Acht, Knecht Gottes, daß Du recht bald Dich von dem Unrecht des ungerechten Mammons abwendest; sei eifrig darauf bedacht, den Rost der Sünden von Dir hinwegzuthun, bevor des Todes Schatten über Dich kömmt, wo Du nicht mehr wirken kannst, damit Du alsdann nicht weinend zu sagen brauchst: O wehe mir, daß ich nachlässig bin befunden worden! Wirf Deinen Blick auch auf den Hausvater, welcher von der Frühe bis zum Abend Arbeiter in seinen Weinberg berief und Einige fragte, weßhalb sie müssig dastünden, worauf sie ihm antworteten, es habe sie Niemand gedungen. Auch der Herr ruft von der Frühstunde an bis zum Abend Arbeiter und fragt Andre, weßhalb sie unthätig dastehen. Diese

entschuldigen sich, daß Niemand sie gedungen habe. Häufig kömmt es vor, daß ein Mensch von seiner frühesten Jugend an bis zum Abend, d. h. bis in sein Alter, in Vergessenheit Gottes lebt, und so lange nicht daran denkt, dieses an sich zu bessern, bis er vermöge der Gnade Gottes sich selber scheltend also spricht: Weßhalb wirkte ich keine guten Werke? Weil Gott mich nicht verhinderte, nicht vom Bösen hinwegzog; und so beginnt er in seinem Alter aus Überdruß an seinen Sünden Reue zu fühlen. Ein Solcher erscheint auf den Wegen Gottes wie ein irdenes Gefäß, das im Feuer nicht gehärtet war, weil er nicht wirken kann, und so wird er erst, nachdem er Verdienst erworben, durch Gottes Gnade seinen Lohn empfangen, den er nachher in Ewigkeit nicht zu ändern vermag. In der Kindheit, in der Jugend und im reifen Alter wirkt der Mensch oft das Böse und nachher das Gute. Im abgelebten Alter kann dieß nicht mehr geschehen. Nun öffne Deine Augen zum Wachen, betrachte alle Vernachlässigungen, welche Du Dir in jenem Lebensalter hast zu Schulden kommen lassen, und bessere sie durch Dein Thun, damit Du lebest in Ewigkeit.

173.

H., Propst in Knetstädt*), an Hildegard.

H., wie er auch immer sein mag, doch durch die Gnade Gottes Propst in Knetstädt, wünscht der ehrwürdigen Magd Christi, Hildegard, sie möge Tröstung empfangen durch die Gnade des heiligen Geistes und in einem seligen Ende vollenden. —

Auf alle Weise wünschte ich, es wäre möglich, daß ich in Deiner Gegenwart sein und mit Dir gegenseitige Rede wechseln könnte. Ich würde alsdann dasjenige, was mich betrifft und was der Herr allein weiß, Dir in einer ausführlichen Darstellung auseinandersetzen, wie ich es, da ich die Einzelnheiten abkürzen müßte, an gegenwärtiger Stelle nicht vermag. Wir haben, Geliebteste, von der Gnade vernommen, womit der Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkömmt, Dich ausgezeichnet hat. Hier-

*) Knechtstedten bei Düsseldorf.

durch zu einem großen Vertrauen gestärkt, habe ich mich an das Werk gemacht, Deiner gütigen Liebe in diesen Zeilen mich zu nahen und Dich inständigst zu bitten, Du wollest nicht ablassen, die göttliche Milde im andächtigen Gebete für mein Elend anzuflehen. Ich weiß, wie ich dieselbe in vielen Stücken beleidigt habe, und fühle, daß ich dieß nicht habe ungestraft thun können. Weil ich nun in die Gnade, welche ich in Dir erkannt, meine größte Hoffnung gesetzt, so habe ich dafür gehalten, es würde mir frommen, wenn ich um die Hilfe Deiner erhörungswerthen Gebete flehete, da ich hoffe, von Dir jedwedes Mittel des Trostes zu empfangen. Ich bitte Dich, mir dieses in Deinem Schreiben nicht vorzuenthalten, indem Du in dasselbe einfließen lässest, in welcher Art ich die beleidigte göttliche Majestät am Besten versöhnen mag. Es gehe Dir in Christo allezeit wohl.

174.

Hildegards Antwort.

In einer mystischen Vision habe ich auf die in Deinen Worten enthaltene Bitte hin aufgeschaut und eine Stimme vernommen, welche also zu Dir sprach: Ich finde Dich einem Baume ähnlich, welcher im Sommer junge Früchte ansetzt, die aber in Sturmwinden und Nebeln etwas verletzt werden, während der Thau des Himmels und der reine Äther dem Baume neue Kraft geben. So ist Dein Herz, weil, wenn Du aus einem glücklichen Erfolge Vertrauen schöpfest, Du gleichsam junge Früchte ansetzest. Bei der wandelbaren Art Deiner Sitten wirst Du aber wie durch einen Sturmwind gepeinigt, und auch von denen, welche unter Deiner Last sich befinden, wie durch Nebel verletzt. Darum seufze jetzt auf zum Herrn und sprich: Zu Dir, Herr, habe ich meine Seele emporgerichtet, mein Gott, auf Dich vertraue ich, laß mich nicht schaamroth werden. In Dir ist ein Odem, den Gott ohne Ende lebendig erhält und welchem er die Schwingen der Vernunft verlieh. Auf denselben fliege daher mittelst des Glaubens und des Verlangens nach dem Guten zu Gott empor, erhebe Deine Seele zu ihm und erkenne Deinen Gott selber, in dessen Wissen Du gewesen bist und aus welchem Du

Deinen Anfang genommen hast. Daher bitte ihn, daß er durch das Wehen seines Geistes Dich sein Gutes lehre und von Widerwärtigkeit Dich frei mache. Du vertraue auch auf ihn, so daß Du nicht zu erröthen brauchst, alle Deine Werke vor ihn hinzustellen. Sprich zu ihm, wie ein Sohn mit seinem Vater redet, wenn er gefehlt hat und zurechtgewiesen wird: er möge seines Blutes in ihm nicht vergessen. Ich aber will gern den Herrn bitten, daß er Dich vor allem Übermaaße unruhiger Sitten und andrer Missethaten und Gefahren, die Dir begegnen, durch seine Gnade gütig bewahre und davon befreie.

175.

H., Propst in Bonn, an Hildegard.

Hildegard, der Braut Christi und der höchst bewährten Oberin der Schwestern vom heiligen Rupert in Bingen, bietet H., unwürdiger Propst zu Bonn, seinen Dienst mit aller Ergebenheit dar.

Wenn Gott, der allein Mächtige, der allein Gute, der allein Liebreiche, allein Barmherzige, der Stimme eines Sünders, wie ich fest glaube, das Ohr seiner Majestät zu neigen sich gefällt, so wird er mit unermüdetem Herzen und dem Rufen meines Mundes für Dich heimgesucht. Ich bezeuge bei dem, der alle Geheimnisse kennt, bei Gott, wie ich, seitdem ich zuerst von Deiner Güte, welche der Ruf verkündete, gehört und nachher sie selbst an Dir bewährt gefunden, Dir in Liebe völlig ergeben gewesen bin. Ich habe Dich auch, insofern Du mich dessen würdigtest, zur Mitwisserin von Allem gemacht, was ich seitdem Gutes gesagt und gethan habe. Dasselbe hoffe ich daher auch von Dir, und fodere es gleichsam als eine Schuld, in Betracht Deiner Liebe zu Gott und Deiner Güte. Schließlich versichere ich, wie weder Feuer, noch Eisen, noch Wasser, noch das Bevorstehen irgend einer andern Furcht oder Gefahr, noch selbst der Tod die Reinheit der Liebe meiner Seele in Etwas vermindern oder auf irgend eine Weise zu entfernen im Stande sein werden.

176.

Hildegards Antwort.

O Mensch, der Du die Welt liebst und dieselbe Deinem Willen zum Ziele setzest. In der Haltung Deiner Sitten bist Du einer Witterung ähnlich, welche nicht rein, aber auch nicht sehr gefährlich ist. Damit verhält sich's also. Oft bist Du in Deinen Angelegenheiten des Trostes entblößt und wirst bei Allem, was Du vornimmst, durch Überdruß, durch Traurigkeit und bisweilen durch Zweifel niedergedrückt. Deßhalb erhebe Dich und rufe den Gott Israels an, indem Du sprichst: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich, brenne meine Nieren und mein Herz.“ Das heißt, prüfe mich, Herr, durch den Glauben und die Hoffnung, auf daß der Glaube mir ein Auge zum Sehen werde und die Hoffnung ein Spiegel des Lebens. Versuche mich im rechten Gehorsame, wie den Abraham, auf daß ich wider meinen eigenen Willen wirke, so daß ich denselben um Deinetwillen aufgebe und eingehe in Deine Gebote, damit ich Dein sorgsamer Freund werde; hiermit brenne meine Nieren, welche von den Sünden, in denen ich empfangen bin, überfließen, und mache, daß sie mich nicht verführen, weil ich gegen mich selber thätig bin; wirke, daß ich allezeit im Feuer des heiligen Geistes glühe, von Tag zu Tag nach Deiner Gerechtigkeit verlange und von Tugend zu Tugend aufsteige. — Auch einer Wolke, o Mensch! ist Dein Sinn ähnlich, welche keinen Regen und Hagel trug, aber durch die Sonne zertheilt wird. In der Sicherheit Deiner leichten Worte und Sitten hast Du eine Wolke, welche weder Hagel (wie den Zorn) trägt, noch Streit, wie einen Regen. Aber im Betreff der guten Werke bist Du lahm in Deinem Verlangen nach dem Höhern. Deßhalb reinige Dein Verlangen im guten Werke, küsse auf diese Weise Gott und sprich: Neige Dein Ohr, o Herr! und höre mich, denn ich bin hilflos und arm. Wenn Du mittelst des Kusses der Liebe Gottes und der Berührung desselben gute Werke verrichtest, neigt er selber sogleich sein Ohr auf Dein Verlangen und Dein Gebet und erfüllt dieselben. So wird auch das tönende Wort durch das Gehör vernommen, wenn Du in großer Bedürftigkeit bist; denn Du

hast der Hilfe nöthig und lebst in großer Armuth, da Du nicht im Stande bist, das Gute zu vollbringen. Gott möge Dir das Vermögen dazu geben!

177.

Abt H. an Hildegard.

Der Frau Hildegard, Gottes wahrer Dienerin aus dem Kloster des heiligen Rupert, bietet H., ein geistlicher Vorsteher, Alles dar, was nur eines Armen, wenn auch eines Sünders Gebet vermag.

Weil Jeglicher, welchem verderbliches Gift durch Verwundung beigebracht worden, dem Hirsche gleich zur wahren Quelle, d. h. zu Christo, eilt, und was ihm schadet, auswirft, so nahe ich, mit solchen Widerwärtigkeiten beladen, Hilfe suchend der Quelle, welche es Gott gefallen hat, uns durch seinen Geist zu offenbaren. Ich zweifle nicht, daß Du schon weißst, wie fast alle vorher gehabte Religion im Laufe zum Untergange gekommen ist, weil ein hassenswürdiger Selbstdünkel schaamlos ihre Stelle eingenommen hat. Weil also die Kirche, was ihre apostolische Würde und Namen betrifft, lahm ist und wahrhaft nicht weiß, wohin ihr Haupt den Blick gerichtet hat, und weil jeglicher Zügellose, sich hieran ein Beispiel nehmend, die Religion eines guten Wandels verabscheut, so sind diejenigen, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, nicht wenig darüber in großer Unruhe, was für ein Ende dieses nach Gottes Willen nehmen müsse. Nachdem ich daher einen guten Entschluß gefaßt, nehme ich meine Zuflucht zu Dir und verlange dringend, Du mögest mir Alles, was Dich der heilige Geist hierüber, sowie über mich lehren wird, schreiben. Deinen Rathschlägen bin ich in allen Stücken zu gehorchen bereit.

178.

Hildegards Antwort.

In einer der Visionen, in welchen ich von meiner Kindheit an wachenden Auges in meinem Geiste geschaut, habe ich in andrer

Art, als wozu ich in dieser Welt geboren war, in die Höhe emporgeblickt und wahrgenommen und gehört, wie folgende Worte zu Dir gesprochen worden: Dein Sinn gleicht einem Pfluge, welcher Hartes, Rauhes und Weiches umstürzt und zertheilt. Du gibst Dir Mühe, das zu erkennen, umzuwenden und zu zertheilen, was sich als so hart erweist, daß Du es nicht zu durchbrechen vermagst, und was so rauh ist, daß es Dich verwunden würde, wenn Du es berührtest, und dasjenige endlich, was so weich ist, daß Du es zerreiben würdest, wenn Du es hart und rauh berühren wolltest. Die Härte, welche vor der Sonne der Gerechtigkeit sich als lahm erweist, hat jetzt die Kirche umgeben. Du bist nicht im Stande, dieselbe zu durchbrechen. Darum sprich in Deinem Herzen zu Gott: Herr, der Du Alles kennst, ich will Dir in meinen Vorgesetzten gehorchen, so lange mich dieselben nicht nöthigen, dem katholischen Glauben zu widerstehen. Die Apostolische Gewalt, welche jetzt in zwei Stücke getheilt ist, verweigert es, ihr Eigenthum zu befestigen, und die Fürsten der Welt befinden sich in solcher Verhärtung, daß sie nicht auf Dich hören würden, wenn Du ihnen sagtest, Du hättest in Dein Wissen das Rechte aufgenommen. Die Jünger der Schulen haben sich jetzt solcher Weichlichkeit ergeben, daß Du in Zweifel gerathen würdest, als ob Du nicht wüßtest, was Du mit ihnen beginnen sollst. Ein Lehrer soll Heiliges und Gerechtes lehren und ein gutes Vorbild zeigen, wie auch Christus gethan, welchem Viele zuliefen und vor dem Viele flohen. Er selber aber versammelt seine Geliebten und Auserwählten zu sich. Deßhalb wende große Sorgfalt auf diejenigen, welche Dich im Gehorsam küssen und in Liebe umfassen, verlaß sie auch nicht, Andre aber überlaß Gott, auf daß Du mit dem Propheten sagen magst: Ich habe Deine Wahrheit und Dein Heil ausgesprochen. — Richte Deine Hoffnung auf Gott, den Einzigen; er wird seine Kirche nicht verlassen. Denn das ist die Hoffnung der Kirche, daß sie geküßt werden wird, und diese Hoffnung ist eine sichere, wie lange auch der Schmerz anhalten mag, zu welchem sehr viele Genossenschaften geistlicher Art erregt werden, und worin noch viele andre zerstört werden sollen. Ich sehe wie mit Glanze eine Morgenröthe in Dir, weil mit tüchtigem Willen ein Eifer zu guten Werken in Dir ist. Aber auch einen Sturm erblicke ich, der Dich, weil Du hierin und in andern Dingen

wechselst, durchfährt und zuweilen den Glanz in Dir verdunkelt. Das sollst Du mindern, vertraue aber dann auch, daß Du ein Ende in Gott nehmer und ewig leben wirst.

179.

Adelheid, Äbtissin von Gandersheim, an Hildegard.

Adelheid, unwürdiger Weise Äbtissin der Kirche von Gandersheim, sendet Hildegard, der geliebten Mutter vom heiligen Rupert, der freien Braut Jerusalems, ihres Bräutigams Küsse.

Ein guter Baum, der an seiner guten Frucht erkannt worden, darf durchaus nicht in Vergessenheit kommen, weil er, indem er süße Frucht bringt, die süße Liebe der Guten verdient hat. Mit Recht wird daher derjenige unter das unvernünftige Thier gesetzt, welcher die rechte Süße nicht recht fest hält. Du bist also Christi unverführte, großherzige und reine Taube, weil aus dem Bösen nicht das Gute, aus der Finsterniß nicht das Licht und aus dem Bittern nicht das Süße entspringt. Nimmer kömmst Du mir aus dem Herzen, Du sollst deßhalb auch meiner häufig gedenken; denn es ist eine Thatsache, daß ich durch das Band der Liebe und der innigsten Ergebenheit Dir verbunden bin. Ich wünsche also nicht, daß die Blume der ehemaligen Pflege in Deinem Herzen vertrocknet sein möge, die einst unter uns Beiden in Blüthe stand, als Du mich liebreich erzogest. Bei dieser Liebe und Deines geliebten Bräutigams Zuneigung beschwöre ich Dich und flehe Dich an, daß Du für mich und meine Heerde und die mir mit Deiner Bewilligung zu Theil gewordene Stätte Gebete und Flehen zum Herrn emporsenden und uns den Gebeten aller Deiner Schwestern empfehlen wollest. Auch bitte ich Dich, eine schwesterliche Verbindung zwischen meinen Schwestern und den Deinigen, welche ja auch die meinen sind, herbeizuführen, und wenn irgend Jemand von Euch hierher zu uns sollte kommen wollen, magst Du uns dieß, sowie Andres, was Dir in Christo beliebt, melden. Ich aber werde bei freier Zeit, wofern es Gott gefallen mag, nicht zögern, zu Dir zu kommen, um von Mund zu Mund mit Dir zu reden, Hand in Hand mit Dir zu wirken, was gut ist, daß so die alte Genossenschaft wieder aufgerichtet werde,

welche Gott in uns befestigen mag. Höre mich, die Du in den Gärten wohnst, sammt allen Deinen Mitbewohnerinnen, grüße sie, die meine Schwestern sind, von mir auf's Allerherzlichste, und erfreue mich durch ermunternde Schreiben.

180.

Hildegards Antwort.

O Tochter Gottes, auf zwei Wegen ist Dein Herz in große Beunruhigung gerathen. Eine Art Beunruhigung macht Dich vergehen, als ob Du an Deinem Leben verzweifelst. Deßhalb frage Gott, da Du zuweilen zu ihm emporsteigst, wenn Du den Berg des Glaubens bestiegen, indem Du gleichsam nicht weißst, was Du in diesem Zweifel thun sollst. Nun wirke mit reinem Glauben gute Werke, und wandele so am Tage Deines Glückes, indem Du Gott gibst, was sein ist. Du schauest ja die Sonne, das heißt jene Ehre, welche Gott noch nicht von Dir hinwegnehmen wird; der Welt gegenüber aber hältst Du Dich in Seufzen und der Furcht des Gesetzes Gottes, wie der Mond in der Nacht. In beiden Stücken also sei Gott dienstbar, weil er Dein Opfer will und gute Werke von Dir in Deinem Leben fodert, bevor Du stirbst. Das Licht der Gnade Gottes mag Dich bedecken, er selber aber Dich mit der Salbe seiner Gerechtigkeit salben, mit der er auch David salbte, da dieser beim Bekenntnisse seiner Sünden Gott schaute. Er selbst wolle Dich mit der Salbe der keimenden Kraft des heiligen Geistes salben und gute und heilige Werke in Dir mittelst jener Frömmigkeit vollbringen, in welcher die wahren Anbeter Gott anbeten. Wohlan, bewahre die Gebote Gottes und Du wirst leben in Ewigkeit.

181.

Die Äbtissin N. an Hildegard.

Der liebreichsten Frau und in Christo überaus geliebten Mutter wünscht N., unwürdige Äbtissin der Schwestern der Kirche zu . . . .,

daß sie den König der Herrlichkeit in seiner Zier schauend, sich mit ihm ewig freue.

Gebenedeit sei Gott, welcher seine verborgenen Geheimnisse, die nimmer zuvor in der Welt vernommen worden, zu unsern Zeiten wunderbar durch Dich zu verkündigen uns würdigt, unsern Glauben durch Dich, o heiligste Mutter! bestärkt, und seine heilige Kirche mit den noch mehr als gewöhnlich leuchtenden Kräften seiner Wunderzeichen, wie mit Strahlen einer neuen Sonne, unaussprechlich erleuchtet. Ach, wer hat Solches jemals vernommen? wer dergleichen geschaut? Also wollen wir einzeln, also wollen wir Alle sprechen: Gebenedeit sei Gott! Ich habe das brennendste Verlangen, das Antlitz Deiner Heiligkeit zu schauen und die Worte Deines gotterfüllten Mundes zu vernehmen; weil ich aber dieses, da Ort und Zeit entgegen sind, leiblich nicht auszuführen vermag, so will ich Dich allezeit in meinem Herzen und Geiste schauen und stets lieben. Ich bitte auch Deine Heiligkeit, o frömmste Mutter! es wolle Dir gefallen, für mich Sünderin und für unsere Genossenschaft, welche für Dich mit mir bittet, bei Gott, welcher Dich ohne Zweifel erhört, als Fürsprecherin einzutreten. Zu wissen gethan sei Dir auch, daß Dein Andenken bei uns immer in Segen bleiben und der Name des Herrn durch Dich (unter uns) verherrlicht werden wird. Bitte für uns, o Du frömmste Mutter und Frau! Über dieß Alles bitten wir Dich sowohl bei Gott als Deiner mütterlichen Liebe, Du wollest nicht säumen, uns Briefe des Trostes zu schreiben. Christus, unserm Herrn, möge gefallen, uns in seinem Reiche mit Dir zu versammeln.

182.

Hildegards Antwort.

Hüthe Dich, einen unstäten und unbeständigen Sinn zu haben, in welchem keine Wolke von Sapphyrfarbe sich zeigen kann, und in welchem auch häufig das Licht der Sonne verdeckt ist. Bemühe Dich vielmehr eifrig, daß Du in Stätigkeit verharrest und nicht in jede eitle und thörichte Forschung Dich einlässest; denn diejenigen, welche Solches thun, fallen getäuscht häufig aus der Liebe Christi.

Also wird auch die sapphyrne Wolke durch den umirrenden Sinn der Unstätigkeit bedeckt. Strebe nach der Umarmung Christi, und begehre alles Gute von ihm, und offenbare ihm Deine Werke; er wird Dir Seligkeit gewähren, weil ohne ihn das Heil der Menschen eitel ist; denn Gnade und Heil erhält man nicht durch einen Menschen, sondern durch Gott, weßhalb auch die heilige Schrift, welche aus göttlicher Quelle fließt, ihre Brust dem Menschen zum Saugen darreicht. Lerne also, diese Eitelkeit fliehen, welche das Licht der Sonne verdeckt, d. h. den Menschen von Christo trennt, und Du wirst in Ewigkeit leben und von Gott gekrönt werden.

183.

M., Äbtissin von Wetterswinkel*), an Hildegard.

Hildegard, der verehrungswürdigen Frau und Mutter, welche allen Lobes überaus würdig ist, entbietet M., welche durch Gottes Gnade zur Äbtissin in Wetterswinkel ernannt worden, mit allen ihren Schwestern töchterliche Liebe und alle Unterwürfigkeit.

Weil wir erkannt haben, daß der Geruch Deiner Heiligkeit, durch Gottes Gnade weit und breit über den Erdkreis wachsend, sich also ausgebreitet hat, daß schon in der ganzen Welt Deine ausgezeichneten Tugenden von allen Kindern der Kirche zu würdiger Verehrung empfohlen werden, so wünschen auch wir, wie unwürdig wir auch sind, mit dem Vorzuge Deiner besondern Liebe Deiner Mütterlichkeit verbunden zu werden, und freuen uns, so weit unsre Geringfügigkeit es erlaubt, Deiner hohen Würde. Deßhalb, süßeste Mutter, flehen wir Deine Heiligkeit mit voller Empfindung unsers Herzens an, es wolle Dir gefallen, uns an Töchter Statt anzunehmen und durch den Schutz Deiner heiligen Bitten zu unterstützen, auf daß wir mit Hilfe Deiner sehr heiligen Verdienste würdig erachtet werden, das Ziel des betretenen Weges endlich zu erreichen. Ich aber, die ich den Übrigen nicht durch meine Verdienste, sondern nur durch meines Namens Würde voranzustehen scheine, empfehle mich in besonderer Andacht mit eifrigen Gebeten Deiner Heiligkeit,

*) Wächterswinkel in der Diöcese Würzburg.

indem ich bitte, daß durch die fromme Vermittelung Deiner Gebete ich die Sorge über alle mir Anvertrauten üben könne, und mit ihnen zugleich im ewigen Leben Deine Genossin werden möge. Wisse, wie ich allezeit gewünscht habe, Etwas von Dir zu erhalten, mittelst dessen ich Deiner gedenken könnte, namentlich Ermahnungsbriefe, welche ich um der Liebe Gottes willen mit freudigem Gemüthe immer aufheben werde. Einige unsrer Schwestern, welche Dich mit besonderer Liebe umfassen, empfehlen sich in aller Weise Deinen reinen Gebeten.

184.

Hildegards Antwort.

Das lebendige Licht spricht: Trockener Sand ist unnütz, und die Erde, welche durch den Pflug zu stark zerbröckelt wird, wird keine rechte Frucht geben, weil sie nicht die rechte Art der Zubereitung gehabt hat. Trockener, steiniger Boden bringt Dornen und andre unnütze Pflanzen hervor. So richtet eine unangemessene Enthaltsamkeit, die keine rechte Art und Haltung hat, das Fleisch des Menschen zu Grunde, weil ihm nicht die Kraft zur richtigen Erhaltung gewährt wird. Deßhalb verdorrt auch der Mensch. Wo dieß der Fall ist, da werden sicherlich die geflügelten Tugenden, namentlich die Demuth und die Liebe, welche zu den schönsten Tugenden gehören, zu Grunde gehen, weil eine zu strenge Enthaltsamkeit den Tugenden die Triebkraft entzieht. Nur ein windiger, nutzloser Ruf wächst auf, und es begibt sich das vielfach Schreckliche, daß Solche für Heilige erachtet werden und sind doch nicht heilig. Die in solcher Eitelkeit Befangenen haben Aufregung im Gemüthe, aber keinen Frieden, und sind in ihrem Wandel mannichfach unnütz. Der Mensch, welcher ein königliches Leben im geistlichen Kleide führen will, muß sich die Lust nach köstlichen Schmausereien ungeeigneter Speisen vergehen lassen, aus welchen ungebundene Lust erwächst, er muß sich die Lust nach starkem Weine versagen, in welchem die Üppigkeit und andres Böse sich regt, aus denen kein Heil hervorgeht. Dergleichen sollen keusche Menschen, welche ihre Seele lieb haben, fliehen. Sie müssen aber das rechte Brod

genießen und einen Wein trinken, welcher nicht im Feuer seiner Farbe glüht. Was ich dem Menschen zur Nahrung gegeben, nehme ich ihm nicht; aber die abscheulichen Speisen mag ich nicht kennen, denn sie bergen die Eitelkeit. Gleichwohl soll keine Seele mittelst ungeeigneter Enthaltsamkeit ihre Zuflucht zu mir nehmen, sondern im rechten Maaße soll der Mensch mir anhangen und ich will ihn aufnehmen. Niemand soll zähneknirschend für einen nicht verdienten Lohn in Werken kämpfen, denn ich gebe Jeglichem seinen Lohn nach seinen Verdiensten, wie er mich liebt.

185.

H., Äbtissin von Althena, an Hildegard.

Der Frau und geliebten in Christo verehrungswürdigen Mutter Hildegard, welche von diesem auch innigst geliebt wird, wünscht H., Äbtissin, obwohl ohne ihr Verdienst, in Althena, eine Sünderin, welche mit Marien zu Jesu Füßen sitzt, daß sie ihren Geliebten schauen möge, wie derselbe ist.

Ich wünsche Dir, Seligen, Glück, Du Geliebteste unter allen Frauen, die Du, wie durch die augenscheinlichsten Freuden bewiesen werden kann, den, so weit es Sterblichen möglich, gefunden hast, den Deine Seele liebt. Schon hast Du mit ihm in geheimer Probe des Herzens bei glücklicher Muße Dich erfreut, und schmeckst, wie süß der Herr ist. Wenn ich erwäge, daß es so ist, muß ich gleichmüthig tragen, daß Du schon so lange Zeit vernachlässigt hast, mich, die Dir so sehr Ergebene, mit Deinen Briefen heimzusuchen. Ich glaube aber, daß, wenn Du auch nur einen Augenblick den Blick Deines Herzens vom Anschauen Deines Geliebten zurückziehen möchtest und den Fuß aus der Wohnung der Ruhe bewegen könntest, Du durchaus nicht unterlassen würdest, mich öfter durch Deinen Abgesandten trösten zu lassen; er würde mich zugleich durch die Beschaffenheit Deines Zustandes erfreuen und Dir dagegen von mir erzählen können. Wenn mir auch nicht gewährt werden sollte, Dein geliebtes Antlitz noch in diesem Leben zu schauen, was ich ohne Thränen nicht sagen kann, so werde ich doch stets über Dich erfreut sein, die ich wie meine eigene Seele zu lieben entschlossen

bin. Deßhalb werde ich Dich mit dem Auge des Gebetes sehen, bis wir dahin gelangen, wo wir würdig befunden werden mögen, uns gegenseitig in Ewigkeit zu sehen und unsern Geliebten von Angesicht zu Angesicht in seiner Herrlichkeit zu schauen.

186.

Hildegards Antwort.

O Du, die Du eine Oberin bist im Leuchten der aufspringenden Quelle, d. h. an Christi Statt, höre: Siehe, gesiegt hat der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids. Das bedeutet Folgendes: Der Sohn, der Abglanz der ewigen Gottheit, ist gleichsam die Wurzel. Er brüllt auch wie ein Löwe, wenn er die, welche dem ersten Engel in seinem Falle nachahmen, in die Hölle schleudert. Auch hier scheucht er mit knirschenden Zähnen jegliche Ungerechtigkeit von sich hinweg, und ist so die Wurzel der tapfern Stärke. Alle aber, die ihn im Glauben bekennen und mit guten Werken ihn zu erreichen streben, zieht er zu sich, und deßwegen besiegt er Alles, wie ein Löwe. Nun höre, wie ich Dich ermahne. Für Alle hat Gott einen Weg eingerichtet, auf welchem Alle wandeln sollen. Neben diesem Wege standen zwei Männer. Und Einer sprach zum Andern: Auf den Plätzen wandle ich so gern, wie auf dem Wege. Der Andre erwiederte: Und ich auch! Nachher aber wandten sie ihre Blicke nach den Dornen und Stachelgewächsen, und hatten nach denselben Verlangen. Und der Herr sprach zu ihnen: Diese mögen mich nicht, noch wollen sie unter meiner Fahne kämpfen, deßhalb sind sie abgerissen von mir. Nun kamen aus Morgen schön bewaffnete Krieger und sprachen: Wir wollen wandeln auf diesem Wege. Der Herr gab ihnen die Schwingen eines Werkmeisters, und der Cherubim blickte mit seinen Augen nach ihnen. Sie aber wurden durch das Licht so tapfer, daß sie des Kämpfens im guten Streite nicht satt werden konnten. Andre Männer aber wurden in kurzer Zeit ermattet und kamen so um. Sie waren nicht mit der Speise des Lebens genährt. Jetzt, o theure Tochter Gottes, blicke auf diese streitenden Krieger, auf daß Du theilweis mit ihnen seiest, und Du wirst ewig leben.

187.

S., Äbtissin von Altuwich *), an Hildegard.

S., nur dem Namen nach Äbtissin in Altuwich, das zur Kirche von Utrecht gehört, wünscht Hildegard vom heiligen Rupert glückseligen Andenkens, daß sie eingehen möge in den Chor, der erleuchtet ist vom Lichte der Lichter.

Weil Niemand unter den Menschen den weltlichen Lüsten zu entsagen und mit ganzem Streben nach dem höhern Vaterlande zu trachten vermag, wenn es ihm nicht von Oben her durch Christi Hilfe gegeben worden, deßhalb wünsche ich Deiner Frömmigkeit mitzutheilen, was ich unter Gottes Anregung und der Mitwirkung der Gnade seines Geistes in meinem Geiste begonnen habe. Unser Herr, der nicht will, daß Eines von seinen Schaafen sich verirre, sondern als ein guter Hirte wünscht, alle auf den Weg des ewigen Heiles zurückzuführen, hat meinem Herzen eingegeben, wie ich glaube, daß ich die Last der Regierung, an welcher ich schwer trage, aufgeben und mich in der Einsamkeit in eine Zelle verschließen soll. Der Wille zu diesem Vorsatze ist bei mir wohl vorhanden, allein das Können und Vollbringen ist in der Gewalt unsers Herrn. Weil ich nun weiß, wie Dein Verdienst bei Gott so viel gilt, daß Du vermöge der Offenbarung des heiligen Geistes erkennen kannst, was dem Menschen zu thun frommt, so flehe ich Deine Frömmigkeit mit demüthigen Bitten an, daß Du meinetwegen den Herrn um Rath fragen mögest, ob ihm mein Verhalten gefällt, damit ich nicht dem Urtheile Gregors verfalle, welches sagt: Es wäre ihnen besser gewesen, wenn sie den Weg der Wahrheit gar nicht erkannt hätten, als daß sie nach Erkenntniß desselben davon nach der schlimmern Richtung abgewichen. Übrigens lebe wohl im Herrn, Deine Frömmigkeit wolle mir nicht versagen, mir durch den Überbringer des gegenwärtigen Schreibens schriftlich, was ich begehrt, zu melden, so wie auch dasjenige, was der Gnade Gottes gefallen hat, durch seinen heiligen Geist Dir mitzutheilen.

*) Altwick.

188.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision der Geheimnisse Gottes vernahm ich folgende Worte: O Tochter, hervorgegangen aus der Seite des Mannes, Gestalt, gebildet zur Erbauung Gottes, weßhalb härmst Du Dich ab, so daß Deine Seele im Wechsel der Wolken fliegt, welche der Sturm umhertreibt, daß sie zuweilen leuchtet als ein Licht und zuweilen verfinstert ist? So ist Dein Herz durch den auffallenden Wandel derer, welche nicht leuchten vor Gott. Du aber sprichst: Ich will mich zur Ruhe begeben, ich will mir einen Ort aussuchen, wo mein Herz ein Nest findet, so daß meine Seele daselbst ruhen möge. O Tochter! es ist nicht nützlich vor Gott, daß Du Deine Bürde abwirfst und die Hürde des Herrn verläßst, während Du das Licht besitzest, mit welchem Du ihm leuchten sollst, so daß Du die Heerde hinausführst auf die Weide. Jetzt aber nimm Dich selber zusammen, damit Dein Herz nicht entbrenne mittelst dieser Süße, welche Dir im Wechsel eines Sonderlebens sehr schädlich ist. Du sollst aber leben, weil die Gnade Gottes Dich will. Hüthe Dich also, daß Du Dich beim Umherschweifen Deines Sinnes nicht von Dir selbst hinwegziehest. Gott mag Dir helfen, damit Du im reinen Wissen wach bleibst.

189.

S., Äbtissin von Kitzingen, an Hildegard.

Hildegard, der Oberin von besonderm Verdienst, dem ausgezeichneten Sapphyr geistlicher Tugenden, bietet S., welche zwar zur Äbtissin in Kitzingen ernannt worden, aber wenig als solche leistet, den unabläßigen Gehorsam ihres Gebetes dar.

Nachdem ich von den Vorzügen Deiner Heiligkeit vernommen, fliege ich mit eilenden Schwingen an den Busen Deiner Liebe, mit dem Wunsche, Dir vom Lichte empfohlen zu werden, die Du verdient hast, durch das wahre Licht zur Erleuchtung der Völker Offen-

barungen zu empfangen. Wer soll nicht entzückt werden in der Behausung der Mutter Sophia? Wer nicht gern sein Ohr der göttlichen Harmonie leihen? oder wer nicht wünschen, das Instrument des heiligen Geistes zu hören, auf welchem so vieler Tugenden Töne erklingen, und das durch so viele Wundertasten auf geheimnißreiche Weise sich auszeichnet? Herrlich gingen jene Töne hinaus in alle Lande, deren Wohllaut der Geist hervorgebracht hat, welcher vom Vater ausgeht. Rufe also in Deiner Stärke, die Du weithin den Frieden ankündigst; zu Dir werden alle Völker von jenseits der Flüsse Äthiopiens kommen und Dir Spenden des Lobes bringen. In Hoffnung jage ich, wie die Übrigen, dem Ziele nach, weil nach des Apostels Worten: „Nicht der Wollende, nicht der Eilende, sondern der erbarmende Gott vermag es," Jeglicher ein Stück Deines heiligen Gebetes sich zueignet. Wie übertriffst Du Alle in der Pflicht der Liebe Gottes und des Nächsten? Ich habe bei mir eine edle Genossin, eine Nonne, eine überaus vollkommene, löbliche und angenehme Schwester, welche mir im Geiste des himmlischen Vaters gezeugt worden; ihr wünsche ich nicht minder als mir Deine Bekanntschaft, Du verehrungswürdige und allen Lobes würdigste Mutter. Deine Stimme möge in meinen Ohren ertönen, und Du wollest mir auf meine Bitten, von Gott belehrt, mittheilen: ob es heilsamer ist, die Last, welche ich trage, fahren zu lassen, oder noch länger zu tragen.

190.

Hildegards Antwort.

O Sophia! in einer geheimnißvollen Vision spreche ich zu Dir: Deine Seele soll getröstet werden durch Gott, wann Du mit rechtem Seufzen ihn berührst. Die Bürde der Arbeit, welche Du in Gott zu tragen übernommen, ist nützlich für Dich, besonders wenn die Schaafe die Mahnung Gottes unter Deiner Leitung hören wollen. Und wenn nur ein Funken in ihnen aufleuchtet, so verlaß sie nicht, damit der Räuber sie nicht entführt. Deine Seele möge hell werden in Gott und Deine Tage mögen brennen im feurigen Geber. Vertraue auf den Herrn, und sei besorgt um Dich und Deine Töchter,

nach Maaßgabe des Gebotes Gottes, und laß nicht ab von Deiner Frömmigkeit, welche Gott in seiner umfassenden Liebe Dir gab und noch gibt, weil Du diese Welt wie einen Fremden in Deinem Herzen ansehen mußst. Gott möge Dir helfen, auf daß Du ein lebendiger Stein werdest im göttlichen Jerusalem.

191.

R., Äbtissin zu St. Maria in Regensburg, an Hildegard.

R., durch Gottes Gnade Verwalterin der Nonnen im untern Kloster der heiligen Maria zu Regensburg, bietet ihrer besondern Freundin Hildegard Alles dar, was beständiges Gebet und die Frömmigkeit einer schicklichen Dienstbarkeit zu wirken vermögen.

Werden mir Ort und Weise genommen, Dir zu dienen, so greift meine Liebe endlich zu dem Hilfsmittel, das Wohlsein Deiner Person nach deren beiden Seiten *) so oft als möglich durch übersendete Briefe zu erforschen. Wisse, o Theuerste! daß, wenn auch Bergstürze, Wasserschlünde uns Deine Gegenwart hinwegreißen möchten, mein Herz durch das Wohlwollen vollkommener Treue und Liebe Dir verbunden bleiben würde. Die Nachricht, welche zu wünschen ist und welche zum Heile der Wünschenden verlangt wird, nehme ich nicht für meine Verdienste in Anspruch, sondern für die ohne Entgelt gewährte Liebe Gottes, welcher auf liebevolle Weise liebend mit seinen Gläubigen waltet. Glaube mir aber, daß ich Deine Freundschaft nicht mißbrauche, weil ich dieselbe im vollsten Maaße genieße, da ich, durch Gottes Gnade zur Lieblichkeit der innern Süße gerufen, mit ihm zu vertraut, Einiges zu verhandeln mich erdreiste, und mir die Kraft dazu zutraue. Unter der Tröstung dieser Liebe bitte ich, Du wollest mich durch bestimmte Aussprüche in Deinen Briefen erfahren lassen, ob meiner Bitte und Verabredung gemäß die Erinnerung an mich bei Dir nachmals wirksam geworden ist. Mit Deiner Erlaubniß und Vergunst grüße ich mit solcher Liebe und solchem Glauben, als ich immer vermag, im Gehorsam des schuldigen Dienstes unsre Schwestern, welche, im Geiste der Stärke

*) Das heißt, geistiges wie leibliches.

Gottes die Kraft der Tugend wieder ergreifend, männlich für mich aufgetreten sind, und so zu sagen unter Voraufgang Deiner guten Thaten mich, die in den Tod zu rennen im Begriffe war, gerettet haben. Lebe wohl!

192.

Hildegards Antwort.

O Tochter Gottes, laß Dich durch den ersten Menschen unterrichten. Tritt an Deinen Vater heran und hefte Deinen Blick also auf ihn, daß Du seinen Willen thust, weil er Dich geschaffen. In der jüngsten Zeit hat er Dich durch Züchtigung gemahnt, und will Dich eines Umstandes halber, den ich an Dir erblicke, noch einer übeln Gewohnheit wegen mahnen, welche zu meiden für Dich gut ist. Blicke also auch Du auf ihn hin, offenbare ihm alle Deine Wege und ahme die Taube der Liebe nach. Sie legt Zeugniß ab für jegliches gute Werk und verbannt die Traurigkeit über Mühsale. Lerne dieses, daß Du ein reines Herz habest, und wenn Dein Sinn unruhig umherschweift, um Vieles zu ergreifen, was Du zu vollenden außer Stande bist, dann stehe mit Festigkeit da und lerne Mäßigung, weil auch die Taube zugleich gemäßigt und fest ist. Wenn ein heftiger Zorn Dich plagt, dann schaue in den reinen Quell der Geduld und alsbald wird der Zorn ein Ende nehmen, der Sturm und die wogende Welle sich legen, weil die Taube geduldig ist. Wenn Du aber Überdruß spürst und Dich so fühlst, daß eine natürliche Bewegung Dich ergreift, dann schaue, wie dieß Leben nur eine Verbannung ist und Du Dich voll Erwartung nach einem andern Leben sehnst. Hier thue es der Taube in ihrer Traurigkeit nach, sammle Alles, was einigen guten Menschen nützlich werden kann; lebe überhaupt nach dem Vorbilde der Taube und Du wirst ewig leben.

193.

N., Äbtissin in Kaufungen, an Hildegard.

Der Frau und Schwester Hildegard empfiehlt die Sünderin N., welche bloß dem Namen nach Äbtissin von Kaufungen ist, daß sie ihr Licht des Wissens nicht unter den Scheffel des Schweigens verberge.

Durch die unerwartete Eile des überbringenden Boten bin ich so überrascht, daß ich Dir, meiner Herrin und Mutter, keinen fein gearbeiteten Brief schreiben kann, nimm daher diese in gewöhnlicher Sprachweise an eine geliebte Schwester gerichteten Worte auf. In Aller Munde gefeiert wird das umherwandernde Buch, woraus erhellt, daß, was dem Propheten zur Speise gegeben worden, auch vermöge Deiner Weisheit in Deinem Munde eine Stätte gefunden hat. Ach, welch ein kostbarer Schatz ist das! Hüthe Dich also, daß Du denselben nicht mit dem Thoren verschluckst. Laufe umher, eile, erwecke die Kirche, oder vielmehr die Häupter der Kirche, denen in Petro gesagt wird: Simon, konntest Du nicht eine Stunde mit mir wachen? Freude, aber auch Zittern hat es uns verursacht, daß Du von Norden her eine Ruthe gesehen, welche über die Ungerechtigkeit wacht. Darum verlangt uns, auch Trostbriefe von Dir zu erhalten. Lebe wohl in Christo, und sei, wenn Du ihn anrufst, meiner allezeit eingedenk, auf daß ich der Gnade, welche in Dir ist, theilhaftig zu werden verdienen möge.

194.

Hildegards Antwort.

Im Geiste spreche ich wahrhafter Weise zu Dir. Bewahre Deine Seele, daß sie nicht besudelt werde durch Ungerechtigkeit. Deinen Leib aber umgürte mit der Gerechtigkeit Gottes. Solches thue noch vor dem Tage Deines Todes, denn nachher wirst Du keine andre Hilfe finden können, als Dir die Gnade Gottes und der Schmuck der guten Werke gewähren. Der Falke schwärmt als

ein Feind um Dich her und versucht, wie er Deine Seele verwunden mag. Vor ihm hüthe Dich dadurch, daß Du Dich auf gute Werke legst, und durch Enthaltung von der Sünde, denn Deine Tage währen nicht mehr lange Zeit. Darum möge der heilige Geist sein Feuer in Dir entzünden, damit Du Dich jener Worte erinnerst. Zu diesem Zwecke erzähle ich Dir wiederum folgendes Gleichniß. Die Bäume welken im Winter und blühen im Sommer und bringen ihre Früchte hervor. Nun erwäge einmal in Deinem Geiste, wie lange Du durch Versündigung an Deinem geistlichen Leben Dich im Winter befindest; eile daher, mittelst einer Wandelung Deiner Sitten zur sprossenden Kraft des heiligen Geistes zu gelangen, welche der Sommer ist, und bringe auf diese Weise Blüthen hervor, und sammle hernach die Ernte, so schnell Du kannst. Inzwischen aber enthalte Dich der Sünden; denn ich sage Dir in Wahrheit: Wenn Du die Wahrheit Gottes suchest, wird dieselbe nicht vor Dir fliehen.

195.

N., Äbtissin in Gerbstädt, an Hildegard.

Der verehrungswürdigen Frau Hildegard, der brennenden und Licht werfenden Leuchte, wünscht N., durch Gottes Gnade, wiewohl ohne ihr Verdienst, Äbtissin in Gerbstädt, Du mögest mit solchem Eifer kämpfen, daß Du das ewige Leben erlangst.

Weil, wie der Apostel bezeugt, ein Jeglicher des Andern Glied ist, so müssen die einzelnen Kinder der Kirche sich höchlichst freuen, daß der Ruf Deiner Heiligkeit, der überallhin sich verbreitet, den Wohlgeruch Deiner Tugenden in der ganzen Kirche bekannt gemacht hat. Auch in unsern Gegenden athmet man denselben ein. Er hat unsre Herzen nicht wenig angeregt, dem Urheber alles Guten unsern Dank darzubringen. Deßhalb bitte ich, unter den Gläubigen die Letzte, von dem Wunsche beseelt, an Deinen Verdiensten Theil zu haben, auf's Inständigste, daß ich verdienen möge, Deinen emsigen Gebeten (im Geiste) beiwohnen zu dürfen. Wofern Du diese Bitte erhören möchtest, verspreche ich Dir mein eifrigstes Gebet, wie wenig dasselbe auch sein möge. Außerdem bitte ich Dich, Du hehre, Liebe bezwingende Frau, Du mögest mir eins von Deinen Büchern

übersenden, für das ich mit aller Andacht Sorgfalt tragen werde. Dein Andenken wird unter uns in desto reichlicherer Fülle leben, je mehr Deine Güte uns hierin erfreuen wird. Lebe wohl!

196.

Hildegards Antwort.

Steige, du Tochter Gottes, Nachts durch die vier Elemente empor, welche am Tage Alles erfüllen. Denn die Nacht führt durch die Finsterniß Traurigkeit, der Tag durch das Licht Freude herbei. Es steht geschrieben: „Der Tag sagt dem Tage das Wort, die Nacht gibt der Nacht davon Wissenschaft." Das heißt: Gott ist der Tag, der nicht verfinstert wird, und der durch den Wechsel der Zeiten niemals eine Veränderung erleidet, und für sich selber den hellen Tag, das Licht vom Lichte, erwählte, weil er sein Werk, den Menschen, sammt Allem, was an ihm ist, unverderbt erschuf. Allein die Schlange kam und zischte dem Weibe ihre Rede zu, dieses nahm dieselbe auf und neigte sich zur Schlange. Und wie sie von der Schlange jene Rede angenommen, so theilte sie dieselbe ihrem Manne mit, und dieselbe blieb auf dem Manne, weil der Mann alle Werke vollständig ausführt. Gott aber hat nicht geboten, daß dieses geschehen solle, sondern die Schlange berückte durch schmeichlerische und täuschende Worte das Weib. Auf diese Art ist das Gelüsten des Fleisches von der Schlange überkommen, dasselbe ist daher schlüpfrig, glatt und trügerisch, wie der Rath der Schlange. Die Schlange birgt in ihrem Truge den Fluch für den Menschen; denn wenn sie ihm das Verderben gezeigt hätte, würde er ihrem Rathe nicht gefolgt sein. So wie aber der Mensch die Kunde des Guten und Bösen hat, so hat auch die Schlange List und Fluch. Nun fand sich aber ein schneller Hirsch, ein starker Löwe ein, um dieß Verhältniß zu zerreißen. Gott erwählte sich eine jungfräuliche Mauer, in welcher er für sein Wort die Menschheit zubereitete. Denn die Jungfrau kannte die Beimischung der Fleischeslust nicht, und deßhalb ist das Wort Gottes auf eine ganz verschiedene Art Mensch geworden. So ging auch der Mensch Christus von Tag zu Tag fort, und so betrog er die Schlange, welche den Menschen gelästert hatte. Denn

der Tag: Christus, überwand alle Schäden der Nacht, weil er das fleischliche Gelüsten, das die Schlange schmeichelnd in den Menschen hineinbrachte, durch Besserung und Buße hinwegnimmt, und aus dem Menschen in dieser Weise einen ganz andern macht, wenn er ihn als sein Glied zu sich sammelt. Mit ihrer Trüglichkeit, in welcher sie Bosheit verbirgt, verletzt die Schlange häufig Viele und stürzt sie in Zweifel, so daß sie Gott nicht kennen, weßhalb sie dieselben ohne Glauben und ohne Hoffnung zu Grunde richtet. Viele kämpfen aber hiergegen und sprechen: Mein Schöpfer wird mich nicht verderben, wenn ich nicht durch meine Sünden mich selber tödte. Dieser Kampf ist den Qualen der Märtyrer und dem Schmerze der Wunden Christi ähnlich. Das erste Weib aber war die vorerwähnte Nacht, und sie selber theilte in der Nacht ihrem Manne ihr Wissen mit. Du aber, Tochter Gottes, schmücke Dich durch das Marterthum guten Handelns, so daß Deine Seele hell werde in Gott.

197.

N., Äbtissin auf dem St. Cyriaksberge, an Hildegard.

Hildegard, dem Spiegel der Heiligkeit, wünscht N., die unwürdige Äbtissin der Mägde Christi, welche den St. Cyriaksberg bei Erfurt bewohnen, daß sie die Freuden der ewigen Klarheit genießen möge.

Ruhmwürdiges wird von Dir gemeldet, Dienerin Christi; deßhalb bitte ich Dich, daß Du mir, einer mit der Last der Sünden Beschwerten, die Hand Deines Gebetes darreichen wollest, indem Du Deinem Geliebten nachfolgst, welcher seine Hand nach dem Aussätzigen ausstreckte. Ich habe erkannt, wie Du mit dem Freudenöle vor Deinen Genossinnen gesalbt bist. Deßhalb flehe ich Dich fußfällig an und beschwöre Dich, daß Du, wenn Du das Himmlische und Ewige ergriffen und das Heilige der Heiligen innerlich aufgenommen haben wirst, Dich meines Elendes erbarmen und Deinen und meinen Bräutigam für mich bitten, auch meine Ausschreitungen zu seiner Gnade wieder aussöhnen wollest. Wie würdest Du, Geliebte Christi, die Liebe haben, wenn Du Dich weigern wolltest, mit den Schwächen Andrer Mitleid zu empfinden? Laß mich also

Deiner Heiligkeit empfohlen sein, ingleichen die Schwestern, welche mir anvertraut sind, und bitte, daß unser Fuß bleiben möge auf dem rechten Wege, auf daß wir, in vollkommener Weise vorwärts schreitend, den Tag der Freude erreichen mögen. Rufe den an, welcher uns in der Verborgenheit seines Angesichtes vor der Unordnung der Menschen verbirgt, daß es ihm gefallen möge, uns in seinem Zelte Schutz zu gewähren gegen den Widerspruch der Zungen, und uns zu dem, was er geboten, Wollen und Können gebe, da er die Wahrheit in Ewigkeit bewacht. Die Fülle unsrer Schwesterlichkeit für Deine Heiligkeit wollest Du durch ein Maaß ordnen; wir aber bitten aus innerstem Herzen, daß wir die Gewißheit Deines Gebetes haben mögen. Der Ruhm Deiner Heiligkeit möge leben, blühen, stark werden!

198.

Hildegards Antwort.

O Tochter Gottes! obgleich mit der Liebe Christi umgeben, bist Du dennoch bei den Widerwärtigkeiten, welche Dein Körper bestehen muß, in Streit verwickelt, und hast zu kämpfen, indem Du dem Teufel widerstehest. Die Haltung der Leute, von denen Du umgeben bist, ist, wie ich sehe, im Verhältnisse zu Gott eine ruhige; auch streben sie eifrig hinauf nach dem bessern Theile, und werden durch einen guten Wandel mehr erbaut, als ihre Verfassung erwarten ließ. Deine Seele aber möge frohlocken im Herrn und ergeben ausharren in ihm. Allein dennoch weißst Du nicht und kannst nicht erdenken, wie die Fesseln der Gebundenen zu zerbrechen, derer nämlich, welche auf den Pfaden des Spottes wandeln. Was heißt das? Ein Mensch blickte zu einem hohen Thurme hinauf, damit er sich nicht bewegen könne. Er konnte dieß jedoch nicht verhindern und rief in unruhevollen Lauten aus: Wehe! wehe! und ward so ein Gespötte des Volkes, welches sprach: Was wird es Dir helfen, immer gegen die zu kämpfen, welche Dich nicht wollen? Blicke dagegen zum hohen Berge und zu dem empor, welcher Dir mit sorgsamer Liebe erwiedert: Meine Tochter, meine Tochter, was willst Du? Alles, was Du für Deine Seele verlangst, werde ich erfüllen. Jetzt laß die Unruhe

Deines Herzens fahren und lege Dir Ruhe zu. Ich sehe im wahren Lichte, daß dieses nützlich für Deine Seele ist. Sorge aber dafür, daß Du Dein Land in der Einsamkeit habest. Zerbröckele dasselbe nicht dergestalt, daß die Kräuter und Gewürze der Tugenden durch den Pflug der Mühsale vernichtet werden und die Kraft zum Schaffen verlieren. Oft sehe ich, daß, wenn ein Mensch seinen Leib durch übermäßige Enthaltsamkeit niederschlägt, der Überdruß in ihm aufsteigt, und dem Überdrusse sich mehr Fehler zugesellen, als wenn er seinem Leibe die richtige Nahrung gegeben hätte. Weil Dir aber eine in der Liebe wohlwollende Seele gegeben worden, so hüthe Dich, nicht zu oft dasjenige vor Deinen Blick zu bringen, was das Fleisch zu verwunden gebietet. Gewähre den Deinen vielmehr die richtig festgesetzten Zeiten der Salben des Heiles, auf daß Du leben mögest in Ewigkeit. Ich sehe Deine Seele feurig leuchten im reinen Menschen.

199.

N., Äbtissin zu Lubboldsberg*), an Hildegard.

Hildegard, der Braut Christi auf dem St. Rupertsberge, bietet N., die geringe Leiterin der Schwestern in Lubboldsberg, ihr frommes Gebet in Christo dar.

Mit welchem Verlangen ich mich lange gesehnt habe und noch sehne, Dein Antlitz zu schauen und Deiner Unterhaltung mich zu erfreuen, weiß Gott, der Erforscher des Herzens und der Nieren. Niemals habe ich jedoch, da meine Sünden mich daran verhindert, dazu gelangen können, mein Verlangen erfüllt zu sehen. Weil ich aber nun häufig erfahren, daß Viele von Dir tröstende Briefe empfangen, denen der Anblick Deines Angesichtes nicht zu Theil geworden, deßhalb habe auch ich Sünderin mich erdreistet, in Hoffnung auf das Gleiche, Deinen Rath mittelst gegenwärtigen Briefleins zu suchen, ob etwa die göttliche Milde angeordnet, daß mein Schmerz durch Deine Güte Tröstung empfange. Meines Herzens Kummer ist mannichfach und ich wünsche von ganzem Herzen, derselbe möge durch Dich erleichtert werden.

---

*) Lippoldsberg. Tritheim hat Lubbelsberg.

200.

Hildegards Antwort.

Der Tag verklärt das Licht und die Nacht macht die Finsterniß dunkel. Wenn aber die Nacht wider den Tag kämpfen will, kann sie denselben nicht auslöschen. Will aber der Tag die Nacht überwinden, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß er sie besiegt. Das wahre Licht, mit welchem Gott am ersten Tage den Menschen versorgte, möge bei Dir sein. Denn der Vater liebt den Sohn, obwohl er ihn hinausgehen sieht, wenn Letzterer nur nicht die gelegene Zeit, zu sündigen, aufsucht, als ob kein Gott wäre. Gott erblickt, wie Deine Seele in ihrer Gesinnung schwankt; allein Dein Sinn spottet des Unerlaubten, das zur Sünde führt und die Seele zu Grunde richtet. Deßhalb sehe ich Dich wie einen glühenden Blitz durch Einhauch des heiligen Geistes. Keineswegs hast Du vor Dir die Verbannung in's Verderben, sondern ich sehe Dich, wie Du dem Adler gleich zur Sonne aufblickst mittelst der Buße, welche die süßeste Mutter ist, und deßhalb liebt Gott Dich sehr. Nun lebe wohl in Ewigkeit.

201.

Äbtissin N. an Hildegard.

Der verehrungswürdigen und in Christo geliebten Hildegard wünscht N., eine Sünderin und, nur dem Namen nach, Äbtissin der Schwestern zu . . ., Gebet und die Theilnahme an allen guten in Gott vollbrachten und künftigen Werken.

Wir wissen, Geliebteste, wie Du in allen Dingen allezeit vorsorglich gewesen bist und hierin auch jetzt noch nicht nachgelassen hast. Deßhalb bitten wir Dich, Du wollest unsre Briefe gütig aufnehmen und anhören, was in denselben enthalten ist. Wir haben Deiner Heiligkeit zu klagen, wie wir durch Versuchungen böser Geister sehr oft heimgesucht und nach verschiedenen Seiten hingezogen werden. Erhalten wir nicht durch Gottes Hilfe Trost, so

finden wir in solchen Stürmen unsern Untergang. Deßhalb bitten wir Deine Heiligkeit einmal und bitten sie abermals und zum dritten Male, Du wollest uns mit dem Rathe Deiner Güte zu Hilfe kommen und dafür die ewige Belohnung gewärtigen. Worin Du über diesen Gegenstand mit Dir Rathes geworden bist, melde es nicht mittelst mündlicher Bestellung, sondern brieflich durch den Überbringer des Gegenwärtigen.

202.

Hildegards Antwort.

O Tochter Adams! in einer wahren Vision bin ich also belehrt worden: Wer das vollbringt, daß er den Lüsten seines Leibes Abschied gibt, der ist Abraham zu vergleichen, welcher sein Vaterland verließ, ingleichen dem klugen Manne, welcher sein Haus auf den Felsen baut. Denn der Mensch, welcher in diesem irdischen Leben ein andres Leben führt, dessen Leben bewährt sich als ein engelgleiches, weil der Sturm dieser Welt ihn nicht berührt, er nicht durch die Schrecken teuflischen Truges niedergeworfen wird. Wie Abraham sein Vaterland verließ und den Befehlen Gottes gehorchte, so gibt Jener seine fleischlichen Gelüste auf und gehorcht den Geboten Gottes durch Almosen, Gebete und andre gute Werke. Es muß aber Sorge getragen werden, daß der Mensch in diesem Guten stetig bleibt, auf daß er nicht durch den Teufel verführt werde, welcher den ersten Menschen berückte und denselben seiner Herrlichkeit beraubte. In allem Guten muß er der Lehre der obern Richter gehorchen, deren Zungen des Himmels Schlüssel sind. Gott mag den Sieg dieses Kampfes in Dir vollenden, so daß Du von den Engeln gelobt werden mögest, die Heiligen sich an Dir freuen und Du auch in die ewigen Freuden aufgenommen werdest.

203.

N., Äbtissin zu Widergoldesdorf*), an Hildegard.

Ihrer Gebieterin Hildegard, der frommen Mutter der Mägde Christi, die unter dem seligen Rupert für Gott den Herrn streiten, versichert N., eine geringe Dienerin, welche zur Leiterin der Schwestern zu Widergoldesdorf ernannt worden, die Gott und der heiligen Maria dienen, ihre herzinnigste Liebe und andächtigen Gehorsam.

Ich weiß, meine Gebieterin, wie alle Deine Wege Barmherzigkeit und Wahrheit sind, und das mit Recht. Denn die Barmherzigkeit, welche den Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herabzog, hat Vorsorge für Dich getragen, und die höhere Weisheit sich einen Sitz in Dir zubereitet. Deßhalb, o Süßeste, bitte ich inständig, es wolle Dir gefallen, von Gott zu erforschen, ob es sein Wille sei, daß ich meine Last hier ferner trage, oder dieselbe abwerfe; denn schon bisher habe ich mehr durch Nöthigung des Gehorsams als aus Liebe zu Gott unter derselben ausgeharrt. Dürfte ich es daher wagen, so würde ich von der Stelle der Vorsteherin sehr gern abtreten; denn es kömmt mir sehr hart vor, daß ich allem Eigenwillen Andrer dienstbar sein und in ihrem Willen ausharren soll, und deßhalb hoffe ich auch nicht, einigen Lohn zu erlangen. Lebe wohl! Für einen weisen Sinn muß Weniges genügen.

204.

Hildegards Antwort.

Viel vermag derjenige, und eine große Gabe Gottes ist dem Menschen zu Theil geworden, welcher ein solcher ist, daß er in seinem Wissen den Himmel tragen kann. Der Sinn hiervon ist folgender. Niemand unter den Menschen darf sich auf die Flucht begeben, welcher im Stande ist, mit der Ruthe Gottes die Genossenschaft der Heiligen zusammenzuhalten. Gottes Gnade, o Tochter!

*) Etwa Widdersdorf bei Cöln?

möge Dir eingeben, daß Du sein Licht mit Sorgfalt trägst. Es ist aber Etwas in dem natürlichen Wesen des Menschen, was zuerst, wenn er geboren wird, wie Rauch emporsteigt; dieses Wesen trägt Schmerz und Unannehmlichkeiten; es fügen sich ihm viele Gedanken, Furcht und Zweifel an. Diese Qual hast Du, meine Tochter, und erträgst in derselben mit Lebensgelassenheit Bedrängniß, Furcht und Schmerz. Auf diesem Wege gelangen die meisten Heiligen wie Martyrer zu Gott. Deßhalb vertraue auch Du auf Gott, weil er Dich nicht verlassen und der heilige Geist Deinen Schmerz mindern wird.

205.

H., Äbtissin von Crouchdal*), an Hildegard.

Hildegard, der sorgsamen Verwalterin des höchsten Hausvaters, entbietet H., niedrige und unwürdige Äbtissin zu Crouchdal, ihre mütterliche Verehrung, sammt derjenigen, in welcher wir durch Liebe in Christo verbunden sind.

Nachdem ich unter Gottes Hilfe werth befunden worden, durch Deine lange ersehnte Gegenwart und Freundlichkeit aus der Kleinmüthigkeit meines Geistes mich zu erheben, habe ich auch von dem vorigen Sturme ein wenig ausgeruht. Weil ich nun auch nicht zweifle, daß Deine Worte nicht von einem menschlichen Geiste, sondern vom wahren Lichte, das Dich mehr erleuchtet hat, als die übrigen Menschen, ausgehen, so habe ich auf Deinen Rath dasjenige, was ich zu thun mir vorgenommen hatte, bis jetzt auszuführen verschoben. Ich will, daß Du wissest, Gebieterin und theuerste Schwester, daß, wie ich früher sehr gewünscht, Dich zu sehen, mich jetzt nicht minder darnach verlangt. Da ich es mit dem Leibe nicht vermag, hänge ich mit dem Herzen immer an Dir. Und weil gewiß ist, daß die Liebe in Dir und Du in der Liebe bleibst, so bitte ich Dich bei derselben, Du wollest nicht aufschieben, mir zu schreiben, wenn das lebendige Licht durch seinen Geist Dir Etwas über mich, was Tadel oder Zurechtweisung verdient, offenbart haben möchte.

*) Kreuchthal oder Krutendal (?).

206.

Hildegards Antwort.

Der da Alles sieht, spricht: Du hast Augen zum Schauen und zum Umherblicken nach allen Seiten. Wo Du Schmutz gewahrst, wasche denselben ab, und was dürr ist, laß grünen! Aber auch die Gewürze, welche Du hast, laß einen Wohlgeruch führen. Wenn Du keine Augen hättest, könntest Du Dich entschuldigen. Nun hast Du aber Augen. Weßhalb schauest Du nicht mittelst derselben umher, sondern duldest in Deiner Vernunft Überhebung? Häufig urtheilst Du über Andre in Stücken, in denen Du nicht wünschest, beurtheilt zu werden. Zuweilen jedoch sagst Du ganz weise, was Du vorbringst. Gib also sorgsam Acht, wie Du Deine Last tragen mögest, und sammle gute Werke in den Behälter Deines Herzens, damit Du nicht in Abnahme kömmst. In einem einsamen Leben, wornach das Verlangen Deiner Rede lautet, würdest Du wegen des Wechsels der verschiedenen Stimmungen keine Ruhe finden, und dann würden Deine letzten Dinge weit ärger sein, als die ersten, auch so schwer, wie der Fall eines Steines ist. Ahme die Turteltaube in der Keuschheit nach, und den auserwählten Weinberg besorge fleißig, auf daß Du mit fehlerlosem und reinem Antlitze Gott anblicken magst.

207.

L., Äbtissin von Babenberg, an Hildegard.

Frau Hildegard, der liebenswürdigen, durch Frömmigkeit und Würde verehrungswürdigen Mutter, entbietet L., welche sehr ohne ihr Verdienst Äbtissin von Babenberg heißt, zugleich mit allen denen, die ihr von Gott empfohlen worden, Alles dar, was das andächtige und häufige Gebet der Demüthigen vermag.

Wir wünschen Dir, Glückseligen, in Christo Glück, so viel wir nach unserm geringen Maaße vermögen, daß der Herr, welcher Dich voraus wußte und sich im Voraus auserkor, Dich in unsern Zeiten

mit dem Geiste der Weissagung erleuchtet und erfüllt hat. Das hat Christus vornämlich hierdurch erfreut, daß er nicht nur Dich, ein Weib, hierzu im Voraus bestimmt und auserfehen, sondern auch Viele durch seine Gnade mit seiner Lehre erleuchtet hat. Deßhalb bringen wir ihm für Dich unsern höchsten Dank dar und bitten ihn mit demüthigem Flehen, daß er das, was er in Dir gütig begonnen, vollende und bis zur Ewigkeit hinausführe. Unser inständigstes Verlangen geht deßhalb dahin, daß es Dir gefallen möge, uns in Deine schwesterliche Genossenschaft aufzunehmen, uns Deinem heiligen Convente eifrigst zu empfehlen und uns mit Ermahnungsbriefen zu stärken. Lebe wohl, Geliebte!

208.

Hildegards Antwort.

O Mutter! der Mensch, welcher einen Acker, der eine Fülle der Fruchtbarkeit birgt, nicht umgräbt und tragbar macht, begeht ein Unrecht, weil er nicht um den Lohn eines Hausvaters arbeitet. Wer hat Ochs und Esel zur Hilfe gegeben? Gott, der sie geschaffen, daß sie dem Menschen dienen müssen. Weßhalb arbeitet aber der Mensch nicht zu seinem eigenen Nutzen, da er ganz ein Werk Gottes ist, und da Gott ihn nicht leer ausgehen ließ? denn Gott hat den Menschen dem Firmamente ähnlich gemacht, das Sonne, Mond und Sterne trägt, damit sie aller Creatur leuchten und die Zeitabschnitte der Zeiten zeigen möchten. Wenn Alles dieß mit schwarzen Wolken bedeckt wäre, würde die Creatur fürchten, es wolle mit ihr ein Ende nehmen. Du, Tochter Gottes, erkenne, daß Du jener Acker bist. Denn Du wirst vermöge Deines Wohlwollens vom Volke liebevoll umfaßt, so daß es Deine Werke und Worte zu fassen vermag. Deßhalb darfst Du Dich nicht dem Arbeiten mit ihm entziehen, es auch nicht, während es in Muße feiert, im Stiche lassen, denn während der Muße schießen oft unnütze Kräuter hervor. Nimm Dir das Firmament, wie es sich zeigt, zum Vorbilde, damit Du nicht mittelst Teufelstrugs das Licht Deiner Vernunft verbirgst, als wenn Du kaum noch lebtest. Zu allen diesen Dingen halte auch in Zucht Deine Töchter an. Wie der Knabe fürchtet, mit der Ruthe

Schläge zu bekommen, so muß der Obere von Allen gefürchtet werden. Fürchte dabei aber Trübsale nicht, sondern sei auf Vermehrung Deiner Belohnung mittelst derselben im ewigen Leben bedacht, so daß des heiligen Geistes Odem Dich durchströmen möge.

209.

N., Äbtissin des Altklosters zu Mainz, an Hildegard.

Ihrer Gebieterin Hildegard, der Gott geweihten Jungfrau, wünscht N., welcher von einer Äbtissin der Schwestern im Mainzer Altkloster nichts als der Name gebührt, nach der langen Krankheit die Seligkeit des himmlischen Lebens.

Wenn Du, meine Gebieterin, Dich von Deiner Krankheit auch nur ein wenig erholt hast, freue ich mich. Ist es nicht der Fall, so bedaure ich's von Herzen. Siehe, ich schreibe Dir im kühnen Unterfangen der Vertraulichkeit, und bitte Dich, auf meine Ergebenheit gegen Dich Acht zu haben, auch bemüht sein zu wollen, das meiner Sünden halber erzürnte Antlitz des Herrn zu besänftigen. Ich bitte Dich beim Bande der Liebe, Du wollest durch den Überbringer des gegenwärtigen Schreibens mich vermahnen, damit ich mich an Deinem Rückschreiben, wie es der heilige Geist Dir eingeben mag, zu erfreuen habe.

210.

Hildegards Antwort.

Der Wille Gottes hatte mich fast auf das Todtenbett niedergestreckt, als sollte meine Seele für diese Welt ihre letzten Seufzer aushauchen. Allein die Gnade Gottes hat mich vermöge einer neuen Gabe jetzt aufgerichtet. Die Geheimnisse Gottes verkündigen aber, wie ich in einer wahren Vision schaute, Folgendes: Wer in meinem Namen irgend einem Trauernden zu Hilfe kömmt, dem wird von meiner Seite geholfen werden; also lohnt sich mein Lob. Dein Herz aber glüht, als ob es mit brennendem Öle besprengt worden. Deßhalb wirst Du zuweilen von Trauer gequält, so daß Du gleichsam

nicht weißst, was Du thun sollst. Nun lebe in Gott und trage Deine Last in vollkommenster Ergebung, so gut Du es nach Maaßgabe Deiner Kräfte im Stande bist. Gott wolle auch fügen, daß Du in seinem Dienste ausharren mögest.

211.

E., Äbtissin des Obermünsters in Regensburg, an Hildegard.

Der verehrungswürdigen, in Christo höchlich zu liebenden Mutter Hildegard bietet E., durch die Gnade Gottes (wenn es einen Grund haben soll), obwohl ohne dessen würdig zu sein, Äbtissin im Obermünster zu Regensburg, die Gebete, welche sie zu verrichten vermag, nebst der Zuneigung aufrichtiger Treue und Liebe dar.

Mein Herz, geliebteste Frau, verlangt sehr darnach, Dein Antlitz zu schauen, und meine Ohren sind schon seit langer Zeit geöffnet, um Deines Mundes Worte zu hören. Bei der Größe meines Verlangens habe ich einmal mit einem Briefe Deine Heiligkeit grüßend heimgesucht, aber kein Antwortschreiben erhalten. Ich bitte daher und flehe Dich in der Ferne, mich Dir zu Füßen werfend, demüthig an, daß es Dir gefallen möge, durch gegenwärtigen Boten mir wenigstens über die zwei Fragen Antwort zu ertheilen: ob nämlich in Bezug auf die Angelegenheit, wodurch mein Herz in die größte Betrübniß versetzt worden, irgend einige Gefahr zu besorgen, oder ob ich mich auf Gottes Barmherzigkeit verlassen darf? Auch wünsche ich Deinen Rath im Betreff der mir obliegenden Sorge zu wissen, und bestürme wiederum und wiederum Deine Liebe mit Bitten, mir zu sagen, wie und wann ich dieselbe los werden kann. Wenn Dein Herz Mitleiden fühlt, laß es Dich nicht gereuen, die große, auf meinem Herzen lastende Angst durch Dein Schreiben zu erleichtern.

212.

Hildegards Antwort.

O Tochter Adams! Gott ist jene Vernunft, welche weder einen Anfang hat, noch ein Ende nimmt, und durch welche der Mensch vernünftig ist; eben diese Vernunft ist in ihm das beseelte Leben, das niemals abnehmen wird. Nun aber siehe und beachte die Schriften, welche in der Wurzel ihren eigenen Ursprung haben und auch von der Vernunft, welche Gott ist, geschrieben sind. Die Schrift ist ein Spiegel, in welchem wir durch den Glauben Gott schauen. Weil unser Gegner wacht und nicht schläft, deßhalb müssen wir mit jener wider ihn kämpfen, dürfen Gott nicht versuchen, sondern müssen ihn fromm anbeten. Der Teufel sieht und kennt denjenigen, welcher veränderlich ist und in seinem Verhalten wechselt, deßhalb macht er ihm durch seinen Wandel Unruhe und gestattet ihm des Friedens Ruhe nicht. Gleichsam mit Ungestüm will oft der Mensch von Gott wissen, was er nicht wissen darf, und so gibt er den Dienst Gottes auf. Hierüber freut sich der Teufel sehr, wenn er sieht, daß Jener nach beiden Seiten hin fehlt. Ein solches Forschenwollen ist thöricht, wie das Forschen eines falschen Propheten. In allem dergleichen muß Gott nicht versucht, sondern angebetet werden. Vermöge seiner grausamen Feindschaft und Ruchlosigkeit schleudert der Teufel häufig seine Geschosse in des Menschen Herz, um damit den Menschen Gott gegenüber in Verwirrung zu bringen. Ist der Mensch in glücklicher Verfassung, so mag er nicht also thun, noch zu dergleichen seine Einwilligung geben, sondern er lebt darin, wie unter dem Leiden des Todes. Vermöge der Erbsünde sündigt der Mensch von Natur; wenn er dann Reue empfindet und zur Ehre Gottes die Sünde fahren läßt, so widersteht er dem Teufel durch den Glauben. Gott aber wird den Menschen nie zu Grunde gehen lassen, welcher den größern Theil seiner Sünden ihm darbringt, sondern erläßt ihm auch den noch übrigen mindern Theil der Sünden. Übe also, o süßeste Tochter! die Dir anvertraute Sorge in solcher Wahrheit, daß Du sie weder aus Überdruß noch Beschwerde aufgibst. Siehe auch zu, daß Du Dein Streben, wie sich gebührt,

darauf gerichtet hast, ob Dein Gedanke in Bezug auf die Kirche dortigen Ortes gut oder böse ist, weil Du eine große Sünde begehen wirst, wenn Du dieß nicht nach Gebühr in's Auge gefaßt hast. Ein mit Blüthen bedeckter Baum ist schön anzusehen, allein wenn seine Frucht zum Essen reift, ist er weit nützlicher. Das Verlangen, gut zu handeln, erfreut, wie Blumen, des Menschen Herz. Allein das wirkliche Handeln, d. h. wenn die Frucht zu wachsen beginnt, ist noch weit besser. Wenn aber der Mensch gute Werke vollbracht hat, erscheinen die reifen Früchte, und seine guten Werke bieten ihm auf der ewigen Weide die Speise des Lebens dar, wenn er aus dem Leben hienieden geschieden ist. Darum, gute Tochter Gottes, bringe Deinen guten Willen in guten Werken zur Vollendung, damit, wenn Deine Seele aus Deinem Leibe geschieden sein wird, der schönste Lohn Gottes Dir entgegentreten möge. Das wolle die Gnade Gottes Dich lehren.

213.

N., Äbtissin zu Nuys (Nusia), an Hildegard.

Hildegard, ihrer liebreichsten Mutter und Gebieterin, entbietet N., welche ohne ihr Verdienst Äbtissin der Schwestern in Nuys geworden, ihr geringes Gebetsschärflein und ihren Dienst mit herzlichster Ergebenheit an.

Weil wir nicht zweifeln, Du, Glückliche, werdest durch das umlaufende Gerücht darüber in Kenntniß gesetzt sein, wie unser Zustand Statt dessen, was wir, ach! vergeblich daraus zu machen bemüht gewesen, wieder der frühere geworden, so begehren wir, Du wollest uns um Gottes willen die Hilfe Deines Gebetes um so nachdrücklicher und dringlicher zu Theil werden lassen, je mehr wir jetzt im unsteten Gemüthe durch die Beschwerde der Last, von der Bewegung auf diese und jene Seite geschleudert und gequält werden. Wir wissen, daß Gott in seinen Rathschlüssen über die Kinder der Menschen schrecklich ist. Deßhalb fürchten wir die zwar verborgenen, aber niemals ungerechten Richtersprüche seines Urtheiles, und stellen die Angelegenheit unsrer Seele sowohl Dir, welcher wir vor allen Sterblichen das höchste Vertrauen schenken, als Deinen verehrungs=

würdigen Schwestern völlig anheim und verlangen von ganzem Herzen, daß Du uns wieder schreiben mögest. Lebe wohl!

214.

Hildegards Antwort.

O Dienerin Gottes! nimm mit dem Streben Deines Herzens Deinen Lauf im Kreise der Sonne; wende Dich wegen Deiner Sünden mit Deinem Seufzen eifrig zu Gott, und wirke gute Werke, bevor Deine Tage sich neigen, wonach Du nicht mehr wirken kannst. Habe jenen Verwalter vor Augen, welcher bei seinem Herrn in übeln Ruf gekommen war und die Schuldner seines Herrn geringere Schulden niederschreiben ließ. Also sollst auch Du thun. Denn nachdem Du Dein Amt nicht gut wahrgenommen, unterstütze Deine Töchter mit der Hilfe Deines Rathes und sei in der Regung des Mitleidens über ihnen wie ein Regen, welcher zur rechten Zeit das Gras netzt und vielfältige Frucht hervortreibt. Durch Buße und Barmherzigkeit wirst Du klüger sein, als die Söhne des Lichtes, nämlich die verlornen Engel, weil diese nicht also haben handeln wollen. Wenn Du solche Werke verrichtest, dann werden diese selber Dich nach Deinem Tode in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Wendetest Du in rechter Weise die Erde mit dem Pfluge und hättest Du passenden Regen, so würdest Du ein keimendes Land sein. Jetzt aber fehlt in Dir der Thau, mittelst dessen Du hättest Keime hervortreiben sollen, und Du läufst mit dem Rade um, welches Du Dein Heil nennst, das aber nur aus Asche besteht. Du sollst aber Deinen Pflug mit der Wissenschaft der heiligen Schrift in Dein Herz senken und dasselbe umwenden. Mit den Seufzern des guten Strebens sollst Du Regen anschaffen, und durch gute Werke den Thau des Segens an Dich halten. Das mußt Du aber vor dem Tage Deines Todes thun, auf daß Du leben mögest in Ewigkeit.

215.

N., Äbtissin zu Cöln, an Hildegard.

Ihrer Gebieterin und Mutter Hildegard, welche im Lande Jerusalem wohnt, entbietet N., welche nur dem Namen nach Äbtissin im Kloster heiliger Jungfrauen der Cölner Kirche ist, ihr andächtiges Gebet und schuldigen Dienst.

Mit Worten vermag ich nicht auszudrücken, wie sehr ich Dir, Herrlichen, Glück wünsche. Obgleich ich fern bin von Deinem leiblichen Anblicke, bin ich Dir doch mit der innigsten Neigung der Liebe verbunden. Ich wünsche Dich darum zu sehen, um den Schmerz, den ich, allen menschlichen Trostes ledig, im Herzen trage, Dir darzulegen. Dich selber aber, welche Du aller Liebe voll bist, wünschte ich an Mutter Statt zu haben, habe auch nächst Gott meine Hoffnung auf Dich gesetzt. Mich verlangt auch jetzt, durch Dich getröstet und erfreut zu werden. Deßhalb mögen Dich einer geliebten Tochter Thränen bewegen und deren Seufzer rühren. Du sollst meiner eingedenk sein und Gott bitten, welcher um unsrer willen arm geworden, es möge ihm gefallen, mich von der immerwährenden Armuth zu befreien und, wenn auch nur auf der untersten Stelle der ewigen Glückseligkeit, einen Platz finden zu lassen. Lebe wohl und grüße Deine gesammte Genossenschaft von mir.

216.

Hildegards Antwort.

Wandle auf dem rechten Wege und trage Deine Last mit Festigkeit. Halte Deine Schaafe im Zaume so gut Du vermagst. Das ist besser für Dich, als das unstäte Umherschweifen. Gott übt aller Orten eine gleiche Macht nach Maaßgabe der Werke der Menschen. Hüthe Dich mit der Hilfe Gottes, daß Dein Geist nicht umherschweife, und gleiche nicht dem Tage, welcher abwechselnd in Sonnenschein und Nebel verläuft. Denn Dein Geist befindet sich zuweilen gleichsam in solcher Bitterniß, daß Du ihn nicht zu halten

vermagst; zuweilen ist er auch ermattet und in andre Dinge zerstreut. Nun aber erhebe Dich in reinster Sonne und mit rechter Wärme, denn Gott will Dich, wenn Du auch in jeglicher Weise wankest; er hat Dich ja gleichsam als ein Auge für Andre hingestellt. Deßhalb weiche nicht von ihm.

217.

N., Äbtissin von Diedenkirchen*), an Hildegard.

Hildegard, der durch das Licht der göttlichen Gnade erleuchteten Oberin vom heiligen Rupert, entbietet N., welche ohne ihr Verdienst Äbtissin zu Diedenkirchen bei Bonn ist, eine so Geringe einer so Hohen, eine so Unwürdige einer so Würdigen, ein anhaltendes Gebet und Ausdauer in schuldiger Dienstbarkeit. —

Im höchsten Vertrauen auf Deine Frömmigkeit und Demuth sende ich durch den Überbringer des Gegenwärtigen diesen Brief an Dich, welchem ich solche Fassung gegeben, daß Du, liebreichste Mutter, wenn es möglich ist und die Augen Deiner Frömmigkeit nicht beleidigt, mir in einem kurzen Briefe einige ermunternde Worte, welche meinen Geist erbauen und mir Vertrauen zu Gott gewähren sollen, schreiben mögest. Du selber hast ja, als Du anwesend warst, den Vorsatz ausgesprochen, mich zu gelegener Zeit also trösten zu wollen. Wenn ich auch nicht wage, noch mehr zu bitten, so will ich mich doch der Bitten des cananäischen Weibes bedienen, welche dem Herrn im Evangelio antwortete: daß auch die Hunde die Bissen, welche von ihrer Herrn Tische fallen, essen. Mit derselben Andacht des Glaubens bitte ich Dich zum zweiten Male, Du wollest von Deinem Tische, d. h. von jener Vision, mittelst deren Du häufig vieles Wunderbare erblickst, mir, welche ein so großes Verlangen darnach hat, ein ganz Weniges vorsetzen. Erinnere Dich, wie ich Dir neulich schon zu diesem Ende Pergament übersendet habe. Jedoch aber bitten wir, so viel an uns ist, Gott flehentlich, daß er das Gute, so er in Dir begonnen, mit freiwilliger Liebe und ausdauernder Güte vollenden wolle.

---

*) Dietkirchen bei Bonn.

218.

Hildegards Antwort.

Wegen unsauberer Stätten und aus Bekümmerniß über die vielen Wasser, welche abnehmen mit dem Abfließen, hast Du ein beunruhigtes Herz. Schmutzige Stätten eignen denjenigen, welche eine üble Sitte mit der andern vertauschen, und die Wasser, welche abnehmen, sind denen eigen, welche hart und steinern sind; sie werden durch die Bächlein der Lehre der heiligen Schrift nicht erweicht. Du sprichst bei Dir: Wer und was bin ich? Wie kann ich so Etwas vertragen? Hierauf vernimm die Geschichte eines weisen Mannes. Es wollte Einer an einem unterhöhlten Orte graben. Als er mit Holz und Eisen zu graben beschäftigt war, schlug aus einem Steine, in den er hineingegraben, Feuer empor. In Folge dessen konnte der Ort nicht durchgraben werden. Jener merkte sich aber die Breite der Stelle und legte mit großer Anstrengung einige Höhleneingänge am Orte an. Und der Mann sprach bei sich: Ich habe schwer gearbeitet. Derjenige, der nach mir kommen wird, hat leichter zu arbeiten, als ich; denn er wird das Alles hier schon vorbereitet finden. Dieser Mann nun wird vor seinem Herrn Lob erhalten, weil sein Werk in der Länge und Breite weit nützlicher ist, als ein Werk in weicher Erde, welche sich mit dem Pfluge wenden läßt; deßhalb wird auch sein Herr denjenigen für den tüchtigsten Krieger erachten, welcher sein Heer gut im Stande zu erhalten vermag, und ihn Andern, welche das Land bauen, vorziehen, wenn sie auch zu ihren Zeiten Frucht bringen. Wer früher arbeitet, ragt über die Arbeit desjenigen hervor, welcher nach ihm folgt. Der Werkmeister der Welt begann zuerst zu schaffen und gab nachher seinen Dienern nach seinem Belieben zu thun. O Tochter Gottes! schließe Dein Land in Dir selber fest, auf daß es nicht ohne den Nutzen der Frucht für Deine Töchter vertrockne. Fasse auch Dein Herz zusammen und hefte es nicht an die Maaßlosigkeit unruhiger Sitten, damit Du Deine Töchter nicht von Dir hinwegscheuchest. Sei vielmehr einem guten Lande ähnlich, das häufig durch passende Regen genetzt wird, so daß es gute und liebliche

Saaten hervorbringt. Was heißt das? Wenn der Mensch sein Fleisch mäßig nährt, ist sein Betragen fröhlich und sanftmüthig. Wenn er aber an ein Übermaaß der Speisen und Schmausereien sein Leben gibt, dann legt er zu jeglichem schädlichen Fehler in sich den Keim. Wer aber durch maaßlose Enthaltsamkeit seinen Körper quält, der geht immer im Zorne einher. In allen diesen Dingen sei ein gutes Land, damit Du Deine Töchter, wenn sie weinen, trösten magst, wenn sie im Zorne auffahren, sie richtig zurechtweisest, und wenn sie in Wuth gerathen, sie durch Dich der Zucht der Regel unterworfen werden. Wenn aber Etliche sich in Vergessenheit von Dir gewendet haben möchten, so rufe sie vor Dir und zweien Andern mit Worten der heiligen Geschichte und Worten des Evangeliums zurück. Wenn sie Dir jetzt nicht gehorchen, dann sei Du gehorsam gegen den höchsten Herrn und gedenke Jacobs, welcher die beiden Söhne Josephs bei seinem Segen verwechselte (I. Mos. XLVIII. 17.) Nun achte also darauf, einen Anfang im guten Bemühen zu machen, daß Dir ein getrostes Ende zu Theil werde und Du vom höchsten Regierer ewigen Lohn empfangen mögest.

219.

T., Äbtissin von Andernach, an Hildegard.

Hildegard, der Oberin der Bräute Christi, wünscht T., ernannte Oberin der Schwestern zu Andernach, sie möge einst im Himmel in die Genossenschaft der höchsten Geister aufgenommen werden.

Weit und breit reicht die Meinung der Menschen, reicht der Ruf Deiner Heiligkeit. So ist auch uns einiges Wunderbare und Staunenswerthe zu Ohren gekommen und es hat sich unsrer Geringfügigkeit die Herrlichkeit Deiner überaus großen Frömmigkeit und Deiner besondern Vorsätze auf's Höchste empfohlen. Aus vieler Menschen Zeugnissen sind wir belehrt, daß von den göttlichen Geheimnissen sehr vieles für das menschliche Verständniß Schwierige und Seltene auf göttliche Weise behufs des Niederschreibens Dir offenbart worden, und Du auch nicht in Folge menschlicher Überlegung, sondern von Gott belehrt, Mancherlei zu thun veranlaßt wurdest. Auch über eine

von Dir beobachtete Gewohnheit haben wir Etwas vernommen, nämlich, wie Deine Jungfrauen an festlichen Tagen zum Schmucke glänzend weiße Gewänder und schicklich gewundene Kränze auf dem Haupte tragen, in welche auf beiden Seiten so wie hinten Engelsbilder eingefügt sind, auf der Stirne aber eine passend angedrückte Lammsgestalt. Außerdem sollen sie die Finger mit einigen Ringen schmücken. Das Alles hat bei Dir, wie wir glauben, Bezug auf die Liebe zum Bräutigam droben; denn außerdem wäre es in der Ordnung, daß die Frauen einen bescheidenen Anzug trügen und nicht in gewundenen Haaren, in Gold und Perlen oder einem kostbaren Kleide einhergingen. Außerdem, und das erscheint uns nicht minder wunderbar, als alles Vorige, führst Du in Deine Genossenschaft nur Frauen von angesehenen Geschlechtern und von Stande ein. Ja, dieß nimmt uns am Meisten Wunder. Wir wissen aber, daß Du dieses aus einem vernünftigen Grunde thun wirst, da Dir wohl bekannt ist, wie der Herr selber in die erste Kirche sich Fischer, unbedeutende Leute und Arme gewählt, und der heilige Petrus zu den nachmals zum Glauben bekehrten Heiden gesagt hat: „Ich habe in Wahrheit erfahren, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt." Auch dürften Dir die Worte des Apostels bekannt sein, die er zu den Corinthern spricht: „Nicht die Großen und Mächtigen, nicht die Angesehenen, sondern was in dieser Welt unedel und verachtet ist, hat Gott auserwählt." Nach unserm besten Vermögen haben wir alle Anordnungen der frühern Väter, aus denen Alle, namentlich aber die geistlich Gesinnten sich unterrichten sollen, fleißig erforscht, wissen aber auch, daß die von Dir getroffenen durchaus gut und heilig sein müssen. Eine so abweichende Meinung in der Gewohnheit, verehrungswürdige Braut Christi, geht unvergleichlich weit über das Maaß unsrer geringen Fassung hinaus und hat uns nicht wenig Wunder genommen. Wir unbedeutende Jungfrauen wünschen bei herzlicher Freude über Deine Fortschritte rücksichtlich dieser Angelegenheit gleichwohl etwas Gewisses von Dir zu erfahren, weßhalb wir beschlossen haben, Briefe an Deine Heiligkeit zu richten und Dich demüthig und in tiefster Ergebenheit zu bitten, daß es Deiner Würde nicht mißfällig sein wolle, uns nächstens schriftlich mitzutheilen, wie der Orden durch jene Einrichtungen gewinnen mag. Lebe wohl und sei unser in Deinen Gebeten eingedenk.

220.

Hildegards Antwort.

Die lebendige Quelle spricht: Das Weib soll sich in ihrem Zimmer verborgen halten, so daß sie eine tiefe Zurückgezogenheit beobachtet; denn große Gefahren hat der Anblick der abscheulichen Frechheit dem ersten Weibe zugeweht. Wie geht das zu? Die Gestalt des Weibes leuchtete und strahlte in der ersten Wurzel, in welcher das gebildet worden, worin alle Creatur verborgen ist. In welcher Art? In zweierlei Betracht: einmal der Bildung durch den Finger Gottes und sodann der überirdischen Schönheit. Ach, was für ein wunderbares Wesen bist Du! In der Sonne hast Du Deinen Grund gelegt und die Erde überwunden. Der Apostel Paulus, welcher zum Höchsten emporflog, aber auf Erden schwieg, so daß er nicht enthüllte, was verborgen war, hatte hierauf Acht. Das Weib, welches der männlichen Gewalt seines Ehegatten unterliegt, und mit ihm durch die erste Rippe verbunden ist, muß eine große Blödigkeit zeigen, so daß sie selbst ihren Mann an einem fremden Orte, der sie nichts angeht, nicht öffentlich rühmen darf. Das soll sie thun kraft des Wortes, welches der Herrscher der Erde dem Teufel zum Hohne spricht: „Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht trennen." Höre! Die Erde gibt mühsam das sprossende grüne Gras von sich, bis der Winter dasselbe unter sich bringt. Der Winter nimmt die Schönheit der Blüthe hinweg. Und die Erde legt eine Decke über die Frische ihrer Blumen. Sie vermag sich nicht zu enthüllen. Der Winter hat das Grün hinweggenommen. Deßhalb soll die Frau ihre Haare nicht hoch tragen, noch schmücken, noch einen Kranz oben darauf setzen oder Gold anlegen, wenn es ihr Mann nicht will, oder nur in eben dem Maaße, wie es ihm beliebt. Auf eine Jungfrau hat dieß keinen Bezug, sondern diese steht da in der Einfalt und schönen Unverdorbenheit des Paradieses, das niemals in Dürre erscheinen, sondern allezeit in voller Frische der Blüthe prangen wird. Der Jungfrau ist keine Bedeckung der Haare vorgeschrieben, sondern mit ihrem eigenen Willen bedeckt sie sich mit der tiefsten Demuth; denn der

Mensch wird die Schönheit seiner Seele verbergen, damit der Falke sie nicht durch den Selbstdünkel raubt. Die Jungfrauen sind im heiligen Geiste der Tugend und der Morgenröthe der Jungfräulichkeit verbunden. Deßhalb müssen sie dem höchsten Priester wie ein Gott geweihtes Brandopfer nahen. Darum geziemt es sich auch, nach einer im mystischen Wirken von Gottes Finger erhaltenen Erlaubniß und Offenbarung, daß die Jungfrau ein hellglänzendes Kleid anlege zur klaren Andeutung des Verlöbnisses Christi, wobei sie darauf zu sehen hat, daß ihr Geist durch die hineingewebte Unverdorbenheit befestigt werde. Sie muß auch betrachten, wer derjenige ist, mit dem sie verbunden worden, wie geschrieben steht: „Sie haben seinen Namen und der Name seines Vaters steht auf ihren Stirnen geschrieben." Und wiederum: „Sie folgen dem Lamme, wohin dasselbe gehen mag." Auch Gott hält Prüfungen, Prüfungen an jeder Person. Der geringere Orden soll sich über den höhern nicht erheben, wie Satanas und der erste Mensch thaten, welche höher fliegen wollten, als der ihnen angewiesene Standpunkt. Welcher Mensch sammelte auch alle seine Heerden in Einen Stall: Ochsen, Schaafe, Esel, Böcke, ohne sich dadurch Schaden zu thun? Deßhalb soll auch hier eine Sonderung Statt finden, damit nicht verschiedenes Volk, in Eine Heerde zusammengebracht, im Selbstdünkel der Erhebung und durch die Schmach der Verschiedenartigkeit zerstreut werde, hauptsächlich aber, damit die Ehrbarkeit der Sitten nicht gebrochen werde, wenn sie sich mit gegenseitigem Hasse zerreißen, indem ein höherer Orden über einen geringern herfällt, oder der untere sich zum obern erheben will. Auch Gott hat unter dem Volke auf Erden, wie im Himmel, Unterschiede festgestellt, indem er Engel, Erzengel, Throne, Herrschaften, Cherubim und Seraphim sonderte. Diese Alle werden von Gott geliebt, haben aber gleichwohl keine gleichen Namen. Der Stolz hält es gern mit den Fürsten und Edeln, deren Person erhöht ist, haßt sie aber, wenn sie ihm selber Eintrag thun. Es steht geschrieben: „Gott wirft die Mächtigen nicht hinweg, obwohl er selber mächtig ist." Er liebt aber nicht die Personen, sondern die Werke, welche nach ihm schmecken, wie der Sohn Gottes sprach: „Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue." Wo Demuth ist, da nimmt Christus stets am Mahle Theil, und deßhalb ist es nothwendig, daß diejenigen

Leute abgesondert werden, welche mehr nach eitler Ehre, als nach Demuth trachten, wenn sie die Blicke nach dem richten, was höher ist, als sie. Ferner muß das kranke Schaaf hinweggebracht werden, damit nicht die ganze Heerde angesteckt werde. Gott gießt den Menschen einen richtigen Verstand ein, damit ihr Name nicht ausgelöscht werde. Es ist nicht gut, daß der Mensch den Berg angreife, den er nicht bewegen kann. Er soll im Thale stehen bleiben und ein wenig überlegen, was er zu fassen vermag. Dieses ist vom lebenden Lichte, und nicht von einem Menschen gesagt worden.

221.

A., Äbtissin von Crouchdal*), an Hildegard.

Der liebreichsten Frau Hildegard, welche auf göttliche Weise mit der heiligsten Gabe göttlicher und überaus wahrer Visionen erleuchtet ist, wünscht A. von Crouchdal, die nur dem Namen nach Äbtissin, der vollkommenen Liebe überreiches Geschenk.

Deine Reden, meine Gebieterin, welche ausgehen von Deiner heiligsten Seele, von der Höhe Deiner Betrachtung und wie vom Gipfel der ewigen Hügel herabfließen in das sehr tiefe Thal der übrigen Seelen, fallen wie der Regen auf die Pflanze und wie Sterne auf's Gras; sie netzen und überfließen dieselben und lassen sie Sprossen treiben, Sprossen ohne Dornen, lassen sie hervortreiben die lebendigen Sprossen des nach Oben gerichteten Verlangens, welche sich zum Throne der Herrlichkeit des höchsten Gottes mit wunderbarem Dufte hinaufranken. Ich, Deine Magd, wünsche daher, Briefe Deiner Heiligkeit zu sehen, und durch die Ansprache Deines überaus süßen Trostes, wie durch das Wehen eines leisen Lüftchens, erquickt zu werden; denn, o meine Mutter und Gebieterin! alle meine Hoffnung, meine Zuflucht, mein Schutz beruhen nächst Gott auf Dir, meine mütterliche Liebe. Deßhalb flüchte ich mich zu Dir allein und überlasse mich nächst Christo Deinem Rathe, Deiner Hilfe. Ich bitte deßhalb nochmals demüthig, flehe Dein Mitleid an, Du wollest Gott für mich bitten und mir einen gütigen

*) Kreuchthal (?).

Rath ertheilen, was ich für meine Ausschreitungen zu thun habe, deren ich mich in dem mir auferlegten Amte, wie bei andern Übertretungen, schuldig gemacht. Denn ich fürchte und ängstige mich sehr, in Gottes Feindschaft zu gerathen.

222.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision habe ich folgende Worte, nach welchen, erinnert von einer großen Gefahr, Du mich mit brennendem Verlangen gefragt, vernommen. Ein herrliches Lob ist es, wenn der treuen Führung eines Vorsteheramtes eine solche Heeresmacht zu Gebote steht, solche nämlich, welche mit Schilden und Panzern und andern Waffen als Hütherin auf einen Thurm postirt ist, um wider diejenigen zu kämpfen, welche ihren Thurm zerstören wollen; ferner eine solche, welche ihre Stadt durch tüchtige Krieger also sichert, daß ihre Mauern nicht von den Feinden eingenommen werden können, dieselben auch nicht den treulosen Spionen der Feinde geöffnet und sie selber nicht getödtet werden. Dergleichen Leute sind glückselig. Diejenigen, welche aber nicht also thun, sind garstiger als die Bauern, welche für sich selber und ihr Vieh weislich dafür sorgen, daß ihre Weiden nicht abnehmen. Von diesen läßt sich nicht sagen: „Wer ist die, so aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule von Spezereien mit Myrrhen und Weihrauch und allerlei Gewürz des Salbenhändlers?" (Hohelied III. 6.) Auch läßt sich nicht sagen: „Wie schön sind Deine Tritte in den Schuhen, o Fürstentochter!" (Daselbst VII. 1.) Das heißt, wer in der Verbannung dieser Welt, welche unter der Wüste verstanden wird, seinem Willen entgegentritt und bei allem seinem Thun seufzend sich zu Gott erhebt, wie geschrieben steht: „Es steigt der Rauch der Gewürze auf vor dem Angesichte Gottes," der erwählt auch die Abtödtung des Fleisches, in Folge dessen sowohl durch den Rauch der Gewürze, als durch die Abtödtung des Fleisches alle Tugenden zunehmen, an denen er niemals satt wird. Zu demjenigen, welcher dieß den Obern der Engel und Heiligen nachthut, wird gesagt: „Wie schön sind Deine Tritte," d. h. der Eifer, mit welchem Du in jener

Abtödtung dahinwandelst, Tochter des Fürsten. Derjenige aber wird vom Munde des Propheten hinweggewiesen werden, welcher weder kalt noch warm ist und der weder im Irdischen noch im Himmlischen sich einige Mühe gibt. Diesen vergleiche ich mit Heuschrecken, welche weder mit den Vögeln recht fliegen, noch mit den Thieren auf Erden recht gehen können. Sie gehen nutzlos einher, wie ein Sturmwind, der schnell nachläßt. O Tochter heiligen Namens! öffne Deine Ohren und vernimm mit sorgsamem Herzen die aufgestellte Auslegung dieser gleichnißweisen Rede, namentlich wie großer Ruhm über die Thürme einer Stadt in solcher Verfassung ergehen wird. Der Thurm dieser Stadt ist die Liebe mit der Eintracht. Weßhalb werden diese ein Thurm genannt? Weil die Quelle selber vom höchsten Gotte entspringt und dann alles Land umfließt, da Gott alle Geschöpfe in voller Liebe in solche Verfassung brachte, daß es ihnen an nichts gebricht. Daraus lerne, wie die heiligen Menschen, in denen die Liebe wohnt, in keiner Noth Mangel haben; denn ihre Herzen sind von Sanftmuth und Frieden wie von einem fließenden Balsamdufte umgeben, deßhalb vermag die alte Schlange sie auch nicht zu vernichten; denn wie ein häßlicher Gestank vom Dufte des Balsams unterschieden ist, so flieht der Teufel die Liebe und verbirgt sich vor derselben in einer Höhle. Wo aber geweihte Menschen, in denen keine Liebe wohnt, im Namen des Herrn versammelt sind, gleichen sie einer Stadt, welche ohne Thurm ist, und schönen Häusern, welchen es an Höhe fehlt. In Folge dieser Unordnung wanken sie, weil sie keine gesicherten Wohnstätten haben, des Geldes, der Gerechtigkeit und der Regel beraubt, wovon eine Zerstörung die Folge ist. Wie ein Thurm eine Stadt schmückt und hält, so die Liebe alle Tugenden. Die Krieger der Liebe, welche den Thurm besetzt halten, sind der Gehorsam, der Glaube und die Hoffnung. Der Gehorsam wird mit einem Schilde umgeben, weil er immer unterthan ist. Der Glaube thut den Harnisch um, weil er alles Gute, das in Gott ist und welches kein Auge gesehen, bewährt. Die Hoffnung aber umfaßt den Himmel mit allem seinem Schmucke durch den Glauben. Der Glaube jedoch schaut allezeit Gott durch den Gehorsam, indem er thut, wie er ihm geboten hat. Denn Gott ist die Liebe, da jegliches seiner Werke liebreich ist. Durch die Demuth aber stieg er

vom Himmel herab, um seine Gefangenen zu befreien, welche die Liebe verlassen hatten, da sie ihn nicht erkannten. Das that er mittelst seiner Menschheit und ließ uns auch ein Vorbild zurück. Wie befolgen wir's? Wenn wir unsern eigenen Willen in den Verrichtungen dieser Welt aufgeben, wandeln wir in seinen Fußstapfen. Wofern wir in seinem Namen in eine Heerde versammelt werden, wie sich um einen Adler andre Vögel versammeln, thun wir es dem Abraham nach, welcher sein Volk und sein Heimathsland verließ und anderwärts die Beschneidung nach dem Gebote Gottes vollzog. Wenn wir aber durch einen Menschen, welcher uns ähnlich ist, den Geboten Gottes Folge leisten, mehren wir uns in Segnungen, wie die Sterne am Himmel, wie Gott auch dem Abraham durch seinen Engel verheißen ließ. Nach seiner Menschwerdung haben wir ein Verlangen nach etwas Anderm, wir achten uns selber für nichts und geben uns Mühe im geistlichen Leben. Thun wir dieses, so sichern wir unsern Thurm auf allen Seiten, mittelst der Demuth, durch tüchtige Krieger. Tüchtige Krieger aber sind wir, wenn wir die Lust dieser Welt überwinden, die Wuth des Zornes besiegen, unsre Armuth aus Liebe zu Christo dulden und die feindseligen Morde des Hasses und Neides von uns werfen, auch nicht andre Sünder, welche uns ähnlich sind, verachten, noch sie mit ungerechtem Urtheile richten, und wenn wir nicht nach einem falschen Zeugnisse über Gerechte und Ungerechte suchen. Dergleichen Leute sind tüchtige Krieger, welche unsre Stadt nach allen Seiten hin bewachen, so daß die Mauer der heiligen Regel und unsers Wandels nicht von den Feinden, d. h. einem gehässigen und neidischen Charakter, unterwühlt, und die Pforte des Friedens nicht aus Widerspruch verschmäht werde. Denn wenn Solches geschieht, wird das Schloß unsrer Thür geöffnet und unsre Feinde gehen sicher in unsre Stadt ein. Wir wollen es nicht mit denen halten, welche stets in ihrem Herzen irren und sprechen: Das, was die menschliche Vernunft uns vorlegt und auswählt, wollen wir nicht, weil das, was wir uns setzen und erwählen, nützlicher und gerechter ist. Solche sind Nachsteller, welche unsre Stadt mittelst ihrer Hinterlist vernichten; denn sie verwerfen, was von unsern alten und heiligen Seelenärzten in Bezug auf Fasten, Wachen und Beten und andre Tugenden angeordnet worden, und wählen statt Gottes, der sie erschaffen,

ihren eigenen Willen. O Tochter heiligen Wandels, jetzt höre! Dein Thurm ist unbesetzt von tüchtigen Kriegern und die Wächter Deiner Stadt sind eingeschlafen, und also sind sie in Wassermangel gerathen, was hauptsächlich eine Folge ihres Eigenwillens ist. Deßhalb herrscht in Deinem Thurme und in Deiner Stadt solche Dürre, daß sie kaum bestehen. Erhebe Dich also aus Deinem Schlafe, weil die Taue Deines Schiffes, welche die Gewohnheit eines heiligen Wandels sind, noch nicht gerissen. Statt dessen suchst Du in großer Sittenthorheit Dir zusagende Unruhe auf. Das frommt Dir nicht. Sondern wie in verlassenen Wohnungen große, kleine und blinde Mäuse sind, welche die Kleidungen der Menschen benagen, so wird durch jenes Verhalten aller heilige Wandel zerstört. Der unruhige Sinn der Gottlosigkeit sind die größern Mäuse; die kleinen aber bezeichnen die Thorheit, welche nächtlich vom Wege der Wahrheit abgeirrt ist, die blinden jedoch bedeuten die Eitelkeit dieser Welt, welche blind ist gegen das Licht der Gerechtigkeit. Deßhalb steht im Evangelio geschrieben: „Jedes Reich, das in sich zertheilt ist, wird zerstört werden." Schaue an, in wie großer Gluth des heiligen Geistes Du gepflanzt worden. Deßhalb will er auch seines Dienstes in Dir nicht entbehren. Beachte mit sorgsamem Herzen die erste Regel des seligen Benedict und andrer Lehrer, damit Du nicht umkömmst, sondern in Ewigkeit lebest. Ihr aber, alle Ihr Lehrer, sorget, daß Ihr nicht jenen thörichten Landbauern ähnlich seid, welche, wenn sie den Pflug von sich selbst gerade gehen sehen, erfreut sind, die es aber, wenn er schief einschneidet, verdrießt, denselben recht zu wenden; hüthet Euch auch, daß der Hausvater Euch nicht sage: Ihr seid mir unnütze Knechte, weil Ihr Eure Verwaltung nicht recht führet. Ihr sollt aber sorgfältig Acht geben, was Euren Untergebenen nöthig oder widerwärtig ist, dieselben auch mit aller Sorgsamkeit schützen.

223.

Die Nonne G. an Hildegard.

Ihrer in Christo auserwähltesten Mutter Hildegard wünscht G., welche die Ihrige und zwar ganz die Ihrige ist, was kein Auge

gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist.

Was ich Dir so einzigen, in Christo geliebtesten Mutter, schreiben oder sagen soll, weiß ich durchaus nicht; denn die Gewalt der Liebe selber hat mir alles Vermögen, zu sprechen, hinweggenommen, ja, und der Wein der Trauer, mit welchem Du mich durch die Abwesenheit Deines göttlichen Verkehrs berauscht, hat mich so betrübt, daß mir nicht nur Ekel am Sprechen, sondern auch am Leben daraus erwachsen ist. Ich möchte glauben, es wäre besser für mich gewesen, wenn ich Dich niemals gesehen, niemals gefühlt hätte, wie Du gegen mich ein so mütterliches Herz hast, als daß ich jetzt, durch so weite Räume örtlich von Dir entfernt, ohne Aufhören Dich gleichsam wie eine verloren Gegangene betraure. Ich hoffe aber zu meinem Gotte, meinem deßhalb, weil ich nichts Theureres habe, er werde mich nimmer das unsaubere Gewand dieses meines Leibes ablegen lassen, bevor er mich durch Deinen süßen Anblick und Deine honigsüße Rede noch einmal erfreut haben wird. Wenn dieses zur Strafe meiner Sünden nicht geschehen sollte, wird er aber doch darin, daß ich auf seine Liebe vertraue, meine Hoffnung nicht täuschen, sondern mir verstatten, Dich dort zu sehen, wo wir nimmer von seinem Anblicke losgerissen werden. Was soll ich mehr sagen? Ich bitte Dich, auserwählteste Mutter, daß es Dir gefallen wolle, ihn, in dessen Umarmungen Du beständig weilst und unter dessen Schatten Du, wie ein Hirschlein, vor der Hitze der Versuchungen und Laster ausruhest, für mich zu bitten, daß er mir, die noch irrt und nach ihm sucht, ihn aber, ach! nicht findet, sich offenbaren mag, so daß ich ihn finde, auch mich unter den Schatten dessen, den ich ersehne, zuweilen sitzen lasse. Lebe wohl!

224.

Hildegards Antwort.

O Tochter Gottes! im reinen Wissen des Glaubens vernimm, wie diese Worte zu Dir gesprochen sein sollen: „Die Stimme der Turteltaube ist in unserm Lande vernommen worden.“ Das heißt: über den Sohn Gottes, der gegen die Rechte des Fleisches aus

dem unverletzten Lande der Jungfrau Maria hervorgewachsen ist. Die Blüthen aller Tugenden und die Zier aller Gewürze, welche in sich den Geruch der Lieblichkeit der Tugenden halten, sproßten hervor. Der Garten dieser Tugenden that sich in dem in die Ferne gegangenen Sohne auf, welcher zu seinem Vater, d. h. dem allmächtigen Vater und in sich zurückgekehrt, seine Sünden zu bekennen, eilte. Jener nahm ihn mit dem Kusse der Menschheit seines Sohnes auf. Auch dann wird die Stimme der Turteltaube vernommen, wenn wir aus Liebe zu Gott die Welt mit unserm Willen verlassen, wie auch die Turteltaube, anders wie die übrigen Vögel, allein bleibt, wenn sie ihren Genossen verloren hat. So auch hast Du gethan, theuerste Tochter, als Du die Pracht dieser Welt verlassen. Ach, wie schön waren Deine Schuhe, Königstochter, als Du aus Liebe zu Gott den schmalen und engen Weg des geistigen Lebens betreten. Darum freue Dich, o Tochter Sion, freue Dich, weil mitten in Deinem Herzen der heilige Geist Wohnung genommen. Beachte, wie Dein Tröster Dich wie eine Lilie unter Dornen gesetzt hat, nachdem Du, obgleich Du die Pracht und den Reichthum dieser Welt, welche der Sohn Gottes Dornen nannte, besaßest, doch Dir das geistliche Leben erwählt hast. Du leuchtetest wie die Rose von Jericho unter den Leiden, welche Dir Deine Bekehrung verursachten. Nun aber freue ich mich über Dich, weil in Dir erfüllt worden, was ich über Dich hörte und von Dir wünschte; freue Dich nun mit mir. Ich aber wünsche mit aufrichtigem Willen, daß Du vor dem Angesichte Gottes eine mit kostbaren Steinen und Perlen geschmückte Mauer seiest und bei allen himmlischen Heerschaaren mögest gepriesen werden. Freue Dich also und sei in Deinem Gotte vergnügt, weil Du in Ewigkeit leben wirst.

225.

Der Priester B. an Hildegard.

Hildegard, der würdigsten Oberin der Bräute Christi, versichert B., durch die Gnade Gottes ein, wenn auch unwürdiger Priester und Sünder, seine innigste Liebe und seinen andächtigen Gehorsam in allen Stücken.

Mich verdrießt mein Leben, weil ich erfüllt bin mit Bitterkeit, und weil ich den Vorsatz, von dem Du weißt, heiligste Jungfrau, in Erwartung einiger gläubigen Freunde noch verschiebe. Mein Weg ist, um mich prophetischer Worte zu bedienen, überall mit Dornen und Mauerwerk eingefaßt. Aber ich weise die Zuchtruthe, welche Israel in Allem erzieht, nicht von mir. Da Jene aber, von der Versuchung gehemmt, nicht fortschreiten, so fürchte ich sehr, daß ich erliege und das Ziel meines Vorsatzes nicht erreiche; doch vertraue ich sehr auf Deinen Trost, nach dem ich oft blicke, und mein Herz wird dadurch unter seinen Sünden und Bekümmernissen erfreut. Deßhalb, gottgeweihte Jungfrau, bitten wir Dich, zu der wir nächst Gott am Meisten seufzen, bitten, flehen, quälen wir, Du wollest von Deinen gewohnten Gebeten durchaus nicht abstehen, bis es dem barmherzigen Gotte gefällt, Dir für uns einen bestimmten Ort zur Wohnung, oder, wenn Solches Dir eine Versuchung wider Gott erscheint, mindestens jetzt eine besondere Ordnung des religiösen Lebens zu erkennen zu geben. Wir halten es nicht für zweifelhaft, Gott ordne dieses mittelst Deiner; Du bist in der Sache erfahren. Nichts auf Erden geschieht ohne Grund. Wie Du nun meine Seele durch den Rathschluß der Geheimnisse Gottes theilweis aus ihrer Bedrängniß erlöst hast, so sollst Du auch nicht meiden, uns Alle auf die in Dir von Gott geordnete Weise von dem Irrthume des Zweifels zu befreien. Übrigens sehne ich mich aus diesen und andern Gründen nach Briefen von Dir. Außerdem wünsche ich sehr, von Deinem Buche Abschrift zu nehmen.

226.

Hildegards Antwort.

Also spricht der Geist: Sehr des Lobes würdig und wunderbar ist es, daß der Pilger nach seinem Vaterlande eilt. Ach, eine wie große Trauer und Betrübniß entsteht unter seinen Mitbürgern und Bekannten, die mit ihm geschmaust und gespielt! Wie erröthen die Muthwilligen, daß ihr Genosse das Gefäß fahren läßt, das er mit ihnen trug! Bedenke, daß Du im Auge des Lebendigen mit großer Sorgfalt vorausgesehen worden, wie ein überaus liebreicher

Vater sein Schaaf sucht. Genossen, welche groß und breit müssig dasitzen, haben einen gegenseitigen Frieden, ein sehr tapferer Krieger aber lebt in großen Stürmen. Beharre auf dem Wege der Rechtschaffenheit und bereite Deine Seele zum Kampfe in Gemeinschaft mit denen vor, welche allezeit im Heere des Königs kämpfen. Siehe, ob etwa irgend eine geflügelte Hornisse von ihren Genossen sich absondert und, nach Oben schauend, anfangen möchte, nach der Sonne aufzufliegen. Der ganze Schwarm der Fliegen würde sich alsdann auf dieselbe stürzen und sie unterdrücken wollen. Die Sonne aber würde jene mit ihrem Lichte decken, so daß sie nicht mehr gesehen werden könnte, und sie also entkommen. Alsdann würde der ganze Schwarm Ärgerniß geben und Jener ein tüchtiger Streiter werden. Gott möge Dir seine Hand reichen, auf daß Du ewig da lebest, wo die Sonne nicht verfinstert wird.

227.

B. an Hildegard.

Der Frau Hildegard, welche mit Frömmigkeit, Weisheit, Zucht, Sitte und endlich jeglicher Tugend beider Geschlechter auf's Reichste ausgestattet worden, wünscht B., in Allem der Ihrige, sie möge in der sechsten Stunde mit Martha arbeiten, in der siebenten wieder erneuert werden, und in der achten mit Maria sich ergötzen.

Nicht genug kann ich mich selber verwundern und muß es auf die Trägheit meiner unbedeutenden Person schieben, wie ich, geliebteste Frau, von Deinem süßen Anblicke und Deiner süßen Rede, welche mir lieblicher ist als aller Wohlgeschmack des Honigs, mich so lange habe entziehen oder es aufschieben können, ohne Dich wenigstens inzwischen mit Briefen heimgesucht zu haben. Ich fürchte auch sehr, Deine Liebe durch eine solche Unschicklichkeit meinerseits beleidigt zu haben, und mit Recht, da Du mich, den Du vorher weder von Stimme, noch von Kleidung oder Angesicht, noch endlich auch vom Hörensagen gekannt, sobald ich gekommen war, was Andern zu thun sehr schwer wird, freundlich und gütigst aufgenommen und sogleich der Theilnahme an Deiner Unterhaltung, und daß ich mich an derselben erquicken konnte, gewürdigt hast. Du verzeihest

aber, weil es mich gereut. Mein Geist war jederzeit willig. Allein es fehlte das Können. Ich verspreche also, wenn ich Etwas versprechen kann, daß ich, wenn Gott mir das Vermögen gegeben haben wird, mich sobald als möglich bessern werde. Inzwischen wolle es Dir gefallen, in Deinen Gebeten vor Gott meiner, des elendesten Sünders, eingedenk zu sein.

228.

Hildegards Antwort.

Er, der das Leben ist, hat diese Worte mich vernehmen lassen und zu mir gesprochen: Du bist einem Wasser ähnlich, welches vom Sturme erregt und dann wiederum ruhig wird. Der Sieg spricht zu Dir: Ich käme gern zu Dir, allein Du schlägst mich, wenn Du das Antlitz Deines Geistes vor mir verbirgst; daher bist Du zweifelhaft und hast keine Schwingen, auf denen Du sicher fliegen könntest, wenn Du nicht der Verachtung der Welt Dich ergeben hast. Schnell, o Mensch! wird die Auferstehung Dir nahen, wenn Du den Staub der Asche von Dir abschüttelst und sprichst: Wenn ich auch nicht in der Sonne stehen kann, will ich mich wenigstens dem Schmutze des Staubes entziehen und mein Kleid rein waschen vom Wechsel der Sitten dieser Welt. Alsdann wird die Taube Dir Salbe reichen und Deine Wunde trocknen. Nun erhebe Dich und lebe in Ewigkeit.

229.

T., ein Benedictinermönch, an Hildegard.

Der durchlauchtigsten Gebieterin, der wahrhaft glückseligen Hildegard, welche mit dem Geiste der himmlischen Vision geschmückt ist, entbietet der niedrigste Priester des heiligen Benedict, der es nicht werth ist, zu sein T., den Dienst seines andächtigen Gehorsams, sammt aller Unterwürfigkeit der Demuth.

„Diejenigen, welche auf Gott vertrauen, werden die Wahrheit erkennen und auch die in der Liebe

Gläubigen" u. s. w. Diese hochheiligen, vom Munde der höchsten Weisheit ausgesprochenen Worte, sind, wie ich aus der Mittheilung Vieler weiß, in Dir zur Wahrheit erfüllt worden. Wie ich nach dem Zeugnisse der heiligen Schriften gefunden, halte ich gläubigst daran fest, daß bei Gott kein Werk eine Unmöglichkeit ist. Deßhalb habe ich nicht daran gezweifelt, daß der Ruf, von dem ich, da das Gerücht denselben verbreitete, vernommen, gegründet sei, obwohl ich Deine heiligen Offenbarungen nicht selbst wahrnahm. Ich weiß also in Wahrheit, daß, weil Du Dein Vertrauen auf den Herrn gesetzt, Du auch deßhalb seine Wahrheit erkannt hast, und weil Du treu in der Liebe zu ihm verharrtest, die Gabe der göttlichen Revelation, sowie den Geist der himmlischen Tröstung empfangen und den Frieden der Auserwählten Gottes erlangt hast. Weil nun des allmächtigen Gottes Barmherzigkeit reichlicher in Dir gefunden worden, als in den übrigen Sterblichen, deßhalb will ich nicht durch Versuchung, noch Überhebung, sondern nur mittelst einfachen Anrufens der Gnade des alleinigen Gottes für Dich, meine flehentliche Bitte an Dich richten, Du wollest eingedenk sein jenes Wortes des Herrn: „Ihr sollet keines meiner Kleinen verachten!" Siehe daher, daß Du die Briefe meines Kleinmuthes nicht verachtest, nein, um der Liebe Jesu Christi willen bitte ich Dich, Du wollest meine Bitten gütig erhören, in Betracht meiner Missethaten bei Gott meine Fürsprecherin sein, und mit Deinen heiligen Gebeten mein Leben aufrichten, auch Dir gefallen lassen, mich meiner Vernachlässigungen wegen zu ermahnen und in Deinen Briefen zurechtzuweisen. Sehr wünschenswerth wäre mir eine Zurechtweisung Deiner so gar süßen Liebe. Ich erachte mich der Gabe Deines überaus liebreichen Briefes für unwürdig, und wünsche dennoch den Lohn meines Glaubens von Dir zu empfangen. Denn ich glaube, daß Dir durch den Geist, mittelst dessen Du alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige schauest, auch meines Herzens Geheimnisse geöffnet sind. Keinen lieblichern Tag kann ich aber sehen, als denjenigen, welcher mich in Deine Gegenwart führt. Auf nackten Füßen möchte ich hingehen, nur um Deine Worte zu hören, und gar angenehm und wünschenswerth würde es mir sein, wenn ich verdiente, Deine herrlichen Visionen oder einen Brief, glückselige Frau, von Dir mitgetheilt zu erhalten. Dem allmächtigen Vater

möge es gefallen, Dich durch die Kraft seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, und durch die Mitwirkung des heiligen Geistes lange wohlbehalten zur Besserung seiner heiligen Kirche leben zu lassen.

230.

Hildegards Antwort.

Das lebendige Licht spricht: O Mensch, es fließen Bäche von mir, um Dein Herz zum Keimen zu bringen; gleichwohl ist dasselbe gebunden und auch gefährdet durch den Wechsel des Verhaltens in der Dunkelheit des hin und her fahrenden Windes; auch täuschen Dich bisweilen Deine verborgenen Gedanken in Deinem Herzen, und der Geschmack Deines Werkes reizt Dich zuweilen. Das Antlitz Deiner Wünsche aber schaut zu mir durch in der Freude der Auffahrt, welche Du in Deinem Wirken noch nicht zu fassen vermagst. Sehr gut sind die sehnsüchtigen Wünsche, welche in die Höhe der Lieblichkeit des Wohlgeruches einen Thurm aufführen. Deßhalb freuen sich die Engel ob der Werke, welche der Finger Gottes schafft. Diese Werke schmecken nach Gott und vernichten die Speise der Nichtswürdigkeit der Sünder. Du nun, o Krieger! sei tapfer im Kampfe, so lange Du in Deinem Körper lebst, denn Dein Feind ermüdet nicht und der Kampf läßt nicht nach. Deine Werke sind also beschaffen, daß der allgütige Vater sich über Dich freut, daß sein Wort Deine Seele verklärt, und der feurige Liebhaber Dir den Balsam des Heiles einschenkt und in Dich den Keim zur Blüthe der Weisheit legt.

231.

B. an Hildegard.

Seiner liebreichen und Sehnsucht erweckenden Gebieterin und Mutter wünscht B., ein Sünder, daß sie nach diesem gebrechlichen und hinfälligen Leben bei Christo dem Herrn ewige Freude haben möge.

Ich glaube, ich werde glücklich sein, wenn ich würdig befunden

werden sollte, durch Briefe Deiner Heiligkeit getröstet zu werden. Weil es einem vorsichtigen Arzte obliegt, einen Verwundeten öfter zu besuchen und das überflüssige und faul gewordene Fleisch hinwegzuschneiden, damit die Verderbung nicht nachher noch schlimmer werde, wenn kein achtsames und sorgfältiges Hinwegschneiden erfolgt ist, so bitte ich, Du wollest aus Liebe zum frommen Erlöser die Verletzungen meiner Wunden öfter in Augenschein nehmen, so daß darin vermöge der Barmherzigkeit Gottes und Deines Rathes keine Spur des Verdorbenen zurückbleibe. O süßeste, o ersehnteste Mutter! Schon längst hat mich verlangt, an meinem Stabe zu Dir zu kommen. O süßeste Gebieterin! mit meines Herzens Augen schaue ich Dich immerwährend an und rede und unterhalte mich mit Dir im Geiste. Ich weiß, daß ich meinem Gotte in seinem Werke gesündigt habe. Ich erkenne, daß ich gesündigt habe, bitte für mich. Ich suche keinen irdischen Gewinn, nichts Vorübergehendes, sondern die Gnade meines Gottes und das Heil meiner Seele. Stehe mir bei. Ach, wie viel ist mir die fortgesetzte Hilfe Deiner Gebete werth! Damit ich nicht gänzlich mein Verlangen getäuscht sehe, habe ich, meine Gebieterin, mit dem Wunsche, mich selber zufrieden zu stellen, den gegenwärtigen Beauftragten, der Dich als seine Gebieterin und Mutter mit Liebe umfaßt, mit diesem Briefe an Dich abzusenden Sorge getragen. Gott möge Dir im gegenwärtigen Leben Trost und dann ewige Seligkeit mit den Heiligen gewähren. Amen.

232.

Hildegards Antwort.

In der wahren Vision habe ich Folgendes vernommen: Auf fünferlei Weise zeigte sich das Werk Gottes am Menschen thätig. Zuerst darin, daß der Mensch eine Gestalt, sodann, daß er den Odem des Lebens erhielt; drittens, daß er einsah, was er wirken konnte; viertens, daß er Gutes zu thun unternahm, und fünftens, daß er das Böse erkannte. Diese Züge kann man an jedem Menschen wahrnehmen. Dem ersten entspricht man, indem der Mensch seiner Missethaten mit Seufzen gedenkt und wie schädlich dieselben sind. Dem zweiten dadurch, daß er von den Missethaten ein

wenig abläßt, dem dritten, daß er durch Bekenntniß dieselben offenlegt, dem vierten, daß er Buße thut, dem fünften, daß er sich des Bösen entäußert. Darum, o Mensch! thue an diesen Stücken, welche Gott am Menschen gewirkt, mit Furcht und Zittern Buße, weil Du sein Werk theilweis vernichtet hast. Höre, so lange Du lebst und dazu im Stande bist, den Priester, und Du wirst dabei Gott unter Seufzen und Weinen einen Theil des schuldigen Lobes darbringen.

233.

H., ein Oberer aus Utrecht, an Hildegard.

Sei gegrüßt, Christi edle Braut, die Du die Hochzeitgaben des ächten Lebens empfangen wirst. Wer, welcher Beschaffenheit, welcher Größe, wie und woher ich H., ein unwürdiger Oberer zu Utrecht, bin, kannst Du vom Überbringer des Gegenwärtigen erfahren.

Der Wohlgeruch Christi, der wie ein ausgegossener Balsam weit und breit von Dir ausgeht, hat auch unserm unwürdigen Sinne die Überzeugung eingegeben, Du werdest mittelst des Besuches der Gnade von Oben von einer häufigen Erleuchtung des göttlichen Glanzes vom Himmel herab also durchstrahlt, daß durch die Dir innewohnende Gnade Dir verstattet worden, zuweilen den Erfolg verschiedener Dinge und den Ausgang der Angelegenheiten, welche durch Gottes verborgenen Rathschluß vorher geordnet sind, zu betrachten, und daß Dir besonders, wenn Du inständigst bittest, dergleichen offenbart werden. Ich geringer und verworfener Mensch, der ich durch mannichfache Schmerzen und vielfältige Widerwärtigkeiten geplagt bin, was freilich unaussprechliche eigene Verschuldungen hervorgerufen haben, empfehle mich daher aus innerstem Herzen Deinen frommen Bitten, indem ich Dich bei dem anrufe, welcher Dich mit seinem eigenen Werthe erlöst hat, Du wollest durch Deine gerechten Bemühungen mit unermüdlichem Streben mich mit seiner milden Güte aussöhnen. Durch und durch bin ich gedemüthigt und gebeugt bis an's Ende, wie ein verlorenes Gefäß, und verworfen vor dem Angesichte seiner Augen; denn mich haben Übel umringt, deren Menge zahllos ist, und meine Ungerechtigkeiten haben mich erfaßt und sind mir über mein Haupt gewachsen,

wie eine schwere Last, und überdieß habe ich Alles ertragen und Einen gewünscht, der die Traurigkeit mit mir trüge. Es war aber Keiner da; ich suchte nach Einem, der mich tröstete, fand aber Keinen. Deßhalb ist es keine eitle Verwegenheit, noch eine überflüssige Neugierde, die mich treibt, sondern wie zerschmolzen auf dem Wege der Trübsal erwarte ich mit brennender Sehnsucht unter Bitten und eifrigem Anliegen, daß ich durch Dein so sehr gewünschtes Rückschreiben erquickt werden möge. Ich wünsche durch dasselbe eben so wohl den im Voraus gefaßten Rathschluß des höchsten Lenkers über den Stand und Ausgang meiner Noth als von Dir einen heilsamen Rath nach seiner Eingebung zu vernehmen. Allein vor Allem und in Allem habe ich einen brennenden Durst darnach, darüber Gewißheit zu erhalten, ob die göttliche Vorsehung beschlossen, mich schließlich in die Schaar Derer aufzunehmen, welche erlöst werden sollen. Gehab Dich wohl, freue Dich und lebe; Dein Name aber möge im Buche des Lebens stehen!

234.

Hildegards Antwort.

Der geheimnißreiche Odem und die Stimme der Weisheit ertönt also: Gott ist ewig und hatte bei sich selber beschlossen, er wolle ein großes Werk ausführen, so daß alle seine Wunder in demselben mittelst der Vernunft hervorträten. An diesem alten Rathschlusse fand er große Freude; sein Werk mußte Anlaß zur Errichtung vieler Wohnungen des Guten geben; so schuf Gott den Menschen. Der Mensch aber ist ein Bild Gottes, welchem Gott einen goldenen Odemfang gab, welcher in der Kenntniß des Guten und Bösen zwei Gänge in sich beschließt, der eine führt zum Himmel hinauf, der andre ist der Schauplatz des Bösen. Jener leitet zum Himmel, so daß Gott die Kraft seiner Macht im goldenen Odemfange des Menschen durch leuchtende Werke zum Vollzuge gebracht hat. Der andre aber führt auf das schwarze Verhältniß zurück, als das erste Böse begann, dessen Wille es war, den Gegenkampf zu eröffnen. Auf diesen beiden Wegen können die fünf Sinne des Menschen, nebst der Weisheit, dem Wissen, dem Verstande und Willen, große Ehren

darbringen, wie auch die Ordnungen der Engel, welche vor Gottes Angesichte dienen, zu seinem Preise aufgestellt sind. An Dir, Knecht Gottes, erscheinen auf dem bessern Wege kleine Öffnungen voll strahlenden Lichtes, denn Dein Wunsch und Dein Verlangen sind auf das Gute gerichtet. Auf dem andern Wege aber bist Du von einem schwarzen Sturme heimgesucht. Mit Deiner bewährten Kriegsmacht erhebe Dich, o Streiter! und überwinde diesen Sturm; denn die Gnade Gottes beruft Dich und mahnt, wie Du auch in Deinem geheimen Wissen zu erkennen im Stande bist. Wende Dich also vom Bösen ab und thue das Gute, und Gott wird Dich suchen und bei Dir seine Ruhe nehmen.

235.

C. und B., Priester in Ruthelingen*), an Hildegard.

Hildegard, der Dienerin Gottes und der von allen Menschen gegenwärtiger Zeit zu bewundernden Jungfrau, wünschen C. und B., unwürdige Priester zu Ruthelingen, daß, wie sie in der Furcht und Liebe des Herrn zu verharren angefangen, sie auch die Finsterniß der Welt durch das lebendige Licht, das sie schaut, ohne Aufhören erleuchten möge.

In Freude und Jubel sind wir ausgebrochen über das, was uns gesagt worden, nämlich, daß eine trostreiche Zusendung uns bevorstehe. Wir warteten und warteten und Du machtest keine Anstalt. Deßhalb wurden wir traurig und legten uns auf die Erwartung der Gnade Gottes, welcher noch nie die auf ihn Hoffenden verließ. Jetzt aber, wo Du uns geheißen, einen Abgeordneten an Dich zu senden, sind wir getröstet worden. Weil es jedoch unser Wunsch ist, Du mögest Dich erinnern, von Gott Geliebte, wie wir zum Wechsel dieses Kriegswerkzeuges, in welchem wir nicht als ungebildete und weichliche Soldaten befunden zu werden wünschen, in rechtschaffener Hoffnung eilen, so bitten wir Dich inständig, heilige Mutter, Du wollest den Helfer im Glücke auch in der Trübsal flehentlich für uns darum ansprechen, daß er unsre Wege, die wir

*) Reutlingen (?).

nächst Gott am Meisten Dir vertrauen, leiten wolle. Dieß sagen wir aber nicht, als wenn wir uns über das Maaß beschwert erachteten und uns die That gereue, sondern damit Deine Heiligkeit beim barmherzigen Gotte einigen Trost, den unsre Sünden nicht herankommen lassen, für uns Schwache erlange, da wir nicht erliegen. Wir nehmen uns nicht heraus, Dir dieses noch auf eine nähere Weise an das Herz zu legen, sondern wollen dem innern Richter, welcher weiß, was einem Jeden frommt, unsre Bitte und die Art derselben anheimstellen. Er sagt ja: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, bevor ihr ihn darum bittet." Er weiß, welche Heilmittel einem Jeden zu seiner Zeit dienlich sind, und unterläßt nicht, dieselben anzuwenden. Wir wollen deßhalb nur allein ausrufen: Ach! ach! das irdische Wesen wird sich verbergen, wenn Du meinst, es vor das lebendige Auge zu bringen. Übrigens grüßen wir Deinen Propst und Deine Schwestern, so wie Alle, welche mit Dir im Herrn ausharren, und bitten sie ergebenst, daß sie an uns Arme denken wollen.

236.

Hildegards Antwort.

Das lebendige Licht spricht: Ihr sehr tapfern Streiter, die Ihr in Euch selber den Widerstreit der Zweizüngigen bekämpft, höret! Ach, welcher Art sind die, welche auf ihrer Pilgerfahrt nach dem Leben verlangen, und in ihrer Verbannung dem Theile entfremdet sind, den sie um Gottes willen verlassen haben! Die Hände derer, welche schaffen, fördern immer Reichthum. O wie groß ist die Heiligkeit, welche bei tödtlicher Pest das Gift mit Füßen tritt! Daher entsprießt aus der Zerstörung der Sünde eine schöne Blume, welche die Genossin der Engel ist. Ihr aber, Söhne der Pilgerschaft, beeilt Euch, gehet über zu mir und bereitet Euch großen Reichthum; denn Euch sieht das lebende Auge, das immer in den Spiegel der Taube hineinschaut. Arbeitet jetzt und laßt Euch nicht ermüden vom Überdrusse am trüglichen und kleinen Werke, denn die Sonne des Lichtes hat euch das ewige Leben im Voraus zubereitet. Eilet mit Eifer zu Gott, denn sein Tag ist gekommen;

den Menschen aber, welcher seines Zweifels halber in viele Wechsel verstrickt ist, wie das Wasser von vielen Stürmen durchwühlt wird, den belasset so, wie einen Baum, welcher nicht wie eine Ruthe sich beugen läßt, denn sein Wille ist schon eifrig auf seine Heilung bedacht. Er selber soll sich auf diese Art betrachten. Wenn keine schuldbare Missethat ihn beunruhigt, soll er für sich Sorge tragen. Ihr aber, die Ihr mich liebt, eilet zu mir; denn ich sehe Euer Seufzen glänzend wie Gold und stark, und auch Euer Herz, wie es erfreut ist und Wünsche des Wohlwollens hegt. Gehet also in den Kampf wie tapfere Einheimische; denn diejenigen, welche in der Verbannung sind, können, so lange sie im Leibe sind, keinen sichern Sieg erlangen; sie müssen das Verderben der schiffbrüchigen Welt fliehen und die Säule ihres Herzens auf dem Eckfteine fest stellen. Deßhalb, o tapferste Streiter! lasset Euch nicht ermüden durch den Wechsel der Waffen, denn Gott weiß seine Schaafe unter den Wölfen zu finden.

237.

B., ein Priester aus Trier, an Hildegard.

Der geweihten Jungfrau Gottes, der verehrungswürdigen Braut Jesu Christi, bietet B., durch die Gnade Gottes Priester an der Kirche zu Trier, wie unwürdig er auch der Priesterwürde ist, sich selber dar.

Wenn ich Dich auch mit den leiblichen Augen nur selten erblicke, so stellt mir doch jene bewunderungswürdige Kraft unsrer Seele, welche Phantasie genannt wird, täglich die Heiterkeit Deiner Züge vor; sie erfreut mich durch die liebliche Erinnerung an Dich und regt mich an zum Lobe Gottes, dem es in unsern Tagen gefallen hat, an Dir in einer deutlichen Offenbarung und einem augenscheinlichen Beispiele zu verdeutlichen, was die heilige Schrift täglich wiederholt; wie nämlich der heilige Geist, das Licht keuscher Seelen, durch die alten Väter und in den Heiligen Gottes, den apostolischen, aber ungelehrten Männern, auf eine wunderbare Weise geredet hat. Mir scheint, als könntest Du mit Petro das Wort Davids sprechen: „Weil mir die Gelehrsamkeit unbekannt

ist, will ich mich in die Macht des Herrn begeben." Bei der Güte der liebreichen Gottheit, welche die innerste Tiefe Deiner heiligen Brust auf eine ungewohnte Weise mit ihren hellsten Strahlen erleuchtet, bitte ich Dich inständig, Du wollest mit Deinem Gebete mir armen Sünder helfen. Noch bitte ich, daß Du mir vermöge der göttlichen Tröstungen, weil die Vision von Oben häufig auf Dich herabkömmt, briefliche Worte zurückschreiben, auch mir gütig zu erkennen geben wollest, wie ich denen recht vorstehen könne, welche ich unter dem Regimente des Priesteramtes leiten soll. Lebe wohl!

238.

Hildegards Antwort.

Der Geist der Wahrheit spricht in seinen geheimnißreichen Gaben: Einen Menschen, der Wunden an sich hat und dieselben mit Öl bestreicht, das Eingießen von Wein in die Wunden aber nicht zu ertragen vermag, soll der Arzt oft und voll Mitleid salben, und die übelriechende Feuchtigkeit nicht darin lassen, weil der Aussatz durch den höchsten Arzt hinweggetrocknet wird, wenn der Mensch sich dem Priester zeigt. Viele kommen zu mir, haben eine Menge von Worten im Herzen und wollen mit sehenden Augen erforschen, wie ihre Wunden geheilt werden können, sie können mich aber mit ihrer in mannichfachen Worten sich abmühenden Zunge nicht erreichen. Ihr innerer Sinn versteht mich nicht, so daß sie die Gewohnheit, welche sie hinreißt zur Ausschreitung in die alten Laster ihres Rausches, aufrichten. Aber sie sprechen: Wir haben die Bitterkeit des Tadels getrunken und unsre Ungerechtigkeit ausgelöscht. So wollen sie ihre argen Wege nicht verlassen. Diese müssen fürwahr gebunden werden, damit sie sich nicht auf weltlichen Pfaden bewegen können, weil sie von ihren Ungerechtigkeiten nicht ablassen wollen. Ein Mensch, welcher immer, wenn auch mit Schmerzen, seine Ungerechtigkeiten verläßt, um nicht öfter in dem Schmutz der Sünden zu versinken, soll nicht auf vorgedachte Art gebunden, sondern in seinen Schmerzen gesalbt werden, an welchem Orte er sich auch befinden möge. Der große Arzt erregt die Wachenden, rüttelt die

Schlafenden und tödtet die auf ihrem Bösen Verharrenden. Darum beachte Du, o Arzt! was in diesen beiden Stücken die Nothwendigkeit erheischt.

239.

Der Bruder S. an Hildegard.

Der Frau Hildegard, seiner geistigen Mutter, wünscht Bruder S . . . ., unter den Brüdern der Kirche der Letzte, aber mehr als Alle vom Schmutze der Sünden verfinstert, daß sie mit der Martha das geistliche Mahl zubereiten, mit Maria jedoch die Freuden des himmlischen Lebens erstreben möge.

Freudige Freude erfüllt mich, o geistliche Mutter! daß Du vor dem Angesichte des Herrn, unsers Gottes, Gnade gefunden, und daß die Leuchte Deiner glücklichen Seele eben seiner Ankunft halber ohne den mindesten Schmerz durch die Hitze vom Feuer des heiligen Geistes bis jetzt angezündet erhalten ist. Dich nun, o Priesterin Gottes! bittet meine Kleinmuth in seiner Ergebenheit, da Du mit den klugen Jungfrauen durch unversehrte Keuschheit Dich auszeichnest, und Du den Blick der Betrachtung auf die göttliche Klarheit gerichtet hast, Du wollest dafür Sorge tragen, das Angesicht des Herrn, das ich durch meine des Brandmals würdige Schlechtigkeit erbittert, mit Deinen überaus gerechten Gebeten mir gegenüber zu besänftigen. Denn ich bin gewiß, daß, da Gott unsre Zuflucht und Kraft ist, es ihm auch gefallen wird, Dein Gebet für mich gern zu erhören, auf daß er vermöge seiner väterlichen Liebe den Geist der Gotteslästerung, welcher sich zu ihrem großen Unglücke um meine Seele gelagert, weit hinwegjage und mich, da ich um Deinetwillen gerechtfertigt bin, nicht ewiger Unruhe Preis gebe. Aber auch das verlange ich noch von Deiner reichlich fließenden Güte, daß Deine Heiligkeit meiner Unbedeutendheit durch den Überbringer des gegenwärtigen Briefes ein Rückschreiben wolle zukommen lassen. Deinen Nonnen, welche den Klosterorden treu bewahren, sage von mir so viele Grüße und Gebete, wie ewige Wohnungen im Hause des Herrn sind. Lebe wohl!

240.

Hildegards Antwort.

Der Sinn fliegt wie ein Vogel umher und ordnet und theilt jeden Gegenstand, auf den er trifft. Dein Anfang war ein geweihter, weil Gottes Gnade Dich also erfüllte, daß Du Tugenden und vieles andre Gute zu fassen vermagst. Einige aber sind windige Laute; sie haben von der Keimkraft und Feuchtigkeit der Erde, von der Luft und dem Wasser nur mittelst der Sinnlichkeit einen Begriff. Gott sprach, wie es ihm gefiel, sein: Werde, worauf jegliches Geschöpf in seiner Weise hervortrat, wie geschrieben steht: „Einmal hat Gott geredet; dieß beides habe ich gehört, Du bist die Macht Gottes, und Dir ist die Barmherzigkeit Gottes eigen, o Herr! Du wirst Jedem vergelten nach seinen Werken.“ — Durch sein Gebot schuf Gott Alles, und das that er einmal, als er sein: Werde! sprach. Hierunter ist Zweierlei zu verstehen; es war eine große Macht, vermöge deren Gott dem Menschen das Gesetz gab; daher eignet auch ihm, der Allem gebietet, die Barmherzigkeit; durch seine Menschwerdung erstattet er wieder, was zu erstatten war; Jedem läßt er die Sünden nach, der mit Reue auf dieselben hinblickt und dieselben erkennt. Den aber, welcher dieselben weder sehen noch sie erkennen will, wirft er hinaus und läßt ihm die richtige Vergeltung seiner Werke zu Theil werden. Den ersten Engel, welcher sich widerrechtlich erhob, stürzte Gott in den See des Elendes, den ersten Menschen aber steckte er, der Thorheit seiner eiteln Ruhmsucht halber, in den Kerker dieser Welt. Keines seiner Werke hat er leer hingestellt. Der erste Engel hatte ein großes Wissen und eine große Weisheit; wegen seiner großen Bosheit aber wollte er seinem Herrn nicht die ihm gebührende Ehre zu Theil werden lassen, er fiel und verblieb so. Der Mensch aber fiel in Folge des Genusses einer Speise. Deßhalb bot der Sohn Gottes sich als ein Opfer für des Menschen Sünde dar. Darum wird auch der Mensch, welcher eingedenk ist, daß er mittelst der Wissenschaft des Guten und Bösen viel gesündigt hat, wenn er zu Gott aufseufzt,

durch die Reue in Gott von Neuem wiedergeboren. Du aber, o Sohn! lerne bei Tag und bei Nacht, damit Du lebest in Ewigkeit.

241.

B., ein Magister der Theologie zu Paris, an Hildegard.

Der Frau Hildegard, Christi ausgezeichneter Jungfrau, bietet B., ein unwürdiger und demüthiger, dem Namen und der Stelle nach, die er verwaltet, Magister zu Paris, sein Gebet dar, sammt Allem, was für eine Person von solcher Heiligkeit und solchem Adel würdig erachtet werden mag.

Weil Du, Gebieterin, Dich zu einer Magd Christi gemacht hast, hat er selbst Dich über Dich selber erhoben; auch glaubt man, er habe Dir die Geheimnisse des jungfräulichen Schlafgemaches, obwohl Du noch im Fleische wallest, theilweis enthüllt, so daß man Dich für eine von denen hält, von welchen gesungen wird: „Der König führte mich in sein Schlafgemach." Weil hier aber eine prophetische und gläubige Seele spricht, so seufzt sie: Mein Geheimniß mir, mein Geheimniß mir! und der König Ezechias, welcher den Gesandten der Babylonier die Gewürzbehältnisse und die Schätze des Tempels öffnete, beleidigte hierin Gott schwer. Glücklich diejenigen, welche uns Sündern in so weit voran sind, daß sie das Himmlische erforschen! Sie sollen auf ihren Wegen, in denen sie durch Gottes Gewährung mehr durch Versuchung als durch Offenbarung fortgeschritten, den Geist der Unterscheidung abwarten, und nach unten hin auch bei Menschen aus deren Gesichtern lernen, was sie aussprechen und was sie verschweigen wollen. So behalten sie, indem Gott ihre Gabe durch die Demuth leitet, Einiges zurück und bringen das nicht zum Vorschein, was die apostolische und kirchliche Einrichtung erschüttern könnte. Hierauf habe Acht, weise Frau; denn ein Weib, das Gott fürchtet, wird gelobt. Es heißt, Du schautest, in das Himmlische erhöht, Vieles, und schriebst Vieles nieder und brächtest Weisen neuer Dichtung hervor, obwohl Du von dem Allen nichts gelernt hast. Hierüber wundern wir uns keineswegs, weil es nicht über Deine Reinheit und Heiligkeit hinausgeht, ohne welche dergleichen vom Menschen nicht gefaßt werden

kann. Wir können aber wissen, wie dasjenige, was dort über das Heilige offenbart wird, die Herrlichkeit zu erkennen gibt, und was hier fehlt, dort vorhanden ist, jedoch die Gestalt der Demüthigung erfodert. Wir setzen, obwohl weit von Dir entfernt wohnend, unser Vertrauen auf Dich, und möchten Dich um Einiges befragt haben. Es sind nämlich sehr Viele im Streit darüber, daß Gott nicht die Väterlichkeit und Gottheit sei,*) so säume nicht, uns auseinanderzusetzen und mitzutheilen, was Du in Deinen himmlischen Gesichten davon erkennst.

242.

Hildegards Antwort.

Ich armes Gebilde spreche im Rauche der Gewürze des hohen Berges also: Die Sonne steigt herab mit ihrem Lichte und erleuchtet vielfachen Wechsel der Orte. So hast auch Du, o Magister! bei Deinem Lehren viele Strömlein in den Schriften, die Du zu Zeiten unter Andre hinspritzest, unter Große wie unter Kleine. Ich habe aber wegen der geringen Gestalt, die ich zeige, große Ängsten. Nun höre: Der König saß auf seinem Throne und stellte große und sehr schöne Säulen mit herrlichem Zierrath vor sich auf; der Zierrath war aus Elfenbein hergestellt, und die Säulen trugen alle Gewänder des Königs zu großen Ehren. Da gefiel es dem Könige, eine kleine Feder aufzuheben von der Erde. Und er befahl ihr, so zu fliegen, wie er, der König, es wollte. Die Feder aber fliegt nicht von sich selber, sondern die Luft trägt dieselbe. So bin ich nicht mit menschlichem Wissen ausgerüstet, noch mit mächtigen Kräften, eben so wenig strotze ich von Körpergesundheit, sondern

*) Hier ist auf den Streit Gilberts von Porren, Bischofs von Poitiers, angespielt, welcher gelehrt hatte, Gott und Gottheit oder göttliches Wesen seien nicht einerlei, und die Charaktere der göttlichen Personen, z. B. die Vaterschaft, seien von den Personen selber unterschieden, die göttlichen Personen könnten nie im Prädicate eines Satzes stehen. Auf den Synoden zu Paris (1147) und Rheims (1148) wurden Gilberts Lehren verdammt. Gilbert gab nach und ließ sich die ihm vorgeschriebene Glaubensformel gefallen. Er war ein Schüler des heiligen Bernhard.

Gottes Hilfe ist mein Halt. Und ich sage Dir, wie ich in einer wahren Vision belehrt bin, was Väterlichkeit und was Gottheit ist, weil ich von Dir erfahren, daß sehr Vielen nöthig ist, Solches zu wissen, auf daß sie im wahren Glauben gestärkt werden. Zum wahren Lichte habe ich hingeschaut und wachsam und offen blickend gelernt, ohne durch mich und in mir forschend es zu finden, daß Väterlichkeit und Gottheit Gott sind. Der Mensch hat die Macht nicht, über Gott etwas auszusagen, etwa wie über die Menschheit des Menschen, oder die Farbe eines von Menschenhand gefertigten Werkes. Das lebende Licht also spricht im geheimen Worte der Weisheit: „Gott ist die Fülle und Unveränderlichkeit und ohne Anfang in der Zeit." Deßhalb kann er auch nicht in Worten getheilt werden, wie der Mensch getheilt werden kann; Gott ist das Ganze, und kein Anderer; deßhalb läßt sich nichts von ihm abziehen, nichts zu ihm hinzuthun. Auch Väterlichkeit und Gottheit ist der, der da ist, wie es heißt: „Ich bin, der ich bin," und wer ist, hat die Fülle, d. h. des Thuns, Schaffens und Förderns. Wer sagt, die Väterlichkeit und Gottheit seien nicht Gott, der nennt einen Mittelpunkt ohne den Kreis, und läugnet den, welcher ewig ist. Und wer läugnet, daß die Väterlichkeit und Gottheit Gott ist, läugnet Gott, weil er will, daß eine Art Leere in Gott sei, was nicht angeht, da Gott die Fülle ist, und was in Gott ist, auch Gott ist. Gott kann nicht ausgeschüttelt und nicht ausgesiebt werden, wie der Mensch will, weil in Gott nichts ist, das nicht Gott wäre. Weil das Geschöpf einen Anfang hat, so hat die Vernunft des Menschen in ihrer Endlichkeit für Gott Namen erfunden, wie sie denn selber in ihrer Eigenthümlichkeit gefüllt ist mit Namen. Nochmals höre, o Mensch! das arme Frauenbild, das im Geiste zu Dir spricht, Gott will, daß Du die richtigen Wege gehest, daß Du ihm unterworfen seiest, auch ein lebendiger Stein seiest auf dem Ecksteine, und nicht vertilgt werdest aus dem Buche des Lebens.

243.

Bruder O. an Hildegard.

Hildegard, seiner geliebten Mutter, versichert Bruder O. den Gehorsam seiner kindlichen Liebe.

O geliebte Mutter! was soll aus den Kindlein werden, wenn sie Niemand haben, der ihnen Milch darreicht? Die Kleinen verlangen Brod, aber es ist Niemand, der es ihnen bricht. Auch eine Wolke hat sich der Sonne vorgesetzt, daß das Gebet nicht hindurchdringen kann. Was soll der kranke Mensch thun, wenn er Hilfe für sein Heil sucht, und die Hilfe des Trostes nicht finden kann? Die Kirche ist durch eine Spaltung verwundet mit dem Worte der Trennung. Schaue hier, schaue dort; was künftig am Haupte erscheinen soll, durchläuft schon den Körper, und es ist kein Wohlbefinden, wo jenes Schwert durchgedrungen. Was sagst Du nun, geehrte Mutter? Du glaubst, es könne der gefunden werden, dessen Aufsuchung allerdings nothwendig ist. So lange, glaube ich, des Arztes zu bedürfen, als ich die Fäule der Wunde empfinde. Tritt also den Unnahbaren an, zu welchem nicht Jedermann der Zutritt frei steht; frage Deinen Geliebten: Warum schläfst Du, o Herr? draußen stehen, welche Dich suchen. Deine Seele ist nicht von Liebe verwundet, wenn sie vom Schwerte der Zwietracht getroffen worden. Möge ihnen Heilung durch Dein Gebet werden, auf daß sie Eins seien. Und wenn Du Dein Gebet ausgegossen hast vor dem Angesichte Gottes, dann kehre zurück zu uns und melde uns, was Du inwendig erkannt hast und wie weit der nachgegeben, der mit den Einfältigen redet. Auch ich habe eine häßliche, durch viele Wege zertheilte und verwundete Seele, und bitte Deine Liebe ehrerbietigst, Du wollest für dieselbe Gott bitten. Denn sowohl offen als insgeheim werde ich häufig von boshaften Geistern angegriffen, welche mir auf's Heftigste zusetzen und mich verführen wollen; was Du hierüber denkst, bitte ich Dich, mir schriftlich mitzutheilen.

244.

Hildegards Antwort.

Deine Seele erblicke ich getheilt. Der eine Theil möchte aufsteigen, der andre bleiben. Allein Gott sammelt Dein Herz nach seinem, aber nicht nach Deinem Willen, und deßhalb bist Du so sehr betrübt. Was Du in Bezug auf Dein Geplagtwerden durch boshafte Geister meldest, davon sehe ich den Grund in den jetzigen Widerwärtigkeiten. Die Luftgeister theilen sich in vier Klassen. Die erste entzündet zu allen Arten von Lastern und macht den Menschen durch Schwelgerei ungewiß. Die zweite Klasse treibt sich in jeglicher Unbeständigkeit umher, zerstreut sich wie ein Wind hierhin und dorthin und versetzt den Menschen in einen unsinnigen Zorn. Die dritte Klasse aber wirkt, indem sie gleichsam Engel und Prophezeihungen zeigt, Irrthum, bleibt in keinerlei Weise im gleichen Zustande und beschädigt die Menschen durch eitle Ruhmbegier mittelst Prahlerei und Hartnäckigkeit. Die dritte Klasse treibt sich unter den andern genannten umher und bietet eine vielfache Verschiedenheit dar. Sie ist weder sehr schmähsüchtig, noch peinigt sie durch heftigen Schrecken, sondern weilt gern bei den Menschen, flieht aber vor den Leiden und dem Tode Christi. Einiges Gute erträgt sie an den Menschen und nimmt ihnen wohl die Leitung im Guten ab, so daß sie ihnen mittelst ihrer Eingebung möglich macht, im Geiste sich auf einen höhern Standpunkt zu erheben, als sie hätten erreichen können, und so läßt sie ihnen keine Ruhe. Sie fürchtet sich nicht vor der Heiligkeit, vorzüglich jedoch nicht vor der Eitelkeit. Aber gegen Starkmuth und Beständigkeit hat sie einen großen Haß, und wie die Schweine, um fett zu werden, Schoten fressen, so weilen diese Geister oft zu ihrer Lust bei den Menschen, und heulen und schreien gewissermaßen, als wenn sie Pein auszustehen hätten, wenn sie vom Menschen fortgetrieben werden. Wenn der Mensch Starkmuth, Beständigkeit und die Selbstleitung an sich bringt, dann fliehen jene Geister vor ihm, rufen, heulen und sprechen: Wo soll ich weiden? wo meine Speise finden? Deßhalb soll jeder Mensch zittern und zagen, weil diese Art böser Geister sich nicht scheuet, beim bösen

wie beim guten Menschen ihren Aufenthalt zu nehmen. Denn wenn der Mensch bei der Heiligkeit den Haß genährt hat, verletzt er eine große Wahrheit und wird Gott und den Menschen gleichsam ein Spott sein. Wie kann aber nun diese Klasse jener Geister vertrieben und gefesselt werden? Wenn der Mensch im ersten Alter, gleichsam in der ersten Stunde, da er noch ein Kind ist, sich der Heiligkeit zu befleißigen anfängt, soll er nicht aus sich selber reden, sondern auf die Lehrer und Obern hören und so den widerstrebenden und schreienden Teufel binden. Aber im zweiten Alter, gleichsam um die dritte Stunde, wenn der Mensch ein Jüngling ist, soll er still die Heiligkeit lange fest halten und schweigen; bei aller Bekümmerniß und Vollkommenheit soll er aufsuchen, was gut ist, damit er nicht in Übermuth versinkt, vielmehr so den Teufel fällt. Im dritten Alter, gleichsam in der sechsten Stunde, soll der Mensch nicht lange schweigen, sondern bei seinem Vorgesetzten, was er nachzusuchen hat, in Demuth nachsuchen; denn dieses Alter zerstreut sich nicht in Ausgelassenheit, und so erscheint dieses Geschlecht der Todten todt. Im vierten Lebensalter, gleichsam um die neunte Stunde, wenn der Mensch von Gott begeistert wird, soll er die Obern und Weisen um Rath fragen, weil er alsdann schwach ist in der Hitze der Blüthe des Fleisches und soll Gott Dank sagen. Das erste Alter flieht die Geduld, allein es ist mit der Geduld in der Heiligkeit ganz heilig. Das zweite Alter wähnt, die Furcht des Herrn sei nicht nothwendig für dasselbe; es ist aber nöthig, daß es die Furcht Gottes in der Heiligkeit habe. Das dritte Alter hat jedoch die Furcht Gottes gern, es soll fröhlich sein in der Heiligkeit, weil der Zweifel bei ihm leicht Eingang findet. Das vierte Alter streckt seine Seufzer nach Gott aus; demselben muß in Allem Freudiges zugeführt werden, damit es nicht ermatte. Der erste Engel fiel im ersten Alter, gleichsam in seiner Kindheit, durch seine Frechheit, und kam um. Im zweiten Alter, also in der Jugend, wollten viele Gläubige und Ungläubige sich zum Himmel emporrichten und machten über sich selber vielerlei Redens. Deßhalb kommen sie zu Falle. Im dritten Alter treten, wie in der Zeit männlicher Kraft, die Propheten auf und sprechen mit großer Furcht Gottes: Nicht wir, Herr, sind in unserm Beginnen, sondern Du, Gott, bist es. So harrten sie aus und erfüllten das ganze Land mit

Freude. Im vierten Alter, gleichsam in der Fülle und Stetigkeit, werden mehr und mehr Tugenden mittelst der Eingebung des heiligen Geistes durch die Menschen im Eifer für die guten Werke emporkommen und so wird die Welt in Abnahme gerathen. Diese Zeit aber hat noch nicht den Zeitpunkt erreicht, welchen das allgemeine Gericht hervorgehen lassen wird. Allein alle Arten böser Geister suchen mit großem Eifer Irrthümer in den Menschen zu erregen, denn sie fürchten, überwunden zu werden. Du aber, o Mensch! der Du im jugendlichen Alter stehest, harre aus in der Beständigkeit und höre auf die Worte der Philosophen, der Weisen und der im heiligen Geiste Redenden, damit Du ewig leben mögest. Aber sprich auch also: Die Kraft, welche mich Menschen erschuf, wolle mich von den Geistern der Luft befreien, und die unermeßliche Liebe, welche mich zu einem Leben, das nicht abnimmt, bestimmt hat, möge nicht zulassen, daß meine Werke sich mit denen Jener vermischen.

245.

N., Dechant zum heiligen Martin in Mainz, an Hildegard.

Hildegard, seiner verehrungswürdigen Gebieterin und geliebtesten Mutter, bietet N., unwürdiger Dechant an der Kirche des heiligen Martinus zu Mainz, das Wenige, was er ist, dar.

Ich habe nicht nöthig, zu schreiben, mit welcher Verehrung mein Herz Deiner Heiligkeit unterbreitet ist, mit wie aufrichtiger Innigkeit ich Dich liebe und wie bereitwillig ich bin, Dir zu dienen, wofern Du es Dir gefallen lässest, irgend einen unsrer Dienste anzunehmen. Mit welchem Verlangen ich begehre, durch Deine Schreiben öfters getröstet zu werden, brauche ich Dir nicht zu sagen, weil der Glanz der göttlichen Weisheit, welcher Dich immer erleuchtet, Dir Solches offenbart. Ich selbst hatte mir vorgenommen, Dich jetzt zu sehen und mich Deiner Reden zu getrösten, allein durch meines Körpers Schwäche bin ich daran verhindert und kann für jetzt nicht kommen. Wenn aber, so Gott will, eine günstige Gelegenheit sich darbieten wird, werde ich Dich sehen, und was ich brieflich von Dir nicht erfragen kann, werde ich durch lebendiges Wort zu erfahren suchen. Inzwischen bitte ich Dich, geliebteste

Mutter, daß Du unsern Schöpfer und Heiland für mich bitten wollest, daß er unser Leben also nach seinem Willen ordnen möge, wie es ihm in Bezug auf uns gefallen will. Auch bitte ich, daß, wofern Du unsers Dienstes bedürfen solltest, Du befehlen wollest, was Dir beliebt. Aber auch schriftlich wünsche ich von Dir durch gegenwärtigen Boten getröstet zu werden. Gott möge gefallen, Dich zu erhalten und mit seinem heiligen Geiste allezeit zu erleuchten, Du überaus beglückte Mutter, welcher ich durch jeden Dienst der Ehrerbietung meine Hochachtung an den Tag legen muß.

246.

Hildegards Antwort.

Vom Übermaaße der Speise und unmäßigen Weintrinken wachsen die zügellosen Laster, und das Fleisch des Menschen wird oft schwach, so daß er kaum leben kann. Hernach wird er durch den Ekel an den Sünden, mit welchem sein Fleisch schmerzlich heimgesucht wird, gleichsam mit einem schweren Schlafe belastet. Allein der Teufel weckt ihn wieder zur Sünde auf und sezt ihm die Zeit der Reue hinaus. So erwacht der Mensch aus jener Schlaferstarrung zur Sünde, und auf diese Art ermuntert der Teufel ihn eifrig, daß er sündige. Viele Menschen schieben auch, vom Teufel hintergangen, die Reue ihrer Sünden auf und gerathen so in's Verderben. Wenn aber der Mensch um seiner Sünden willen seufzt, dann stimmt er in der Engel Gesang ein, und wenn er Gutes wirkt, leuchtet er wie die Sonne; allein wenn er also sich zu schmücken anfängt, fällt mit großem Sturme der Verzweiflung der Teufel über ihn her, welcher ihn vordem mit argen Rathschlägen zum Sündigen angereizt hatte. Ein solcher Mensch soll seinen Blick auf die Zöllner und Sünder richten, und beachten, wie diese gesündigt haben und mittelst der Reue wieder aufgestanden, und wie sie nachher eine Säule des Himmels geworden sind; also soll er den Harnisch des Glaubens und den Helm der Hoffnung anthun und seine Sünden auf diese Art überwinden. Du aber, Knecht Gottes, betrachte, wie Du in Deiner Kindheit in Ergözlichkeiten, und in Deiner Jugend mit den Sünden der Fleischeslust gelebt

hast. Deßhalb sollst Du jetzt der Sünden müde sein und gute Werke zu vollbringen beginnen, bevor der Schatten dieses Lebens von Dir weicht, auf daß Du mit Freude der Stimme antwortest, welche zu Dir spricht: Du hättest der Garten sein sollen, an welchem ich meine Augen weidete, allein Du bist es nicht, weil unnützes Kraut, Dornen und Disteln darin gewachsen sind, welche alle die nützlichen Kräuter erstickt haben. Schneide dieselben mit scharfer Sichel hinweg und ahme jenen Sohn nach, von dem man im Evangelio liest; derselbe kehrte zu sich selbst zurück und eilte zu seinem Vater, welcher ihn in Freuden aufnahm und ihn in seiner Menschenfreundlichkeit küßte. Säe nun auch den Saamen Frucht bringender Tugend in Deinen Garten und mache Dich dem Weibe ähnlich, das die verlorne Drachme suchte, auf daß Freude über Dich im Himmel sei, daß Du auch ein Edelstein werdest im himmlischen Leben und so lebest in Ewigkeit.

247.

N. an Hildegard.

Der verehrungswürdigsten und geliebtesten Oberin Hildegard, dem passendsten Gefäße göttlicher Erwählung, bietet N., welcher durch Gottes Gnade ist, was er ist, was nur alleinige Dienstbarkeit sammt beständigem Gebete vermag, dar.

Ich wünsche, Du mögest an Geist und Seele gesund sein. Tag und Nacht werfe ich mich mit andächtigen Gebeten für den Wohlbestand aller Deiner Angelegenheiten zu den Füßen Gottes. Theuerste, wenn Gottes Fügung uns in diesem Leben trennte, so hält uns dennoch ein unlösbares Band des Segens in unauflöslicher Weise zusammen. Ich fodere der Liebe Wechselseitigkeit von Dir, auf daß Du meiner in Deinen Gebeten gedenken und mich Deiner heiligen Genossenschaft empfehlen wollest. Was bedarf es mehrer Worte? Deinem Glauben empfehle ich meinen Leib und meine Seele und unsre ganze Congregation. Ewig möge es Dir, Glückseligen, wohl ergehen.

248.

Hildegards Antwort.

Dein Herz ist gleichsam ein Thal, wenn der Berg in Dir emporsteigt, wogegen Du eine Stadt zu bauen vermeinst, wenn Du irgend Etwas mit Hartnäckigkeit verdammst. Wer eine fressende Wunde, welche durch Fäulniß entstellt ist, mit Schlägen versehrt, treibt mit Blut gemischtes Gift hervor. Dieß hilft aber nichts. So ist das Herz des Menschen, der in nichts sparsam sein will. Ein guter Arzt jedoch salbt die Wunden. Des Menschen Nachlässigkeit ist aber wie ein Wirbelwind, und seine Wuth wie ein mächtiger Sturm. Vernimm jetzt, was nützlich ist und was schadet, denn einige Geschöpfe der Erde haben in ihren Eigenschaften Ähnlichkeit mit den Menschen. Die Vögel sind ein Bild des menschlichen Wohlwollens, die Hausthiere stellen seine Einsicht, die wilden seine Weisheit dar. Wie Gewürm, welches der Schweiß der Erde hervortreibt, auf viele Gedanken der Menschen hinweist, so die widerwärtigen Würmer auf die Bosheit, die giftigen auf den Zorn, das Wild aber auf die Nachlässigkeit in ihrem Thun. Blicke daher gen Mitternacht und siehe, wie der Sturm gleich Rauch zu den Wolken emporsteigt. So sind des Menschen Werke zuweilen unnütz. Der Mensch aber, welcher, nach allen Seiten umschauend, sorgfältig wacht, leitet die Blitze mit seinem Wohlwollen und der Milde seines Wissens ab. Ein Solcher soll nicht als Krieger aufstehen und den Stein schleudern, aber auch nicht nachlässig soll er dastehen beim Windessturme. Es leuchtet die Sonne, deßhalb soll der Mensch auf Alles den Balsam der Barmherzigkeit legen. Der Baumeister, welcher seine Fundamente nicht richtig legt, macht seine Werkzeuge unbrauchbar und verwerflich. Der Mensch soll sich daher vorsehen, wie der Fall liegt. Wer Seufzer hat, soll geduldet werden. Wer aber Gott verachtet, muß hart angelassen werden, wenn es nützt; nützt es nicht, so muß dazu eine geeignete Zeit gesucht werden, damit Jener nicht sterbe. Der Mensch hat aber durch sich selber zu wirken und seine Seele zu erleuchten. Ein Herz, das nicht auf Tödtung sinnt, ist kein Mörder; wenn aber der Gedanke kömmt und

mit ihm die That, dann soll er immer betrübt sein und nach Gott schmachten, weil dasjenige zerstört worden, was Gott aufgerichtet hat.

249.

H., ein Mönch zu Maulbronn, an Hildegard.

Hildegard, der schönen Olive und köstlichen Perle, wünscht H., nur dem Namen nach Mönch in Maulbronn, daß sie dem himmlischen Bräutigam mit der brennenden Leuchte entgegengehen möge.

O wie schön ist ein keusches, lichtes Geschlecht, unsterblich ist sein Andenken, denn es ist wie bei Gott so bei den Menschen bekannt! Aus diesem so schönen und glückseligen Geschlechte bist Du, o Tochter des höchsten Königs! wie Deine Tugenden hell aufleuchtend anzeigen, entsprossen; denn in der Erscheinung herrlichen Wirkens bringst Du die Gestalt des innern Menschen zum Vorschein. Nach dem Schmucke solcher Tugend kann man sich die Ähnlichkeit Deiner Mutter im Geiste vorstellen; denn nach ihrem Vorbilde hast Du nach Wolle und Leinen und einem wattirten Gewande gesucht, um damit eine Decke für Deine Seele zu weben. Das durchgenähte Gewand wird angethan, wenn irgend eine gläubige Seele mit der Tugend der Liebe, in welche vielfache Gestalten verwebt sind, bekleidet wird. In diesem Gewande leuchten die königliche Demuth und der Gehorsam, die Frömmigkeit und Enthaltsamkeit, die Keuschheit des Fleisches und die Heiligkeit des Herzens, kurz, tausend und aber tausenderlei, das dem Gedachten ähnlich ist. Mit diesen mannichfaltigen Tugenden bekleidet, stehest Du zur Rechten des höchsten Königs, wie jene weissagende Königin, und hast dort den unschätzbaren Schatz der Weisheit gefunden. Von da aus hast Du den Sterblichen des ewigen Lichtes Glanz wie aus einem Abgrunde gezeigt. Höre daher, o Tochter! siehe und neige Dein Ohr, damit ich, weil die Liebe in der Zuneigung zum Nächsten besteht, durch Deines Gebetes gnädige Hilfe erfahre, was ich an mir weniger vollkommen zu finden habe. Zweifellos erkenne ich, wie er auf Dich in einer mehr besondern Art hört, in dessen Betrachtung Du öfter zu weilen das Glück hast. Ich bitte Dich auch, Schwester und Gebieterin, mit Vorbehalt Deines Wohlwollens, Du wollest

mir von der göttlichen Ermahnung Einiges mittheilen und dadurch den Augen meines Herzens das Andenken Deiner Heiligkeit vorführen. Wozu noch mehr? Mit dem Leibe abwesend grüße ich Dich im Geiste gegenwärtig, und bitte Dich, die Du den Schritt Deines Herzens mit dem Apostel immer nach vorwärts richtest, Du wollest meiner, des Sünders, gedenken. Gehab Dich wohl.

250.

Hildegards Antwort.

Der Schatten der Geheimnisse Gottes spricht: Der Wind läst, die Luft tritt in den Wechsel ein und die Wolken wickeln sich usammen, bisweilen sind sie trübe und schwarz, bisweilen hellglänend und rein. Also thust Du, o Streiter Gottes! Zuweilen bendest Du Dich in weltlicher Traurigkeit, als wenn sie der Wind ir eingeblasen, dann wieder in der Luft unter vielen Nachstellunen des Teufels, wie in dem Wechsel der Luft und bei unruhigem Wandel, als wenn Wolken sich aufeinanderballen, so daß Dein erhalten zuweilen in der Trübniß schmutzig, bei der Schwärze on Schrecken aufgeregt, beim Glanze lieblich und bei Reinheit utzen bringend erscheint. Deßhalb höre! Ein Herr stand auf nem hohen Berge und rief von demselben zu seinen Knechten herab: hut Eure Schuldigkeit! Einer von diesen Knechten stand vor ihm, n andrer aber saß. Derjenige, welcher stand, antwortete: Herr, h bin aus einer entfernten Gegend in der Verbannung hierherkommen, wo ich einen mannichfaltigen Wechsel der Sitten in elen Missethaten und Sünden habe kennen lernen. Wehe mir, ß ich Deine Gebote also übertreten habe! Bei der Furcht Deiner ebe schwöre ich daher, daß ich von ganzem Herzen bereuen will. eine Sonne, den Mond und die Sterne habe ich stets in liebellen Ehren gehalten. Und der Herr antwortete ihm: Guter necht, Deine Antwort nehme ich, indem ich mich wende wie ein ad, an und spreche: Ich, der ich ohne Anfang und ohne Ende e, will Dich in großen Ehren über Alles, was Du liebevoll ehrt hast, setzen, und meine Macht wird Dich nicht verdammen; nn Du hast mich in Reue angerufen. Der Knecht dagegen,

welcher saß, gab folgende unwillige Antwort: Deine Sonne hat mich gebrannt, Dein Mond mich berührt, Deine Sterne haben mich bedrängt, die Haare meines Hauptes sind durch Deinen Thau vergiftet; auch Deine Regen haben mich ausgewaschen. Durch Alles dieß verhindert, habe ich Dich nicht anschauen können; deßhalb weiß ich auch nicht, was ich Dir sagen soll. Und sein Herr antwortete ihm: Nichtswürdiger Knecht! habe ich, als ich Sonne, Mond und Sterne aufrichtete, Deiner Hilfe bedurft? Warum schämst Du Dich nicht, mich so vermessen in Deinen Antworten zu berühren? Dafür hast Du verdient, an Händen und Füßen gebunden und in die Finsterniß geworfen zu werden, bis Du Alles herausgibst. — Du, Streiter Christi, beziehe dieses Gleichniß auf Dich. Jener Herr ist Gott, der in der Höhe wacht, weßhalb Gott von Allen angerufen werden muß. Er redet in seiner Ermahnung die Menschen also an: Ihr sollet beurtheilt werden nach Euren Werken. Einige arbeiten zur Ehre Gottes, Andre aber werden lau in der Beschwerde des Überdrusses. Die den Herrn ehren, sprechen: Auf die Eingebung des Teufels beim Falle Adams sind wir auf unsrer Pilgerschaft auch gefallen und haben in unsern Thaten viele Fehler zusammengehäuft; diese Übertretungen beweinen wir klagend. Um der Herrlichkeit Deines Namens willen geben wir aber die Versicherung, daß uns darnach verlangt, uns unsers Sündigens zu enthalten. Wir haben jedoch Deine Ehre, Deine Gerechtigkeit und die von Dir gegebenen Schriften in Liebe verehrt. Und der Herr, welcher unerforschlich ist, lobt sie und setzt sie über viele Güter, und verdammt sie auch nicht, weil sie ihn reuig angerufen. Diejenigen aber, welche im Überdrusse am Göttlichen lau werden, sprechen: Deine Ehre hat uns betrübt, Deine Gerechtigkeit uns verwundet, die Menge Deiner Schriften uns erstickt; die blühende Kraft Deines Geistes hat die Lust unsers Herzens zerstört, und der Erguß Deines Eifers uns gequält, so daß wir Dich nicht in Freude anzublicken, uns aber auch nicht zu entschuldigen vermögen. Der Herr aber nennt sie die nichtswürdigsten Knechte, sagt, daß er bei seinen Rathschlüssen ihrer Hilfe nicht bedurft habe, frägt sie, weßhalb sie sich nicht schämen, ihn mit vermessener Rede anzugreifen; deßhalb müssen sie gebunden und zur Strafe gebracht werden, da sie alle Fehler an sich selber schätzen. Du aber, o Streiter Christi! beziehe

dieß auch auf Dich selber. Denn der Knecht, welcher stand, bedeutet Dich. Als Du in der Welt warst, hast Du wenig Gutes gethan, aber die Ermahnung des heiligen Geistes hat Dich getroffen und zum Guten umgewendet. Hüthe Dich jedoch, den sitzenden Knecht nachzuahmen, damit Du nicht etwa sagst, Du brannteſt unter der Regel wie in der Sonne, und daß Du den Vorsteher nicht, wie Jener den Mond, verachtest, auch nicht, wie Jener an den Sternen, so an der Genossenschaft der Brüder Überdruß empfindest; spotte nicht der Ermahnung des heiligen Geistes, wie Jener des Thaues, und verachte nicht die Zurechtweisung, wie Jener den Tadel; umfasse vielmehr Gott in gutem Willen und Meinen, halte ihn fest in Deiner Umarmung, und Du wirst leben.

251.

N., ein Cistercienſermönch zu Ebrach, an Hildegard.

Seiner Gebieterin und Mutter Hildegard, der glücklichsten Olive Christi, wünscht N., ein Sünder und unnützer Cistercienser-Bruder, daß sie im Herrn leben und im Herrn sterben möge.

Deiner Liebe sei zu wissen, wie ich deßhalb nur wenige kurze Briefe habe ergehen lassen, weil ich keine habe ersinnen können, welche Deiner Heiligkeit würdig genug gewesen wären; auch habe ich bei zagendem Herzen mich kaum erdreistet, einer solchen und so bedeutenden Person zu schreiben, sondern mich selbst dessen nicht würdig erachtet. Gleichwohl wage ich es, in der Voraussetzung, Deine Gnade zu behalten, und empfehle mich, obwohl in meiner Unsauberkeit zitternd und knieend, Deinen Gebeten zum Herzen Christi, und werde, soweit ich unter Mitwirkung der Gnade nach dem geringen Maaße, das meine Läſſigkeit gestattet, vermag, Deiner und Deiner geistlichen Familie vor Christo mit Freuden eingedenk sein. Wenn ich auch mit dem Leibe abwesend bin, bin ich doch, wozu Gott mein Zeuge ist, mit dem Herzen und meiner Neigung bei Dir. Behalte Du mich nun auch in Deinem Gedächtnisse und empfiehl mich (ich habe das Vertrauen zu Dir) Christo und der heiligen Maria unablässig; sei auch bemüht, mit den Worten

Deines Trostes, wie Gott sie Dir zeigt, mich zu trösten. Die Gnade des heiligen Geistes sei mit Dir!

252.

Hildegards Antwort.

Ich sehe, wie Gott sein Antlitz nicht vor Dir verbirgt, sondern Dich mit seiner Zuchtruthe nach seinem Wohlgefallen heimsucht. Ich erblicke ferner, wie in Deine Seele und zur Freude Deines Leibes ein großes Licht des Trostes Gottes kommen soll, wenn es ihm belieben wird. Gott lebt in Deiner Hütte; seine Gnade ist in derselben nicht verdunkelt, deßhalb wirst Du vor Gott mit Deiner Seele löblich sein, wenn Du auch hierin zweifeln möchtest, weil ein siegreicher Mann seinem Herrn liebenswerth erscheint. Das geheimnißvolle Licht spricht auch also: Die Erde, welche Fruchtbarkeit besitzt, um Keime zu treiben, bringt viele Früchte hervor. Allein es kommen sehr häufig Lolch und andres Unkraut dazwischen. Zuweilen jedoch weht ein mildernder Wind über ein dergleichen Erdreich. Die Kraft desselben ist von der Art, daß sie das Unkraut zum Vergehen bringt, die nützlichen Kräuter aber nicht versehrt. Nun höre! Etliche Menschen, welche in Folge der Fruchtbarkeit ihrer natürlichen Beschaffenheit zu Allem geschickt sind, mischen, von Fleischeslust getrieben, unter die Fülle ihres Vermögens unnütze Werke. Aber die Mahnung der Gnade Gottes erinnert diese zuweilen entweder durch Herzenszerknirschung, oder durch die Traurigkeit der Schwäche, körperliche Kraftlosigkeit und Ähnliches, daß sie das Böse vermeiden und gute Werke verrichten. Dieß sollst Du auf Dich beziehen; Gott also wolle Thau vom Himmel über Dich gießen und Du wirst leben in Ewigkeit.

253.

B. aus Weißenau, an Hildegard.

Hildegard, der heiligen, Gott befreundeten Braut Christi, entbietet B. in Weißenau*), ein gebrochener Halm, eine Gestalt des Bösen, eine Speise des Teufels, seinen Gruß.

Es steht geschrieben: „Diejenigen, welche keine Bedeckung haben, umarmen die Steine." Zu jetziger Zeit, o wehe! sind die Steine von dem Wege hinweggenommen, welche der Bahn der Ungerechtigkeit hinderlich sein könnten. Die Berge fehlen, welche auf die Schuldigen fallen müßten, und die Hügel, welche die vor Christo Fliehenden bedecken sollen. Vor Gott sind die schändlichen Thaten der Menschen entblößt, welche auf ihrem Laufe die Hälfte des Weges zurückgelegt haben. Da ihnen Niemand hilft, stoßen sie sich abwechselnd am Steine des Anstoßes und Felsen des Ärgernisses. Unter diesen Umständen und aus diesem Anlasse, meine Gebieterin, stoße ich täglich in Verzweiflung an diesen Felsen; gebrochen und zermalmt, bin ich noch so dreist, auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen. Bei eben dieser Barmherzigkeit Gottes beschwöre ich Dich, Du wollest mich bei meinem Dringen in Dich nicht verwerfen, und um dessen willen, dem es gefiel, sich um unsrer willen verachten zu lassen, nicht verachten. Ich beschwöre Dich bei dem Preise des Blutes Jesu Christi, Deines geliebten Bräutigams, das vom Kreuze herabfließt, und welches er Dir als Pfand gab, um Dich dadurch zur Braut anzunehmen, daß Du den Worten des gegenwärtigen Überbringers, welcher von mir erzählen soll, liebreich Dein Ohr neigen wollest. Auch wollest Du bei Deinem Bräutigam selber eifrig forschen, weßhalb er verschmäht, mich, der so oft zu ihm ruft, aus der Tiefe der Nichtswürdigkeiten und dem Schlamme der Unreinlichkeit herauszureißen. Mit anhaltender Bitte, o Gebieterin! erforsche, ob es sein Wille ist, daß ich fernerhin Verzeihung hoffen darf, ob er meinem beunruhigten und zerknirschten Geiste seine Freigebigkeit zuwenden will. Melde mir schriftlich, was Du

---

*) Wessionensis. Ich bin im Zweifel, ob Weißenau richtig übersetzt ist.

mir mitzutheilen haben wirst. Es gehe Dir für und für wohl; nochmals beschwöre ich Dich bei Christo, Du wollest mit Erfüllung meiner Bitte nicht zögern.

254.

Hildegards Antwort.

In der wahren Vision der Geheimnisse Gottes schreibe ich, da Hören, Sehen und Wissen bei mir einerlei Art hat. Du aber, o Mensch! bist einer Wolke ähnlich, welche vor- und rückwärts zieht, und die nach beiden Richtungen hin ein wenig leuchtet, durch welche jedoch die Sonne noch öfter verdunkelt wird, so daß sehr lange gewartet werden muß, bis sie scheint. Und es steht geschrieben: „Siehe, diejenigen, welche sich von Dir entfernen, werden zu Grunde gehen." Das heißt, diejenigen, welche den Tag des guten Gewissens haben, aber nur ihr Augenmerk darauf richten, nach Fremdartigem, Unnützem zu forschen, so wie nach der Abwechslung der Dunkelheit, welche ihre Hilfe nicht in der Vernunft sucht, verdorren; sie haben nicht die Kraft zum Keimen aus Gott. Als Adam in der Fülle der Unschuld und Heiligkeit leuchtete, ward er auf der Übertretung ergriffen; er ging durch die Übertretung der Gebote Gottes zu Grunde, denn es ward ihm das Diadem der Unschuld, der schönsten Tochter des Königs, abgerissen. Kräftige nun Dein Herz zum Guten und schaue in den Quell des springenden Wassers, forsche aber nicht nach fernliegenden Dingen in fremdem Geiste. Denn jeglich Ding, das nicht nützlich ist, wird verdorren, weil es nicht von Gott gepflanzt worden. Dein Herz soll rein sein in Gott, im Hunger der Gerechtigkeit Gottes und auf rechtem Wege bleiben, dann wird Gott Dich annehmen. Deßhalb laß Dir an dem Wirken, das Du um Gottes willen begonnen, und in dem Du thätig bist, genügen. Aber Deinen Sinn und Deine Gedanken richte, so viel Du vermagst, zu Gott. Auch ich werde meine Gebete für Dich allezeit ausströmen vor Gott.

255.

H., ein Domherr aus Utrecht, an Hildegard.

Hildegard, welche die Armuth des armen Christus im gebrechlichen Geschlechte nachahmt, entbietet H., Domherr zu Utrecht, seinen Gruß in dem Herrn, welcher seinen Gruß dem Jacob sendete.

Vom Geiste Gottes, welcher auf eine wundervolle und unschätzbare Weise in Dir spricht und durch Dich schreibt, wünsche ich an mir selber eine Probe zu haben. Ferne sei, daß ich irgend einen Zweifel in Bezug auf Dich hegte, daß der Geist Gottes nicht aus Dir spräche. Nein, vielmehr mahnt und treibt mich mit den Bewundernden die Bewunderung und mit den Andächtigen die Andacht zu dem Wunsche einer solchen freundschaftlichen Probe. In eigener Demuth bitte ich daher Deine Demuth, Du wollest mir die Geheimnisse der göttlichen Enthüllung über meinen Zustand, namentlich dem innern Menschen nach, im Dienste Deines Offenbarens, zur Lehre und Sicherung meines Geistes darlegen. Dieß mußst Du schon in Folge des Versprechens thun; denn als ich auf meiner Reise nach Rom bei Dir war, erlangte ich von Deiner Liebe diese Zusage. Des Herrn Geist möge verharren bei Dir. Amen.

256.

Hildegards Antwort.

Gott ward am Baume durch die boshaften Worte der Schlange beleidigt. Bei der schönen Bildung, welche Gott dem Menschen anerschaffen hatte, erröthete das gute Gewissen im Menschen, der bösen Begierde halber, welche in jenem aufgestiegen war. Deßhalb rief auch Gott, wie auf einem fremden Wege: „Adam, wo bist Du?" Und er gab ihm ein Kleid. Dabei sprach er in seinem Innern: Durch das Gewand meiner Menschheit will ich Dich einfodern. Und hernach schuf er in seiner heiligen Menschheit den Menschen von Neuem, so daß er, wenn er gefallen ist, mittelst der Reue in der Menschheit Gottes sich wieder erhebt. Darum,

o Mensch! erhebe Dich schneller, hülle Dich schneller ein in das Gewand Gottes und fliehe vor dem Teufel. Auch ich werde bei Verrichtung meiner Gebete, wenn meine Seele nach Gott hinaufsieht, gern für Dich beten, und Du wirst leben.

257.

M., ein Mönch und Priester, an Hildegard.

Hildegard, der liebreichsten und in Christo besonders zu ehrenden Mutter und Gebieterin, bietet M., ein unwürdiger Priester und Mönch, das Wenige dar, was er ist.

Wenn man sich rühmen soll, nein, weil es erlaubt ist, sich im Herrn zu rühmen, geziemt es mir auch, mir Glück zu wünschen, nicht in mir selber, sondern im Herrn, welcher meiner Unwürdigkeit bei Deiner Heiligkeit eine solche Gnade des freundlichen Umganges verstattete, wie meine Niedrigkeit weder zu verdienen im Stande war, noch zu hoffen sich erdreistete. Deßhalb bringe ich zunächst der göttlichen Barmherzigkeit, sodann Deiner Herablassung aus innerstem Herzen meinen Dank dafür dar, daß Du mich sowohl, als ich bei Dir anwesend war, so gütig aufgenommen, als auch bei meiner Abwesenheit mich Deiner Begrüßung würdig erachtet hast. Deinem Wohlwollen übertrage ich, daß es Dir gefallen möge, alle Deine Mitschwestern und meine Gebieterinnen an meiner Statt zu grüßen, sie auch ermahnst, daß der Trost der Brüderlichkeit und der Gebete, den sie mir versprochen, in ihrem Gedächtnisse nicht untergehe, wie auch ich, so weit es dem Herrn gefällt, auf alle Weise gethan habe und thue, was ich ihnen, Gott sei mein Zeuge, gelobt habe. Ich vertraue auch auf den Herrn, daß, so lange das Leben mein Gefährte ist, ich nicht aufhören werde, für Euch Alle zu bitten, daß die Gnade Gottes, welche Euch so weit entgegenkam, Euch auch ferner geleiten und den Satan unter Euren Füßen zermalmen, und meine Geringfügigkeit das Heil, das ich nicht verdiene, durch Eure Bitten erlangen möge. Ihr werdet dafür sorgen, mir rücksichtlich des Übrigen, das ich Euch in geheimerer Weise mitgetheilt, bei gelegener Zeit schriftlich gewisse Nachricht zu geben. Es gehe Euch allezeit wohl im Herrn.

258.

Hildegards Antwort.

Theurer Sohn, vernimm folgendes Gleichniß, das ich in wahrer Vision geschaut.

Eine schöne und edle Dame hat ein Gemach, das mit Gold ausgeschmückt war. Sie wählte sich oft zwei Mädchen mit hübschen Gesichtern aus, um ihr Gesellschaft zu leisten. Viele Leute, welche die Dame sahen, lobten ihre äußere Erscheinung und wünschten, bei ihr sich aufzuhalten. Zu diesen sprach sie: Ich will Euch Geschenke geben, welche Euch gefallen, aber weder mir noch Euch würde es nützen, wenn wir zusammen lebten; denn ich will meinen Adel und meine Schönheit den Füchsen und Hunden nicht zur Verspottung hingeben. Ein Frauenzimmer mit Runzeln aber, mit einem rothen und schwarzen Gesichte, wollte dieser vornehmen Dame ähnlich sein, sie ertrug deren Adel und ihre Schönheit mit Unwillen. Dieses runzelvolle Weib wandelt auf den Bergen her, läuft in den Landen aller Orten umher, und sucht Lob und Ehre; Niemand gibt ihr dieselben, sondern Alle sprechen: Dieß Weib ist durch den Teufel ruhe- und zuchtlos gemacht worden, Alle sollten sie abführen. — Ein andres Weib, eine Händlerin, zog mit aller Kunst an sich, was den Augen schön erscheint; ihr Trachten ging dahin, dergleichen Unbekanntes und Wunderbares den Menschen zum Sehen und zum Hören zu geben. Nachmals setzte sie einen schönen und gar reinen Krystall dem Feuer der Sonne aus. Derselbe ward dergestalt von der Sonne entzündet, daß er Allen Licht spendete. Deßhalb hatte das Weib auch alle Künste unter ihrer Herrschaft. Nun, o Sohn! beachte das erste Weib und ihre Mädchen, vor dem runzelvollen Weibe aber fliehe mit allem Eifer; dagegen ziehe die Händlerin an Dich. Das erste Weib ist die christliche Liebe mit ihren Mädchen: dem Wohlwollen und der Freigebigkeit. Das Weib voll Runzeln, mit dem rothen und schwarzen Gesichte, ist die weltliche Liebe, in deren schändliche Pflege die zuchtlosen Menschen sich miteinander einlassen. Die Handelsfrau aber stellt die Philosophie dar, welche alle Künste einführte, und den Krystall, d. i. den Glauben, erfand,

mittelst dessen man zu Gott gelangt. Ich aber vertraue zu Gott, daß Du daran Theil haben wirst, weil Du im feurigen Krystalle die Gaben des Leidens und der Auferstehung des Herrn Gott dargebracht hast.

259.

N., ein Priester und Armenpfleger in Luther*), an Hildegard.

Der Frau Hildegard, welche vom Glanze des göttlichen Lichtes strahlt, wünscht ein unwürdiger Priester und Armenpfleger in Luther von einem Hospitale, daß sie, wenn die Herrlichkeit Gottes erschienen, den Auserwählten möge zugesellt werden.

Indem wir die Gnade und das Wohlwollen, die Viele bei Dir gefunden, uns öfter in's Gedächtniß zurückrufen, statten wir dem allmächtigen Gotte Dank ab, daß es ihm gefallen, in ein so schwaches Geschlecht, ein von Kindheit an von Körperkräften verlassen gewesenes Weib, einen männlichen Geist, der mit nicht wenigen Tugenden geschmückt ist, hineinzulegen. Gott möge seine Gnade in Dir mehren, so wie in Allen, die bei Dir sind. Er gebe auch, daß Ihr im Geiste des Wohlwollens vor dem Herrn sowohl unser, als der Vielen eingedenk sein möget, welche ihre Hoffnung auf Dich setzten. Wir wünschen daher die heilsamen Bekundungen Deiner Heiligkeit von Dir zu vernehmen, und sorgfältige Einsicht von Dir über den Stand unsers Lebens zu erhalten, auch daß es Dir gefallen möge, uns zu schreiben, was der Herr Dir hierüber offenbart hat. Wenn wir dieses wissen, wollen wir (so ist unser Vorsatz) Deine Rathschläge und Mahnungen nach Kräften befolgen. Es ist uns auferlegt, den Armen zu dienen, was wir ohne Beschwer unsers unruhig aufgeregten Geistes zu leisten nicht im Stande sind. Deßhalb wünschen wir von Dir zu wissen, ob es nützlicher für uns sei, uns wieder in's Kloster einzuschließen, oder in jener Unruhe auszuharren. Gott möge Dir eröffnen, was ihm hiervon am Besten gefalle.

*) Vielleicht auch Lure, Benedictinerkloster in der Franche-Comté.

260.

Hildegards Antwort.

In der wahren Vision habe ich bei wachenden Augen in meinem Geiste folgende Worte vernommen: O Sohn! der Du die Gestalt Gottes hast, höre diesen Satz: Der Sohn Gottes sprach zu denen, welche bei sich ausgesprochen, was sie sich selber erwählt hatten: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho." Dieß verstand der Sohn Gottes vom ersten Menschen. Als dieser durch die Rede der Schlange, die er durch das Weib vernommen, merkte, daß er sündigen konnte, so erlas er sich das durch seine Wahl aus, was er durch jenes Einreden vernommen. Der Verstand ist gleichsam der Mann und die Wahl gleichsam die Frau. Wenn der Mann irgend Etwas sich ausgesucht und mittelst der Wahl an sich gezogen, so liebt er es sehr, wie auch Adam die Wahl gern hatte, welche er durch das Weib vernahm, weil das Weib mit ihm so verbunden war, wie die Wahl mit dem Verstande. Als Adam dieses gethan hatte, stieg er aus dem Anschauen des Friedens herab, und ward dem Monde ähnlich, welcher abnimmt. Obgleich ein Fremdling geworden, kannte er doch seinen Schöpfer, und war in dieser Kenntniß dem Monde ähnlich, welcher zuweilen zunimmt. „Und er fiel unter die Räuber." Dieß bedeutet seinen Eigenwillen, der ihn betrog, wie der Räuber durch hinterlistiges Pfeifen die Menschen berückt, bis er sie fängt. „Diese zogen ihn aus," d. h. dieselbe Eigensucht beraubte ihn aller Herrlichkeit, die er im Paradiese hatte, wie die Räuber die Menschen berauben und ihre Habe unter sich theilen. Deßhalb soll jeder Mensch, welcher glücklich sein wird, fliehen, was sein Eigenwille sich ausersehen; derselbe ist ihm aber so schädlich, wie es für Adam war, daß er sein Weib hörte, und bringt ihm die schwersten Wunden, so daß, wenn er geheilt werden will, er mit schweren Seufzern den Arzt aufsuchen muß. Auch Adam trieb die Übertretung auf die Wanderung in die Verbannung, so daß er bei der Erkenntniß des Bösen und Guten mit Mühe lebte. Weder das Opfer Abels, welches Noah durch Errichtung eines Altars erfüllte, noch der Dienst von

Abrahams Gehorsam, den Moses durch das Gesetz vollendete, konnten den Menschen aufrichten. Der Samaritan aber richtete ihn auf. Dieser Samaritan ist der Sohn Gottes, welcher ganz im Heiligthume des heiligen Geistes, d. h. der unversehrten Jungfrau Maria, Fleisch geworden, ohne alle Blindheit Adams, welche die menschliche Natur in den Sünden an sich hat; dieser hob den Adam mit seinen Gliedern aus dem Abgrunde der Hölle hervor. „Er goß auch Öl und Wein in seine Wunden," Öl, als er in seiner Menschwerdung, von Mitleid mit ihm bewegt, sich ihm zeigte, Wein aber, als er ihm die Buße für seine Sünden auferlegte, wie geschrieben steht: „Thut Buße, denn das Reich des Himmels ist nahe." „Dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und sorgte für ihn." Sein Leib ist gleichsam ein Lastthier, weil er den Menschen auf seinen Schultern als das Holz des Kreuzes trug. Das hatte er auch schon angedeutet; denn als er den Menschen bildete, schuf er zugleich mit ihm die Lastthiere; so sah er auch seine Menschwerdung voraus, als er den Menschen bildete. Nachdem er die Incarnation mit sich verbunden, wie er es gewollt, erkannte der Mensch sammt aller Creatur Gott, und wenn er ihn ansah, auch den Menschen. Und er gab dem Menschen die ganze Welt zur Wohnung, wie eine Herberge, und führte ihn selber in diese Herberge, als er ihn durch sein Leiden frei machte und in Mitleid und Buße Sorge für ihn trug. „Des andern Tages zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirthe." Beim nächsten Lichte nach seiner Auferstehung überließ er seinen Stellvertretern, nämlich den Aposteln und den Andern, welche deren Vorgange gefolgt waren, den Menschen. Er legte Jenen auf, eben so zu handeln, wie er gethan, und zu wirken, wie er gewirkt, weil, so wie Gott, als er den Menschen bildete, mit ihm die Lastthiere schuf, so die Menschen unter dem alten Gesetze zuerst in Geschöpfen, nämlich in Vögeln und vierfüßigen Thieren, Gott Opfer darbrachten. Nachher aber opferten sie mittelst des Opfers der Menschwerdung Christi im heiligen Geiste auf unsichtbare Weise ihm selber, weil wir seine Menschwerdung durch uns selbst erkennen. Die Gottheit vermögen wir aber nicht anzuschauen, sondern umfassen sie nur mit dem Glauben. So erkennen wir auch nur diese Welt, schauen aber das ewige Leben im Glauben an.

Unsre Leiber sehen wir, die Seele vermögen wir aber in keinerlei Weise zu schauen; wir wissen nur, daß wir ohne Seele nicht leben können. Eben so sind alle Werke, einige dunkel, andre offenbar; so werden wir auch den Schöpfer aller Dinge in seiner Menschheit und Gottheit haben. In dieser Art überließ in zwei Testamenten Gott seinen Stellvertretern den Menschen, daß sie also mit ihm verführen, wie er ihnen gezeigt hatte, nämlich seine Wunden barmherzig salbten und durch Buße reinigten, Solches auch bis an den jüngsten Tag fortsetzten. Wenn er alsdann zurückgekehrt sein wird, wird er Allen die Wohnung der ewigen Erbschaft geben, die in gutem Willen dasjenige gethan, was er ihnen gezeigt hatte. Du nun, Verwalter Gottes, thue desgleichen und hüthe Dich, daß Dein Sinn verdunkelt werde und ohne Sonne, Mond und Sterne sei, und zwar so, daß Du nicht nach Deinem Eigenwillen Dieses oder Jenes, wie es Dir gefällt, aufsuchest und sprichst: Dieß oder Jenes ist gut, weil eben Dein Herz eine dunkle Wolke ist. Blicke vielmehr auf jenen wahren Samaritan, und handle in dem Dienste, in welchen Du von Deinem Meister eingesetzt worden, so, wie er gethan hat. Denn es gefällt Gott, daß den Dürftigen Erbarmen gespendet und die Sünder zur Buße geführt werden. Das thue auch Du, so gut Du vermagst, und hilf ihm, der dasselbe Almosen für seine Sünden spendet, auf daß Du lebest in Ewigkeit.

261.

Die Mönche in Siegberg an Hildegard.

Hildegard, der geliebtesten Herrin und Mutter, bieten die Brüder zum heiligen Michael in Siegberg Alles an, was Diener ihrer Herrin, Söhne ihrer Mutter schuldig sind.

Mit welcher besondern Neigung der Liebe wir Dich zur geistlichen Mutter erwählt und Dich in die Genossenschaft aller unsrer Gebete aufgenommen haben, weiß der Kenner aller Geheimnisse; auch konnte es Deine Liebe an den häufigen Botschaften, welche wir an Dich absenden, merken. Du dagegen hast die Zuneigung einer Mutter gegen uns niemals bewiesen und hast uns niemals Ermahnungsschreiben dargeboten, die Du auch selbst an die nicht Wollenden,

wie eine Mutter an ihre Söhne, hättest richten sollen, geschweige denn an Solche, die sich darnach sehnen. Allein wir wollen nicht aufhören, an der Thüre Deines Herzens zu pochen, wie wir angefangen, daß, wenn Du nicht deßhalb aufstehest, weil Du unsre Mutter bist, Du es doch unsrer Zudringlichkeit wegen thust, und uns zutheilst, was uns Noth thut. Wir bitten Dich, Du wollest uns Einiges über das Verhältniß unsers Ortes, worüber Du in wahrer Vision belehrt worden, eröffnen, auch daß Du uns mahnende und zurechtweisende Worte zugehen lassen wollest. Das ist es, geliebteste Mutter, dessen Erforschung wir hauptsächlich von Dir verlangen, indem wir demüthig bitten, daß Du dieses und das Übrige, wovon Du weißst, daß es uns am Meisten Noth thut, schreibst, auch daß Du uns, wie wir es mit Dir gethan, in die Gemeinschaft Deines Gebetes aufnehmen wollest. Lebe wohl.

262.

Hildegards Antwort.

Im Gesichte des Geistes, mittelst dessen ich öfter schaue, habe ich Folgendes gesehen und vernommen. Ich schaue Eure Genossenschaft wie eine Wolke, welche erscheint wie das Licht, wenn der Tag scheidet und die Nacht naht. Ich erblicke auch Etliche unter Euch, welche bei gutem Streben wie die Sterne leuchten, Einige sehe ich aber in der Dunkelheit der Ermüdung lässig werden. Deßhalb erhebet Euch und greifet zur Zucht, auf daß der Herr nicht einmal zürne, und Ihr vom rechten Wege ab- und zu Grunde gehet. Ich sehe auch wie einen Kranz, welcher zwei Kreise hatte, einen unterwärts, den andern oberhalb. Sie waren überall mit Engeln gefüllt, und in der Mitte dieses Kranzes stand der Erzengel Michael wie ein Thurm, so daß jene beiden Kreise sich wie zwei Mauern an ihn lehnten. Auf seiner Brust aber leuchtete die Gestalt des Menschensohnes, rücksichtlich deren geschrieben steht: „Den Stab der Tugend wird der Herr aus Sion heraussenden, um zu herrschen mitten unter Deinen Feinden." Er selber streckte gleichfalls den rechten Arm aus und hielt mit der rechten Hand den Schild. Neben ihm erschien wie eine Wolke, wie ein

goldener, vom Rauchfasse aufsteigender Rauch, in welcher die Verdienste der Gebete und die heiligen Werke dieses Volkes erglänzten. Und ich vernahm, wie er zum Volke sprach: So lange ich den Glanz der Heiligkeit an Euch erblicke, will ich für Euch wider die schwarzen Geschosse kämpfen, mit welchen ruchlose Tyrannen, wie ich sehe, das Feuer in die Wohnstätten Eures Ortes tragen wollen. Da erkannte ich, daß jener Stab der Tugend der Stab Aarons war, welcher an den Zweigen der Tugend geblüht hatte. Gott hatte am ersten Tage den Engel eingesetzt, welcher durch seine Überhebung sich selber aus seinem Glücke hinausstieß. Gott aber sah den Stab der Erbschaft auf dem Berge Sion an, welcher wie die Kraft der Größe im Menschen emporblühte, als der allmächtige Gott in der Jungfräulichkeit sich erhob. Und diese Blume ging aus von Sion. Von hier aus ergießen sich auch viele Wasser, welche einen sehr lieblichen Wind verursachen, nämlich die blühenden Werke der Heiligkeit in den Herzen der Menschen, wodurch sie Gott in Allem erkennen. Darum leuchtet auf diesen das Angesicht Gottes, wenn sie der Einflüsterung des Teufels den Zugang zu sich abschneiden und wider denselben, gleichsam in der Mitte ihrer Macht, kämpfen, wo sie zwei Flügel haben, so daß sie Gott mehr lieben, als sich selber, und die heiligsten Werke verrichten. Dann stehen sie wie eine Wolkensäule inmitten ihrer Feinde und schlagen dieselben nach beiden Seiten, indem sie Gott lieben und gar heilige Werke vollbringen, daß es strahlt wie eine Sonne unter dem Glanze der Heiligen. Der erste Engel aber wollte lieber Gott übertreffen und in dessen Ehren treten, als ihn lieben oder gute Werke thun; daher ehrt der Mensch die Gottheit, wenn er sich selber besiegt, wo er seinem Vermögen nach gute Werke verrichten könnte. Zuweilen bleibt die Jungfräulichkeit unter des Königs Fahne auf ihm, und zuweilen kehren Andre im Geschmacke der Sünden der Mühle der Ungerechtigkeit den Rücken und verlassen die Welt; das ist völlig im Glanze der Heiligen. Diese hat das Wort Gottes im Willen des Vaters also gefördert. Deßhalb wird zu jener Schaar im heiligen Geiste offen also gesprochen: Der Segen des Herrn weilt über Euch im Glanze der Heiligen, und Alle, die Euch segnen, sollen erfüllt werden mit Segen, und von denen, die Euch fluchen, soll der Segen fliehen!

263.

Die Mönche zu Hirschau an Hildegard.

Der Frau Hildegard, welche von Gott zur Erbauung der Kirche auserlesen worden, wünscht die arme, kleine Heerde der Mönche zu Hirschau, sie möge mit göttlicher Frömmigkeit also geschmückt werden, daß sie es verstehe, die Demüthigen Christi in der Trübsal zu trösten.

Gesegnet sei die Herrlichkeit des Herrn, welche von ihrem erhabenen Throne mit wunderbarer und ungewöhnlicher Ordnung Fürsorge traf, daß ein so großes Licht seiner Gnade der Welt durch Dich leuchten sollte. Alle Söhne der Kirche jubeln darüber, vorzüglich aber wir, die wir mit dem neuen Lichte der geistlichen Freude durchdrungen werden, da wir in der Trauer, welche wir über die Abnahme unsers Ordens erdulden, durch Dich mit göttlichem Troste erfreut zu werden hoffen. Höre mit wenigen Worten an, was es eigentlich ist, das in uns die höchste Bekümmerniß erzeugt, und was hauptsächlich unser Herz quält. Gott ist unser Zeuge, wie wir unserm Herrn Abte nirgends Etwas abziehen, gleichwohl haben wir zu beseufzen, daß er in vielen Stücken die väterliche Sanftmuth gegen uns vergißt, einigen seiner Vertrauten eine zu große Nachsicht schenkt, und seine freie Macht in allen Dingen zu maaßlos anwendet. Wenn wir erwägen, wie unser Ruf in Folge dessen durch die größten Verläumdungen und schändlichsten Nachreden zu Grunde gerichtet wird, was hauptsächlich Schuld der beweinenswerthen, vorlängst unter uns ausgebrochenen Zwietracht ist, welche jüngst auch zwischen unserm Abte und Prior erregt worden, so müssen wir beweinen, daß unser Orden von den Weltleuten im höchsten Grade verachtet wird. Ungewiß, was wir thun sollen, bitten wir demüthigst, Du mögest uns mittelst Deiner Gebete den göttlichen Willen in Bezug auf diese Verhältnisse ein wenig heller erkennen lassen. Möchten wir doch verdienen, durch tröstliche Schreiben Deinerseits darüber zur Gewißheit zu gelangen, was Gottes Rathschluß in dieser Sache vornämlich sei, so werden wir, was wir allein vermögen, und das, wie wir wissen, Deiner Heiligkeit am Liebsten ist,

durch die Gegengabe unsrer Gebete diese Wohlthat stets zu vergelten beflissen sein.

264.

Hildegards Antwort.

Das helle Licht spricht: O weinende Heerde, die Du geschmückt bist mit dem Zeichen des Bandes des Gehorsams, sei standhaft in Deinen Gedanken und laß Deine Wünsche gerichtet sein auf die Liebe Gottes. Du also betrachte, wo Glück und wo Widerwärtigkeit ist. Vernimm, wie es sich mit den Thälern verhält. Die Thäler grünen zuweilen und blühen nach dem Thaue des Himmels und der Hitze der Sonne, zuweilen aber vertrocknen sie und nehmen ab, wenn wechselnde Stürme nahen. Gleichwohl vergesse ich die Thäler, welche wegen der wechselnden Witterung zuweilen ihre Schönheit verlieren, durchaus nicht dergestalt, als ob sie in ihrer Schönheit nicht wieder sich erheben möchten. So werde ich auch des Ortes nicht vergessen, wo Du stehest, weil die Weisheit hier nicht des Stoffes der Heiligkeit entbehren wird, wie ja der Ort selbst zuerst den rechten Fortschritt machte. Du aber sei eine im Siege leuchtende Heerde, tritt die Laster nieder, welche in der unruhevollen Zeit auf Dich eindringen; erröthe nicht, Dich wegen Deiner argen Werke anzuklagen, weil Gott alle Wunden salbt und mit der Buße hinwegwischt. Das lebendige Auge hat jedoch den frühern Fall sammt dem Schmerze vermerkt, welchen in Dir die Hartnäckigkeit Deiner geistlichen Vorgesetzten erregt hat, weil den Salben die Süßigkeit der Barmherzigkeit der Mutter durch einige Deiner Schaafe, welche in Schuld befangen sind, entzogen ward, indem über sie nicht richtig bei der Strafe geurtheilt ist, die ihnen zu ihrer Buße auferlegt worden. Ein unpassender Regen dörrt auch das Erdreich. So flüchtet sich der Mensch, welcher gesündigt hat, wenn er nicht denjenigen hat, welcher ihn salbt, sogleich in die Verzweiflung und verdorrt, weil ihm keine Arznei, wie er sie vertragen kann, gereicht wird. — Nun, theure Söhne, höret auf die Stimme des lebendigen Lichtes. Ergreifet die Barmherzigkeit, die nicht bei Euch erwächst, sondern welche aus Gott kömmt, und

nehmet dieselbe daher nicht denen weg, denen sie zugewendet ist. Ziehet vielmehr Jene zur Genesung ihrer Seelen zurück.

265.

Die Mönche zu Eberbach an Hildegard.

Der Frau Hildegard, welche Gott sich zur Dienerin und Mitwisserin seiner meisten Geheimnisse auserkor, wünscht die arme Heerde der Brüder in Eberbach, daß sie unter der Zahl der weisen Jungfrauen mit der wahren Leuchte und brennenden Fackel sammt dem Bräutigam der treuen Seelen und höhern Bürger glücklich zur Hochzeit eingehen möge.

Der Geist des Herrn verließ niemals diejenigen, welche er sich auserwählte und vorausbestimmte, sondern er nährte das, was sie dachten, in väterlicher Sanftmuth. So erkor er auch Dich, glückliche und selige Seele, sich als ein Werkzeug, als ein Gefäß seiner Wahl. Geliebte Frau, wir müssen Deiner mütterlichen Ermahnung folgen, weil die Wahrheit des Herrn durch Dich redet. Deine Ermahnungen nehmen wir gerne auf und ersuchen in demüthiger Bitte, Du wollest uns nichts verhehlen, was an uns zu tadeln ist, sondern wie es dem Herrn gefallen mag, welcher Dir viele Geheimnisse erschließt, Dich befleißigen, uns Solches zu erkennen zu geben. Der Engel des Rathes und der Stärke, welcher allzeit um Dich ist, erhalte und bewahre Dich gesund und unversehrt. Amen.

266.

Hildegards Antwort.

Die Geheimnisse Gottes heißen mich sprechen: Folgendes zeigt sich im Schatten der Vision. Ihr seid auf einen sehr hohen Berg gestiegen und wolltet über das Thal hinschauen. Inzwischen trat ein heftiger Sturm ein, aber ach! in Euren Gebeinen hat sich Mattigkeit gelagert, wie der bewährte Knecht, nämlich David, spricht: „Den ganzen Tag über ging ich trauervoll einher, weil meine Gebeine angefüllt sind mit Täu-

schungen, und in meinem Fleische ist keine Gesundheit." Deßhalb werden Eure Augen kraftlos werden vor Mangel. Hüthet Euch also, daß Ihr das Glück, welches nach der Vorherbestimmung Gottes sich auf Euch zeigt, im Überdrange der Kriege der Vermessenheit nicht hinter Euch werfet. Denn auch der erste Engel, dessen Antlitz Gott wie eine schöne und glänzende Leuchte gemacht, verfiel in jene Vermessenheit, weßhalb seine Herrlichkeit mit ihm unterging; weil er nichts Gutes begehrt hatte, pflanzte Gott seine Liebe in einen andern Weinberg, und weil Gott mit dem Bösen keine Gemeinschaft hat, so sehet Euch vor, daß Gottes besondere Gnade Euch durch die Ränke der alten Schlange nicht entzogen werde; denn diese freut sich innerlich und spricht: „Meinen Willen finde ich bei der Zwietracht unter dem geistlichen Volke, und mit emporgerecktem Halse wandere ich unter demselben einher." — Deßhalb widerstehet dem Teufel, auf daß das Licht der Klarheit Euch nicht ausgehe, wie es Jenen wegen ihres Selbstdünkels genommen worden. Wenn Einige auch zuweilen fallen und zuweilen aufstehen, so werden sie der Erbschaft der Gnade Gottes doch nicht entbehren; sie werden freilich sich beugen unter dem Sturmwinde der Rache Gottes; gleichwohl aber stellt Gott in ihnen die Wurzel des ersten Anfanges vom Tugendopfer Gottes her. Und ich sage Euch, die Ihr eine Pflanzung Gottes seid, daß in Bezug auf Euern Ort die Geheimnisse Gottes also sprechen: Nimmer werde ich Dich vertilgen, wenn Du mir nicht in ruchloser Vermessenheit widerstehest, welche nicht begehrt, abgewaschen zu werden, wie es auch die Vermessenheit der teuflischen Ränke (was vorhergesagt worden) beim Segen Abrahams gezeigt hat. Das lebendige Licht segnet Dich.

267.

N., Prior von Zwiefelden, an Hildegard.

Seiner Gebieterin vom heiligen Rupert, der geliebtesten Hildegard, sehr verehrungswürdig dadurch, daß der heilige Geist bei ihr wohnt, bietet N., der Prior von Zwiefelden, nebst seinen übrigen Brüdern, deren Namen Gott kennt, sein schuldiges Gebet dar.

Wenn Du wohlauf bist und Deine Wünsche mit günstigen

Erfolgen gekrönt werden, so entspricht das ganz unserer Erwartung. Weil aber bei Erneuerung der Ordenseinrichtung in unserm Kloster ein Abgrund der Verzweiflung sich um uns her gezogen und das Meer ihrer Unvernunft unsre Häupter bedeckt hat, so werfen wir uns demüthig und flehend vor Deinem Angesichte nieder und bitten in aller Ergebenheit um den Trost Deines Rathes. Denn wir hoffen, Du werdest durch Deine Gebete beim Herrn erlangen, daß Dir aufgegeben wird, durch Offenbarung des heiligen Geistes uns Einiges, das uns nützt, zu verkündigen; denn wir werden durch das unschickliche Benehmen einiger Brüder sehr häufig belästigt. Wir bitten Deine Heiligkeit, Du wollest uns über das Alles schreiben und es Dir gefallen, zur Veränderung einmal die Feder für uns anzusetzen. Lebe wohl und bitte für uns Sünder den Herrn eifrigst.

268.

Hildegards Antwort.

Das helle Licht sagt: Das überaus mächtige Licht der Gottheit weiß und erkennt Alles ganz richtig. Wer reicht an jenen Verstand, oder wer begreift denselben, wenn es der nicht thut, welcher mit dem sapphyrnen Auge schaut, wie Gott der Vater über Alles in seiner Gerechtigkeit so unbeweglich ist, daß er keine Ungerechtigkeit unverworfen läßt, weil sie ihn berührt? Gott der Vater hat in sich selber solche Freude empfunden, daß er die ganze Schöpfung durch sein Wort hervorrief. Deßhalb gefiel ihm auch, was er erschaffen, und er hat das Erschaffene mit seinem Arme umfangen, weil es ihn berührt, indem es ihn liebt. O der großen Freude an diesem Werke! Gott der Vater ist unbeweglich in seiner Gerechtigkeit, er schont aber des Ungerechten, den er durch seinen Sohn zum Gehorsame ermahnt hat. Denn er schaut sein Fleisch gewordenes Wort an und gedenkt, wie durch sein Wort alle Geschöpfe gemacht worden. In dieser Weise berühren auch die Heiligen Gottes diesen mittelst der Ermahnung mit lauter Stimme, welche einer glänzenden Wolke gleicht, die, wie geflügelte Luft, über's Wasser dahinzieht. Höret daher Ihr, die Ihr in Missethaten herausbrechet! Berg Gottes werdet Ihr deßhalb genannt, weil

Ihr in Eurem Wandel den Sohn Gottes nachahmen sollt. Weßhalb vernachlässiget Ihr also das mütterliche Herz der Liebe und Gerechtigkeit, und machet Euch denen ähnlich, welche auf dem Horeb ihren Leib mit dem Gesetze züchtigten, dann aber wiederum auf anderm Wege fehlgingen, wie es die Wächter machen, welche zwar mit lauter Stimme die Wacht abrufen, gleichwohl aber die Stadt durch Verrätherei zu Grunde richten. Euer Sinn gleicht einer Wolke, welche Stürme trägt, bald gibt er sich in der Vernachlässigung dem Zorne hin, bald erniedrigt er sich in seiner Frechheit zum Viehe, wenn Ihr unter Vernachlässigung des friedlichen Opfers sprechet: Wir wollen uns selber keinen Widerstand leisten, weil wir unsern Leib nicht in Fesseln legen können, da wir von Adam geboren worden. Ihr, im Palaste des Königs, wollet den Sitz Eurer Leidenschaften nicht beschränken, wie Ihr sollet. Warum schämet Ihr Euch nicht, Ihr, die Ihr gleichsam aus einem Eselsstalle hervorgezogen und in die große Ehre, die religiösen Bräuche der Heiligung zu feiern, vom obern Herrn eingesetzt seid, zu dem wahren Eselsstalle Eure Zuflucht zu nehmen? Wehe, hierin seid Ihr Balaam ähnlich, welcher bei den Wunden der brennenden Narben den Verstand verlor und im Lande des Schattens des Todes raste. Wollet daher den Berg der Heiligung in der Eitelkeit der Lust nicht verlassen. Wehe der Schande, welche hinterwärts hingeworfen ist an einen fremden Ort! Diejenigen gehen zu Grunde, welche eine heilige Einrichtung verletzen. Greifet aber nach der Zucht und gehet nicht irre auf dem Wege der Gerechtigkeit, als ob Ihr kein Gesetz hättet und als ob die Sonne nicht strahlte über dem Rauchfasse des Segens, damit nicht einmal der Herr zürne und Ihr vom Wege des Rechtes hinweg in das Verderben gerathet, wenn Ihr auf der Übertretung beharret. O furchtbare und verehrungswürdige Opfer, an denen der Unglauben der Götzenbilder nicht haftet, noch der Druck der stechenden Wunden! Wehe des Elendschmerzes! Gott wird an Euch das Murren der Niniviter vernichten, wenn Ihr nicht schnell zum Ölbaume der Heiligung eilet. Weßhalb seid Ihr gekrümmt unter jenen Lügen, als ob Ihr nicht blind wäret? Aber Ihr seid blind, da Ihr das Verhältniß nicht zum Voraus in's Auge fasset, in welchem Ihr in Folge von Adams Fall geboren seid. Und obgleich Ihr dasselbe mit eigenem

Arme umfasset, lachet und jubelt Ihr, als hättet Ihr es nicht nahe. Fliehet also hiervor und sündiget nicht, auf daß Euer Heil schnell herbeikomme. Sehet Euch vor und wandelt auf dem rechten Wege.

269.

Die Nonnen zu Zwiefelden an Hildegard.

Der durch besondere Gnade der Gottheit erleuchteten Hildegard wünscht die demüthige Genossenschaft der Schwestern in Zwiefelden, daß sie mit vom Himmel empfangenen Gaben immer mehr bereichert werden möge.

Die göttliche Güte hat ihre Allmacht wunderbar an Dir verherrlicht, da sie Sorge getragen, daß Du, aus einem gebrechlichen Stoffe Gebildete, nach einer neuen Ordnung mit den Schätzen ihrer Gnade erfüllt würdest. Wir freuen uns Deines Ruhmes und empfehlen uns und das Unsere Alles inständig bittend Deinen Gebeten. Auch bitten wir Deine Liebe, daß, wenn Dich eine göttliche Vision heimgesucht hat, Du an uns mahnende Worte richten und nicht verabsäumen wollest, uns zu zeigen, wie wir vom Wege der Vernachlässigung zum Wege der Besserung zurückkehren sollen. Deiner Liebe ergehe es in Christo wohl.

270.

Hildegards Antwort.

Der Alles sieht und dem nichts verborgen ist, spricht: Ein vornehmer Mann hatte sich nach großer Bemühung mit einem Frauenzimmer ehelich verbunden, welche sehr schön war von Gesicht und mit sapphyrnen Augen. Ihre Gestalt war ebenmäßig, durch keine Krümmung und Ungleichheit entstellt; auch ihre ganze Ausschmückung war schön. Dazu war sie in ihrem ganzen Benehmen sehr liebenswürdig. Auf der Cyther und allen andern Arten musikalischer Instrumente verstand sie gut zu spielen. Auch war sie so beschaffen, daß sie keine Beischläferin, noch eine Tänzerin im Buhldirnenkleide hätte sein, daß sie nicht auf den Straßen umherstreifen,

noch zum Spotte junger Leute hätte reden mögen. O Eitelkeit, o Unsauberkeit der teuflischen Geschosse! O der Schande der Zuchtlosigkeit der Mädchen! Zittere vor dieser Rede! Wenn ein Frauengebilde der Verbindung mit einem Gatten ausweicht, weil sie um Gottes willen mit einem Manne nicht vereinigt werden will, ach, ein wie großer Adel ist dann in ihr! Es geziemt ihr dann die Verlobung mit dem höchsten Könige, weil sie den fleischlichen Mann verschmähte; so muß sie Gott umfassen und ihrem Herrn anhangen, weil sie keinen irdischen Mann hat. Sie muß in dem Stande verharren, der Eva eignete, bevor Gott sie dem Adam vorstellte; denn damals schaute sie nicht auf Adam, sondern auf Gott. Also soll das Weib thun, welches aus Liebe zu Gott den Mann im Fleische verschmäht. Sie soll ihren Blick auf Gott richten, nicht aber auf einen andern Mann, den sie auch früher nicht hat haben wollen. Sehr hart und bitter ist es jedoch wegen der Ränke der alten Schlange, die blühende Fülle des Fleisches immer in der Dürre niederzuhalten. Wenn aber ein Weib mit stärksten Waffen bewehrt ist, so daß sie in dem Gemache des höchsten Königs sich eine Stelle sucht und den König selber mit süßester Liebe umfaßt, ohne dem Dienste der fleischlichen Gluth in der Begierde sich hinzugeben, wenn sie vielmehr den Blick ihres Geistes auf Gott richten will und die Lust ihres Fleisches abweist, dann muß sie, dem Adler gleich, in die Sonne schauen und wie eine Taube durch ihre Fenster. Sie soll dann denken und sinnen, wie sie ihren Geist von den weltlichen Reichthümern und Lüsten und von der Genossenschaft mit einem fleischlichen Manne hinwegzieht. Ein Weib daher, das aus Liebe zu Gott das Gemach des fleischlichen Mannes nicht beschreiten mag, muß im geistlichen Leben bei mir ausharren, da ich ohne Anfang bin und ohne Ende, auch darf sie nicht in verstohlenen Umarmungen heimlich einem gemeinen Manne anhangen. Thut sie Solches gleichwohl, so hält sie es nicht mit mir, denn sie hat die Art einer Natter. Ein Weib also, das dergestalt brennt, daß sie die Welt nicht verlassen kann, soll sich weder in die Gefahr begeben, noch den hohen Berg ersteigen, damit sie nachher nicht in den See versenkt werde, weil sie sich zuerst mir verlobte und hernach die Umarmungen eines fleischlichen Mannes suchte. Die Jungfrau Maria war lieblich in der Wärme des heiligen Geistes und ihre Jungfräu-

lichkeit blühte. Kein andres Frauenbild mag aber dergleichen beginnen, was der heilige Geist ihr nicht eingegeben, damit sie nachher nicht leer ausgehe. Ein Weib, das ihren Blick auf mich gerichtet halten will, soll ihr Herz nicht nach verschiedenen Seiten hin zersplittern in die Eitelkeiten dieser Welt, auch soll sie nicht die gekrümmten Wege des Selbstdünkels wandeln, indem sie großsprecherische glänzende Reden führt. Vielmehr soll sie fest sein in allen Zierden der Tugenden und ein Adel der Liebe und Gerechtigkeit, welche in allen Schönen des obersten Königs herrschen. Jetzt vernimm Du, Schaar der Mädchen, was die Stimme von Oben her Dir zuruft: Sei keine Beischläferin und setze Deinen Sinn nicht auf die hohe Eitelkeit des Selbstdünkels, so daß Du des Königs Ehre Jedem nach seinem Verhältnisse besonders zutheilen möchtest, während Du wähnst, mir sei es nicht möglich, Sonne, Mond und das übrige Zierwerk des Himmels zu sondern. Für eine Buhlerin ist Alles gleich und ähnlich, der Fürst gilt ihr nicht mehr als der Bauer. Wer also thut, verunehrt mich; er stellt die Unwissenheit der Weisheit, die Frömmigkeit der Eitelkeit und die übrigen Tugenden dem Kupfer gleich. Ihr Mädchen sollet also keine Tänzerinnen und der übelsten Sitten Vorbild abgeben, je nachdem es Euch gefällt, damit Ihr nicht nach beiden Seiten hin in allen Dingen betrogen werdet, wenn Ihr also thut. Denn eine Tänzerin tanzt einem Jeglichen je nach dessen Belieben und zwar bei offenen Thüren. Wandelt aber nicht im Schmutze Eures Herzens umher, und laßt Euch keine leichtfertigen Geberden zu Schulden kommen, noch der Ausgelassenheit in einem weiten Herzen Raum, indem Ihr so auf den Straßen liebet, was Ihr in den Umarmungen des Königs verachtet hattet, da Ihr nun statt der Liebe des Königs einen Bauer in Eure Umarmungen aufnehmet. Ein Frauenzimmer, das mit einem fleischlichen Manne keine Genossenschaft haben will, darf sich in keinerlei Weise öffentlich halten, weil ihr Solches nicht wohl ansteht; mit Geist und Leib verborgen soll sie vielmehr wie eine Taube in ihrer Höhle bleiben, daß sie nicht der Falke, d. h. die Lust eines Mannes, erfaßt. Nun also, Du Schaar, mache Dich auf und nimm Deine Zuflucht zu Deinem ersten und königlichen Verlöbnisse mit Deinem ersten und ursprünglichen Manne. Denn er selber ruft Dich. Bessere also und mache wieder gut,

worin Du ihn beleidigt hast, und er wird Dich aufnehmen in die ewige Erlösung und Du wirst leben.

271.

Der Prior A. und übrige Convent vom Disibodenberge an Hildegard.

Der mit des heiligen Geistes Gnade wahrhaftest erfüllten Hildegard wünschen A., ein unwürdiger Mönch und Prior auf dem Disibodenberge, sammt den Brüdern desselben Ortes, sie möge aufsteigen von Tugend zu Tugend und den Gott der Götter auf Zion schauen.

Da Du in ferne Gegenden die Worte Deiner Ermahnungen sendest und überaus Viele mit dem Verlangen nach dem rechten Wege erfüllest, so wundern wir, welche Dich gleichsam von der Wiege an kennen und bei denen Du gar viele Jahre hindurch gewesen bist, uns, weßhalb Du uns, die wir so sehr darnach dürsten, die Worte Deiner himmlischen Gesichte vorenthältst. Wir wissen ja noch, wie Du unter uns erzogen bist, Unterricht genossen und gewandelt hast. Weil Du nun den weiblichen Verrichtungen obgelegen, hast Du Dich auch mit keinem andern Buche, als dem Psalter, bekannt gemacht, und hast ohne Klage einen guten und heiligen Wandel geliebt; allein die göttliche Liebe hat nach ihrem Willen Dich mit ihrem himmlischen Thaue erfüllt und Dir die Größe ihrer Geheimnisse eröffnet. Hierüber müssen wir uns mit Dir freuen. Gott hat Dich uns wider unsern Willen entrissen und zu andern Leuten hingeführt. Weßhalb er Solches gethan, können wir nicht erforschen, noch wissen; wir haben es aber halb willig, halb unwillig in großer Beunruhigung ertragen; denn wir lebten der Hoffnung, das Heil unsers Ortes beruhe auf Dir. Gott jedoch fügte es anders, als wir wollten. Nun aber, da wir Gottes Willen zu widerstreben außer Stande sind, weichen wir ihm und freuen uns mit Dir, weil Du sehr vieles bisher Ungeschaute, bisher Unerhörte mittelst göttlicher Offenbarung enthüllt und aufgeschlossen hast, was bisher verschlossen war. Vom Geiste Gottes erfüllt, schreibst Du Vieles, was Du nicht von einem Menschen gelernt hast, und worüber heilige

und gelehrte Männer verwundert sind. Wie weit wir also auch von der Heiligkeit uns entfernt wissen, weil wir Sünder sind, bitten wir Dich inständig, Du wollest sowohl zur Verherrlichung des Herrn, als wegen des alten und rechten traulichen Verhältnisses zu uns unser eingedenk sein, uns Worte des Trostes darbieten und bei Gott zu Hilfe kommen, so daß es Gott gefallen möge, das, worin bei uns ein Mangel ist, durch die Verdienste Deiner Gebete in uns zu ergänzen. Lebe wohl!

272.

Hildegards Antwort.

In einer wahren Vision vernahm ich eine Stimme, welche wider das Unrecht, das Geistliche wie Weltliche gegen die Gerechtigkeit begehen, sich also vernehmen läßt: O Gerechtigkeit! Du bist eine Fremde, eine Ausländerin in der Stadt derjenigen, welche sich Gleichnisse über die Verrichtungen ihres eigenen Willens auserwählen und zusammensetzen, aber nicht nach Deinen Geheimnissen, noch nach Deiner Freundschaft streben, welche die bepurpurte Freundin des Königs ist. Darum klagst Du über das Loos, auf welchem keine Gerechtigkeit ruht, und unter Betrübniß sprichst Du: Ich erröthe dergestalt, daß ich mein Antlitz unter meinem Mantel verberge, auf daß diejenigen, welche mir nachstellen, mich nicht sehen. Allein sie sprechen: Was von uns kömmt, nützt Allen. Deßhalb, o Gerechtigkeit! hast Du einen großen Eifer, so daß, wer Dir widersteht, des Gerichtes schuldig ist. Und abermals sprichst Du in der Betrübniß: Woher kömmst Du? Aus dem Schooße des Vaters und alle Gegenden sind gesammelt mit mir. Aber auch als zu den Größen aller Völker, zu allen Einrichtungen der Geschlechtsfolgen der Grund gelegt ward, war ich zugegen, und so sind die Säulen der Wolke auf mir errichtet. Nun aber bin ich allen denen ein Überdruß, welche der ersten Wurzel nach aus mir hervorgegangen sind. Bevor ich daher hierüber klage, seufze ich ob der Unwissenheit der Völker, und wie einherrauschende Wasser und ihr Tosen, so ertönt mein Gebrüll mit seiner lauten Stimme ob des Uebermaaßes, das thörichte Menschen in geschwätzigem Wandel

und in geräuschvoller Unehrbarkeit sehen lassen. Ach, ach, ihr Adler, die ihr durch das Feuer des heiligen Geistes und durch das Wasser der Wiedererwerbung wie durch eine leuchtende Morgenröthe und einen schimmernden Edelstein zu mir herübergetrieben waret, ihr schlafet jetzt und seid wie thörichte Thiere, welche bisweilen vorwärtsschreiten, bisweilen zurückgehen und bisweilen beim Wandeln untereinander gerathen.

Aber auch in Bezug auf diesen Berg der Kinder Gottes habe ich bei geheimnißreichem Wachen Folgendes geschaut. Ich erblickte einen Berg von bedeutender Höhe, auf dessen Gipfel ein großer Mann saß, welcher in beiden Händen das Gesetz Gottes, wie auf Papier geschrieben, hielt, wie man es von Moses niedergeschrieben liest. Zu den Füßen eben dieses Mannes befand sich eine Schaar von Menschen, die sich einer geistlichen Beschneidung erfreuten. Alle nahmen die Verordnungen jenes Gesetzes mit Freuden und Seufzen auf und sprachen: O Herr, unser Gott! wenn wir zu Dir kommen werden, werden wir Dir gern gehorchen. Bisweilen aber mischten sie sich wie in einem Wirbel untereinander, und ein andres Mal wieder gab es viele Missethaten unter ihnen, welche sie jedoch, indem sie sich mit dem Blute Christi benetzten, unter vielen Thränen wieder abtrockneten. Als der Mensch in so schweren Sünden darniederlag, daß er sich aus denselben, beim Mangel aller Jugendkraft, zu erheben außer Stande war, sprach Gott: Ich will den Menschen durch mich selber wieder aufrichten und von Neuem in das Herz meiner Barmherzigkeit pflanzen, so daß er, der sich durch sich selber vom Herzen des Teufels loszureißen nicht vermochte, im Spiegel des Bekenntnisses ruhen kann. Ich armes Weib habe nun zwar viele Missethaten unter ihnen wahrgenommen, den Selbstdünkel unter ihnen aber nicht erblickt, welcher hartnäckig Steine auf die Sünder wirft und dieselben verachtet. Unter den Füßen dieser erblickte ich eine andre Schaar von Menschen, welche umgeben waren von einer hellleuchtenden Wolke. Sie hatten schöne Gesichter und blickten gen Himmel. Es kam über sie jedoch bisweilen der Muthwille, wie es feisten Stieren begegnet, und sie brachten eine Menge von Unnützem auf die Bahn, so daß sie, während sie den Himmel anschauten, ihre Bogen spannten und die Pfeile gegen den Himmel abschoßen; auch schlugen sie mit bleiernen Prügeln gegen den Himmel, setzten

auch ihren Mund wider den Himmel, während ihre Zunge auf der Erde hinging. In Folge dessen fuhren Blitze auf sie herab und stürzte Hagel auf sie hernieder, und mächtige Nebel hüllten sie ein. Und sie murrten, weßhalb sich dergleichen Ungemach um sie her aufthürme. Die Gnade Gottes gab ihnen folgende Antwort: Zu großer Glückseligkeit habe ich Euch versammelt, allein in Eurer Vermessenheit verwerfet Ihr mich, indem Ihr fraget: wer Euch erreiche, welche Rede Euch überwinden könne, oder welche Hagel und welche Zunge Euch zu erschüttern vermögen? So vernachlässigten auch die Kinder Israels Gott, nachdem er durch den Segen Abrahams das Horn der Segnungen über ihnen aufgerichtet und sie an seinen Busen durch die Freude der Ehre erhoben hatte. Allein Jene murrten doch voll Truges, widerstanden Gott in der Vermessenheit und verließen die durch Vergießung von Christi Blut begründete Heiligkeit. Da ging der Segen von ihnen hinweg und verschwand, denn sie neigten sich zum Falle des Todes. Gott aber errichtete aus ihren Opfern und Brandopfern eine andre Stadt der Kirche, bis alle Wasser der Brunnen in das Thal der schwarzen Dämpfe hinausgeführt werden. Alsdann werden bei herumgehendem Rade alle Adler in Eine Heerde versammelt werden, weil sie vorher unter dem Segen waren. Aber noch einen andern Schwarm von Menschen habe ich unter den Füßen Jener gesehen, vor deren Augen ein Widder in Dornen von goldener Farbe hing; unter dem Dufte von Myrrhen und Weihrauch und mit leuchtendem Gesichte schauten sie denselben an, und von den Händen des großen Mannes, welcher auf dem Gipfel des hohen Berges saß, floßen kleine Strömlein auf ihre Brust. Mit lauter Stimme riefen sie zum Herzen der Weisheit also empor: Gott hat uns einst bei vielen Opfern versammelt; wir aber haben Alle in vielen Verpflichtungen es fehlen lassen; deßhalb sind wir auf die Kelter gestellt und sprechen mit dem Propheten: „Ich habe allein die Kelter getreten, und aus den Völkern ist kein Mann bei mir.“ Als nun aber das Netz ausgeworfen war in's Meer, vereinigte es Fische aller Art in sich. Wie nun die Fischenden die guten Fische aussuchten und in Gefäße thaten, so las Gott diejenigen zur Herrlichkeit aus, welche demüthig im Herzen und ergeben in der Furcht Gottes sind, auch ihre Absicht nicht auf Raub gestellt haben.

Nun aber möge Euch die erste Stimme, welche Euch versammelte zum Lobe Gottes, in der Wurzel gut machen, wie die ersten, welche in den Mauern des Tempels geweiht worden sind. Du aber, o Berg! höre auf die Ermahnung Gottes; Gott hat Dich hingestellt wie den Berg Sinai, um ihm ein Schlachtopfer des Lobes darzubringen. Wende Dich jetzt zu Gott zurück und sei ein Leuchter des Königs, so daß Du nicht in Deiner ersten Wurzel zu erröthen brauchst, wie die Rechte Gottes Dich gepflanzt hat.

273.

Die Mönche vom heiligen Eucharius zu Trier an Hildegard.

Hildegard, welche sich beständig der Umarmung ihres himmlischen Bräutigams erfreut, und allen denen, welche mit ihr in Christo wandeln, wünscht der ganze Convent des Klosters zum heiligen Eucharius in Trier dasjenige, was an Vortrefflichkeit in Nichts übertroffen wird.

Diejenigen, welche den Willen des Vaters, der im Himmel ist, zu thun sich bemühen, werden Brüder, Schwestern, Mütter des Herrn genannt. Wer aber durch Ermahnung, gleichsam sie säugend, Andre zum Bessern zu ziehen bemüht ist, der wird insbesondere die Würde einer Mutter erlangen. Darum verehren wir nicht mit Unrecht Dich vor den Übrigen als eine Mutter im Herrn, an deren Brüsten des Trostes und der Weisheit wir im Innersten reichlich erquickt werden. Auch ihn verherrlichen wir mit Dir, welcher allein die großen Wunderthaten vollbringt. Er hatte bisher vor den Weisen und Klugen verborgen, was er in unsern Tagen auf wunderbare Weise Deiner Demuth enthüllt hat. Weil wir nun den Weg der Gebote Gottes mit erweiterten Herzen dahin zu eilen nicht vermögen, so wünschen wir dringend, durch den Sporn Deiner Ermahnungen, je nachdem Dir Gott dergleichen eingibt, angeregt zu werden. Übrigens sollst Du, ohne daran zu zweifeln, Dich überzeugt halten, daß wir uns über Deine Briefe und über das Buch Scivias, wie über allen sonstigen Reichthum gefreut haben. Schlüßlich bitten wir demüthig, Du wollest uns mit Deinen heiligen Gebeten vor Gott Beistand leisten und durch Deinen Rath befestigen.

274.

Hildegards Antwort.

Ihr, die Ihr den Rock Christi angethan habet und ihm nachfolgen wollet, höret, was der Psalmist spricht: „Der Du die Wolke setzest zu Deiner Auffahrt, der Du auffährst auf den Schwingen der Worte."*) — Was heißt das? Bei Erschaffung der Welt hast Du die Wolke hingestellt zum Auffluge des lebendigen Geflügels, welches sich in der Höhe der Luft aufhält. Das heißt auch so viel: Gott wußte im Voraus, daß er ein geistliches Volk in ihm selber aufrichten werde, wie der Prophet spricht: „Wer sind die, welche daherfliegen wie die Wolken, und gleichsam wie Tauben zu ihren Gittern?" (Isaias LX. 8.) Die geistlich gesinnten Herzen sind wie die Wolke, welche gleichsam eine Vereinigung von Lichtstoff mit der Sonne, dem Monde und den Sternen ist. So ist auch der Gehorsam wie ein Stoff aus Demuth, hingebender Liebe und andern Tugenden, auf welchen die Gläubigen gleichsam wie die Tauben fliegen, wenn sie mittelst Fesselung des eigenen Willens ihre Begierden vor sich verbergen, so daß sie durch das Gewölbe der Unschuld zur Sonne schauen, als ob sie nicht Menschen wären im Willen ihres Fleisches. So wandelte der Schöpfer aller Dinge auf den Schwingen der Winde, als der Sohn von Oben in der Demuth der Keuschheit als eine schöne Blume hervortrat und also in Sanftmuth verharrte. Deßhalb heißt es auch: „Auf wen sehe ich, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und meine Worte mit Zittern hört?" (Ebend. LVI. 2.) Das sind die Flügel des geistlichen Volkes. Diejenigen, welche solche Eigenschaften entbehren, werden fallen wie Vögel, denen es an Schwingen fehlt, um zu fliegen. Hierher wenden sich auch die Schaaren des Meeres und naht der Völker Tapferkeit; denn eine zahllose Schaar von Menschen eilt nach jenen Flügeln. Einige darunter blicken gen Mitternacht durch den Sturm des eiteln Ruhmes

*) In der Vulgata: Winde. Psalm CIII. 3.

und des Selbstdünkels, und vertrauen im Überflusse des weltlichen Wandels auf sich selber, folgen aber nicht dem Psalmisten, welcher spricht: „Es ist gut auf den Herrn trauen, besser als hoffen auf die Fürsten." (Psalm CXVII. 8.) Was heißt das? Es ist weit besser und nützlicher, hinaufzublicken und zu fliegen in der Wolke mittelst des Gewandes Christi, als auf sich zu vertrauen, wie es beim gefallenen Engel geschah, welcher in seinem Selbstdünkel den Höchsten überholen wollte, vor welchem er so nicht bestehen konnte, sondern wie Blei in den Abgrund stürzte. In diesem Selbstdünkel floh auch Adam das Leben und erfand eine andre Fremde, in welcher er auf seinen Vater wie auf einen Fremden auf seiner Pilgerfahrt hinblickte, da er ihn doch vorher gut gekannt hatte, als er in Demuth unschuldig war. So vertrauen auch die Kinder der Menschen auf sich selbst, und täuschen sich, indem sie ihre Hoffnungen auf die Großen setzen. Als Gott rief: Adam, wo bist Du? wußte er im Voraus, daß das von seinem Finger Erschaffene nicht ganz zu Grunde gehen, sondern dereinst erlöst werden würde, wie da geschrieben steht: „Gedenke Deiner Gemeinde, die Du Dir erworben vor Alters, erlöst als Deinen eigenthümlichen Stamm, des Sionsberges, auf welchem Du gewohnt hast." (Psalm LXXIV. 2.) Was heißt das? Gott hat sich des Menschen erinnert, als er durch das Weib der Schlange das Haupt zertrat, da das Wort Fleisch ward und ein Berg Zion wurde, auf welchem Gott in Niedrigkeit wohnt. Der Sohn jedoch ist am Herzen des Vaters. Nun aber vernimm, Du versammelte Congregation, daß Du der Berg Sion bist. Denn Gott hatte vom Anfange an vorausgesehen, er werde alle Creatur erschaffen. Auch das Wort des Vaters in der Jungfrau, das Reis erhob sich als ein Mensch, und das Reis selbst war der Stoff aller Tugenden der Heiligkeit, und auch Ihr, geistliche Völker, seid aus demselben gekommen. Aus Eva ging das ganze menschliche Geschlecht hervor. Jenes Reis stellte dasselbe wieder her in seiner Frische, als aus ihrem Schooße der Sohn Gottes hervorging. Also bist auch Du ein geistlicher Berg Sion, weil der Vater Dich in seinem Worte gepflanzt hat. Denn auch des erhabenen Vaters Sohn hat in der Hülle der Jungfrau Maria gewohnt und ist wie ein mächtiger Löwe aus derselben hervorgegangen, so

daß die ganze Welt denselben erblickt hat. Er hat auch Euch, Ihr geistlichen Völker, in sich selber versammelt, da Ihr ihm zuflieget wie die Wolken und Eure Sünden nicht auf dem Willen der That traget. Er selber war ohne Sünde. Ihr ahmet ihm alsdann nach, wenn Ihr ihm nachwandelt, wenn Ihr Euch selber verwerfet, damit Ihr nicht sündigt und nicht sein wollet wie der Staub, welchen der Wind vom Angesichte der Erde hinwegtreibt, noch wie das Gift der Nattern, oder wie Blei in heftig aufgeregten Wassern. Aber wenn Ihr eitlem Ruhme nachlaufet, seid Ihr wie ein Staub, der hierhin und dorthin zerstreut wird und keinen Saamen der Gerechtigkeit aussäet, auch keinen auserlesenen Weinberg pflanzt, jedoch einen großen Ruf hervorbringt und Eure Seelen verletzt. Wenn Ihr aber in der Bosheit des Selbstdünkels verharret, so empfanget Ihr das unheilbare Gift der Nattern, welches Euch tödtet. Wenn aber Herzensunruhen unter Euch zum Ausbruche kommen, dann seid ihr wie Blei, das heftig in einen Brunnen fällt. Eitle Ruhmsucht und Bosheit sind der Keim des Selbstdünkels, und wenn sie untereinander mit der Unruhe der Herzen sich verwickeln, so bieten Haß und Neid sich ihnen zum Dienste an. Deßhalb fliehen hier Frieden und Sicherheit, und die Liebe Christi tritt zurück. Diejenigen, welche in diesen Übeln stecken, werden wie Blei in heftig aufgeregte Wogen fallen, weil sie keine Flügel haben, um sich zu erheben. Denn der Eifer des Herrn ruft in seiner Rache über sie, wie er einst ertönte, da er den stolzen Feind in den Abgrund schleuderte, wie der Psalmist sagt: „Hebe auf Deine Hände gegen ihren Hochmuth für immer. Wie viel Böses hat der Feind im Heiligthume gethan?" (Psalm LXXIII. 3.) Denn Gott erhob die heiligsten Werke, als er das Licht von der Finsterniß schied, weil damals der Selbstdünkel sammt allem innersten Vermögen des Teufels in seine Erde fiel, da er, mit dem Blicke gen Mitternacht, sein Schild auf Nichts setzte und auch völlig zu Grunde ging. Nachher aber baute wiederum der Übermuth in den Menschen viele Städte ohne Dauer, und zog Strafen über Strafen herab, und führte unter einer Menge Betrübnisse Zerstörung herbei, so daß die Menschen sprachen: Wir kennen Gott nicht, noch wollen wir ihn verehren. Also hat der Feind an dem Heiligen gefrevelt. Nun aber spricht das lebende Licht zu den Kindern jenes Schwarms:

Ihr seid die Wände des Tempels, weil die ursprüngliche Kirche Euch gepflanzt hat; deßhalb fliehet eitle Ruhmsucht und Selbstdünkel und den Sturm der häufigen Unruhen. Jetzt schauet Ihr dieß mit lebenden Augen und vernehmet es mit innern hörenden Ohren. Euern Ort in der Zerstreuung sehe ich aber nicht, obwohl denselben viele Geißelschläge treffen werden. Lebet also und seid wachsam in Gott. — In der wahren Vision habe ich aber Etliche aus Eurer Genossenschaft wie die Morgenröthe glänzen, Andre wie Sapphyre leuchten, noch Andre aber wie die Sterne schimmern sehen. Diejenigen, welche da glänzen wie das Morgenroth, haben die Furcht Gottes und halten die Vorschriften der Gesetzesregel gern um Gottes willen. Freilich scheint es, als ob sie durch das Fleisch bestimmt, dem Opferthiere gleich, das zur Schlachtbank geführt wird, zuweilen vom Wege abweichen. Diejenigen, welche leuchten wie der Sapphyr, haben die Liebe Gottes und begehen deßhalb keine schweren Sünden; wenn sie ja fehlen, züchtigen sie sich auch selber gern wegen ihrer Missethaten und machen sich Solches zur Gewohnheit. Diejenigen aber, welche schimmern wie Sternenlicht, sind erfüllt mit Wohlwollen und zanken deßhalb mit den Menschen nicht, sie behalten die Unbefangenheit des kindlichen Wandels bei, enthalten sich von schweren Sünden und hassen dieselben. Andre aber sehe ich im Dunkel eines bittern Dampfes, in Folge der Gewohnheit eines schmutzigen Wandels; in diesem sind Einige in Folge ihres Eigenwillens bitter und lieben irdische Habe, weßhalb sie einen geistlichen Wandel nicht lieben. Diejenigen aber, welche sich in den gedachten drei Verhältnissen befinden, betrüben sie oft. Und ich vernahm eine Stimme, welche vom Himmel herabrief: So lange diese Genossenschaft an jenen drei Stücken hält, wird sie von Gott nicht verlassen. Aber auch an diejenigen, welche in der vorgedachten Finsterniß steckten, hörte ich die nämliche Stimme sich richten und sagen: Erhebe Dich, Nordwind, und komm, Südwind, durchwehe meinen Garten und sie werden fließen vor ihm. Das heißt: Wende Dich hinweg, Du Übel der Ungerechtigkeit, und komm herbei, Du Gut der Gerechtigkeit, und netze mit Tugenden die Pflanzung der Heiligkeit, damit in derselben Thaten leuchtend emporsprießen, die nicht verwelken. Der Nordwind sind die Störenfriede, welche mit zänkischer Rede, durch Entschuldigung der Habsucht und Heraus-

fodern des Unrechtes die süßen und nützlichen Pflanzen der Tugenden niederstrecken möchten, wie der Nordwind Alles vor sich niederwirft. Diejenigen aber, welche sie auf diese Weise betrüben, lernen so Geduld und rufen unter Seufzen und Weinen für ihre Sünden und die Sünden Jener zum Himmel empor. Deßhalb haben sie zuweilen auch Ekel vor dem Sündigen, und darum steigt der Rauch der Gewürze aus ihren Herzen empor; die Engel fangen denselben auf und so wird durch den Nord den Guten neue Frische zugeführt. Auch diejenigen, welche gern Habe besitzen, werfen denen, welche in den drei vorgedachten Weisen sich auszeichnen, Einiges in den Weg, damit sie in Verwirrung gerathen; auch in den nothwendigen Beziehungen ihres Gehorsames streben Jene darnach, diese zu betrüben; sehr oft wickeln sie sich mit großer Vorliebe in den Schmutz ein, wie das Schwein, das sich im Kothe wälzt. Auch quälen sie mit den Winken ihres Schlangenauges in härtester Begegnung zuweilen Andre. Ihr aber, die Ihr die Ungerechtigkeit liebet, behaltet diese Ermahnung im Gedächtnisse; erkennet dadurch, wie das Wirken Eures eigenen Willens ein Götzendienst ist und den Ordnungen der Engel, d. h. des geistlichen Volkes, fern steht, wie auch das Götzenbild des Truges mit dem wahren Gotte nichts gemein hat. Auch von den andern Sünden sollet Ihr ablassen und zum sprudelnden Quell eilen, um Euch zu waschen. Habet auch Acht auf das Bad des Bedingnisses, unter welchem Ihr die Welt verlassen, damit Ihr zurückkommen möget von den Sünden. Bemühet Euch, daß Euer Opfer reichlich ausfalle, daß Ihr im Guten verharret, das Ihr begonnen habet. Denn so oft der Mensch seinen Willen auf dem Rade seines Fleisches abschlachtet, ist er Gott ein Opfer. Dasselbe ist Gott angenehm wie das Opfer Abrahams, als dieser seinen Sohn aus Gehorsam gegen Gott band, um ihn zu opfern. Wer die schlechten Werke verabschiedet, bändigt seine Hände; wer sich auf der Bahn des eigenen Willens beschränken will, bindet sich die Füße, beugt sich und gehorcht, wie Isaak sein Haupt unter das Schwert beugte; und seinen Leib zähmt, wer die fleischliche Begierde hinwegwirft. Hierin besteht der Sieg, welcher die Fahne trägt. Der Duft hiervon gibt sich in einem guten Rufe und im lieblichen Wohlgeruche der Tugenden kund. Wer diesen Sieg hat, wandelt vor allen seinen Feinden sicher umher. Auf diese Weise aber wird

das Opfer ein reichliches werden, wie das gemästete Kalb, das ohne allen Fehl war; auf diesem Wege muß die Magerkeit der Seele schwinden, weil ein reichliches Gute auch Fülle hat. Christus, obwohl vom Unrecht verfolgt, sündigte nicht, und heiligte hierdurch der Heiligen Geduld. Deßhalb, Ihr Gläubigen, setzet Eure Herzen für die Kämpfe dessen in Stand, der Euch ein Vorbild gab, werfet die Sorge um dasjenige, dessen Ihr nicht bedürfet, von Euch, und seid beflissen, im A und O zu erscheinen. Ihr seid verfinstert im sinnlichen Wesen der Sünden. Wenn Ihr Euch aber von den Sünden werdet erhoben haben, werden die schönen Gestalten der Tugenden an Euch erscheinen, deßhalb möge auch Gottes Rechte Euch schützen.

275.

Der Prior N. und die Mönche zu Cisteaux an Hildegard.

Ihrer Gebieterin Hildegard, der Oberin der Schwestern auf dem St. Rupertsberge bei Bingen, welche geehrt und mit den Armen aufrichtiger Liebe umfangen werden muß, wünschen N., der unwürdige Prior, und die ganze arme und niedrige Genossenschaft der Brüder von Cisteaux, daß sie unter den Chören der Jungfrauen dem Lamme folgen möge, wohin es geht.

Durch dazwischen liegende weite Räume getrennt, machen wir uns, weil wir Deine erwünschte Gegenwart leiblich nicht genießen können, die Freude, Dich durch Vermittlung der Briefe zu begrüßen und anzusprechen. Denn wir verehren Dich in Christo als eine Oberin, und hoffen, Dich bei Gott wie eine geliebteste Mutter zur Fürsprecherin zu haben. Nachdem uns der Ruf von Deinem guten Wandel gemeldet und von Deiner getreuen Verwaltung zu Gottes ....*), bieten wir Dir für Deine Beständigkeit sowohl den Gehorsam unsers Gebetes für Dein Wohl, als auch unsern Dienst vor Gott dar. — Diesen Grußesbrief schreiben wir Dir, Gebieterin, damit Du auch unser gedenkest und beflissen seiest, Deine Untergebenen gleichfalls dasselbe thun zu lassen. Vieles, worüber wir uns gar sehr freuen, haben wir über Dich vernommen, Du könntest die

---

*) Hier ist im Original eine Lücke.

Geheimnisse Gottes erforschen und über das, was er verborgen hat, nicht Weniges offenbaren. Deßhalb bitten wir Deine Güte, Du wollest keinen Anstand nehmen, uns schriftlich zu melden, was an uns und unserm Orden, d. h. dem Klosterorden, Dir, nein, dem göttlichen Auge mißfällt, wie Gott es Dir offenbart haben mag. Lebe wohl!

276.

Hildegards Antwort.

Ich bin der lebendige Quell. Diejenigen, welche meines Namens halber mit meinem Rocke angethan sind, sind Fremdlinge in den Plagen der Welt. Ach, es ist zu beweinen und zu beklagen, daß der Himmel zerrissen und der Tag verfinstert ist. Jetzt muß der Diener zurückgeholt werden in die Vorhalle der Stimme des Lobes. O Söhne Israels! weßhalb verderbet Ihr die überaus süße Liebe, welche in mir, der ich aus der Höhe in die Tiefe blicke, mit vollster That im Flusse ist? Und weil sie in mir fließt, deßhalb fließen von ihr lebendige Wasser. Sie selber aber steht da in Gestalt einer Jungfrau*), weil mir die Umarmungen einer Jungfrau wegen ihres unversehrten Wesens am süßesten sind, so auch die Liebe die süßesten Umarmungen der Tugenden gewährt. Nun aber trauert sie, weil die Vermessenen sie mit der Geschwätzigkeit ihres Murrens zerreißen. Deßhalb flieht sie auch vor ihnen in diese Höhe, woher sie herabkömmt und weint, weil ihre Söhne, welche sie mit vollen Brüsten ernährt hat, abfallen, da sie sich die Fäulniß der flüchtigen Gesinnung nicht wollen abtrocknen lassen. O die Armen! weßhalb binden sie sich das Elend der Entfremdung und des Aufenthaltes außerhalb des Vaterlandes auf, und heben sich hinweg aus der Mitte der königlichen Vermählungsfeier der neuen Braut, welche allezeit ihres Bräutigams gewärtig ist, wie die Jungfrau des Mannes, wenn sie mit demselben noch nicht ehelich verbunden worden, sondern noch unversehrt ist in ihrer Jungfräulichkeit. Jene aber sondern sich von dieser Braut und sind deßhalb in Nebel und Dunkelheit gerathen,

*) Im Originale steht Virgae, welches aber in Verbindung mit dem Folgenden keinen rechten Sinn gibt, weßhalb ich Virginis zu lesen vorgezogen.

als ob sie den Himmel zerrissen hätten. Was heißt das? Wie das Himmelsgewölbe mit allen seinen Zierden, der Sonne, dem Monde und den Sternen, die Welt erleuchtet, und wie der Künstler aus Holz Hölzernes, aus Stein Steinernes und aus einer Art Werkzeug eine andre Art derselben verfertigt, so sollten auch Jene dem übrigen Volke leuchten und ihm den guten Weg zeigen. Aber die Liebe ist in ihnen zerrissen, so daß die Jungfräulichkeit, welche an ihnen leuchten sollte wie die Sonne, die Wittwenschaft wie der Mond, das übrige Volk aber wie die Sterne mit ihrem Lichte, abnehmen, weil das süße Mutterherz sie nicht erwärmt. Es treibt vielmehr ein häßliches krummes Weib, voll Runzeln und Schmutz, voll Natternart, mit knirschenden Zähnen und erschrecklich in Allem, was sie vornimmt, Jene auf übelste Weise nach Art der Säue hinaus, die Heilige und Auserwählte hätten sein und die Welt verlassen sollen. Sie selber zerreißen das Gewand der Unschuld an sich mit dornigem Wesen und mit Heftigkeit, verderben ihr Leben in Schande und zerbrechen ihre Häupter im Zorne. Ihre lebendigen Augen blenden sie sich in Verzweiflung, und besudeln ihre gesammte Gewandung mit thörichten Sitten, und halten sich für klüger als ihre Meister. Ach! ach! Ihr Söhne Israels, in Euerm ersten Beginnen stellte Euch nicht also das geheimnißreiche und goldene ....*)

277.

Der Abt Heinrich und die übrige Klostergenossenschaft auf dem Disibodenberge an Hildegard.

Heinrich, durch Gottes Gnade Diener auf dem Berge des heiligen Disibodus und Vorsteher der Heerde des Herrn, wünscht sammt der ganzen Genossenschaft seiner Brüder der ehrwürdigen Mutter und Gebieterin Hildegard vom heiligen Rupert, welche, wie wir auf das Zuverlässigste wissen, vom Strahle des göttlichen Glanzes, mehr als menschlicher Sinn zu fassen vermag, in höchster Fülle erleuchtet worden, daß sie an den Gaben des siebenfach gestalteten

*) Das Folgende fehlte in der Handschrift, da in derselben die folgenden drei Blätter abgerissen waren.

heiligen Geistes Überfluß haben, und den Dürstenden den Becher aus derselben Quelle der göttlichen Belohnung halber darreichen möge.

Nachdem wir, geliebte Mutter, erkannt haben, wie Deine Heiligkeit auf Anregen des Trösters, des heiligen Geistes, des allmächtigen Gottes, wie auch auf Geheiß dessen, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen, neulich zu uns gekommen, bringen wir diesem Tröster nach unserm Vermögen, obwohl auf nicht genugsam würdige Weise, unabläßig unsern Dank dar. Denn wir haben, wie wir aufrichtig gestehen, die Wärme und das Gefühl seines Leuchtens unter und an uns empfunden, da wir Alle den Zunder jeglichen Hasses und der Feindschaften, der durch mehre Jahre hindurch schon durch seine Dauer sich festgesetzt, mit einhelliger Übereinstimmung von uns weggeworfen und vollständig zur Einheit der wahren Liebe wie zu Einem Leibe und Einer Seele uns vereinigt haben. Deßhalb klopfen wir mit beharrlichen Bitten an die Liebe Deiner Heiligkeit an, daß Du Einsehen nehmen wollest in dem vorgedachten Glanze, der Dir durch die göttliche Gnade verliehen worden, und mittelst dessen Deiner Liebe das Verschlossene und den übrigen Sterblichen Verborgene den Augen Deines Herzens aufgethan wird. Dieß ist Deine Schuldigkeit; denn Du bist mit Deinen Schwestern wohl körperlich, aber nicht auch mit dem Geiste, wie wir aufrichtig hoffen und wissen, von uns geschieden. Offenbare uns, ob wir nun in wahrer Liebe, welche der Anfang alles Guten ist, uns vereinigt haben, oder ob die Wurzel irgend welcher Uneinigkeit unter uns noch verborgen steckt. Aber auch über andres Erheblichere (um von dem Unbedeutendern zu schweigen), was hier zugelassen wurde, Du aber als für die Augen der göttlichen Majestät widerwärtig erkannt hast, wollest Du uns schriftlichen Aufschluß geben. Über das Alles klopfen wir in einhelliger Übereinstimmung, mag es Dir nun bequem oder unbequem sein, an die Thüre Deiner Liebe, daß Du uns die Thaten und Tugenden, so wie das Leben unsers und Deines Schutzheiligen, des seligsten Disibodus, in dessen Hause Du von Kindheit auf erzogen worden, beschreiben wollest; hierzu legen wir dringendste Auffoderung in das Ohr Deiner Frömmigkeit, und bitten mit eifrigen, unermüdlich ausgesprochenen Bitten, Du wollest uns Alles eröffnen, was Gott über ihn Dir offenbarte, damit auch Dein seliges Andenken

mit dem Lobe dieses unsers Vaters erhalten bleibe. Der allmächtige Vater der ewigen Barmherzigkeit möge den Sinn Deiner Liebe mit dem Lichte seines Glanzes entflammen und den dringend Verlangenden den Becher des Erholungstrankes darreichen!*)

*) Mit diesem Briefe ist der im ersten Bande Seite 213 abgedruckte des Abtes Cuno von Disibodenberg und Hildegards Antwort darauf, welche die Nummern 72. und 73. führen, zu vergleichen. In der Einleitung zum Leben des heiligen Disibodus nennt Hildegard den Abt von Disibodenberg, welcher mit seinen Brüdern sie um Mittheilung dessen, was ihr die Visionen über den heiligen Disibod gezeigt, nicht Heinrich, sondern Helengerus. — Zu dem hiermit beschlossenen Briefwechsel gehört auch der im XXI. Capitel des III. Buches von Theodorichs Leben der heiligen Hildegard eingerückte eines Abtes von Branweiler.

Einleitung

zu den

Lebensbeschreibungen der Heiligen Disibodus und Rupert.

Unbegreiflich dürfte es erscheinen, daß die Geschichtsforscher, namentlich die katholischen, noch nicht auf eine Geschichtsquelle näher aufmerksam geworden sind und dieselbe ausgebeutet haben, welche schon seit langer, langer Zeit fließt. Ich meine die Offenbarungen aus der Vergangenheit, welche profanen wie heiligen Sehern zu Theil geworden sind. Mir ist nur erst Ein Fall bekannt, in welchem von solchen Eröffnungen über die Vergangenheit in wissenschaftlicher Beziehung Gebrauch gemacht worden ist. Dieß ist durch: „Die östliche Beleuchtung der heiligen Weltstadt Jerusalem von F. Zimpel. Stuttgart 1853.“ geschehen, welcher aus den visionären Beschreibungen der Örtlichkeiten Palästina's, wie sie in den Betrachtungen der gottseligen Anna Catharina Emmerich häufig eingewebt erscheinen, Stoff zu einer Herstellung der Topographie des heiligen Landes zur Zeit Christi entnommen hat.*) Doch bescheide ich mich, daß

*) Daß bei einem so gewagten Unternehmen mit der allergrößten Vorsicht wird verfahren werden müssen, versteht sich von selbst. Alle Cautelen, welche erfunden worden, um die Sicherheit und Wahrheit einer Vision festzustellen, müssen hier im vorzüglich scharfen Grade angewendet werden.

auch schon von Andern, ohne daß mir's bekannt geworden, ein ähnlicher Gebrauch von den Ferngesichten heiliger Seher in die Vergangenheit gemacht worden sein mag. Doch mag es wohl sehr selten geschehen sein. Ich habe auch nur andeuten wollen, daß kein namhafter Historiker auf einen solchen Versuch eingegangen und daß die Kunst der historischen Forschung selbst bisher noch ignorirend an dieser Geschichtsquelle vorübergegangen ist. Daß Historiker, welche selbst nicht an die specifischen Offenbarungen Gottes in der Geschichte glauben, sich von diesen Mittheilungen visionärer Menschen, welche ihnen nur als faselnde Träume oder als Hallucinationen bethörter Sinne erscheinen, hinwegwenden, darf nicht befremden. Sie nehmen überall keine übersinnlich gewirkte Erkenntniß an. Daß aber Leute, die an die Offenbarung glauben, welche zugeben, daß Gott künftige Begebenheiten durch fromme Seher schauen läßt, denen er die Binde abgenommen, welche dem Auge des innern Menschen den Blick in die Zukunft verschließt, daß solche Leute nicht die Offenbarung nach der Vergangenheit hin, die wahrhaft rückwärts gekehrte Prophezie*), nicht zu einiger Geltung gelangen lassen mögen, muß im hohen Grade auffallen. Die Übersetzung zweier Stücke einer solchen rückwärtsgehenden Prophezie von einer bewährten Persönlichkeit des katholischen Mittelalters, deren Lauterkeit selbst die Verehrung der Protestanten sich erzwungen hat, gibt mir Veranlassung, meine Verwunderung über ein solches Gebahren der bisherigen Wissenschaft historischer Forschung öffentlich auszusprechen, um dadurch meines Theils Anregung zu geben, den Gegenstand, wie man sagt, auf's Tapet zu bringen. Nicht der hungrigen Zeit, noch der nach Picanterien haschenden hündischen Scriblerzunft will ich einen frischen Knochen zum Zernagen hingeworfen haben. Nein, an gewissenhafte, an treu meinende und ehrlich glaubende Personen wende ich mich, welche laut des Zeugnisses der heiligen Schriften sich der Offenbarungen Gottes durch begnadigte Seher versichert halten, weil die Schrift nicht trügen kann und die Erfahrung ihre Angaben bestätigt hat. Sie fodere ich auf, dem Gegenstande, den ich anregen will, ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

---

*) Friedrich v. Schlegel nennt irgendwo den Geschichtsschreiber einen rückwärtsgekehrten Propheten.

Daß die heilige Hildegard das Leben der beiden Heiligen, welche nachfolgende Blätter enthalten, nicht aus mündlicher Tradition noch aus schriftlichen Mittheilungen schreiben konnte, werden die etwaigen Zweifler sich durch die Historiographie bezeugen lassen können, welche Quellen zu solchen Darstellungen, wie die vorliegenden, nirgends gefunden hat. Ja sie tritt, weil der heilige Geist ihr das Wahre eröffnet, den Traditionen, welche über den Gegenstand ihrer Vision unter dem Volke in Umlauf waren, geradezu ent-entgegen (vergl. Capitel XXV. im Leben des heiligen Disibodus), und unterscheidet das ihr in der Vision Mitgetheilte streng von dem, was menschliche Erzählung ist. Einer Frau, wie Hildegard, welche von allen ihren Zeitgenossen, Päpsten, Kaisern, Königen, Herzogen, Fürsten, Grafen und geistlichen Obern, für ein Orakel, für einen Mund der lautersten, unverfälschten Wahrheit gehalten ward, dürfen auch wir wohl glauben, wenn sie versichert, daß ihr die Lebensumstände der Heiligen Disibodus und Rupert in göttlichen, wahrhaftigen Gesichten offenbart worden, und daß sie aus historischen Quellen für diese Darstellungen nichts geschöpft hat. Diejenigen, welche ihr glauben, was sie über die Zukunft aussagte (von dessen richtigem Eintreffen schon Kaiser Friedrich Barbarossa Zeugniß gab), werden nicht zweifeln, daß dieselbe Hand, welche sie auf das Gebiet kommender Zeiten führte, um sich dort umzuschauen, Wahrnehmungen zu sammeln und niederzuschreiben, auch im Stande gewesen sein wird, ihrem Blicke das Dunkel der Vorzeit zu lichten und demselben schauen zu lassen, was sich dort begab. Daß Hildegard die Schauungen, welche sie in die Lebensgebiete der Heiligen Disibod und Rupert geführt, mit einem ganz besondern Interesse aufnahm und festhielt, darf nicht befremden. Disibodus war der Schutzheilige des Klosters, in welchem sie erzogen war und den Schleier genommen, und Rupert der Heilige, dem sie das Kloster widmete, das sie selber stiftete und welches dessen irdische Überreste umschloß. Ihre sinnenden Gedanken mußten vorzugsweise unter den heiligen Gestalten der Vorzeit diesen beiden begegnen und auf denselben haften, deren Leiber mit ihr unter Einem Dache sich befanden. Wenn sie überhaupt Offenbarungen empfing, so war es natürlich, daß dieselben sich auch auf die Männer erstreckten, deren Schicksale zu kennen Hildegard von heiliger Neugierde brannte. Wie schon der

Person, an welche ein irdisches Interesse uns fesselt, unsre Gedanken und unsre Empfindungen vorzugsweise sich zuwenden, wie wir Alles, was wir über sie erfahren und ermitteln können, mit Vorliebe erfassen und aus kleinen Zügen und Äußerlichkeiten uns ein Bild zusammenzusetzen bemüht sind, welches uns die Gesammtanschauung der theuern Persönlichkeit erleichtert, so muß die Lebendigkeit aller dieser Regungen und die Richtung unsrer geistigen Fühlhörner nach der Person hin, welche uns theuer ist, sich verstärken, wenn die Beziehung zu derselben eine rein geistige, eine heilige ist, welche unsre edelsten Empfindungen aufruft, beschäftigt und fesselt. So wird es dann ganz natürlich erscheinen, wenn Hildegard, welche so vieler allgemein anerkannten Offenbarungen gewürdigt ward, gerade über die beiden Heiligen besondere übersinnliche Aufschlüsse erhielt, zu welchen sie der besondern Beziehung wegen, in der sie zu ihnen stand, eine besondere Andacht hatte.

Damit aber von Lesern, welche bisher den Pfaden der Mystik nicht gefolgt, in ihre räthselhaften Gebiete nicht eingedrungen sind, dasjenige, was Hildegard hinsichtlich des Schauens der Lebensumstände der mehrgedachten beiden Heiligen widerfuhr, nicht als vereinzelte Erscheinung, die ihres Gleichen nicht habe, zu welcher ein Übergang aus andern Gebieten fehle, betrachten und deßhalb zweifeln mögen, erachte ich es erfoderlich, darauf hinzuweisen, wie wir in dem neuerlich vielfach zu Ehren gekommenen Lebensmagnetismus eine Vorschule für die Mystik besitzen, welche deren Verständniß sehr erleichtert. An diese näher auszuführende Betrachtung knüpfen sich ganz natürlich weitere Bemerkungen über die religiösen Visionen und namentlich die Visionen Hildegards.

Die Beobachtung der magnetischen Erscheinungen hat eine Menge Thatsachen an den Tag gefördert, welche auf gar Vieles ein helles Licht werfen, was in der christlichen Mystik uns gezeigt wird, und das zur Begründung des Thatsächlichen viele Momente darbietet. Jedenfalls erscheint der Magnetismus mehr und mehr als ein weltliches Analogon dessen, was die Mystik im religiösen Leben ist.

Es wird nun gegenwärtig von redlichen Forschern nicht länger gezweifelt, wie der Magnetismus Zustände des menschlichen Geistes enthüllt, in welchen derselbe aus den niedern Fesseln der Natur

und dem leidenden Kampfe zu eigener Selbstständigkeit zu einem ruhigen Selbstbewußtsein freier und mächtig sich erhebt und zu einem Schauen gelangt, das ihm im wachen Treiben des irdischen Menschenverkehrs nicht eignet. In diesen Zuständen offenbaren die höchsten wie übersinnlichen Eigenschaften unsers Geistes sich am Reinsten und Deutlichsten, und es dringt sich Jedem, der solche Zustände beobachtet, mit Gewißheit die Überzeugung auf, daß dieses Hellsehen nicht, wie man gefabelt, die Erscheinung einer Seelenkrankheit, sondern, wenn auch abnorm, vielmehr der Gegensatz aller Seelenkrankheit, eine geistige Lebensäußerung innerer Harmonie, welche Differenzen ausgleicht und löst, ist. Auf den niedern Stufen des Schlafwachens sind diese Zustände vorübergehend, auf den höchsten werden sie dauernd, weniger unterbrochen, ja gehen nicht selten in's wache Leben über, so daß die Personen, an welchen sie vorkommen, mit offenen Sinnen innerlich schauen, oder auch mit äußerlich geschlossenen nicht mehr von einem fixirten Punkte des Leibes aus, sondern nach allen Richtungen, vor- und rückwärts, sehen und hören. Es sagen solche Hellsehende der höchsten Grade, daß sie sehen und denken in einem hellen Lichte, welches nichts dunkel lasse und doch nicht blende. Es kommen ihnen Anschauungen aus fernen Zeiten wie Räumen, über Personen und Begebenheiten vor, mit denen sie sonst keine Beziehungen hatten, aber auch eigene Angelegenheiten der Persönlichkeit und Verwandtschaft, von Vergangenheit und Zukunft, von Nähe und Ferne. Man hat bisher mehr Interesse für das Fernsehen im Raume so wie in die Zukunft bezeigt, weil es überraschende Ergebnisse liefert und die Neugierde in einer lebendigern Art befriedigt. Die Vergangenheit, namentlich wo sie für den, dem sie vorgehalten wurde, etwas schon Bekanntes war, hat bei den Mittheilungen des Schauens magnetischer Seher die Aufmerksamkeit weniger angezogen, und deßhalb sind die Fälle, wo die Seher in unbekannte vergangene Zeitfernen ihren Blick gerichtet und dort Wahrnehmungen gemacht, weniger häufig mitgetheilt. Doch fehlt es an Aufzeichnungen der Art keineswegs. Allerdings sind es vorzugsweise die eigenen und die Verhältnisse des Magnetisörs vor allen Andern, welche die Schlafwachen auf den untern Stufen ihres Hellsehens am Schärfsten gewahr werden. — Einige Beispiele werden das Gesagte erläutern und darthun.

Eine Hellsehende in Straßburg sagte einem ihr ganz Unbekannten, der mit ihr in Rapport gesetzt worden, zu seinem Erstaunen nicht nur seine Krankheit, sondern auch den Grund derselben. Er sei, sagte sie ihm, vor fünfzehn Jahren mit dem Pferde gestürzt; daher schreibe sich sein Leiden. Es befand sich nicht nur Alles so, sondern sie corrigirte sogar die Zeitrechnung des Kranken ganz pünktlich, als er einen Sturz, den er gethan, mit einem andern verwechselte. *)

Tardy's Patientin bemerkte in einer ihrer Krisen, daß sie vor elf Jahren ein Geschwür am Herzen gehabt und daß dieses vor neun Jahren wieder verschwunden sei. (Kluge S. 178.)

Eine andre Somnambule in S. sagte einer Frau, welche mit ihr in Rapport gesetzt worden: Wachend halte ich Dich für glücklich; aber Du bist es nicht. Du bist sehr unglücklich verheirathet. Du hast es jedoch erzwungen. Auf die Frage: wie sie das behaupten könne? sagte Jene: Erinnere Dich nur, wie Du vor zwölf Jahren in Deinem Keller an einem Fasse gekniet und Gott mit Thränen um Deinen jetzigen Mann angefleht hast. Du wirst Dich genau erinnern, wenn ich Dir sage, daß neben dem Fasse Käse gestanden. Plötzlich erinnerte sich die Frau an jenen längst vergessen gewesenen Vorfall und bestätigte die Angabe vollkommen.

Nik's Hellsehende sagte ihm oft, was er mehre Stunden zuvor gethan, gegessen, gesprochen, namentlich über sie ausgesagt hatte, wann er zu Bette gegangen u. dgl. (Annalen des Magnetismus von Wolfart. I. 2. 25. 40.)

Dieselbe sagte, was sich nachher durch eigenes Bekenntniß der hohen Dame bestätigte, daß die Fürstin N. sich Tags zuvor die Karten schlagen lassen und dafür zwei Kronen gezahlt habe.

Van Ghert's Magnetische sah, daß ein vermißtes Tuch von einer Dienstbotin, die sie bezeichnete, entwendet worden. Zugleich erkannte sie einen andern Diebstahl derselben Person, von dem sie vorher gleichfalls nichts gewußt hatte. Derselbe bestand in einem Strickbeutel, worin eine Dose befindlich war, die einige Geldstücke enthielt. Sie gab auch den Ort an, wo Alles, mit Ausnahme des

*) Siehe Kluge's Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus. S. 182. (2te Auflage.)

Geldes, versteckt sei, und machte sich schlafend selbst auf, das Gestohlene zu suchen. Richtig fand sich Alles in einer kleinen Kehrichttonne. In derselben Krise sah sie einen weitern Diebstahl derselben Person an einem Herrn verübt, dessen vergoldete Schnallen sie an einen Juden verhandelt hatte, dessen Äußeres sammt Kleidung von der Somnambule genau beschrieben wurden. Auch den Preis, den die Diebin erhalten, gab die Magnetische an. (Annalen **III.** 54—56.)

Dieses Vermögen, in die Vergangenheit zu schauen, ist aber auch an Personen vorgekommen, deren ganzes übriges Thun und Treiben nichts Magnetisches hatte und welchen sonst nichts Geheimnißvolles eignete. Heinrich Zschokke, ein Mann, der aller Mystik abhold war und dessen religiöse Ansichten gern von vielen flachen Geistern sehr liebenswürdig, ja hinreißend gefunden werden, allein vom offenbarten Christenthume ziemlich fern ab liegen, hatte diese Gabe in einem merkwürdigen Grade. Derselbe erzählt von sich in seiner Selbstschau Folgendes, dessen Wahrheit zu bezweifeln bei der sonstigen Ehrenhaftigkeit des Mannes nicht der entfernteste Grund vorliegt. „Es begegnete mir zuweilen beim erstmaligen Zusammen„treffen mit einer unbekannten Person, wenn ich schwieg und ihre „Reden hörte, daß dann ihr bisheriges Leben mit vielen kleinen „Einzelnheiten darin, oft nur diese oder jene besondere Scene dar„aus, traumhaft und doch klar an mir vorüberging, ganz unwill„kürlich und im Zeitraume weniger Minuten. Während dessen ist „mir, als wär' ich in das Bild des fremden Lebens so völlig ver„sunken, daß ich zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in „welchem ich absichtslos las, deutlich mehr sehe, noch die Stimme „des Sprechenden verständlich mehr höre, die mir vorher gewisser„maßen wie Commentar zum Texte der Gesichtszüge klang. Ich „hielt solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien der Phan„tasie: um so mehr, da mir das Traumgesicht sogar Kleidung, „Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Geräthe und andre „Nebendinge zeigten. — Nur um muthwilligen Scherz zu treiben „erzählte ich einmal im traulichen Familienkreise zu Kirchberg die ge„heimen Geschichtchen einer Näherin, die sich eben aus dem Zim„mer und Hause entfernt haben mochte. Ich hatte die Person „vorher nie gesehen. Aber man erstaunte und lachte und ließ sich

„nicht ausreden, daß ich die Verhältnisse der Besprochenen wisse; „denn was ich gesagt, sei vollkommene Wahrheit. Nun erstaunt' „ich nicht weniger, daß meinen Traumbildern Etwas in der Wirk„lichkeit entspreche. Ich ward aufmerksamer und wenn es die „Schicklichkeit erlaubte, erzählt' ich denen, deren Leben an mir „vorübergegangen war, den Inhalt meiner Traumseherei, um Wi„derlegung oder Bestätigung zu erfahren. Jedesmal aber erfolgte „Bestätigung, nicht ohne Bestürzung derer, die sie gaben.*) — „Am Wenigsten konnte ich selber Vertrauen zu diesen Gaukelspielen „der seelischen Natur fassen. So oft ich Jemandem meine ihn be„treffende Traumseherei kund that, erwartete ich mit Zuversicht, „die Antwort zu hören: „So war es nicht!“ Mich wandelte immer „ein heimliches Grauen an, wenn der Zuhörende entgegnete: „So „war es;“ oder wenn mir, noch bevor er's sagte, seine Verwun„derung errieth, ich irre nicht. Statt vieler Beispiele führe ich „eins an, das mich ganz vorzüglich betroffen machte.

„An einem Markttage in der Stadt Waldshut kehrte ich hier „mit zwei jungen Forstzöglingen, von einer Waldbereisung ermüdet, „Abends im Gasthofe zum Rebstocke ein. Wir speisten an der „zahlreich besetzten Wirthstafel zur Nacht, wo man sich eben über „allerlei Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten der Schweizer, „über Mesmers Magnetismus, Lavaters Physiognomik u. s. w. „herzlich lustig machte. Einer meiner Begleiter, dessen Nationalstolz „die Spötterei beleidigte, bat mich, Etwas zu erwiedern, besonders „einem hübschen jungen Manne, der uns gegenüber saß und den „ausgelassensten Witz trieb. Gerade das Leben desselben war an „mir vorbeigeschwebt. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob „er ehrlich antworten werde, wenn ich ihm das Geheimste aus seinem „Leben erzählen würde, während er mich so wenig kenne, als ich „ihn. Das wäre dann doch mehr, meint' ich, als Lavaters Phy„siognomik. — Er versprach, offen zu gestehen, wenn ich Wahrheit

*) „Welcher Dämon inspirirt Sie? Soll ich wieder an Besessene glauben?“ rief der geistreiche Johann von Riga, als ich ihm in der ersten Stunde unsrer Bekanntschaft seine Vergangenheit erzählte, mit der erklärten Absicht, zu wissen, ob ich mich täusche. Wir riethen lange am Räthsel herum; aber auch sein Scharfsinn konnte es nicht lösen.

„berichten würde. So erzählte ich, was mir mein Traumgesicht „gegeben, und die ganze Tischgesellschaft erfuhr die Geschichte des „jungen Kaufmanns, seine Lehrjahre, seine kleinen Verirrungen, „endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Kasse „seines Prinzipals. Ich beschrieb ihm dabei das unbewohnte Zim= „mer mit geweißten Wänden, wo rechts der braunen Thür, auf „einem Tische, der schwarze Geldkasten gestanden u. s. w. —

„Es herrschte Todtenstille in der Gesellschaft bei der Erzählung, „die ich zuweilen nur mit einer Frage unterbrach: ob ich Wahrheit „rede. Jeden Umstand bestätigte der schwer Betroffene; sogar, was „ich nicht erwarten konnte, den letzten. Da reichte ich ihm, gerührt „von seiner Aufrichtigkeit die Hand über den Tisch und endete. —

„Wohl konnt' ich mir erklären, wie eine lebhafte Einbildungs= „kraft aus dem gemuthmaßten Charakter einer Person Handeln und „Gebahren derselben unter gewissen Umständen romanartig zusammen= „stellen könne. Woher aber kam mir das unwillkürliche Wissen von „Nebensachen, an denen mir nichts gelegen sein konnte, und von „Leuten, meistens mir sehr gleichgiltigen, mit denen ich keine Ver= „bindung weiter hatte oder verlangte? Oder war das Eintreffende „ein sich immer und immer wiederholender Zufall? Oder hatte „der Zuhörer jedesmal, wenn ich ihm seine Erlebnisse schilderte, „vielleicht dabei ganz andre Vorstellungen als die meinigen, während „er in erster Überraschung die meinigen und seinigen, wegen einiger „Ähnlichkeiten, für gleichartig hielt? Und doch hatt' ich eben dieses „Zweifels willen mir mehrmals Mühe gegeben, die geringfügigsten „Dinge zur Sprache zu bringen, die mir das Wachträumen gezeigt hatte.

„Kein Wort weiter von dieser seltsamen Sehergabe, von der „ich nicht einmal sagen kann, daß sie mir je genutzt habe; die sich „nur selten und dann unabhängig von der Macht des Willens und „mehrentheils in Beziehung auf Personen geäußert, an deren Durch= „schauung mir wenig gelegen war. Ich bin auch wohl nicht der „Einzige, der in ihrem Besitze ist. Auf einer Reise traf ich einst „mit einem alten Tyroler, der mit Citronen und Pomeranzen im „Lande umherzog, am Wirthshause des untern Hauensteins zusammen. „Er richtete eine Zeit lang die Augen auf mich, mischte sich in unser „Gespräch und sagte: obwohl er mich nicht kenne, kenne er mich „doch, und fing an, von meinen Bestrebungen und Erstrebungen

„zu erzählen zu nicht geringem Befremden der anwesenden Bauern, „und zur Verwunderung meiner Kinder, die es belustigte, daß auch „Andre die Gabe ihres Vaters hätten. Wie der alte Citronen- „händler zu seinem Wissen komme, wußte er weder sich selber, noch „mir anzugeben. Er schien sich aber doch auf diese geheime Weis- „heit Etwas einzubilden." —

So weit Zschokke. Ohne Zweifel ganz ähnlicher Art war die Gabe Swedenborgs, vergangene, ihm unbekannt gewesene Begebenheiten wahrzunehmen. Er selber glaubte freilich, daß ihm dieß Schauen durch Geister Verstorbener vermittelt worden, allein darüber würde sich wohl noch streiten lassen. Als Beleg will ich nur zwei Fälle dieser seiner Sehergabe hier anführen. Es war ein vornehmer Herr gestorben, den man für bemittelt hielt. Seine Wittwe, welche auch dieses Glaubens war, staunte daher nicht wenig, als ein Gläubiger des Verstorbenen mit der Foderung einer Summe gegen den Nachlaß auftrat, welcher denselben sehr verringert haben würde. Die Foderung war ihr nicht unbekannt gewesen; sie mußte dieselbe aber nach den Angaben ihres Gemahls um so mehr für längst getilgt halten, als der Verstorbene auch Quittung darüber empfangen haben wollte. Sie vermochte indessen nicht, die Quittung über die Heimzahlung beizubringen. In ihrer Verlegenheit wendete sie sich an Swedenborg, welcher schon ähnliche Verwirrungen durch seine besondere Sehergabe gelöst hatte. Swedenborg theilte ihr auch bald mit, wie es mit der Zahlung und Quittung seine vollkommene Richtigkeit habe. Die Quittung sei auch wohl verwahrt vorhanden. Er bezeichnete ihr ein geheimes Schubfach im Schreibsecretär des Verstorbenen, welches die Wittwe selbst nicht kannte und von dessen Dasein sonst Niemand wußte. Hier fand sich die vermißte Quittung denn auch wirklich. Die Dame, welche den unredlichen Gläubiger seines Unrechts überführen konnte, war durch Swedenborg aus großer Verlegenheit befreit.

Friedrich des Großen geistreiche, aber freigeistische Schwester, die Königin Luise Ulrike von Schweden, zweifelte an Swedenborgs Sehergabe. Um dieselbe zu prüfen, legte sie dem berühmten Bergassessor (das war Swedenborg) die Frage vor: was ihr Bruder, der verewigte Prinz von Preußen, ihr im letzten Augenblicke vor ihrer Abreise aus Preußen nach Schweden gesagt. Sie bemerkte dabei,

wie das Besprochene der Art gewesen, daß der Verstorbene davon seiner Natur nach keine weitere Mittheilung an Jemand habe machen können, so wie sie auch ihrerseits niemals daran gedacht habe, mit irgend Jemand darüber zu sprechen. Einige Tage, nachdem diese Frage an Swedenborg gestellt worden, kam Swedenborg zu Hofe und bat die Königin, welche sich eben in Spielgesellschaft befand, um eine Privataudienz, worin er ihr das Verlangte mitzutheilen erbötig war. Die Königin eröffnete ihm, wie er vor aller Welt mit ihr reden könne. Swedenborg behauptete, daß er, was er mitzutheilen habe, nicht vor Zeugen verlautbaren könne. Diese Antwort schon bewegte die Königin sehr. Sie gab ihre Karten einer andern Dame und bat den Reichsrath Schwerin, sie mit Swedenborg in ein Zimmer zu begleiten, worin Niemand sich befand. Swedenborg sprach nun zur Königin: Madame, Sie haben Ihr letztes Lebewohl dem verewigten Herrn Prinzen von Preußen, Ihrem Durchlauchtigsten Bruder, zu Charlottenburg an dem und dem Tage, in der und der Nachmittagsstunde gesagt. Als Sie die lange Gallerie des Schlosses später entlang gingen, begegneten Sie demselben noch einmal. Da nahm er Sie bei der Hand und führte Sie in die und die Fensternische, wo er nur von Ihnen gehört werden konnte, und sprach folgende Worte . . . zu Ihnen. — Die Königin erzählte nachmals den Vorfall Friedrichs des Großen Vorleser, dem Professor Thiébault, in Gegenwart des obengedachten Reichsraths Schwerin, ohne die Worte zu wiederholen, aber mit dem Versichern, es seien genau die nämlichen gewesen, welche ihr Bruder gesprochen und die sie fürwahr niemals vergessen. Schwerin bestätigte die Angaben der Königin, welche nicht glauben wollte, daß Swedenborg eine Unterredung mit dem Geiste des verstorbenen Prinzen gehabt. —

Ähnliche Geschichten finden sich auch in der von Kerner herausgegebenen Geschichte der Seherin von Prevorst, wo freilich die Mittheilungen aus zum Theil grauer Vergangenheit meist Geistern in den Mund gelegt werden. Die angeführten Beispiele genügen aber, um darzuthun, daß der ganz weltliche Magnetismus Fälle des Schauens in die entwordenen Zeiten genug aufführen kann.

Wenn dergleichen am dürren Holze geschieht, was wird nun erst am grünen sich ereignen? Ich meine, wenn die profane Mystik schon solche Erscheinungen aufzeigt, welche wird nicht erst die religiöse,

deren Inhalt, Streben und Ziel Gott ist, unter dessen Vermittlung darbieten?

Ein solches Hellsehen, wie es sich in den vorgeführten Beispielen darlegt, wird nämlich nicht allzuhoch anzuschlagen sein. Denn es zeigt sich nur in einzelnen lichten Zwischenräumen, und wechselt dann ab mit dem Kampfe und den Stürmen des gewöhnlichen Lebens, mit Leichtsinn und Verzweiflung, mit Ohnmacht und Krampf. Dem heitern Tage folgt dabei eine lange und finstere Nacht. An die Stelle des hellsehenden Scharfsinns tritt wieder der Blödsinn der gewöhnlichen Anschauungsweise, dem Wahrsagen des aufgeregten Geistes und der Äußerung tugendhafter Gefühle macht wieder die Lüge des Tageslebens Platz. Das Hellsehen ist hier weiter nichts, als ein Blendlicht, in welches der Mensch zufällig hineingerathen ist. Er bleibt befangen in der Anschauungsweise und Stimmung seiner Zeit und seines Geschlechts, bei welchem er auch nichts weiter erzielt, als eine stumme Bewunderung und einen Zauberglauben an Dinge, die nicht sind, oder Zweifel an eine höhere Ordnung der Dinge, welche wirklich sind. Das eigene Spiel der Phantasie mit ihren Gestaltungen bleibt unbegriffen und wird nicht unterschieden von einer Begeisterung andrer Art, welche ihren Impuls aus ganz andern Regionen empfängt.

Zschokke war aufrichtig genug, auf seine Hellseherei, da dieselbe ohne allen würdigen Zweck, ohne sittlichen oder religiösen Hintergrund sich zeigte, keinen Werth zu legen, urtheilte auch unbefangen, indem er ihr eine sehr untergeordnete Stellung anwies. Von ganz andrer Dignität aber erscheinen solche Gesichte, wenn sie aus einem Erwachen des Geistes zu sich selber, zu seinem ganzen Selbst hervorgehen. Hier zeigen sie sich nicht als ein zuckweises Scheinwachen, in welchem eine willenlos wirkende Kraft an die Wände der Seele, wenn ich so sagen darf, die Bilder einer zwecklos gehandhabten Laterna Magica wirft. Nein, hier webt ein höherer Geist die Bilder, welche des Sehers innerm Auge vorschweben, hier hält der zu sich selbst gekommene, seiner selbst völlig mächtig gewordene Geist des Menschen still und faßt mit Bewußtsein die Eindrücke auf und zusammen, mit welchen der höhere auf ihn einwirkt. Freilich kann nur in den seltenern Fällen gesagt werden, der ganze ungetheilte Mensch zeige sich hier vollkommen zu sich selber gekommen. Ein

solches Hellsehen ist nur mit der wahren Gottbegeisterung verbunden. Die Meisten, denen unerklärliche Gesichte zu Theil geworden, in denen sie schauen, was dem gewöhnlichen Tagessinne verborgen, lassen sich von denselben erfüllen und in den Zauberkreis einer ungeläuterten Sehnsucht hinreißen, bleiben aber ihrer im wachen Leben gewohnten Art nach in den irdischen Beziehungen stecken, und setzen, statt ihr Augenmerk auf höhere Dinge zu richten, sich in einem Gesichtskreise fest, der das Gebiet der irdischen Existenz nicht überschreitet. Bei der höhern Einstrahlung einer ächten Begeisterung bleibt dagegen die vorübergehende Überwältigung durch subjective Impulse ausgeschlossen, und die Natur der Gesichte ist ruhige Besonnenheit, bei Klarheit des Gedankens und Innigkeit der Empfindung. Das deutliche Selbstbewußtsein der Seher hält die subjectiven Erregungen und die objectiven Außendinge streng auseinander, und unterscheidet genau, was ihr eigen ist und was von Außen her kömmt. Dieses innere Schauen ist alsdann auch kein verwirrender Affect mehr, sondern ein ruhiges Aufmerken auf dasjenige, was ihm geoffenbart wird. Der Blendschein der Visionen mit seinem gaukelnden Beiwerke ist gewichen, und die aufblitzende Ahnung, welche beim magnetisch Erregten im Dunkel der Geistesnebel schnell wieder versinkt, ist bei den Sehern höherer Art zu einem ruhigen, zusammenhangsvollen Wissen ausgebildet, welches, wenn der Geist über den Seher kömmt, in die Fernen des Raumes und der Zeit, nach der Vergangenheit zurück wie in die Zukunft voraus, den Blick zu wirklichen Wahrnehmungen zu richten vermag. Deßhalb erinnern sich auch diese Seher, wenn sie aus dem gehöhten Zustande des Schauens in die Nüchternheit des Alltagslebens zurückgekehrt sind, bis in's Einzelnste dessen, was sie geschaut, ja Manche, und zu ihnen gehört Hildegard, behalten für das wache Tagesleben das helle Bewußtsein mitten in jenem gehöhten Geisteszustande. Aus den Früchten, welche eine solche Erhöhung der Seelenkräfte trägt, wie sie sich in unvergleichlich edelm, guten und frommen Handeln, Sinnen und Empfinden darlegen, erkennt man wohl, daß hier andre als bloß beschränkte menschliche Kräfte sich wirksam erweisen. Für den, welcher selber aus dem Geiste ist, bleibt kein Zweifel, daß hier die Kraft Gottes im schwachen Menschen mächtig sich regt, daß eine göttliche Begeisterung ihn durchdrungen, daß der ewige Geist des

Schöpfers sich in den endlichen des Menschen zu einer lebendigen Vereinigung herabgelassen. Daher nennt die heilige Schrift, welche der einer solchen Gnade des Schauens gewürdigten Personen gar viele zu nennen weiß, dieselben Seher (im höhern Sinne), Männer Gottes, Knechte und Boten des Herrn, Engel, Wächter, vorzugsweise aber Propheten. Aus dem alten Testamente läßt sich förmlich eine Theorie von den Kennzeichen herausziehen, aus deren Anwesenheit man die Gewißheit entnahm, daß ein solcher Seher wahrhaft ein Mann Gottes, wahrhaft von dessen Geiste heimgesucht sei. Als solche Kennzeichen führt die Schrift auf:

1) daß die Zeichen, welche er angibt, mit der Religion übereinstimmen, welche dem auserwählten Volke offenbart worden (V. Mos. **XIII.** 1—3.);
2) daß das Vorherverkündete auch in Erfüllung geht (ebend. **XVIII.** 22.);
3) daß der Prophet Wunder und Zeichen verrichtet (vergl. die erstangeführte Stelle);
4) daß seine Äußerungen mit denen andrer Propheten stimmen (Isai. **VII.**, **VIII.** und Jerem. **XXVI.**);
5) daß er ein unbescholtenes Leben führte (Mich. **II.** 11.);
6) daß er einen nachdrücklichen Vortrag halte (Jerem. **XXIII.** 28. 29.).

Die Propheten hatten denn auch im alten Bunde eine gar hohe Mission. Ihr Beruf bestand darin, daß sie das Volk in der höhern Wahrheit unterrichteten, namentlich wenn die Priester, welche hierzu zunächst die Verpflichtung hatten, darin lässig waren. Sie hatten auch den verfallenen Gottesdienst wieder aufzurichten (**II.** Kön. **XVII.** 13.; Ezech. **III.** 17.). Sie hatten zukünftige Dinge zu verkündigen (**I.** Kön. **XIV.** 5.; **XXII.** 5. 8.). Von den Aposteln, den Gesandten und Verkündigern des lebendigen Wortes gilt wesentlich das Nämliche, aber natürlich im erhöhten Maaße, da sie mehr waren und mehr leisteten, als die Propheten. Christus verhieß bei seinem Abschiede von der Erde denen, die da glauben (Marc. **XVI.** 17.), ausdrücklich die Wunder- und Sprachengabe, wozu die Weissagung gehört. Diese Gaben sind auch, wie die Apostelgeschichte darthut, von den Aposteln mannichfach gehandhabt. Es kommen nicht nur Fälle des Schauens in die Zukunft, sondern auch des

Schauens in die Vergangenheit vor. So z. B. hatte der Jünger Ananias (Apostelgesch. IX. 10.) im Geiste gesehen, wie Christus dem Saulus auf dem Wege nach Damascus erschienen war. Petrus erkannte, wie ein andrer Ananias und sein Weib Sapphira von den der Kirche geweihten Gütern Etwas unterschlagen hatten (ebend. V. 3.). War doch Christus selber hierin voraufgegangen und hatte dem Nathanael Etwas aus seiner Vergangenheit offenbart (Joh. I. 48.), worauf ihn dieser für Gottes Sohn erklärte. Was die Apostel begonnen, hat sich seitdem in vielfacher Wiederholung fortgesetzt. Heilige Männer und Frauen sind zu allen Zeiten aufgestanden und haben in einer Begeisterung geschaut, gesprochen und gewirkt, welche kein Erzeugniß der Natur oder von Menschen war, sondern hervorging aus dem heiligen Geiste und dem Rathschlusse Gottes. Die höhere Abkunft der Gesichte des wahren, des heiligen Sehers geht nicht allein aus dem Umstande hervor, daß dabei niemals die physischen Kräfte als das Bestimmende erscheinen, vielmehr abhängig vom Geiste bleiben, sondern sie bezeugt sich auch durch die Unveränderlichkeit des Inhaltes seines geistigen Schauens und Wirkens, welches überall nur darauf hinausläuft, den zu verkündigen, welcher der Anfang und das Ende ist und durch welchen alle Dinge gemacht worden. Alles, was seinem Wesen nach veränderlich und weltlich ist, ist von dem Gesichts- und Wirkungskreise des heiligen Sehers ausgeschlossen. Nicht auf eine gegenwärtige, sondern auf eine künftige Glückseligkeit, auf die Hoffnung eines ewigen Lebens in der Anschauung Gottes, weisen die gottbegeisterten Propheten hin. Sie bieten sich demüthig und mit Abstreifung alles selbstsüchtigen Gebahrens zu Gefäßen der göttlichen Erleuchtung willig dar. Durch Gebet, Wort und That suchen sie sich in der beseligenden Einigung mit Gott zu erhalten, welcher sich ihnen nicht entzieht, wenn sie auf dem Wege der Reinigung sich zu diesem Höchsten, das der Mensch im Diesseits zu erreichen vermag, vorbereitet. Die mystische Theologie zeigt, wie die Erhöhung und Reinigung zunächst von unten anfängt, und namentlich das untere Leben durch eine richtig geübte Ascese von der irdischen Schwere befreit, oder wenigstens erleichtert, sich erhöht und vergeistigt. Namentlich geschieht dieß durch Enthaltung in Speise und Trank, durch Entziehung des Schlafes, durch aufmerksames Wachen und durch willige Übernahme von Leiden, Mühen und

Trübsalen. Eine höhere Lebenssphäre als diese, bloß im Gebiete der äußern Sinne und der Leiblichkeit weilende Disciplin, ergreifen die Abtödtungen, welche im Ankämpfen gegen die natürliche Neigung diese brechen und zum Absterben bringen. Hierher gehören die Kasteiungen und andre Mittel der eigenen Peinigung. Noch höhere Lebensgebiete beschreiten die Seher, wenn sie in Heimsuchungen und Prüfungen aller Art nach Starkmuth und Gelassenheit ringen und sich dadurch von der anklebenden Selbstsucht befreien, welche schlüßlich am Stärksten durch Werke der Liebe zum Schweigen gebracht und überwunden wird. Je mehr nun der Geist auch mit seinen höhern Kräften, die beim Denken und Wollen ihre Thätigkeit äußern, von jeder Eigenheit sich losgesagt, sich selber im Grunde aufgibt und verläugnet, die gelösten Kräfte dagegen in Gott einträgt, indem er in Gott und für Gott handelt und denkt, desto mehr geht Gott mit seinen Schätzen in ihn ein. Daß Solches und in welchem Grade Solches geschehen, thut sich an einer Menge mystischer Erscheinungen kund, welche die Stufen bezeichnen, bis zu welchen die Persönlichkeit, welche jenen Läuterungsproceß an sich durchgemacht, in die höhern Kreise des ihr sich eröffnenden neuen Lebens hinaufgelangt ist. Es ist hier der Ort nicht, diese Erscheinungen durchzugeben. Namentlich lasse ich die mystischen Erscheinungen bei Seite, welche an der äußern Persönlichkeit des Menschen und in deren untern Gebieten sich hervorthun, und besonders in organischen Veränderungen und allerlei Umbildungen und Aneignungen bestehen. Hierher gehört auch der Geruch der Heiligkeit, die Ölbildung, die körperliche Geschmeidigkeit und Beweglichkeit, die Jubilation, die Gabe der Thränen u. s. w.

Schon mehr an das für meinen Zweck interessirende Gebiet streift die Schärfung der Sinne und des Wahrnehmungsvermögens. Die Erhöhung des Gesammtsinnes, von welchem unten noch näher die Rede sein wird, gehört aber gerade in dieses Gebiet. Vermöge desselben erspüren die Seher die Eucharistie in weite Fernen, und üben selbst eine Anziehungskraft auf dieses Sakrament. Sie durchfühlen mit diesem erhöhten Gesammtsinne die Geister, sehen in räumliche Fernen und schauen in die Zeit voraus. Noch höhere Steigerung erfährt das Wahrnehmungsvermögen und die Einbildungskraft durch die Aneignung bildlichen und historischen Stoffes, wenn den Mystischen

eine höhere Kunst eingegossen erscheint. So haben einzelne dieser heiligen Persönlichkeiten in der bildenden, andre in der Tonkunst sich hervorgethan. Die Meisten aber haben eine höhere Poesie gepflegt, und Vielen ist eine wunderbare Beredsamkeit sammt der Sprachengabe zu Theil geworden. Auch die höchsten geistigen Fähigkeiten nehmen an jener Erhebung Theil, indem sich bei also Begnadigten ein Gottsehen, Gottvernehmen, Gottspüren, Gottschmecken, Gottfühlen einfindet, wovon die profane Menge keine Ahnung hat. Eine erklärliche Folge hiervon ist die Vergöttlichung der Willenskräfte und die Meisterschaft in den durch dieselben getragenen Tugenden. Nicht zu verwundern unter diesen Umständen, wenn gleich übrigens ein Wunder, ist es, daß jenen Auszeichnungen sich die umsonst gegebenen Gaben zugesellen, namentlich die Gabe der Unterscheidung der Geister, die Sprachengabe und das Sprechen mit Zungen, die Gabe des Glaubens, der Weisheit und der Wissenschaft, so wie endlich die Prophezie im religiösen Sinne, die Gabe der Heilungen und der Wundermacht. Alle diese Äußerungen eines in Gott geführten, in Gotteseinigung geweihten Lebens, führen schon weit hinaus über die Ziele, welche dem endlichen Geiste hienieden gesteckt sind. Es darf daher nicht befremden, wenn sie von Zuständen begleitet und umkleidet erscheinen, welche Fremdlinge im Erdenleben sind. Ich meine die im Fortstreben zum höhern Ziele hervortretenden ekstatischen Zustände, welche in den Erscheinungen des Magnetismus ebenfalls ihre irdischen Seitenstücke und Gegenbilder haben, in welchen gar häufig auch ein Außersichsein der Betroffenen wahrgenommen worden. Hier treten uns die wunderbaren Leuchtungen und höhern Lichtentwicklungen entgegen, zu denen man in der Physik vergeblich den Schlüssel aufzufinden sich abgemüht hat, ferner das Unsichtbarwerden und die höhere geistig seelische Vision, das ekstatische Reden und Predigen, das ekstatische Tönen und Singen, die Stigmatisation, die mystische Plastik, das Schweben und Wandeln, der ekstatische Flug, die Anziehung in der Ferne, das Durchwirken der Massen und sonstige Fernwirkung. Alle diese Erscheinungen sind in stätiger Wiederholung seit der Propheten und Apostel Zeiten wie an diesen, an zahllosen Begnadigten vorgekommen und theilweis bezeugt und verbürgt, wie kaum irgend ein andres historisches Factum. Unter den Gestalten der mittlern Zeit, in dem

hochgebildeten Hohenstaufischen Zeitalter, vereinigte in ihrer Person eine große Menge dieser Kundgebungen eines höhern Geistes die heilige Hildegard, welche deßhalb mit Recht von der katholischen Welt wie ein Wunder angestaunt wird, denn sie war eines im eminenten Sinne des Wortes. Dieses muß selbst der einzige mir bekannt gewordene namhafte Protestant, welcher in einläßlicher Weise sich neuerlich über Hildegard hat vernehmen lassen, indirect eingestehen, wie er sich auch windet und krümmt, um dem offenen Anerkenntnisse, daß Hildegard eine gottbegeisterte Seherin und Wunderthäterin sei, zu entgehen. In seiner, dem heiligen Bernhard gewidmeten Monographie, gibt Neander, was bestens anzunehmen ist, zu, daß die menschliche Seele mit zweien Welten in Verbindung steht. Die eine ist unsern Blicken verborgen. In sie „hinein reicht gleichsam das verhüllte Haupt der Seele, der sie ihrem Wesen nach angehört". Die andre, der sie jetzt einverleibt worden, nach deren Gesetzen sie sich entwickelt und aus der sie daher zum Bewußtsein ihrer selbst gelangt, ist ihrem eigenthümlichen Wesen fremd. Da sie nun mit beiden Welten in Verbindung steht, ist es natürlich, daß sie die Einwirkungen beider empfängt. Neander glaubt nun, und wohl mit Recht, daß, wenn das Verhältniß der Seele zu jenen beiden Welten sich nicht nach dem Gesetze ihrer zeitlichen Entwicklung ausbildet, sie sich leicht vermischen und einander gegenseitig trüben. Die Erfahrung, sagt er, lehre, daß der Sinn für die geistige Anschauung der übersinnlichen Welt auch als ein einzelner bestehe, welcher vorherrschen könne vor den übrigen Anlagen der Seele, aber auch wohl durch die Übermacht der niedern Anlagen der Seele in der Ausbildung gehemmt und unterdrückt werde. Neander gesteht zu, wie es zu allen Zeiten Menschen gegeben, bei welchen dieser Sinn unabhängig von aller übrigen Ausbildung unmittelbar hervorbrach, und welche, obwohl unbekannt mit menschlicher Bildung, manche große Blicke in die höhere Welt gethan. Er meint, daß Andre zu solchen Blicken nur durch langsames Nachdenken auf dem gewöhnlichen Wege menschlicher Bildung gelangen könnten. Diese Meinung dürfte in Bezug auf sehr viele jener großen Blicke, welche Hildegard und geistesverwandte Seelen thaten, sich schwerlich erweisen lassen, indem die allerreichste und höchste menschliche Ausbildung bisher nicht im Stande

gewesen ist, es zu solchen Blicken zu bringen. Recht dagegen hat Neander wieder, wenn er behauptet, daß bei Menschen, deren Seelenkräfte nicht geordnet und harmonisch ausgebildet sind, es sich öfter und leicht begebe, daß sich mit jenen Offenbarungen einer höhern Welt Phantasie und Sinnlichkeit auf sonderbare Weise vermischen. Einer besonnenen Selbstkenntniß nicht fähig, halten sie Manches für Unmittelbares, was ganz mittelbar durch den Einfluß jener niedern Seelenkräfte in ihnen entstanden ist. Daher bedürfe es einer scharfen Geisterprüfung, um hier das Göttliche von dem Menschlichen und Natürlichen zu sondern. In einem gewaltigen Irrthume dürfte aber Neander sich befinden, wenn er meint, daß Bernhard's Zeitalter einer solchen Prüfung am Wenigsten fähig gewesen. Dasselbe erfand zwar keine Dampfmaschinen, Eisenbahnen und andre Hervorgänge des selbstsüchtig calculirenden Verstandes, welche Gott erst corrigiren muß, damit sie seinem Reiche dienen, aber in der Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, war es, zu unsrer Beschämung, unsrer Zeit im Allgemeinen sehr überlegen. Wie können wir Geister prüfen, da die Meisten unter uns den Geist der Geister nicht einmal entfernt kennen, noch kennen wollen? Wie soll der hölzerne Rationalismus, welcher in der Verstandeswerkstatt so vieler Katholischen und Akatholischen als Meister vom Stuhl sich geberdet und schier Anbetung fodert, auf Geisterprüfung sich verstehen? Eher schlägt zu anmuthiger Ergötzung mit rundem Hufe geschmackvoll der Esel die Laute. Daher vernehmen wir auch in unserm sonnenklaren, weil vielfach sonnenlosen Jahrhundert so gar wenig von der Geisterprüfung, obwohl der Geister genug zu prüfen wären. In die Zahl der Menschen, welche nicht fähig sein sollen, das Göttliche vom Natürlichen und Menschlichen zu sondern, wirft nun Neander ganz eigenbeliebig die erhabene Äbtissin vom Rupertsberge, deren Schriften allgemein erst im rechten Lichte erscheinen werden, wenn des sonst verdienstlichen Neander kaum noch gedacht werden wird. Er spricht ihr auch die klare Mittheilung des in ihrem Innern Empfangenen ab, weil sie, unbekannt mit der Art der menschlichen Sprache, ihren Gränzen und ihrer Beschränkung, das Unmittelbare unmittelbar und auf einmal auszudrücken gesucht und eine subjective Sprache gewaltsam von Innen heraus sich gebildet. Der trübenden Vermischung sei sie als Weib nur noch mehr

ausgesetzt gewesen. Jener Einwurf wird gegen alle Vision zu machen sein. Er zerfällt aber schließlich in ein Bedauern des Sündenfalls. Denn seit durch Adams Fall dem Menschen das ihm ursprünglich verliehen gewesene unmittelbare Schauen des Sinnlichen wie Übersinnlichen verloren gegangen, seitdem seine Augen mit Blindheit geschlagen, keinen Blick mehr haben für die höhern Regionen des geistigen Lebens, die dem ersten Elternpaare noch aufgeschlossen waren, ist der innere Mensch ganz anders organisirt oder vielmehr desorganisirt worden. Kömmt er durch abnorme Verhältnisse in die Lage, Blicke in die Unmittelbarkeit zu thun, so befindet er sich in seiner Desorganisation außer Stande, das Geschaute vollkommen zu fassen, noch mehr aber die Darstellung desselben in der üblichen, nur für irdische Verhältnisse ausreichenden Sprache auszudrücken. Ist die Seele durch die ihr geöffnete Pforte des Geisterreiches eingetreten, dann muß sie nothwendig in andern Gedankenkreisen auf andre, und je tiefer sie eingedrungen, ihren gewöhnlichen Zuständen um so mehr unverständliche Idiome treffen. Will sie nun nach Innen oder Außen sich mittheilen, dann wird sie unter Umständen, die außer menschlicher Berechnung liegen, die neuen Gedanken und Empfindungen auch nothwendig neuer Rede eingeben, und somit eine andre, nach Außen unverstandene Sprache reden. Ein Solches ist, wie es scheint, bei der heiligen Hildegard eingetreten*), die in ihren Gesichten neue Rede sich gebildet, indem sie, was sie darin erschaut, mit andern, bisher ungehörten Namen belegt, und sich ein eigenes für diesen Zustand geltendes Idiom bildete, wie ja schon Somnambule in untergeordneten Kreisen des Schauens, z. B. die Seherin von Prevorst, auch thaten. Aber auch wo die Seher sich der Sprache des gewöhnlichen Lebens zur Mittheilung ihres Schauens bedienen, wird diese als unzulänglich, und für die höhern Begriffe, welche auszudrücken ihr angesonnen wird, ihre Dienste versagen und nur mangelhaft, daher dunkel und vielfach unverständlich dasjenige ausdrücken, was vor dem innern Auge des Sehers hell dalag. In solchen Betrachtungen, sagte die Emmerich, wird Vieles vernommen, was nicht geschrieben steht, und man kann nur das Wenigste mit den gewöhnlichen Worten wieder erzählen. Was dort so klar ist, daß man glaubt,

*) Görres Mystik. II. S. 152.

es verstehe sich von selbst, daß weiß man hier nicht mit Worten verständlich zu machen. Sofern Neander durch die obige Bemerkung dieses hat ausdrücken wollen, nehme ich nicht Anstand, ihm beizupflichten. Wenn er Hildegard aber vorrückt, daß sie als Weib der trübenden Vermischung, welche er den Sehern nachsagt, nur noch mehr ausgesetzt gewesen, so scheint er ganz zu übersehen, was Hildegard in ihrer Zeit gewesen und wie sie in derselben angesehen worden. Alle Welt pries in ihr die Gnade Gottes, welche in der Zeit des zunehmenden Verderbens der Kirche eine Prophetin erweckt, sie zu erleuchten, die herrschenden Laster und Mißbräuche zu strafen, und die bevorstehende göttliche Rache zu verkündigen. Darin hatte Hildegards Zeitalter wohl unzweifelhaft Recht, denn es treffen bei ihr alle Erfodernisse ein, welche an die alten israelitischen Propheten gestellt wurden. So erscheinen denn auch ihre Gesichte durchaus in dem höhern prophetischen Style des alten Testamentes und der Apokalypse in großen, symbolischen Bildern und starken Contrasten ausgeführt. Wollte Neander, was er gegen Hildegards Gesichte sagt, als einen Vorwurf hinstellen, so muß er denselben auch den alten Propheten machen, weil diese hierin nicht anders als Hildegard sich zu gehaben pflegten. Von Hildegards Gesichten sagt Görres*): „Bald sind es die sieben Todsünden, die in Gestalt von eben so vielen Bestien sich erheben; dort als Pfau, der bald zur Erde niederschaut, bald Gott lästert; nun als Schlange, die, Gift brütend, sich in ihren Ringen windet; nun als Schwein, das, im Schlamme sich wälzend, Gott angrinst; während der Geiz, als Kameel, die Schätze der Kirche davonträgt; die Gewaltthätigkeit aber in Form eines Ebers daherwüthet. Dann schaut sie wieder über der Finsterniß, die die Thiere in sich beschließt, den Himmel; den Thron des Alten der Tage in Mitte von Licht umglänzt, von einem Regenbogen umgürtet; zur Rechten des Vaters einen Mann im Glanze der Jugend, darüber schwebend die Taube, und wie die beiden Gestalten abwechselnd um einander aufleuchten, ertönen die Himmel von dem Gesange, und die vier prophetischen Thiere bewegen sich um den Thron. Da aber regt sich's und bewegt sich's in der Finsterniß; die Nacht qualmt auf zur Himmelshöhe und die Bestien erheben sich zum

*) Die christliche Mystik. I. S. 289.

Sturme; die Posaune ertönt und die Heere rüsten sich zum letzten Streite. Aber das Lamm kömmt Erbarmen flehend zu dem Throne; das gezückte Schwert wird wieder in die Scheide zurückgetrieben und der Erde eine neue Frist gegeben, deren Nacht das Auge der Seherin dann durchdringt und die in ihr verborgenen Schicksale bis in die fernsten Zeiten hinaus erkennt. So ist sie die Biene Debora des Mittelalters, sitzend zwischen Bethel, dem Hause des Herrn, und Rama, der Höhe, und den Honig der Weissagung sammelnd und ihn eintragend in den Bau."

So Görres. Solche Reden und Visionen Hildegards mochten wohl nur sehr wenige ihrer Zeitgenossen aus einer Geisteszerrüttung herleiten, oder für Eingebungen des bösen Geistes halten, der die Menschen zu täuschen und zum Hochmuthe zu verleiten sucht. Daß solche Meinungen geherrscht, erzählt Neander, ohne aber das Maaß der Verbreitung auf seine wahre Winzigkeit zurückzuführen. Ohne sich direct einer solchen Ansicht selber anzuschließen, leistet er ihr doch nicht geringen Vorschub, indem er meldet, Hildegard habe von Kindheit an eine Fülle von Anschauungen und Bildern in ihrer Seele getragen, ohne den gewöhnlichen klösterlichen Unterricht erhalten zu haben. Viele Jahre hegte sie (wie er fortfährt) bei sich diese innere Fülle, ohne sich Andern mitzutheilen; ihr ganzes Wesen wurde aber zuletzt durch dieß in sich verschlossene Brüten zerrüttet, ihr Körper unterlag dem Kampfe ihrer Seele, und sie sah sich gewaltsam zur Mittheilung gedrungen. Als sie diesem Drange endlich gefolgt, fühlte sie sich erleichtert. Sie selbst und ihre Zeitgenossen drücken sich darüber so aus: Eine göttliche Stimme habe ihr ihre Offenbarungen den Menschen mitzutheilen geboten, aus Schaam dieser Stimme nicht gehorchend, sei sie krank geworden und nicht eher wieder genesen, als bis sie diesem Gebote gehorcht. Obgleich diese außerordentlichen Bewegungen ihrer Seele auf ihre körperliche Natur Einfluß hatten und der Zustand derselben wieder auf ihre Seele zurückwirkte, erreichte sie doch ein achtzigjähriges Alter. Mit dieser sehr mißfälligen Ansicht im Widerspruch gibt anderseits Neander, wie er freilich nicht anders kann, zu, daß ein inniges Gefühl von der Verwandtschaft des menschlichen Geistes mit der Gottheit, ein eifriges religiöses und sittliches Streben sich in Hildegards Reden offenbart, daß sie die Menschen zu thätiger Frömmigkeit gemahnt,

und rücksichtslos selbst an den Höchsten das Verderben der Geistlichkeit gestraft und sich dadurch den Haß eines Theiles derselben zugezogen. Dieser Theil muß wohl so groß nicht gewesen sein. Hildegards Briefwechsel beweist wenigstens, daß die Prälaten, hohe wie niedere, welche sie auf diese Weise, und noch dazu, was am Schlimmsten war, schriftlich gestraft, sich ihre Strafreden wohl haben gefallen und zur Besserung gereichen lassen. Die Anerkennung, welche Neander der heiligen Hildegard zollt, verträgt sich aber schlecht mit einem seelisch und körperlich so zerrütteten Wesen, als er ihr zuschreibt. Merkwürdig ist, wie er Hildegards Prophezeihungen zu verkleinern sucht. „Aus den Klagen über das Verderbniß der Kirche," sagt er, „gingen natürlich Prophezeihungen hervor. Die Idee von einem „fortlaufenden, immer gesteigerten Kampfe des Guten und Bösen, „einem verherrlichenden Siege des Guten, der auf das höchste „Wachsthum des Bösen folgt, zieht sich durch die ganze Menschen„geschichte hindurch, wurde unter den Juden durch die besondern „Leitungen Gottes mit denselben am Lebendigsten als Nationalidee, „wurde durch das Christenthum in ihrer höchsten allgemeinen Be„deutung dem Menschengeschlechte mitgetheilt. Sie ist auch tief „begründet in dem Wesen des menschlichen Geistes. Daraus gingen „alle bedeutenden Prophezeihungen hervor. Der Anblick der begin„nenden Verderbniß in der Kirche erregte die Erweckung eines bevor„stehenden noch heftigeren Kampfes des Guten und Bösen, einer „Reinigung der Kirche in demselben, und eine Katastrophe durch „den endlichen Sieg des Guten und die Vernichtung des Bösen. „Lebendige Bilder traten zuletzt als wirkliche Anschauungen und „Gesichte vor die Seele. So entstehen Prophezeihungen, welche „man ansehen kann als Verkündigungen eines kommenden Genius, „und die daher immer lebendiger sich wiederholen, bis der große „Tag der Erscheinung anbricht. Eine große Wahrheit liegt denselben „zum Grunde, der Irrthum entsteht nur in der Ausführung der „Bilder im Einzelnen, in den zeitlichen Bestimmungen." — Diese Theorie der Prophezeihungen ist seltsam, aber auch unhaltbar, und paßt gar nicht auf die ungleich zahlreichern Vorhersagungen, welche ganz auf weltlichem Boden sich bewegen, mit einem Kampfe des Guten und Bösen nichts zu schaffen haben, und eben so gut in Erfüllung gegangen sind, als die religiösen. Derjenigen Prophe-

zeihungen, welche aus den Klagen über das Verderbniß der Kirche hervorgegangen sein möchten, sind auch wohl nicht so gar viele zusammenzubringen. Jedenfalls ist es neu, die Klagen zu Müttern von Prophezeihungen zu machen. Gesetzt, es ließen sich einige Prophezeihungen auf einen solchen kläglichen Ursprung zurückführen, welche Eltern wollen wir nun den bei weitem meisten Prophezeihungen geben, welche erweislich ganz und gar nicht aus solchen Klagen hervorgekommen sind, noch hervorgegangen sein können?

Daß es mit Hildegard und ihren Visionen eine gänzlich andre Bewandtniß gehabt, als der gute, ehrliche Neander herausgebracht zu haben sich vielleicht gefreut hat, legt schon ein unbefangener Blick auf das dar, was sie gewesen ist, was sie gewirkt und wie sie sich zu diesem Sein und dieser Thätigkeit entwickelt und entfaltet hat. Daß sie eine der am Meisten hervorragenden Persönlichkeiten, an welchen religiös-mystische Zustände hervorgetreten sind und sich ausgebildet haben, gewesen, läugnet wohl Niemand, und Neander ist wahrlich der Letzte, der Solches thut. Wenn erst ihre Schriften durch die Übersetzung zugänglicher geworden, wird man noch weniger zu läugnen wagen, daß sie eine der außerordentlichsten Personen gewesen, welche Gott hat zum Leben erwachen lassen. Man wird, wenn Alles, was sie in Schrift hinterlassen, erst vorliegt, zugeben, daß der heilige Bernhard nichts schrieb, als die bescheidenste Wahrheit, wenn er Hildegard Glück wünschte zu der Gnade Gottes, die er mit ihr sah, und wenn er sich wundert, daß er da Lehre und Ermahnung ertheilen solle, wo die innere Belehrung und die über Alles belehrende Salbung ist, und daß er endlich wünscht, sie möge seiner vor Gott eingedenk sein, da er nicht zweifelt, daß, wenn ihr Geist mit der Gottheit sich verbinde, es gar sehr zu seinem Frommen gereichen müsse. Man wird, wenn man die bewunderungswürdigen Schriften der Seherin mit rechtem Bedachte geprüft, mit dem Papste Eugen „*erstaunen, mehr als es sich sagen läßt, daß Gott zu seiner Zeit schon neue Wunder blicken ließ, da er Hildegard in solchem Maaße mit seinem Geiste erfüllt, daß sie Verborgenes erkannte und offenbarte*". Man wird alsdann auch begreifen, wie gelehrte Theologen sie bei theologischen Streitigkeiten um ihr Gutachten bitten, Bischöfe und Päpste, Fürsten und Kaiser ihr ihre Verehrung mündlich und

13*

schriftlich bezeugen und sie um Rath fragen konnten, und wie selbst der mächtige Friedrich Barbarossa das arme Frauenbild (so nannte sie sich) aufzusuchen sich getrieben fand, welcher mit vermessenem Geiste den Päpsten widerstand, und vor keinerlei Ansehen sich beugte, das ihm angemaßt erschien, oder an dem er die innere Würde zu vermissen glaubte. Kurz, wer sich vergegenwärtigt, was Hildegard geschrieben, wird sich darüber freuen, wie richtig die Mächtigsten der Erde, welche keine Gewalt fürchteten, urtheilten und empfanden, als sie sich beugten vor einer Kraft, die sie für höher erkannten, als Alles, was durch Menschen verliehen werden kann, als alle Majestät der Erde und der sie umgebende Glanz; daß die gewaltigsten Fürsten vor den Füßen einer unansehnlichen Nonne nur deßwegen, weil sie in derselben das Organ göttlicher Offenbarungen schauten, weil sie von ihr Worte vernahmen, die ihnen an's Herz drangen, den ganzen Prunk ihrer Majestät niederlegten, und daß selbst diejenigen, welche die Gewalt führten, zu binden und zu lösen für Himmel und Erde, sich demüthigten, sich demüthigten vor einer unmittelbar aus dem Reiche, zu dem sie den Schlüssel hatten, ertönenden Stimme. Bei so evidenten und glänzenden Vorgängen, welchen nun noch die Einsicht ihrer Schriften sich zugesellte, ist es auffällig, wie der sonst so ehrliche Neander sich nur zu einer gleichsam verkniffenen Anerkennung von Hildegards höherer Mission hat herbeilassen mögen, wenn man nicht annimmt, daß er lediglich Partheizwecke hierin hat verfolgen wollen. Er scheint der Entwicklung, welche Hildegards höhere Gaben ihren Zeitgenossen entfaltete, nicht die gehörige Aufmerksamkeit zugewendet und deren Natur von vorn herein mißverstanden zu haben. Schon in frühester Jugend war, wie Neander selbst nicht in Abrede stellen kann, der Durchbruch einer höhern Natur, eines höhern, geistigen Lebens bei ihr geschehen. Kaum drei Jahre alt, hatte, wie sie selber dem Mönche Guibert von Gemblours erzählte, eine solche Fülle des innern Lichtes sie durchgossen, daß sie bei dessen Anblicke erzitterte. Worte, Solches auszusprechen, mangelten ihr. Von ihrem achten bis zu ihrem fünfzehnten Jahre vermehrten sich ihre Gesichte. Alle, denen sie davon erzählte, verwunderten sich und begriffen nicht, wer ihr solche Sachen in den Mund gelegt. Sie selber nahm es Wunder, daß, während sie immer in der Seele schaute, doch das Äußerliche ihr

sichtbar blieb. Sie hatte vorausgesetzt, daß auch Andre Ähnliches schauten, als sie selbst. Erst als sie aus dem Staunen der Andern über ihre denselben gemachten Mittheilungen erkannte, daß diese solche Gesichte nicht hatten, begann sie das Geschaute vor den Menschen zu verbergen. Diese nämliche unbefangene Voraussetzung, daß Andre eben solche Gesichte als sie selber haben müßten, zeigten auch die selige Marina von Escobar, die selige Catharina Emmerich und andre heilige und fromme Seherinnen. Wie thöricht ist hiernach Neanders Annahme eines in sich verschlossenen Brütens! Wenn die Gesichte in Fülle über Hildegard kamen, konnte sie sich nicht halten und mußte auch vom Zukünftigen Manches mittheilen. Ließen sie aber wieder nach, so schämte sie sich, daß sie sich wie ein Kind geberdet und nicht an sich gehalten. Als sie jedoch zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt geworden war, kam, wie Hildegard im Buche Scivias sich ausdrückt, vom offenen Himmel ein feuriges Licht, das ihr Gehirn, Herz und Brust durchfuhr. Dasselbe glich einer Flamme; doch brannte es nicht, sondern erwärmte nur, wie die Sonne, wenn dieselbe einen Gegenstand bescheint. Augenblicklich erlangte sie das Verständniß und die Auslegung der heiligen Bücher, namentlich des Psalters und der Evangelien, so wie andrer Schriften alten und neuen Testamentes. Doch wußte sie deßhalb noch nicht die Bedeutung der einzelnen Worte, noch wie die Sylben abzutheilen waren. Eben so verstand sie sich nicht auf das Decliniren und andre Wortsveränderungen, oder sonstige Befolgung der grammatischen Regeln. Auch der Gesang und die Melodie zum Lobe Gottes war ihr mit einem Male erschlossen. Jutta's nothdürftige Anweisung, die Psalmen zu singen, kann für einen Unterricht, der jene Befähigung in ihr erzeugt hätte, nicht angesehen werden. Es mag nicht geläugnet werden, daß der Übergang aus dem anfänglich wohl nur natürlichen Hellsehen in diese religiöse Begeisterung und zum Aufschlusse des Reiches der Gnade für Hildegard durch die klösterliche Ascese vermittelt sein wird, welcher die Heilige, so weit es die häufigen Krankheiten, denen sie von der Mutterbrust an unterworfen war, sich mit Wohlbedacht hingegeben. Neanders Bezeichnung dieser Katastrophe als eines Unterliegens von Hildegards Körper im Kampfe mit ihrer Seele ist eben so unrichtig, als ungeschickt. Bleibt er doch selbst die Erklärung darüber schuldig, wie es der

zerrüttete Körper auf ein achtzigjähriges Alter mit ungeschwächter Geisteskraft, welche die Jahre nur steigerten, habe bringen können!

Seit jener förmlichen Herabkunft eines höhern Lichtes auf sie nahm Hildegards Lebensführung einen höhern, ernsten Charakter an. Die Gesichte dauerten fort; ihre Seele, vom Geiste Gottes getragen, wie eine leichte Feder von der Luft, wird nach seinem Willen zur Höhe des Firmamentes erhoben, steigt in verschiedene Regionen der Atmosphäre auf und breitet sich auch im Raume nach fernen Gegenden und Völkern hin aus. Sie sieht und vernimmt das Alles in seiner Verschiedenartigkeit nicht mit äußerm Aug' und Ohr, sondern tief in der Seele, zu jeder Zeit, des Tages wie der Nacht. Dabei ist sie völlig wach, ohne Verzückung und ganz bei sich. So hat sie es Alles fast wörtlich selber erzählt. Nun wird eine Stimme in ihr laut, welche ihr gebietet, was sie höre und sehe, niederzuschreiben. Aus falscher Schaam getraut sie sich nicht, dem Gebote zu gehorsamen. Eine heftige Krankheit wirft sie auf's Lager und quält sie, bis sie sich ihrem Beichtvater entdeckt. Dieser räth ihr Gehorsam gegen die innere Stimme; sie beginnt zu schreiben, die Krankheit weicht, Kräfte und Gesundheit kehren wieder. Auf ähnliche Weise wurden ihr im Gesichte der Rupertsberg und später der Lebensgang des heiligen Rupert offenbart. Es ergeht, von der innern Stimme ausgesprochen, an sie das Gebot, vom Disibodenberge hinweg und auf den Rupertsberg zu wandern. Hildegard zögert und scheut sich vor einem Unternehmen, das ihr überaus schwierig erscheint. Ihr Widerstreben wird durch eine neue Krankheit bezwungen, in welcher sie zeitweis erblindete und von solcher Schwere befallen ward, daß sie vom Lager sich nicht zu erheben im Stande war. Dabei suchten schwere Schmerzen sie heim. Nachdem sie endlich den Namen des neuen Aufenthaltes genannt, erhält sie ihr Gesicht wieder, aber nicht die Gesundheit. Abt und Convent widersprachen der Ausführung der beabsichtigten Übersiedlung und schalten die Heilige eine Thörin. Also verhindert, ward sie von neuen Qualen überfallen und lag von Starrkrämpfen gefesselt und unter hitzigen Fiebern auf dem Krankenlager. Als nun unterdessen die Auswanderung und das Beziehen des Rupertsberges möglich gemacht ward, ließen Hildegards Leiden nach und sie gelangte wieder zu leidlichem Wohlbefinden. Vergegenwärtigen wir uns diese

Vorgänge und Erscheinungen, so gemahnt uns Alles an die alten Propheten, an welche unter gleichen Umständen der göttliche Ruf erging, zu wirken, zu sprechen und zu schreiben, und welche beim Widerstreben ähnliche Leiden an ihrem Körper zu bestehen hatten. Wir gewinnen dann eine ganz andre Vorstellung von Hildegards Persönlichkeit, Beruf und Wirksamkeit, als die „trübende Vermischung" von Wahrheit und Wahn, die sich in Neanders Darstellung zum Wechsel die Hand reichen.

Hildegard erscheint uns alsdann in der That als die bevorzugte Persönlichkeit, welche im zwölften Jahrhundert vornämlich für die deutschen Gauen mit der Sorge für die ewige Lampe betraut gewesen, welche im Heiligthume brennt, auf daß das Licht derselben in der gewaltigen Zeit nicht erlösche, und der Faden, welcher sich bereits ein Jahrtausend lang durch die Zeit geschlungen, nicht abrisse. Wenn aber dieser erhabenen Jungfrau so die Würde gesichert worden, welche sie vor der unbefangen richtenden Geschichte in Anspruch zu nehmen berechtigt erscheint, so wird man auch ihren Gesichten eine höhere Dignität leicht zugestehen, als die protestantischen Schriftsteller, von Schröckh (in dessen Kirchengeschichte), Henke und Meiners an bis auf die Ersch-Gruber'sche Encyklopädie und Neander hinab, denselben zugestehen mochten. —

Nachdem ich Oben an Beispielen und Betrachtungen aus dem Gebiete der profanen Mystik Analogieen für die visionären Zustände Hildegards und ihre Gesichte herbeizuführen mich bemüht und dadurch eine gewisse Erklärlichkeit dieser räthselhaften Erscheinungen und deren Wirklichkeit zu gewinnen mich bestrebt, auch durch Rückblicke auf die Propheten des alten Testamentes dem begreifenden Verstande die Sache noch näher zu bringen beflissen gewesen, habe ich anzugeben mich bemüht, wie durch die Ascese Alles, wozu in der natürlichen Mystik sich nur leichte Ansätze und Anlagen zeigten, zu wunderbarer Ausgestaltung sich entwickelte, und bin namentlich bei den Visionen stehen geblieben, worauf ich versucht habe, durch ein näheres Eingehen auf Hildegards Entwicklung, Wesen, Gaben und Schrifterzeugnisse ihr diejenige höhere Stellung zu vindiciren, welche ihr für alle Zeiten gebührt, um dadurch ihre Gesichte vor dem Vorwurfe subjectiver Hirngespinste in Sicherheit zu bringen, mit denen man gar zu geneigt ist, sich Erscheinungen vom Leibe zu

halten, welche nicht in das vom bloßen Verstande schön geordnete Repositorium des menschlichen Wissens passen, und deßhalb von dem Dünkel des gläsernen Verstandes für Albernheiten erklärt werden. Dergleichen begegnet oft den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten. Ist es ja erst neulich dem gefeierten Alexander von Humboldt mit dem famosen Tischrücken so ergangen, das er mit einer, dem großen Forscher übel anstehenden Ungründlichkeit, für eine mechanische Wirkung der anwesenden Personen erklärte. Er sagte bei dieser Gelegenheit, es gäbe Glaubenskrankheiten, welche periodisch wiederkehrten und bei Halbwissern eine dogmatische Form und Arroganz annähmen, und bei der gebildeten Klasse endemischer seien, als bei den niedersten. Um es nicht von ihr vernehmen zu müssen, klage ich mich vor dem Tribunale der infallibeln Sapienz dieser hohen Wissenschaft jener dogmatischen Arroganz selber an, und bemerke nur, daß die Männer der Wissenschaft oft nicht vergessen sollten, wie auch bei ihnen gewisse Krankheiten grassiren, die aber nicht bloß periodisch wiederkehren, sondern als ein fortwuchernder Nachwuchs der Erbsünde unausgesetzt herrschen, wie z. B. der hohe Wissensdünkel, welcher mit einem Schlagworte dem ganzen Inhalte der seit Jahrtausenden mit Thatsachen vollgetragenen Speicher der mystischen Theologie ein Garaus zu machen nur zu oft versucht hat. Nach dieser Art Ehrenrettung, welche ich aus würdigeren Händen als den meinigen hervorgegangen wünschte, übrigt nur, in Bezug auf das Schauen in die Ferne vergangener Zeiten noch etliche Beispiele aus dem Gebiete der religiösen Mystik beizubringen, um darzuthun, daß mit jener Gabe auch hier Hildegard keineswegs vereinzelt dasteht.

Auf eine symbolische Weise schaute der heilige Joseph von Cupertino die Vergangenheit der Menschen, welche sich ihm nahten. Einst hatte ein Cardinal ihm durch einen Reitknecht einen Brief übersendet. Kaum ward Joseph dieses Menschen ansichtig, so sprach er mit strenger Miene: Mein Sohn, Du dienst einem so edeln Herrn und schämst Dich nicht, mit einem so beschmutzten und unfläthigen Gesichte zu gehen? Gehe, wasche Dich, damit Dein Herr, wenn er Dich also sieht, sich an Dir nicht ärgere. Der arme Mensch kam darüber fast außer sich. Er wußte, daß er sich am Morgen gut gewaschen, und konnte nicht herausbringen, wie er's beschmutzt

haben sollte. Nachdem er sich den Kopf schier zerdacht, kam er auf den Einfall, Joseph möge wohl die Befleckung des Gewissens gemeint haben. Nachdem er eine gute Generalbeichte gethan, trat er wieder vor den Heiligen. Freundlichst nahm dieser ihn auf und liebkoste ihn. So habe ich Dich gewollt, sprach er; als Du ankamst, warst Du ein solcher Unflath, daß ich Dich nicht ansehen konnte; jetzt, da Du rein bist, kannst Du dreist vor Deinem Herrn erscheinen.

Als ein Vornehmer diesem Heiligen einen jungen Edelmann zuführte, fragte er jenen: Wer ist dieser Mohr, den Du hergebracht? Siehst Du nicht, wie schwarz er ist? Er wendete sich hierauf an den Jüngling und ermahnte ihn also: Gehe, mein Sohn, wasche Dein Gesicht! Als der Gewarnte seinem Rathe gefolgt, empfing er denselben mit den Worten: Jetzt bist Du schön, mein Sohn, wasche Dich öfter; denn gestern warst Du so schwarz als ein Mohr. — Außerdem nahm Joseph fleischliche Sünden, die Jemand begangen, mittelst des Geruches wahr. (Görres Mystik. II. S. 103 u. 127.)

Er erkannte, wenn ein Priester am Tage sein Brevier nicht gebetet hatte. Er empfing einen solchen mehrmals mit den Worten: Dein Brevier schreit wider Dich von der Erde auf.

Battista Mozzi beabsichtigte in seinem Noviziate, eine Generalbeichte abzulegen. Er berieth sich deßwegen mit Joseph von Cupertino. Dieser meinte, wenn er nicht jede seiner Sünden genau aufschreibe, werde er nicht zum Ziele seines Vorhabens gelangen. Der Jüngling that, wie ihm gerathen worden. Als er aber zu Ende gekommen, ward er verwirrt und bedenklich und nahm nochmals seine Zuflucht zu Joseph. Dieser las mit ihm seine Aufzeichnungen durch und bemerkte gehörigen Ortes beim Lesen: Mein Sohn! diese Sünde, die Du hier geschrieben, war nicht dieser Art, sondern also. Hier ist eine ganz ausgelassen. Warum hast Du hier nicht die Sünde hingesetzt, welche Du an dem und dem Orte verübt hast? Also ändernd, zusetzend, hinwegnehmend, brachte er Alles auf die rechte Wahrheit. So machte der Jüngling eine gute und vollkommene Beichte. Voll Erstaunen sagte er hinterher seinem Novizenmeister: Wißt Ihr, daß P. Joseph die Sünden, die ich in der Welt und an Orten, wo er nie gewesen, begangen, besser

weiß, denn ich? Ähnliches begegnete auch Andern mit ihm. So dankte er auch einer Frau beim Ausgange aus der Kirche, daß sie in derselben für ihn gebetet, wovon jene nichts verlautbart hatte. (Görres Mystik. II. S. 128.)

Ähnliches wird von Johann von Sahagunt vom Eremitenorden erzählt. Einst ging er durch Salamanca, da trat eine Frau auf ihn zu, um ihm, nach der Landessitte, die Hand zu küssen. Er aber zog die Hand zurück, und als die Frau unwillig um die Ursache fragte, erwiederte er: Weil der Satan Deine Seele besitzt und Du Deine Tochter, welche in Unzucht schwanger worden, ermorden willst.

Die selige Juliana hatte die Eigenschaft, Alle, mit denen sie sprach, zu durchblicken und die Sünden zu erkennen, womit sie sich beladen hatten. (Ebend. S. 125.)

Als einst zwei Studenten den heiligen Dominicus angingen, daß er für sie beten möge, begab er sich sogleich in's Gebet, sandte demnächst den Einen zur Beichte, weil er die Sünde, welche der Heilige ihm nannte, verschwiegen. Gott, sagte er, lasse sich nicht betrügen.

Als Jemand sein krankes Kind zum heiligen Franz von Paula brachte, um für die Genesung sein Gebet anzusprechen, bot er ihm als Gabe dafür frische Feigen an, um dadurch eine leichtere Rührung zur Barmherzigkeit herbeizuführen. Er hatte aber diese Feigen gestohlen. Der Heilige schalt den Mann aus und gebot ihm, vor Allem das Gestohlene zurückzugeben, damit er nicht, indem er seinem Sohne die Gesundheit verschaffe, seine eigene Seele zu Schaden bringe. (Ebend. S. 126.)

Andreas Avellinus schrieb seine Briefe in solcher Einsicht in den Zustand derjenigen, an welche dieselben gerichtet waren, daß er ihnen oft vergessene oder übergangene Sünden aufdeckte. (Ebend.)

Als Camillo de Lellis eines Morgens zu Hieronymus Ronci kam und ihn essend fand, sagte er: Wie magst Du essen, da Du die Messe noch nicht gehört hast? Ronci erwiederte: er habe allerdings die Messe gehört. Da antwortete Camillo: Aber nicht ganz; und er war wirklich erst nach der Epistel zur Messe gekommen.

Hierher gehört auch, was Ritter Sala in Bezug auf die Jungfrau von Orleans meldet, welche den religiös-begeisterten Seherinnen

beizuzählen ist. Derselbe lebte kurz nach den Zeiten der Jungfrau, und hatte viele Leute gekannt, welche mit ihr verkehrt. Er sagt: „Als König Carl **VII.** so im Elende war, daß er keine andre Zu„flucht mehr hatte, als ein Schloß bei Bourges, sandte ihm unser „Herr Gott eine einfältige Jungfrau, durch deren Rath er wieder „in seine ganze Macht hergestellt ward. Und weil es vielleicht „einige Leute gibt, die darüber unwillig wären, daß der König „ihren Worten Glauben beimaß, so sollet Ihr wissen, daß sie ihm „eine solche Botschaft von Gott überbrachte, wodurch sie ihm ein „Geheimniß eröffnet hat, das in ihrer Brust verschlossen war, „dergestalt, daß es der König Zeit seines Lebens keinem Geschöpfe „vertraut hatte, außer Gott in seinem Gebete. Als ihm daher „selbige Jungfrau diese Dinge erzählte, da gab er all sein Beginnen „und alle seine Macht in ihre Hand." Der treuherzige Sala hatte das Geheimniß von Ritter Wilhelm Gouffier, Herrn von Boissis, erfahren, welcher ein so unzertrennlicher Gefährte Königs Carl **VII.** gewesen, daß dieser viele Jahre Niemand anders neben sich schlafen ließ, als Gouffier. Der König hatte diesem die Worte offenbart, welche die Jungfrau zu ihm gesprochen. „Es ist wahr," sagte Sala, „daß es diesem guten Könige Carl zur Zeit seines Unglückes so „elendiglich erging, daß er nicht mehr wußte, was er anfangen „sollte, und nur daran dachte, wie er seines Lebens möchte erlöst „werden. Wie er nun so recht gedachte, daß es bald mit ihm aus „sein würde, trat er eines Morgens ganz allein in seine Betstube; „und da richtete er in seinem Herzen ein Gebet an unsern Herrn, „ohne daß er es mit den Lippen ausgesprochen hätte. Er bat ihn „darin demüthig, daß, wenn er wirklich der wahre Erbe, entsprossen „aus dem edeln Hause von Frankreich, wäre, und das Reich ihm „von Rechtswegen zugehöre, daß Gott es ihm dann bewahren und „beschirmen möge, oder ihm doch im schlimmsten Falle die Gnade „angedeihen lassen wolle, daß er nicht im Gefängnisse stürbe, son„dern glücklich nach Spanien oder Schottland entkäme, wo die alten „Waffenbrüder und Verbündeten der Könige von Frankreich wohnten, „und die er sich darum auch zur Zuflucht ausersehen hatte." Auf dieses Gebet nun brachte Johanna dem Könige die Antwort.

Bei manchen Mystischen gestalten sich diese Blicke in die Vergangenheit zu ganzen Bilderreihen und Folgen von Gesichten, welche

alle denselben Gegenstand auf den verschiedenen Stufen in seiner zeitlichen Entwicklung und die Momente derselben zum Inhalte haben. In einer Folge solcher Gesichte ward der Veronica von Binasco das ganze Leben des Erlösers nach und nach gezeigt, vom Auszuge Josephs an bis zur Kreuzigung hin und über dieselbe hinaus. Die Gesichte erstreckten sich über jeden einzelnen Umstand, der bei den einzelnen Scenen, welche in den Gesichtskreis der Seherin traten, vorgefallen.

Ähnlicher Art war die Bilderreihe, welche Francisca von Rom gesehen, aus welcher ihr Biograph einen Theil in ihre Lebensbeschreibung aufgenommen, da er sie in einer Folge von siebenundneunzig Visionen der Nachwelt aufbewahrte.

Auch die Revelationen der heiligen Brigitta umfassen ganze Stücke aus der Geschichte Christi, doch nicht in solcher Ausführlichkeit und Detaillirung, als z. B. die Folge der Gesichte, welche uns Maria von Agreda in ihrer Ciudad de Dios hinterlassen hat. Diese Stadt Gottes ist ein sehr umfängliches Leben der Mutter Gottes auf Erden. Dasselbe hebt an von ihrer Verkündigung zuvor, ehedem sie geboren war, führt dann Mariens ganzes Leben hindurch, von ihrer Geburt bis zum Tode, aber so, daß auch das Leben ihres göttlichen Sohnes vom Anfange bis zu Ende sich eingeflochten findet, sammt Allem, was sich nach dem Tode desselben bis zu ihrem Hingange begeben. Dabei ist häufig die große Anschaulichkeit und der scharfe Umriß zu bewundern, in welchem die einzelnen Umstände und Begebenheiten vorgeführt worden.

Eine große Wahlverwandtschaft zu diesen Gesichten der spanischen Franciscanerin haben die Visionen der am 9. Februar 1824 verstorbenen Nonne Anna Catharina Emmerich, welche dem aufgehobenen Agnetenkloster zu Dülmen angehörte. Zwar sind von denselben nach Brentano's Aufzeichnungen nur erst die Betrachtungen über die Passion des Herrn und das Leben seiner gebenedeiten Mutter gedruckt, allein dieselben erstrecken sich auf den ganzen Wandel Jesu*) auf Erden, und begreifen eine Menge dazwischen

*) Die Emmerich hat dem wißbegierigen Clemens, mit dem 28. Juli des dritten Lehrjahres beginnend, Tag für Tag die Geschichte des Herrn bis zur Himmelfahrt, und dann die Apostelgeschichte bis einige Wochen vor

gefallener Seitenblicke auf verwandte, bezügliche und vorbildliche Scenen des alten Testamentes. Einige achtzig Folianten füllte der selige Brentano mit der fünf Jahre lang in wenig unterbrochener Folge ihm von der Emmerich gemachten Mittheilung dieser ihr hauptsächlich in die Vergangenheit gestattet gewesenen Gesichte. Lebendigst erinnere ich mich noch der Empfindung, welche mich überlief und durchdrang, als Brentano an einem schönen Junimorgen 1836 in seiner Wohnung zu München mich vor die Repositur stellte, auf welcher jene Folianten geordnet standen. Von der mystischen Theologie zu jener Zeit fast weniger wissend, als der Blinde von der Farbe, hatte ich damals erst einige Tage lang von der neuen dadurch mir aufgeschlossenen Welt Kunde erhalten. Brentano war mir der Columbus, der sie für mich entdeckte. Mit großer Bereitwilligkeit las er mir, nachdem er mir das eben vor mir liegende Exemplar der Betrachtungen der Emmerich über das Leiden Christi verehrt, mehre Stücke aus seinen Aufzeichnungen vor, so z. B. die Erzählung von der Feier der Vermählung des Erzvaters Joseph mit der Asnath (Aseneth — **I. Mos. XLI.** 45.). Ich konnte mich in die mit Möbeln und vorgesetzten Speisen genau und malerisch beschriebenen Räume, in denen dieses Fest begangen worden, so lebhaft hineinversetzen und fühlte mich ganz der Gegenwart entrückt, daß ich dem guten Brentano vorgekommen sein mag wie einem tüchtigen Maler Jemand, der noch nie in seinem Leben ein Bild erblickte, nun, ohne zu wissen, daß es Bilder gibt, vor eins geführt wird, und sich staunend einbildet, die gemalte Scene sei lebende und leibende Wirklichkeit. Eben so malerisch und in die Mitte der Wirklichkeit, wie sie um Christi Zeit sich dargestellt, versetzend, sind fast alle aus den Visionen dieser Nonne hervorgegangenen Schilderungen. Die Natur des Landes, Ströme, Berge, Wälder, bewohnte Orte, die Einwohner, ihre Wohnstätten, Sitten und Gebräuche, Kleidung und Lebensweise, Alles geht in den klarsten und

Pfingsten erzählt. Dann wendeten sich ihre Betrachtungen zum ersten Lebensjahre Jesu zurück und schritten bis zum dritten Lehrjahre fort. Hätte die Emmerich die letzten vierzehn Tage ihres Lebens noch sprechen können, so würde sie die Erzählung bis zu jenem 28. Juli, womit sie ihre Mittheilungen begonnen, fortgeführt haben.

anschaulichsten Bildern an der Emmerich vorüber. Episodisch knüpfen sich dann an Menschen und Örtlichkeiten und die zwischenlaufenden Bilder des Kirchenjahrs Rückblicke in die noch frühere Vergangenheit, so daß auch diese bis zum ersten Ursprunge der Dinge in einer großen, umfassenden Anschauung vor ihr liegt, und „das Ganze," wie Görres (II. S. 349 der Mystik) sagt, „sich in ein gewaltiges, „religiöses Weltepos zusammenschließt, das, vom Himmel zur Erde „spielend, mit den Weltaltern sich gliedert und mit den Menschen„altern sich untergliedert, und wie es also, ein weltumkreisender „Ocean, aus verborgener Quelle hinströmt, an der Oberfläche die „Pracht seiner Ufer und den ausgelegten Reichthum der Zeiten „spiegelnd, innen aber durchsichtig, bis zum Grunde den Blick in „die Wunderwelt der Tiefe, und den innern verborgenen Zusammen„hang der Dinge öffnend, im Ganzen das wunderbarste, reichste, „umfassendste, tiefsinnigste und ergreifendste Gesicht, das sich irgend „je in dieser Art mystischer Auffassungsweise gebildet, vor dem an„schauenden Sinne heraufführt."

Mit diesem Urtheile des größten Geistes, welcher bisher an die Riesenarbeit sich gewagt, mit dem Lichte der Wissenschaft in die dunkeln Gebiete der Mystik hineinzuleuchten, um aufzuhellen und zu erklären, was sich darin aufhellen und erklären läßt, wird sich Jeder einverstanden erklären, welcher sich ein wenig weiter hineingewagt in jenes Gebiet. Es ist aber auch keinem Seher und keiner Seherin eine solche Hilfe in der Darstellung ihrer Gesichte zu Theil geworden, als der frommen Dülmener Nonne durch den seligen Brentano, welcher gerade die rechte Auffassungsgabe für die dunkeln Mittheilungen besaß, und wie Niemand vor ihm befähigt war, das Wiederzugebende für Jedermann in die rechte Form zu bringen. Wäre unsrer Hildegard ein gleich gewandter Darsteller ihrer Visionen zugesellt gewesen, so würden wir in denselben allen den Zauber wiederfinden, der uns in den Betrachtungen der Emmerich anspricht, welche als armes, ungebildetes Bauernmädchen wohl noch weit weniger die Gabe besessen haben mag, sich über ihre Visionen mitzutheilen, als die für ihre Zeit, wenn auch nicht gerade im positiven Wissen, übrigens aber geistig hochgebildeten Hildegard. Die Anfänge beider gottseligen Seelen gleichen sich ungeachtet der gänzlich verschiedenen Darstellungen, welche wir über jede haben,

dem Wesen nach so sehr, daß wir mit Gewißheit voraussetzen dürfen, Hildegard würde, wenn sie in ihrer Zeit einen Brentano gefunden, mit der Emmerich in Bezug auf das Visionäre sehr viele Ähnlichkeiten uns darbieten. Wie bereits im ersten Bande an dem Beispiele mit einer Partikel von einem Gebeine der heiligen Hildegard sich gezeigt, erkannte die Emmerich auch die Reliquien*) andrer Heiligen, und zwar in dem Maaße, daß sie nicht nur viele einzelne ganz unbekannte Züge aus dem Leben derselben zu erzählen wußte, sondern auch öfters die ganze Überlieferungsgeschichte dieses oder jenes heiligen Gebeines und alle Verwechslungen desselben bestimmte. Ohne Zweifel ist auch Hildegard, wie ich im Eingange dieser Abhandlung andeutete, mittelst der Nähe und vielleicht auch durch unmittelbare Berührung der Reliquien der Heiligen Disibodus und Rupertus zum Schauen in die Geschichte derselben gelangt. Die Darstellung, welche sehr trocken, und im Leben des heiligen Disibodus mit einer Menge geistlicher Betrachtungen und Nutzanwendungen durchwoben erscheint**), welche der Hauptsache ferner liegen, läßt sehr die geschickte Feder vermissen, welche im Stande hätte sein mögen, die erhabenen Reize, welche sicherlich Hildegards Mittheilungen an sich trugen, in deren Wiedergabe mit aufzunehmen.

Wenn man nun nach dem historischen Werthe der Visionen fragt, deren Gegenstand der Vergangenheit angehört, so wird, wenn nicht andre Quellen fließen, aus welchen eine Bestätigung oder nähere Beurtheilung des in der Vision Geschauten geschöpft werden kann, natürlich nur die sonstige Beschaffenheit und Ehrenhaftigkeit des Sehers zur Grundlage eines Urtheils über den Werth solcher Vergangenheitsgesichte genommen werden dürfen, da über die Möglichkeit solcher Gesichte, nachdem ihre Wirklichkeit in der profanen wie religiösen Mystik dargethan, füglich nicht wohl mehr gezweifelt werden kann. Höchstens entsteht die Schwierigkeit, wie man

---

*) Sie unterschied die Reliquien, wenn man ihr dieselben an die Herzgrube legte, an dem leuchtenden Glanze, der sie umgab.

**) Die Herausgeber dieses Lebens in den Actis Sanctorum sind daher gar übel auf diese Schrift Hildegards zu reden. Es fehlt wenig, so möchten sie derselben die Schrift absprechen, oder wenigstens dieselbe ihrer unwürdig erklären.

sich das Phänomen zu denken, zu erklären hat. Hier ist nun die gewöhnliche Annahme der Psychologie: ein Wirken des Allsinnes — Gesammtsinnes — Centralsinnes. Dieser Sinn wird wohl nur noch von Wenigen geläugnet. Derselbe ist der Unterwurf aller einzelnen Sinne, der sie, die sich unter einander nicht wahrnehmen, selbst wahrnimmt, ihre Wahrnehmungen unter sich ordnet, verbindet und in eine Gesammtwahrnehmung vereinigt. Er steht in der Mitte der einzelnen Sinne, welche gewissermaßen seinen Umkreis bilden. Er überragt sie alle, und beherrscht und behält in sich Alles, was da wahrnehmend im Menschen ist, bis herab zum dunkelsten Selbstgefühle. Werden nun schon in den mystischen Zuständen alle einzelnen Sinne, wie die z. B. nur in Görres Mystik zusammengehäufte Menge nachgewiesener Thatsachen darthut, gehöht, geeinigt und verinnigt, dann wird dasselbe zugleich und mehr noch dem Gesammtsinne widerfahren, der ihrer aller gemeinsames Band, Unterlage und Grundwirksamkeit ist. Es wird bei einer Vergemeinsamung aller Sinne in den Centralsinn sich dieser einer schrankenlosen Thätigkeit erfreuen. Schon an bloß magnetisch Hellsehenden entwickelt sich dieser Gesammtsinn zu einem hohen Grade der Schärfe. Bei den Magnetischen aber kehrt er sich hauptsächlich gegen die Natur, während er bei den religiös-Mystischen gegen Gott und das Heilige sich wendet, und das Natürliche, was bei dieser Richtung sich mit einfindet, tritt nur wie zufällig mit ein in diesen Kreis, eben wie das Geistige nur untergeordnet eingreift in die Kreise der magnetischen Hellseher. Er faßt in seiner nach allen Richtungen hin erfolgten Steigerung die ihm entsprechenden Gegenstände auch in gesteigerter Weise. Weil aber intensiver wirkend und innerlicher geworden, verfolgt er auch äußerlich die körperlichen Dinge nicht einzeln in ihrer räumlichen Ausbreitung, sondern erfaßt sie, wie Görres sagt (Mystik II. S. 119), wie sie inmitten derselben in räumlicher Gegenwart bei einander sind, und erschaut somit das Fernste in engster Nähe. Eben so erschaut er innerlich die geistigen Gegenstände nicht in ihrer zeitlichen Ausbreitung, eins um's andre discursiv, sondern er greift sie in die zeitliche Gegenwärtigkeit zusammen, und findet sich daher auch nicht, wie in den gewöhnlichen Zuständen, durch die Zeit gebunden. Vorschauend wie rückschauend erhebt er sich über die fließende Gegenwart. Darum ist der

Gesammtsinn, wie Görres fortfährt, „auch nicht darauf beschränkt, „das Geistige, in die Hülle des Leiblichen gekleidet, bloß in seinen „Wirkungen auf dieß Leibliche zu schauen; sondern da das die ge„theilten Sinne sonst irrende Leibliche ihm durchdringlich geworden, „wie das Eigene, wird er das Fremde mit gleicher Leichtigkeit wie „das Eigene durchblicken. So vordringend bis zur Werkstätte, wo „die Wirkungen sich bereiten, wird er sie in ihrem Entstehen schon „gewahren, und Gedanken und Entschlüsse lesen und erkennen in „der Kraft, die sie gezeugt, ehe denn der äußere Mensch sie in „Rede und That an's Licht geboren. Eben so wird es um's Heilige „jeglicher Art beschaffen sein, das, der unsichtbaren Welt angehörig, „im gewöhnlichen Zustande den Sinnen sich verbirgt, hier aber „von diesem, in Weihe gehöhten, als das ihm in Gleichartigkeit „Verwandte, leicht erfaßt wird und wahrgenommen. Man wird „sagen können, daß dieser Sinn es ist, der in den mystischen Zu„ständen, nun als der eine und dann wieder als der andre Sinn „in Wirksamkeit tretend, die ungewöhnlichen Erscheinungen in ihnen „bedingt."

In der Mitte stehend überschaut der Seher den ganzen Kreis der Zeit, die sich von der Ewigkeit her in die Wirklichkeit ergießt, und erblickt Kommendes und Vergangenes vermöge jenes Allsinnes in zeitlicher Gegenwärtigkeit. So entsteht die Prophezie und das Schauen des Gewesenen, aber wieder Entwordenen. Bei den mit diesem Vermögen begabten Persönlichkeiten, welche es auf den mystischen Pfaden zu einer Einigung mit Gott gebracht haben, tritt zu dieser Thätigkeit und Wirksamkeit des Allsinnes noch eine besondere Bewandtniß hinzu. Sie nehmen in gewisser Art auf abgeleitetem Wege an den Eigenschaften Gottes Theil. Denn es ist nicht möglich, daß der göttliche Geist auf eine Seele sich niederläßt und Wohnung bei ihr nimmt, ohne daß diese von Kräften ergriffen wird und dieselben handhabt, welche ihr als Geschöpf nicht eignen, und die ihr mitgetheilt wurden als ein Erweis der besondern Anwesenheit Gottes in und bei ihr. Gott aber ist Alles wissend, er übersieht Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges. Darf es nun Wunder nehmen, wenn er einer Seele, die in ihm einkehrt, oder vielmehr welche von ihm aufgesucht und zur Wohnung genommen wird, an diesem Schauen Theilnahme verstattet und sie

mit dem ihr geborgten Blicke zu Wahrnehmungen gelangen läßt, für welche das göttlich nicht erleuchtete Auge blind ist? Diese Quelle gab auch die Emmerich als den Grund ihrer Wissenschaft von längst im Andenken der Menschen verklungenen Nachrichten an. Sie sagt sehr schön: „Bei Gott ist kein Vergessen, in ihm ist Vor„zeit und Zukunft gegenwärtig; er ist, der da ist, und wie er „mich bei ihm alle die alten Geschichten gegenwärtig „finden läßt, so ist bei ihm auch alles Gute, das an vergessenen „Orten, wie alles Böse, das an mißbrauchten, veruntreuten Orten „geschehen ist, und wird aufbewahrt zum Tage der Abrechnung, wo „bis zum letzten Heller bezahlt werden muß."

Wenn hierdurch die rückwärts gekehrte Weissagung eine Erläuterung gefunden hat, so wird noch ein Blick auf ihre überraschenden Erfolge zu werfen sein. Da man früherhin nie darauf verfallen war, die Visionen und deren Ergebnisse auch mit zu wissenschaftlichen Combinationen zu gebrauchen und hierzu Material besonders aufzuspeichern, so fehlt es in den Aufzeichnungen der Seher und Seherinnen früherer Zeit an Anhaltspunkten zur Prüfung der historischen Dignität ihrer Gesichte auf anderm Wege, als durch anderwärts fließende historische Quellen. Erst seitdem die Gesichte der Emmerich, welche, nachdem alle Wissenschaften gehörig aufgehellt waren, erfolgten, in seltener Umständlichkeit und mit gehörigem Verständniß des Schreibenden aufgezeichnet worden, finden sich Punkte, von denen aus man in andern, als dem historischen Gebiete, Forschungen über die Wahrheit des Geschauten anzustellen vermag. Da bietet sich zuvörderst das sprachliche Gebiet dar. In den Aufzeichnungen der Gesichte der Emmerich kommen sehr viele Eigennamen von Personen der verschiedensten Völker vor, welche sonst nicht bekannt sind. Hier findet sich nun der von einem tüchtigen Betreiber orientalischer Studien bezeugte bewunderungswerthe Umstand, daß alle jene Namen ganz dem Geiste der Sprache gemäß gebildet sind, welche die Nation redete, der jene Personen angehörten; so ist es auch mit den geographischen nicht bekannt gewesenen Eigennamen. Woher kam, frage ich (selbst wenn man annehmen wollte, die Gesichte der Emmerich beruhten auf Sinnentäuschung), einem armen Landmädchen, das ohne alle Schulbildung in Westphalen Nonne geworden, und auch im geistlichen Stande keine Gelehr-

samkeit sich angeeignet, das wunderbare Vermögen, Namen zu bilden, welche einer Sprache, die sie nicht verstand, in der auch Brentano keine Kenntniß hatte, ganz homogen und deren verborgenen Regeln ganz entsprechend waren? Wie gelangte sie zur Kenntniß von Sitten, die ihr ganz fremd waren und wovon sie zum Theil auf den zugänglichen Abbildungen das Gegentheil wahrgenommen und wahrnehmen mußte? Ich meine hier unter Anderm die Stellung oder Lage, welche Jesus und seine Jünger bei den Mahlzeiten einnahmen. Diese schaute die Emmerich ganz in der Sitte des Orients, während es wohl kein einziges Bild von der Einsetzung des heiligen Nachtmahls geben dürfte, in welchem die Tischgenossen nicht nach neueuropäischer Sitte sitzend abgebildet worden. Die Emmerich gab über die Topographie des gelobten Landes so genaue und sichere Aufschlüsse, daß man schon, wie im Eingange erwähnt worden, diese Beschreibungen als Quellen der Chorographie von Palästina zu gebrauchen sich versucht gefühlt. Wie kam ferner die besagte Emmerich dazu, alte verschollene Traditionen, welche auch dem aufmerksamen Brentano nie bekannt geworden waren, aus dem Schutte der Vergessenheit hervorzuziehen? So hatte sie über die verwandtschaftlichen Beziehungen des Erzvaters Joseph zu seiner Gemahlin Asnad (Aseneth) Aufklärungen gegeben, welche den gelehrten Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Paris, dem Brentano sie 1828 oder 1829 daselbst mittheilte, zum höchsten Erstaunen hinrissen, weil sie mit alten jüdischen Geheimlehren völlig übereinstimmten, welche die Rabbiner als unantastbare Geheimnisse nur Geweihten anvertrauen. Stets unvergeßlich wird mir die Erzählung bleiben, die Brentano von diesem seinem Gespräche mit dem Pariser Rabbiner mir gemacht hat. Die Sonderbarkeit seines Humors zeigte sich hier in ihrer ganzen barocken Natur. Zu der Wiedererweckung alter verklungener Überlieferungen rechne ich auch die Angabe der Emmerich, daß der Centurio der Römischen Wache am Calvarienberge bei der Kreuzigung ein Araber gewesen sei, Abenadar geheißen habe, und später mit dem Apostel Jacobus dem Größern nach Spanien gegangen und unter dem Namen Ktesiphon das Evangelium in diesem Lande gepredigt, daselbst auch gestorben und begraben sei. Diese Angabe stimmt genau überein mit der Aufschrift von Tafeln, welche vor fast dreihundert Jahren in Granada bei Reparatur dasiger

Kirche ausgegraben wurden, und welche Bischof Perez und Papst Urban **VIII.** deßhalb verwarfen, weil der Inhalt in andern noch bekannten Überlieferungen keine Bestätigung fand. Brentano erhielt von diesem Funde und dessen Beschaffenheit erst lange nach dem Tode der Emmerich Kunde. Wenn man alle diese Umstände erwägt, so wird man wohl zugeben müssen, daß die Mittheilungen der erleuchteten Seher und Seherinnen aus entschwundenen Zeiten, welche in die Gegenwart ihrer Betrachtung eintreten, etwas Andres und Mehres sein müssen, als die Bilder einer dichtenden Phantasie, und daß, wenn wir für solche Mittheilungen eine sonstige historische Gewähr nicht haben, mit Rücksicht auf die übrigen Beweise eines ächten Schauens, welche solchen bewährten Sehern zur Seite stehen, deren Visionen aus vergangenen Zeiten einstweilen ein gutes Vertrauen zugewendet werden darf. Ein solches möchten denn auch wohl die nachfolgenden Nachrichten, welche Hildegard nach ihren Gesichten über den heiligen Disibod und Rupert gegeben, um so mehr verdienen, als der schlichte und auf nichts weniger als Wundersucht gestellte Verlauf alle Absicht willkürlichen Dichtens ausschließt. Eine absichtlich dichtende Vision würde ihrem Gegenstande mehr Interesse, bunte Farben und Wunderbares beigemischt haben, weil sie mit Darstellungen, wie Hildegard von Disibod und Rupert gibt, wenig Glück zu machen sich versprechen dürfte. Hildegards übrige durchgehends ehrwürdige Haltung schließt insbesondere bei ihr den Verdacht einer solchen Fiction völlig aus. Wir sind also wohl berechtigt, mit den Äbten zu Elwangen und Selbold, so wie mit dem unbekannten Benedictiner und den Mönchen im Kloster auf dem Disibodenberge (vergl. Nro. 111, Nro. 147, Nro. 229 und Nro. 277 von Hildegards Briefwechsel) anzunehmen, unsrer Heiligen sei (zu Zeiten wenigstens) die Gabe verliehen gewesen, Vergangenes zu schauen. Diese Männer waren Hildegards Zeitgenossen und nähere Bekannte. Einige mochten selbst auf dem Disibodenberge längere Zeit in einem nähern persönlichen Verkehre mit ihr gestanden haben. (Vergl. S. 157.) Jedenfalls konnten sie mehr von ihr und über sie wissen, und wußten es auch, als die antimystischen Gelbschnäbel der Aufklärichtsperiode, welche stets eine Neigung haben, mittelst angeblicher Wissenschaft zu läugnen und als unmöglich darzustellen, was die Erfahrung als thatsächliche Wirklichkeit

festgestellt hat. Über der Bodenlosigkeit des Unglaubens treibt sie eine stets ruhelose Bewegung, stets sich verändernde neue Wahrheiten zu produciren, welche eben keine sind, weil sie producirt werden und den Wechsel zur Grundsäule haben. Diesen Unmündigen am Geiste wäre anzuempfehlen, sich erst durch Milchsaugen, den natürlichen Beginn der Ernährung, zu stärken, statt mit ihrer Ohnmacht schon Wunder der Weisheit vollbringen zu wollen.

Wir dürfen daher an der Annahme der schon von ihren Zeitgenossen Hildegard zuerkannten Gabe des Schauens in die Vergangenheit so lange festhalten, bis das Gegentheil auf bessere Weise als auf dem dünkelhaften aprioristischen Wege erwiesen sein wird.

Leben des heiligen Disibodus.

Vorrede.

In einer geheimnißreichen Vision hatte ich in Folge der Bitten und des Gebetes meiner Vorgesetzten, des Abtes Helengerus und aller Brüder, welche auf dem Berge des seligen Disibodus Gott dienen, über das Leben und die Verdienste dieses heiligen Vaters eine Anschauung. Nach diesen Gesichten vernahm ich im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1170, unter der Regierung Kaiser Friedrichs und bei einer Noth des heiligen Stuhles, nachdem ich fast drei Jahre das Bett gehüthet, während ich mit Leib und Seele wachte, kraft der Barmherzigkeit der göttlichen Weisheit eine Stimme vom Himmel herab, welche also sprach:

Capitel I.

Ein Erwählter Gottes, hatte Disibodus von seiner Kindheit an, wie die seligen Männer Nicolaus, Benedict und Ähnliche, von der Gnade des heiligen Geistes durchdrungen, ein heftiges Herzensverlangen nach allem Guten, was er gesehen und gehört hatte, so daß auch von ihm gesagt werden konnte: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du vollkommenes Lob bereitet um Deiner Feinde willen, um den Feind und den Rachgierigen zu

stürzen.“ (Psalm VIII. 3.) Das bedeutet*): Durch den frommen Sinn der Kinder, welche noch nicht Worte zu bilden vermögen, und derer, welche eher Milch saugen, als Wunder vollbringen sollten, hast Du, der Du der Herr Aller bist, das Lob Deines Namens ausgebreitet, wenn Du in ihnen oft Deine Wunder gewirkt hast, wenn sie, die noch nicht einmal das volle Mark hatten, dadurch, daß Du sie göttlich anhauchtest, Vieles, ohne es selber zu wissen, durch den heiligen Geist sprachen und wirkten, und wenn Du Andre gegen die Ansprüche des Fleisches mit solcher Geistesstärke gekräftigt hast, daß sie, mit vollem Herzen dem Himmlischen zustrebend, in keinerlei Weise mittelst der Sünde des Fleisches Werke vollbrachten. Hieran soll aber Niemand zweifeln, da es genugsam bekannt ist, wie die Arglist der alten Schlange dieses Gute und Heilige in jenen Heiligen nimmermehr hätte vollbringen können. Du hast dieses um Deiner Feinde willen gethan, nämlich um der verlornen Geister willen, damit dieselben zu ihrer Beschämung Deine Kraft in der Unwissenheit der Kleinen gewahr werden, und Du auf diese Weise Deinen Feind vernichtest, d. h. denjenigen, welcher Dich in allem Guten läugnet, und den Rachgierigen, d. h. denjenigen, welcher die Steine und Speere seiner Ruchlosigkeit wider Deine Worte und Wunder schleudert, indem er dieselben zerpflückt und falsch auslegt.

Capitel II.

Ferner wirkte Gott im heiligen Disibodus von seiner Kindheit an bis in sein abgelebtes Alter durch seine Gnade dieses, daß weder seine Knabenzeit ruchlosem Spiele und Leichtsinne zugethan war, noch sein Jünglingsalter der Wollust huldigte, noch endlich seine reifern Jahre sich dem Unrechte zuneigten. Er verachtete vielmehr mit Leib und Seele alle Pracht und allen Prunk dieser Welt also, daß er Etlichen ein Thor, Einigen ein leerer Mensch, Andern ein Irrender, den Meisten aber in seinen Handlungen bewunderungswürdig erschien, und Jene also sprachen: Was macht nur Disibodus?

*) Über diese und andre Auslegungen von Stellen der heiligen Schrift, welche im Leben des heiligen Disibod vorkommen, urtheilen die Herausgeber desselben in den Actis Sanctorum nicht allzu günstig.

Seine Eltern waren von edler und angesehener Abkunft und stammten aus Irland. Aber auch sie hatten sich nicht eitler Weise dem Prunke und Ruhme der Welt ergeben. Etliche von Hoffart aufgeschwollene Tyrannen hielten in jenem Lande viele Leute gewaltsam und grausam unter dem Drucke. Sie bemühten sich auch, die Eltern des seligen Mannes, welcher damals noch ein Knabe war, in die Knechtschaft zu bringen. Jene waren sich aber wohl bewußt, wie sie von edler Abkunft und durch Geburt frei waren; sie wollten sich daher nicht gefallen lassen, gegen Recht und Gerechtigkeit von Jenen unter den Druck der Knechtschaft gebracht zu werden. Sie begaben sich daher weit von dannen, und nahmen in demselben Lande nahe bei einem Flusse, welcher sich aus dem Meere ergießt*), mit ihrem Sohne Disibodus in einer Stadt ihre Wohnung. Hier vertrauten sie denselben gottesfürchtigen Männern zum Unterrichte in den Wissenschaften und freien Künsten an. Unter Mitwirkung von Gottes Gnade nahm der Knabe gelehrig, was ihm von seinen Lehrern vorgetragen ward, mit leicht fassendem Geiste sorgfältig auf und prägte es sich in das Gedächtniß. Hierdurch gewährte er seinen Eltern, denen die Verbannung doch recht beschwerlich fiel, einen nicht geringen Trost.

Capitel III.

So nahm er von Tag zu Tag zu. Wie an Alter wuchs er auch an Heiligkeit. Von der Beschäftigung mit den Wissenschaften schritt er zu der Beschäftigung mit guten Werken vor, indem er sich auf das Gebet und Spenden von Almosen legte. Alles, was er zuhörend von Gott zu vernehmen oder lernend zu fassen vermochte, suchte er sich begierig anzueignen. Nachdem er auf den Stufen der Tugenden und im Zuwachs seiner Jahre zu den einzelnen heiligen Weihen gelangt war, wurde er, als er das dreißigste Jahr erreicht hatte, zum Priester geweiht. Nachdem er in der Furcht Gottes diese Würde erlangt, machte er es wie ein guter Arzneihändler, welcher Kräuter und Gewürze in seinen Garten pflanzt

*) Vielleicht ein Seearm, welcher nur bei der Fluth Wasser hatte, bei der Ebbe wasserlos war.

und dafür eine emsige Sorge trägt, damit der Garten immer grün bleibt und nirgends Etwas vertrocknet. Der fromme Mann war eingedenk der Schrift, welche da sagt: „Ich kam in meinen Garten, um meine Myrrhe mit meinen Gewürzen zu pflücken." (Hohel. V. 1.) Der Sinn dieser Worte mag folgender sein: Ich, der ich durch gerechte Werke im rechten Streben meines Herzens auf Werke der Gerechtigkeit meine Mühe verwenden muß, bringe meine Fleischesabtödtung dem allmächtigen Gott dar, wenn ich aus Liebe zu ihm mich bestrebe, mich den Lastern zu entfremden, ihren Schmutz und ihre Unreinlichkeit zu fliehen und keinerlei Verkehr mit denselben zu pflegen. Indem ich die Gewürze der Tugenden anbaue, bestrebe ich mich, dem wahren Gott selber mich mit Liebe und Anbetung zu nahen, wobei es dem Eifer des göttlichen Verlangens in meinem Herzen an seiner Hilfe nicht fehlen wird. In solchem überaus rechten und heiligen Willen war der selige Mann gleichsam der Welt gestorben, so daß nicht Wenige, welche dieses wahrnahmen, sich nicht anders benahmen, als wenn sie ihn nicht kannten und vor dem Verkehre und Umgange mit ihm völligen Abscheu hatten, weil Jener sich selber völlig zwang, nicht dem Fleische, sondern dem Geiste zu dienen.

Capitel IV.

Während Disibodus also den Tugenden ergeben in lobenswürdiger Weise Gott diente, und auf diese Weise allen denen, die Gott liebten, besonders lieb und theuer war, begab es sich, daß ein Bischof jenes Landes aus diesem Lichte in jenes Leben der ewigen Hoffnung hinüberging. Als das Volk sich versammelt hatte, um dem Herkommen gemäß einen neuen Bischof zu erwählen, wählten Manche, welche den ehrbaren Wandel und das fleckenlose Leben des Disibodus kannten, mit großer Übereinstimmung ihres Sinnes ihn zum Vorsteher*), Viele aber, deren Leben tadelnswerth war, widersetzten sich, indem sie also sprachen: Wohin soll es führen, wenn wir einen stummen Menschen, der nichts spricht und welcher keine Kenntniß vom Volke hat, uns zum Vorgesetzten erwählen?

*) Manche haben gemeint, der ledige Bischofssitz sei Dublin gewesen, jedoch ohne allen Beweis.

Gott der Allmächtige aber hatte seine Augen auf den seligen Mann gerichtet. Die göttliche Schrift spricht: „Schaffet Recht den Armen und Niedrigen;" das heißt: dem Gerechten, welcher sich um Gottes willen zur Erde erniedrigt und gerne bekennt, daß er dürftig und arm ist; schaffet Recht in guten Werken. Denn die Gerechtigkeit schaut ihn mit den offenen Augen des Mitleids an. Jener heilige Mann war ausgezeichnet demüthig, und trug ein beständiges Verlangen nach der Armuth; sein Taubenauge der Einfalt hatte er stets auf Gott gerichtet, um sich ewigen Reichthum zu schaffen. Deßhalb liebte Gott ihn auch. Alle vergänglichen Dinge achtete er für nichts. Er verachtete den Tod selber, und bezog alle seine Werke auf Gott.

Capitel V.

Daher erwählte ihn auch jener gerechte Richter, welcher ihn zwar dem Volke verbarg, aber denen offenbar machte, die ihn liebten, und obwohl Etliche darob sich sehr verwunderten, wollte er ihn zum Vorsteher und Vorgesetzten haben. Als nun diejenigen, deren Ansicht die gesündere war, ihn nöthigen wollten, die Bürde des Episcopates zu übernehmen, erklärte er sich in besonderer Bescheidenheit für unwürdig, und zog mit aller möglichen Kraft Hand und Fuß zurück. Da aber diejenigen, welche Gott fürchteten, antrieben und die Oberhand behielten, ward er auf göttliche Veranstaltung wider seinen Willen auf den Bischofsstuhl gesetzt. Nun begann er Gottes Gerechtigkeit zu predigen und zu lehren, und ermahnte Alle, welche er ermahnen konnte, sie möchten sich Gott willfährig erweisen. In welchem Maaße er von Kindheit an vom heiligen Geiste durchdrungen worden, ward nun, da derselbe sich äußerte, offenbar. Die herrlichsten Beispiele heiliger Tugenden stellte er Jenen mit väterlicher Liebe in seiner Person dar. Andre gewannen ihn um der Tugenden willen, welche sie an ihm wahrnahmen, lieb, und nahmen mit gespitzten Ohren ihres Herzens seine Lehre auf. Andre dagegen, welche der Furcht Gottes baar waren, riefen: Dieser lebt so, als wenn er nichts Menschliches hätte; daher kömmt es, daß er uns nöthigt, ein Leben zu führen, das von aller menschlichen Gewohnheit abweicht. Wer kann es aushalten, ihn anzuhören? Auf diese Weise überhäufte man ihn mit vielen Beleidigungen. Er aber ver-

sammelte Wenige und Getreue um sich, welche ihm in Allem Trost und Hilfe gewähren konnten, und erniedrigte täglich sein Herz, indem er zu Gott sprach: Ich, Dein Knecht, mein Herr Gott, werfe mich nieder vor Deiner Barmherzigkeit und thue, was Du geboten hast. Du weißst, wie mein Verlangen nur auf Dich allein gerichtet ist, und ich habe mein Vertrauen gänzlich darauf gesetzt, Du werdest einst mein Verlangen erfüllen, wie geschrieben steht: „Habe Deine Lust an dem Herrn, so wird er Dir geben Deines Herzens Verlangen.“ (Ps. XXXVII. 4.) Dieß ist also zu verstehen: O Mensch, der Du in Sünden empfangen und geboren bist, habe Deine Lust wider den Hang und die Neigungen des Fleisches an den Geboten dessen, welcher Dich erschaffen hat, und rufe Dir häufig in's Gedächtniß zurück, wer der ist, der Dich durch seine Leiden erlöst hat. Wenn Du dieses thust, wird er Dir geben, um was Du bittest, wenn Du nur nicht bittest, um was nicht gebeten werden soll, sondern ihm die Betrübniß Deines Herzens mit gedemüthigtem Geiste darlegst, und schreiend und weinend Dich wie ein Thier dazu zwingst, das, was recht ist, zu thun und zu verfolgen. Alle aber, die sich bemühen, Buße zu thun, und es unternehmen, auf diese Weise ihr Böses zu bessern, sind klüger, als die Kinder dieser Welt, die dieses weder thun wollten, noch gethan haben. Gott gefällt es aber, wenn der Mensch einen harten und scharfen Kampf wider sich selbst und den Teufelsdrachen unternimmt. Die Bitten und Wünsche eines Jeden, der dieses thut, wird Gott baldigst erfüllen, wie er es auch dem heiligen Disibodus that, welcher, so lange er im Leibe lebte, viele Kämpfe hatte, die er aber glücklich zu einem guten Ende führte.

Capitel VI.

Zu der Zeit, wo der heilige Mann seinem Volke durch Wort und Beispiel vorstand, brach in jenem ganzen Lande eine gewaltige Spaltung aus und ward großes Gespötte daselbst getrieben, indem Etliche das alte und neue Testament bestritten und Christum läugneten, Andre Ketzereien annahmen, die Meisten aber dem Judenthume sich ergaben, Etliche selbst dem Heidenthume verfielen. Manche hatten den Trieb, nicht wie es Menschen geziemt, sondern schändlich

wie das Vieh zu leben. Andre gaben sich zwar den Anschein einer gewissen Zucht in den Sitten vor den Menschen, bemühten sich aber nicht, Gutes zu thun.*) Diesen abscheulichen Irrthümern und dieser babylonischen Verwirrung widersetzte sich der selige Disibodus mit männlichem und ungebrochenem Muthe, und trug geduldig vielerlei Schmach und Unrecht; denn er hätte lieber eher sein Leben hingegeben, als solche abscheuliche und nichtswürdige Dinge begünstigt. Nachdem er aber einige Jahre bei so vielen Übeln mit Gleichmuth ausgedauert und dabei selbst Lebensgefahren bestanden hatte, um dieselben ausrotten zu können, erfaßte ihn endlich Überdruß, und er ergoß sich unter häufigen Thränen vor dem Herrn in folgendem Gebete: O allmächtiger Gott, der Du die Lebenden und Todten richten und die Thaten der Menschen untersuchen wirst, was kann ich nützen, wenn ich mich vor Arbeit unter diesem Volke aufreibe, das nicht nur Deine Gerechtigkeit nicht zu ertragen vermag, sondern mit wüthendem Gebisse sich auch herausnimmt, dieselbe zu zerreißen?

Capitel VII.

Also betete Jener. Die Erfinder und Begünstiger der erwähnten Irrthümer aber und das in dieselben verwickelte Volk legten dem heiligen Manne, als sie sahen, wie derselbe ihnen nicht beistimmen wollte, sie vielmehr überall ohne die mindeste Todesfurcht mit großer Standhaftigkeit des Geistes tadelte, nicht wenige Nachstellungen. Endlich aber bezwang ihn die Menge der Ungläubigen und vertrieb ihn von seinem Sitze, nachdem sie ihn mit vielen Schmähungen überhäuft hatten. Ihm selber aber war es lieber, Gott in Ruhe zu dienen, als ohne Frucht länger unter Jenen zu weilen. Er verband sich daher mit nur wenigen gottesfürchtigen Männern, und verließ den Sitz, den er zehn Jahre hindurch tüchtig und fromm verwaltet, und selbst sein Vaterland und alle seine Habe um der Liebe Christi willen, indem er sagte: er vermöge weder sich noch Andern zu nützen, wenn er länger dort weilen wollte, wo Treulosigkeit, Unglaube und beharrliche Ungerechtigkeit in einem so hohen

*) Sirinus hat gemeint, es sei hier von der Verbreitung des Pelagianismus in Irland die Rede.

Grade zugenommen hatten. Und so trat er die schon so lange gewünschte Pilgerfahrt um des ewigen Lebens willen mit frohem Muthe an.*) Nachdem er Irland verlassen, durchwanderte er viele Länder und durchforschte sorgfältig nicht wenige Orte, ob er daselbst für seine Seele Ruhe finden könnte. So kam er endlich nach Alemannien. Er fand hier ein hartes und wildes Volk. Ermüdet, faßte er jedoch daselbst für einige Zeit festen Fuß, trug diesem Volke Worte der Weisheit vor und stellte ihm die Vorbilder der Heiligkeit dar. Es fehlte auch nicht an Leuten, welche, nachdem sie ihn gehört, den heiligen Mann lieb gewannen. Sehr Viele aber hielten es nicht aus, ihn zu hören, hatten also noch viel weniger Neigung, ihn zu lieben oder ihm wohl zu wollen. Während er unter diesen Leuten weilte und mit sich zu Rathe ging, wohin er sich nun begeben solle, drang das erfreuliche Gerücht vom heiligen Benedict und dem von ihm gestifteten Mönchsorden zu ihm. Der heilige Benedict war damals noch nicht lange verstorben **) und hatte sehr viele Nachfolger hinterlassen, welche für seine Anstalt großen Eifer hatten. Der von Gott belehrte Mann erkannte, wie sein Verlangen noch nicht erfüllt worden. Er hatte schon lange den Wunsch gehabt, sich mit mehren Männern von vollkommener Gottesfurcht als seine Genossen zu verbinden und für sein Volk zu wirken. Aus diesem Grunde hatte er einen Ort nach dem andern besucht, aber unter den Einrichtungen bei den verschiedenen Völkern nichts finden können, was ihm zusagte.

---

*) Die Herausgeber von Disibods Leben in den Actis Sanctorum nehmen ein Ärgerniß daran, daß mit allem Wortaufwande bis hierher im Grunde doch weiter nichts gemeldet worden, als daß Disibod von adelichen Eltern in Irland geboren worden, daß er eine literarische Ausbildung genossen und, dreißig Jahre alt, zum Priester geweiht, dann Bischof, man wisse nicht, wo? geworden, und nach mancherlei Verfolgungen Irland verlassen habe.

**) Nach diesem Ausdrucke und dem unter Nr. XI. von Benedicts Tode gebrauchten, sollte man annehmen, daß Disibod bald nach Benedicts Tode (welcher 543 starb) an seine Auswanderung dachte. Allein die Acta Sanctorum bezweifeln in §. II. der dem Leben des heiligen Disibod vorangestellten Abhandlung mit Gründen die Gleichzeitigkeit beider Männer, und suchen wahrscheinlich zu machen, daß Disibod etwa neunzig Jahre nach Benedicts Tode nach Deutschland gekommen.

Capitel VIII.

Er weinte und sprach betend zum Herrn: „Neige, o Herr, Dein Ohr und erhöre mich, denn ich bin elend und arm." (Psalm LXXXV.) Die Bedeutung dieser Worte ist folgende: Erbarme Dich meiner Trübsale, o Herr, und neige Du, der Du Alles lenkst, das Ohr Deiner Barmherzigkeit, und vernimm die Worte meines Gebetes; denn ich bin elend in meinem Geiste durch den Kleinmuth meiner Seele, und arm am Leibe durch die Zerknirschung der Trübsale, ich, der ich vor allen Dingen Dir hätte folgen und Dich lieben sollen. Erinnere Dich also, wie ich mich von Kindheit auf bemüht habe, Dir zu dienen, und wie ich aus Liebe zu Dir die Armuth und Verachtung der Welt stets geliebt habe. — Durch das gewaltige Verlangen des heiligen Mannes gerührt, nahm Gott sein Gebet an, und durchdrang sein Gemüth mit süßem Troste, gleich dem Thau, welcher niederfällt auf das Gras. Auch gab er ihm durch ein nächtliches Gesicht zu erkennen, er werde einmal eine seinem Wunsche entsprechende Stätte finden. Gott verfuhr mit diesem seligen Manne so wie mit seinen übrigen Freunden, welche mit ganzem Herzen nach ihm verlangen, denen er wegen des rechten Strebens ihres Geistes, kraft dessen sie vertrauend mit ganzem Herzen nach ihm trachteten, sichtbar, redend und hörend, wie gegenwärtig erschien, und den windigen Ruhm der Eitelkeit von ihnen hinwegtrieb, an welchem so Viele sich erfreuen, welche, ihrem Willen zu gefallen, wenn sie von Gott etwas widerrechtlich erhalten wollen, Heuchelgebete und Fasten übernehmen, und wenn das, was sie bitten, ihnen zu Theil wird, sich auf eitle Weise berühmen und stolz werden. Dergleichen Menschen wird er auseinandertreiben wie der Wind die Spreu. Bei denen ferner, welche den Eitelkeiten absterben, scheinen dieselben gleichsam einzuschlafen, und so werden Dünkel, Eitelkeit, Ehrsucht und die übrigen Laster auf göttliche Weise unterdrückt, damit der menschliche Geist in keinerlei Weise durch ihr feindseliges Verhalten der Liebe und den Umarmungen seines Schöpfers entfremdet werde. Der selige Disibodus war daher mit der freudigen Erwartung erfüllt, sein Verlangen werde mit Hilfe der göttlichen Gnade erfüllt werden, als er vernahm, wie die

Anwohner des Rheines zwar harte und rauhe Leute seien, aber doch Ehrfurcht vor einem kirchlichen und religiösen Leben hätten. Im Überdrusse am Spotte des ihn verhöhnenden Volkes und ungeduldig über den längern Verzug, machte er sich eilends auf den Weg nach dem Rheine. Er bog von demselben ab, durchschritt unwegsame Gegend und gelangte an den Fluß, welcher Glan heißt. Nachdem er über denselben gegangen war, erblickte er einen mit Wald bedeckten hohen Berg. Er erstieg denselben und ließ sich nach zehnjähriger Wanderung auf demselben ermüdet nieder und rastete. Zu seinen Gefährten Giswald, Clemens und Salust, die ihm aus Irland her gefolgt waren, sprach er, vom heiligen Geiste bewegt: Hier wird meine Ruhe sein.

Capitel IX.

Nachdem er sodann den Berg hier und dort sich angesehen und seine Abhänge genau durchforscht hatte, reizte ihn die Anmuth desselben immer mehr und mehr zu dem Verlangen, hier einen festen Sitz zu nehmen. Der steile Aufgang erschwert dem herbeilaufenden Gesindel den Zutritt, und die auf beiden Seiten hinabfließenden Bäche bieten eine angenehme Körpererfrischung dar. Zum Herrn betend sprach daher Disibodus also: Herr, der Du über den Himmeln Deinen Sitz hast und den Abgrund beherrschest, ich bitte Dich, daß die Anmuth dieses Ortes dem Heile und dem Vergnügen der Seelen Platz machen möge. Denn es schickt sich, daß an dieser Stätte Dir von Deinem treuen Volke treu gedient werde. Nachdem er also gesprochen, bestimmte er am Morgenabhange des Berges, des Wasservortheiles halber, eine Stelle zu seiner Wohnung. Eifrig begann er die Lebensweise, welche er sich schon lange gewünscht hatte, indem er betete, fastete, wachte, und ein hartes, rauhes, einsames Leben führte. Die Genossen, welche mit ihm gekommen waren, erbauten sich, um nicht gegenseitig an einander Freude zu haben, vereinzelt und fern von ihm eigene Wohnungen. Eine Zeit lang erhielten sie sich durch die Wurzeln von Kräutern, da sie andre Speisen nicht hatten. Nun gehörte der Berg in seinem ganzen Umfange nebst den anliegenden Wäldern und seinen wegsamen wie unbetretenen Orten nicht bloß einem Einzigen, sondern es nahmen

mehre Leute des Landes mehr als tausend Schritte lange Strecken desselben für sich in Anspruch. So kam es, daß entweder der Jagd, oder des Fischens in nahen Flüssen halber, oder zum Holzfällen, oder um andrer nothwendiger Dinge willen mehre Leute in den Wald kamen und häufig den seligen Disibodus sahen, wie er Wurzeln ausrodete, oder andre Lebensbedürfnisse zusammenbrachte. Hierdurch begann er nach einiger Zeit dem Volke bekannt zu werden. Schon verbreitete sich unter der Menge das Gerücht, ein heiliger Mann, von Gott gesendet, sei mit einigen Gefährten an jenen Ort gekommen. Da sehr Viele hierüber verwundert waren, näherten sie sich ihm und besprachen sich mit ihm über nützliche Dinge. Sie empfingen von ihm Worte des Heiles und des Lebens. Von der Zeit an, wo er sich aus seinem Vaterlande verbannt hatte, bis zur gegenwärtigen, hatte er viele Mühe auf die Erlernung der Sprache dieses Volkes gewendet, und verstand dieselbe nach seinen Absichten zu gebrauchen und sich darin auszudrücken. So kam es, daß diejenigen, zu denen er gesprochen und die er zu dem Leben ermahnt hatte, das nie abnimmt, ihm und seinen Gefährten häufig Gegenstände, die zur leiblichen Nahrung dienen, darbrachten. Er aber suchte mit seinen Gefährten die Armen und Dürftigen auf, und vertheilte an dieselben, was er an seiner täglichen Nahrung übrig hatte. Immer hatte er im Gedächtnisse gegenwärtig, wie Adam durch den Genuß seinen Untergang gefunden, war aber eingedenk, wie Antonius, Macarius und ihnen ähnliche Väter an Kräutern und rohem Lebensunterhalte sich hatten genügen lassen, so daß er, durch ihren Vorgang bestärkt, seinem Körper weichliche und feinschmeckende Speisen versagte, um von der alten Schlange nicht betrogen zu werden. Je mehr er aber sein Fleisch betrübte, desto reichlicher ließ Gott seine Gnade in ihm wachsen, und machte ihn durch Wunder berühmt und Allen bekannt.

Capitel X.

Es wurden ihm eine Menge Kranke und Schwache zugeführt, welche durch seine Verdienste auf göttliche Weise plötzlich geheilt wurden. Aus Demuth wandelte ihn selbst hierüber Furcht an, und er wehrte, so weit er es vermochte, das menschliche Lob ab. Da

der Ruf seiner Heiligkeit die ganze Gegend durchflog, kamen etliche gottesfürchtige Leute zu ihm und erbauten ihm am östlichen Abhange des Berges eine kleine Betcapelle, in welcher er mit den Seinigen den Gottesdienst feiern, sie selber aber und Andre, die zu ihm kamen, die Worte und Weide des Lebens von ihm erhalten konnten. Andre dagegen rodeten auf der Ebene am Fuße der Abendseite des Berges die Sträuche und Dornen aus, und richteten dem frommen Manne Gärten und Viehweiden und kleine Hütten ein. Dieser Dornen wegen, welche das Volk Stauden nennt, war jener Ort anfangs mit dem Namen Staudernheim belegt. Auch aus fernen Gegenden strömten Viele zu dem frommen Manne, und empfahlen ihm in gutem Glauben und in Hoffnung ihre Seelen. Die Bewohner der Umgegend wurden inzwischen von einer göttlichen Regung ergriffen und begannen für sich selber zu fürchten. Sie klagten sich der Nachlässigkeit an, daß sie zu dem Orte, welchen der Herr zur Ehre und zum Ruhme seines Namens durch seinen Heiligen besuchen lassen, und der ihnen so nahe lag, selber nicht gingen, noch denselben mit ihrer Habe nicht geschmückt und gefördert hatten. In Folge dessen geschah es nun, daß die Fürsten und die Adelichen und die reichen Leute sammt dem übrigen Volke jener Gegend, den Berg sammt allen seinen Umgebungen bis über die Flüsse Nahe und Glan hinaus, so lang und breit er war, dem Disibodus und seinen Nachfolgern schenkten, um den frommen Männern, die sich dort vereinigt hatten, reichlich die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu gewähren; denn sie sahen in dem heiligen Manne Gottes wunderbare Werke und sprachen: Preis sei Dir, Herr Gott, der Du uns werth erachtet hast, uns diesen Deinen Heiligen zu senden.

Capitel XI.

Nachdem er dieses Geschenk empfangen, ward der heilige Mann gar furchtsam; es traten ihm die Unbilden vor die Seele, welche er so reichlich als Bischof erduldet hatte; er beugte die Kniee und bat den Herrn, er möge jene Darbringung zur Frucht und zur Förderung der Seelen unter dem Wirken des heiligen Geistes gereichen lassen. Nun brachte er Tag und Nacht in großer Unruhe zu und erwog bei sich, wie er schon seit langer Zeit gewünscht hatte, irgend

ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch er in den Besitz einer Stätte gelangte, an welcher er gottesfürchtige und einer strengern Lebensart ergebene Männer um sich versammeln könnte. Er war im Geiste belehrt worden, wie es sich zieme, daß eine Gesellschaft geistlicher Männer an diesem Orte Gott diene. Der heilige Geist trieb aber all sein Streben und seinen Willen dem Leben und der Lehre des heiligen Benedict zu, welcher bereits zu Gott heimgegangen war, aber einige vortreffliche Männer zurückgelassen hatte, welche treue Verwalter seiner Einrichtungen waren und damals noch lebten. Er sendete daher an die entfernten Orte, wo jene Einrichtung gottesfürchtig und heilig gepflegt ward, Boten mit der inständigsten Bitte, es möchten einige jener Männer sich zu ihm begeben und den Weinberg des Herrn Sabaoth nach Vorschrift der Regel des heiligen Benedict anpflanzen.

Capitel XII.

Der heilige Vater Benedict hatte eine Regel, welche für geistliche Menschen passend sein sollte, aus dem Leben der Heiligen unter Anleitung und Belehrung des heiligen Geistes aufgestellt. Deßhalb nahm der heilige Disibodus so viele gottesfürchtige Männer als möglich, welche solcher Einrichtung und solchem Wandel sich gewidmet, zu sich, und sorgte dafür, daß denselben ein Betraum und passende Wohnungen neben dem schwer zugänglichen und steilen Aufgange nach Morgen hin errichtet wurden, damit sie durch den Lärmen der häufig herankommenden Leute nicht gestört, und der Eifer und die Strenge der Anstalt durch den täglich heranströmenden Besuch nicht gelockert und abgeschwächt werden und sich in Lässigkeit und Trägheit verwandeln möchte. Er selbst blieb ferner als Einsiedler in der Wohnung und der Betcapelle, welche, wie gedacht, am östlichen Abhange des Berges erbaut waren, um auf alles Vorfallende gerüstet zu sein und den Besuchenden nach Maaßgabe der Verhältnisse und Lage eines Jeden, geeignete Antworten ertheilen zu können. Diese Brüdergenossenschaft nahm sowohl an Gottesfurcht, als an Zahl der Theilnehmer zu. Der Bestimmung des heiligen Disibodus unterlag es, wie es mit Allem gehalten und wie Alles ausgeführt werden sollte. Ihr gemeinschaftliches Leben war nach

der Regel des heiligen Benedict eingerichtet. Der heilige Vater richtete seine Bemühung darauf, daß die Genossenschaft durch die Befolgung jener ihr vorgeschriebenen Regel an Stärke und Wachsthum dergestalt zunehmen möchte, daß der Teufel in derselben Laster nicht aufzubringen, noch sie mit seinem Geschosse zu erreichen im Stande wäre, oder es dahin brächte, die Brüder von einander zu trennen, und daß die Genossenschaft sowohl Teufeln als Menschen nicht allein durch ihre Enthaltung von Lastern, sondern auch durch die einträchtige Pflege der Tugenden schrecklich erscheinen möchte. Deßhalb lehrte er weislich die Brüder gegen die feindlichen Schaaren der Luftgeister mit Demuth zu kämpfen, und die Eitelkeit der Hoffart, den Dünkel des Herzens und die Lust der Welt zu meiden. Er setzte ihnen auch sorgfältig auseinander, welches Lob und welcher Ruhm ihrer wartete, wenn sie wacker stritten und beständig auf ihrer Huth und umsichtig wären.

Capitel XIII.

Kurz, er bewahrte und umgab die ganze Genossenschaft der Brüder mit dem Schutzwalle der Strenge und Absonderung, oder dem Ernste der ganzen klösterlichen Zucht, damit der boshafte Teufel nicht plötzlich insgeheim in dieselbe einbrechen könne. Denn er hatte erkannt, wie das vorzüglichste Bemühen dieses schwärzesten aller Geister darauf gerichtet ist, die Möglichkeit eines Angriffes auf gottesfürchtige oder geistliche Leute herbeizuführen, und wie es denselben mit einer größern Freude erfülle, wenn er auch nur Einen Ordensgeistlichen mit argem Willen überwinden könne, als wenn er viele Weltleute zu Falle bringe. Denn er sieht, wie er Einen sich selber ähnlich gemacht, wenn dieser von seiner Sehnsucht nach dem Himmel abfällt, wie sein eigener Sturz aus dem Himmel die Folge seiner Hoffart war. Auf diese Weise unternahm der heilige Mann, seine Söhne mit einander zu verbinden und zu befestigen. Als dieses die Weltleute erfuhren, strömten sie aus der ganzen Gegend herbei, und vollendeten mit bereitwilligem Gemüthe, was Jener zur Herstellung der nothwendigen Einrichtungen begonnen hatte. So geschah es, daß die glückselige Genossenschaft binnen zwölf Jahren auf die Zahl von fünfzig vollkommenen Brüdern

anwuchs. Zu jener Zeit wurden noch wenige Ordensgeistliche dieser Regel gesehen; auch schlug Niemand diesen Pfad ein, der nicht bewährt gefunden worden. Aber der heilige Geist, welcher diesen Verein gepflanzt hatte, netzte ihn auch, wie der Thau thut, wenn er auf einen fetten Boden herabfällt, so daß die Brüder, welche in demselben unter der Mönchszucht lebten, von einer Tugend zur andern fortschritten, und ihnen der alte Verfolger kein Hinderniß und keinen Aufenthalt in den Weg legen konnte. Denn wo der heilige Geist seine Gegenwart durch Wunder kund thut, da ist jene sich windende Schlange furchtsam und wagt nicht, daselbst einzudringen oder Einzug zu halten. Wenn sie aber daselbst heimlich Saamen ausstreut, so zertritt der heilige Geist ihr zur Schmach denselben gänzlich. Zeichen und Wunder gaben die Verdienste und die Heiligkeit des seligen Disibodus zu erkennen. Dieselben wiederholten sich, ohne daß man ihrer überdrüssig ward, sehr oft; denn Gott wirkt deren immer neue. Einem Manne war der Gebrauch der Zunge so erschwert und er körperlich so schwer krank, daß er kein Wort vorzubringen vermochte. Aus fernem Lande kam dieser zum Manne Gottes und bat ihn durch Winke und Handzeichen, so gut er vermochte, unter Thränen, er möge bei Gott durch sein Gebet ihm Erlösung von diesem Leiden verschaffen. Der fromme Mann betete nun für ihn. Als er inne ward, daß die Gnade Gottes ihm beistehen werde, gedachte er des Vorganges des Herrn, blies dem Manne in den Mund und sprach: Im Namen dessen, welcher einst zu dem Stummen Hephata sprach, worauf Jener zu sprechen anfing, gebiete ich dir, du Fessel der Krankheit, die du die Zunge dieses Mannes entkräftet hast, dich zu lösen und ihm ferner kein Hinderniß weiter zu sein, daß er rede. Also sprach er; Jenem aber war alsbald die Zunge gelöst. Er gab articulirte menschliche Laute von sich, und dankte Gott und dem heiligen Disibodus.

Capitel XIV.

Dem Manne Gottes ward auch ein Wassersüchtiger dargestellt, welcher entsetzlich geschwollen war, und unter häufigen Thränen Genesung bei ihm suchte. Als Disibodus ein wenig zögerte und erklärte, wie er unwürdig sei, so Großes zu vollbringen, vereinigten

die Freunde jenes Mannes ihre Bitten mit den seinigen. Hierdurch überwunden, betete Disibodus für den armen Mann zu Gott, berührte ihn mit seinen Händen und segnete ihn. Unter dem Wirken der göttlichen Gnade verschwand die Krankheit allmählich.

Auch ein Aussätziger, der entsetzlich mißgestaltet und abscheulich anzusehen war, kam zu Disibodus. Nachdem er diesen anfänglich gebeten, ihn von seiner Krankheit zu heilen, fügte er noch Drohungen hinzu und sagte, er werde nicht eher von ihm weichen, als bis zuvor der Aussatz fortgebracht worden. Durch dieses ungestüme Andringen bewogen, führte der Mann Gottes den Kranken endlich in seine Wohnung, behielt ihn eine Zeit lang bei sich und betete für ihn zum Herrn. Nachdem er zu seiner Freude eine gesunde und schöne Haut über den Leib bekommen, entließ er ihn.*) Der Erfolg selbst gab Allen zu erkennen, wie darin eine göttliche Kraft thätig gewesen. Es wurden durch den Mann Gottes auch noch mehre andre Wunder an Blinden, Lahmen, Schwachen, Besessenen und Solchen vollbracht, welche in Folge ungesunder Säfte um den Gebrauch ihrer Vernunft gekommen waren, und welche Alle, aus der Nähe und Ferne ihm zugeführt, durch die göttliche Kraft, welche ihm beiwohnte, geheilt wurden.

Capitel XV.

Unter den Seinigen führte der heilige Mann ein Einsiedlerleben, welches die Wurzel des Mönchs- oder Klosterlebens ist. Denn die Pfleger eines solchen Lebens sondern und schließen sich völlig ab von der Welt, leben in der Einsamkeit und beschäftigen sich mit dem Lobe der Engel. Dieses Leben ist aber so schwer und hart, daß sehr Viele, weil an Geist und Körper zu schwach, dasselbe zu ertragen außer Stande sind, wenn sie unbedacht und plötzlich dasselbe zu führen angefangen. Während der heilige Vater Disibodus mit solcher Strenge lebte, ermunterte er seine Untergebenen zu jeglichem guten Werke durch Wort und Beispiel, gleich

---

*) Die drei hier erzählten Wunder sind auf dem metallenen Rahmen abgebildet, welchen Wiltheim dem Pater Papebroch beschrieb. S. weiter unten.

denjenigen, welche ein schon brennendes Feuer durch hinzugethanen Brennstoff noch stärker in Brand zu bringen bemüht sind. Deßhalb verlangten sie, so lange er lebte, nicht nach einem andern Leiter, zumal sie auf sein Geheiß und mit seinem Willen Leute unter sich hatten, welche sie ohne Anstoß und ohne Unzufriedenheit auf dem rechten Wege zurechtwiesen. Das Mönchskleid, dessen sich die Brüder dieses Vereins bedienten, legte er selber nicht an.*) Er hatte ihnen verstattet, nach der Vorschrift der Regel des heiligen Benedict zu leben, während er selber eine strengere und härtere Lebensweise befolgte. Er selbst mochte jenes Kleid deßhalb nicht nehmen, damit er nicht, wenn er mit den Brüdern Ein Kleid trüge, ohne etwas von der Strenge seiner Lebensweise im Fasten, Wachen und in andern dem Fleische beschwerlichen Übungen nachzulassen, den Schein auf sich lüde, ihrer Regel Eintrag zu thun und die gemeinschaftliche Lebensweise zu zerstören. Denn so lange er lebte, genoß er häufig die allergeringste Nahrung, welche kaum genügte, den Körper zu erhalten, auch trug er die rauhe und harte Kleidung, in welcher er sein Vaterland verlassen hatte, wobei er den heiligen Paulus, den ersten Einsiedler, und andre ähnliche Väter nachahmte, welche lieber in Wäldern als an bewohnten Orten ihr Leben hinbringen mochten. Deßgleichen feierte er die göttlichen Geheimnisse im Altardienste von der Zeit an, wo er von seinem Sitze vertrieben ward, bis an das Ende seines Lebens nicht wie ein geistlicher Oberer, sondern wie ein armer Priester**), worüber er nicht den mindesten Kummer empfand, sondern vielmehr im Herzen höchlichst erfreut war, daß er Christi Leiden nachahmen konnte. Er selber wollte, wie es in der Ordnung war, dem Vereine oftmals einen Vater und Vertheidiger vorsetzen. Allein alle Brüder lehnten es rund ab, und mochten keinen andern Vater und Lehrer als ihn haben. Sie sagten, wie sie wohl andre Aufseher ihres Wandels haben wollten, ihn aber, so lange er lebe, in keinerlei Weise wechseln würden, auf daß er ihnen auf eine erhabenere Weise im Herrn vorleuchte.

---

*) Daher kann er, wie die Acta Sanctorum schließen, auch nicht Abt gewesen sein.

**) Diesem Umstande schreiben die Acta Sanctorum zu, daß Rhabanus Maurus den heiligen Disibod nicht als Bischof aufführt.

Capitel XVI.

In Folge der Frömmigkeit ihres Herzens und ihrer heiligen Vorsätze verbreitete sich ihr Ruhm über viele Länder. Eine Menge von Leuten kam zu ihnen und foderten Rath und Hilfe, welche ihrem Seelenheile förderlich sei, von ihnen. Sehr viele unter denjenigen, welche in dieser Gegend lebten, oder in der Nachbarschaft des genannten Berges, welcher eine bedeutende Ausdehnung in der Länge und Breite hat, sich angebaut hatten, boten, angeregt von dem höchst lieblichen Dufte und Ruhme des heiligen Wandels der Ordensleute, Gott und dem heiligen Disibodus ihre Landgüter und ihr Vermögen ohne irgend einen Vorbehalt an, und erbauten hier und dort im genannten Walde kleine Landhäuser zum Gebrauche für die Brüder. Als aber der Mann Gottes dort lange gewirkt hatte, und in Folge der langen Thätigkeit ihm fast die Kräfte des Körpers zu schwinden begannen, sagte er, im heiligen Geiste erzitternd, seinen Söhnen voraus, sie würden des Glückes und der Ruhe, deren sie bisher ohne Anstoß sich erfreut hatten, nicht immer theilhaftig sein, sondern viele und große Ängsten und Trübsale erdulden. Denn der Teufel, also sprach er, den Ihr durch Euern rechtschaffenen Wandel oft außerordentlich beschämt habet, wird das Volk vielfach zum Spotte und Hohne wider Euch und Eure Nachfolger aufreizen, und sich mit größter Anstrengung bemühen, Euch in Verwirrung zu bringen. Durch häufige Seufzer, durch großen Herzensschmerz, mit ungemessenem Sehnen habe ich es bisher zu erlangen mich bemüht, daß, so lange der Geist diese Glieder beherrscht, ich mit dem Schicksale verschont werde, Eure Trübsale zu sehen. Ich vertraue auf den Herrn, daß es auch also geschehen mag; allein nach meinem Tode, welcher binnen Kurzem eintreten wird, wenn erst die Kräfte meines Leibes ganz aufgerieben sein werden, und nach diesen Trübsalen, welche Ihr bestehen müsset, werden Eure fernern Zeiten glücklicher sein als die frühern, und Ihr werdet an allen Dingen, die für Leib und Seele nothwendig sind, einen noch größern Überfluß haben, als bisher, wo ich unter Euch weilte.

Capitel XVII.

Nachdem Jene dieses vernommen hatten, ergriff sie ein großer Schmerz, ihre Augen wurden von Thränen genetzt und sie trauerten über die Kunde von seinem bevorstehenden Tode. Diese Nachricht verbreitete sich unter dem Volke und es wurden Viele dadurch bewegt, Disibodus noch einmal zu besuchen. Als sie zu ihm gekommen, hörten sie an, was er sprach, und empfahlen sich seinen Gebeten und seiner Heiligkeit. Er richtete heilsame Ermahnungen an sie, und empfahl ihnen abwechselnd seine Söhne und die ihnen zum Geschenke gegebene Stätte. Damit sie ihren Herzen seine Worte sorgfältiger einprägten, verschwieg er ihnen die nahe Zeit seines Heimganges nicht. Als sie denselben erfahren, seufzten sie mit klagender Stimme, und besuchten ihn, so lange er lebte, häufiger als bisher. Als er nun sein Ende nahe fühlte, wollte er es Keinem anzeigen. Er nahm wenige gottesfürchtige Männer, welche Mitwisser fast aller seiner Geheimnisse waren. Diesen eröffnete er, wie ihm durch Offenbarung eines Engels sein Scheiden aus seinem Körper bekannt geworden. Den Übrigen sollte es nach seinem Willen verborgen bleiben, wie er denn überhaupt alle seine Werke, so viel er vermochte, ganz geheim hielt, damit sie durch menschliches Lob nicht zu Grunde gingen. Er hatte bereits dreißig Jahre hindurch auf diesem Berge Gott treu gedient und seinen Brüdern alle Nothdurft reichlich verschafft. Von da an begann er zu kränkeln, da seine Körperkräfte mehr durch mühseliges Arbeiten als durch Alter erschöpft waren. Er berief seine Brüder zusammen, ernannte ihnen einen Vater, stellte denselben auf ihre eigenen Bitten an ihre Spitze, und übertrug ihm Alles, was dort am Orte war. Vor diesem Tage hatten sie sich keinen andern zum Vater bestimmen lassen, als ihn selber, dem allein sie wie einem Vater gehorcht hatten. Er zeigte ihnen auch den Ort seines Begräbnisses, und bat sie unter Thränen und Seufzen, daß sie ihn nicht an einer ausgezeichneten Stelle, sondern unter dem niedrigen Schirmdache seiner eigenen Betzelle, in welcher er in der Einsamkeit Gott gedient hatte, bestatten möchten. Die Brüder versprachen, dafür sorgen zu wollen; allein es ging nicht ohne großen Schmerz und Thränen ab. —

Sie erinnerten sich hierbei im Einzelnen an alle seine guten Werke und Einrichtungen, klagten bitterlich und sprachen: Ach, was wird aus uns werden, wenn wir Dich, den Beschützer und Tröster unsrer Leiber und Seelen, verloren haben werden? Wie der dürstende Hirsch nach den Wasserquellen verlangt, so verlangten sie, den heiligen Mann länger bei sich behalten zu können. Vorher hatten sie vor der Freude, die er ihnen so oft gemacht, daran nicht denken können.

Capitel XVIII.

Nachdem der Schmerz immer stärker geworden war, berief er die Brüder abermals zusammen, und machte ihnen, so gut er es vermochte, bemerklich, wie sein Ende nahe bevorstehe. Nachdem er also viele Mühsale ausgehalten, viel Kreuz und Trübsal erduldet, verließ er im einundachtzigsten Jahre seines Alters am 8. Juli seine leibliche Behausung, und gab in Gegenwart seiner Brüder dem Herrn, welchem er treu gedient hatte, seinen Geist zurück. Dabei nahmen Alle einen überaus lieblichen Geruch wahr, wie von Balsam, Myrrhen und Weihrauch und von allerlei Gewürz. Es geschahen auch dort viele von Gott gewirkte Wunder. Das Gerücht verbreitete sich bald über das ganze Land, der selige Disibodus sei vom Leben abgeschieden. Eine überaus zahlreiche Menschenmasse eilte zur Feier seines Leichenbegängnisses herbei, wünschte seiner Bestattung beizuwohnen und die Zeichen zu schauen, welche dort geschehen würden. Er ward unter dem Schirmdache seiner Betzelle begraben, welche er sich selber errichtet hatte, damit seinen Bitten ein Genüge geschähe. Der erwähnte wunderbar liebliche Wohlgeruch währte an seinem Grabe bis zum dreißigsten Tage. Es wurden inzwischen sieben Besessene befreit, dreißig Lahme, viele Blinde und Taube und sehr viele andre von mannichfaltigen Krankheiten Geplagte durch Berührung seines Grabes unter des Herrn Beistande geheilt. Und weil dieser Zeichen viele waren, es in jener Zeit sich auch häufig ereignete, daß Wunder geschahen, so frohlockten die Menschen stärker als billig war, sich erhebend in ihrem Herzen und sprachen: Der allmächtige Gott wirkt nach dem Hingange des seligen Disibodus mehre und größere Wunder, als bei dessen Lebzeiten. Deßhalb ver-

trauen wir, daß wir durch seine Verdienste von allen Gefahren werden befreit werden, wenn uns unser Herr Jesus Christus dazu hilft, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt und herrscht. Amen.

Capitel XIX.

Als sich nun, wie ich gesagt, sehr Viele in Folge der Wunder, welche dort damals geschahen und nachher auf göttliche Weise enthüllt worden, zu stark und maaßlos erhoben, entzog ihnen Gott dieselben zu ihrer eigenen Bestrafung. Denn es ist dem heiligen Geiste nicht angenehm, wenn die Menschen sich der Wunder rühmen, deren Urheber er selbst ist, sondern er verlangt, daß ihm allein, der sie hervorbringen konnte, Preis und Ehre zu Theil werde. Gott hält es mit den Werken seiner Heiligen unterschiedlich, wie er es auch mit den Geschöpfen thut. Einigen läßt er gute Werke und Heiligkeit des Lebens ohne Wunder zu Theil werden, Andern rechtes Handeln mit großen Wundern verbunden; den Meisten aber gewährt er durch seine Gnade, daß sie durch ihre guten Beispiele ihm Viele zuwenden. Gleicherweise sehen wir der Sonne den Tag, dem Monde die Nacht zugewiesen, und die Sterne auf gewisse Zeiten vertheilt, ferner den ganzen Erdkreis mit fliegenden und kriechenden und den andern belebten Wesen angefüllt, so daß es in keiner Weise an irgend einer Nothdurft gebricht. Deßhalb hat auch jegliches Ding seine besondere Bestimmung in Bezug auf den Dienst des Menschen. Jegliche Creatur vervielfältigt sich in ihrer Art, wie Gott es bei ihrer ersten Schöpfung anordnete; die vernunftlose aber ist dem Menschen dienend behilflich. Der Hausvater, d. h. der Mensch, ist nicht im Stande, sein Haus ohne Hilfe und Beistand zu regieren. Ihm allein verlieh Gott, mit einer vernünftigen und lebendigen Seele zu leben; aus diesem Grunde geht sein Leben nicht aus, wie auch dem Baume die Zweige nicht ausgehen. Gott hat ihm das Wissen eingegeben, und er kann Alles, was er will, durch das Denken gewissermaßen schmecken; was er in dem Kopfe auffaßt, kann er hernach mit lauter Stimme und in Worten, welche der Vernunft entsprechen, vermehren, wie die Blätter am Baume sich vermehren. Die der Vernunft nicht theilhaftigen Geschöpfe entbehren auch dieses Wissens und dieser Kunde; deßhalb sind sie auch unbeständig und

dem Untergange ausgesetzt. Der Mensch, welcher der Vernunft mächtig ist, erkennt ferner mittelst des Wissens das Nützliche; er liebt daher das Wissen und sucht es sich anzueignen; im Vertrauen auf dasselbe sieht er ein, was böse und verderblich ist; er fürchtet und meidet dasselbe und nimmt sich davor in Acht. Durch dieß Beides, nämlich durch Abscheu und Liebe, welche die Wissenschaft oder Kunde des Guten und Bösen hervorbringt, wird sein Thun und Treiben überall bestimmt, und er fliegt damit wie auf zwei Flügeln. Der Mensch allein ist nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geschaffen. Er ist von Gott deßhalb erschaffen, um ihm gemäß zu wirken. Deßhalb kömmt ihm des heiligen Geistes Gnade mit Beistand zu Hilfe, wenn er sich durch sein Wissen und seine Kenntniß zum Guten bestimmen läßt.

Capitel XX.

Auf diese Weise gab Gott, wie gesagt, allen Creaturen eine verschiedene Bestimmung. Weil er den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse erschuf, gewährte er ihm auch vor allen sterblichen Geschöpfen ein vollkommenes Wissen. Da er aber dem Fleische nach sterblich und der Abnahme unterworfen ist, so kann sein Geist das Gute nicht vollenden oder vollbringen, wenn ihm dieses nicht von demjenigen gegeben wird, welcher ohne Ende ist. Diejenigen aber, welche bis an's Ende im Guten verharrt sind, werden in den Himmel zu Gott hinauf steigen, wo der Cherubim alle ihre guten Werke vor Gottes Throne aufzählt, und sie werden Gottes Antlitz schauen wie lauterstes Gold und Edelstein. Zugleich wird die ganze himmlische Musik ein neues Lied von ihnen anstimmen. So wirkt der heilige Geist in den Werken der Heiligen immer Neues. Diejenigen aber, welche im Bösen verharren, thun es den verlornen Engeln nach, welche ihrer Nichtswürdigkeit wegen aus dem Himmel verstoßen wurden; indem sie diesen nachfolgen und den höchst thörichten und verderblichen Eitelkeiten anhängen, berauben sie sich des Lohnes des ewigen Lebens. Gott hat, wie vorher gesagt worden, dem Menschen volles vernünftiges Wissen oder Erkenntniß gegeben, weil ihm wohl bekannt war, wie der Mensch, wenn er demselben vertraute, den Teufel überwinden könnte. Mittelst des guten

Wissens erkennt der Mensch das Böse, und mittelst des Bösen das Gute. Aus diesem Grunde geräth er mit jenem alten Feinde heftig aneinander und in Streit, um nach Besiegung desselben seine Stelle im Himmel einzunehmen. Das würde er zu thun außer Stande sein, wäre er nicht mit vollkommenem Wissen ausgestattet. Denn wenn Jemand Etwas erkannt hat, so kann er sich dessen kaum enthalten und muß sich demselben zuweilen durch Wahl zuwenden. Wenn aber dunkle Finsterniß in des Menschen Seele einbricht, so daß er dem Fleische nach der Sünde verfällt und dann die Sünde erwählt, sich dieselbe aber beharrlich nicht gereuen läßt, so wird er demjenigen ähnlich, welcher sich von jener Klarheit des Lichtes abwendet, um der Lust seiner finstern Selbstsucht zu fröhnen. So sind auch die Qualen der Hölle entstanden. Der selige Mensch aber begehrt dasjenige zu thun, was das Fleisch am Mindesten vergnügt, und verlangt vom heiligen Geiste Beistand, auf daß ihm gestattet werde, in den Spiegel der Heiligkeit zu schauen. Betrachtet er sein Bild in demselben, so bestrebt er sich, wenn gleich er nicht darin ist, nach Kräften, das Garstige und Mißgestaltete, das ihm derselbe zeigt, zu verbessern. So begehrt der selige Mensch im Glauben zur Schmach des Teufels gute Werke zu vollbringen, indem er sein Fleisch zähmt und durchaus nicht dasjenige thut, wozu ihn das Fleisch auffodert; indem er auf diese Weise auf's Tüchtigste und Tapferste kämpft und streitet, bekriegt er sich selber und seine Gelüste, um zu derjenigen Klarheit zu gelangen, welche die verdammten Geister verloren. Diejenigen dagegen, welche durch Mangel an Sorgfalt in Sünden verfallen, sich von der Gesellschaft guter Menschen trennen, werden den verlornen Geistern ähnlich, welche von den guten und vollkommenen Engeln, die stets des Vaters Antlitz schauen, sich fern halten. Die guten Menschen dagegen thun es jenen seligen Menschen nach, und verrichten häufig gute Werke nach dem Spiegel des Glaubens. So schauen und betrachten sie das Antlitz Gottes im Glauben, und hängen ihm trotz der härtesten Kämpfe beständig an. — Gott hat die Geschöpfe so eingerichtet, daß der Mensch mit denselben seine Werke vollende. Deßhalb gibt er auch Etlichen in den Sinn, ihm heilige Gebäude zu errichten und Andre zum Dienste Gottes um sich zu versammeln; er läßt aber freilich zu, daß dieselben nicht selten sehr vielerlei

ihrem Willen Entgegengesetztes thun; er duldet Solches und läßt nicht sogleich Strafen folgen. Wenn aber der heilige Geist in Bauwerken und Menschen erbaut, wird, selbst wenn die Menschen in Sünden leben, wofern Jemand mit hartnäckiger Ruchlosigkeit wagen sollte, solche Bauwerke zu zerstören oder zu verderben, ihn schnell des heiligen Geistes Feuer in seinem Eifer und seinem Gerichte vernichten. Auf solche Art wirkte Gott auch an dem oben gedachten Orte, an welchem ihm der selige Mann Disibodus mit guten Werken gedient hatte, und wo er, als er von diesem Leben schied, Gott seinen glücklichen Geist wieder gegeben hatte. Nachdem einige Jahre seit seinem Heimgange verflossen waren, bedrängte eine große Kriegsgewalt und Unglück jene ganze Provinz, da Einige, von tyrannischer Wuth ergriffen, einen Einfall gethan und die Länder nahe dem Rheine verwüsteten, so daß die Bewohner der Gegend überall hin entflohen, wohin sie kommen konnten.

Capitel XXI.

Da nun die Fürsten und das Volk dieses Landes wußten, wie der Berg des heiligen Disibodus hoch und uneinnehmbar war, begaben sie sich eiligst, ehe er vom Feinde besetzt war, wider den Willen der Brüder, welche dort Christo dienten, auf denselben, bewehrten den Berg mit festen Mauern und errichteten sich Wohnungen daselbst. Sie hatten ein volles Vertrauen sowohl auf die Verdienste des heiligen Disibodus, als auf die Schutzwehren des Berges, und hielten sich sicher vor Gefahren und der Grausamkeit der Feinde. Vor der Menge dieser Leute und dem Lärmen, den sie machten, konnten die Brüder ihrer Ruhe sich nicht erfreuen, auch Gott nicht so dienen, wie es sich schickte. Auf Überredung und Bitten der Fürsten und Andrer begaben sie sich in entfernte Gegenden, nachdem die Fürsten zuvor gelobt hatten, sie ehrenvoll zurückrufen zu wollen, wenn die Bedrängnisse und Einfälle der Feinde abgewendet sein würden. Es blieben jedoch einige wenige vollkommene Männer zurück, um das Denkmal ihres seligen Schutzpatrons vor jeder Unbill zu schützen. Ihre Tugend war so vollkommen, daß sie sowohl die Welt als ihr leibliches Leben durchaus gering achteten. Das Unwetter und die Bedrängniß, deren wir gedachten, währten

nicht viele Jahre, sondern die Gegend ward endlich von diesem feindlichen Angriffe befreit. Diejenigen, welche den Berg des heiligen Disibodus eingenommen hatten, forschten, eingedenk ihres Versprechens, eingedenk der Furcht Gottes, überall, wo sie konnten, nach jenen Brüdern, und führten sie, nachdem sie dieselben aufgefunden, mit großen Ehren zurück, und schenkten ihnen Alles, was sie dort zusammengebracht und aufgebaut hatten, so daß sie größeres Vermögen und größern Besitz erhielten, als sie vorher gehabt hatten. So ward erfüllt, was der heilige Disibodus vorausgesagt hatte, daß ihre spätern Zeiten mit größerm Glücke gesegnet sein würden, als die frühern. Auch kamen jetzt schon viele Leute, sowohl aus dem geistlichen als dem Laienstande, zu den Brüdern, um Rath und Hilfe bei ihnen zu suchen.

Capitel XXII.

Der allmächtige Gott strafte aber die glücklichen Leute, so oft sie ihn durch ihre Sünden beleidigten, wie er, unsrer frühern Erzählung zufolge, auch damals gethan, als sie an den Zeichen und Wundern, welche durch die Verdienste des heiligen Disibodus gewirkt worden, einer stolzern Freude, als billig, sich hingaben; dieselben waren nun nicht mehr so häufig, als früher. Wenn die Werke des heiligen Geistes zum Prunke gebraucht werden, pflegt derselbe Geist dieß streng zu bestrafen, und die Strafe so weit zu erstrecken, bis der letzte Heller bezahlt ist. Da nun am Grabe des heiligen Mannes nicht mehr in der bisher gewohnten Art Wunder geschahen, obwohl seine Nachfolger viele Jahre hindurch seinen Heimgang aus dem Leben in gottesfürchtiger Weise feierten, kehrten sie endlich seufzend zu dem Gedanken an die göttliche Kraft zurück, und erkannten an, wie wegen ihrer Sünden die Wunder aufgehört und nur noch selten zum Andenken an den heiligen Disibodus geschähen. Sie schuldigten sich daher selber an und sprachen zu einander: Was sind wir so unthätig in der Trägheit und erweisen dem heiligen Manne seine Ehre nicht, da doch um seiner Verdienste willen Gott uns so viele Wunder und Wohlthaten hat geschehen lassen? Sie traten nun mit den ältesten und weisesten Männern des Landes in Berathung, und setzten unter Zustimmung und Vollwort des Bischofs

Bonifazius von Mainz Zeit und Tag fest, an welchem die Gebeine des heiligen Disibodus erhoben werden sollten. Der Tag ward im ganzen Volke bekannt gemacht. Als derselbe erschienen war, strömte eine Masse von Menschen herbei. Der genannte Kirchenfürst war anwesend.*) Man zog zum Grabe des seligen Mannes, holte unter großer Andacht seine Gebeine und Asche aus demselben heraus und brachte sie unter dem Schirmdache der Betzelle hervor in das Kloster, welches fast auf der Abendseite des Berges angelegt war. Unter den laut tönenden Gesängen des Volkes wurden sie, nachdem seit dem Tode des Heiligen schon viele Jahre verflossen waren, an einer dazu vorbereiteten Stätte auf ehrenvolle Weise bestattet. Gott aber, welcher das Verborgene kennt, gab hier wieder die Verdienste seines Heiligen kund, denn es wurde an diesem Tage ein Wassersüchtiger geheilt und verschiedenen Andern, welche krank waren, die Gesundheit wieder gegeben, und es verbreitete sich den ganzen Tag über wieder derselbe liebliche Geruch, den die Brüder empfunden hatten, als der selige Mann zum Himmel heimging. Daher geschah es auch, daß die Leute in diesem Lande die jährliche Wiederkehr des Tages, an welchem dieses geschah, und den Tag seines Todes mit zahlreichem Besuche seines Grabes und Darbringung vieler Gebete und Gaben fortan feierlichst begingen.**)

---

*) Nach §. III. der Abhandlung, womit in den Actis Sanctorum (VIII. Julius) das Leben des heiligen Disibod eingeleitet worden, wird diese Feierlichkeit in das Jahr 740 gesetzt. Auffallend ist, daß bei der Öffentlichkeit dieses Actes von demselben in den berühmtern Martyrologien keine Kenntniß genommen worden. Weder Beda, noch Florus, Ado, Usuard oder Notker erwähnen Disibods. Selbst Wandelbert, ein Mönch aus dem nicht zu fern vom Disibodenberge belegenen Prüm, hat seinen Namen nicht. Erst Rhabanus, einer der Nachfolger Bonifazius auf dem Mainzer Stuhle, führt ihn, aber nur als „Bekenner" auf.

**) Es ist auffällig, daß Hildegard die Data dieser beiden Festtage, die ihr doch wohl bekannt sein mußten, nicht näher bezeichnet.

Capitel XXIII.

Nun genoßen die Brüder an diesem Orte viele Jahre hindurch einen glücklichen Frieden und widmeten deßhalb dem heiligen Disibodus ohne Anstoß einen ruhigen Dienst, so daß sie dem Volke wie den Angesehenen theuer waren, von ihnen gefeiert und mit vielem Vermögen begabt und bereichert wurden. Nach vielen, vielen Jahren, und nachdem einige Könige gestorben waren, brachen wieder entsetzliche Kriege gegen jenes Land aus. Die ältesten und vornehmsten Bewohner desselben begaben sich daher zu Carl dem Großen, welcher damals die Herrschaft angetreten hatte, und sagten: es sei nicht billig, daß diejenigen, welche nicht dem Fleische, sondern dem Geiste, nicht der Welt, sondern Gott dienen sollten, überflüssige Pracht und Schätze der Welt besäßen, wie bei denen der Fall sei, welche auf dem Berge des heiligen Disibodus wohnten, während sie selber durch Kämpfe und Drangsale gedrückt, Reichthum und Vermögen entbehrten, womit sie sowohl dem Reiche dienen, als für sich selber sorgen könnten. Ihre Rede hörte der Kaiser klüglich an, und indem er weislich keine Kenntniß davon nahm, erwiederte er ihnen: er werde den Brüdern weder Grundstücke, noch Besitzungen, noch Andres, was die Gläubigen ihnen übereignet hätten, in irgend einer Weise nehmen. Jene beruhigten sich bei dieser ihnen ertheilten Antwort.

Capitel XXIV.

Nach dem Tode dieses Kaisers verliefen wieder viele Jahre. Die kriegerischen Einfälle der Barbaren nahmen nun dergestalt zu, daß auch am Rheine liegende Städte zerstört wurden. Einige vornehme Leute des Landes, Nachkommen der vorgedachten Fürsten, denen sich der Erzbischof von Mainz zugesellt hatte, begannen den damaligen Kaiser noch dringlicher als die frühern mit feindseligen Klagen anzugehen. Sie sagten, sie besäßen keine Schätze und kein Vermögen, mit Hilfe deren sie dem Reiche dienen und ihr Leben schützen könnten, denn die, welche den Berg des heiligen Disibodus bewohnten, hätten ihre Ländereien im Besitze; sie selber könnten aber

nicht in Erfahrung bringen, mit welchem Rechte sie Solches thäten. Nachdem der Kaiser diese Leute angehört, gab er ihnen Beifall, berief seine Herzöge und Fürsten zusammen, und begann in Bezug auf die Besitzungen der Brüder des heiligen Disibodus Nachfrage zu halten, woher dieselben einen so reichen Grundbesitz erhalten hätten, und durch Grund welcher Übergabe und Bestätigung sie die Ländereien besäßen. Diese Räthe durchschauten des Kaisers Absicht. Durch Übelwollen und Mißgunst verblendet, brachten sie mehre ganz falsche und betrüglich gefaßte Zeugnisse zum Vorschein, und logen, obgleich die Brüder jene Ländereien und Grundstücke bereits die längste Verjährungszeit hindurch klaglos besessen hatten, daß Jene sie wider Recht und ohne irgend eine kaiserliche Genehmigung in Besitz genommen hätten. Auf den Vorschlag der ungerechten Richter hin ward vom Kaiser das Urtheil gesprochen. Diejenigen, welche diese Klagen beim Kaiser vorgebracht hatten, und zugleich der Mainzer Erzbischof, welcher der Hauptanstifter dieser Verwirrungen war, erhielten hierzu Machtvollkommenheit, und fielen unter Gottes Zulassung auf eine grausame Weise in die Besitzungen und Ländereien des Disibodenbergs ein. Durch eine so üble Behandlung wurden die Brüder in Bestürzung gesetzt; völlig entblößt und beraubt und entsetzt vor dem Gräuel der bevorstehenden Kriege, verließen sie nicht ohne sehr große Trauer ihren Berg, und begaben sich in die Fremde dahin, wo sie ein Ankommens finden konnten. Als sie sich entfernten, zerstörten die Angreifer, damit ihnen ja keine Hoffnung der Wiederkehr leuchten möchte, ihre Wohnungen bis auf den Boden, mit Ausnahme der geweihten Stätte, auf welche die Gebeine des heiligen Disibodus gebracht waren. Damit dieselbe nicht jedes Gottesdienstes und geistlicher Pflege entbehre, setzten die Anstifter dieser Verwüstung einen Priester ein, welcher die geistliche Sorge über das Volk, welches um den Berg her wohnte, übernehmen sollte. Sie gewährten ihm eine kaum ausreichende Ausstattung an Unterhalt und Bekleidung aus dem Klostervermögen. In dieser Verödung blieb der Ort lange Zeit. Endlich nach Verlauf vieler Jahre vermochte es ein angesehener und frommer Mann, ein Graf der Gegend, Namens Ricardus, welcher zwar der Welt ergeben und mit großem Reichthume gesegnet war, nicht länger anzusehen und zu ertragen, daß der schöne und hohe Berg so verödet lag. Von der göttlichen

Gnade getroffen, erseufzte er und setzte zum Preise der heiligen Dreieinigkeit und zum Andenken des seligen Disibodus drei Priester ein, welche dort Gott dienen sollten. Er spendete denselben aus seinem Vermögen reichlichen Lebensunterhalt. Einige Jahre später bestieg ein Erzbischof von Mainz, fromm, demüthig und zerknirschten Herzens den Berg, und beugte in tiefer Andacht am Hügel des seligen Disibodus seine Kniee; er sprach seinen tiefsten Schmerz darüber aus, daß er durch das Vermögen und die Besitzungen, welche dieser heiligen Stätte entrissen waren, bereichert worden, und that Gott ein Gelübde, er wolle der Zahl der zwölf Apostel entsprechend zwölf Canonici dort ansetzen, welche Gott und dem Schutzheiligen des Ortes Disibodus dienen sollten. Dieses führte er auch aus, und wies ihnen aus den Ländereien und den Besitzungen des Ortes so viel an, als er vermochte. So zog die strafende Gottheit allmählich die Geißel ein wenig zurück, hielt aber noch nicht gänzlich mit dem Strafen inne.

Capitel XXV.

Als es nun im weitern Verlaufe dem heiligen Geiste gefiel, die Stätte wieder herzustellen, gab er einem Manne aus dem Laienstande, welcher mit Weisheit wohl ausgerüstet war und auch dem Mainzer Stuhle vorstand, den heftigen Wunsch in das Herz, daß dem Orte sein früherer Glanz und seine frühere Würde wieder gegeben werden möge. Wie ein umsichtiger Hausvater, welcher aus Liebe sein Vermögen unter seine Kinder vertheilt, brachte er die Canonici, welche an dem Berge wohnten, an andern ihnen genehmen Orten unter, und verpflanzte gottesfürchtige Männer, welche in strenger Zucht nach der Regel des heiligen Benedict lebten und sich eifrig um die Erlangung der Vollkommenheit bemühten, auf den Berg. In großem Wohlwollen denselben ergeben, spendete er ihnen aus seiner Habe und seinem Vermögen so viele und reichliche Almosen, als es ihm möglich war. Nun erduldete diese Brüdergenossenschaft damals wie in späterer Zeit unter Gottes Zulassung sehr viele Widerwärtigkeiten, wie dieselben auch ihren Vorgängern zu Theil geworden waren, und wie auch ihre heutigen Nachfolger nicht selten erleiden und noch erleiden werden, wenn sie es verdient

haben. Über das Alles, was wir bereits angeführt haben, ist vielerlei im Volke verbreitet, was nach dem mannichfaltigen Wechsel der Gegenstände und der Zeiten durch Fabeln und Lügen entstellt ist. Da dieses Gerede den heiligen Geist nicht zum Urheber hat, wird es wie die Spreu zerstieben. Was aber von uns gemeldet worden, ist zum Preise des Namens Gottes und zum Gedächtnisse des heiligen Disibodus, so wie zur Züchtigung derer, die es hören, durch den heiligen Geist in einer wahrhaften Offenbarung enthüllt. Mit diesem dürfen jene fabelhaften Meinungen der Menschen, deren wir gedachten, nicht vermischt, noch die Worte dessen, der da ist, gehöhnt werden. Deßhalb muß auch in Betracht gezogen werden, was Gott schon vom ersten Menschen an bis auf uns herab an den Menschen gewirkt hat. Als Adam gefallen und aus dem Paradiese verbannt war, wollte Gott, daß ihm, weil er durch ein geringes Geschöpf zu Grunde gerichtet worden, durch die Menschen die erschaffenen Dinge dargeboten würden, und daß er demgemäß, wie es mit dem Kinde zu geschehen pflegt, zuerst mit Milch ernährt würde. Nachdem aber Gottes Sohn Mensch geworden war, bot dieser selbst sich dem Vater zum Opfer an, und eröffnete den Mund des Menschen, um die Speise der Gerechtigkeit zu empfangen, wie die Knaben mit Speise genährt zu werden pflegen. Als aber derselbe Sohn Gottes zum Himmel aufgestiegen war, erfüllte er die Herzen der Menschen mit dem Feuer des heiligen Geistes, und lehrte sie, wider die Laster und bösen Begierden kämpfen und sich selber Gott als ein Opfer darbringen. Es erwählten auch wirklich Viele, der himmlischen Harmonie entsprechend zu leben, nämlich die geistlich gesinnten und gottesfürchtigen Menschen, welche um der Liebe Gottes willen sich selber und die Welt verlassen, ingleichen andre gute Menschen, welche mit brennendem Verlangen vermöge der ihnen vom heiligen Geiste gewährten Gnade sich muthig dazu anschicken, enthaltsam zu leben.

Wie ferner der bereits erwachsene Mensch von sich selber Speise zu sich nimmt, so machte Gott es auch hier; er nahm die schwankende Meinung hinweg und gebot der Wahrheit, welche vertrauensvoll einherzugehen pflegt, an das Licht hervorzutreten. Der allmächtige Gott strafte und reinigte also, wie wir gesagt haben, die Bewohner des gedachten Berges, wie auch viele Andre, oft, litt

jedoch nicht, daß sie gänzlich zu Grunde gingen. Eben so machte er es mit den Kindern Israel. Denn auch diese mußten, nachdem sie einen guten Anfang gemacht hatten, wegen vielerlei Eitelkeiten, in welche sie verfallen waren, nicht wenige Verfolgungen erleiden, wurden aber zuletzt, als sie das Blut des Lammes für Geld gekauft hatten, zerstreut. Sie werden aber in den letzten Zeiten gesammelt werden und nicht gänzlich zu Grunde gehen. Nun aber sei Gott und unserm Herrn Preis, der wider die alte Schlange steten Kampf führt und bis zur Vollendung der Welt jede Runzel der Sünde hinwegnimmt. An diesem Ende der Welt werden die Menschen in diejenige Verfassung kommen, welche Gott von Anfang an im Voraus geordnet hatte. Dann wird der alte Feind vor Schaam gänzlich vergehen, und weder sich noch Andern helfen oder Jemanden Ruhm verleihen können. Dieß Alles hat die wahre Weisheit verkündigt, und ich armes, unbedeutendes Weib, das ich auf mein Krankenlager hingestreckt bin, habe es gesehen und vernommen, zu schreiben begonnen und zu Ende geführt. Gott aber kann, wenn es ihm gefällt, mich aus dem Bette aufstehen lassen. Amen.

Nachträge

aus

der Chronik des Klosters Hirschau vom Abte Johann Tritheim,

welche das Vorstehende näher aufzuklären dienen.

„In dem nämlichen Jahre (1108) vertrieb Ruthard, der Erzbischof von Mainz, welchen die Verwüstung des Klosters des heiligen Disibodus in der Grafschaft Spanheim, das seine Vorgänger mehre Jahre zuvor auf eine jammervolle Art hatten berauben und zerstören helfen, sehr schmerzte, die Geistlichen, welche ungerechter Weise von der heiligen Wohnung Besitz genommen, und stiftete das Kloster von Neuem, das er, weil es vor Alter verfallen war, auf den Berg verlegte. Zu jener Zeit ward von den Mainzern Burkhard,

der Abt des Klosters zum heiligen Jacob außerhalb der Mauern, ein sehr weiser Mann und ein vorzüglicher Liebhaber einer regelmäßigen Zucht, besonders geschätzt. Diesem übertrug der oben gedachte Erzbischof Ruthard das Kloster des heiligen Disibodus mit allem Zubehör, und setzte ihn zum ersten Abte ein, wobei er zugleich Abt von St. Jacob blieb. Dieser Burkhard legte auf Befehl und Kosten des vorgedachten Erzbischofs am 30. Juni dieses Jahres den ersten Grundstein zu dem neuen Kloster auf dem gedachten Berge. Er nahm die Mönche vom Berge des heiligen Jacob und richtete eine Ordensgenossenschaft nach der Regel unsers heiligsten Vaters Benedictus ein."

Weiterhin heißt es:

„In demselben Jahre (1138) ward am heiligen Charfreitage nach der Frühmesse das Grab des heiligen Disibodus geöffnet. Derselbe war einst Bischof in Irland gewesen, und um Christi willen ein Fremdling in der Welt geworden. Nach der Fügung des Herrn hatte er seinen Aufenthalt in der Grafschaft Spanheim genommen, und daselbst auf dem Gipfel eines Berges ein Kloster unsers Ordens nicht lange nach dem Tode unsers heiligen Vaters Benedict gegründet. In diesem versammelte er eine Menge von Mönchen, und ward darin, nachdem er seines Lebens Lauf vollendet hatte und im Herrn entschlafen war, begraben. Nachdem dieses Kloster vor Alter zerfallen war, ward es durch den Erzbischof Williges von Mainz um das Jahr des Herrn 970 neu erbaut, und später, wie wir gemeldet haben, durch den Erzbischof Adalbert und seinen Vorgänger Ruthard im Jahre der Geburt des Herrn 1108 auf den Berg verlegt und neu gegründet. Nachdem dasselbe vollendet war, ward das Grab des heiligen Bischofs Disibodus, welches Erzbischof Williges hatte verschließen lassen, geöffnet. Seine Überreste wurden in das neue Kloster übergeführt und hinten unter dem großen Altare in einem Sarkophage beigesetzt. Bei dieser Überführung waren zugegen: Cuno, der Abt des Ortes, mit seiner ganzen Klostergemeinde; Barnhelm, der erste Abt meines Klosters in Spanheim, mit seiner ganzen Klostergenossenschaft, weil beide nicht weit von einander sind; Gerhard, Abt von St. Maximin in Trier, und viele Geistliche und Herren aus der Grafschaft."

Anhang des Herausgebers.

Es wird dem Leser vielleicht nicht unwillkommen sein, nachdem er in Hildegards Darstellung den Verlauf des Lebens des heiligen Disibodus vernommen und Interesse für dessen fromme Stiftung gewonnen, auch über die fernern Schicksale derselben einen kurzen Aufschluß zu erhalten. Für einen solchen Leser ist folgende flüchtige Skizze bestimmt.

Der Mainzer Erzbischof, welcher so verrätherisch in die Besitzungen und Ländereien des Disibodenbergs einfiel (Cap. **XXIV.**), war der habgierige Hatto **II.**, derselbe, von dem die Sage geht, daß er, seiner Härte gegen die Armen halber von den Mäusen verfolgt, sich in den Thurm auf der Rheininsel bei Bingen geflüchtet. Da Hatto um 970 starb, wird jene Feindseligkeit etwa um 968 unter der Regierung Kaisers Otto **I.** verübt sein. Der bessere Erzbischof, dessen am Ende des Capitels **XXIV.** gedacht worden, war der berühmte Williges. Derselbe stellte das durch Raub und Brand zerstörte Gotteshaus auf dem Disibodenberge um das Jahr 976 wieder her. Sobald die Kirche unter Dach und Fach war, ließ er die noch in der zerstörten Kirche ruhenden Gebeine St. Disibods in das neue Gotteshaus feierlich versetzen. Was von den durch Hatto eingezogenen Gütern noch vorhanden war, gab er zurück, und vermehrte es durch eigene Gaben an Land und Einkünften. Auch überwies er dem Kloster vier von ihm in der Umgegend erbaute und ausgestattete Kirchen. Um diesen Besitz zu sichern, bestellte der Erzbischof einen Schirmvogt, welcher die Gerechtsame des Klosters zu wahren und jährlich am Geburtstage Mariä im Kloster selbst Gericht zu halten hatte. Das Gericht erstreckte sich über Leben und Tod der zum Kloster gehörigen Hofleute, Leibeigenen und Knechte. Das Hochgericht war auf einem Hügel bei Staudernheim. Dagegen lag dem Kloster ob, dem Kaiser Heerfolge zu leisten, und namentlich die Romfahrt zur Krönung mitzumachen. Die Erfüllung dieser Verbindlichkeit brachte das Kloster oft in Pfandschulden gegen die umherwohnenden Edelleute, denen es seine Ländereien zu Lehen geben mußte. Williges starb 1011. Doch scheinen diese Einrichtungen dem Kloster keinen besondern Aufschwung verschafft zu haben.

Unter Williges Nachfolgern waren nicht wenige voll wohlwollender Fürsorge für den Disibodenberg, so Lupold und Siegfrid I. (seit 1060). Noch mehr that Ruthard (seit 1088), welcher ehemals Abt von St. Peter zu Erfurt gewesen war. Statt der zwölf Chorherren, welche Williges eingesetzt, wies er wieder Benedictiner in die Zellen des Disibodenbergs, welche er von St. Jacob in Mainz nahm. Diese wurden vertrieben, als Ruthard selbst acht Jahre lang von seinem Sitze durch Kaiser Heinrich IV. sich verdrängt sah. Kaum war es von Heinrich V. wieder eingesetzt, so vertrieb er die inzwischen zurückgekehrten Chorherren und führte die Benedictiner zurück. Da das ältere Kloster ihm nicht ausreichend erschien, so ließ er dem alten Gotteshause zur Seite ein neues erbauen. Hierauf bezieht sich die oben mitgetheilte Stelle aus Tritheims Hirschauischer Chronik. Das neue Kloster ward 1112 bezogen und der Abt Burkhard vom St. Jacobsberge in Mainz zum ersten Abte bestellt. Den Mönchen ward die Befugniß ertheilt, künftig ihren Abt selbst erwählen zu dürfen. Ruthard vermehrte die Einkünfte der Abtei auf eine überreichliche Weise. Da Burkhard wie seine Nachfolger, deren zweiter Fulchard hieß, gute Haushalter waren, auch die folgenden Erzbischöfe dem Kloster gewogen blieben, so herrschte auf dem Disibodenberge Fülle und Überfluß. Die Mönche machten sich sehr nützlich durch Handarbeiten und gelehrte Studien. Den Petrus Rehborn (a Roberiis) machte Papst Bonifaz IX. wegen seiner Gelehrsamkeit zum Bischof von Samarien. Das Kloster blühte bis an das Ende der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Doch bereiteten Unruhen und Aufruhr in der Umgegend und Zwiste mit andern Klöstern den Verfall vor.

Williges hatte in der Nähe des Klosters eine Clause adelicher Jungfrauen errichten lassen, welche demselben reiche Schenkungen zubrachten. Als z. B. Jutta, die Tochter Stephans von Spanheim, 1112 eingekleidet ward, schenkte ihr Bruder Meginhard der Clause das gemeinschaftlich mit Jutta ererbte Dorf Neukirchen mit Äckern, Wiesen, Zehnten, Mühlen u. s. w. Gräfin Jutta starb am 31. December 1136, und die heilige Hildegard, welche schon lange sich an sie angeschlossen, ward, wie anderwärts erzählt worden, ihre Nachfolgerin. Daselbst ist auch gemeldet, wie Hildegard mit achtzehn meist adelichen Jungfrauen das von ihr neubegründete Benedictiner=

Nonnenkloster auf dem Rupertsberge bei Bingen bezog. Das Kloster Disibodenberg verlor durch Abgabe erheblicher Einkünfte an das Kloster Rupertsberg bedeutend. Seine damaligen Äbte waren Cuno († 1155) und Helinger*), welche hauptsächlich Hildegards neues Kloster ausstatten halfen. Cuno I. ließ am Charfreitag 1138 in Gegenwart vieler Zeugen das Grab des heiligen Disibod öffnen, und am 1. November des folgenden Jahres die Reliquien in die vom Erzbischof Ruthard errichtete neue Kirche hinüber versetzen. Vier Jahre später (am 28. September 1143) wurden dieselben vom nämlichen Abte in zwei kleine bleierne Särge**) verschlossen und in ein marmornes Grabmal niedergelegt, wo sie bis zur Aufhebung der Abtei von den Gläubigen verehrt wurden. Von diesem Grabmal fand sich noch im Anfange gegenwärtigen Jahrhunderts ein Stein in der Kirche mit einer lateinischen Inschrift in Hexametern, welche auf deutsch etwa also lauten: „In diesem Behältniß ist Disibods Leib bestattet; nahe steht daran der Gott geweihte Altar und hüthet in Hoffnung des ewigen Richters die Gebeine der Männer, welche mit heiliger Speise die Anwohner des Glan nährten. Des Ortes wunderbare Frömmigkeit und der für die Betenden bereite Altar, so wie der Menschen Hoffnung bahnen dem Glücke der Ruhe den Weg."

Verhängnißvoll für den Disibodenberg war das Jahr 1240, wo eine schwere Fehde zwischen Erzbischof Siegfried III. von Mainz und dem Wildgrafen von Kyrburg ausbrach, welcher sich mit andern Grafen, namentlich denen von Spanheim, gegen Mainz verbündet hatte. Zwei Jahre dauerte der Krieg. Sein Schauplatz war zum Theil der Disibodenberg, den Siegfried hatte verschanzen lassen. Conrad eroberte denselben und zerstörte die Befestigungen. Siegfried ließ sie wieder herstellen. Nach dem Frieden wurden sie wieder niedergerissen. Allein der Geist des Faustrechtes währte fort. Die Klöster hatten am Meisten unter den Bedrückungen und den Beraubungen zu leiden. Um den Disibodenberg vom hereinbrechenden Untergange zu retten, ernannte der Erzbischof von Mainz noch besondere weltliche Vorsteher. Diese wandten ihre erste Aufmerksamkeit darauf, die angehäuften Schulden zu beseitigen. Die eingeschla-

*) Auf dessen Geheiß Hildegard das Leben des heiligen Disibod schrieb.

**) Der kleinere enthielt die Knochen, der größere die andern Überbleibsel.

genen Wege hatten keinen Erfolg. Das Übel nahm überhand. Zuletzt fehlten dem Kloster die Einkünfte für den Unterhalt der Mönche. Diese verließen mit Ausnahme des Abtes und einiger Andern, welche zum Auswandern zu alt waren, den Disibodenberg. Dadurch war auch der Gottesdienst in den Pfarreien, welche das Kloster versah, gestört. Laute Klagen der Gemeinden erhoben sich. Um Abhilfe zu schaffen, übergab Erzbischof Gerhard das Kloster 1259 den Cisterciensern. Der kluge Abt Walther brachte die Finanzen wieder empor. Das Kloster verlor seine Schulden, erhielt neue Schenkungen. Ohne merkliche Störung erhielt es sich bis 1471 in diesem Wohlstande. Zahlreiche Gönner und Freunde hatte es unter dem Adel der Umgegend. In der Fehde, welche 1471 Herzog Ludwig der Schwarze von Zweibrücken mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz führte, wurde das Kloster auf dem Disibodenberge, dessen Schutzherr Ludwig war, hart bedrängt. Der Zwist ward zwar einstweilen beigelegt, brach aber unter den Nachfolgern beider Fürsten im Jahre 1504 von Neuem aus. In dieser neuen Fehde wurde das Kloster von den Pfälzern geplündert. Diese machten, wie Tritheim sich ausdrückt, so saubere Arbeit, daß kein Löffel mehr übrig blieb. Selbst die Kirche blieb nicht verschont. Wenn auch die entflohenen Mönche später nach und nach sich wieder einfanden, so erging es ihnen doch fortwährend schlimm, indem sich die weltlichen Großen und Behörden fortwährende Bedrückungen erlaubten, wozu ein Streit über das Schirmrecht des Klosters gelegene Veranlassung bot. Inzwischen nahm die Kirchenspaltung von Wittenberg aus ihren Anfang, welche in der dem Disibodenberge nahen Ebernburg einen so kraftvollen Vertreter an Franz von Sickingen fand. Von hier ging auch der Reformator für die Zweibrückenschen Länder, Johannes Schwebel, aus. Dieß Land war schon 1526 fast ganz der Reformation beigetreten. Der Bauernkrieg führte seine Schrecken auch in die Nähe des Disibodenberges. Doch blieb er mit andrer Drangsal, als der Angst, verschont. Die Reformation entvölkerte das Kloster immer mehr. Zuletzt befanden sich daselbst nur noch der Abt Peter von Limbach und ein einziger Mönch. Am 29. December 1559 übergab der Abt das Kloster dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken, welcher dessen und andrer Klöster Vermögen „zur Erhaltung der Schule in Hornbach, Besserung der

Pfarreien und des Kirchendienstes im Herzogthume Zweibrücken, auch Verlegung etlicher Stipendien" gewidmet hat. Der Cistercienser-Orden legte Einsprache gegen diese Abtretung ein. Dieß hatte jedoch keinen Erfolg. Nach Ausbruch des dreißigjährigen Krieges überzog Spinola mit seinen Spaniern die pfälzischen Länder. Dadurch kam 1620 der Disibodenberg an den Benedictinerorden zurück. Durch Gustaph Adolph wurden die Spanier verdrängt. Der Rheingraf Otto Ludwig verjagte die Mönche wieder vom Disibodenberge. Dieser fiel nach einigen Jahren den Spaniern von Neuem in die Hände. Das katholische Kirchenwesen ward wieder hergestellt. Caspar Jongelin ward Abt auf dem Disibodenberge. Er übergab aber 1640 sein Amt dem Johann Caramuel von Lobkowitz, welcher, von den Spaniern unterstützt, dem Kloster und dem katholischen Glauben in der Umgegend wieder aufzuhelfen suchte. Seine Nachfolger konnten die Abtei nach dem westphälischen Frieden nicht erhalten. Herzog Friedrich von Zweibrücken nahm sie wieder in Besitz, ungeachtet der Besitzstand des Jahres 1624, welcher nach dem Friedensschlusse entscheidend sein sollte, für die Katholiken sprach. Beim Einfalle der Franzosen in Deutschland unter Ludwig XIV. ward auch der Disibodenberg von ihnen eingenommen. Ein Doctor der Theologie, Bergeret, nahm das Kloster in Besitz, dieser konnte aber nach dem Ryswicker Frieden nicht aufrecht erhalten werden. Die Benedictiner machten 1734, als die Franzosen von Neuem in die Gegend des Disibodenberges kamen, einen anderweiten Versuch, denselben wieder in Besitz zu erhalten. Der französische Befehlshaber, Graf Belle-Isle, erließ einen Besitzergreifungsbefehl, in Folge dessen der Benedictiner Legipontius Ostern 1736 zum ersten Male wieder katholischen Gottesdienst in der Abteikirche hielt. Er ward 1742 von seinen Ordensobern und dem päpstlichen Nuntius zu Cöln zum Verweser und Abte des Disibodenberges ernannt. Nun hatten die Benedictiner zwar ein Haus, aber keine Mittel. Die Versuche, solche zu erlangen, schlugen fehl. Durch den Hagenbacher Vergleich 1768 kam der Disibodenberg an Kurpfalz. Bis dahin hatte am Kloster nichts zerstört oder davon hinweggenommen werden dürfen. Diese Beschränkung hörte nun auf. Namentlich wurden seit 1790 die Gebäude demolirt, indem man das Material zu Bauten beliebig hinweg holte. Die Glocken kamen in benachbarte Kirchen. Als die Franzosen der

Gegend sich bemächtigt, ward der Disibodenberg zu den Nationalgütern geschlagen und versteigert. Ein benachbarter Grundbesitzer kaufte denselben um einige hundert Francs. Der Berg war verödet. Selbst die Pflugschaar versuchte sich auf einigen Plätzen im Innern. Aus der Hand des ersten Besitzers ging der Disibodenberg in den Besitz eines Kreuznachers über. Als das Bad an letzterm Orte in Aufnahme kam, ließ der Besitzer 1841—1842 die Stätte vom Schutt säubern, legte die Grundmauern bloß, und verschönerte die Umgegend durch herrliche Anlagen. Bei der köstlichen Umsicht, welche man an den Ruinen und in deren Umgebung genießt, ist die Stätte eine der am Meisten besuchten im ganzen Nahethale geworden. — Außerhalb der alten Klosterpforte befinden sich die Ruinen einer kleinen Capelle. Auch noch ein Theil des Pflasters vom Eingange zur Pforte ist sichtbar. Innerhalb ist theilweis noch die steinerne Bank, welche dem Pförtner zum Sitze diente. In einem noch erhaltenen Gewölbe werden die Merkwürdigkeiten gezeigt, welche bei Aufräumung des Schuttes gefunden worden. Der Kirchhof, jetzt mit Cypressen bepflanzt, zeigt die Ruinen einer dort gestandenen Capelle. Der Grundriß der großen, von Ruthard 1108—1112 erbauten Kirche zeigt sich noch deutlich. Sie war in Form eines Kreuzes gebaut und hatte im Schiffe eine doppelte Säulenreihe. Außer dem Haupt- und dessen beiden Seitenaltären befanden sich zehn Altäre in der Kirche. In derselben, so wie in den Kreuzgängen sind noch viele Grabsteine von Edelleuten und Mönchen sichtbar. Die Wohnung des Abtes hatte den Einblick in das herrliche Nahethal. Darunter liegt Staudernheim mit seiner romantischen Mühle. Von einem noch höhern Punkte schaut man nach Süden in's Glanthal mit Odernheim und der alten Klostermühle, welche jetzt umgebaut worden. Nach Westen schweift der Blick über die fernen Gebirge des Hunsrücks, des Hoch- und Idarwaldes. Überall thun sich liebliche Aussichten auf. Von jeder Seite empfängt man den Eindruck, daß es eine von Gott reich gesegnete Gegend sei, welche sich der fromme Disibod zu seiner Ruhestätte auserwählt. Leider ist mir nicht gelungen, über den Verbleib seiner Reliquien Kunde zu erlangen. Selbst die **Acta Sanctorum**, welche sonst so fleißige Forschungen nach den irdischen Überresten ihrer Helden aufweisen, haben hierfür rücksichtlich des

heiligen Disibod kein Wort, wie sie überhaupt, was ich schon anderwärts bemerkt, mit einem gewissen Mißbehagen dessen Leben mittheilen.

Was den Cult des heiligen Disibod betrifft, so ist bereits oben bemerkt, daß der Heilige im Martyrologio des Erzbischofs Rhabanus Maurus aufgeführt steht. Daselbst ist mit Unrecht der 8. September als sein Namenstag bezeichnet. Die Herausgeber von Hildegards Leben des heiligen Disibod in den Actis Sanctorum haben aber festgestellt, daß der 8. Juli der richtige Tag dieses Heiligen ist, und nachgewiesen, in welche Widersprüche die Martyrologen sich verwickeln, welche ein andres Datum annehmen zu müssen glaubten.

Von großem Interesse ist die Beschreibung eines metallenen Rahmen, dessen Abbildung Pater Wiltheim 1676 dem Pater Papebroch, dem Mitbegründer der Acta Sanctorum, mitgetheilt hatte. Die darauf abgebildeten Figuren und Schriftzeichen scheinen dem zwölften Jahrhundert anzugehören. Vielleicht zierte dieser Rahmen den Deckel irgend einer Handschrift von Hildegards Lebensbeschreibung des heiligen Disibodus. Dieser spielt unter den abgebildeten Figuren die Hauptrolle. In der Mitte der obern Rahmenseite erscheint Christus zwischen einem *A* und *Ω* als Brustbild. Zur Linken steht in ganzer Figur Disibod in Bischofstracht, und ihm zur Seite St. Clemens. Unter beiden steht ihr Name. Zur Rechten Christi, ebenfalls in ganzer Figur, stehen Gislald (Giswald) und Salust, gleich Clemens Disibods Gefährten. Unter dem Kreise, der Christi Brustbild umgibt, ist Hildegard sichtbar. Sie kniet und hält ein Buch zu Christus empor, vermuthlich Disibods Leben. Auf der linken Rahmenseite sitzt Disibod in bischöflicher Tracht auf dem Stuhle; er hat einen Zettel in der Hand, worauf seine Worte (vergl. Cap. XVII.) zu lesen, in denen er den Ort bestimmt, wo er begraben werden will. Unter ihm stehen, einer unter dem andern, zwei Mönche mit Zetteln in den Händen, worauf Worte geschrieben, die sie zu Disibod emporsenden.*) Auf der rechten Rahmenseite ist Disibod dreimal übereinander in Bischofstracht und mit Namensangabe abgebildet.

*) Dieß sind die nämlichen Worte, welche im Capitel XVII. den Mönchen in den Mund gelegt werden, als sie Disibods Hingang beklagen.

Oben hat er einen Stummen, in der Mitte einen Wassersüchtigen und unten einen Aussätzigen vor sich. Den untern Rahmen nimmt die Abbildung von Disibods Begräbniß ein, bei welchem Mönche und Engel assistiren. In den vier Ecken sind die vier lebenden Wesen (die evangelischen Thiere) abgebildet. Die **Acta Sanctorum** liefern eine Abbildung dieses Rahmens, dessen damaliger und jetziger Aufenthaltsort unbekannt sind. Merkwürdig ist, daß Disibods Gefährten, die sonst nirgends als solche bekannt sind, als Heilige bezeichnet werden. Die Abbildung dieses Rahmens liefern die **Acta Sanctorum** in der Einleitung zum Leben des heiligen Disibod.

Hinter dem Commentare, womit in den **Actis Sanctorum** das Leben des heiligen Disibod von Hildegard eingeleitet worden, befindet sich ein Stück aus einem auf Pergament geschriebenen und in dem bereits erwähnten Kloster Böddeken aufbewahrt gewesenen Passionale, worin von fünf Wundern des heiligen Disibod die Rede ist. Dieselben beschränken sich auf die Heilungen von Kranken. Die erste Kranke, ein Mädchen aus Staudernheim, welches von der Gicht ganz gekrümmt war, genas plötzlich in der Nacht nach einer Wallfahrt an das Grab Disibods, der ihr im Schlafe erschien und ihre kranken Glieder berührte. Die zweite Kranke, ein Mädchen, das an einer totalen Lähmung der Nerven litt, so daß sie nicht stehen, sprechen, sich bewegen, ja nichts Consistentes verschlucken konnte, genas mit einem Male und im Nu, als ihre Eltern sie zum Grabe des Heiligen gebracht hatten. Noch schlimmer litt am gleichen Übel eine dritte Kranke, an welcher außer einem schwachen Athem nichts mehr an's Leben erinnerte. Auch diese genas wunderbar am Grabe des Heiligen, wohin sie mit Mühe gebracht worden war. Ein Landsmann dieses Mädchens, ein gänzlich gelähmtes Individuum, nahm sich dieselbe zum Beispiel, ließ sich auf den Disibodenberg bringen, und genas plötzlich am Osterfeiertage in Gegenwart einer großen Menge Gläubiger. Die fünfte Kranke war ein wassersüchtiges Mädchen, welche so herunter war, daß sie kaum mehr gehen konnte. Gleichwohl ließ sie sich in der am Festtage des heiligen Disibod veranstalteten Procession führen. So kam der Abend heran. Auf dem Disibodenberge unbekannt, wußte sie für die Nacht kein Obdach, und kauerte sich am Grabe des Heiligen nieder, wo sie die Nacht im Gebete zubrachte. So fand sie am andern Morgen die andächtige

Menge, welche sich über die mißstaltende Aufgedunsenheit des Mägdleins entsetzte und andächtige Gebete für ihre Heilung zu Gott emporsandte. Während der Meßfeier war das Mädchen mit einem Male gesund. Wie ein Rauch war die Wassersucht geschwunden, ohne daß eine Spur des Wassers zurückblieb. Die Darstellung dieser fünf Wunder ist in einer sehr gewählten, aber weitschichtigen und blumenreichen Sprache gegeben. Man ersieht weder, wann sie Statt gefunden, noch wann sie aufgezeichnet worden.

Vom heiligen Robert oder Rupert,

Herzog von Bingen,

und

seiner Mutter Bertha.

Einleitung.

Bevor ich Hildegards unter obigem Titel vorhandene Schrift selber in deutscher Übersetzung vorlege, wird es von Interesse sein, noch Einiges nach Anleitung derjenigen Bemerkungen voranzuschicken, mit welchen die Herausgeber dieser Schrift in den **Actis Sanctorum** dieselbe eingeleitet haben. Die **Acta Sanctorum** theilen Ruperts Leben, wie es Hildegard geschrieben, unterm 15. Mai mit. Aus Marquard Frehers **Origines palatinae** wird daselbst angeführt, wie der Name Robert oder Rupert ein unter den Pfalzgrafen des Nahegaues aus des heiligen Robert Geschlecht sehr häufiger gewesen. Es werden zehn Ruperte aus dieser Familie gezählt. Bekanntlich erbaute Hildegard ihr Kloster Rupertsberg bei Bingen auf der Stelle, wo Rupert und seine Mutter Bertha zu den Zeiten Kaisers Ludwig I. ihr Schloß hatten, in welchem sie wohnten. Hildegard schaute auf eine visionäre Weise Vieles aus dem Leben beider Heiligen, was sie zu einer Schrift vereinigte. Aus einer Handschrift der Jesuitenbibliothek zu Mainz gab der Jesuit Johannes Busäus dieselbe zugleich mit den Briefen des Erzbischofs Hinkmar von Rheims und den Constitutionen Carls des Großen zu Mainz 1602

heraus. Sie ward von Serrarius im zweiten Buche seiner **Rerum Moguntiacarum** wieder abgedruckt. Diesen Abdruck geben die **Acta Sanctorum** wieder. Nach demselben ist auch die nachfolgende Übersetzung verfaßt. Ein Auszug der Schrift befand sich handschriftlich in der Kirche zu St. Salvator in Utrecht und im Rookloster bei Brüssel, welchen der Stadtsecretär von Oppenheim, Jacob Kobelius, in's Deutsche übersetzte, der Äbtissin Adelheid auf dem Rupertsberge widmete und mit schönen Bildern 1524 zu Oppenheim im Drucke erscheinen ließ. Der heilige Robert oder Rupert ist unterm 15. Mai in mehren Martyrologien eingetragen. Nach einer Nachricht in Gelenius **Fastis Agrippinis** waren 1632 Theile von den Reliquien Ruperts nach Cöln gekommen. Namentlich ward in der St. Margarethen-Capelle ein Theil der Hand aufbewahrt, dessen Berührung auf Fieberkranke von wohlthätigem Erfolge erachtet ward. Es findet sich noch eine Nachricht von einer 1634 zu Cöln abgehaltenen Pfingstprocession, bei welcher außer den Reliquien der Cölner Kirchen auch das vollständige Herz und die Zunge der heiligen Hildegard, so wie das Haupt des heiligen Rupert, das noch fast überall mit Fleisch bekleidet war, umhergetragen ward. So schrieb wenigstens damals Franciscus van der Veken nach Antwerpen. 1660 fand der Herausgeber der Schrift Hildegards vom heiligen Rupert dessen Haupt wieder in ihrem Kloster (zu Eibingen?). Serrarius, welcher 1604 schrieb, versichert, die Reliquien des heiligen Rupert noch im Kloster desselben gesehen zu haben. Obgleich der Leib zerfallen war, fand er denselben doch noch ganz mit Haut bedeckt, namentlich die Füße, deren einer in einem silbernen Schuhe steckte. Der andre hatte sich gleichfalls in einem silbernen Schuhe befunden. Der Cardinal-Erzbischof Albrecht [1514—1545]*) von Mainz sollte denselben aber irgendwohin versandt haben. Serrarius sah nur den leeren Schuh. Nach einer von Tritheim in seiner Chronik des Klosters Hirschau zum Jahre 1148 gegebenen Nachricht, welche aber ganz unerwiesen dasteht, soll der heilige Bernhard Hildegards Kloster auf dem Rupertsberge besucht, und auf sein Begehren von der Heiligen einen Partikel von Ruperts Reliquien

*) Derselbe, gegen den Luther so heftig auftrat, da er Tetzel zum Ablaßpredigen ausgesandt.

erhalten haben, wofür er ihr nachmals mehre Häupter von Heiligen übersandte. Jener Besuch des heiligen Bernhard soll im Beisein des Grafen Meginhard von Spanheim Statt gefunden haben, welchen Abt Cuno von Disibodenberg und Bernhelm, erster Abt von Spanheim, begleitet hätten. Bernhelm soll bei dieser Gelegenheit auf Verwendung Meginhards den Schenkel des rechten Beins des heiligen Rupert, vom Knie bis zum Fuße, welcher noch mit Fleisch und Haut bekleidet war, erhalten haben. Diese Reliquie war zu Tritheims Zeit, wie er auch in seiner Chronik von Spanheim versichert, daselbst noch vorhanden.

Auch im Collegium der Gesellschaft Jesu zu München ward ein Theil von Ruperts Rückgrad, elf Unzen schwer, und noch ein andres, dreizehn Unzen schweres Gebein Ruperts aufbewahrt und verehrt, wie dem Herausgeber der **Vita Ruperti** in den **Actis Sanctorum** von München aus 1674 glaubhaft bezeugt ward, wobei besonders bescheinigt war, wie auch noch andre Reliquien des heiligen Rupert*) und der heiligen Hildegard**), ja der heiligen Bertha***) und der Jungfrau Satyria nach Bayern gekommen und daselbst aufbewahrt wären.

Bertha's Leichnam war in ihres Sohnes Sarge mit beigesetzt. Hildegard nennt sie eine **Beata**, Tritheim eine heilige Frau. Es gibt schon aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts Bilder von ihr mit dem Heiligenscheine.

Es folgt nunmehr, wie es Hildegard geschrieben, das Leben des heiligen Rupert.

---

*) Zwei Rippen, drei längliche Knochen, ein Zahn aus dem rechten Oberkiefer.

**) Drei Knochen und ein Stückchen Rippe.

***) Zwei Knochen.

I. Capitel.

Der seligen Bertha Ehe und Wittwenstand. Die fromme Jugend des heiligen Rupert; seine Liebe zu den Armen.

1. Den seligen Rupert durchgoß Gott in dessen Kindheit ganz mit seiner Gnade und leitete ihn zu einem guten Ziele, so daß er, der hervorragte durch seine Herkunft, durch die Freigebigkeit von Gottes Segnung ein Liebling Gottes ward. Denn, wie ich in wahrer Vision schaue, lebte unser seliger Schutzheiliger Rupert, nachdem er seines Vaters beraubt worden, mit seiner Mutter hier an diesem Orte. Er legte sich mit Eifer auf gute Werke, diente Gott in Keuschheit, Demuth und Heiligkeit, und erkaufte mit Vergänglichem und Zeitlichem ewige Belohnungen. Wie das lebende Licht in einer wahren Vision es mir gezeigt und mich gelehrt hat, werde ich jetzt von ihm reden. Wo auch immer die Meinung wahrer Heiligkeit herrschte, da konnte die Heiligkeit lange bestehen und dauern. Wo jedoch wahre Heiligkeit nicht war, da konnte die Lüge nicht lange den Platz behaupten. Im seligen Rupert wohnte aber wahre Heiligkeit, wie die göttliche Majestät deutlich offenbarte, als sie mich und einige Schwestern mit mir an den Ort seiner Reliquien durch ein großes Wunder erhabener Gesichte hinführte, wie Allen, die es sehen und wissen wollen, deutlich sich zeigt.

2. Der Vater von des heiligen Rupert Mutter also stammte aus Lotharingen und war ein Fürst in diesem Lande. Derselbe besaß Landgüter und Reichthum in großer Ausdehnung in seinem Geburtslande und andern umherliegenden Gegenden. Er hatte dergleichen auch am Rheinflusse bei Bingen, und ward unter den weltlichen Fürsten für mächtig gehalten und viel genannt. Derselbe war mit Aufrichtigkeit Katholik und blühte um die Zeit Kaisers Carl des Großen. Er hatte ein Fräulein (die nachherige Mutter Bertha's) aus entfernter Gegend, welche in großem Reichthume geboren war, als Ehegattin heimgeführt. Nachdem er durch sie eine Tochter, die nachmalige Mutter des heiligen Rupert, erhalten

und diese herangewachsen war, vermählte er sie mit einem Dynasten Roboldus, der zwar ein Heide, aber angesehen und seiner weltlichen Würde nach Herzog war. Damals, im Anfange der Ausbreitung des Glaubens, wohnten noch Heiden und Christen durcheinander. Die Vermählung ging herrlich und feierlich von Statten. Die Güter, welche Bertha's Vater zu Bingen am Rheine besaß, gab er seiner Tochter zur Aussteuer mit, um durch die Ansehnlichkeit seines Hauses und den Umfang seiner Landgüter den Roboldus zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Das gelang jedoch nicht. Nachdem Robold mit seiner Gemahlin eine Zeit lang löblich gelebt, ward ihm ihre ehrbare Weise zuwider. Er hing sich an andre Weiber, gab aber das eheliche Leben mit jener nicht auf, sondern liebte nur die Taufe nicht, da er ungläubigen Sinnes eigenwillige Herrschaft übte. Darob fühlte sich die selige Frau in ihrem Herzen sehr gequält. Sie gelobte Gott, daß, wofern sie von ihrem Manne frei werden sollte, sie keines andern Mannes Bette wieder theilen wolle. Deßhalb brachte sie Gott Seufzer, Thränen, Gebete und Almosen zum Lobesopfer dar und sprach: Ach, ach, wann werde ich von dem Treiben dieser Welt befreit werden, welche für meinen Leib und meine Seele ein bitterer Kerker ist? Wir wollen aber lieber von der Güte der seligen Bertha, als von ihrer Heiligkeit reden, auf daß Gott in der Höhe Ehre sei und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Sie empfing und gebar endlich einen Sohn, und hüllte, wenn Solches zu sagen verstattet wäre, wie die selige Gottesmutter Maria ihren Sohn in die Windeln ein. Sein Vater, welcher, wie vorhin angegeben, durch große weltliche Herrlichkeit sich hervorthat, besaß auf einem Berge, welcher Lubun heißt, ein sehr stark befestigtes Schloß, und sein Herzogthum erstreckte sich über jene ganze Provinz fast bis an die Stadt Mainz. Als das selige Kind Rupert drei Jahre alt war, ward sein Vater, welcher heftige Kriege mit den Christen führte, darin getödtet, und ging vor Gott und Menschen zu Grunde. Seine Gemahlin, die selige Bertha, ward Wittwe.*)

*) Bis hierher stimmt die Lebensbeschreibung Ruperts fast wörtlich mit dem Schlusse des Schreibens Hildegards an die geistlichen Schwestern überein. Siehe S. 393 u. 394 des ersten Bandes.

3. Als sie sich von der Fessel des Gatten und der Sorge der Welt losgemacht sah, verließ sie das gedachte Schloß und begab sich an einen andern Ort, der jenseits der Nahe gelegen (an welchem jetzt ihre und des heiligen Rupert Gebeine ruhen), und erbaute dort eine Kirche. Sie that die kostbaren und auszeichnenden Gewänder von sich, und wendete fürderhin ihr Augenmerk ab von dem Ansehen ihrer Familie und ihres Reichthums, und diente dagegen in einem geringen Gewande und wie in einen groben Sack gehüllt, mit einem Gürtel umschlungen, in der Enthaltsamkeit des Wittwenstandes, wie sie lange gewünscht, Gott mit Andacht. Sie versammelte viele vollkommene und auch einige gute Menschen um sich, und nahm ihren Aufenthalt an dem gedachten Orte. Hier tödtete sie sich ab durch Wachen und Fasten, diente täglich Gott mit Gebeten und Almosen, und bestärkte ihren Sohn durch gutes Vorbild in der Heiligkeit. Da sie fürchtete, er möchte durch seine Verwandten und Freunde zur Lust der Welt verleitet werden, so empfahl sie ihn Tag und Nacht Gott, daß solches nicht geschehen möge. Sehr viele Fürsten, sowohl Christum anbetende, als den Götzen dienende, beunruhigten sie inzwischen, von der Vornehmheit ihrer Familie und der Schönheit ihres Körpers angezogen; und voll Verlangens nach ihrem Reichthume und Landbesitze, strebten sie darnach, zu einer ehelichen Verbindung mit ihr zu gelangen. Eines Geistes und eines Willens wies sie Alle von sich ab, und befleißigte sich, Gott allein zu gefallen, wie sie sich auch bemühte, ihren Sohn mehr zur Ehre Gottes als für weltliche Ehren zu erziehen. Wie sie in ihm treffliche Tugenden, welche die gute Hoffnung himmlischen Lebens verhießen, hervortreten sah, so nahm sie auch wahr, daß sein Geist mehr dem Ewigen als dem Vergänglichen sich zuwendete; sie freute sich der überaus vielen Gaben des heiligen Geistes, welche sie in ihm erblickte.

4. Als der selige Rupert noch ein Kind war und die Milch sog, zeigte er nicht die boshafte Unart der Kinder im Weinen und Zornigwerden. Der Milch entwöhnt, zeigte er sich während seines Knabenalters wie ein Mensch, der mit eifrigstem Streben nach Gott trachtet. Darum haßte ihn sein Vater und versicherte, so lange er lebte, mehrfach, es werde ein Thor und Narr aus ihm werden. Diejenigen jedoch, welche Gott im guten und rechten Glauben

anbeteten, und diesen Knaben schon in seinen jungen Jahren so voll Güte sahen, liebten denselben sehr und versicherten aufrichtig, er werde, wenn auch durch Unwissenheit, selig werden. Denn der heilige Geist, welcher schon den Erzvater Jacob in seiner Mutter Leibe mit seiner Gnade durchgossen hatte, durchgeistete auch dieses Kind. Gott wirkt ja seine Wunder sehr häufig auch in denen, welche bei der Zartheit ihrer Adern und ihres Markes eine volle Wissenschaft noch nicht ertragen.*) — — — — — — — — — —

Mit dem vollen Segen eines fruchtbaren Landes, d. h. des Wohlwollens, liebte Gott den Jacob vor seiner Geburt; zu gleicher Begeisterung besuchte er den seligen Rupert in dessen Kindheit. Gott sah voraus, daß der gefühlige Boden dieses Knaben ein mächtiges Sehnen nach ihm haben werde. Weil derselbe nun dieses schon, da er noch Milch sog, in seinem Betragen zu zeigen begann, so liebten ihn Alle, welche ihn sahen, gar sehr; denn wo im Menschen gütiges Wohlwollen zum Vorscheine kömmt, werden die Empfindungen der Menschen zur Liebe gegen ihn entzündet, wie der Thau auf's Korn fällt, um dasselbe zum Grünen zu bringen. — Als der Knabe Rupert sieben Jahre alt war, begehrte er in den Wissenschaften unterrichtet zu werden. Seine Mutter sorgte dafür, daß es geschehe. Sie wünschte jedoch nicht, daß er ein Geistlicher würde, sondern traf die Anordnung, daß er an der Stelle seines Vaters Herzog seiner Provinz, aber auch ein Beschützer der Kirche werden sollte. — Mittelst der Gnade des heiligen Geistes war er mitleidig gegen die Armen, denn hierin dient und hiervon lebt die Güte, wie das Herz des Menschen durch seinen Dienst ihn zusammenhält. Wie es so der Knaben Art ist, brachte er, wenn er arme Kindlein angetroffen, dieselben seiner Mutter und sprach: Mutter, siehe Deine Kinder! Solches nahm diese gütig auf und antwortete: Mein Sohn, sie sind Deine Brüder. Da er angemessen ernährt ward und ehrbar aufwuchs, nahm er an Alter und Weisheit vor

*) Nach einer Anmerkung in den Actis Sanctorum folgt hier eine längere Digression, welche in der Ausgabe des Busäus als minder nöthig hinweggelassen ist. In des Kobelins deutscher Ausgabe ist sie wiedergegeben. Ich bedauere, daß mir kein Original zugänglich gewesen, aus welchem ich die Lücke hätte ergänzen können.

Gott und den Menschen zu, und erreichte, zu heiligem Wandel und zu den Tugenden erzogen, sein Jünglingsalter, gesalbt mit dem Öle der Heiligkeit wie David, mit dem Öle der Freude vor seinen Genossen. Die Herrlichkeit der ganzen Welt verachtete er mit dem vollen Streben seines ganzen Herzens, obwohl er sie leiblich vor den Menschen zu besitzen schien. Die Kirche besuchte er häufig zu frommen Gebeten. Was in der heiligen Schrift gelehrt ward, vertraute er mit frommem Fleiße seinem guten Gedächtnisse an.

5. Als er das zwölfte Jahr seines Alters erreicht hatte, sprach seine Mutter zu ihm: Mein Sohn, wir besitzen sehr großes Vermögen und Reichthum; laß uns daher ein Bethaus zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen erbauen. Darauf entgegnete Jener: Nein, meine Mutter! laß uns erst nach dem trachten, was das Evangelium will. Der Prophet (Isai. **LVIII.** 7.) spricht: „Brich dem Hungrigen Dein Brod, Arme und Herberglose führe in Dein Haus; wenn Du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und verachte Dein Fleisch nicht." Als seine Mutter dieß vernahm, freute sie sich gar sehr, daß ihr der Sohn einen so gesunden Rath gegeben hatte. Durch den heiligen Geist träufte der Geist dieses Jünglings gute und heilige Wünsche wie Balsam aus. Er überlegte bei sich schweigend, wie das, was er gesagt hätte, ausgeführt werden möchte, und schlief darüber ein. Auf Anregung des heiligen Geistes erblickte er einen alten Mann mit einem schönen Antlitz im Traume; derselbe wusch einige Knäblein im klaren Wasser; dieselben führte er nachher in einen Obstgarten, welcher durch jeglicherlei Art von Blumen und Bäumen überaus lieblich, auch mit dem Dufte aller Gewürze angefüllt war, und legte ihnen glänzende Kleider an. Der selige Rupert, von der Lieblichkeit des Ortes angezogen, sprach zum Alten: Hier will ich bleiben. Der Alte entgegnete: Hier wirst Du jetzt nicht bleiben, weil Du Dir eine fruchtreiche Leiter in den Himmel bereiten wirst, auf welcher Du ein Genosse der Engel werden sollst. Deßhalb sollst Du nicht vernachlässigen, was Du Dir rücksichtlich der Armen vorgenommen hast, zu vollbringen, auf daß Du, indem Du Jene speisest und kleidest, mit der Speise des Lebens genährt und mit dem Kleide, das Adam wegen seines Ungehorsams abgezogen ward, angethan werdest, und, mit dem Herzen der Welt entfremdet, Dir den besten Theil erwählest. Nachdem der

selige Knabe Rupert erwacht war, erzählte er seiner Mutter, was er im Traume geschaut hatte. Diese freute sich gar sehr darüber, beugte ihre Kniee vor dem Herrn und betete in diesen Worten: O mein Herr und mein Gott, Du wirst mein Sehnen in meinem Sohne erfüllen. Hierauf bauten Mutter wie Sohn am Ufer des vorüberfließenden Stromes einige Häuser zu Wohnungen, in welchen sie Arme und Nackte aufnahmen. Denselben ließen sie durch zwei treue und heilige Männer Nahrung und Kleidung verabreichen. Einer derselben, Wigbert, diente ihnen auch als Priester; der andre war einer von ihren Dienstmannen und ungelehrt. Der selige Rupert selber wusch häufig, seines zarten Alters und seines Adels um der Liebe Christi willen uneingedenk, sehr häufig den Armen die Füße, setzte denselben Speise und Trank vor und machte ihnen öfters das Lager zurecht. So diente er treu bis in sein fünfzehntes Jahr Gott.

II. Capitel.

Reise nach Rom. Ruperts ferneres Leben und Tod. Bertha's Trauer und Tod.

6. Weil er nun in der Pracht der Welt durch Reichthum und Familie sehr hoch gestellt, sich hiervon zur Erde gezogen fühlte, begann er bei sich in Überlegung zu nehmen, wie der selige Alexius Vater und Mutter, Haus und Reichthum verließ und sich auf die Pilgerschaft begab. Er ersah sich diesen aus, um ihn hierin nachzuahmen, um Gott desto freier in Ruhe dienen zu können. Aus gewissen Anzeichen merkte ihm seine Mutter dieß Vorhaben ab, wiewohl er es vor ihr verborgen hielt. Unter Thränen sprach sie zu ihm: Mein Sohn, gedenke des Schmerzes des mütterlichen Herzens, und achte auf die Seufzer Deiner Mutter, die eine Wittwe ist; schaue auf Deine Familie, welche allein auf Dich vertraut, und hüthe Dich, unaussprechliches Elend über uns zu bringen. Aus unserm Vermögen kannst Du ja den Armen und Dürftigen und Allen, welche Mangel haben, ganz wie es Dir beliebt, spenden. Was kann aber besser und nützlicher für Dich sein, als Gott auf diese Weise zu dienen? Als seine Mutter dieses unter vielen

Thränen und Seufzern redete, ward der selige Jüngling in seinem Herzen sehr beunruhigt. Um die nämliche Zeit kamen einige Herren vom Adel, sowohl Anverwandte Ruperts, als Fremde, zu ihm und sprachen: Weßhalb machst Du Dich so verächtlich, Du, der Du die hohe Ehre der Herzogswürde und so vielen Reichthum besitzest? Mit solchen und ähnlichen Worten marterten sie ihn täglich und trachteten darnach, wie sie ihn von seinem guten Vorsatze und vom guten Wege abwendig machen könnten. Als Jener dieß wahrnahm, sprach er zu seiner Mutter: Siehe, durch des Teufels Einflüsterung, welchem mein Vorsatz und Leben verhaßt sind, bin ich von der Welt in's Netz verstrickt und werde, obwohl ich es nicht will, die Wege meines Vaters wandeln; die Pilgerfahrt war deßhalb mein Wunsch, damit ich Gott allein mit desto größerer Freiheit dienen könnte. Als seine Mutter Solches vernommen, ward sie, die ihre ganze Hoffnung auf den Herrn gesetzt hatte, von Furcht geängstigt und gedrückt, und begann zu besorgen, ihr Sohn möchte, durch den Adel seines Geschlechtes verlockt, sich in die Welt verwickeln. Sie wollte lieber eines Erben entbehren, als daß ihr Sohn, in weltliche Verwicklungen verstrickt, dem Teufel diene. Daher sprach sie, so weit sie vor Schmerz zu sprechen vermochte: Mein Sohn, ja ich sehe, wie Du, durch vielerlei Rathgeber beunruhigt, auf unangemessene Weise zur Welt gezogen wirst. Thue, was Du willst, und tritt Deine Pilgerfahrt an, die Du Dir lange gewünscht hast. Derjenige aber, an welchen das Wort gerichtet wird (Luc. **XXIV.** 18.): „Bist Du der einzige Fremdling in Jerusalem?" mag unterwegs mit Dir sein und Dich mir unversehrt zur Ehre seines Namens heimsenden. Jener trat nun mit seiner Mutter Willen seine Pilgerfahrt an, und reiste mit einigen seiner Mannen zu den Behausungen der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Als die Menschen dort zu Lande Rupert erblickten, wunderten sie sich über denselben und sprachen zu einander: Dieser Mann ist ein wahrer Edelmann; denn sein hellleuchtendes Antlitz glänzte in Wohlwollen, weil des heiligen Geistes Gnade ihn durchgossen hatte; deßhalb gewannen Alle, welche ihn anschauten, ihn lieb und umfaßten ihn mit Zuneigung. Denn wie ein Stern ohne Wolke hell glänzt und leuchtet, so zeigt sich auch auf des Menschen Antlitz das Wohlwollen, weil derselbige Mensch mit dem heiligen Geiste guten

Verkehr hält. Der selige Rupert empfahl sich täglich Gott und den Verdiensten der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und hierüber weilte er einige Zeit daselbst.

7. Als er sich dort aufhielt, ward er von einigen frommen Männern des Landes befragt, welcher Lebensweise er sich widmen wolle, oder welchen Wunsch er hege; diesen schloß er sein ganzes Herz auf, sammt Allem, was darin war. Jene aber ertheilten ihm den Rath, das Evangelium zu beachten, in welchem (Matth. XIX. 21.) geschrieben steht: „Gehe und verkaufe Alles, was Du hast, theile es unter die Armen aus, und dann komm und folge mir," auf daß seine Pilgerfahrt gut und nützlich werde, und der Reichthum seines vornehmen Standes ihn nicht in's Verderben führe. Rupert fügte sich ihrem Rathe und beschloß in seinem Herzen, daß er also thun wolle. Er kehrte endlich zu seiner Mutter zurück, ließ auf seinen Ländereien, welche sehr ausgedehnt waren, Wohnstätten und Kirchen an Orten, wo sich solche noch nicht befanden, anlegen, und vertheilte dieselben an seine Mannen, auf daß dieselben darin Aufenthalt nehmen, und seiner Mutter, so lange sie lebte, dienen, auch Allen, welche dorthin kämen und sich in drückender Noth befänden, ihre Hilfe angedeihen lassen möchten. Er selber aber sann darauf, wie er sein Herzogthum, seinen Hausstand, seine Besitzungen, kurz, Alles, was er hatte, verlassen und um des Namens Christi willen ein Fremdling werden könne. Der Ländereibesitz, den er durch Erbgangsrecht sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite und seinen übrigen Vorfahren erlangt hatte, erstreckte sich vom Orte, wo seine Überreste beigesetzt wurden, nämlich von der Stelle, wo die Nahe in den Rhein mündet, die Ufer des Rheins aufwärts bis an das Flüßchen Sels (Selsa), und ging dann über die beiden Flüßchen, deren erster Wiß (Wiza) und das andre Apfel (Apfla) heißt, hinaus, und erhob sich dort jenseits der Nahe an das Flüßchen Elva, dem mittleren unter drei gleichnamigen Flüssen; von hier zog die Gränze an den Fluß Simern und dann in einem Bogen durch den Wald Sane, wo ein fließendes Wasser, der Heienbach genannt, sich in den Rhein ergießt.

8. Der Wohnsitz des seligen Rupert sowohl als seiner Mutter befand sich zu jener Zeit, aus Anlaß der Lieblichkeit der dort fließenden Gewässer, auf der nämlichen Stelle, wo jetzt ihre Reliquien

bestattet sind. Ihre Stadt aber war eben daselbst belegen und durch sehr starke Bauwerke befestigt, und zog sich über die ganze daneben liegende Fläche hinweg bis zum Fuße des nahen Berges und zum Ufer des Rheins. Auf der andern Seite der Nahe lag ein Dorf, in welchem sich die Wohnungen ihrer Dienerschaft und Fischer befanden, ingleichen die Stallungen für ihre Pferde und die Scheuern, in welchen das Getreide aufbewahrt, endlich aber auch die Keltern, in denen ihr Wein ausgepreßt ward. An den Orten selbst fand eine zahlreiche Anwesenheit von Leuten Statt; es floß daselbst eine Masse Reichthums und weltlicher Würden zusammen, so daß sie sich zu jener Zeit vor andern Städten derselben Gegend in dieser Beziehung auszeichneten; denn es kamen dort viele Menschen aus den verschiedenen Provinzen häufig zusammen oder gingen hindurch.

9. Als der selige Rupert sein Jünglingsalter erreicht hatte, d. h. nachdem er ungefähr zwanzig Jahre alt geworden war, suchten ihn viele seiner Anverwandten und Dienstmannen, obwohl er widerstrebte, zur Wollust zu verführen. Diese wies er, der ganz in der Liebe Gottes entbrannt war, mit angemessenen und frommen Worten zurück, weil Gott, welcher alles Zukünftige, Vergangene und Gegenwärtige kennt, etwas ganz Andres mit ihm vorhatte. Der Selige glich einem mit Früchten beladenen Baume, von fruchtbarer und schöner Beschaffenheit; sein Herz hätte also durch seine großmüthige Gesinnung und den Reichthum der Welt in's Gegentheil vom Guten verkehrt und der Heiligkeit verdorrend absterben können, wie schon oft es vielen Menschen begegnet ist, welche mit guten Werken begannen, in welchen sie nachher dürre zu werden anfingen. Gott zog ihn daher selbst zu sich.*) — —

Endlich schaute die Mutter des seligen Jünglings Rupert, während sie in der Enthaltsamkeit ihres Wittwenstandes Gott mit guten und heiligen Werken andächtig diente, mittelst göttlicher Offenbarung in einem Traume, wie ihr aus der einen Seite eine Rippe auf die Erde fiel. Darüber erschrack sie gar sehr, stieß häufige Seufzer aus und stöhnte in ihrem Herzen gar oft. Es verging nicht lange Zeit, so erklärte sich die Erscheinung durch Eintreffen.

*) Hier soll noch eine weitere Erörterung eingeschaltet gewesen sein, welche im Drucke des Originals weggeblieben ist.

Denn während ihr seliger Sohn Rupert in dem Bestreben der frommen Werke begriffen war, die er Gott gelobt, und darüber sann, wie er dieselben hinausführen möchte, begann er an heftigen Fiebern zu erkranken.

10. Während dieser Krankheit erschien ihm der Greis, welchen er einst im Traume geschaut, und sprach: Ich bin der Alte der Tage, welcher dem Daniel in einem nächtlichen Gesichte erschien; nun offenbare ich mich auch Dir und rufe Dich zur Herrlichkeit der unendlichen Glückseligkeit; denn unter dem Obstgarten, welchen ich Dir einst im Gesichte gezeigt, habe ich Dir die guten und heiligen Werke, die Du jetzt vollendet hast, im Voraus dargestellt. Als Rupert aus seinem Schlafe erwachte, war er von Traurigkeit, Furcht und Schrecken ergriffen; weil er gern hätte vollenden mögen, was er Gott in seinem Verlangen gelobt hatte, theilte er seiner Mutter mit, was er geschaut hatte. Diese ward auf der Stelle durch die heftigste Trauer erschüttert; Jeder, der Ähnliches erlitten, mag sich vorstellen können, welche Seufzer und Laute der Trauer sie von sich gegeben. Nachdem der selige Rupert dreißig Tage hindurch an der gedachten Krankheit gelitten, ward er im zwanzigsten Jahre seines Alters von Gott nach gutem Bekenntnisse und in der Furcht Gottes aus diesem Leben hinweggenommen, auf daß er nicht, nachdem er zu reifem Alter gekommen, in den Wegen seines Vaters wandeln möchte; der Alles weiß, wußte auch im Voraus, daß es also zu Ruperts Bestem sei. Gott kam ihm zuvor, und zog ihn, als er noch im Glanze der Unschuld strahlte, aus diesem Leben hinweg. In dem Bethause, das er und seine Mutter jenseits dem Naheflusse auf ihrer vorgedachten Länderei errichtet, ward er unter dem großen Zulaufe der Bewohner des ganzen Gaues bestattet. Einige beweinten ihn deßhalb, weil er vor seiner Reife aus dem gegenwärtigen Leben hinweggenommen worden, Andre aber waren erfreut, weil durch die Wunder, welche Gott dort durch ihn wirkte, der ganze Gau, wie der Tag durch die Sonne, erleuchtet ward. Acht Jahre hindurch verrichtete Gott durch die Verdienste dieses seines Geliebten an gedachter Stätte sehr viele Zeichen und Wunder an Kranken, Lahmen und Gefangenen, so daß Alle, welche von Trübsalen heimgesucht waren und zu seinem Grabe pilgerten, durch Gottes Gnade befreit wurden.

11. Die selige Bertha aber, welche von Gott zur Wittwe erkoren war, führte nach ihres Sohnes glückseligem Tode fortan mit zerknirschtem Herzen ein heiliges Leben. Alles, was sie besaß, brachte sie am Grabe ihres Sohnes Gott zum Dienste dar, und stattete daraus die Genossenschaft der Brüder, welche dort Gott durch göttliche Verrichtungen dienten, mit allen Bedürfnissen reichlich aus. Nach ihres Sohnes Tode lebte sie in aller Vortrefflichkeit unter Fasten, Almosenspenden und Gebet fast fünfundzwanzig Jahre lang, und vollbrachte viele Werke fromm und gerecht für Gott. Alsdann ward sie von einer körperlichen Krankheit ergriffen, und gab ihren Geist, den sie immer an himmlische Sehnsucht befestigt hatte, Gott zurück. In Frieden ward sie im Begräbnisse ihres Sohnes auf ihrem vorgedachten Besitzthume ehrenvoll bestattet.

12. Nach ihrem Tode ward die erwähnte Stätte als heilig geehrt und blieb in Frieden und nicht beunruhigt bis zur Tyrannei der Normannen. Als mehre Jahre nach dem glücklichen Heimgange der seligen Bertha verflossen waren, verwüstete die Nation der Normannen, welche ihr Gebiet verlassen hatten, nach Gottes Rathschlusse sehr viele Städte am Rheine hinab. Auch Trier zerstörten sie, und gelangten weiter vorschreitend an die Stadt Robolds, des Vaters des seligen Rupert, wo die Nahe ihre Fluthen in den Rhein ergießt, wie oben erwähnt worden; auch diese zertrümmerten und zerstörten sie durch Brand. Als hiernächst jene ruchlosen Menschen zurückgeschlagen waren, ihnen ihre Wildheit gelegt war und sie nun in ihre Heimathsländer heimkehrten, kamen auch die Einwohner vorgedachten Ortes, welche mit dem Leben davongekommen waren und sich in verschiedene Schlupfwinkel hier- und dahin zerstreut hatten, zurück. Als sie ihre Stadt zerstört sahen, erbauten sie sich wegen des Schutzes durch die vorbeiströmenden Flüsse und die nahebelegenen Berge andre Wohnungen auf dem jenseitigen Ufer des Naheflusses, und führten Alles, was sie an Holz und Steinen, an den ausgeworfenen Grundmauern und an andern brauchbaren Gegenständen von der zerstörten Stätte hinwegzubringen vermochten, auf das andre Naheufer hinüber, wo sie fortan wohnen wollten. Also ward der frühere Ort, welcher lange durch zahlreiche Bevölkerung, durch hochragende Gebäude, durch weit erstreckten Reichthum sich auszeichnete, wüst gelegt, und verödete

in den nachfolgenden Zeiten immer mehr. So wurden auch alle Ländereien, welche der selige Rupert durch Erbgangsrecht besessen, durch Fremde und verschiedenerlei Menschen, ihrem Zwecke entgegen, getrennt und verschleudert, und nichts davon blieb unzerrissen, mit Ausnahme der Kirche, worin vorgedachter Maaßen der Auserwählte Gottes zugleich mit seiner Mutter ruhte, und welche sich bis auf unsre Zeit erhalten hat, und zwar so, daß wir sie noch mit unsern Augen erblickt haben, als wir, von Gott dahin gewiesen, an diesen Ort gekommen waren. Eben so blieben wenige Weinberge, welche zu der genannten Kirche gehören (von der Verschleuderung) ausgenommen, die wir von Herrn Herrmann, Bischof von Hildesheim *), und dessen Bruder, einem Herrn von Adel, mit Namen Bernhard, auf eigene Hand zurückgekauft haben.

Aus den eben erschienenen Regesten der Stadt Bingen, des Schlosses Klopp und des Klosters Rupertsberg, von Weidenbach (Bingen 1853), kann ich zu den vorstehenden Nachrichten noch folgende Ergänzungen liefern, welche theilweis zugleich Zusätze und Berichtigungen zum Leben der heiligen Hildegard sind.

Weidenbach ist von den Gründen, welche die Bollandisten gegen den angeblichen Besuch des heiligen Bernhard bei Hildegard vorgebracht, nicht überzeugt, dagegen aus nicht verwerflichen geneigt, anzunehmen, daß Jener 1147 nach Bingen kam, als Hildegard das Rupertskloster baute, und daß sie ihm nach einer Unterredung über die künftige Seligkeit wirklich einen Partikel von den Reliquien des heiligen Rupert gegeben, wogegen er ihr sein Messer mit dem hyazinthfarbigen Stiele verehrte und später einige Häupter von Heiligen sandte.

Die Übersiedlung Hildegards mit ihren achtzehn Nonnen nach dem Rupertsberge setzte Weidenbach Anfangs in den October oder November 1147, auf Grund des Rupertsberger Lagerbuchs zu Idstein, welches mit folgenden Worten beginnt: „Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1147, als der heilige Geist sich unsrer

*) Herrmann war von 1160—1174 Bischof von Hildesheim. Er starb im letztgenannten Jahre auf der Heimkehr von einer Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande in Italien.

seligen Mutter Hildegard offenbarte, übersiedelten wir vom Berge des heiligen Disibodus an den Ort unsers Patrons, des heiligen Rupert. An diesem Orte lebte unsre selige Mutter glücklich dreißig Jahre. Und da wir dort ganz und gar keine Besitzungen hatten, so kauften wir den ersten Grund und Boden vom Herrn Bernhard, Grafen von Hildesheim, um zwanzig Mark. Das aber, was wir jetzt besitzen, haben wir theils gekauft, theils ist es für die Seelen der Gläubigen gegeben worden."

Auf Grund dieser, kurze Zeit nach der Gründung des Klosters niedergeschriebenen Notiz, wo man doch sicherlich noch genau wußte, wie lange Hildegard demselben vorgestanden, nahm nun Weidenbach an, Hildegard sei 1178 am 17. September gestorben, und trat dadurch mit den Bollandisten in Widerspruch, auf deren Gründe gestützt im **VI.** Capitel der im ersten Bande enthaltenen Lebensgeschichte Hildegards angenommen worden, daß der Tod 1179 erfolgte. Lege man nun, sagt W., die Übersiedlung in den Herbst (October oder November 1147), so habe 1178 am 17. September Hildegard dort dreißig Jahre und etwa neun bis zehn Monate gelebt, und die Notiz im Traditionsbuche treffe zu. Das **Primum crepusculum** der Todeszeit, welches nach den Bollandisten die Morgenfrühe bedeuten soll, übersetzt Weidenbach mit Abenddämmerung, wodurch er einen Sonntag als Todestag erhält, welcher 1178 allerdings auf den 17. September fiel. Nun soll aber das Concil (**III.** lateranisches), dessen Hildegard im Briefe an den Erzbischof Christian von Mainz (Nro. 14 im ersten Bande) erwähnt, 1179 in Mainz Statt gefunden haben, und daher Hildegard erst 1179 haben sterben können. Weidenbach bringt mehre Citate, aus denen die Abhaltung dieses Concils 1179 unwahrscheinlich und die Annahme, dasselbe nach 1178 zurückzulegen, wahrscheinlich wird, so daß also jener Brief 1178 geschrieben sein würde. In der Vorrede zu den Regesten hat aber Weidenbach diese ganze Meinung widerrufen, weil er nach **Jaffé Regesta Pontificum** sich überzeugt, daß das **III.** lateranische Concil im März 1179 abgehalten worden, wodurch die Bollandisten trefflich gerechtfertigt erscheinen. Mit Rücksicht darauf, daß Hildegard bereits im Herbst 1147 auf den Rupertsberg übersiedelt sein dürfte, würden auch nach Weidenbachs Annahme die Gesandten, welche Papst Eugen von Trier an Hildegard absandte, nicht auf dem Disibodenberg,

sondern auf dem Rupertsberge zu ihr gekommen sein. Als Zeitpunkt der Zusammenkunft ist W. geneigt, den December anzunehmen. Eugens Brief setzt er mit den Bollandisten in den Januar 1148.

Unter Nro. 70 theilt W. die Besitzungen des Klosters Rupertsberg mit, unter Nro. 71 die Bestätigung des Klosters durch den Abt Cuno von Disibodenberg und den Erzbischof Arnold, so wie unter Nro. 75 die Genehmigung des Kaisers Friedrich Barbarossa, und unter Nro. 81 die Privilegien, welche Erzbischof Christian I. dem Kloster ertheilte. Spätere Bestätigungen weisen die Nummern 88, 93, 95, 113 und andre dieser Regesten nach.

Das Jahr, in welchem die Untersuchungen über Hildegards Leben und Wunder angestellt worden, deren Ergebniß im ersten Bande mitgetheilt ist, setzen die Annales Bingenses 65 auf 1233.

Den Auftrag, welchen Gregor IX. dem Dechanten, dem Scholaster und Canonicus Walther zu Mainz ertheilte, um die eben gedachte Untersuchung zu vervollständigen, setzt W. in den Mai 1237; den Auftrag zu anderweiter Ergänzung dieser Untersuchungen, den Innocenz IV. ertheilte, in den November 1243, beides auf Grund von Würdtweini nova subsidia diplomatica IX. 12 und 34.

Auf Grund von Tritheims Hirschauer Chronik nimmt Weidenbach an, daß der Auftrag, welchen Johann XXII. dem Abte Willigin von Spanheim (auf Bitten des Erzbischofs Peter von Mainz) ertheilte, die zur Canonisation Hildegards noch erforderlichen Untersuchungen an Ort und Stelle zu Ende zu führen, im Jahre 1317 gegeben worden.

Im Jahre 1301 belagerte der deutsche König Albrecht zehn Wochen lang Bingen und nahm es ein, die Nonnen vom Rupertsberg flüchteten über den Rhein nach Eibingen. Albrecht nahm das Kloster in Besitz, dessen Gebäude er zum Theil zu Pferdeställen benützte.

Unterm 26. April 1489 beauftragte Innocenz VIII. mehre Prälaten der Umgegend, das Kloster Rupertsberg in ihren Schutz zu nehmen, da die Äbtissin und der Convent Klage über die Bedrückungen geführt, welche ihnen von einigen Erzbischöfen, Bischöfen, Herzögen u. s. w. an ihren Besitzungen geschähen.

Im November desselben Jahres eröffnete eine vom Erzbischofe

Berthold von Mainz ernannte Commission in Gegenwart der Äbtissin Adelheid von Reifenberg die Reliquien der heiligen Hildegard.

Derselbe Erzbischof ordnete 1492 eine Untersuchung des Lebens, der Sitten und der Vermögensverwaltung der Nonnen auf dem Rupertsberge an. Die Untersuchung muß nicht günstig ausgefallen sein, denn 1494 ließ der gedachte Erzbischof durch Abt Gerlach von Deuz die verfallene Zucht wieder herstellen, sendete sechs Nonnen von Schönau hin und ernannte mit Aller Zustimmung eine neue Äbtissin. Mehre Nonnen, die sich nicht fügen wollten, verließen das Kloster. Auch die Zurückgebliebenen wurden der strengern Zucht bald müde, und flüchteten mit Ausnahme zweier Alten, die nicht gehen konnten, in einer Nacht sämmtlich zum Kurfürsten Philipp von der Pfalz, welcher ihnen die in seinem Gebiete belegenen Güter des Klosters zum Genusse einräumte. Dieser Zustand währte drei Jahre. Die Rheingauer besetzten auf die Nachricht hin, daß der Kurfürst sich mit Gewalt des Klosters bemächtigen wolle, dasselbe mit dreihundert Mann, brannten verschiedene Gebäude nieder und rissen auch die Umfassungsmauern ab. Der Kurfürst kam jedoch nicht.

1498 fand die Erhebung der Gebeine der heiligen Hildegard in Gegenwart des Abtes Johann Trithemius von Spanheim Statt, welcher nach den Annales Bingenses damals einen Arm der heiligen Hildegard für sein Kloster Spanheim bekommen haben soll.

Im April 1620 protestirten Hauptleute, Rath und Ausschuß der rheinischen Ritterschaft, so wie Äbtissin und Convent des Klosters Rupertsberg gegen jede Auflage, die letztern als einem freiadelichen Kloster angesonnen werden möchte.

Am 9. Mai 1632 ward das Kloster Rupertsberg auf Befehl des schwedischen Wachtmeisters vom Regiment des Jacob Ramsa, Alexander Hanna, in Asche gelegt. Hanna empfing im Gefecht bei Benfelden im Elsaß eine tödtliche Wunde und soll sterbend geäußert haben, nichts schmerze ihn mehr, als die Ertheilung des Befehles zur Einäscherung des Klosters auf dem Rupertsberge. Die damalige Oberin war Anna Lerch von Dirmstein. Die Nonnen zerstreuten sich nach Cöln, Mainz, Luxemburg u. s. w.

Im Jahre 1641 ließ Erzbischof Anselm Casimir von Mainz die Äbtissin vom Rupertsberge befragen, wo sich die Reliquien aus dem Kloster befänden. Diese antwortete, die Körper der heiligen

Rupert, Wipert, Bertha, Hildegard und Giselbert, des Patrons von Eibingen, seien in Mainz, der Kopf, das Herz und der eine Fuß des heiligen Rupert aber, und zwar jedes in Silber gefaßt, würden in Cöln aufbewahrt; eine Rippe des heiligen Rupert sei jedoch abhanden gekommen. Anderwärts bemerkt ist schon, wie Franz van der Beken im Jahre 1660 das Herz der heiligen Hildegard in Eibingen fand.

Im Jahre 1641 versetzte der ebengedachte Erzbischof von Mainz die Nonnen des abgebrannten Klosters Rupertsberg förmlich nach Eibingen. Die Oberin Anna Lerch von Dirmstein wollte sich zur Übersiedlung dahin nicht entschließen, sondern beharrte darauf, in Kitzingen, wohin sie sich zurückgezogen, zu bleiben. An ihrer Statt ward daher noch bei ihren Lebzeiten Ursula von Sickingen zur Oberin ernannt.

Aus dem Eibinger Protocollbuch ergibt sich, daß 1649 diese Ursula an den spanischen Commandanten von Frankenthal schrieb, um für sich, ihre Angehörigen und den Schaffner einen Paß zu erlangen, damit sie von den Gütern in der untern Pfalz die rückständigen Gefälle einfodern könne. Dabei klagt sie, daß ihr uraltes adelich-jungfräuliches Kloster Rupertsberg vor Jahren von Gustav Adolphs Kriegsvölkern ganz jämmerlich ruinirt, ausgeplündert, und endlich ganz mit allem Begriffe und Zubehör in Asche gelegt worden, weßhalb die Nonnen sich jetzt in einem baufälligen, unerbauten Klösterlein behelfen müßten.

In demselben Jahre schrieben die gedachte Ursula und der Convent der Klöster Rupertsberg und Eibingen an den Fürstabt von Fulda, wie nach dem Brande von Rupertsberg die meisten geistlichen Jungfrauen in Folge des ausgestandenen Schreckens bald gestorben seien. Sie bitten um eine oder zwei Jungfrauen aus dem Fuldischen Kloster Unsrer Lieben Frauen, die ihnen helfen sollten, den heiligen Gottesdienst und das liebe Gebet zu bedienen.

Der vielen Bestätigungen des Klosters Rupertsberg und seiner Gerechtsame durch Erzbischöfe, Päpste und deutsche Kaiser, welche Weidenbach nachweist, habe ich hier nicht gedenken zu dürfen geglaubt, weil es bloß trockene Notizen sind. Ich erwähne daher nur der im August 1715 von Kaiser Carl VI. vorgenommenen Bestätigung der Freiheiten des Klosters Rupertsberg, worin die Äbtissin nicht Äbtissin

von Rupertsberg und Eibingen, sondern bloß „Äbtissin des Frauenklosters Rupertsberg bei Bingen“ genannt wird. Eben so auffallend sind die Worte: „Wir haben angesehen der Äbtissin und des Convents Bitte, auch das eingezogene Leben und den andächtigen, eifrigen Gottesdienst, so täglich in ihrem Gotteshause geführt und vollbracht wird“ ꝛc., und daß hier der Zerstörung des Klosters und der jetzigen Niederlassung in Eibingen gar keine Erwähnung geschieht. Vielleicht hatte die Äbtissin für jedes der combinirten Klöster, welches doch ursprünglich einen besondern Complexus an Gütern besaß, eine besondere Bestätigung nachgesucht, welche in der kaiserlichen Hofkanzlei ohne Untersuchung der Sachlage nach einem üblichen Schema ertheilt ward, wobei eben nichts riskirt wurde.



